Benjamin Bergmann's

Nomadische

Streifereien

unter

den Kalmüken

in den

Jahren 1802 und 1803.

Dritter Theil.

Riga 1804,
bey C. J. G. Hartmann.

Einleitung.

Wenn wir uns mit den Religionslehren fremder Völker bekannt machen, so werden wir unstreitig eine gewisse Uebereinstimmung der Systeme bemerken. Aegypter, Perser und Griechen, Juden und Christen, so wie Indier und Tibetaner, Mongolen und Kalmüken, haben von der Entartung der menschlichen Natur, von Wohnsitzen der Freude und der Quaal geschrieben. Die in allen positiven Religionen herrschende Lehre von dem Sturz göttlicher Wesen, von ihren Strafen und Läuterungen, bieten uns eine so vollkommene Harmonie in der Vorstellungsart der Mongolen und Indier, der Juden und Christen dar, daß wir bloß die abweichenden Namen wegzulassen haben, um hier und dort die Schilderung der nämlichen Vorfälle anzutreffen. Die Nachrichten

von einer allgemeinen Wasserfluth, welche die Bewohner der Erde ausgerottet haben soll, scheinen bey den Indiern, Mongolen und Hebräern aus einer Quelle herzukommen. In allen diesen Religionssystemen wird die Lehre von einer dreifach göttlichen Natur und von einer künftigen Weltzerstörung mit solchen Zügen geschildert, die uns selbst wider unsern Willen nöthigen, jenen Lehrsätzen einen gemeinschaftlichen Ursprung beizulegen.

Eine gänzliche Gleichförmigkeit unter den verschiedenen Glaubenssystemen war eine unmögliche Sache, da die Menschen mit ihren früheren Wohnsitzen mehr oder weniger ihrer früheren Art zu leben und zu denken entsagen durften. Die Masse der Volksideen bekam hierdurch eine andere Richtung, knüpfte sich an Gegenstände, welche durch die Länge der Zeit immer mehr verdorben oder verbessert werden mußten, und brachte zuletzt in den verschwisterten Religionen eine ganz veränderte Gestalt hervor. Die religiösen Meinungen mußten gleich Gewächsen, die in eine andere Gegend verpflanzt werden, ihre Natur verändern, und bald üppiger, bald magerer in dem neuen Lande aufgehen; doch auf eine Art, daß die Verwandtschaft mit andern Gattungen nicht zu verkennen war. Die Religionsideen der verschiede-

nen Völker greifen wie Glieder einer gemeinschaftlichen Kette in einander, die sich über die ganze Erde ausdehnt, und sich in den Urzeiten des Menschengeschlechts verliert.

Diese Behauptung gilt nicht bloß von allgemeinen Lehrsätzen, welche bey den verschiedenen Religionen zum Grunde liegen, sondern selbst von einzelnen Gottheiten, die häufig das Gepräge eines gemeinschaftlichen Ursprungs tragen. In einer Abhandlung der Kalekutischen Gesellschaft (über die Gottheiten Griechenlands, Italiens und Indiens in dem zweiten Th. der Kleukerschen Sammlung) werden Vergleichungen zwischen den wichtigsten Gottheiten der Indier, Griechen und Römer angestellt. Der Verfasser hat mit glücklichem Scharfsinn den Janus und Chronos oder Saturn, den Zevs oder Jupiter und mehrere göttliche Wesen der griechischen und römischen Vorzeit in verschiedenen indischen Gottheiten wiedergefunden, welche den angeführten Satz bekräftigen.

Sehen wir auf die religiösen Gebräuche, so ist die Aehnlichkeit mit Gebräuchen gegenwärtiger und vergangener Zeiten noch auffallender. Selbst die heiligen Geräthe, welche die Verehrung göttlicher Wesen nöthig gemacht haben, unterschei-

dern sich nur sehr wenig bey den verschiedenen Völkern.

Wie läßt sich nun diese Aehnlichkeit erklären? Da in dem größten Theil von Asien der Geist des indischen Religionssystems herrschend ist, so müssen wir entweder annehmen, daß die Indier anfangs von den Aegyptern, Phönizìern, Griechen, und in der Folge von den Juden und Christen, Meinungen und Gebräuche entlehnt; oder daß die letzten den Indiern einen Theil ihrer religiösen Begriffe und Ceremonien zu danken haben.

Die Indier haben von keinem andern Volke ihre Religionsmeinungen hergeholt.

Da die Indier in einem begünstigten Lande lebten, das bey der genügsamen Lebensart der Bewohner die Produkte des Auslandes entbehren konnte, so läßt sich gar kein Grund denken, warum das indische Volk andere Länder aufsuchen durfte. Es wäre bloß der Fall gedenkbar, daß ein fremdes Volk seine Landesreligion zu den Indiern herübergebracht hätte.

Wahrscheinlich standen die Aegypter mit den Indiern in Verhältnissen, da ihre Länder, durch einen bloßen Meerstrich getrennt, zu Schiffe, auch von nicht ganz kundigen Seefahrern, gegenseitig besucht

werden konnten. Das fruchtbare Aegypten nährte indessen seine Bewohner reichlich genug, als daß diese, wenigstens in den ersten Zeiten, gefährliche Reichthümer auf einem unsichern Elemente zu suchen brauchten. Als in der Folge die Flotten der Phönizier und Karthaginenser ägyptische Flotten zur Vertheidigung des Landes nöthig machten, befanden sich die Indier auf einer Stufe der Kultur, wo die Weisheit der Aegypter entbehrlich war. Aegypter, so wie Phönizier, konnten übrigens auch in Handelsverbindungen mit den Indiern stehen, ohne daß die hergeschickten Handelsleute daran denken durften, dem fremden Lande eine andere Religion mitzutheilen. Den Indiern mußte es zu verächtlich scheinen, von einer Handvoll Fremdlingen eine andere Religion anzunehmen, und den phönizischen und ägyptischen Fremdlingen zu unwichtig, Andere zu ihrer Meinung herüberzuziehen.

Es sind mehrere dafür, daß der Einfall der Macedonier auf die indische Denkweise gewirkt habe. Aber wie war dies möglich? Der Einfall des macedonischen Eroberers war ein bloßer verheerender Streifzug, welcher den Siegern den Haß und die Verachtung der Besiegten zuziehen mußte. Krieger, welche aus friedlichen Hütten ruhige

Bewohner herausjagen, sich ungereizt in den Besitz eines fremden Eigenthums setzen, und eben so geschwind wieder verschwinden, als sie gekommen waren: solche Krieger mußten die Indier nothwendiger Weise mit Straßenräubern vergleichen *); Läßt sichs denken, daß ein erbittertes Volk so viel Geschmack an dem Religionssystem seiner Feinde finden dürfte, sich dasselbe eigen zu machen? Um dies mit Gewalt zu bewirken, fehlte es den Macedoniern auf der einen Seite an der barbarischen Denkungsart des Mittelalters, und auf der andern an hinlänglicher Macht, Pläne des Proselytismus durchzusetzen, die nur durch völlige Unterjochung des besiegten Volks ausführbar gewesen wären. Daß die Indier von den Macedoniern keine religiösen Meinungen angenommen haben, dies wird überdem durch die Nachrichten der Geschichtschreiber, welche den macedonischen König begleiteten, selbst durch die unvollständigen Nachrichten, welche sie von der indischen Religion mittheilen, außer allen Zweifel gesetzt. Wir sehen hieraus, daß schon die damaligen Indier ihre

*) Nach den Hollwellschen Nachrichten bedeutet der Name Mhaah Dukkoyt n' Koonrah, welchen die indischen Schriftsteller dem macedonischen Alexander geben, einen gewaltigen Räuber und Mörder.

Religion in die entferntesten Zeiten zurückführen, und Sätze, wie z. B. die Seelenwanderung, bey derselben zum Grunde legen, welche auch die neuern Indier anerkennen. Diese letztern sind übrigens so sehr von dem hohen Alterthum ihres Glaubens überzeugt, daß sie Zweifel dagegen mit Verachtung beantworten.

Eben so wenig als die Macedonier, konnten die Perser ihre Religionsbegriffe in das indische System verbreitet haben. Der Urheber der Zendavesta lebte in einem Zeitalter, da Aegypter und Phönizier, Griechen und Hesperier, so wie Indier, nichts mehr nöthig hatten, zu ihren Religionsmeinungen hinzuzufügen. Wenn daher übereinstimmende Sätze bey den Indiern und Persern angetroffen werden, so kann man sicherer annehmen, daß die letzten von den ersten, als daß die ersten von den letzten geschöpft hätten.

Aber sollten nicht die Hebräer ihre Lehrsätze den Indiern mitgetheilt haben? Die Hebräer lebten anfangs in einem engen Landstriche zusammengedrängt, machten aus ihren Religionssätzen ein Geheimniß, und wurden erst durch ihre Unfälle den entfernten Völkern bekannt. Ihr Haß gegen alle andere Religionen verhinderte die Ausbreitung ih-

Einleitung.

Wenn wir uns mit den Religionslehren fremder Völker bekannt machen, so werden wir unstreitig eine gewisse Uebereinstimmung der Systeme bemerken. Aegypter, Perser und Griechen, Juden und Christen, so wie Indier und Tibetaner, Mongolen und Kalmüken, haben von der Entartung der menschlichen Natur, von Wohnsitzen der Freude und der Quaal geschrieben. Die in allen positiven Religionen herrschende Lehre von dem Sturz göttlicher Wesen, von ihren Strafen und Läuterungen, bieten uns eine so vollkommene Harmonie in der Vorstellungsart der Mongolen und Indier, der Juden und Christen dar, daß wir bloß die abweichenden Namen wegzulassen haben, um hier und dort die Schilderung der nämlichen Vorfälle anzutreffen. Die Nachrichten

von einer allgemeinen Wasserfluth, welche die Bewohner der Erde ausgerottet haben soll, scheinen bey den Indiern, Mongolen und Hebräern aus einer Quelle herzukommen. In allen diesen Religionssystemen wird die Lehre von einer dreifach göttlichen Natur und von einer künftigen Weltzerstörung mit solchen Zügen geschildert, die uns selbst wider unsern Willen nöthigen, jenen Lehrsätzen einen gemeinschaftlichen Ursprung beizulegen.

Eine gänzliche Gleichförmigkeit unter den verschiedenen Glaubenssystemen war eine unmögliche Sache, da die Menschen mit ihren früheren Wohnsitzen mehr oder weniger ihrer früheren Art zu leben und zu denken entsagen durften. Die Masse der Volksideen bekam hierdurch eine andere Richtung, knüpfte sich an Gegenstände, welche durch die Länge der Zeit immer mehr verdorben oder verbessert werden mußten, und brachte zuletzt in den verschwisterten Religionen eine ganz veränderte Gestalt hervor. Die religiösen Meinungen mußten gleich Gewächsen, die in eine andere Gegend verpflanzt werden, ihre Natur verändern, und bald üppiger, bald magerer in dem neuen Lande aufgehen; doch auf eine Art, daß die Verwandtschaft mit andern Gattungen nicht zu verkennen war. Die Religionsideen der verschiede-

nen Völker greifen wie Glieder einer gemeinschaftlichen Kette in einander, die sich über die ganze Erde ausdehnt, und sich in den Urzeiten des Menschengeschlechts verliert.

Diese Behauptung gilt nicht bloß von allgemeinen Lehrsätzen, welche bey den verschiedenen Religionen zum Grunde liegen, sondern selbst von einzelnen Gottheiten, die häufig das Gepräge eines gemeinschaftlichen Ursprungs tragen. In einer Abhandlung der Kalekutischen Gesellschaft (über die Gottheiten Griechenlands, Italiens und Indiens in dem zweiten Th. der Kleukerschen Sammlung) werden Vergleichungen zwischen den wichtigsten Gottheiten der Indier, Griechen und Römer angestellt. Der Verfasser hat mit glücklichem Scharfsinn den Janus und Chronos oder Saturn, den Zevs oder Jupiter und mehrere göttliche Wesen der griechischen und römischen Vorzeit in verschiedenen indischen Gottheiten wiedergefunden, welche den angeführten Satz bekräftigen.

Sehen wir auf die religiösen Gebräuche, so ist die Aehnlichkeit mit Gebräuchen gegenwärtiger und vergangener Zeiten noch auffallender. Selbst die heiligen Geräthe, welche die Verehrung göttlicher Wesen nöthig gemacht haben, unterschei-

dern sich nur sehr wenig bey den verschiedenen Völkern.

Wie läßt sich nun diese Aehnlichkeit erklären? Da in dem größten Theil von Asien der Geist des indischen Religionssystems herrschend ist, so müssen wir entweder annehmen, daß die Indier anfangs von den Aegyptern, Phönicziern, Griechen, und in der Folge von den Juden und Christen, Meinungen und Gebräuche entlehnt; oder daß die letzten den Indiern einen Theil ihrer religiösen Begriffe und Ceremonien zu danken haben.

Die Indier haben von keinem andern Volke ihre Religionsmeinungen hergeholt.

Da die Indier in einem begünstigten Lande lebten, das bey der genügsamen Lebensart der Bewohner die Produkte des Auslandes entbehren konnte, so läßt sich gar kein Grund denken, warum das indische Volk andere Länder aufsuchen durfte. Es wäre bloß der Fall gedenkbar, daß ein fremdes Volk seine Landesreligion zu den Indiern herübergebracht hätte.

Wahrscheinlich standen die Aegypter mit den Indiern in Verhältnissen, da ihre Länder, durch einen bloßen Meerstrich getrennt, zu Schiffe, auch von nicht ganz kundigen Seefahrern, gegenseitig besucht

werden konnten. Das fruchtbare Aegypten nährte indessen seine Bewohner reichlich genug, als daß diese, wenigstens in den ersten Zeiten, gefährliche Reichthümer auf einem unsichern Elemente zu suchen brauchten. Als in der Folge die Flotten der Phönizier und Karthaginenser ägyptische Flotten zur Vertheidigung des Landes nöthig machten, befanden sich die Indier auf einer Stufe der Kultur, wo die Weisheit der Aegypter entbehrlich war. Aegypter, so wie Phönizier, konnten übrigens auch in Handelsverbindungen mit den Indiern stehen, ohne daß die hergeschickten Handelsleute daran denken durften, dem fremden Lande eine andere Religion mitzutheilen. Den Indiern mußte es zu verächtlich scheinen, von einer Handvoll Fremdlingen eine andere Religion anzunehmen, und den phönizischen und ägyptischen Fremdlingen zu unwichtig, Andere zu ihrer Meinung herüberzuziehen.

Es sind mehrere dafür, daß der Einfall der Macedonier auf die indische Denkweise gewirkt habe. Aber wie war dies möglich? Der Einfall des macedonischen Eroberers war ein bloßer verheerender Streifzug, welcher den Siegern den Haß und die Verachtung der Besiegten zuziehen mußte. Krieger, welche aus friedlichen Hütten ruhige

Bewohner herausjagen, sich unberechtigt in den Besitz eines fremden Eigenthums setzen, und eben so geschwind wieder verschwinden, als sie gekommen waren: solche Krieger mußten die Indier nothwendiger Weise mit Straßenräubern vergleichen *). Läßt sichs denken, daß ein erbittertes Volk so viel Geschmack an dem Religionssystem seiner Feinde finden dürfte, sich dasselbe eigen zu machen? Um dies mit Gewalt zu bewirken, fehlte es den Macedoniern auf der einen Seite an der barbarischen Denkungsart des Mittelalters, und auf der andern an hinlänglicher Macht, Pläne des Proselytismus durchzusetzen, die nur durch völlige Unterjochung des besiegten Volks ausführbar gewesen wären. Daß die Indier von den Macedoniern keine religiösen Meinungen angenommen haben, dies wird überdem durch die Nachrichten der Geschichtschreiber, welche den macedonischen König begleiteten, selbst durch die unvollständigen Nachrichten, welche sie von der indischen Religion mittheilen, außer allen Zweifel gesetzt. Wir sehen hieraus, daß schon die damaligen Indier ihre

*) Nach den Hollwellischen Nachrichten bedeutet der Name Mhaah Dukkoyt n' Koonrah, welchen die indischen Schriftsteller dem macedonischen Alexander geben, einen gewaltigen Räuber und Mörder.

Religion in die entferntesten Zeiten zurückführen, und Sätze, wie z. B. die Seelenwanderung, bey derselben zum Grunde legen, welche auch die neuern Indier anerkennen. Diese letztern sind übrigens so sehr von dem hohen Alterthum ihres Glaubens überzeugt, daß sie Zweifel dagegen mit Verachtung beantworten.

Eben so wenig als die Macedonier, konnten die Perser ihre Religionsbegriffe in das indische System verbreitet haben. Der Urheber der Zendavesta lebte in einem Zeitalter, da Aegypter und Phönizier, Griechen und Hesperier, so wie Indier, nichts mehr nöthig hatten, zu ihren Religionsmeinungen hinzuzufügen. Wenn daher übereinstimmende Sätze bey den Indiern und Persern angetroffen werden, so kann man sicherer annehmen, daß die letzten von den ersten, als daß die ersten von den letzten geschöpft hätten.

Aber sollten nicht die Hebräer ihre Lehrsätze den Indiern mitgetheilt haben? Die Hebräer lebten anfangs in einem engen Landstriche zusammengedrängt, machten aus ihren Religionssätzen ein Geheimniß, und wurden erst durch ihre Unfälle den entfernten Völkern bekannt. Ihr Haß gegen alle andere Religionen verhinderte die Ausbreitung ih-

rer Meinungen, und Verachtung anderer Völker gegen die jüdischen Mysterien, die Annahme derselben.

Mit noch weniger Grund lassen sich die indischen Glaubenssätze aus den Lehren der Nestorianer, Manichäer, und anderer christlichen Sekten ableiten. Das hohe Alter der indischen Religion, und die Sorgfalt, mit welcher die indischen Eiferer die Reinheit ihres Systems zu erhalten suchten, sind gegen diese Behauptung. Daß übrigens die vertriebenen Gnostiker und Manichäer nach indischen Gegenden ihre Zuflucht nahmen, läßt uns beinah muthmaßen, diese Sektirer hätten aus Indien ihre Meinungen hergeholt.

Die Indier haben ein ursprüngliches Religionssystem, und andere Partheien haben mehr oder weniger daraus geschöpft.

Eine scharfsinnige Hypothese hat Indien zur Wiege des Menschengeschlechts gemacht. Vielleicht läßt sich diese Hypothese nicht auf alle Welttheile ausdehnen, aber für Asien und Europa lassen sich keine Gründe gegen diese Meinung vorbringen. Die Gegend, welche das glücklichste Land auf der Erde war, und durch ihre Lage, ihr Klima und ihre

Produkte begünstigt, den ersten, aus den Händen der Natur hervorgegangenen Menschen, Nahrung und Unterhalt von selbst darbot: diese Gegend war vermuthlich der Wohnsitz der ersten Bewohner Asiens. Die in den frühern Jahrhunderten zur Verwüstung Asiens und Europens aus dem fernen Orient hervordringenden Völkerstämme scheinen durch das Beispiel anderer Wanderungen, die in denselben Gegenden entstanden, zu ihren verheerenden Zügen veranlaßt worden zu seyn. Wenn sich diese Völkerstämme einer den andern fortdrängten, so durften die äußersten von den Ufern des indischen Meeres herkommen. — Eine Menge Volkstraditionen, welche den Ursprung der europäischen und asiatischen Völker in östlichen Gegenden Asiens voraussetzen, stimmen hiermit überein. Das größte Gewicht erhält diese Behauptung durch die Verwandtschaft der Sprachen, welche von den äußersten Gegenden Indiens, bis zu den entferntesten Ländern Europens unverkennbar bleibt. *) Wenn wir alle diese Grün-

*) Das Verzeichniß von Wörtern der samskrdamischen oder indischen Gelehrtensprache von Paullinus, enthält eine Menge Ausdrücke, welche nicht selten ohne alle Veränderung in den bekanntern Sprachen die nämliche Bedeutung behalten haben.

de zusammennehmen, so muß uns die Wahrscheinlichkeit einleuchten, daß Indien der frühste Aufenthalt des Menschengeschlechts gewesen sey *).

Wenn aber auch Indien nicht dasjenige Land gewesen seyn sollte, welches die ersten Bewohner gesehen hätte, so war es doch auf jeden Fall, eins von denen, welches am frühesten bevölkert und kultiviert ward. Die Aussagen indischer Weisen stimmen hierin mit früheren Nachrichten griechischer Schriftsteller überein, welche das Uralterthum der Indier bestätigen **).

Der indische zur müßigen Ruhe einladende Himmelsstrich, mußte früher ein gewisses Nachdenken über transcendentale Gegenstände hervorbringen. Der Indier, der keine Lebenssorgen kannte, wurde bald in seinem irdischen Paradiese zur Bewunderung der ihn umgebenden Naturscenen hingerissen. Mit

*) Diese Behauptung ist in dem dritten Theil der Herderschen Ideen nachdrücklich und überzeugend dargestellt worden. Was ich hier über diesen Gegenstand vorgebracht habe, sind nichts als Herdersche Reminiscenzen.

**) Am ausführlichsten hat, soviel ich weiß, von den Alten Porphyrius darüber geschrieben. Ich führe indessen keine Citate an, weil ich bloß mit flüchtigen Federzügen über diesen ganzen Gegenstand weggleiten kann.

dieser Bewunderung verband sich Dankbarkeit, und aus beiden Empfindungen entstand der erste Keim der Religion, welcher wie von einem himmlischen Hauche befruchtet, schnell sich entwickeln, und schnell zur Reife gelangen mußte.

Wir finden gar keine Beweise in der Geschichte, daß indische Philosophen ihr Vaterland verließen, um sich mit den Kenntnissen des Auslandes bekannt zu machen, aber eine Menge Beweise, daß ausländische Philosophen aus Indien, Kenntnisse mit sich brachten. Die griechische Philosophie entstand erst, als die Stifter der jonischen und pythagoräischen Schulen in Indien Stoff zum Nachdenken gesammelt hatten. Zoroaster und Pythagoras, die nach Hollwell selbst in den indischen Annalen als Männer angeführt werden, welche um Weisheit zu suchen, nach Indien gekommen waren, haben beide unstreitig sehr viel von ihren indischen Lehrern angenommen. Die moralischen und theologischen Grundsätze, welche bey dem persischen und griechischen Weltweisen vorkommen, tragen unläugbar das Gepräge der Brahmanischen Denkungsart. Beide hatten sich dem Geist der indischen Weltweisheit gemäß in Nachdenken über die göttliche Natur, und über den Ursprung des Uebels vertieft. Unter den Lehrsätzen,

welche der griechische Philosoph aus Indien nach Krotona verpflanzte, gehört dessen Lehre von der Seelenwanderung. Manche Sonderbarkeiten, welche das System des Pythagoras zu haben scheint, als das sogenannte pythagoräische Stillschweigen, das Verbot Fleischspeisen zu genießen, fanden ihren Grund in Brahmanischen Lehrsätzen. — Selbst in den eleusinischen Geheimnissen schienen Lehren zu herrschen, welche indischen Ursprung verrathen.

Hat die griechische Philosophie aus indischen Quellen geschöpft, so hat man vielleicht noch mehr Ursache, dies bey andern Völkern und Religionspartheien vorauszusetzen. Die Weisheit der Aegypter war vielleicht aus Indien nach Aegypten versetzt worden. Aus welchen Quellen daher Moseh, und in der Folge mehrere christliche und besonders gnostische Lehrer und Irrlehrer geschöpft haben — dies mögen meine Leser selber beurtheilen. Ich habe keine Lust, einen Streit darüber anzufangen, der in keiner Vorrede beendigt werden kann, und überlasse es daher dem Gutdünken eines jeden, die Ideenkette, die ich aus Indien ableite, mehr oder weniger auszudehnen oder abzukürzen.

Wenn diese indische Herleitung nicht jeden meiner Leser befriedigen dürfte, so schmeichele ich mir

wenigstens, daß man meine Behauptung in Ansehung des mongolischen Religionssystems zugeben mögte.

Die Mongolen haben, wie sie selbst annehmen, ihre Religion unmittelbar aus Tibet, und mittelbar aus Aennätkäk erhalten. Zum Andenken des Ursprungs haben sie die ännätkäkschen Schriftzeichen aufbehalten, ob sie gleich nichts weiter davon verstehen, als daß sie dieselben zur Noth lesen können. Diese ännätkäksche Sprache nun, ist nichts als die indische.

Der Herr Staatsrath Pallas, welcher, so viel ich weiß, dies zuerst vermuthet hat, führt als Gründe zu dieser Behauptung an: weil die tibetanischen Priester das Land Aennätkäk in das südliche Asien setzen, und die Kalmüken unter mehreren ännätkäkschen Provinzen auch Benhala rechnen. Diese Gründe wären allein schon hinreichend, da kein anderes Land als Indien auf der südlichen Seite von Tibet liegt, und Bengalen den wichtigsten Theil Indiens enthält. Es lassen sich indessen noch andere eben so bedeutende Bewegungsgründe für diese Behauptung geltend machen. Eine Menge kurzer Gebetformeln in den mongolischen Urkunden, sind offenbar indischen Ursprungs. Wenn wir die fremden Gebete, die

sich in den mongolischen Urkunden befinden, mit den Proben vergleichen, die der Missionar Paullinus (Systema brahmanicum. Rom. 1790. 4.) von der samskrdamischen Schrift geliefert hat, so herrscht in beiden eine gewisse Gleichförmigkeit, die gar zu auffallend ist, um sie dem Zufall beizumessen. Das ännätkäkische Gebet, welches die Mongolen am häufigsten im Munde führen, ist: Om ma ni pad mä chom. Drey von den Wörtern dieses Gebets hat Paullinus für samskrdamisch erklärt. Die Benennung Guru, welche in den ännätkäkschen Formeln beim Goh Tschikitu (einer mongol. Religionsschrift, welche die Leser im nächsten Theile kennen lernen) mehreremale wiederholt wird, bedeutet in Indien nach Paullinus einen angesehenen Geistlichen, und nach der kalmükischen Erklärung einen Lama.

Wer sich noch augenscheinlicher von dieser Gleichförmigkeit der ännätkäkschen und indischen Sprache überzeugen will, der braucht nur die indischen Schriftzüge, welche in den Kleukerschen Abhandlungen über Geschichte und Alterthum der Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens (Th. 4.) vorkommen, gegen das ännätkäksche Alphabet zu halten, welches dem zweiten Theile von den mongolischen Nachrichten des Etatsrath Pallas angehängt ist. Da indessen die

in-

indischen Alphabete noch jetzt unter sich abweichen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß sich diese Aehnlichkeit nicht über alle Schriftzeichen ausdehnt.

Die Gleichförmigkeit der indischen und mongolischen Religionslehren liefert uns einen neuen Grund, den Ursprung der letzten von den ersten abzuleiten. Die nachfolgenden Aufsätze mögen dies deutlicher aus einander setzen.

Der erste Aufsatz giebt einen kurzen Abriß von dem tibetanisch-mongolischen Lehrsystem. Den Inhalt habe ich meistens aus Originalurkunden, mit Benutzung der mongolischen Nachrichten von Pallas entlehnt. Stillschweigend habe ich mich indessen in einigen Angaben von dem berühmten Verfasser dieses letzten Werks entfernt, weil mich Nachforschungen auf andere Resultate leiteten. Uebrigens habe ich in gedrängten Sätzen den Leser, soviel ich konnte, mit dem Geiste des Lamismus bekannt gemacht, um zu der Lectüre der mongolischen Legenden einen nöthigen Leitfaden zu verschaffen.

Die Abhandlung von dem kalmükischen Religionsdienste ist ebenfalls sehr kurz (kürzer als bey Pallas) behandelt worden, um so wenig bekannte Sachen als möglich darüber zu schweigen, und eine zweckmäßigere Behandlung für die Zukunft zurück-

zulassen. Einzelne Religionsgebräuche, als das Abwaschen der Kinder nach der Geburt, die kalmükische Trauung und Leichenbestattung, habe ich nicht Gelegenheit gefunden anzusehen, und daher nach fremden Angaben dargestellt. Eins von den sechs Festen der Kalmüken (die Wasserweihe) ist, weil ich während der Feier dieses Festes nicht in der Horde seyn konnte, vorzüglich nach den Nachrichten des Herrn Etatsrath Pallas geschildert worden.

Der Jártünntschinn Tooli, (Weltspiegel), den ich der Abhandlung von dem Religionsdienste nachschicke, hat zwar nicht den poetischen Werth anderer Werke der Mongolen, aber auch so verdient diese Schrift unsere Aufmerksamkeit, da der wißbegierige Leser mancherley Aufschlüsse dadurch über die lamischen Träumereien erhalten dürfte. Weil diese Schrift in einem verständlichen Style abgefaßt ist, und ich sie nicht bloß mit dem Herrn Netz in Sarepta, sondern auch mit einem schriftgelehrten Sohne des Vicechans gelesen habe; so kann es der Uebersetzung keinesweges an Treue mangeln. Man wird indessen hier verschiedene Angaben finden, die den mongolischen Nachrichten des Herrn Etatsrath Pallas zuwiderlaufen. Ob der Verfasser Recht hatte oder nicht, mag der denkende Leser aus einigen angehängten Proben beurtheilen.

1) S. 23. (Theil 2.) wird von dem Sümmärberge gesagt, daß die oberste von den vier Stufen desselben 2000 Meilen (Berren) auf jeder Seite messe; in der Schilderung von der Residenzstadt des Churmusta, die auf der Scheitelfläche des Sümmärberges liegt, (S. 47.) finden wir aber jede von den vier Seiten dieser Stadt drittehalbtausend Meilen lang. Das letzte verwirft das erste.

2) S. 24. wird von den vier Welttheilen gesagt, daß sie um den Sümmärberg liegen. Auf der nächsten Seite finden wir, daß der Ramputib 3000, der Ulümtschi Bäjätutib 350 Meilen von dem eisernen Gebirge abstehen. Dies Gebirge soll aber gegen 200,000 Meilen von dem Sümmärberge liegen, und der Umfang von jedem der angeführten Welttheile nur 6000 Meilen betragen. Es ist nicht möglich, daß jenen Inseln zugleich an dem Sümmärberge, und unweit des eisernen Gebirges liegen können.

Es wird niemand dem verdienstvollen Etatsrath über dergleichen Irrthümer Vorwürfe machen können, da sich derselbe in seinen Nachrichten auf die Treue der Uebersetzer verlassen mußte. So leicht diesen auch eine richtige Uebersetzung von den theologischen Schriften der Mongolen seyn mogte, so bedurfte es doch eines freien Ueberblicks des Ganzen, und einer Beur-

de zusammennehmen, so muß uns die Wahrscheinlichkeit einleuchten, daß Indien der frühste Aufenthalt des Menschengeschlechts gewesen sey *).

Wenn aber auch Indien nicht dasjenige Land gewesen seyn sollte, welches die ersten Bewohner gesehen hätte, so war es doch auf jeden Fall, eins von denen, welches am frühesten bevölkert und kultiviert ward. Die Aussagen indischer Weisen stimmen hierin mit früheren Nachrichten griechischer Schriftsteller überein, welche das Uralterthum der Indier bestätigen **).

Der indische zur müßigen Ruhe einladende Himmelsstrich, mußte früher ein gewisses Nachdenken über transcendentale Gegenstände hervorbringen. Der Indier, der keine Lebenssorgen kannte, wurde bald in seinem irdischen Paradiese zur Bewunderung der ihn umgebenden Naturscenen hingerissen. Mit

*) Diese Behauptung ist in dem dritten Theil der Herderschen Ideen nachdrücklich und überzeugend dargestellt worden. Was ich hier über diesen Gegenstand vorgebracht habe, sind nichts als Herdersche Reminiscenzen.

**) Am ausführlichsten hat, soviel ich weiß, von den Alten Porphyrius darüber geschrieben. Ich führe indessen keine Citate an, weil ich bloß mit flüchtigen Federzügen über diesen ganzen Gegenstand weggleiten kann.

dieser Bewunderung verband sich Dankbarkeit, und aus beiden Empfindungen entstand der erste Keim der Religion, welcher wie von einem himmlischen Hauche befruchtet, schnell sich entwickeln, und schnell zur Reife gelangen mußte.

Wir finden gar keine Beweise in der Geschichte, daß indische Philosophen ihr Vaterland verließen, um sich mit den Kenntnissen des Auslandes bekannt zu machen, aber eine Menge Beweise, daß ausländische Philosophen aus Indien, Kenntnisse mit sich brachten. Die griechische Philosophie entstand erst, als die Stifter der jonischen und pythagoräischen Schulen in Indien Stoff zum Nachdenken gesammelt hatten. Zoroaster und Pythagoras, die nach Hollwell selbst in den indischen Annalen als Männer angeführt werden, welche um Weisheit zu suchen, nach Indien gekommen waren, haben beide unstreitig sehr viel von ihren indischen Lehrern angenommen. Die moralischen und theologischen Grundsätze, welche bey dem persischen und griechischen Weltweisen vorkommen, tragen unläugbar das Gepräge der Brahmanischen Denkungsart. Beide hatten sich dem Geist der indischen Weltweisheit gemäß in Nachdenken über die göttliche Natur, und über den Ursprung des Uebels vertieft. Unter den Lehrsätzen,

welche der griechische Philosoph aus Indien nach Krotona verpflanzte, gehört dessen Lehre von der Seelenwanderung. Manche Sonderbarkeiten, welche das System des Pythagoras zu haben scheint, als das sogenannte pythagoräische Stillschweigen, das Verbot Fleischspeisen zu genießen, fanden ihren Grund in Brahmanischen Lehrsätzen. — Selbst in den eleusinischen Geheimnissen schienen Lehren zu herrschen, welche indischen Ursprung verrathen.

Hat die griechische Philosophie aus indischen Quellen geschöpft, so hat man vielleicht noch mehr Ursache, dies bey andern Völkern und Religionspartheien vorauszusetzen. Die Weisheit der Aegypter war vielleicht aus Indien nach Aegypten versetzt worden. Aus welchen Quellen daher Moseh, und in der Folge mehrere christliche und besonders gnostische Lehrer und Irrlehrer geschöpft haben — dies mögen meine Leser selber beurtheilen. Ich habe keine Lust, einen Streit darüber anzufangen, der in keiner Vorrede beendigt werden kann, und überlasse es daher dem Gutdünken eines jeden, die Ideenkette, die ich aus Indien ableite, mehr oder weniger auszudehnen oder abzukürzen.

Wenn diese indische Herleitung nicht jeden meiner Leser befriedigen dürfte, so schmeichele ich mir

wenigstens, daß man meine Behauptung in Ansehung des mongolischen Religionssystems zugeben mögte.

Die Mongolen haben, wie sie selbst annehmen, ihre Religion unmittelbar aus Tibet, und mittelbar aus Aennätkäk erhalten. Zum Andenken des Ursprungs haben sie die ännätkäkschen Schriftzeichen aufbehalten, ob sie gleich nichts weiter davon verstehen, als daß sie dieselben zur Noth lesen können. Diese ännätkäksche Sprache nun, ist nichts als die indische.

Der Herr Staatsrath Pallas, welcher, so viel ich weiß, dies zuerst vermuthet hat, führt als Gründe zu dieser Behauptung an: weil die tibetanischen Priester das Land Aennätkäk in das südliche Asien setzen, und die Kalmüken unter mehreren ännätkäkschen Provinzen auch Benhala rechnen. Diese Gründe wären allein schon hinreichend, da kein anderes Land als Indien auf der südlichen Seite von Tibet liegt, und Bengalen den wichtigsten Theil Indiens enthält. Es lassen sich indessen noch andere eben so bedeutende Bewegungsgründe für diese Behauptung geltend machen. Eine Menge kurzer Gebetformeln in den mongolischen Urkunden, sind offenbar indischen Ursprungs. Wenn wir die fremden Gebete, die

sich in den mongolischen Urkunden befinden, mit den Proben vergleichen, die der Missionar Paullinus (Systema brahmanicum. Rom. 1790. 4.) von der samskrdamischen Schrift geliefert hat, so herrscht in beiden eine gewisse Gleichförmigkeit, die gar zu auffallend ist, um sie dem Zufall beizumessen. Das ännätkäksche Gebet, welches die Mongolen am häufigsten im Munde führen, ist: Om ma ni pad mä chom. Drey von den Wörtern dieses Gebets hat Paullinus für samskrdamisch erklärt. Die Benennung Guru, welche in den ännätkäkschen Formeln beim Goh Tschikitu (einer mongol. Religionsschrift, welche die Leser im nächsten Theile kennen lernen) mehreremale wiederholt wird, bedeutet in Indien nach Paullinus einen angesehenen Geistlichen, und nach der kalmükischen Erklärung einen Lama.

Wer sich noch augenscheinlicher von dieser Gleichförmigkeit der ännätkäkschen und indischen Sprache überzeugen will, der braucht nur die indischen Schriftzüge, welche in den Kleukerschen Abhandlungen über Geschichte und Alterthum der Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens (Th. 4.) vorkommen, gegen das ännätkäksche Alphabet zu halten, welches dem zweiten Theile von den mongolischen Nachrichten des Etatsrath Pallas angehängt ist. Da indessen die

in-

indischen Alphabete noch jetzt unter sich abweichen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß sich diese Aehnlichkeit nicht über alle Schriftzeichen ausdehnt.

Die Gleichförmigkeit der indischen und mongolischen Religionslehren liefert uns einen neuen Grund, den Ursprung der letzten von den ersten abzuleiten. Die nachfolgenden Aufsätze mögen dies deutlicher aus einander setzen.

Der erste Aufsatz giebt einen kurzen Abriß von dem tibetanisch-mongolischen Lehrsystem. Den Inhalt habe ich meistens aus Originalurkunden, mit Benutzung der mongolischen Nachrichten von Pallas entlehnt. Stillschweigend habe ich mich indessen in einigen Angaben von dem berühmten Verfasser dieses letzten Werks entfernt, weil mich Nachforschungen auf andere Resultate leiteten. Uebrigens habe ich in gedrängten Sätzen den Leser, soviel ich konnte, mit dem Geiste des Lamismus bekannt gemacht, um zu der Lectüre der mongolischen Legenden einen nöthigen Leitfaden zu verschaffen.

Die Abhandlung von dem kalmükischen Religionsdienste ist ebenfalls sehr kurz (kürzer als bey Pallas) behandelt worden, um so wenig bekannte Sachen als möglich darüber zu schweigen, und eine zweckmäßigere Behandlung für die Zukunft zurück-

zulassen. Einzelne Religionsgebräuche, als das Abwaschen der Kinder nach der Geburt, die kalmükische Trauung und Leichenbestattung, habe ich nicht Gelegenheit gefunden anzusehen, und daher nach fremden Angaben dargestellt. Eins von den sechs Festen der Kalmüken (die Wasserweihe) ist, weil ich während der Feier dieses Festes nicht in der Horde seyn konnte, vorzüglich nach den Nachrichten des Herrn Etatsrath Pallas geschildert worden.

Der Järtünntschinn Tooli, (Weltspiegel), den ich der Abhandlung von dem Religionsdienste nachschicke, hat zwar nicht den poetischen Werth anderer Werke der Mongolen, aber auch so verdient diese Schrift unsere Aufmerksamkeit, da der wißbegierige Leser mancherley Aufschlüsse dadurch über die lamaischen Träumereien erhalten dürfte. Weil diese Schrift in einem verständlichen Style abgefaßt ist, und ich sie nicht bloß mit dem Herrn Netz in Sarepta, sondern auch mit einem schriftgelehrten Sohne des Wicechans gelesen habe; so kann es der Uebersetzung keineswegs an Treue mangeln. Man wird indessen hier verschiedene Angaben finden, die den mongolischen Nachrichten des Herrn Etatsrath Pallas zuwiderlaufen. Ob der Verfasser Recht hatte oder nicht, mag der denkende Leser aus einigen angehängten Proben beurtheilen.

1) S. 23. (Theil 2.) wird von dem Sümmärberge gesagt, daß die oberste von den vier Stufen desselben 2000 Meilen (Berren) auf jeder Seite messe; in der Schilderung von der Residenzstadt des Churmusta, die auf der Scheitelfläche des Sümmärberges liegt, (S. 47.) finden wir aber jede von den vier Seiten dieser Stadt drittehalbtausend Meilen lang. Das letzte verwirft das erste.

2) S. 24. wird von den vier Welttheilen gesagt, daß sie um den Sümmärberg liegen. Auf der nächsten Seite finden wir, daß der Namputib 3000, der Uelämtschi Bäjätutib 350 Meilen von dem eisernen Gebirge abstehen. Dies Gebirge soll aber gegen 200,000 Meilen von dem Sümmärberge liegen, und der Umfang von jedem der angeführten Welttheile nur 6000 Meilen betragen. Es ist nicht möglich, daß jenen Inseln zugleich an dem Sümmärberge, und unweit des eisernen Gebirges liegen können.

Es wird niemand dem verdienstvollen Etatsrath über dergleichen Irrthümer Vorwürfe machen können, da sich derselbe in seinen Nachrichten auf die Treue der Uebersetzer verlassen mußte. So leicht diesen auch eine richtige Uebersetzung von den theologischen Schriften der Mongolen seyn mogte, so bedurfte es doch eines freien Ueberblicks des Ganzen, und einer Beur-

theilungskraft, wie man sie Uebersetzern von Profession nicht zutrauen kann, um keine Behauptungen vorzubringen, welche dem Originale widersprechen.

Der Uschandarchan verräth seinen indischen Ursprung durch die darin liegenden Grundsätze von Kasteiung des Fleisches. Die Kalmüken scheinen zwar dergleichen mystischen Tugenden entsagt zu haben, aber sie geben diese noch immer für etwas Verdienstliches aus. In welchem Ansehen der Uschandarchan bey den Kalmüken steht, erfuhr ich durch eine Frage der jüngsten Tochter des Vicechans. Sie wollte wissen, ob ich den Uschandarchan ohne Thränen gelesen hätte.

Auch der Gässärchan hat bey den Kalmüken das Ansehen einer ehrwürdigen Urkunde, und dies um so mehr, da dieses Gottwesen wie ein Ausfluß des göttlichen Nidubär Usüktschi, und des Dschagdschamuni betrachtet wird. Wenn das Ungeheure, welches in dieser Urkunde herrscht, bey meinen Lesern weniger Eingang finden mögte, als bey den Lamiten, so giebt uns dafür der Inhalt derselben einiges Licht über die mongolischen Vorstellungen von der Seele, so wie über die Eigenschaften und Kräfte der mongolischen Gottheiten. Uebrigens geht auch hier die Phantasie nicht leer aus.

I.

Ideen

zu

einer Darstellung

des

tibetanisch-mongolischen Lehrsystems.

Ideen
zu einer Darstellung des tibetanisch-mongolischen Lehrsystems.

§. 1.
Gehalt des tibetanisch-mongolischen Lehrsystems.

Von den polytheistischen Religionen reizt keine in einem solchen Grade, wie die tibetanisch-mongolische, durch die systematische Verwickelung der Lehrsätze, durch den dichterischen Schwung der Mythen, durch die reine Moral, die bey derselben zum Grunde liegt, unsere Neugierde und Aufmerksamkeit.

§. 2.
Ursprung.

Der Ursprung dieser Religion, (welche sich über einen Theil von Asien, besonders in China und den Wohnsitzen der mongolischen Völkerschaften ausgebreitet hat), wird nach kalmükischen Nachrichten aus

Aennätkäk oder Indien abgeleitet. Gründe der Wahrscheinlichkeit, so wie die auffallende Uebereinstimmung zwischen den indischen und tibetanisch-mongolischen Lehrsätzen, bekräftigen diese Ableitung *).

1) Die Gründe der Wahrscheinlichkeit liegen a) in der unwiderlegten Hypothese, daß Indien die Wiege des Menschengeschlechts und folglich auch der ersten Religion gewesen sey, b) in dem hohen Alterthume, welches indische und nicht indische Schriftsteller der Vorzeit dem brahmanischen System beilegen, c) in einer mehr als zweitausendjährigen Existenz, seit dem Zeitalter des macedonischen Alexanders, und endlich d) in dem enthusiastischen Eifer für indische Weisheit, welcher in Asien und Europa so herrschend war, daß er sich auch wohl den Mongolen mittheilen konnte.

2) Die auffallende Uebereinstimmung zwischen dem indischen und tibetanisch-mongolischen Lehrsystem zeigt sich theils in den Hauptlehren, wie z. B. vom Fall der Geister und Menschen, von der Seelenwanderung, von künftigen Strafen und Läute-

*) In den Hollwellschen Nachrichten von Hindostan und Bengalen (Kleukers Uebersetzung Leipz. 1778) ist dieser Satz sorgfältig entwickelt.

rungen; theils in Kosmogonischen Voraussetzungen; theils auch in einer Menge religiöser Gebräuche, die bey den Indiern, Tibetanern und Mongolen fast gar nicht von einander abweichen.

§. 3.

Geringe Abweichungen der tibetanisch-mongolischen Dogmen von den indischen.

Wenn auch einige Lehrsätze anders in Indien, als in Tibet beschaffen sind, oder in dem einen Lande Statt finden, und in dem andern mangeln: so verwirft dies doch nicht den angezeigten Ursprung des tibetanisch-mongolischen Religionssystems, indem Zeit und Ort mancherley nothwendige Aenderungen hervorbringen, und Unwissenheit, Eigennutz und Volksinteresse einiges unterdrücken, und anderes in Schatten stellen konnten.

1) Die Indier verbinden Monotheismus und Polytheismus. Die Tibetaner und Mongolen verehren aber eine Menge Götter, ohne einen allmächtigen Schöpfer, und allweisen Regierer der Welt anzuerkennen, dem der verständige Brahmane huldigte. Eine solche Verschiedenheit ist bedeutend genug, aber wenn wir bedenken, daß selbst diese Lehre in Indien, als ein bloß den Priestern bekanntes Geheimniß be-

handelt wird, so läßt sich wenigstens eine Ursache angeben, warum dieser Grundsatz des indischen Systems, von den Stiftern des tibetanischen unterdrückt, und auf eine Art unterdrückt werden konnte, welche zuletzt Volk und Priesterschaft in gleicher Unwissenheit zurückließ. Vielleicht verbirgt sich aber dieser Grundsatz noch in mongolischen Büchern. Vielleicht sind die mongolischen Priester über diesen Punkt verschwiegener als die Brahmanen.

2) Die Indier glauben an eine Art von göttlicher Dreieinigkeit, welche unter dem Namen Trimutri d. h. drey Personen, die drey Uräonen des einzigen Gottes vereiniget, während die Mongolen bloß drey Erhabene Edle (Dädu Gurban Aerdäni) anerkennen, ohne daß sie darunter eine göttliche Dreieinigkeit begreifen. Der Mongole versteht unter dieser Benennung das Heiligthum der Burchane, die Lehre und die Geistlichkeit. Sollte aber nicht der Begriff, welchen die Brahmanen mit ihrer Trimutri verbinden, vorsätzlich bey den mongolischen Gurban Aerdäni eine andere Bedeutung erhalten haben? Es lassen sich wenigstens mehrere Gründe für diese Behauptung angeben, die ich indessen an einem andern Orte berühre.

§. 4.

Chaos und Weltschöpfung *).

Vor dem Anbeginn der Dinge befanden sich nach mongolischen Nachrichten, in den Oberräumen des Himmels göttliche Wesen, (Tängri), unter denen einige sich durch große Macht auszeichneten. Einer von diesen letztern, Dewong Charra genannt, rief eine Welt aus dem Chaos. Diese Welt

*) Das Entstehen der Dinge aus einem chaotischen Zustande, ist in allen Kosmogonischen Systemen des Alterthums der wesentlichste Grundsatz gewesen. Die mosaische Urkunde scheint ebenfalls von dieser Lehre auszugehen. Nach den Hollwellschen Nachrichten übertrugen die indischen Weltweisen der ersten Emanation der Gottheit, dem Brama, die Sorge, die Welt aus ihrem bisherigen Nichts hervorzuziehen. Brama schwamm auf der Oberfläche der Jhoala (vermuthlich das Weltmeer) und beruhigte den Aufruhr der Elemente, bis Wisthnu, die zweite Person der indischen Dreieinigkeit, die Welt selbst ins Daseyn rief. Die Existenz einer ehmaligen Weltordnung, die von dem Chaos verschlungen wurde, scheint ebenfalls herrschende Meinung der frühern Philosophen gewesen zu seyn. Die neuesten Erklärer der hebräischen Urkunden finden diesen Lehrsatz in dem Anfange unserer Bibel. In dem indischen Systeme wird dies durch die Behauptung von künftigen Weltzerstörungen wahrscheinlich gemacht.

soll 6 Revolutionen erleben, in welchen das Alter der Menschen, eben so vielmal, allmählig von 80,000 zu 10 Jahren hinabfällt, und eben so von 10 zu 80,000 wieder hinaufsteigt. Seen und Flüsse vertrocknen zuletzt. Die Erde verbrennt mit den 6 untersten Himmeln und der Hölle, und die Welt selbst kehrt wieder in ihr chaotisches Nichts zurück.

§. 5.

Ungeheures Weltmeer.

Vor der Schöpfung der Welt war ein langer Zeitraum im chaotischen Zustande verflossen, als sich durch einen Wind *) eine Masse zusammenballte, 1,600,000 Werren **) tief, 10,000 Werren lang. Eine Menge goldfarbiger Wolken häuften sich, entlasteten sich in Tropfen wie Wagenräder groß, und bildeten das Weltmeer, dessen Länge 1,120,000, dessen Breite 1,203,450 Werren betrug.

*) Ein solcher Wind scheint auch während der mosaischen Weltschöpfung geherrscht zu haben, was wir aus den Worten: „Der Geist Gottes ruhete auf dem Wasser" schließen dürfen. Geist Gottes deutet hier einen mächtigen Wind an, welcher auf der Oberfläche des Wassers umhertobte, bis die schaffende Kraft durch einen göttlichen Aufruf dem Toben Einhalt that.

**) Ein Längenmaaß von ungefähr 8 Werst.

§. 6.

Urstoff der Welt.

Auf der Oberfläche jenes ungeheuren Weltmeers, sammelte sich durch die Gewalt des Windes, ein Schaum der 320,000 Berren das Weltmeer bedeckte. Durch die Verdickung dieses Schaumes entstand die jetzige Welt.

§. 7.

Goldfarbige Schildkröte.

Während sich aus dem verdickenden Schaume die Welt zu entwickeln anfing, schwebte auf dem ungeheuren Ozean eine goldfarbige Schildkröte, welche der göttliche Manschuschari ins Leben gerufen hatte, um sie mit einem Pfeile zu durchbohren, und in die Tiefe des Meeres zu senken *). Auf diese Schildkröte wurde der große Sümmär gestützt.

§. 8.

Sümmärberg.

Stürme, welche aus allen 10 Gegenden des Himmels, den Ozean in Bewegung setzten, drängten

*) Nach Holwell stieg Wischnu als Eber in den Abgrund, und wählte den Murtoberg hervor: eine gewaltige Schildkröte kam von selbst zum Vorschein. Wischnu stellte die Schlange aufrecht auf den Rücken der Schildkröte, und setzte den Murto auf den Kopf der Schlange.

den Schaum desselben immer stärker zusammen, bis daraus zuletzt der ungeheure Berg hervorging, welcher den Namen Sümmär erhielt. Von diesem Berge ragt die eine Hälfte über die Meeresfläche, und die andere verbirgt sich in der Tiefe; jede von diesen Hälften erstreckt sich auf 80,000 Berren. Der sichtbare Theil bildet einen vierseitigen aus 4 Absätzen bestehenden Felsen, dessen Umfang mit der Höhe immer mehr abnimmt, und oben eine vierseitige Ebene darbietet. Alle vier Seiten haben ein prächtiges Ansehen. Die Ostseite besteht aus Silber, die Südseite aus Lasur, die Westseite aus Rubin, und die Nordseite aus Gold *).

*) Man hat versucht den Namen des Sümmär aus dem Mongolischen abzuleiten, von Söh, Nacht, und Mär, Spur: doch diese Herleitung ist offenbar unrichtig. Die Indier haben den nämlichen Berg, und nennen ihn (S. Kleukers Abhandl. 3. B. S. 150.) Sumeru. Hollwell irrt sich wohl, wenn er Murto dafür setzt. Nach Paullinus bedeutet der Name Summeru der schöne Meru. So wie die Mongolen lassen auch die Indier, Gestirne um ihren Berg herum wandeln. Vielleicht hat sich die Idee von diesem Berge bis zu den älteren Aegyptern fortgepflanzt. Sollten nicht die ungeheuren ägyptischen Pyramiden Abbildungen dieses indischen Gebirges seyn?

§. 9.

Gebirge und Meere um den Sümmär.

Der Sümmär wird abwechselnd von 7 ungeheuren Meeren, und eben soviel ungeheuren Gebirgen eingefaßt. Sechs Gebirge sind von Gold, und das letzte, das alle andere Meere und Gebirge einschließt, ist von Eisen. Die Ausdehnung dieses letzten beträgt (auf jeder von den vier Seiten) 556,250, und dessen Höhe 625 Berren. Das nächste Goldgebirge hat eine Höhe von 1250, das folgende von 2500, das letzte von 40,000 Berren. Das erste Meer um den Sümmär hat eine Breite von 80,000, und das äußerste von 1250 Berren.

§. 10.

Vier Welttheile.

An jeder Seite des Sümmär liegt eine von den großen Inseln, welche man zusammen wie vier große Welttheile ansehen kann. Die große südliche Insel, welche von dem Wunderbaum Sambu Barärcha den Namen Samputib führt, ist aus kostbaren Edelgesteinen zusammengesetzt. Ihre Gestalt ist ein Triangel, dessen Umfang 6000 Berren beträgt. Dieser große Welttheil enthält unsere Erde *).

*) Wir sehen aus einer Abhandlung des Esquire Wilkins (Kleukers Abhandl. 3. B. S. 180.), daß die Indier

Die große östliche Insel führt von der schönen Gestalt ihrer Bewohner den Namen Uelümtschi Bäšätu Tib (das Land der schönen Gestalten). Dieser Welttheil ist nicht kleiner als der vorige, und ist aus Gold zusammengesetzt. Die Bewohner desselben erreichen ein Alter von 150 Jahren, und werden 8 Ellenbogen lang.

Die große westliche Insel führt von den vielen Rinderheerden den Namen Uekkär-Aedläktschi Tib, (das Rinder nährende Land), und besteht aus Rubinen. Dieser Welttheil ist rund, und hat 7500 Meilen im Umfange. Die Bewohner desselben werden 500 Jahre alt, und 16 Ellenbogen lang.

Die

diesen Namen ebenfalls dem bewohnbaren Theile der Erde geben. Nach der englischen Aussprache ist zwar Jumboodweep geschrieben, indessen sehen wir doch soviel, daß der Laut dieses Worts, sehr mit dem Mongolischen übereinstimmt. Was aber den Wunderbaum anbetrifft, welcher diesem Landstriche den Namen gegeben hat, so befindet sich derselbe mitten in dem südlichen Welttheile, im See Moroba, dessen Umfang 50 Berren beträgt. Die Blätter dieses Baumes sind groß wie Wagenräder, und dienen den Tängäri zur Speise. S. Pallas mongol. Nachr. 2. Bd. S. 37.

Die große nördliche Insel, die aus Silber besteht, führt den Namen Moo-Dootu-Tib *), weil eine Unglücksstimme die Bewohner von ihrem Tode, einige Tage vorher benachrichtigt. Die Leute werden hier 1000 Jahre alt, und gelangen zu einer Höhe von 230 Ellenbogen.

Jede von diesen vier Inseln hat zwey kleine zur Seite, deren Bewohner sich durch die nämlichen Eigenschaften wie auf den Hauptinseln, die ihnen zunächst liegen, unterscheiden.

§. 11.

Bevölkerung des Erdbodens.

Unter den Tängäri **), welche nach den monlischen Nachrichten, seit Urzeiten ein seeliges Leben

*) Wir lesen in dem zweiten Bande der mongol. Nachrichten, daß dieser Name eine von seufzenden Menschen bewohnte Welt bedeute. Diese Erklärung liegt aber nicht in dem Ausdrucke, da das Wort Moo schlecht, übel, bedeutet, und das Wort Dootu von Doohn (Stimme) herkömmt.

**) Diese Benennung wird gewöhnlich von einem Worte abgeleitet, das Himmel bedeuten soll. Diese Ableitung ist indessen nicht wahrscheinlich. Die Mongolen haben einen eigenen Namen für Himmel, nämlich Oktorgoi.

in den höheren Regionen des Himmels führten, entstand Unruhe und Zwietracht, welche einen Theil der Aessuri Tängäri in Assuri Tängäri verwandelte *).

Die himmlischen Streitigkeiten brechen in förmliche Kriege aus. Der Sieg begünstigt die gute Parthey. Die Assuri fliehen, verlassen allmählig ihre himmlischen Wohnsitze, und verlieren immer mehr ihre bisherige Vollkommenheit.

Die ersten himmlischen Flüchtlinge ließen sich auf denjenigen Theil unserer Welt nieder, welcher

Vielleicht entstand jene Herleitung durch einen Mißverstand, indem man zum Himmel hinaufzeigte, den Namen desselben wissen wollte, und die Benennung der göttlichen Wesen, die über den Wolken ihren Sitz haben sollen, erhielt. Das Wort Tängärköh, welches trösten, erfrischen, bedeutet, hat mehr Aehnlichkeit mit dem Götternamen, und der Sinn dieses Worts entspricht dem Charakter der mongol. Tängäri.

*) In dem indischen System werden die guten Tängäri, Dewa's genannt: so wie auf eine ähnliche Art die Gottheit in der persischen, und in den meisten europäischen Sprachen. Die indischen Dewa's erscheinen geringer als die mongolischen Tängäri, und vermuthlich daher, weil sich die polytheistischen Meinungen der Mongolen zu sehr von der ursprünglichen Reinheit des indischen Systems entfernt haben. Während bey den Indiern

dem Himmel am nächsten liegt, nämlich auf der Scheitelfläche des Summär. Als die fortgesetzten Kriege im Himmel, die Anzahl der Fliehenden vermehrten, wurden auch die untern Absätze des Summär, so wie die sieben Gebirge mit göttlichen Niederlassungen besetzt. Neue Tängärischaaren, welche aus dem Himmel verdrängt wurden, wählten für sich die vier niedrigeren Welttheile, weil die höheren Gegenden schon mit Bewohnern besetzt waren.

die Dewa's nicht viel mehr als erhabene Menschen vorstellen, die unsern Engeln gleich kommen, werden die Tängäri zu Göttern erhoben, und bis ins Unendliche vervielfältigt. Da die Dewa's der Indier geringer sind als die Tängäri der Mongolen; so muß auch der Sturz der ersten mit mehr nachtheiligen Folgen verbunden werden, als der Abfall der letzten. Die Tängäri werden bloß aus dem Himmel gesandt, ohne ihre Vollkommenheit, ohne selbst ihre Seeligkeit einzubüßen. Die Dewa's durch den Moisasur verführt, vergebens zur Buße aufgemuntert, werden aus dem Himmel (Maha Surga) verwiesen, und in die Finsterniß (Onderah) hinabgestürzt. Nach langen Leiden können sie sich mit der Zeit wieder durch Reue und Sinnesänderung hinaufarbeiten, bis sie in 89 Wanderungen geläutert, durch 15 Oerter der Reinigung (Babans) zu ihrer ehmaligen Seeligkeit zurückkehren können.

Obgleich bey allen diesen Vertriebenen ein Unterschied zwischen ihrem ehmaligen und gegenwärtigen Zustande sichtbar war, so offenbarte sich doch immer noch die Göttlichkeit ihres Ursprungs, durch eine Menge Vollkommenheiten, die selbst bey den Bewohnern der Erde unverkennbar blieben.

§. 12.

Vollkommenheit der frühsten Erdbewohner.

Gleich den Bewohnern des Sümmär und der übrigen Gebirge besaßen die Erdbewohner geistige Eigenschaften und Kräfte, die sie aber nachher eingebüßt haben. Was sie wollten, geschah. Sie hatten Strahlengesichter. Sie waren mit Flügeln versehen. Sie erhielten sich ohne Nahrung, vermehrten sich ohne Vermischung, und wurden 80,000 Jahre alt. Ihre Nachkommen waren eben so vollkommen. Von diesen vollkommenen Menschen stiegen 1000 als Burchane (Götter) zum Himmel hinauf.

§. 13.

Entartung der Erdbewohner.

Die Vollkommenheit verlor sich unter den Menschen, als sie von der weißen zuckerartigen Schimä *),

*) Bey den Indiern mußte die Lehre von dem Fall der Menschen wegbleiben, weil sich die gesunkenen indischen

(das sich auf der Oberfläche der Erde hervordrängte,) zu essen anfingen. Kaum hatten sie von dieser Nahrung gekostet, als ein plötzliches Gähren in ihrem Innern erfolgte, welches Absonderungswerkzeuge nothwendig machte und auch wirklich hervorbrachte. Der Hunger stellte sich ein. Der Glanz des Gesichts verschwand. Die Flügel verloren sich. Die Menschen wurden an die Erde gefesselt, und ihr Alter verringerte sich um 40,000 Jahr.

§. 14.

Entstehung der Gestirne.

So lange die Menschen mit strahlenden Gesichtern versehen waren, brauchten sie weder Sonne noch Mond. Die Verdunkelung ihres Gesichts verursachte auf der Erde eine allgemeine Finsterniß. Vier wohlthätige Tångårt, Bißnå, Mandi, Abba und

Dewa's, aus der Onderah zu Menschen hinaufarbeiten, die Tångåri aus ihrem vollkommenen Zustande immer mehr zu Menschen hinabsinken mußten. Die ersten mußten steigen, die andern fallen. Die Aehnlichkeit aber, welche zwischen den Wirkungen des zuckersüßen Schimå und den Wirkungen der Frucht, durch welche Eva in der mosaischen Urkunde verführt wurde, Statt findet, ist von selbst einleuchtend.

Luchan, nahmen sich aber der Menschen an, faßten den Sümmärberg mit solcher Kraft, daß sie ihn und das Weltmeer bis zu seinen Grundfesten erschütterten, und erzeugten durch diese gewaltsame Bewegung — erstlich zwey große Lichter, von welchen das eine aus Feuer und Glas, das andere aus Wasser und Glas zusammengesetzt, Sonne und Mond genannt wurde — dann eine unzähltige Menge kleinerer Lichter, welche zu Sternen wurden.

§. 15.

Sonne.

Die Sonne wird in der physischen Theologie der Tibetaner als ein hohles Feuerglas vorgestellt, dessen Umfang 150 Berren beträgt. Den innern Raum dieses Gefäßes bewohnt ein Tängäri, welcher durch sein strahlendes Antlitz Licht und Wärme hervorbringt. Diese ungeheure Laterne ruht auf einer herrlichen, mit Galbarasbäumen und mancherley Blumen gezierten Ebene, die von einer 2000 Ellenbogen hohen Mauer eingefaßt ist. Thal und Laterne wird von 7 Luftpferden, (Kihnnrin), die ein tängärischer Automedon lenkt, alle 24 Stunden einmal um den Summär herumgeführt. Wirft die Sonne gegen Osten an der silbernen Seite des Süm-

mär ihre Strahlen, so bricht der Tag an. Die blaue Lasurseite wird zu Mittage, die Rubinseite des Abends, und wenn sich die Sonne verbirgt, die goldene Seite zur Nachtzeit bestrahlt. Wenn in dem südlichen Welttheile Mittag ist, so wird es Tag in dem westlichen, und Abend in dem nördlichen Welttheile. Die Bahn der Sonne um den Sümmär richtet sich nach den verschiedenen Jahreszeiten. In der rauhen Jahreszeit nähert sich die Sonne dem Weltmeere, und wird von den Stürmen des Meeres um die breite Sümmärseite mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit umhergetrieben. In der heißesten Jahreszeit bewegt sich die Sonne um den höchsten Absatz des Sümmär, aber wegen der Entfernung vom Meere langsamer, als in den übrigen Jahreszeiten.

§. 16.

Mond.

Der Mond ist nach dem tibetanisch-mongolischen System, ein Wasserglas, welches gleichfalls von einem glänzenden Tängäri bewohnt wird. Der nächtliche Thau ist eine Wirkung des Mondes. Fünf Luftpferde ziehen den Mond mit langsamern Schritten, als die Sonnenpferde die Sonne, um den Sümmär herum. Die Veränderungen des Mondes

werden nach einigen Nachrichten von dem Sümmär-berge, nach andern von der mehr oder weniger weiten Entfernung des Mondes von der Sonne verursacht.

Die Flecken im Monde werden ebenfalls auf verschiedene Art erklärt. Bald sollen sie Abspiegelungen von sublunarischen Welten, bald von ungeheuren Seegeschöpfen seyn, die sich in dem großen Weltmeere befinden. Die gewöhnliche Meinung aber erklärt sie für das Werk eines der mächtigsten Tängäri, der von den Mongolen unter dem Namen Churmusta verehrt wird. Aus Achtung gegen den obersten Regenten des Himmels, Dschagdschamuni, der sich einst in einen Hasen verwandelt hatte, bloß um einem verhungernden Wandersmann zur Nahrung zu dienen, sollte nämlich dieser Tängärifürst die Figur eines Hasen in den Mond versetzt haben.

§. 17.

Sonn- und Mondfinsternisse.

Als Sonne und Mond entstanden waren, hielten die Götter eine Versammlung, in welche sich der boshafte Aracho unbemerkt hineinschlich, den Nektar austrank, und das leere Gefäß mit einer andern Flüssigkeit verunreinigte. Die Götter fielen gleich

darauf, daß ihnen Aracho diesen Streich gespielt hätte, und suchten ihn, um ihn zu bestrafen. Doch Aracho hatte sich so gut versteckt, daß niemand seinen Schlupfwinkel ausfindig machen konnte. Man fragte daher die Sonne, aber diese gab eine unbefriedigende Antwort. Man fragte den Mond, und erfuhr, wo sich Aracho verborgen hatte. Aracho wurde hervorgezogen, und von den übrigen Göttern für seinen Frevel gezüchtigt. Zur Rache dafür verfolgt er den Mond und die Sonne, und so oft er mit dem einen oder dem andern in Handgemenge geräth, entstehen die Verfinsterungen derselben. Um die Himmelslichter aus ihrer Noth zu retten, wird mit musikalischen und andern Instrumenten ein lärmendes Getöse gemacht, wodurch sich Aracho zurückschrecken läßt.

§. 18.

Gestirne.

Die übrigen Gestirne sind gleichfalls große leuchtende Glaskugeln, in welchen sich eingeschlossene Tängäri aufhalten. An Größe stehen sie dem Monde und der Sonne weit nach, da die größten Sterne nicht mehr als 3000 Ellenbogen, die mittlern 1500, und die kleinsten 500 im Durchschnitt haben. (In

dem Jártüüntschånn Tooli ist indessen diese Größe anders bestimmt.) Der Polarstern, welcher den Namen goldener Pfahl (Altan Gassunn) führt, ist unbeweglich, aber die übrigen Gestirne werden von Luftpferden fortgezogen. Am Tage entzieht der Sümmär die Sterne unserm Auge. Die Anzahl der Sterne beträgt 285,000,000. Das Fallen der Sterne verkündigt jedesmal den Tod eines Tångåri, der auf die Unterwelt herabsteigt, um einen andern Körper zu beleben.

§. 19.

Donner und Blitz.

Ein geflügeltes Ungeheuer, (Lu), welches den Winter über ruhig in den 7 Meeren liegt, und sich im Sommer mit Dünsten und Wasserwolken erhebt, wodurch Regen und Schnee entstehen, soll diese beiden Naturerscheinungen hervorbringen. Ein auf dem Drachen reitender Tångåri nöthigt denselben, eine donnernde Stimme auszustoßen, und das aus dessen Rachen fahrende Feuer bringt den Blitz hervor. Der Tångåri schleudert zuweilen flammende Pfeile vom Himmel, welche Tod und Verderben bringen.

§. 20.
Wachsthum des moralischen Uebels unter den Menschen.

Die Verwandlung, welche unter den Menschen vorgegangen war, hatte sie auf ihre Nacktheit aufmerksam gemacht; sie schämten sich und bedeckten ihre Blöße, aber zugleich entstanden sinnliche Begierden. Der Hunger konnte nicht mehr mit der verderblichen Schimâ gesättigt werden, weil dieses mit solcher Lüsternheit aufgesucht ward, daß nach kurzer Zeit gar nichts davon zu finden war. Die Menschen nahmen darauf anfangs ihre Zuflucht zu Erdhonig, und zuletzt zu der Sallafrucht. Bald hörten aber auch diese Nahrungsmittel auf, weil die Menschen aus übertriebener Sorgsamkeit, Vorräthe davon anzulegen anfingen. Der Ueberfluß des einen, der Mangel des andern, erweckte Gewaltthätigkeiten. Die Folgen davon nöthigten die Menschen, Oberhäupter zu wählen, um das Verbrechen durch Gesetze und Strafen in Zaum zu halten. Die Oberhäupter mißbrauchten indessen ihre Macht, wurden Despoten aus Richtern, und veranlaßten zwischen Menschen und Menschen, den Unterschied der Stände. — Als die Entartung der Menschen immer größer wurde, nahm auch das Alter derselben immer mehr ab.

Obgleich bey allen diesen Vertriebenen ein Unterschied zwischen ihrem ehmaligen und gegenwärtigen Zustande sichtbar war, so offenbarte sich doch immer noch die Göttlichkeit ihres Ursprungs, durch eine Menge Vollkommenheiten, die selbst bey den Bewohnern der Erde unverkennbar blieben.

§. 12.

Vollkommenheit der frühsten Erdbewohner.

Gleich den Bewohnern des Sümmär und der übrigen Gebirge besaßen die Erdbewohner geistige Eigenschaften und Kräfte, die sie aber nachher eingebüßt haben. Was sie wollten, geschah. Sie hatten Strahlengesichter. Sie waren mit Flügeln versehen. Sie erhielten sich ohne Nahrung, vermehrten sich ohne Vermischung, und wurden 80,000 Jahre alt. Ihre Nachkommen waren eben so vollkommen. Von diesen vollkommenen Menschen stiegen 1000 als Burchane (Götter) zum Himmel hinauf.

§. 13.

Entartung der Erdbewohner.

Die Vollkommenheit verlor sich unter den Menschen, als sie von der weißen zuckerartigen Schimä *),

*) Bey den Indiern mußte die Lehre von dem Fall der Menschen wegbleiben, weil sich die gesunkenen indischen

(das sich auf der Oberfläche der Erde hervordrängte,) zu essen anfingen. Kaum hatten sie von dieser Nahrung gekostet, als ein plötzliches Gähren in ihrem Innern erfolgte, welches Absonderungswerkzeuge nothwendig machte und auch wirklich hervorbrachte. Der Hunger stellte sich ein. Der Glanz des Gesichts verschwand. Die Flügel verloren sich. Die Menschen wurden an die Erde gefesselt, und ihr Alter verringerte sich um 40,000 Jahr.

§. 14.

Entstehung der Gestirne.

So lange die Menschen mit strahlenden Gesichtern versehen waren, brauchten sie weder Sonne noch Mond. Die Verdunkelung ihres Gesichts verursachte auf der Erde eine allgemeine Finsterniß. Vier wohlthätige Tängäri, Wißnä, Mandi, Abba und

Dewa's, aus der Onderah zu Menschen hinaufarbeiten, die Tängäri aus ihrem vollkommenen Zustande immer mehr zu Menschen hinabsinken mußten. Die ersten mußten steigen, die andern fallen. Die Aehnlichkeit aber, welche zwischen den Wirkungen des zuckersüßen Schimä und den Wirkungen der Frucht, durch welche Eva in der mosaischen Urkunde verführt wurde, Statt findet, ist von selbst einleuchtend.

Luchan, nahmen sich aber der Menschen an, faßten den Sümmärberg mit solcher Kraft, daß sie ihn und das Weltmeer bis zu seinen Grundfesten erschütterten, und erzeugten durch diese gewaltsame Bewegung — erstlich zwey große Lichter, von welchen das eine aus Feuer und Glas, das andere aus Wasser und Glas zusammengesetzt, Sonne und Mond genannt wurde — dann eine unzählige Menge kleinerer Lichter, welche zu Sternen wurden.

§. 15.

Sonne.

Die Sonne wird in der physischen Theologie der Tibetaner als ein hohles Feuerglas vorgestellt, dessen Umfang 150 Berren beträgt. Den innern Raum dieses Gefäßes bewohnt ein Tängäri, welcher durch sein strahlendes Antlitz Licht und Wärme hervorbringt. Diese ungeheure Laterne ruht auf einer herrlichen, mit Galbarasbäumen und mancherley Blumen gezierten Ebene, die von einer 2000 Ellenbogen hohen Mauer eingefaßt ist. Thal und Laterne wird von 7 Luftpferden, (Kihnnrin), die ein tängärischer Automedon lenkt, alle 24 Stunden einmal um den Summär herumgeführt. Wirft die Sonne gegen Osten an der silbernen Seite des Süm-

mär ihre Strahlen, so bricht der Tag an. Die blaue Lasurseite wird zu Mittage, die Rubinseite des Abends, und wenn sich die Sonne verbirgt, die goldene Seite zur Nachtzeit bestrahlt. Wenn in dem südlichen Welttheile Mittag ist, so wird es Tag in dem westlichen, und Abend in dem nördlichen Welttheile. Die Bahn der Sonne um den Sümmär richtet sich nach den verschiedenen Jahreszeiten. In der rauhen Jahreszeit nähert sich die Sonne dem Weltmeere, und wird von den Stürmen des Meeres um die breite Sümmärseite mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit umhergetrieben. In der heißesten Jahreszeit bewegt sich die Sonne um den höchsten Absatz des Sümmär, aber wegen der Entfernung vom Meere langsamer, als in den übrigen Jahreszeiten.

§. 16.

Mond.

Der Mond ist nach dem tibetanisch-mongolischen System, ein Wasserglas, welches gleichfalls von einem glänzenden Tängäri bewohnt wird. Der nächtliche Thau ist eine Wirkung des Mondes. Fünf Luftpferde ziehen den Mond mit langsamern Schritten, als die Sonnenpferde die Sonne, um den Sümmär herum. Die Veränderungen des Mondes

werden nach einigen Nachrichten von dem Summäraberge, nach andern von der mehr oder weniger weiten Entfernung des Mondes von der Sonne verursacht.

Die Flecken im Monde werden ebenfalls auf verschiedene Art erklärt. Bald sollen sie Abspiegelungen von sublunarischen Welten, bald von ungeheuren Seegeschöpfen seyn, die sich in dem großen Weltmeere befinden. Die gewöhnliche Meinung aber erklärt sie für das Werk eines der mächtigsten Tängäri, der von den Mongolen unter dem Namen Churmusta verehrt wird. Aus Achtung gegen den obersten Regenten des Himmels, Dschagdschamuni, der sich einst in einen Hasen verwandelt hatte, bloß um einem verhungernden Wandersmann zur Nahrung zu dienen, sollte nämlich dieser Tängärifürst die Figur eines Hasen in den Mond versetzt haben.

§. 17.

Sonn- und Mondfinsternisse.

Als Sonne und Mond entstanden waren, hielten die Götter eine Versammlung, in welche sich der boshafte Aracho unbemerkt hineinschlich, den Nektar austrank, und das leere Gefäß mit einer andern Flüssigkeit verunreinigte. Die Götter fielen gleich

darauf, daß ihnen Aracho diesen Streich gespielt hätte, und suchten ihn, um ihn zu bestrafen. Doch Aracho hatte sich so gut versteckt, daß niemand seinen Schlupfwinkel ausfindig machen konnte. Man fragte daher die Sonne, aber diese gab eine unbefriedigende Antwort. Man fragte den Mond, und erfuhr, wo sich Aracho verborgen hatte. Aracho wurde hervorgezogen, und von den übrigen Göttern für seinen Frevel gezüchtigt. Zur Rache dafür verfolgt er den Mond und die Sonne, und so oft er mit dem einen oder dem andern in Handgemenge geräth, entstehen die Verfinsterungen derselben. Um die Himmelslichter aus ihrer Noth zu retten, wird mit musikalischen und andern Instrumenten ein lärmendes Getöse gemacht, wodurch sich Aracho zurückschrecken läßt.

§. 18.

Gestirne.

Die übrigen Gestirne sind gleichfalls große leuchtende Glaskugeln, in welchen sich eingeschlossene Tängäri aufhalten. An Größe stehen sie dem Monde und der Sonne weit nach, da die größten Sterne nicht mehr als 3000 Ellenbogen, die mittlern 1500, und die kleinsten 500 im Durchschnitt haben. (In

dem Järtünntschänn Tooli ist indessen diese Größe anders bestimmt.) Der Polarstern, welcher den Namen goldener Pfahl (Altan Gassunn) führt, ist unbeweglich, aber die übrigen Gestirne werden von Luftpferden fortgezogen. Am Tage entzieht der Summär die Sterne unserm Auge. Die Anzahl der Sterne beträgt 285,000,000. Das Fallen der Sterne verkündigt jedesmal den Tod eines Tängäri, der auf die Unterwelt herabsteigt, um einen andern Körper zu beleben.

§. 19.

Donner und Blitz.

Ein geflügeltes Ungeheuer, (Lu), welches den Winter über ruhig in den 7 Meeren liegt, und sich im Sommer mit Dünsten und Wasserwolken erhebt, wodurch Regen und Schnee entstehen, soll diese beiden Naturerscheinungen hervorbringen. Ein auf dem Drachen reitender Tängäri nöthigt denselben, eine donnernde Stimme auszustoßen, und das aus dessen Rachen fahrende Feuer bringt den Blitz hervor. Der Tängäri schleudert zuweilen flammende Pfeile vom Himmel, welche Tod und Verderben bringen.

§. 20.

Wachsthum des moralischen Uebels unter den Menschen.

Die Verwandlung, welche unter den Menschen vorgegangen war, hatte sie auf ihre Nacktheit aufmerksam gemacht; sie schämten sich und bedeckten ihre Blöße, aber zugleich entstanden sinnliche Begierden. Der Hunger konnte nicht mehr mit der verderblichen Schimå gesättigt werden, weil dieses mit solcher Lüsternheit aufgesucht ward, daß nach kurzer Zeit gar nichts davon zu finden war. Die Menschen nahmen darauf anfangs ihre Zuflucht zu Erdhonig, und zuletzt zu der Sallafrucht. Bald hörten aber auch diese Nahrungsmittel auf, weil die Menschen aus übertriebener Sorgsamkeit, Vorräthe davon anzulegen anfingen. Der Ueberfluß des einen, der Mangel des andern, erweckte Gewaltthätigkeiten. Die Folgen davon nöthigten die Menschen, Oberhäupter zu wählen, um das Verbrechen durch Gesetze und Strafen in Zaum zu halten. Die Oberhäupter mißbrauchten indessen ihre Macht, wurden Despoten aus Richtern, und veranlaßten zwischen Menschen und Menschen, den Unterschied der Stände. — Als die Entartung der Menschen immer größer wurde, nahm auch das Alter derselben immer mehr ab.

Die Menschen wurden bald nur 30,000, dann 20,000, 10,000, 1000, endlich nur 100 Jahre alt. Dies Alter ist das höchste Zeitmaaß, auf welches die gegenwärtige Generation, Ansprüche machen darf.

§. 21.

Zukünftige Verschlimmerung.

Wann das gegenwärtige Menschenalter vorüber ist, dann werden die Menschen höchstens 10 Jahre alt werden, und ihre Länge wird so wie bey den verflossenen Menschenaltern mit den Jahren in Verhältniß stehen. Die künftigen Menschen werden bloß die Höhe eines Ellenbogens erreichen. Ein Kind, das in der Nacht gebohren wurde, wird am folgenden Morgen beim Feuer umherlaufen. Die Menschen werden sich in ihrem fünften Jahre verheirathen.

§. 22.

Zerstörung des Menschengeschlechts.

Die fortgesetzte Entartung des menschlichen Geschlechts wird die Zerstörung desselben nothwendig machen, um einer bessern Generation das Daseyn zu geben. Wenn der Zeitpunkt der Zerstörung eintritt, wird die Erde 7 Jahre hindurch gar nichts tragen, und der größte Theil der Zwerge wird umkom-

men. Nach Ablauf dieser Zeit wird unter den Nachgebliebenen ein tugendhafter Zwerg eine Stimme vom Himmel hören: daß 7 Tage lang Schwerdter vom Himmel regnen sollen. Der Gewarnte wird dieser Stimme folgen, und mit seiner Familie in den Klüften der Gebirge einen Schlupfwinkel suchen. Dann wird es 7 Tage Schwerdter regnen, und die Erde wird voll Leichen und Blut seyn, und alles zerstört werden. Ein Platzregen wird hierauf herabstürzen, und die Erde abspülen; ein zweiter wohlthätiger Regen wird sie von neuem fruchtbar machen. Ein darauf folgender Regen wird Kleider, Schmuck, Edelgesteine und Speisen vom Himmel senden, zum Besten der übriggebliebenen Erdbewohner, die aus ihren Höhlen herauskriechen, und sich der neuen Schöpfung freuen werden. Die Tugenden kehren wieder zurück, und das Menschenalter wächst in demselben Verhältnisse, in welchem es vorher abnahm.

§. 23.

Menschwerdung der Götter.

Nach den mongolischen Urkunden sind vier göttliche Wesen, während der allmählig zunehmenden Verschlimmerung als Menschen auf die Erde herabgestiegen, um Buße und Reue zu predigen. Diese

anthropomorphischen Götter sind die Regenten der Weltperiode, während welcher sie ihren Wohnsitz auf der Erde aufgeschlagen haben. Ortschillongijn=äbdäktschi, der erste, erschien in Indien, als das menschliche Alter weniger als 80,000 Jahre betrug. — Altan Tschidiktschi, der zweite, erschien, als das menschliche Alter weniger als 40,000 Jahre enthielt. — Gärräl Ssakiktschi, der dritte, erschien, als die Menschen weniger als 20,000 Jahre zählten. — Der vierte noch regierende Burchan, Dschagdschamuni, erschien ebenfalls in Indien, wo er, nach tibetanischen Sagen, das Evangelium seiner Lehre 61 verschiedenen Völkerschaften gepredigt hat. Er wird einem andern Burchan in einer entfernten Weltperiode Platz machen.

§. 24.

Künftiger Oberregent.

Erstreckt sich künftig das menschliche Leben wieder auf 20,000 Jahre, dann wird Maidari auf der Erde erscheinen, um die Menschen der Vollkommenheit näher zu führen. Wenn ihn die Menschen erblicken, werden sie über dessen Schönheit und Größe erstaunen, und fragen: warum er so schön und so groß sey? Maidari wird ihnen antworten, daß dies die Folge seines tugendhaften Lebens wäre, und daß

sie selbst ihm gleichen könnten, wenn sie ihren Lastern entsagen wollten. Das Beispiel und die Lehren des Gottes werden auf das Menschengeschlecht Einfluß haben. Die Menschen werden von Grund aus bekehrt, und zuletzt wieder ein Alter erreichen von 80,000 Jahren *).

§. 25.

Zerstörung der Erde.

Mehrere solche Perioden des Sinkens und Steigens machen einen Gallap **) oder eine große Welt-

*) Eigentlich hätte Maidari statt Dschagdschamuni, den Befehlen des Schicksals gemäß, die gegenwärtige Weltperiode beherrschen sollen. Durch eine List verschaffte sich Dschagdschamuni die Oberherrschaft. Dschagdschamuni, Maidari und Manschuschari stritten nämlich, wie die Legende erzählt, um die Ehre der Obergewalt. Als sie endlich übereingekommen waren, die Entscheidung der Macht des Schicksals zu überlassen, legten sich alle drey nieder, um zu schlafen. Wer am nächsten Morgen eine Blume aus seiner neben sich hingestellten Schaale hervorgewachsen fände, sollte Regent seyn. Das Schicksal begünstigte den Maidari; aber Dschagdschamuni, der früher als die andern erwachte, und die Blume in Maidari's Schaale gewahr wurde, vertauschte geschwind seine leere Schaale und wurde Oberregent.

**) Gallap, eigentlich Gallab. Dies Wort ist aus Gall (Feuer) und ab (nimm) zusammengesetzt.

periode aus. Es sollen siebenmal acht solcher Gallape vorübergehen. Jeder achte Gallap wird durch Wasser, die übrigen werden durch Feuer *) geendigt. Alle sechs und funfzig Gallape schließt eine Luftzerstörung.

§. 26.

*) In allen bekannten Religionssystemen wird die Zerstörung der Welt durch Feuer gelehrt. Die alten Celten haben diesen Satz, wie wir aus der Edda sehen, in allen ihren Mythen zum Grunde gelegt. Auch in unsern heiligen Büchern kommen deutliche Spuren von einem ähnlichen Lehrsatze vor. Die Indier nehmen dies gleichfalls an. So wie die Mongolen erkennen die Indier mehrere Zeiträume, die aus einer unendlichen Anzahl von Jahren bestehen, und durch den Namen Jugs unterschieden werden. Nach Verlauf von vier Jugs wird die Welt untergehen, dann wieder geschaffen werden, und so bis zu einer letzten Zerstörung zwischen Daseyn und Aufhören wechseln. Die vier Jugs unterscheiden sich durch die verschiedenen Lebensalter der Menschen, so wie auch die mongolischen Untergallape. In dem ersten Jug werden die Menschen 100,000 Jahre alt, in dem zweiten 10,000, in dem dritten 1000, in dem vierten 100 Jahre. Die Dauer des ersten Jug ist auf 32 Lonk (32 + 100,000) Jahre, die Dauer des zweiten, dritten, vierten, auf 16, 8, 4 Lonk berechnet.

§. 26.

Tängäri. Burchane. Ragini.

Diese Benennungen begreifen alle göttliche Wesen der tibetanisch-mongolischen Religion unter sich. Die ersten sind männlichen und weiblichen Geschlechts. Die Burchane sind die vornehmsten Götter, die Ragini die vornehmsten Göttinnen. Die Tängäri sind zahlreicher als die Burchane und Ragini, die indessen allein schon, nach mongolischen Angaben, mehrere Millionen zählen.

§. 27.

Tängäri.

Die Tängäri existierten vor der Schöpfung. Ihr frühster Wohnsitz war der oberste von den sieben Himmeln. Unruhen, die unter ihnen entstanden, versetzten sie in die unteren Himmel, auf den Sümmärberg und die übrigen Gebirge des Ozeans. Es giebt gute und böse Tängäri. Die ersten nehmen wenig, die andern aber viel Antheil an den Schicksalen der Menschen, und werden daher auch häufiger verehrt. Beide Arten sind sterblich, aber ihre Lebensjahre dehnen sich über unendliche Zeiträume aus, und wenn sie auch sterben, so werden sie in andern Körpern wiedergebohren. Man theilt sie in

mehrere Klassen, die durch die Art ihrer Vermehrung, durch ihre Länge und Lebensdauer von einander unterschieden sind. Niedrige Tångåri vermehren sich durch Umarmung und Küsse; höhere durch blossen Anblick. Zeugung und Geburt sind oft das Werk des nämlichen Augenblicks. — Oben auf der Scheitelfläche des Sümmår wohnen die 33 Tångåri, deren Alter sich auf 3700 Millionen Menschenjahre erstreckt. — Auf dem obersten Absatze des Sümmår haben an allen vier Seiten vier Chane der Macharomsa ihren Wohnsitz; diese leben 500 Jahre, von welchen jeder Tag 50 Menschenjahre enthält. — Auf dem zweiten Abhange des Sümmår wohnen die Urgüldschi Sektocho (die stets trunkenen) Tångåri, welche ihren Namen von ihrer Lebensart erhalten haben. — Auf dem dritten Abhange halten sich die Erikå Borikßom (die Rosenkranz haltenden) Tångåri auf. Auf dem untersten Absatze, welcher dem Meere am nächsten ist, wohnen die Oagooza-Barildran (die rudernden) Tångåri. — In den untersten Klüften des Sümmår wohnen Assuri Tångåri, welche mit den übrigen Bewohnern des Sümmår in beständiger Fehde leben. Sie werden in gesetzwidrige und gesetzmäßige eingetheilt. — Die guten Tångåri sind Ideale der Schönheit, die bösen Tångåri Ideale

der Häßlichkeit. Das Unheil, das die bösen anrichten, soll sich durch Zauberformeln vertreiben lassen.

§. 28.

Burchane.

Diese göttlichen Wesen existierten ebenfalls vor der Schöpfung der Welt, die durch ihre Mitwirkung hervorgebracht wurde. Obgleich die meisten aus Tängäri entstanden sind, so können sich doch selbst Menschen durch Allmosengeben, Beten, Lesen der Schrift ꝛc. zur Burchanenwürde geschickt machen. Die Burchane steigen nicht selten auf die Erde, auch wohl zur Hölle hinab, um in einer angenommenen Gestalt (Chubilgan) Buße und Reue zu predigen. Mehrere von den Burchanen sind sanft und gütig, andere furchtbar. Von diesen letztern bezeichnet man acht mit dem Namen der Schrecklichen, (Naiman Dokschott). Von den ersten werden die fünf ursprünglichen (Tabun Jsortäj) als Vorsteher des mongolischen Elysiums verehrt.

§. 29.

Nagini.

Diese weiblichen Gottheiten besitzen gleiche Macht mit den Burchanen. Sie sind ebenfalls gut

und böse, bewohnen die nämlichen Oerter der Wonne, und erscheinen auch aus denselben zur Rettung der Nothleidenden. In Anrufungen und Gebeten werden sie unter dem allgemeinen Namen der Burchane begriffen. Unter den acht schrecklichen Gottheiten befindet sich sogar eine Naginî.

§. 30.
Niedrige böse Geister.

Von dieser Geisterklasse giebt es mehrere Arten. Die Ssedkärrn, Schumnuß oder Schulmuß, Mangusch sind von männlichem und weiblichem Geschlechte, und lauter Wesen der Bosheit. Das letzte gilt auch von den Adden. Alle schweben auf der Oberwelt umher, und finden an heillosen Thaten ihre Freude.

§. 31.
Seelenwanderung.

Dem Geist des indischen Religionssystems gemäß, glauben auch die Mongolen an eine Wanderung der Seelen *). Sie kennen keine andere Um-

*) In der indischen Lehre ist die Anzahl der Wanderungen bestimmt angegeben, nach welchen eine Seele, wenn sie aus der Tiefe erlöst ist, zu einem menschlichen Körper gelangt. Die Seele muß nämlich 28 Geburten erleben,

sterblichkeit. Ihre ganze Moral beruht auf diesem Lehrsatze. Die Lehrer des Christenthums finden die Ursache von Leiden, womit auch der Unschuldige heimgesucht wird, in der höchsten Gerechtigkeit des Weltregierers, aber der mongolische Priester erklärt sie für Strafen von Vergehungen, welche man in früheren Wanderungen begangen hat. Die Lehre der Seelenwanderung ist daher bey allen Anhängern des Dalailama, wie eine Art von Theodicee anzusehen.

bis sie zur Kuh, und von dieser zum Menschen gebohren wird. Obgleich die Mongolen keine bestimmte Anzahl Geburten angeben, so lassen sie doch die Seelen eine lange Reihe von Geburten durchwandern, ehe sie in einem Hunde zum Vorschein kommen, aus welchem sie in einen menschlichen Körper übergehen. Der Hund steht daher bey den Mongolen in denselben Ansehen, wie die Kuh bey den Indiern. Weil die Mongolen durch ihre wandernde Lebensart genöthigt wurden, Kühe und andere Thiere zu schlachten, so konnten sie auch die Kühe nicht so heilig halten, als die Indier, welche in ihrem Lande hinlänglich vegetabilische Nahrungsmittel fanden, um sich dadurch zu erhalten. Die Mongolen wählten also ein anderes Thier, das durch seinen Instinct den Menschen am nächsten kommen mußte, das sich neben ihnen aufhielt, und wegen seiner Treue ihnen besonders lieb seyn mußte.

§. 32.

Seelensitz im Leben.

Zu den Wanderungen werden die Seelen der Geschöpfe schon während des Lebens vorbereitet. Die Seele ist nämlich in beständiger Bewegung, steigt aus einem Gliede ihres Wohnkörpers in ein anderes hinauf und hinab, und ändert täglich ihren Aufenthalt. Am ersten Tage eines Monats hält sich die Seele in dem großen Zeh auf, und beim Pferde im Hufhorn. Am zweiten ist sie im Fußgelenk, am dritten in der Wade, am vierten im Kniegelenk. So steigt sie am achten in den Rückgrad. Den zwölften ist sie in der Fläche der Hand, den funfzehnten im ganzen Körper verbreitet, den sechzehnten in der Nase, den zwanzigsten in der Nagelspitze, den letzten wieder in der Nähe des großen Zehs; um im folgenden Monate denselben Lauf wieder zu beginnen. Verletzt man Theile des Körpers, in welchen die Seele gerade ihren Sitz genommen hat, so soll der Tod unvermeidlich seyn.

§. 33.

Seelensitz nach dem Tode.

Wann die Seele den Körper verläßt, stehen ihr sechs verschiedene Reiche offen, um dort andere

Körper zu beleben. Diese 6 Reiche sind folgende: 1) das Reich der guten Tängäri; 2) das Reich der Aessuri; 3) das Menschenreich; 4) das Reich der vernunftlosen Thiere; 5) das Reich der Birid; 6) das Tamureich. — Die Geburten durch diese 6 Reiche hangen natürlich nicht von Willkühr oder Zufall ab, sondern werden durch die Urtheilssprüche eines unterirdischen Gerichtshofs bestimmt. Durch die drey ersten Reiche werden gute Werke belohnt, durch die drey Reiche des bösen Schicksals (Gurban moo Sajatan) schlechte Thaten bestraft.

§. 34.

Seelengericht und Richter.

Fünfhundert Berren unter der Erde thront in einem mit 16 eisernen Mauern umringten Pallast Aerlikchan, der Seelenrichter. Wer nicht gleich durch die Kraft des Gebets, nach dem Ableben, in die höheren Regionen versetzt ist, muß spätestens innerhalb 7 Wochen, vor Aerlikchan gebracht werden. Man erscheint von zwey Schutzgeistern, dem bösen und guten, begleitet. Beide Schutzgeister schütten ihre gesammelten Steine, (der eine die weißen, der andere die schwarzen) vor Aerlikchan aus. Nach der größeren Zahl der erstern oder der letztern wird

das Urtheil ausgesprochen. Ueberwiegen die weißen, dann wird die Seele auf einem goldenen Sessel, nach dem Tängärireiche geschafft. Ueberwiegen aber die schwarzen Steine, dann übergiebt Aerlikchan die Seele seinen Gerichtsdienern (Jargatschi), um dieselbe nach den Oertern der Quaal wegzuführen. Ist die Anzahl der weißen und schwarzen Steine gleich stark, dann findet sich irgend ein gutmüthiger Büßer, der für die Seele das Wort spricht, und sie aus dem Verderben errettet. Ehe Aerlikchan das Urtheil ausspricht, schlägt er, (um Unterstechereien mit den Steinen zu verhüten), das Buch Altan Tooli (Goldner Spiegel) auf, in welchem alle Thaten der Sterblichen aufgezeichnet sind. Ein anderes Mittel, das Aerlikchan in streitigen Fällen zu gebrauchen pflegt, besteht darin, daß er die guten und bösen Thaten auf einer Wagschaale gegen einander abwiegt.

§. 35.

Reich der Birid, oder die mongolische Vorhölle.

Die orientalische Einbildungskraft hat sich erschöpft, die mongolische Vorhölle, so wie die Hölle selbst, mit allen ersinnlichen Schrecknissen auszumahlen. Das Reich der Birid besteht aus 36 Ab-

theilungen, wo die Unglücklichen 500 Jahre, deren Tage aber Monate lang sind, in unbeschreiblichem Elende zubringen, wenn sie nicht durch Bitten und Gebete erlöst werden. Nach einer mongolischen Schrift (Järtüntschünn Booli) sehen die Biridbewohner wie flammende Brände aus, und leiden vornehmlich von Hunger und Durst. Wenn sie trinken wollen, dann erscheinen Säbel, Lanzen und Messer von allen Seiten. Sind sie glücklich genug etwas zu schöpfen, finden sie nichts als Blut und Jauche. Beim Anblick von Speisen verengt sich ihr Mund wie eine Nadelöffnung, die Kehle wie ein Zwirnfaden, und der Bauch drängt sich ungeheuer über Beine wie Schwefelhölzer hervor. Die gewöhnliche Nahrung der Biridbewohner sind Feuerfunken und Unrath. Zuweilen sehen sie Bäume mit herrlichen Früchten beladen — sie nahen sich mit Mühe, aber die Fruchtbäume fliehen, und haben sie auch die Früchte erhascht, so finden sie bloß Staub und Asche darin. — Geizige und andere Verbrecher werden zur Läuterung in diese Gegend versetzt, um sich eines bessern Zustandes würdig zu machen. Tyrannen baden hier in Meeren voll Blut; Gottesläugner in Meeren der widerlichsten Flüssigkeit.

§. 36.

Das Tamureich oder die Hölle.

Dieser Aufenthalt der Verdammten besteht aus 16, nach andern aus 18 besondern Reichen, von welchen sich das entfernteste bis auf 60,000 Berren unterhalb der Erde befindet. Es sind hier besondere Aufseher (Aesäd) angestellt, welche unter Aerlikchan stehen, und mit Köpfen von Ziegen, Schlangen, Löwen und Einhörnern versehen, die Verdammten auf alle mögliche Art ängstigen. Diese Höllen sind viereckig, und mit eisernen Mauern umgeben. Die eine Hälfte besteht aus heißen, die andere aus kalten Quaalreichen. Alle diese Höllen liegen 2000 Berren von einander.

§. 37.

Heiße Tamureiche.

Die erste dieser Höllen ist ganz mit Messern angefüllt, indem die Verdammten halbtodt von Messer auf Messer geworfen, und wieder belebt, ohne Ruhe von neuem zerschnitten werden. Die Zeit der Strafe ist auf 500 Jahre festgesetzt, von welchen jeder Tag dem Alter Macharomsa Tängäri gleich kömmt, und über 9 Millionen gewöhnlicher Menschenjahre beträgt. — In der zweiten Hölle werden die Ver-

dammten unaufhörlich zersägt. Die Zeit der Strafe dauert 1900 Jahr, aber jeder Tag ist dem Lebensalter der 33 Tångåri gleich. — In einer dritten Hölle werden die Verdammten zwischen eisernen Mühlsteinen zermalmt, und wieder hergestellt, um wieder zermalmt zu werden. — In einer vierten Hölle werden die Verdammten 4000 lange Jahre am Feuer gebraten. — In einer fünften Hölle wird das nämliche Feuer von zwey Seiten unterhalten. — In einer noch ärgern Hölle werden die Verdammten in großen Kesseln gekocht, und dann an glühende Bratspieße gesteckt. — In der nächsten Hölle herrscht die nämliche Plage, aber noch heftiger, weil die Spieße mit dreifachen Spitzen versehen sind, die durch Kopf und Schulter dringen. — In der schrecklichsten Hölle werden die Verdammten ein ganzes Weltalter hindurch gebraten, und wieder erneuert, und wieder gebraten.

§. 38.

Kalte Tamureiche.

In der ersten kalten Hölle wehen lauter kalte Winde, welche die Haut der Geplagten mit Blasen bedecken. — In der folgenden wird nichts als Zähnklappen gehört. — In der dritten macht die Kälte blau und

die Lippen zerbersten in 6 Theile. — In zwey andern macht die Kälte roth, und die Lippen zerspringen in noch mehrere Theile.

§. 39.

Allgemeinheit der künftigen Strafen.

Nicht bloß Menschen, sondern alle andere Geschöpfe vom geringsten Ungeziefer, bis zum Krokodill sind nach ihrem Tode künftigen Strafen ausgesetzt, wenn sie Böses ausgeübt haben. Hausthiere müssen für das begangene Böse unter Lasten seufzen. Andere Thiere haben ohne Unterlaß zu laufen. Wilde Thiere werden sich zerreißen.

§. 40.

Wohnsitze künftiger Seeligkeit.

So wie die lasterhaften Geschöpfe in den Oertern der Quaal ihre Strafe erhalten, so werden tugendhafte Geschöpfe in den Wohnsitzen der Wonne belohnt, welche den Namen Amugoolangijn Orů (Reich der Ruhe) führen. Die künftigen Hoffnungen, denen die Mongolen in diesen Reichen entgegen gehn, hat eine üppige Phantasie mit reizenden Farben ausgemahlt.

§. 41.

Das fünffache Elysium.

Jeder von den fünf ursprünglichen Burchanen ist der Vorsteher eines Elysiums. Die Namen dieser fünf Burchanen sind: Abidaba, Aktschiba, Beroosunah, Radaasambawa, und Amugi Siddidih. Der erste wird dunkelroth, der zweite weiß, der dritte gelb, der letzte grün abgebildet. Sie haben alle ihre Paradiese im Himmel: der erste gegen Westen, die zwey folgenden gegen Osten, die übrigen gegen Süden und Norden.

§. 42.

Das sukuwadische Elysium.

Das vornehmste aller mongolischen Elysien ist das sukuwadische Reich des Abidaba. Die angenehmsten Düfte erfüllen dort die Luft. Silberne Bäume mit goldenen Zweigen, tragen Edelsteine. Auf Badmenblumen, welche zwischen den Blättern von Edelstein hervorwachsen, sind Sitze für Burchane zubereitet. Goldene Gewölbe breiten sich über diese Bäume aus, und am Fuße derselben rieseln Nektarquellen. Mitten in diesem Wohnsitze der Freude prangt ein herrlicher Lusthain. Abidaba ruht hier auf einem Throne, den von Heiligen umringt ein Pfau und ein Löwe unterstützen.

§. 43.

Siz des Churmusta.

Außer den Paradiesen der fünf ursprünglichen Burchane bietet sich den Hoffnungen der Tugendhaften ein Wohnsitz der Seeligkeit auf der Scheitelfläche des Sümmär dar, wo Churmusta unter den 33 Tängäri die Herrschaft führt. „Wir haben keine ausführliche Nachricht von dem Wohnsitz der Seeligen dieses Berges, aber aus der Beschreibung der Residenzstadt des Churmusta mögen wir auf die elysischen Thäler des Sümmär schließen. Der Umfang dieser Stadt soll drittehalbtausend Berren, und dessen Höhe 5000 Ellenbogen betragen. An jeder von den 173 Pforten befinden sich 500 Bewaffnete. Die Gebäude sind aus Gold, und von selbst entstanden. Der elastische Boden erhebt sich schwellend unter den Tritten. Der Pallast des Fürsten, in der Mitte, hat einen Umfang von drittehalbhundert Berren, und ist auf allen vier Ecken mit Lustgärten versehen, wo der ungeheure Elephant des Herrschers bisweilen zu weiden pflegt. Die Ruhesitze der Seeligen liegen nicht weit von diesem Lusthaine. Ein riesenmäßiger Baum, dessen Wurzeln 50 Berren in die Erde dringen, dessen Stamm sich 100 Berren in die Lüfte erhebt, breitet zwischen Morgen und Mittag seine ungeheuren

Aeste aus, an welchen jedes Blatt 50 Berren im Umfange hat." Die Blüthen dieses Baumes duften 50 Berren weit. Unter dem Schatten desselben herrscht Finsterniß. Zwischen Mittag und Abend haben die Tängäri ihre Zusammenkünfte.

§. 44.

Chubilgan.

Dieser Ausdruck bezeichnet in den Religionsbüchern der Mongolen die Wiedergeburt eines göttlichen oder menschlichen Geschöpfs, das in dem ersten Fall seine Natur erniedrigt, in dem andern erhöht.

§. 45.

Von den angesehensten Burchanen der Mongolen.

Obgleich von allen angesehenen Burchanen, wenn auch nicht immer ausführliche Legenden, doch wenigstens Nachrichten von ihren Schicksalen, Thaten und Verrichtungen, in den mongolischen Büchern vorkommen, so sind uns doch von den meisten nicht viel mehr als die bloßen Namen derselben bekannt. Eine genauere Kenntniß der mongolischen Götter würde uns vielleicht neue Aufschlüsse über die lamische Religion darbieten.

§. 46.

Dschagdschamuni.

Dieser burchanische Beherrscher der gegenwärtigen Weltperiode ist unzähligemal als Mensch auf der Erde erschienen, um das Menschengeschlecht von seiner Sündhaftigkeit zurückzuführen. Oft hat er auch höhere Wesen belebt, und seine Individualität über mehrere Burchane ausgegossen. In den mongolischen Büchern heißt er gewöhnlich Jlagun Tögösükßän Uellükßän, (der auserwählt Vollendete), und im gemeinen Leben Burchan Baktschi, (Lehrer der Götter), welches eine Uebersetzung von dem ursprünglichen Namen desselben zu seyn scheint *). Wir wollen

*) Der Name Dschagdschamuni scheint einen indischen Ursprung zu haben. Nach der Turnerschen Reisebeschreibung wird in Indien, Butan und Tibet der oberste der dortigen Götter Mahamuni genennt. Nach Paullinus (Kleukers Abhandl. 4. Th. Absch. I. 1.) bedeutet Mah groß, und Muni ein Lehrer. Der Name würde also eben soviel heißen, als großer (göttlicher) Lehrer, was mit Burchan Baktschi ziemlich einerley ist. Bey Kleuker erhält dieser Obergott noch den Vornamen Wisischata. Aus Wisischata Mahamuni kann durch eine veränderte Aussprache leicht Dschagdschamuni entstanden seyn.

wollen ihn bloß in seiner letzten Erscheinung, während welcher er der Stifter der lamischen Religion wurde, betrachten. Er ließ sich in Aennätkäk oder Indien nieder, zur Zeit des hundertjährigen Alters der Menschen, und hatte einen der angehensten Fürsten dieses Landes zum Vater. Seine Mutter gebahr ihn ohne Schmerzen durch die rechte Armhöhle. Churmusta Tängäri erhob sich von dem Sümmärberge, um den neugebahrnen Burchan in heiligem Wasser zu baden. Nach Verlauf seiner Kindheit brachte derselbe 10 Jahre zu, sich in allen Wissenschaften und Künsten zu vervollkommnen, in welchen er bald alle Jünglinge weit übertraf. Seine Aeltern wollten ihn wider seinen Willen vermählen, und als er ihren Bitten nachgab, machte er dabey die Bedingung, daß seine künftige Gemahlinn 32 Tugenden besitzen sollte. Eine solche Braut wurde gefunden, und der burchanische Prinz mit derselben in seinem zwanzigsten Jahre vermählt. Ein Jahr darauf wurde ihm ein Sohn Racholi gebohren. Er entsagte aber jetzt plötzlich seinem fürstlichen Ansehen, floh in eine Wüste, beschor sein Haupt, und begab sich in die Einsamkeit. Er verließ diesen Ort nach einer sechsjährigen Kasteiung, erneuerte durch den Genuß von Milch seine erschöpften Kräfte, und widmete sich nun einzig

und allein der Wohlfahrt der Geschöpfe. Der Chan der Schumnuß wollte dessen Heiligkeit prüfen, kam und verlangte von dem Heiligen die Erlaubniß, ihm den Kopf abhauen zu dürfen. Dschagdschamuni erlaubte dies, aber der andere konnte ihn eben so wenig mit dem Schwerdte, als mit Wasser und Feuer verletzen. Als er sein Bekehrungswerk vollendet hatte, begab er sich nach der Residenz Otschirtu, um dort sein Regiment fortzuführen. Seine Lehren sind in mehrern und zum Theil bändereichen Werken enthalten. Er wird sitzend, bis zum Gürtel entblößt, mit untergeschlagenen Beinen, meistens gelb abgebildet. Er hat langgeschlitzte Ohren, trägt die rechte Hand zur Erde gesenkt, und hält in der linken einen schwarzen Topf (Baldari).

§. 47.

M a i d a r i.

So wie Dschagdschamuni die gegenwärtige Weltordnung regiert, wird Maidari die künftige regieren. Er wird gelb, mit einer rothen Schärpe um den Leib abgebildet. Seine Hände nähern sich der Brust mit an einander gelegten Fingern.

§. 48.

M a n s c h u s c h a r i.

Bey der Weltschöpfung erlegte er die große Schildkröte. Er wird zuweilen der Vater der 1000

Burchane genannt. Er soll nach Maidari die Weltordnung regieren. Als Gott der Gerechtigkeit hält er ein goldenes Schwerdt in der einen Hand, als Gott der Gelehrsamkeit ein Buch, das auf einer heiligen Blume ruht, in der zweiten. Die beiden übrigen Hände scheinen den Seegen zu ertheilen.

§. 49.

Nidubär Uesäktschi.

Dieser wird als einer der vornehmsten Götter auch unter dem Namen Chonschim Bodißadah verehrt. (S. Einleitung zum vierten Theil der nomadischen Streifereien.) Er hat mehrere Chubilgane belebt, und unter andern auch den Dschagdschamuni. Er wird mit mehreren über einander gethürmten Köpfen, und mit 8 symbolische Figuren haltenden Händen vorgestellt. Zu seinen Füßen befinden sich gewöhnlich die beiden Gefährtinnen seiner Wanderungen, Nojon Dara Aeckä, und Zagaan Dara Aeckä, von welchen die erste ihrer grünen, die andere ihrer weißen Farbe wegen, so genannt wird.

§. 50.

Chürmusta.

Dieser Gott wird bald Tängäri, bald Burchan genannt: jenes, weil er das Haupt der 33 Tängäri ist, dieses, weil er sich die Wohlfahrt der Geschöpfe

die Lippen zerbersten in 6 Theile. — In zwey andern macht die Kälte roth, und die Lippen zerspringen in noch mehrere Theile.

§. 39.

Allgemeinheit der künftigen Strafen.

Nicht bloß Menschen, sondern alle andere Geschöpfe vom geringsten Ungeziefer, bis zum Krokodill sind nach ihrem Tode künftigen Strafen ausgesetzt, wenn sie Böses ausgeübt haben. Hausthiere müssen für das begangene Böse unter Lasten seufzen. Andere Thiere haben ohne Unterlaß zu laufen. Wilde Thiere werden sich zerreißen.

§. 40.

Wohnsitze künftiger Seeligkeit.

So wie die lasterhaften Geschöpfe in den Oertern der Quaal ihre Strafe erhalten, so werden tugendhafte Geschöpfe in den Wohnsitzen der Wonne belohnt, welche den Namen Amugoolangijn Orû (Reich der Ruhe) führen. Die künftigen Hoffnungen, denen die Mongolen in diesen Reichen entgegen gehn, hat eine üppige Phantasie mit reizenden Farben ausgemahlt.

§. 41.

Das fünffache Elysium.

Jeder von den fünf ursprünglichen Burchanen ist der Vorsteher eines Elysiums. Die Namen dieser fünf Burchanen sind: Abidaba, Aktschiba, Beroosunah, Radaasambawa, und Amugi Siddidih. Der erste wird dunkelroth, der zweite weiß, der dritte gelb, der letzte grün abgebildet. Sie haben alle ihre Paradiese im Himmel: der erste gegen Westen, die zwey folgenden gegen Osten, die übrigen gegen Süden und Norden.

§. 42.

Das sukuwadische Elysium.

Das vornehmste aller mongolischen Elysien ist das sukuwadische Reich des Abidaba. Die angenehmsten Düfte erfüllen dort die Luft. Silberne Bäume mit goldenen Zweigen, tragen Edelsteine. Auf Badmenblumen, welche zwischen den Blättern von Edelstein hervorwachsen, sind Sitze für Burchane zubereitet. Goldene Gewölbe breiten sich über diese Bäume aus, und am Fuße derselben rieseln Nektarquellen. Mitten in diesem Wohnsitze der Freude prangt ein herrlicher Lusthain. Abidaba ruht hier auf einem Throne, den von Heiligen umringt ein Pfau und ein Löwe unterstützen.

§. 43.

Sitz des Churmusta.

Außer den Paradiesen der fünf ursprünglichen Burchane bietet sich den Hoffnungen der Tugendhaften ein Wohnsitz der Seeligkeit auf der Scheitelfläche des Summär dar, wo Churmusta unter den 33 Tängäri die Herrschaft führt. Wir haben keine ausführliche Nachricht von dem Wohnsitz der Seeligen dieses Berges, aber aus der Beschreibung der Residenzstadt des Churmusta mögen wir auf die elysischen Thäler des Summär schließen. Der Umfang dieser Stadt soll drittehalbtausend Berren, und dessen Höhe 5000 Ellenbogen betragen. An jeder von den 173 Pforten befinden sich 500 Bewaffnete. Die Gebäude sind aus Gold, und von selbst entstanden. Der elastische Boden erhebt sich schwellend unter den Tritten. Der Pallast des Fürsten, in der Mitte, hat einen Umfang von drittehalbhundert Berren, und ist auf allen vier Ecken mit Lustgärten versehen, wo der ungeheure Elephant des Herrschers bisweilen zu weiden pflegt. Die Ruhesitze der Seeligen liegen nicht weit von diesem Lusthaine. Ein riesenmäßiger Baum, dessen Wurzeln 50 Berren in die Erde dringen, dessen Stamm sich 100 Berren in die Lüfte erhebt, breitet zwischen Morgen und Mittag seine ungeheuren

Aeste aus, an welchen jedes Blatt 50 Berren im Umfange hat." Die Blüthen dieses Baumes duften 50 Berren weit. Unter dem Schatten desselben herrscht Finsterniß. Zwischen Mittag und Abend haben die Tängäri ihre Zusammenkünfte.

§. 44.

Chubilgan.

Dieser Ausdruck bezeichnet in den Religionsbüchern der Mongolen die Wiedergeburt eines göttlichen oder menschlichen Geschöpfs, das in dem ersten Fall seine Natur erniedrigt, in dem andern erhöht.

§. 45.

Von den angesehensten Burchanen der Mongolen.

Obgleich von allen angesehenen Burchanen, wenn auch nicht immer ausführliche Legenden, doch wenigstens Nachrichten von ihren Schicksalen, Thaten und Verrichtungen, in den mongolischen Büchern vorkommen, so sind uns doch von den meisten nicht viel mehr als die bloßen Namen derselben bekannt. Eine genauere Kenntniß der mongolischen Götter würde uns vielleicht neue Aufschlüsse über die lamische Religion darbieten.

§. 46.

Dschagdschamuni.

Dieser burchanische Beherrscher der gegenwärtigen Weltperiode ist unzähligemal als Mensch auf der Erde erschienen, um das Menschengeschlecht von seiner Sündhaftigkeit zurückzuführen. Oft hat er auch höhere Wesen belebt, und seine Individualität über mehrere Burchane ausgegossen. In den mongolischen Büchern heißt er gewöhnlich Jlagun Tögösükßän Uellükßän, (der auserwählt Vollendete), und im gemeinen Leben Burchan Baktschi, (Lehrer der Götter), welches eine Uebersetzung von dem ursprünglichen Namen desselben zu seyn scheint *). Wir wollen

*) Der Name Dschagdschamuni scheint einen indischen Ursprung zu haben. Nach der Turnerschen Reisebeschreibung wird in Indien, Butan und Tibet der oberste der dortigen Götter Mahamuni genennt. Nach Paullinus (Kleukers Abhandl. 4. Th. Absch. I. 1.) bedeutet Mah groß, und Muni ein Lehrer. Der Name würde also eben soviel heißen, als großer (göttlicher) Lehrer, was mit Burchan Baktschi ziemlich einerley ist. Bey Kleuker erhält dieser Obergott noch den Vornamen Wisischata. Aus Wisischata Mahamuni kann durch eine veränderte Aussprache leicht Dschagdschamuni entstanden seyn.

wollen ihn bloß in seiner letzten Erscheinung, während welcher er der Stifter der lamischen Religion wurde, betrachten. Er ließ sich in Aennätkäk oder Indien nieder, zur Zeit des hundertjährigen Alters der Menschen, und hatte einen der angehensten Fürsten dieses Landes zum Vater. Seine Mutter gebahr ihn ohne Schmerzen durch die rechte Armhöhle. Churmusta Tängäri erhob sich von dem Sümmärberge, um den neugebohrnen Burchan in heiligem Wasser zu baden. Nach Verlauf seiner Kindheit brachte derselbe 10 Jahre zu, sich in allen Wissenschaften und Künsten zu vervollkommnen, in welchen er bald alle Jünglinge weit übertraf. Seine Aeltern wollten ihn wider seinen Willen vermählen, und als er ihren Bitten nachgab, machte er dabey die Bedingung, daß seine künftige Gemahlinn 32 Tugenden besitzen sollte. Eine solche Braut wurde gefunden, und der burchanische Prinz mit derselben in seinem zwanzigsten Jahre vermählt. Ein Jahr darauf wurde ihm ein Sohn Racholi gebohren. Er entsagte aber jetzt plötzlich seinem fürstlichen Ansehen, floh in eine Wüste, beschor sein Haupt, und begab sich in die Einsamkeit. Er verließ diesen Ort nach einer sechsjährigen Kasteiung, erneuerte durch den Genuß von Milch seine erschöpften Kräfte, und widmete sich nun einzig

und allein der Wohlfahrt der Geschöpfe. Der Chan der Schumnuß wollte dessen Heiligkeit prüfen, kam und verlangte von dem Heiligen die Erlaubniß, ihm den Kopf abhauen zu dürfen. Dschagdschamuni erlaubte dies, aber der andere konnte ihn eben so wenig mit dem Schwerdte, als mit Wasser und Feuer verletzen. Als er sein Bekehrungswerk vollendet hatte, begab er sich nach der Residenz Otschirtu, um dort sein Regiment fortzuführen. Seine Lehren sind in mehrern und zum Theil bändereichen Werken enthalten. Er wird sitzend, bis zum Gürtel entblößt, mit untergeschlagenen Beinen, meistens gelb abgebildet. Er hat langgeschlitzte Ohren, trägt die rechte Hand zur Erde gesenkt, und hält in der linken einen schwarzen Topf (Baidari).

§. 47.

Maidari.

So wie Dschagdschamuni die gegenwärtige Weltordnung regiert, wird Maidari die künftige regieren. Er wird gelb, mit einer rothen Schärpe um den Leib abgebildet. Seine Hände nähern sich der Brust mit an einander gelegten Fingern.

§. 48.

Manschuschari.

Bey der Weltschöpfung erlegte er die große Schildkröte. Er wird zuweilen der Vater der 1000

Burchane genannt. Er soll nach Maidari die Weltordnung regieren. Als Gott der Gerechtigkeit hält er ein goldenes Schwerdt in der einen Hand, als Gott der Gelehrsamkeit ein Buch, das auf einer heiligen Blume ruht, in der zweiten. Die beiden übrigen Hände scheinen den Seegen zu ertheilen.

§. 49.

Nidubär Ueſäktſchi.

Dieser wird als einer der vornehmsten Götter auch unter dem Namen Chonschim Bodißadoh verehrt. (S. Einleitung zum vierten Theil der nomadischen Streifereien.) Er hat mehrere Chubilgane belebt, und unter andern auch den Dschagdschamunj. Er wird mit mehreren über einander gethürmten Köpfen, und mit 8 symbolische Figuren haltenden Händen vorgestellt. Zu seinen Füßen befinden sich gewöhnlich die beiden Gefährtinnen seiner Wanderungen, Nojon Dara Aeckä, und Zagaan Dara Aeckä, von welchen die erste ihrer grünen, die andere ihrer weißen Farbe wegen, so genannt wird.

§. 50.

Chürmuſta.

Dieser Gott wird bald Tängäri, bald Burchan genannt: jenes, weil er das Haupt der 33 Tängäri ist, dieses, weil er sich die Wohlfahrt der Geschöpfe

angelegen seyn läßt. Er wird als der oberste Schutzgeist der Erde verehrt, und gewöhnlich in der Gestalt eines alten Mannes abgebildet, der in der Rechten ein bloßes Schwerdt hält, und auf einem Elephanten reitet. Dieser Elephant heißt der Sohn oder Knabe des Erdeschützers, hat eine blendend weiße Farbe, einen scharlachrothen Kopf, ist drittehalb Berren lang, anderthalb Berren hoch, und eine Berren dick. Der gewöhnliche Weideplatz dieses Elephanten ist eine romantische Gegend an einem See, der 200 Berren im Umfange hat, und weißes honigsüßes Wasser enthält. Wenn Churmusta reiten will, so bekömmt dies Thier 33 Köpfe, und an jedem Kopf mehrere Rüssel, und auf jedem Rüssel mehrere Seen, und in jedem See mehrere Badmenblumen, und auf jede dieser Badmen mehrere Tängäritöchter, welche Klangteller zusammenschlagen. Auf dem mittelsten Kopfe sitzt Churmusta selbst, auf den übrigen sitzen die andern 32 Tängäri. In einem vorigen Leben war dieser Elephant der berühmte Vogel Garudin.

§. 51.

Merlikchan.

Dieser Burchan hat als Richter der Todten seinen Sitz in dem Reiche der Birid, in einer großen Stadt, wo man beständig auf Pauken schlägt, und heilige Bücher liest. Ehemals hat er irgendwo ge-

waltsam auf der Oberwelt geherrscht. Der schreckliche Jamandaga besiegte ihn. Weil er Buße that, wurde er zum Beherrscher der Unterwelt ernannt. Er wird mit einem Flammenkranze stehend auf einem wüthenden Büffel, der eine Schummu mit Füßen tritt, abgebildet. In der einen Hand hält er einen Scepter, in der andern einen mongolischen Pferdefänger. Eine Kette von Todtenköpfen hängt über die Schultern an den beiden Seiten herunter. Neben ihm steht gewöhnlich ein häßliches Weib mit einer Schaale in der Hand.

§. 52.

Jaman Daga.

Dieser Ueberwinder des Aerlikchan, ist ein Chubilgan des Manschuschari, und gehört zu den acht wilden Gottheiten der Mongolen. Seine Thaten und Verwandlungen füllen ganze Legenden an. Seine Gestalt ist das höchste Ideal des Häßlichen. Feuerflammen umgeben ihn. Verschiedene Köpfe, unter welchen selbst ein Ochsenkopf ist, ragen einer über den andern hervor. Auf jeder Seite zählt man 18 Arme, welche mit Waffen, Todtenköpfen, Schlangen und andern symbolischen Figuren gerüstet sind. Sein Gürtel ist eine Schlangenhaut und mit Menschenköpfen besetzt. Unter seinen Füßen werden Ungeheuer und Menschen zertreten. Er wird dunkel-

blau, und eine scheußliche Weibesgestalt, die ihm auf dem Schooße sitzt, hellblau abgebildet.

§. 53.

Otschirbani.

Dieser Burchan hat die Wolken in seiner Gewalt, bringt Ungewitter und Stürme hervor, und wird besonders gegen Bezauberungen und Wirkungen böser Geister angerufen. Seinen Namen hat er von dem Priesterscepter (Otschir), den er in der rechten Hand hält. Seine Wohnung ist ein einsames mit rothen Sandeln bedecktes Gebirge.

§. 54.

Daitsching Tängäri.

Dieses göttliche Wesen ist der Kriegsgott der Mongolen und Kalmüken. Auf Feldzügen wird er auf Fahnen abgebildet, vor den Heeren getragen. Gefangene Feinde sollen ihm zuweilen geopfert werden.

§. 55.

Otoschi Burchan.

Dieser ist der Gott der Arzeneikunde, und wird in einer sitzenden Gestalt dargestellt, die dem Dschagdschamuni gleicht, nur daß er röthlich von Farbe ist, eine dunkelblaue Schärpe trägt, und keinen Baidari hält.

II.

Religionsdienst

der

Kalmüken.

II.

Religionsdienst der Kalmüken.

1. Kalmükische Geistlichkeit.

Nirgends kann der Clerus höher geachtet seyn, aber auch nirgends seine Wichtigkeit mehr fühlen, als unter den Kalmüken. Die geistlichen Oberhäupter üben dort gegen die weltlichen Oberhäupter ihres Glaubens eine Macht aus, welche der Herrschaft der Bischöfe in den vorigen Jahrhunderten gleich kömmt. Fürsten nahen sich ihnen mit Unterwürfigkeit, um die Berührung der heiligen Hand als einen Segen anzunehmen. Nicht bloß angesehene, sondern selbst geringe Geistliche sehen sich durch die erhaltene Weihe über das gemeine Volk erhoben. Die Anzahl der erhaltenen Weihen bestimmt die Ehrerbietung des Volks und den Selbstdünkel. Der Geistlichen Verbrechen werden nach kalmükischen Begriffen durch den heiligen Stand aufgehoben, oder ver-

ringert *). „Ein Tag" heißt es im Sohtschikitu: „den ein Priester in Ausübung seiner heiligen Pflich„ten vollbringt, ist mehr als 10,000 Geburten em„pfangen". Das kalmükische Gesetzbuch befestigt diese Denkungsart, indem es Verletzungen höher ahndet, die der Geistlichkeit, als solche, die dem weltlichen Stande zugefügt sind. Die mystische Dreiheit

*) Ein ehemaliger Lama hatte sich in seiner Einsamkeit den Ruf der Heiligkeit in solchem Grade erworben, daß man aus der Ferne zu ihm kam, um durch die Kraft seines Gebets den Seegen des Himmels zu erlangen. Einst nahte sich ein junges Weib seiner Hütte, und ersuchte den Heiligen um ein Gebet. Er sah sich allein mit der jungen Kalmükin, die, um meine Erzählung abzukürzen, als Ehebrecherin von ihm ging. Das Verbrechen wurde bald darauf durch den Verlust der Heiligkeit bestraft. Die wunderthätige Kraft des Gebets hörte auf, und der Heilige war wieder ein Mensch geworden. Durch zehnjährige Buße erlangte er indessen nicht nur die verlorenen Gnadenwirkungen wieder, sondern erhielt auch noch nach seinem Ableben einen Sitz unter den Göttern. Aus dem Reiche der Seeligkeit blickte er einst in die unterirdischen Kerker der Verdammten hinab, und fand das sündige Weib in der Quaal. Er flehte um die Erlösung der Unglücklichen, und erhielt Erlaubniß, in die Tiefe hinabzusteigen, die Sünderinn mit sich zu nehmen, und der Würde einer Göttinn theilhaft zu machen.

soll nach der Erklärung ihrer Priester, außer den Göttern und den heiligen Büchern, auch die Geistlichkeit unter sich begreifen.

Auszeichnungsmerkmale jedes Geistlichen, des Hohen so wie des Niedrigen, sind der beschorene Kopf, der Maijak und Orkimdschi.

1) So wie ein gemeiner Kalmük in den heiligen Stand tritt, wird ihm der Kopf ganz glatt beschoren. Dieser Gebrauch wird monatlich mehreremale wiederholt; aber nach kalmükischen Begriffen ist es nicht gleichgültig, ob die Haare an diesem oder jenem Tage beschoren werden. Die Dsurchaitschi haben bestimmte Tage festgesetzt, an welchen das Bescheeren der geistlichen so wie der weltlichen Köpfe erlaubt, und andere, an welchen dasselbe verboten ist. Das gemeine Volk nimmt es aber nicht so streng damit als die andern Volksklassen. Die drey ersten Monatstage sind dem Hauptscheeren nicht günstig. Denn durch das Scheeren am ersten könnte man früh sterben, durch das Scheeren am zweiten könnten die Augen roth, durch das Scheeren am dritten, die Haare weiß werden. Die Haare dürfen nicht beschoren werden am eilften, zwölften und dreizehnten, auch nicht am 21sten, 22sten und 23sten, aber wohl am 9ten, 19ten und 29sten. Sobald das Haar

beschoren ist verbeugen sich Geistliche so wie Weltliche zu wiederholten Malen, entweder vor dem burchanischen Altare, oder dem Haupte des Lagers. Die erstern thun dies, indem sie ihre heilige Binde um die Schulter legen, und mit beiden Händen die Zipfel anfassen.

2) Der Maijak vertritt bey den kalmükischen Geistlichen die Stelle der Beinkleider, hängt von den Hüften bis zu den Knieen herab, ist unten ganz offen, aber umschließt in weiten Falten den ganzen Unterleib. Die vornehmen Geistlichen tragen einen Maijak von Seide, die geringen von Leinwand oder Kitai.

3) Der Orkimdschi ist meistens eine vier Arschin lange, eine halbe Arschin breite Binde von rothem Wollenzeuge. Vornehme Geistliche lassen diese Binde aus rother Seide machen. Sie fällt von der rechten Schulter über Brust und Rücken herab, und wird mit den beiden Enden wie ein Gürtel um den Leib geschlungen. Obergeistliche sind zwar verbunden, immer dergleichen Ehrenbinden zu tragen, (das Gesetzbuch verlangt dies ausdrücklich), allein diese Vorschrift wird nicht sehr genau beobachtet. Untergeistliche sieht man selten damit geziert.

Bey den barbarischen Kalmüken wird die Geistlichkeit so wie das Volk in die rechte und linke Seite eingetheilt. Die Unterthanen eines geistlichen Oberhaupts heißen nicht Albatu, wie der Fürsten ihre, sondern Schabinäre. Die ganze Geistlichkeit führt den Namen Chubarak. Die Zahl der kalmükischen Geistlichkeit steht in keinem Verhältniß mit der Volksmenge, aber läßt sich eben so wenig wie die letztere genau bestimmen. Da indessen jeder Hausvater das Recht hat, einen seiner Söhne in den geistlichen Orden aufnehmen zu lassen, und nicht bloß die Söhne nach der Ehre begierig sind, die Auszeichnung zu erlangen, welche der geistliche Stand mit sich bringt, sondern auch die Väter, solche ihren Erben zu verschaffen: so wird es vielleicht nicht übertrieben seyn, wenn man den sechsten oder siebenten Theil des Volks der Geistlichkeit angiebt.

In Ausübung der Pflichten wird von der hohen Geistlichkeit mehr als von der niedern gefordert. Die Verirrungen eines Mandschi oder Gäzzul erregen weniger Aergerniß, als wenn ein Gällung oder Lama sich dergleichen zu Schulden kommen ließe. Die Pflichten, zu welchen zwar auch das gemeine Volk, aber besonders die Geistlichkeit verbunden ist, liegen in den kalmükischen 10 Geboten.

Ich habe über die Bedeutung dieser 10 Gebote sorgfältig nachgeforscht, und sehe mich genöthigt, in meinen Angaben von den mongolischen Nachrichten des Statsrath Pallas abzuweichen. Vielleicht sind aber auch meine Erklärungen nicht immer die richtigen. Abstrakte Sätze, wie die in diesen Geboten enthaltenen, können sich nicht durch Erklärung, sondern durch Vergleichung mehrerer Schriftstellen gehörig erläutern lassen. Diese zehn Gebote untersagen eben so viele schwarze oder grobe Sünden, nämlich: Amiwi Taßolcho, Bulaadschi Abcho, Buraldias, Chudolköllökö, Olkin, Schärünn, Zöllägä, Chortä Sädkill, Chungolschu Sädkill und Burusak. Die drey ersten sind Körpersünden. Die vier folgenden heißen Zungensünden, die übrigen Gemüthssünden. Das erste Gebot untersagt das Tödten aller Geschöpfe. Das zweite betrifft die Anmaßung des unrechtmäßigen Guts, das dritte alles Unrecht überhaupt. Das vierte Gebot (das erste in Ansehung der Zungensünden) eifert gegen Lügen, das fünfte gegen üble Nachreden, das sechste gegen Zufügung von Angst und Schrecken, das siebente gegen leichtfertiges Geschwätz. Die drey letzten Gebote sind gegen Rachgier; Streben nach fremden

den Gütern, und Fühllosigkeit für das Gute gerichtet *).

Außer den Geboten ist jeder Geistliche, der nach dem Gesetz leben will, verbunden, sechs Gelübde (Gurgaw Sarnilsh) zu beobachten. Nach diesen Gelübden macht sich der Geistliche verbindlich, der Anhänglichkeit am Zeitlichen zu entsagen, und einen Wandel voll Andacht und Glaubenseifer im ehelosen Stande zu führen, nach höheren Einsichten und Schauen übersinnlicher Dinge zu streben. Der Ausübung dieser Gelübde schreiben die Kalmücken übernatürliche Gnadenwirkungen zu.

Die Obergeistlichkeit ist von der Mitwirkung an öffentlichen Lustbarkeiten ausgeschlossen. Das Musiciren, Tanzen und Singen weltlicher Lieder wird bloß den Geistlichen von den beiden untern Graden verstattet. Der gesetzwidrige Umgang mit dem andern Geschlecht gehört zwar auch zu den verbotenen Dingen, aber die Geistlichen, besonders die Mandschi und Gäzzuln, nehmen es darin nicht sehr streng. Was die verbotenen Nahrungsmittel anbetrifft, so dürfen die Geistlichen kein Pferdefleisch essen und keinen Brantwein trinken. Das erste geschieht indessen

*) Die Bedeutung der acht ersten Gebote leidet keinen Zweifel, aber allerdings bey den beiden letztern.

heimlich, und das letzte wird von manchen öffentlich, an den Festtagen aber von allen, selbst von den ehrwürdigsten Vätern des Chorulls verletzt. Außerdem dürfen die kalmükischen Geistlichen weder gefallenes Vieh, noch Raubthiere essen. Gewisse Arten von Enten sind ihnen ebenfalls untersagt. Zur Verletzung des Branntweinverbots können die Geistlichen zuweilen von ihren Vorgesetzten Dispensation erhalten.

Es gehört zu den Sonderbarkeiten, welche uns in der kalmükischen Denkungsart auffallen, daß die Priester von den gewöhnlichen Fasten ausgeschlossen sind. Geistliche, die den Ruf von Heiligkeit erlangen wollen, legen sich indessen jährlich besondere Fasten von 49 nach einander folgenden Tagen, gleichviel in welchen Monaten, auf. Andere gehen noch weiter, indem sie auf immer Fleischspeisen entsagen. Dies letzte geschieht indessen jetzt wenigstens äußerst selten.

Die kalmükische Geistlichkeit wird in vier Klassen abgetheilt. Die obersten Geistlichen heißen Lamen, die übrigen Gällunge, Gäzzull und Mandschi.

a) Lamen.

Will man die kalmükischen Lamen mit Bischöfen vergleichen, so ist der Oberlama ein Erzbischof, und der

der Dalailama (großer Lama) ein Papst. Die Kalmüken erkennen indessen außer dem Dalailama auch drey andere Lamapäpste, welche sie ebenfalls verehren, ob sie gleich dem ersten mehr geistliche Macht zuschreiben, als den übrigen. Sie unterscheiden die drey letzten durch die Benennungen: Aesän Lama (Lamaherrscher), Bokdolama (erhabener Lama), und Täskulama *). Der Dalailama soll seinen Sitz haben in der Stadt Süzijn Altan Däwär, gewöhnlich Su genannt. Aesänlama thront in Bädschi (Peking). Der Bokdolama hält sich am Buddaberge auf. Alle diese vier Lamen haben geistliche und weltliche Macht. Die Lamiten verehren sie wie chubilganische (göttlich verkörperte) Wesen. Der Dalailama wird für einen Chubilgan des Dschagdschamunі gehalten. Bokdolama gilt für den Nidubär Uesüktschi. Der unberühmteste von allen ist der Täschulama, weil er bey den Kalmüken wenigstens durch keine Abbildung vorgestellt wird, und die kalmükischen Priester, welche ich darum befragte, mit der chubilganischen Präexistenz desselben nicht recht bekannt waren.

*) Die turnersche Reisebeschreibung erwähnt ebenfalls mehrerer lamischen Päpste, von welchen der eine übereinstimmend mit den Kalmüken Teschulama genannt wird.

Es würde mich unnöthiger Weise zu weit führen, wenn ich meine Leser mit diesen lamischen Heiligen genauer bekannt machen wollte. Selbst den Krieg der Rothquäste und Gelbmützen, oder der Dalailamiten und Bokdolamiten, übergehe ich, weil die Geschichte dieses Kriegs ganz im Dunkeln liegt.

Ehmals wurden die kalmükischen Lamen von dem Dalailama ernannt, der ihnen, so wie der Papst den Bischöfen, außer einer heiligen Mütze noch andere Insignien für die erhaltenen Geschenke zurücksandte. Da jetzt aber seit der Flucht der Torgoten alle Verhältnisse mit dem tibetanischen Hofe aufgehört haben, erwählt den Lama das kalmükische Priester-Kollegium. Die Wahl fällt gewöhnlich, wofern keine Priestercabalen im Spiele sind, auf einen Mann von heiligem, und, was vielleicht noch mehr werth ist, von rechtschaffenem Wandel.

Da ein Lama außer seinen Heerden noch eigne Unterthanen besitzt, und seine Einkünfte durch Geschenke der Fürsten und freiwillige Beiträge bey großen Festen vermehrt, so ist er dadurch in den Stand gesetzt, sein geistliches Ansehen durch kalmükischen Staat zu unterhalten. Seine geräumige Hütte unterscheidet sich auswendig durch weißere Filzdecken von andern Hütten. Köche, Kuchenbäcker und Stall-

meister gehören zu seinem Hausgesinde. Ein großes Milchgefäß von Holz steht den Sommer über mitten in der Hütte. Thee wird zu allen Jahreszeiten für Gäste in seiner Hütte bereit gehalten. Kurz, der Lama lebt wie ein kalmükischer Fürst.

Um den kalmükischen Priestern und Laien ein religiöses Beispiel zu geben, soll sich ein Lama mit nichts als mit der Religion beschäftigen. Des Morgens nach dem Aufstehen und Waschen, nähert sich der Lama seinem Altar, und den Orkimdschi über die Schulter geworfen, die beiden herabhängenden Zipfel mit beiden Händen gefaßt, wirft er sich dreimal zur Erde nieder, indem er eben so oft das entblößte Haupt auf die hingelegte Mütze drückt, und nach jedesmaligem Aufstehen die flachen Hände, die Daumen an der Brust, zusammenschlägt. Dieselbe Sitte sollen alle Priester und Laien (die letzteren nur ohne Orkimdschi) beobachten. Da aber nicht in allen Hütten Altäre sind, so drückt man das Haupt auf das Kopfkissen des Lagers. Hat der Lama seine Morgenandacht verrichtet, dann setzt er sich, des Winters im Pelz, des Sommers im leichten Priestergewande mit entblößten Armen, auf sein erhöhtes Lager, wo er sorgfältig die Füße über einander schlägt. Diese sitzende Stellung, in welcher auch die Götter

der Kalmüken, Tibetaner und Indier abgebildet zu werden pflegen, darf der Lama nie unterlassen: es wäre denn, daß gewisse Bedürfnisse, (für welche der Lama eine eigene kleine Hütte bestimmt hat), oder der Schlaf solches verlangen. Es gehört zur Auszeichnung eines angesehenen Lama, daß sein Lagerplatz dem Eingange gegenüber, und nicht, wie bey den andern Priestern, dem Eingange zur Rechten befindlich ist. Zum Thee und zu geistlichen Verhandlungen nähern sich niederfallend angesehene Priester des Churulls ihrem geistlichen Fürsten, der ihnen die Gebete und andere Pflichten für den Tag auflegt. Die übrige Zeit ist der Lama mit seinem Rosenkranze beschäftigt.

Oeffentlich erscheint der Lama bloß bey großen Festen, entweder zu Pferde oder in einem Filzbaldachin, während erst die Priester, und dann das Volk, mehrere Schritt weit hinter ihm nachfolgen, bis er den Platz erreicht hat, wo er selbst das Gebet und die andern religiösen Gebräuche leitet. Niemals erhebt sich der Lama aus Achtung gegen einen Vornehmen von seinem Lager, sondern empfängt sitzend auch die angesehensten Gäste.

Die Kleidung eines Lama besteht aus denselben Stücken, wie das Gällungkleid. Die runde Priester-

müße ist bey feierlichen Gelegenheiten mit Goldbrokat besetzt, und mit Zobelfell eingefaßt. Sonst waren besondere Lamamützen mit Infuln gewöhnlich, welche diese Hohenpriester bey ihrer Installirung von dem Dalailama bekamen, aber diese Mützen scheinen nicht mehr Mode zu seyn.

Die meisten Lamen werden, wie sie hoffen und das Volk glaubt, nach dem Tode unter die Götter versetzt. Nach ihrem Ableben wird der Körper gewöhnlich verbrannt, und die ausgebrannten Gebeine als Reliquien unter die Gläubigen vertheilt. Da der Enthusiast leicht Voraussetzungen zur Gewißheit erhebt, und sieht, was er zu sehen glaubt, so geschieht es zuweilen, daß man auf den Hirnschädeln und andern Knochentheilen der Verbrannten, heilige Charaktere und Gebetsformeln eingegraben findet.

Bloß in den angesehensten kalmükischen Horden sind Lamen angestellt. In der Bayazochorschen Horde herrscht ein Vicelama, der seiner unverdienten Erniedrigung wegen Gift und Galle geifert. Der Oberlama, welcher in der Horde des Vicechans seinen Sitz hat, ehrt seinen Rang durch Rechtschaffenheit und liebenswürdige Gesinnungen. Im Umgange vermißt man bey ihm durchaus das hochfahrende Wesen, das einen heiligen Rang nicht nur bey

den Lamiten, sondern auch bey andern Religionsparteien auszeichnet. Witz und Laune würzen seine gewöhnlichsten Gespräche. Ausländer wissen ihm Geiz allein vorzuwerfen. Nächst seinen Burchanen ist diesem Lama nichts so heilig, als das Andenken von Pawl Petrowitsch, dessen Huld er noch jetzt ein Gehalt von 600 Silberrubel verdankt. Solbüng Baktschi, (so heißt dieser Lama), genießt indessen bloß die Ehrerbietung der chanischen Unterthanen. Die übrigen Lamen sind eben so eifersüchtig auf diesen Vorrang, als die übrigen Fürsten auf die Würde des Vicechans. Ein heiliger Rang ist nicht immer und am wenigsten unter den Kalmüken, von Neid und Ehrgeiz befreit.

b) Gällunge.

Ein Lama wird aus Gällungen gewählt. Gällunge waren vorher Gäzzulln, und diese Mandschi. Jede von diesen drey Klassen setzt eine besondere Weihe voraus. Die dritte Gällungweihe wird mit vieler Feierlichkeit in der verschlossenen Wohnhütte des Lama vollzogen, wo außer dem Weihbischof bloß einige von den vornehmsten Priestern zugegen sind, während ein angesehener Wächter, (Schäptsch), die Neugierigen von dem Eingange entfernt. Der

Lama soll den [illegible] und [illegible] Ge-ginnend [illegible] ablegen, und einen neuen Namen ge-ben. Nach der Weihe werden [illegible], in welchen [illegible] vor der [illegible] Wohnung aufgestellt, als [illegible] zu [illegible] dienen soll. Die neuen Gellonge müssen [illegible] nach Sonnenaufgang einer nach dem andern an das Quartier der Geistlichkeit im gelben Orden mit entblößtem Haupte vorbeygehen, indem sie die Bli-cke zur Erde gewandt, ein [illegible] tragen. Ge-wöhnlich werden Gellonge und Getsulle zu glei-cher Zeit, und von den ersten zu 15 bis 20 auf ein-mal geweiht. Für die Weihe selbst muß etwas nach den Vermögensumständen des Kandidaten entrichtet werden, und was dafür einkommt gehört dem Lama.

Die Gellonge tragen außer dem Orkimdschi und Maijak ein röthliches Oberkleid. Ihre Staats-kleider bestehen bisweilen aus Goldstoff oder geblüm-ter Seide. Nicht bloß Gellonge, sondern auch Lamen tragen auf dem bloßen Leibe eine rothe zuweilen bro-kirte Weste ohne Aermel, Kaingak genannt. Bey feierlichen Gelegenheiten umhüllen sie sich mit einer Art von Mantel, der aus einem langen und breiten Seidenstücke von gelber Farbe besteht, und mit pa-rallellaufenden Falten bedeckt ist. Das seidene Ge-

wand fällt von der linken Schulter bis zu den Fersen, und wird unter dem rechten Arme, der entblößt, mit einem Theile des Rangak hervorragt, zusammengeschlagen. Die Kalmüken nennen es Namdschir. Außerdem tragen die Gällunge noch eine Art Mützen, Chalbung. Sie sind cirkelrund, werden durch einen weiten Rand von Fuchsfell eingefaßt, und oben mit gelbem Zeuge, woran in der Mitte eine Koralle, oder ein rother Zeuglappen befestigt ist, besetzt. Der Chalbung bedeckt bloß den obersten Theil des Kopfs.

Zwey Dinge, Zögözä und Tschawrung, sind als Unterscheidungszeichen der Gällunge von den untern Priesterklassen zu betrachten.

Das erste Ehrenzeichen ist eine ungefähr 2 Tassen haltende Schaale von Holz. Die Gällunge tragen sie in einem Tuche unter der linken Schulter im Aermel des Oberkleides. Sie gehen nicht leicht ohne dergleichen Schaalen aus. Werden ihnen Speisen und Getränke gereicht, so genießen sie solche aus dieser Schaale, die sie darauf mit den Fingern oder der Zunge reinigen, und zuletzt mit Papier, Gras oder Schilfbüscheln auswischen. Obgleich diese Zögözä von Holz sind, so kosten sie bisweilen mehr als Porzellaintassen.

Das zweite Ehrenzeichen besteht aus einem kupfernen Fläschchen, das jeder rechtliche Gällung am Gürtel trägt. Dies Fläschchen wird nicht, wie wir in den mongolischen Nachrichten lesen, mit Altarwasser, sondern mit gewöhnlichem Wasser, das solche Geistliche gleichviel wo hernehmen, angefüllt. So oft sie etwas genossen haben, gießen sie einige Tropfen aus dem Tschawrunn in die hohle Hand, und schlürfen es als ein Reinigungsmittel auf.

Beide Ehrenzeichen werden von dem Lama, der sie auch als Strafe für Vergehungen wieder abnehmen darf, ertheilt. Da Gällunge, welche mit Zögözä und Tschawrunn versehen sind, sich der Ausübung heiliger Gebräuche unterwerfen müssen, so geschieht es sehr oft, daß manche Geistliche, um sich von diesem Zwange zu befreien, Tschawrunn und Zögözä von selbst zurückgeben. Solche Gällunge sind mit den französischen Abbé's zu vergleichen, welche zwar die Gelübde ihrer Religion ausüben müssen, aber mehr Freiheit genießen als andere Geistliche. Die lamischen Gelübde können nicht abgelegt werden, wie das Fläschchen und die Schaale. Gällunge mit und ohne Tschawrunn müssen so lange sie leben, wenigstens äußerlich, sich zu ihrem Stande bekennen, oder aufhören Lamiten zu seyn.

Gebundene und nicht gebundene Geistliche leben gemeinschaftlich in den Hütten des geistlichen Quartiers wie Mönche in Zellen. Die rechtlichen Geistlichen sondern sich bisweilen von ihren nomadischen Klosterbrüdern ab, einige, um in einer entlegenen Gegend in Gebet und Andacht ihre Tage hinzubringen, andere, um freier zu leben. Die letztern lassen sich dann gewöhnlich in kleinen Hordenabtheilungen (Chottunn) nieder, suchen sich eine Gefährtinn, welche sie zwar nicht heirathen, aber doch unter dem Titel Nirma als Haushälterinn annehmen können. Die Nirmen unterscheiden sich durch eine Art von Ordensband. Solche halb verheirathete Geistliche, deren Anzahl nicht sehr beträchtlich ist, werden wenig geehrt.

Die Gällunge genießen nach ihrem Vermögen, ihren Einsichten, und der Heiligkeit ihres Standes von dem Volke mehr oder weniger Hochachtung. Die angesehensten Gällunge sind die Baktschi und Ghäpkü. Die Würde des erstern ist lebenslang. Der Titel des letztern dauert bloß von einem Gullafest zum andern.

Die Benennung Baktschi bedeutet einen Lehrer. Ein Baktschi hat in einem lamischen Kloster gleiches Ansehen mit einem Abt in einem christ-

lichen. Die Gällungbaktschi verhalten sich zu den andern Gällungen, wie der Dschagdschammi, der auch Burchan Baktschi genannt wird, zu den übrigen Göttern des mongolischen Himmels. Sie beschäftigen sich mit dem Unterricht der geistlichen Jugend, geben Anweisung im Lesen und Schreiben der tangutischen Sprache, so wie in Ausübung lamischer Gebräuche. Bey großen Festen leiten sie öfters öffentliche Gebete, aber an den gewöhnlichen Gebetfeierlichkeiten nehmen sie nicht mehr Antheil, als der Lama. Ihre Kleidungsstücke unterscheiden sie nicht, aber wohl Kenntnisse und Reichthümer, von den übrigen Gällungen. Außer dem ordentlichen Baktschi eines Klosters giebt es noch verschiedene andere, welche man außerordentliche nennen könnte. Ehemals kannten die Kalmüken bloß wirkliche Baktschi, und diese waren ihrer geringern Anzahl wegen geachteter, als die jetzigen.

Ghäpkü sind wie Censoren eines kalmükischen Klosters, und wie Marschälle bey Religionsfeierlichkeiten zu betrachten. An Festtagen tragen sie einen rothen Mantel. Statt ihrer Gällungsmütze bedecken sie alsdann den Kopf mit einer Art von gelben Kapuze, von welcher Wollenbüschel mähnenartig herunterfallen. Ein vierseitiger Commandostab von

Holz ist ihr Unterscheidungszeichen. In jedem Kloster sind 2 Ghäpkü angestellt. Ghäpkü, die ihr Amt niederlegen, während andere durch die Mehrheit der Stimmen gewählt werden, pflegen eine Schüssel mit gekochtem Reiß und Fleisch dem Fürsten zu überschicken.

Was die übrigen Gällunge anbetrifft, so hat der eine diese, der andere jene Geschäfte zu besorgen. Der größte Theil von ihnen beschäftigt sich mit der geistlichen Musik und den öffentlichen Gebeten. Andere geben sich mit der Ausübung der Zeitkunde ab. Ein Theil hat mit Begräbnißceremonien, oder mit der Trauung, oder der Taufe zu thun. Gällunge, welche sich durch ihre wohlklingende Stimme auszeichnen, werden zu Undsad oder Vorsängern ernannt, ohne daß sie darum mehr geachtet sind, als andere untersitzende Geistliche. In jeder Gebethütte muß ein besonderer Arschaantschi seyn, welcher das heilige Safranwasser (Arschaan) zubereitet. In jeder geistlichen Hütte, Gebethütte oder Wohnhütte, führt einer von den Geistlichen den Namen Burchatschi, weil ihm die Sorge für die burchanischen Geräthe anvertraut ist. Bisweilen geschieht es, daß ein Gällung 2 bis 3 Aemter zugleich verwaltet. Ein Mahier z. B. kann zugleich Arschaantschi, ein

Burchatschi zugleich Umbsad und Aemtschi oder Arzt seyn. Auch von Führung der Instrumente werden besondere Titel abgeleitet.

Eigene Seelsorger, wie sie in andern Religionsparthe̊ien gewöhnlich sind, halten die Kalmüken nicht. Wenn ein Geistlicher nöthig ist, so pflegt man bald zu einem bekannten Gällung oder Gäzzul, bald zu dem ersten besten Geistlichen seine Zuflucht zu nehmen, um ihn taufen, trauen, beerdigen oder Gebete halten zu lassen. Bey Seelmessen und Fürbitten kann durch reiche Geschenke ein ganzes Kloster in Thätigkeit gesetzt werden. Da die Gebete der Geistlichkeit nach den kalmükischen Begriffen die Seeligkeit befördern können, so wird kein Todter begraben, ohne daß die Kinder und Erben des Verstorbenen einen Geistlichen zum Gebet auffordern. Reiche Verwandte opfern in solchen Fällen ganze Heerden, weil sie dadurch auf eine größere Inbrunst von Seiten der Priester rechnen, und sich mehr künftige Vortheile für den Todten versprechen. Selbst in Krankheiten wenden Fürsten und andere Angesehene Hunderte von Rubeln daran, um sich oder die Angehörigen durch Verwendung der Priester aus der Todesgefahr zu retten.

der Kalmüken, Tibetaner und Indier abgebildet zu werden pflegen, darf der Lama nie unterlassen: es wäre denn, daß gewisse Bedürfnisse, (für welche der Lama eine eigene kleine Hütte bestimmt hat), oder der Schlaf solches verlangen. Es gehört zur Auszeichnung eines angesehenen Lama, daß sein Lagerplatz dem Eingange gegenüber, und nicht, wie bey den andern Priestern, dem Eingange zur Rechten befindlich ist. Zum Thee und zu geistlichen Verhandlungen nähern sich niederfallend angesehene Priester des Churulls ihrem geistlichen Fürsten, der ihnen die Gebete und andere Pflichten für den Tag auflegt. Die übrige Zeit ist der Lama mit seinem Rosenkranze beschäftigt.

Oeffentlich erscheint der Lama bloß bey großen Festen, entweder zu Pferde oder in einem Filzbaldachin, während erst die Priester, und dann das Volk, mehrere Schritt weit hinter ihm nachfolgen, bis er den Platz erreicht hat, wo er selbst das Gebet und die andern religiösen Gebräuche leitet. Niemals erhebt sich der Lama aus Achtung gegen einen Vornehmen von seinem Lager, sondern empfängt sitzend auch die angesehensten Gäste.

Die Kleidung eines Lama besteht aus denselben Stücken, wie das Gällungkleid. Die runde Priester-

mütze ist bey feierlichen Gelegenheiten mit Goldbrokat besetzt, und mit Zobelfell eingefaßt. Sonst waren besondere Lamamützen mit Infuln gewöhnlich, welche diese Hohenpriester bey ihrer Installirung von dem Dalailama bekamen, aber diese Mützen scheinen nicht mehr Mode zu seyn.

Die meisten Lamen werden, wie sie hoffen und das Volk glaubt, nach dem Tode unter die Götter versetzt. Nach ihrem Ableben wird der Körper gewöhnlich verbrannt, und die ausgebrannten Gebeine als Reliquien unter die Gläubigen vertheilt. Da der Enthusiast leicht Voraussetzungen zur Gewißheit erhebt, und sieht, was er zu sehen glaubt, so geschieht es zuweilen, daß man auf den Hirnschädeln und andern Knochentheilen der Verbrannten, heilige Charaktere und Gebetformeln eingegraben findet.

Bloß in den angesehensten kalmückischen Horden sind Lamen angestellt. In der Bayazochorschen Horde herrscht ein Vicelama, der seiner unverdienten Erniedrigung wegen Gift und Galle geifert. Der Oberlama, welcher in der Horde des Vicechans seinen Sitz hat, ehrt seinen Rang durch Rechtschaffenheit und liebenswürdige Gesinnungen. Im Umgange vermißt man bey ihm durchaus das hochfahrende Wesen, das einen heiligen Rang nicht nur bey

den Lamiten, sondern auch bey andern Religionspartheien auszeichnet. Witz und Laune würzen seine gewöhnlichsten Gespräche. Ausländer wissen ihm Geiz allein vorzuwerfen. Nächst seinen Burchanen ist diesem Lama nichts so heilig, als das Andenken von Pawl Petrowitsch, dessen Huld er noch jetzt ein Gehalt von 600 Silberrubel verdankt. Solbung Baktschi, (so heißt dieser Lama), genießt indessen bloß die Ehrerbietung der chanischen Unterthanen. Die übrigen Lamen sind eben so eifersüchtig auf dessen Vorrang, als die übrigen Fürsten auf die Würde des Vicechans. Ein heiliger Rang ist nicht immer, und am wenigsten unter den Kalmüken, von Neid und Ehrgeiz befreit.

b) G ä l l u n g e.

Ein Lama wird aus Gällungen gewählt. Gällunge waren vorher Gäzzulln, und diese Mandschi. Jede von diesen drey Klassen setzt eine besondere Weihe voraus. Die dritte Gällungweihe wird mit vieler Feierlichkeit in der verschlossenen Wohnhütte des Lama vollzogen, wo außer dem Weihdischen bloß einige von den vornehmsten Priestern zugegen sind, während ein angesehener Wächter, (Schäptü), die Neugierigen von dem Eingange entfernt. Der

Lama soll den Neugeweihten das priesterliche Leibgewand selbst anlegen, und ihnen neue Namen geben. Nach der Weihe werden soviel Ziegelsteine, in welchen Vierecke eingehauen sind, vor der lamischen Wohnung ausgestellt, als Gäzzulln zu Gällungen ernannt sind. Die neuen Gällunge müssen bis nach Sonnenuntergang einer nach dem andern um das Quartier der Geistlichkeit im gelben Ornate mit entblößtem Haupte umhergehen, indem sie die Blicke zur Erde gewandt, am Rosenkranze beten. Gewöhnlich werden Gällunge und Gäzzulln zu gleicher Zeit, und von den ersten zu 15 bis 20 auf einmal geweiht. Für die Weihe selbst muß etwas nach den Vermögensumständen des Kandidaten entrichtet werden, und was dafür einkömmt gehört dem Lama.

Die Gällunge tragen außer dem Orkimdschi und Matjak ein röthliches Oberkleid. Ihre Staatskleider bestehen bisweilen aus Goldstoff oder geblümter Seide. Nicht bloß Gällunge, sondern auch Lamen tragen auf dem bloßen Leibe eine rothe zuweilen brodirte Weste ohne Aermel, Rahgak genannt. Bey feierlichen Gelegenheiten umhüllen sie sich mit einer Art von Mantel, der aus einem langen und breiten Seidenstücke von gelber Farbe besteht; und mit parallellaufenden Falten bedeckt ist. Das seidene Ge-

wand fällt von der linken Schulter bis zu den Fersen, und wird unter dem rechten Arme, der entblößt mit einem Theile des Rangak hervorragt, zusammengeschlagen. Die Kalmüken nennen es Namschir. Außerdem tragen die Gällunge noch eine Art Mützen, Chalbung. Sie sind cirkelrund, werden durch einen weiten Rand von Fuchsfell eingefaßt, und oben mit gelbem Zeuge, woran in der Mitte eine Koralle, oder ein rother Zeuglappen befestigt ist, besetzt. Der Chalbung bedeckt bloß den obersten Theil des Kopfs.

Zwey Dinge, Zögözä und Tschawrung, sind als Unterscheidungszeichen der Gällunge von den untern Priesterklassen zu betrachten.

Das erste Ehrenzeichen ist eine ungefähr 2 Tassen haltende Schaale von Holz. Die Gällunge tragen sie in einem Tuche unter der linken Schulter im Aermel des Oberkleides. Sie gehen nicht leicht ohne dergleichen Schaalen aus. Werden ihnen Speisen und Getränke gereicht, so genießen sie solche aus dieser Schaale, die sie darauf mit den Fingern oder der Zunge reinigen, und zuletzt mit Papier, Gras oder Schilfbüscheln auswischen. Obgleich diese Zögözä von Holz sind, so kosten sie bisweilen mehr als Porzellaintassen.

Das zweite Ehrenzeichen besteht aus einem kupfernen Fläschchen, das jeder rechtliche Gällung am Gürtel trägt. Dies Fläschchen wird nicht, wie wir in den mongolischen Nachrichten lesen, mit Altarwasser, sondern mit gewöhnlichem Wasser, das solche Geistliche gleichviel wo hernehmen, angefüllt. So oft sie etwas genossen haben, gießen sie einige Tropfen aus dem Tschawrunn in die hohle Hand, und schlürfen es als ein Reinigungsmittel auf.

Beide Ehrenzeichen werden von dem Lama, der sie auch als Strafe für Vergehungen wieder abnehmen darf, ertheilt. Da Gällunge, welche mit Zögözä und Tschawrunn versehen sind, sich der Ausübung heiliger Gebräuche unterwerfen müssen, so geschieht es sehr oft, daß manche Geistliche, um sich von diesem Zwange zu befreien, Tschawrunn und Zögözä von selbst zurückgeben. Solche Gällunge sind mit den französischen Abbé's zu vergleichen, welche zwar die Gelübde ihrer Religion ausüben müssen, aber mehr Freiheit genießen als andere Geistliche. Die lamischen Gelübde können nicht abgelegt werden, wie das Fläschchen und die Schaale. Gällunge mit und ohne Tschawrunn müssen so lange sie leben, wenigstens äußerlich, sich zu ihrem Stande bekennen, oder aufhören Lamiten zu seyn.

Gebundene und nicht gebundene Geistliche leben gemeinschaftlich in den Hütten des geistlichen Quartiers wie Mönche in Zellen. Die rechtlichen Geistlichen sondern sich bisweilen von ihren nomadischen Klosterbrüdern ab, einige, um in einer entlegenen Gegend in Gebet und Andacht ihre Tage hinzubringen, andere, um freier zu leben. Die letztern lassen sich dann gewöhnlich in kleinen Hordenabtheilungen (Chottunn) nieder, suchen sich eine Gefährtinn, welche sie zwar nicht heirathen, aber doch unter dem Titel Nirma als Haushälterinn annehmen können. Die Nirmen unterscheiden sich durch eine Art von Ordensband. Solche halb verheirathete Geistliche, deren Anzahl nicht sehr beträchtlich ist, werden wenig geehrt.

Die Gällunge genießen nach ihrem Vermögen, ihren Einsichten, und der Heiligkeit ihres Standes von dem Volke mehr oder weniger Hochachtung. Die angesehensten Gällunge sind die Baktschi und Gähpkü. Die Würde des erstern ist lebenslang. Der Titel des letztern dauert bloß von einem Gullafest zum andern.

Die Benennung Baktschi bedeutet einen Lehrer. Ein Baktschi hat in einem lamischen Kloster gleiches Ansehen mit einem Abt in einem christ-

lichen. Die Gällungbaktschi verhalten sich zu den andern Gällungen, wie der Dschagdschamuni, der auch Burchan Baktschi genannt wird, zu den übrigen Göttern des mongolischen Himmels. Sie beschäftigen sich mit dem Unterricht der geistlichen Jugend, geben Anweisung im Lesen und Schreiben der tangutischen Sprache, so wie in Ausübung lamischer Gebräuche. Bey großen Festen leiten sie öfters öffentliche Gebete, aber an den gewöhnlichen Gebetfeierlichkeiten nehmen sie nicht mehr Antheil, als der Lama. Ihre Kleidungsstücke unterscheiden sie nicht, aber wohl Kenntnisse und Reichthümer, von den übrigen Gällungen. Außer dem ordentlichen Baktschi eines Klosters giebt es noch verschiedene andere, welche man außerordentliche nennen könnte. Ehemals kannten die Kalmüken bloß wirkliche Baktschi, und diese waren ihrer geringern Anzahl wegen geachteter, als die jetzigen.

Gäpkü sind wie Censoren eines kalmükischen Klosters, und wie Marschälle bey Religionsfeierlichkeiten zu betrachten. An Festtagen tragen sie einen rothen Mantel. Statt ihrer Gällungsmütze bedecken sie alsdann den Kopf mit einer Art von gelben Kapuze, von welcher Wollenbüschel mähnenartig herunterfallen. Ein vierseitiger Commandostab von

Holz ist ihr Unterscheidungszeichen. In jedem Kloster sind 2 Ghäpkü angestellt. Ghäpkü, die ihr Amt niederlegen, während andere durch die Mehrheit der Stimmen gewählt werden, pflegen eine Schüssel mit gekochtem Reiß und Fleisch dem Fürsten zu überschicken.

Was die übrigen Gällunge anbetrifft, so hat der eine diese, der andere jene Geschäfte zu besorgen. Der größte Theil von ihnen beschäftigt sich mit der geistlichen Musik und den öffentlichen Gebeten. Andere geben sich mit der Ausübung der Heilkunde ab. Ein Theil hat mit Begräbnißceremonien, oder mit der Trauung, oder der Taufe zu thun. Gällunge, welche sich durch ihre wohlklingende Stimme auszeichnen, werden zu Undsad oder Vorsängern ernannt, ohne daß sie darum mehr geachtet sind, als andere untersitzende Geistliche. In jeder Gebethütte muß ein besonderer Arschaantschi seyn, welcher das heilige Safranwasser (Arschaan) zubereitet. In jeder geistlichen Hütte, Gebethütte oder Wohnhütte, führt einer von den Geistlichen den Namen Burchatschi, weil ihm die Sorge für die burchanischen Geräthe anvertraut ist. Bisweilen geschieht es, daß ein Gällung 2 bis 3 Aemter zugleich verwaltet. Ein Mahler z. B. kann zugleich Arschaantschi, ein

Gürchatschi zugleich Umdsad und Aemtschi oder Arzt seyn. Auch von Führung der Instrumente werden besondere Titel abgeleitet.

Eigene Seelsorger, wie sie in andern Religionspartheien gewöhnlich sind, halten die Kalmüken nicht. Wenn ein Geistlicher nöthig ist, so pflegt man bald zu einem bekannten Gällung oder Gäzzul, bald zu dem ersten besten Geistlichen seine Zuflucht zu nehmen, um ihn taufen, trauen, beerdigen oder Gebete halten zu lassen. Bey Seelmessen und Fürbitten kann durch reiche Geschenke ein ganzes Kloster in Thätigkeit gesetzt werden. Da die Gebete der Geistlichkeit nach den kalmükischen Begriffen die Seeligkeit befördern können, so wird kein Todter begraben, ohne daß die Kinder und Erben des Verstorbenen einen Geistlichen zum Gebet auffordern. Reiche Verwandte opfern in solchen Fällen ganze Heerden, weil sie dadurch auf eine größere Inbrunst von Seiten der Priester rechnen, und sich mehr künftige Vortheile für den Todten versprechen. Selbst in Krankheiten wenden Fürsten und andere Angesehene Hunderte von Rubeln daran, um sich oder die Angehörigen durch Verwendung der Priester aus der Todesgefahr zu retten.

Es ist nicht zu läugnen, daß die kalmükischen Priester beträchtliche Vortheile von dieser Denkungsart ihrer Landsleute ziehen, aber verdienen sie deswegen die Vorwürfe, welche ihnen Einige gemacht haben, als wenn sie Blutigel und hämische Betrüger wären, oder verdienen sie solche nicht? Wenn man nicht den kalmükischen Priestern das Annehmen von priesterlichen Geschenken, welches doch in allen Religionsparthyien erlaubt ist, zum Verbrechen machen wollte, so ist ihr Betragen in dieser Rücksicht ohne Tadel. Das Gesetz verbietet den kalmükischen Priestern, zu fordern, was es auch sey. Sie dürfen nichts annehmen, nichts einmal genießen, was ihnen nicht gegeben oder gereicht wird. Ein kalmükischer Priester würde lieber bey vollen Schüsseln verhungern, als unaufgefordert einen Bissen genießen. Wie sollte also ein Geistlicher den Kalmüken sich erdreisten dürfen, für dieses oder jenes Amtsgeschäft um die Gebühren anzuhalten? Würden nicht dergleichen gesetzwidrige Forderungen von den andern verworfen werden? Oder würden nicht diejenigen, welche sie befriedigten, sich selbst die Schuld beizulegen haben, wenn sie etwas hingäben, was kein Priester verlangen darf? Obgleich die kalmükischen Priester keine Schwierigkeit machen, Gaben von Reichen anzu-

nahmen, und vielleicht gern solche Gelegenheiten benutzen, um ihre Heerde durch ein oder das andere Stück Vieh zu vermehren, so sind sie doch so weit davon entfernt, den Armen etwas Unentbehrliches zu entziehen, daß sie vielmehr aufgedrungene Schaafe, Kühe und Pferde unter dem Vorwande, daß sie dem Geber nöthiger wären, zurückgeben. Der Priester hat keine Schuld, wenn er sich genöthigt sieht, den Bitten des Abergläubigen nachzugeben, der ohne Geschenk seine Wünsche zu verfehlen glaubte. „Du hast nur 2 Kühe und ein Pferd,“ sagte einst ein kalmückischer Geistlicher zu einer Wittwe, die ihren einzigen Sohn verloren hatte, „und willst mir dein Pferd geben! Wie kann ich etwas annehmen, das deine Noth noch vergrößern muß?“ Die Wittwe warf sich dem Geistlichen zu Füßen, und bat mit Thränen im Auge, ihre Gabe nicht zu verschmähen. Der Geistliche widerstand noch, aber die Mutter schwor, ihm auch die beiden Kühe aufzudringen, wofern er nicht mit dem Pferde zufrieden seyn wollte. Wer kann den Priester für schuldig halten, daß er das Pferd annahm? Wenn die Priester durch etwas dem Volke nachtheilig fallen, so ist es durch ihre Anzahl, aber nicht sowohl, weil sie das Volk durch geforderte Geschenke aussaugen, als weil sie die

Bevölkerung hindern, und weil der Sittlichkeit durch die Menge der Unverheiratheten nothwendiger Weise Eintrag geschehen muß. Wären weniger Priester, so würde das Volk darum doch nicht redlichere, sondern bloß reichere Priester machen. So aber leben die kalmükischen Priester nicht besser, als das gemeine Volk. Sie nähren sich von Milch und Mehlspeisen, schlachten vielleicht alle Monate ein Schaaf für eine ganze Hütte, und gehen so haushälterisch mit ihrem Thee um, daß die Ausgaben, welche dadurch veranlaßt werden, gar nicht beträchtlich sind. Es giebt wenige Priester unter den Kalmüken, welche mehrere Hundert Stück Vieh besitzen dürften. Die reichen Priester selbst verdanken ihren Reichthum mehr ihren Vätern, als den Einkünften ihres Standes.

Was den Vorwurf anbetrifft, daß die kalmükischen Priester für Betrüger zu halten wären, so ist dies ebenfalls ungegründet, weil sie mehr für Betrogene gelten können. Priester selbst erschöpfen ihr Vermögen in Krankheiten zu öffentlichen Gebeten. Würden sie dies thun, wenn sie die Kraft des Gebetes bezweifelten?

c) Gäzzulli.

Diese Geistlichen haben bloß die zweite Weihe erhalten, und sind daher weniger gebunden als die

Gäl-

Gällunge. Ihre Mütze unterscheidet sie nicht von den gewöhnlichen Kalmüken. Sie haben weder Tschawrunn noch Zögözä. Im Grunde sind sie nichts weiter, als die Oberschüler der Gällunge, müssen sich aber doch durch Kenntnisse auszeichnen, weil sie bisweilen im Nothfall zu Gällungsgeschäften gebraucht werden. Sie leben in der Hütte eines Gällungs, welcher für ihren Unterhalt zu sorgen hat. Manche müssen lange Zeit Gäzzulln bleiben, weil sie nicht reich genug sind, eine eigene Haushaltung zu führen.

d) Mandschi.

Diese Unterklasse besteht aus den geistlichen Lehrlingen, die hierzu durch eine besondere Weihe ernannt werden. Die Weihe besorgt ein Gällung. Zur Weihe wird ein glücklicher Tag bestimmt. Die Aeltern versehen ihren Sohn mit dem Maijak und Orkimdschi, schreeren ihm das Haar bis auf einen kleinen Scheitelbüschel ab, den der Gällung während der heiligen Handlung vollends ausrupft. Der Gällung hält einige tangutische Gebete, giebt dem Mandschi einen neuen Namen, seegnet ihn mit dem Rosenkranze oder einem heiligen Buche ein, und läßt ihn nach Hause zurückgehen, um drey Tage lang strenge

Fasten zu beobachten. Mehr braucht es nicht, um den Schwarzen in einen Weißen zu verwandeln. Was vom Binden der Hände mit dem Orkimdschi und von andern Dingen angeführt wird, gründet sich auf falsche Ueberlieferungen.

Ubuschi sind Mönche, Ubussunza Nonnen, die mit unbeschorenen Haaren einhergehen. Sie beschäftigen sich vornehmlich mit Gebet, Rosenkranz, und heiliger Walze. Sie halten sich ebenfalls vom Ehestande entfernt, aber brauchen das Gelübde des Cölibats nicht so streng zu beobachten als die andern Geistlichen. Nonnen aber, die ihr Haupt bescheeren lassen, tragen ein rothes Band statt des Orkimdschi über die linke Schulter und heißen Tschäbagantsi. Mönche mit beschorenen Häuptern werden Süßükte genannt.

Dajanntschi sind meistens angesehene Priester, welche nach einer entlegenen Gegend ziehen, wo sie mit einigen Anhängern und Schülern bloß für das Gebet zu leben scheinen. Laien, die sich als Dajanntschi von den Horden absondern, haben meistens eine besondere Gebethütte, wo sie mit Hülfe einiger mitgenommenen Gällunge, Gäzzulln und

Mandschi mit musikalischen Instrumenten ihre heiligen Gebräuche begehen. Die Dauer eines solchen einsamen Lebens beschränkt sich gewöhnlich bloß auf einzelne Monate.

2. Heilige Hütten, Geräthe, Instrumente und Fahnen.

Die umherziehende Lebensart nöthigte die Kalmüken statt dauerhafter Gebäude, bewegliche Hütten für ihre Götter einzurichten. Einzelne Abtheilungen von solchen heiligen Hütten führen den Namen Churull *). Die Churullhütten bilden in den Horden einen weiten Bezirk, (Kürä), der sich in den rauhen Jahreszeiten nach allen Richtungen ausdehnt, im Sommer eine Kreisfigur bildet, aber immer in der Nähe der fürstlichen Behausung befindlich ist. Da die kalmükischen Hütten immer 3 bis 4 Schritt von

*) Aus einer Stelle der mongolischen Schrift Ssadikär sehen wir, daß der Ausdruck Churull von dem mongolisch-kalmükischen Worte Churacho, welches sammeln, versammeln bedeutet, herstamme. Wir dürfen um so weniger an dieser Ableitung zweifeln, da in manchen Büchern der Mongolen Churall statt Churull geschrieben wird.

einander entfernt sind, so beträgt in einer angesehenen Horde der Umfang eines geistlichen Quartiers oft ein Paar Werst. So wie in großen Städten mehrere Klöster und Kirchen, werden auch in großen Horden mehrere Churulle angetroffen. Während der großen Feste sind nicht bloß alle Churulle beisammen, sondern auch einzelne geistliche Hütten, die sich abgesondert haben, pflegen sich um diese Zeit zu ihren gehörigen Plätzen einzufinden. Im Herbst entfernen sich einzelne Churulle von ihrem Hauptquartier, damit ihre Heerden entlegene Weiden benutzen können.

Die heiligen Hütten heißen Churullijn Oergö (Churullwohnung), Schitäni oder Burchanijn Oergö (Bilder oder Burchanwohnung).

Jeder einzelne Churull hat 3, 4, 6 oder mehrere Churullörgö, welche immer beisammen stehen, und von andern solchen Churullgruppen abgesondert, die verschiedenen Abtheilungen eines großen Churulls anzeigen. Die Churullörgö sind die Versammlungshütten der Geistlichkeit, in welchen sie zum Gebet, zur Mahlzeit, zum Thee- und Milchtrinken täglich zusammenkommen. Einige Geistliche schlafen auch darin, aber mehr um die Heiligthümer zu bewachen, als Schlafhütten aus den Behausun-

gen der Götter zu machen. Diese Gebethütten unterscheiden sich von den übrigen, theils durch ihre Größe, theils auch durch sorgfältig ausgesuchte Filzdecken. Der Umfang einer solchen Hütte beträgt zwischen 30, 40 bis 50, und die Höhe 6 bis 8 Arschin. Das Holzwerk ist natürlicher Weise an solchen Hütten weit starker, als an gewöhnlichen Hütten, indem die Dachstäbe an ihrem untern Ende mit dem Daumen und Zeigefinger nicht umspannt werden können, und die übrigen Holzstücke damit in Verhältniß stehen. Um solche große Holzgerippe gegen den Wind zu schützen, werden von dem Hüttenkranze inwendig Seile herabgelassen, welche man in dem Mitteltheile der Hütte an eingeschlagene Pflöcke knüpft. Der Rauch, welcher sonst alle andere Hütten, besonders an den obern Theilen verletzt, kann diesen Hütten keinen Schaden zufügen, weil in solchen das Feueranmachen verboten ist. Bloß während des Sulla und Zagannfestes — Feste, die in den rauhen Monaten gefeiert werden — wird zuweilen ein mäßiges Feuer verstattet. Der Tabaksdampf aber ist aus solchen Hütten keinesweges verbannt. In dem Innern befindet sich dem Eingange gegenüber der Opferplatz (Takilijn Oron). Die Hüttenwand ist bloß an den Festtagen mit Burchanenbildern ge-

schmückt. An den beiden Seiten des Opferplatzes ruhen die musikalischen Instrumente in Kapseln von Leder oder Filz. Von dem Altare bis zum Eingange ist ein breiter Weg mit zwey Reihen Filze begränzt, worauf sich die Geistlichen während des Gebets einander gegenüber niederlassen. Bey großen Versammlungen lassen sich in solche Hütten bis auf 100 Menschen hineindrängen. Der Mittelweg, der immer unbesetzt bleibt, dient zum freien Eingang und Ausgang, für Untergeistliche, die entweder heilige Geräthe oder Gefäße mit Milch, Thee und Mehlbrey, damit sich die Sänger erfrischen können, herbey tragen.

Die kleinern Schitändrgö dienen den reichen Geistlichen zur Wohnung. Die Filzdecken daran sind schlechter, und richten sich nach den Glücksumständen der Besitzer. Dem Eingange gegenüber steht auch hier der Altar mit den heiligen Geräthen. Der Geistliche, dem die Hütte gehört, hat dem Eingange zur Rechten seinen erhöhten Lagerplatz. Untergeistliche, welche in der Hütte wohnen, nehmen an den Wänden, und nach ihrem Range rechts und links vom Altare Platz. Jeder geistliche Wirth hat ein Paar Mandschi, und gewöhnlich außerdem noch einen oder mehrere Gäzzulln. Weil der Wirth für

Nahrungsmittel, und zum Theil auch für Kleidungsstücke seiner Mandschi und Gäzzulin zu sorgen hat, so müssen diese dafür die Hütte auf Kameele laden, und aufstellen, Essen kochen, Getränke zubereiten, Felle gerben, und ähnliche Arbeiten verrichten. Oft beherbergt auch der Wirth arme Gällunge, deren Umstände keine eigene Haushaltung verstatten.

Die einzelnen Churulle werden, so wie christliche Tempel, durch verschiedene Namen unterschieden. Die sechs Churulle, welche bey dem Hoflager des Vicechans befindlich sind, heißen Ikä (großer) Churull, Dundu (mittler) Churull, Baga (kleiner) Churull, Mankäjn Churull, Schitänt (Bilder) Churull, und Battschijn Churull.

Jeder dieser Churulle ist einem besondern göttlichen Schutzpatron geweiht. Einer gehört dem Dschagdschamuni, ein anderer dem Abidaba: zwey sind für den Dalailama und Bokdolama bestimmt. Der Schutzpatron eines jeden Churulls muß in demselben vorzüglich verehrt werden.

Die drey zuerst angeführten Churulle des Vicechans, der große, mittlere und kleine, die vor langer Zeit von eben so vielen Därbätischen Fürstenbrüdern gestiftet wurden, erhielten ihre Namen nach dem Alter der Stifter. Der mittlere Bruder, Laba

Dunduk, erbte nach dem Tode der beiden andern, mit den Heerden und Unterthanen, auch die Churulle der verstorbenen Brüder. Der mittlere Churull verdankte diesem doppelten Todesfall seinen größern Reichthum. Um das Andenken seiner Brüder zu ehren, ließ Dunduk die Benennung ihrer Churulle unverändert, und die Urenkel desselben sind diesem Beispiele gefolgt. Damit indessen diese Churulle ihre Namen in der That verdienen mögten, ist man dafür besorgt, den Umfang ihrer vornehmsten Churullsörgö dem Vornamen gemäß einzurichten. Der kleine Churull hat eine kleine, der große eine große Haupthütte: in dem mittlern Churull ist die ansehnlichste Churullhütte weder so groß als diese, noch so klein als jene.

Manlájn Churull wurde von einem dürbötischen Fürsten, Namens Galdan Zärän, zum Gedächtniß seiner Gemahlinn gestiftet.

Schitáni Churull wurde von dem jetzigen Vicechan Tschutschei, als ihn Zändäns Tod in den Stand setzte, den Aufwand zu bestreiten, welchen die Anlage eines Churull verlangt, gestiftet.

Der wichtigste aller Churulle ist der Baktschijn Churull. Dieser wurde ebenfalls von Tschutschei gegründet, um dessen Dankbarkeit gegen seinen größ-

ren Wohlthäter an den Tag zu legen. Andre hätten zu Marmorsäulen und andern Werken der Kunst ihre Zuflucht genommen. Tschutschei kannte diese Art der Dankbarkeit nicht, und um das Andenken von Pawl Petrowitsch auf seine Nachkommen zu bringen, weihte er dem Gedächtnisse dieses Monarchen den ersten seiner Churulle, den er außer den nöthigen Hütten und Geräthen, mit einem Theil seiner Unterthanen beschenkte, damit auch die geistlichen Bewohner desselben einen Vorzug über die andern Geistlichen behaupten könnten. Leser von Gefühl werden diesen Zug der Dankbarkeit nicht ohne Theilnahme lesen können. Es mag immer seyn, daß derjenige, welcher ein solches Dankopfer seinem Wohlthäter darbrachte, dies im Namen einer Religion that, die der Christ nicht billigen kann, aber wir müssen auf die Absicht des Stifters sehen, und dieserwegen werden wir nicht anders als einen so schönen Zug der Dankbarkeit bewundern können. Tschutschei weihte den Churull, damit täglich die Stimme des Danks mit der Stimme der Andacht zum Himmel emporstieg. Er weihte, was diese Handlung noch mehr erhöht, den Churull nach dem Ableben seines Wohlthäters, ohne auch nur daran zu denken, daß ein solcher Beweis von dankbaren

Gesinnungen seinem neuen Wohlthäter angenehm seyn dürfte, weil er den Abstand zwischen den beiderseitigen Religionen einsieht, und daher lieber die Veranlassung zu dem gestifteten Churull nicht bekannt machen, als sich durch die Bekanntmachung ein gefürchtetes Mißfallen zuziehen will. Man muß indessen das Schicksal des armen Tschutschei bedauern. Der dankbarste Mann auf der Welt hat bloß Undankbare gemacht.

Außer diesen angezeigten Churullen hat das Oberhaupt der Geistlichkeit ein eigenes Kloster, welches gewöhnlich einige Werst von dem großen Hofchurull entfernt ist.

In den torgotischen Horden sind andere Churullnamen, aber die Einrichtung derselben ist die nämliche. Hier wie dort sind zwey verschiedene Arten von geistlichen Hütten, und stehen in demselben Verhältniß zu einander.

Die Stiftung eines Churulls sieht jeder fromme Kalmük wie eine Handlung an, welche sein Seelenheil befördern muß. Wer eine solche Stiftung beabsichtigt, braucht sich bloß an den Lama zu wenden, um dessen Genehmigung zu erhalten. Der Stifter muß dann für Hütten und heilige Geräthe sorgen. Die Geistlichen finden sich von selbst.

Heilige Hütten werden wie die übrigen Hütten auf Kameelen von einem Lagerplatze zum andern fortgeschleppt. Für die heiligen Kasten mit den Opfergeräthen, Büchern und Bildern braucht man gemeiniglich tatarische Karren. Ein goldener Dschagdschämunni allein, welchen der Dalailama in den vorigen Zeiten einem der dürbätischen Churulle verehrte, ruht in den gehörigen Futteralen auf dem Rücken eines geweihten Pferdes. Daß die heiligen Hütten auf weiße Kameele gepackt, und die heiligen Geräthe in Karren, die mit weißen Kameelen bespannt sind, gezogen werden, mag vielleicht ehmals Statt gefunden haben, aber jetzt bedienen sich die Kalmüken der Kameele weder vor weltlichen, noch vor geistlichen Karren, und die Kameele werden ohne Unterschied genommen.

Der größte Theil der heiligen Geräthe wird bloß an Festtagen zur Schau ausgestellt, aber ihr Ehrenplatz ist immer der Altar.

Es war eine Folge des kalmükischen Nomadenlebens, daß so wie die Filztempel, auch die darin aufbewahrten Heiligthümer zum bequemeren Fortschaffen ins Kleine zusammengezogen werden mußten. Die Mongolen, welche zum Theil feste Wohnsitze haben, oder doch keine solchen Züge, wie die Kal-

müken machen müssen, durften Tempel aufbauen, und diese so schön als möglich auszieren. Nicht so, bey den Kalmüken. Alles mußte einfach und leicht, eingerichtet werden, ohne indessen dem Auge des Sinnenmenschen das nöthige Blendwerk zu entziehen, welches die Seele polytheistischer Religionssysteme ausmacht. Der nomadische Altar mag zum Beweise dienen, wie geschickt die ersten kalmükischen Priester das Eine mit dem Andern verbunden haben.

So lange der Altar verhüllt erscheint, wird man nichts als Kasten und Teppiche gewahr. Ein Paar leichte Verzierungen, ein Paar Burchanfiguren und der mit Schaalen besetzte Opfertisch bringen eine theatermäßige Täuschung hervor. Die Kasten verschwinden. Eine seidene Decke (Lawrä) an den Hüttenstäben und den obern Spitzen der Gitterwand befestigt, mit dem nachgeahmten Wunderstein Dschindamani, mit gestickten Blumen und bunten Streifen verziert, bildet eine Art von Thronhimmel, indem in einiger Entfernung von dem viereckigen Rande innerhalb eine doppelte Quadrateinfassung von Seide herunterfällt. Eine andere bunte Decke (Dänkäb) unterhalb dieser Lawrä reicht bis zum Altartischchen. Zwischen den beiden Decken befinden sich auf den verhüllten Kasten mancherley vergoldete,

in seidene Kleider gehüllte Burchane, und andere kleine gemmenartige Abdrücke von Burchanen, die in Rahmen eingefaßt sind. Auf dem sorgfältig mit Schnitzwerk ausgearbeiteten, grün und roth bemahlten, hin und wieder vergoldeten Opfertischchen, sind eine Menge Schaalen und andere Geräthe aufgestellt, welche der kalmückische Gottesdienst erfordert. Außer den Opferschaalen befindet sich darauf die mit Pfauenfedern gezierte Bumbakanne, die Därábá, der Tooli, ein Kerzenhalter, eine Laterne u. s. w.

Zu den vorzüglichsten Geräthen des Opfertisches (Takilijn Schirá) gehören die Opferschaalen. (Takilijn Zögözá). Sie sind entweder aus weißem oder gelbem Messing, oder auch aus Silber, und enthalten weniger als eine Theetasse. Gewöhnlich sind bloß 7 Schaalen, bey außerordentlichen Gelegenheiten aber wohl 15 bis 20 aufgestellt. Diese Schaalen sind, so wie bey den Indiern, mit verschiedenen Getraidearten und Früchten, einige aber mit Wasser, Brod und Käse angefüllt. Die in diesen Schaalen befindlichen Opfer dürfen nicht wie das Dádschiopfer, (aber doch von gefährlichen Kranken, wenn alle andere Arzneimittel ohne Erfolg bleiben,) genossen werden. Während der großen Feste sieht man in einigen dieser Opferschaalen verschiedene meistens pyra-

midenförmige Figuren von Teig, welche Balnig oder Dorma heißen.

Die Bumbakanne ist zierlich entweder aus Silber, oder aus versilbertem Kupfer gearbeitet. Das darin enthaltene Safranwasser, Arschaan, soll, nach dem lamischen Glauben, wunderthätige Eigenschaften besitzen. Man bereitet es an den Fasttagen.

Dàràbà ist eine runde Schaale von Blech oder Silber, die mit einem hervorragenden Rande versehen, zum Auffangen des Safranwassers gebraucht wird.

Tooli ist eine Scheibe von Blech, worüber das Weihwasser (Arschaan) in die Dàràbàschaale gegossen wird. Zum Abwischen hängt daran ein weiß seidenes Tuch.

Der Küdschihalter besteht bloß aus einem hölzernen leuchterartigen Fußgestelle, worauf eine kalmükische Rauchkerze (Küdschi) gesetzt wird. Eine solche Rauchkerze ist nicht viel dicker als ein Strohhalm, ist schokoladenfarbig, und wird nicht bloß von den Tibetanern und Chinesen, sondern auch von den Kalmüken, aus Sandelholz und andern Bestandtheilen bereitet.

Die Laternen sind der Zugluft halber, statt der Lampen, in den kalmükischen Gebethütten aufgestellt. Sonst sind dort auch Lampen nicht ungewöhnlich.

Vor dem Opfertisch steht die Dädschischaale, auf einem in die Erde gesteckten Stiel.

Drey Arten symbolischer Gegenstände, Naiman Takil (die acht Opfer), Doloon Aerdäni (die sieben Edeldinge), und Tabunn Küssäll (die fünf Sinne), zusammen 20 besondere Figuren, befinden sich in den mongolischen, tibetanischen, zum Theil auch in den indischen Bethäusern, aber nicht in den kalmükischen. Wer sich mit diesen Figuren genauer bekannt machen will, kann seine Neugierde aus den mongolischen Nachrichten des Herrn Etatsrath Pallas befriedigen. (S. Theil 2. S. 156 — 158.)

Unterhalb des kalmükischen Altars ist ein Spiegel angebracht, über dessen Aufstellung die kalmükischen Priester keine genugthuende Erklärung geben können.

Was die musikalischen Instrumente der Kalmüken anbetrifft, so werden diese theils geschlagen, theils geblasen. Die Beschaffenheit derselben haben wir schon aus den zweiten Theile der mongolischen Blät-

ter kennen gelernt. Die Klangteller werden von den angesehensten Gällungen geführt. Eine Glocke, welche der Vorsänger in der rechten Hand hält, bestimmt den Takt der geistlichen Musik.

Untergeistliche von starken Lungen werden zu Hornbläsern (Dungatschi) gemacht. Ihre Hörner (Dung), entweder Tritonsmuscheln, oder Porzelainschnecken, liegen gewöhnlich auf dem Altartische. Man bläst darauf außerhalb der Hütte, um die Geistlichen zu versammeln.

In Tibet werden seidene Schärpen, wie wir aus der Turnerschen Reisebeschreibung wissen, nicht bloß zum religiösen Gebrauche, sondern auch zu Ehrengeschenken ausgetheilt. Bey den Kalmüken werden zwar keine Schärpen verschenkt, aber zum Religionsgebrauche sind doch dergleichen Tücher nöthig. Die Kalmüken nennen sie Schimäk (Schmuck). Unter den Mongolen werden sie, nach den mongolischen Nachrichten des Etatsrath Pallas, Chaduk genannt; und durch mancherley andere Nebenbenennungen unterschieden, welche bey den Kalmüken nicht mehr gewöhnlich sind, ob sie gleich das Wort Chadak kennen. Die kalmükischen Chadacke oder Schimäke sind bisweilen mehrere Arschin lang und einige Zoll breit. Fünf verschiedene Farben sind auf der Ober-

fläche

fläche in bunten Reihen angebracht, wodurch vermuthlich die Gestalt des Regenbogens vorgestellt werden soll. Manche solche Chadake werden, wenn die Geberzeit eines Festes vorüber ist, den Tag darauf, von dem Dachkranze der Versammlungshütten herabgehängt. Die gewöhnlichsten Schmucktücher, welche man in Prozession vorträgt, hängen entweder an einem Querholz, das zwey hohe Stangen unterstützen, oder werden auf einer geraden Stange emporgehalten. Die letztern bedecken ungefähr 2 Fuß weit die Spitze der Stange, und bestehen aus bunten Seidenfetzen, welche rund umher genäht sind. Die andern hangen bloß wimpelartig am Querholze, und unterscheiden sich von den gewöhnlichen Chadaken durch ihre kleinere Form.

Mani heißen die geweihten Fahnen, welche theils von Kriegshaufen getragen werden, um die Zerstreuung der Streitenden zu verhüten, theils auch zu religiösen Gebräuchen dienen. Die Kriegsmani sind mit bedeutungsvollen Figuren besetzt. Die gewöhnlichen Mani sind nichts als viereckige, an eine Stange gebundene Zeuglappen. Mani von der letztern Art trifft man besonders neben den hingeworfenen Leichnamen aufgestellt. Arme Churullknaben,

welche bisweilen mit diesen Mani umherziehen, heißen Manitschi.

Der Kimorin ist ebenfalls eine Art Fahne, welche von einem darauf gezeichneten Luftpferde seinen Namen erhalten hat. Außer dem Pferde ist diese Fahne mit tangutischen Schriftzeichen bemahlt. Man stellt solche Kimorin, so lange der Wind weht, außerhalb an der Hütte auf, weil die hin- und herflatternde Bewegung derselben für eben so wirksam gehalten wird, als das laute Herbeten der darauf gezeichneten Charaktere. Die Kalmüken können Recht haben.

Zuweilen werden mehrere solche Kimorine in derselben Absicht auf eine Art befestigt, daß sie sich durch den Wind mühlenartig umherdrehen.

3. Burchaneabbildungen.

Die kalmükischen Burchane (die erste Sylbe dieses Worts wird lang, die beiden andern werden kurz ausgesprochen) oder Götter sind entweder gegossen oder gemahlt. Die ersten sind seltner als die letzten, weil die kalmükischen Metallarbeiter nicht geschickt genug sind, solche Kunstwerke zu verfertigen, und man gegenwärtig keine neuen Bilder mehr bekommen kann. Ehmals erhielt man sie aus Tibet.

Die gemahlten Burchane vervielfältigen sich täglich, da in jedem Churull Mahlerpriester sind, welche sich vorzüglich mit dieser Arbeit abgeben. Diese und jene Art von Bildern wird man indessen außer in geistlichen Hütten noch bey den Vornehmen gewahr.

Gewöhnlich sind die gegossenen Burchane nicht über einen Spann hoch, und sitzend geformt. An der Spitze aller solcher metallener Wesen steht in dem Hofchurull ein goldener oder vergoldeter Dschagdschamuni, welchen der Dalailama in den vorigen Zeiten den Dörbäten verehrt hat, um bey den feierlichsten Gelegenheiten mit dem Sonnenschirm bedeckt umhergetragen zu werden. Die Kunst, womit die meisten dieser Heiligthümer gearbeitet sind, verdient unsere Bewunderung. Das Innere derselben ist meistens mit Knochen und Asche von verbrannten Lamen, und bisweilen noch mit Perlen und Edelgesteinen angefüllt. Die Kalmüken öffnen sie nicht. Nach dem kalmükischen Glauben sind Burchanebilder, von welchen die Deckelplatte am Kopfe aufgesprengt ist, um das Verborgene ans Licht zu ziehen, durch ein solches Oeffnen entweiht. Man würde beträchtliche Summen daran wenden, um die unverletzten Bilder aus den Ketzerhänden zu retten, aber für die aufgebrochenen geben sie wenig oder gar nichts, weil

nach ihrer Meinung die Gnadenwirkungen dadurch verschwunden sind. Indessen sehen sie es doch ungern, wenn man selbst solche beschädigte Burchane ohne Ehrerbietung anfaßt, oder auch nur umkehrt, um die innere Höhle zu betrachten, welche den weggenommenen Schatz verbarg. So lange solche Bilder nicht aufgestellt sind, was bloß bey feierlichen Gelegenheiten geschieht, liegen sie, wie die Priesterglocken, heiligen Scepter u. s. w., in Kapseln (Orduch arsch). Kasten, welche Heiligthümer mit und ohne Kapseln enthalten, werden Burchanijn oron (Göttersin) genannt. Die gegossenen Götter haben ihren Platz auf dem obern Altargerüste, wo man sie mit seidenen Kleidern umhüllt, in der Thüre des geöffneten Orducharsch, während eines Festes zur Schau ausstellt.

Kleine Medaillenburchane, zu 10 bis 20 in einem Rahmen vereinigt, stehen neben den vorigen. Diese Medaillen sind gewöhnlich vergoldet. Man hat geglaubt, daß sie bloß dahin gestellt würden, um den Mangel anderer Burchane zu ersetzen, aber dies ist nicht gegründet, weil die darauf vorgestellten Burchane, auch außerdem in denselben Hütten gegossen und gemahlt zum Vorschein kommen. Die Medaillen eines Rahmens enthalten auch meistens

eine einzige Gottheit, und namentlich den Dschagdschamuni.

2. Die gemahlten Burchane (Schitän) verrathen die Armuth und Aengstlichkeit der kalmükischen Mahlerey. Das Vorzüglichste daran ist das Colorit. Die Nüancirung ist schlecht, die Perspective noch schlechter. Die Leinwand, welche dergleichen Bildern zur Unterlage dient, ist ungefähr anderthalb Fuß lang und halb so breit. Sie wird erst mit einem Aufguß von Leimwasser und Kreide übertüncht, mit einem Zahn geglättet, und dann mit den Grundlinien nach einem Musterblatte aus chinesischem Wachspapier durchzogen. Hierauf werden die Grundstriche mit Farben ausgefüllt, und kleine Nebenbilder an den Ecken, oder wo es der Raum zuläßt, angebracht. Wofern das Hauptbild nicht den Dschagdschamuni vorstellt, pflegt man denselben unter den Nebenbildern selten zu vernachlässigen. Hat der Mahler seine Arbeit geendigt, so wird das Bild auf ein größeres Leinwandstück, dessen breite Ränder man mit Seidenzeug ausfüllt, geklebt. Diese seidene Einfassung ist auf eine Art gemacht, daß man den Irrthum verzeihen kann, als wenn diese Bilder auf Seide gemahlt würden. Das Bild selbst wird über einen hölzernen Cylinder gerollt, und in den

geistlichen Hütten längs der runden Seitenwand umhergehängt. In weltlichen Hütten hängt man bloß Bilder neben dem Altare auf, und bedeckt sie des Nachts mit seidenen Flügelvorhängen, welche am Morgen während des Theetrinkens über die beiden Ecken des Holzes zurückgeworfen werden. Außer den Feiertagen werden selten in weltlichen, niemals in geistlichen Hütten Bilder aufgehängt. Die Kalmüken äußern ihre Ehrerbietung nicht bloß gegen gegossene, sondern auch gegen gemahlte Götter, indem sie diese an ihre Stirn drücken. Dies dürfen sich indessen bloß angesehene Leute unterstehen, während sich die Geringen mit dem Andrücken des Futterals oder der äußern Umhüllung begnügen. Die Kalmüken leiden es nicht, daß man ihre Bilder auf die Erde legt, oder mit ungewaschenen Fingern anfaßt. Ausländer, welche sich dergleichen Bildern nähern, müssen ihren Mund mit der Hand oder sonst etwas bedecken, damit der ketzerische Hauch der Heiligkeit des Bildes keinen Abbruch thue.

4. Heilige Bücher.

Die Anzahl der heiligen Schriften bey den Kalmüken läßt sich zwar nicht genau bestimmen, aber wenn man sie auf einen Haufen versammeln könnte,

so müßte eine ganze Bibliothek daraus entstehen. Da man durch Uebersetzung solcher Bücher den Geist derselben beiläufig kennen gelernt hat, so brauche ich nichts weiter darüber zu sagen.

Den höchsten Rang behaupten die tangutischen Bücher, die bloß Gebete enthalten, und daher auch; so wie mongolische von ähnlichem Inhalte, Bücher des Heils (Tussatáj) genannt werden. Sie schreiben diese, so wie die mongolischen, auf schmale lange Blätter, die sie ebenfalls nicht zusammennähen, sondern bloß in hölzerne, nach der Größe des Buchs eingerichtete Kasten legen, während die mongolischen Schriften in Tücher gewickelt und mit zwey Seitenbrettern eingeschnürt sind. Es wird behauptet, daß die tangutischen Zeilen, so wie die mongolisch-kalmükischen, perpendikulär herabliefen; aber die tangutischen Bücher der Kalmüken zeigen, daß sie nach der europäischen Art von der Linken zur Rechten geschrieben sind.

Wenn der Inhalt der tangutischen Bücher mehr theologisch-asketisch als historisch ist; so werden dafür in den mongolischen hauptsächlich historische Gegenstände abgehandelt, welche bald durch Handlungen und Grundsätze der Andacht freies Spiel geben, bald durch komische Schilderungen die Stirn-

falte des ernsthaftesten Gällungs entfalten. Von den Kalmüken werden die mongolischen Religionsschriften in 2 Klassen getheilt. Einige heißen Toodschi, andere Tooli. Jene unterscheiden sich durch eine Art von dramatischer Form. Diese sind bloß trockene Darstellungen von kosmogonischen und andern Gegenständen. Gohtschikitu z. B. und Uelligärijn dalon und Hässärchan sind Toodschi. Die Schilderung von dem Ursprung und der Beschaffenheit des Weltalls ist in dem Järtünntschijn Tooli enthalten. Von diesen Tooli unterscheiden sich Tulij, welche Heldenfabeln besingen. Tükä enthalten Wunderthaten ehmaliger Helden, z. B. die Tükä von Tschingischan. Um den mongolischen Büchern mehr Ansehen zu geben, werden sie bisweilen mit tangutischen Charakteren geschrieben.

Die heiligen Bücher werden nächst den Bildern am meisten geehrt. Man sieht es einem kalmükischen Priester oder Laien, der sich mit einer Bilderrolle, oder Legende naht, gleich an, daß er etwas Heiliges auf den Armen trägt. Sein Gang ist ganz anders. Seine Miene hat etwas Feierliches, das ihn über das Irdische zu erheben scheint. Tritt der Träger dieses Heiligthums in eine Hütte, dann stehen alle auf, entblößen ihre Häupter, und drängen sich

länzt, mit der Stirn, wenn auch nur die äußere Hülle zu berühren. Ehe die Blätter geöffnet werden, wäscht man die Hände und spült den Mund aus, damit weder der Athem noch der Fingerschmutz das ehrwürdige Buch entheilige. Haben Ausländer solche Bücher geschrieben, dann gehen die Kalmüken zwar weniger ehrerbietig damit um, aber sie drücken doch auch ihre Stirn daran, und vermeiden es, sich auf Kasten zu setzen, in welchen man sie aufbewahrt. Sie leihen nicht gern Bücher, die ein Priester ihrer Religion geschrieben hat, an andere Religionsverwandte, aber mit solchen, die von Fremden abgeschrieben sind, gehen sie freigebiger um. Selbst die gedruckten Bücher, (Barbitschik), welche aus der Vorzeit herstammen, behandeln sie mit größerer Gleichgültigkeit, als andere geschriebene Schriften dieser Art.

Religionsbücher, welche Wundergeschichten von fürchterlichen Burchanen enthalten, dürfen nur im Frühling oder Sommer gelesen werden, weil nach dem Glauben der Kalmüken, Sturmwind und Schnee erfolgen, wenn man sie zu einer andern Zeit lesen wollte. Der Gässär Bokdochan z. B. darf niemals im Winter gelesen werden, damit nicht der Zorn dieses Burchans erwache, und entweder nasse Witterung

oder strenge Kälte hervorbringe. Fremde, welche in der gefährlichen Zeit solche Bücher lesen, werden freundschaftlich gebeten, dies zu unterlassen, und wenn sie auf ihrem Vorsatze bestehen, so wendet man ein: „Ereignet sich auch jetzt kein Sturmwind, fällt auch „jetzt kein Schnee, so wird dies in einigen Tagen ge„schehen." Natürlicher Weise! Der Spätherbst läßt wenig Tage ohne Sturmwind und Regen, der Winter wenig ohne Schnee vorübergehen.

Abschreiber der heiligen Bücher sind besondere Schreibergällunge, die sich zum Theil bloß davon nähren. Diese Arbeiter können indessen nicht viel durch ihren Fleiß verdienen, weil sie mit einer solchen Genauigkeit eine Zeile an die andere reihen, daß sie kaum 4 bis 5 Seiten den Tag fertig schaffen. Man würde vergebens in sie dringen schneller zu arbeiten, da flüchtige Arbeiten in ihren Augen für Sünde gelten. Wer solche Abschreiber miethen will, muß für Schaaffleisch und Thee zu ihrem Unterhalte sorgen, und jede Seite mit 5 Kopeiken bezahlen. Ein Schreibergällung, der von Morgen bis zum Abend arbeitet, wenn er, einen Tag in den andern gerechnet, täglich 3 Seiten schreibt, und mehr darf man nicht annehmen, weil er in den kalten Tagen Mühe haben

würde, eine einzige Seite zu fördern, verdient das ganze Jahr hindurch kaum 50 Rubel.

5. Gebete.

Die Gebete sind bey den Kalmüken theils indisch, theils tangutisch, theils mongolisch-kalmükisch. Die ersten sind meistens kurze Formeln, die weder Geistliche noch Weltliche verstehen, aber doch am häufigsten zu gebrauchen pflegen. Die andern füllen ganze Bücher, welche selbst vornehme Laien lesen lernen, aber was den Sinn der gelesenen Worte anbetrifft, so mögte schwerlich ein Kalmük in der Wolgischen Steppe zu finden seyn, welcher damit vertraut wäre. Die letzten werden während der Religionsfeierlichkeiten zum Theil mit tangutischen Ausdrüken vermischt abgesungen. Nach dem kalmükischen Glauben kömmt es nicht darauf an, daß der Betende den Geist des Gebets fasse, sondern daß er bloß die Worte hersage. Ein französischer Schriftsteller der neuern Zeit schreibt von der lateinischen Messe: „Wozu braucht das Volk die Worte zu verstehen, da Gott sie versteht?" Die Kalmüken denken eben so. Sie sind daher auch nicht ungehalten, wenn ihre Andacht durch lautes Reden und selbst durch Lachen, (wofern es nur nicht des Gebets

halben geschieht), unterbrochen werde. Sie sprechen und lachen selbst während des Betens.

Die gewöhnlichste Gebetformel, welche jeder fromme Kalmük mehrere tausendmal jeden Tag wiederholt, heißt Om ma ni pad ma cho m. Auch bey den Indiern und Tibetanern sind diese Worte den Gegenstand der täglichen Andacht. Auf Gebetfahnen und andern Heiligthümern der Lamiten findet man diese Formel in indischen Schriftzeichen geschrieben. Fragt man über die Bedeutung dieses Gebets, so antworten sie, daß man ganze Bücher schreiben müsse, um die Bedeutung auszudrücken. Aus ihren Reden lernt man indessen soviel einsehen, daß bey diesem Gebete etwas Mystisches zu Grunde liege. Nach den kalmükischen Schriften (S. Mongol. Nachr. Th. 2. S. 90 ff.) wird jeder Sylbe eine Wunderwirkung zugeschrieben. Die erste zerstreut zum Beispiel Todesgefahren, die beiden letzten bewahren gegen die Schrecknisse der Hölle und des Fegfeuers. Der Leser wird an dieser Erklärung genug haben.

So wie die Katholiken, Armenier und Raskolniken, beten die Kalmüken mit einem Rosenkranze. Dieser Rosenkranz, Aerkinn, besteht nicht bloß bey den Mongolen und Kalmüken, sondern auch

bey den Tibetanern und Indiern aus 108 Kügelchen. Das erste von diesen Kügelchen (Bumba) ist größer und mit einer Art von Stiel versehen. Das mittelste Kügelchen (Goll) ist kleiner als die Bumba, aber größer als die übrigen. Die schlechtesten Rosenkränze werden aus Holz oder den Kernen des Schlehdorns, bessere aus Korallen oder Bernstein gemacht. In Tibet haben die großen Lämen Rosenkränze von Perlen. Die beiden großen Kügelchen unterscheiden sich gewöhnlich durch eine andere Farbe. Bey jeder Berührung eines Kügelchens wird die obenangeführte Gebetformel leise hergesagt, und so geschwind, daß der Mund mit den Fingern zu wetteifern scheint. Oft nimmt der Betende zugleich Theil an andern Angelegenheiten, spricht, lacht, ohne den Rosenkranz zu vernachlässigen. Die vornehmen Kalmüken brauchen ihn häufiger als die geringen. Unterhalb eines kalmükischen Rosenkranzes befinden sich gewöhnlich kleinere Kügelchen von Knochen oder Zinn, welche man nach mehrmaligem Umherrollen des Kranzes, einzeln hinaufschiebt.

Ein anderes Gebetwerkzeug ist die Kürdä. Sie besteht aus zwey Walzen, einer großen und einer kleinen, die über einander befestigt und in einem vierstäbigen Fußgestelle vermittelst einer unten befe-

stigten Kurbel wie ein Spinnrad, aber nicht mit dem Fuße, sondern mit der Hand durch einen langen Riemen bewegt werden. Diese Maschine ist inwendig voll tangutischer Papierrollen. Die Schwingung der Maschine wird von den Kalmüken für eben so verdienstlich angesehen, als das laute Ablesen der darinnen enthaltenen Schriften. Man findet dergleichen Kuräden vorzüglich in den Hütten angesehener Weltleute, die sie entweder selbst bewegen oder durch andere bewegen lassen. Beide Walzen, von welchen die unterste über einen Fuß, die oberste bloß einige Zoll hoch ist, werden mit rothem Zeuge umzogen, und auf nomadischen Zügen von dem Gestelle abgelöst, und in Filzlappen eingepackt.

Die gewöhnlichen Morgengebete werden zwar ohne Instrumente gehalten, aber durch den Wohlklang der Stimme in eine Art von Instrumentalmusik verwandelt. Die Instrumente werden an den Fasttagen selten, aber desto häufiger an den großen Festen gebraucht. Die Geistlichen sitzen zu öffentlichen Gebeten in zwey langen Reihen einander gegenüber, die Gällungs oben, die Mandschi unten, die Gäzulln in der Mitte. Der Vorsänger leitet mit der Glocke den Gesang. Die Stimmen der Sänger gehen zuweilen aus einem vollen männlichen Tone in

ein verwirrtes Geschnatter über. Am Ende eines gemeinschaftlichen Gebets pflegen die Sänger biegend ihre Finger mehreremale umherzuschwingen, um dadurch die geistige Annäherung der göttlichen Wesen zu erflehen. Zuweilen wird das Gebet durch ein allgemeines Händeklatschen unterbrochen.

Bloß während der größten Feste werden aus Büchern tangutische Gebete abgesungen; die gewöhnlichen Gebete weiß jeder geistliche Sänger auswendig.

Die Kalmüken schreiben ihren Gebeten außerordentliche Wirkungen zu. Sie behaupten, daß die bloße Kraft des Gebets, aus den Quaalen der Hölle erretten könne. Sie haben gewisse Gebetformeln (Tarnijnnom), wodurch sie Donner und Blitz zu beschwören, Krankheiten und andere Uebel zu vertreiben glauben. Die Seelmessen (Doloon) sollen den Verstorbenen nach glücklichen Oertern hinführen. Die Krankengebete (Särünn) werden für wirksamer ausgegeben, als alle Heilmittel der Aerzte.

6. Fasten.

Das kalmükische Volk fastet den achten, funfzehnten und dreißigsten jedes Monats. Die Veränderungen des Mondes bestimmen, wie wir schon

gehört haben, die Fasten. Die Kalmüken nennen ihre Fasttage Mazak.

Obgleich die Geistlichkeit von diesen Mazak ausgeschlossen ist, so hat sie doch vorzüglich an diesen Tagen sich mit dem Gebete abzugeben. Es scheint, als wenn man ihnen die bessern Mahlzeiten für die Arbeit, welche die langen Gebete erfordern, zu gut halten wollte.

Diejenigen Geistlichen, denen das Amt des Betens aufgetragen ist, werden an den Fasttagen durch eine eiserne Klapper aufgeweckt, und versammeln sich dann in einzelnen Hütten, wo für sie Thee gekocht wird. So wie man das Getränk ans Feuer setzt, muß das erste Signal mit dem Schneckenhorn gegeben werden, was indessen bloß für eine einzige Gebethütte gilt, da man für die übrigen früher oder später, aber niemals zugleich, die nämliche Schneckenmusik wiederholt. Auf das dritte Losungszeichen versammelt sich eine Schaar von Gällungen, Gözzulln und Mandschi, 10 bis 20 Mann stark in einer Gebethütte, und setzt sich in zwey Reihen zwischen Altar und Thüre einander gegenüber. Ein Paar große Theegefäße werden von dienenden Priesterknaben hereingetragen. Alle langen ihre Schaalen hervor, legen einen halben, oder ganzen, oder mehrere Präzzel,

(was

(was durch den Rang bestimmt wird) hinein, lassen die Schaalen füllen, und warten so lange bis das vierte Signal gegeben ist, um nach einem gehaltenen Morgengebet ihre Schaalen auszuleeren.

Zur Linken des Altars sitzt der Vorsänger (Unbsod), welcher in der einen Hand die Glocke, in der andern den kleinen Priesterscepter führt. Auf der entgegengesetzten Seite sitzt der Arschanntschi, der angesehenste Mann in der Versammlung, ob er gleich in seiner Reihe den zweiten Platz behauptet. Das Geschäft desselben ist, während eines neuen Gebets den Arschann einzuweihen.

So wie das Weihgebet beginnt, trägt einer von den Anwesenden eine angezündete Kerze in der Versammlung umher, fängt bey dem Arschanntschi an, und wendet sich nach dem Range der Geistlichen bald rechts bald links, indem er jedem die Kerze vor die Nase hält.

Wasser, Saffran und Zucker machen die Bestandtheile des Arschanns aus, der schon vorher fertig gekocht in einer mit Pfauenfedern geschmückten Bumba auf dem Altare steht. Um das Getränk zu heiligen, wird jetzt ein kleines Tischchen oder im Nothfall ein blosser Kasten vor den Weihgällung gestellt, und mit einem Tuche bedeckt. Man zündet eine

heilige Lampe an, nimmt darauf Bumba, Dârâbâ, Tooli, und setzt diese Geräthe auf das Tischchen. Der Gesang wird angestimmt. Der Arschannitschi legt ein weiß seidenes Tuch, das bloß von dem Saffranwasser seine Farbe geändert hat, über den linken Arm, faßt darauf mit der einen Hand den Tooli, mit der andern die Kanne, und läßt einen Strahl des Saffranwassers über den Tooli in die Dârâbâschaale fließen. Die Kanne wird darauf hingesetzt, die rechte Hand mit dem seidenen Tuche umwickelt, und auf eine kunstmäßige Art, der Rand und die Mitte der Scheibe an fünf verschiedenen Stellen berührt. Das Gebet wird während dieser Arbeit ohne Unterbrechung fortgesetzt. Neue Signale mit der Glocke des Vorsängers, fordern den Arschaantschi auf, die nämliche Arbeit zu wiederholen. Während den 14 Wiederholungen wird eben so oft die Glocke regelmäßig hin und hergeschwenkt, und zuletzt mit einigen raschen Schlägen zum Schweigen gebracht. Wenn die Arschanweihe vollbracht ist, wird die geweihte Flüssigkeit aus der Dârâbâschaale sorgfältig in die Kanne zurückgegossen, diese mit den Pfauenfedern geschmückt, und unter den Anwesenden umhergesandt. Der Untergeistliche, welcher dies Geschäft besorgt, gießt erst dem Weihgäuling, dann

auch den übrigen einige Tropfen Arschann in die Hand. Jeder schlurft einen Theil von diesem Getränke auf, und reibt sich mit dem andern das Gesicht und den Kopf. Die Kalmüken schreiben diesem Getränke, wie wir aus dem Inhalte des Weihgebets schließen können, (S. Mongol. Nachr. 2. Theil S. 386 ff.) außerordentliche Kräfte zu. Der Hang zur Sünde soll dadurch weggeschafft, und Tugend und Weisheit befördert werden. Das Gebet selbst ist in einem feierlichen Style abgefaßt, und währt gegen eine Stunde.

Nach geendigtem Weihgebet wird die Däräbäschaale umgekehrt, und an 5 Stellen am Rande und in der Mitte mit Kupfergeld, und die ganze Fläche mit Getraide bedeckt; von welchem zu wiederholten Malen den Göttern zum Opfer einige Körner in die Luft geschnellt werden. Ist dies geschehen, dann wird noch ein Gebet mit Händeklatschen und Hin- und Herschwingen der Finger gehalten, worauf die Versammlung geendigt ist.

Ehe die Geistlichen aus der Hütte treten, werfen sich alle dreimal vor dem Altar mit der Stirne zur Erde, und thun solches noch außerhalb vor dem Eingange dieser und der benachbarten Gebethütten. Sie wenden sich zu dem Ende rechts um jede dieser

Hütten, und drücken ihre Stirn nach der Verbeugung an den Filzvorhang des Eingangs. Der Aschanntschi ist der erste, welcher aus der Hütte tritt, und sich vor jeder Churullhütte niederwirft.

Zum Mittag- und Abendessen werden noch zwey solcher Versammlungen gehalten, und die dargebrachten Speisen während der Gebetpausen verzehrt. Diese Versammlungen sind bisweilen, wenn der Lama solches vorschreibt, von musikalischen Instrumenten, oder auch nur von einer Menge Priesterglocken begleitet. Gewöhnlich aber wird das Gebet durch die bloße Stimme unterhalten. Sonst muß auch noch öffentlich gebetet werden, an den Abenden, welche den Mazaktagen vorhergehen.

Während die Geistlichkeit mit dieser Arbeit beschäftigt ist, müssen auch fromme Laien das Gebet nicht vernachlässigen. Das Morgengebet, das in den Hütten der letztern gehalten wird, dauert an den Fasttagen länger als gewöhnlich. Das gemeine Volk überläßt das Beten den Geistlichen, das Fasten seinen Vornehmen, ohne aus dem einem oder dem andern eine Pflicht zu machen. Weder Gesetze noch Geistliche dringen auf das Beobachten der Mazaktage. Aeltern überlassen es ihren Kindern, ob sie die Mazaktage halten wollen oder nicht. Oft über-

hält der eine Sohn die Fasten, und der andere beobachtet sie. Selbst diejenigen, welche den einen Fasttag halten, können den andern übertreten. Alles hängt von der freien Willkühr ab, da das Beobachten für kein Verdienst, das Uebertreten für kein Vergehen gilt. Wer indessen die Fasten beobachtet, darf an solchen Tagen nichts essen und trinken, das ihm nicht in die Hand gegeben wird. Bey Vornehmen geschieht dies ohnehin, aber auch Geringe sehen sich genöthigt, andere zu ersuchen, daß ihnen die vorliegenden Nahrungsmittel, die sie vielleicht selbst gekocht haben, gereicht werden. Sie geben selbst die Schüssel Jemandem hin, und bitten ihn um das Zurückgeben derselben. Geistliche thun dies nicht bloß an den Fasttagen, sondern zu jeder andern Zeit.

Was das Essen anbetrifft, (Fastenspeisen heißen Idän, die Speisen der Vornehmen Schüßänn, die Speisen der Geringen Chotto) so wird an den Fasttagen nur eine einzige Mahlzeit gehalten. An manchen Fasttagen verstattet der Lama das Fleischessen, aber ebenfalls nur eine einzige Mahlzeit davon. Die gewöhnliche Fastennahrung besteht aus Mehlbrey mit zerbröckeltem Käse vermischt. Vornehme Kalmüken lassen sich außerdem noch eine Art von Leckerey aus Butter und zerstampftem Zucker zusam-

menkneten. Geringe Kalmüken nehmen dazu bloß Butter und Käse.

Am Abend eines Fasttags werden aus dem Choerull, Kannen mit Arschann zu der fürstlichen Familie gesandt. Jeder trinkt von diesem Getränke, und salbt sich damit den Kopf, wie es auch bey den Geistlichen gewöhnlich ist.

7. Opfer.

Das gewöhnlichste Opfer der Kalmüken ist das schon angeführte Dädschiopfer, das von Nahrungsmitteln, Speisen so wie Getränken, in einer bestimmten Schaale den Göttern dargebracht wird. Das Wort Dädschi zeigt eigentlich, nach Sprachgebrauch und Bücherstellen zu urtheilen, nichts weiter als die Ehrenportion eines Mahles an *).

*) Wenn Nahrungsmittel einem Fürsten von einem Geringen gebracht werden; so heißt es, der Fürst habe einen Dädschi bekommen. Im Gohtschiklty überreicht die Schumnufürstinn ihrem Gemahle den Dädschi von den Herzen und Lungen, die sie zum Schmause bereitet hatte. In der Dschangariade wird von einigen Helden als ein Beweis ihrer Kühnheit angeführt, daß sie in der Behausung des Fürsten den Dädschi von dem Getränke selbst genommen hätten.

In den Hütten der Wornehmen, wo außer einer Dädschitschaale ein Altar befindlich ist, wird des Morgens dem Schutzgott der Erde ein besonderes Theeopfer dargebracht. Wir haben dies Opfer schon oben kennen gelernt.

Auch die bleibenden Opfer, welche in besonders dazu bestimmten Schaalen (Taklitsa Zögözä) den Göttern überreicht werden, sind schon angeführt worden.

Weil die Kalmüken das Feuer wie ein göttliches Wesen anbeten, so pflegen sie von den Flammen des Heerdes gleichsam die ersten Funken dieser Gottheit darzureichen, indem sie entweder eine mit Fett gefüllte Lampe, oder eine Laterne anzünden und auf den Altartisch hinstellen. Dies Feueropfer darf nicht ausgelöscht werden, sondern muß von selbst verlöschen.

Alle Speisen, welche an den festlichen Tagen die Geistlichkeit in ihren Versammlungshütten zu genießen pflegt, werden Opfer, die dazu gebrauchten Schlachthiere Opfervieh genannt. Bey den Griechen und Römern herrschte ein ähnlicher Sprachgebrauch.

Wie eine Art von Opfer läßt sich noch die kalmükische Sitte, gewisse Thiere den Göttern zu weihen,

ansehen. Diese Weihopfer sind meistens Pferde, die wohl zuweilen geritten, aber wie die andern Opfer dieser Art, als Widder und Stiere, weder verkauft noch geschlachtet werden dürfen. Die geweihten Widder werden selbst nicht einmal beschoren. Die Weihe solcher Thiere geschieht auf eine feierliche Weise, indem das Volk und die Geistlichkeit sich dazu versammelt. Ein Altar wird auf einem freien Platze aufgeworfen, und das geheiligte Thier durch Arschaan zu seinem sorglosen Leben eingeweiht. Man schmückt dessen Nacken mit Bändern; die Feierlichkeit aber endigt sich durch ein Gastmahl.

Alle diese Opfer sind blutlos, aber auch blutige sind bey den Kalmüken nicht ungewöhnlich. Bey einem jährlichen Feste, Gal Taicho genannt, opfern die Kalmüken ein Schaaf der Gottheit des Feuers. Auch bey Trauungen wird dieses Opfer erfordert. Nach gewonnenen Schlachten opferten die Kalmüken ehemals, und noch zur Zeit des Ubascha, selbst Menschen, indem sie einen von den Gefangenen zur Versöhnung für das vergossene Blut, dem Kriegsgott zu Ehren, auf eine Lanze gespießt aufstellten.

f. Gute Werke.

Weil nach der Vorstellungsart der Kalmüken Seelen der Menschheit auch andere Thiere beleben können, so erhält hierdurch das kalmükische Sittengesetz einen größern Wirkungskreis. Das Gebot der Milde, ein Hauptgebot jedes Moralsystems, müßte alle Geschöpfe angehen. Der Unterschied zwischen edlen und unedlen Wesen dürfte auf die Handlungsweise der Kalmüken keinen Einfluß haben, weil selbst in dem niedrigsten Insekt eine Menschenseele wohnen, und die Verletzung desselben eben so frevelhaft seyn könnte, als einen Menschen zu mißhandeln. „Wer bürgt uns dafür," sagt der Kalmük, „daß nicht die Tarantel oder Schlange, die „ich tödte, von meinem Vater oder meiner Mutter „bewohnt sind. Ob ich sie in ihrem jetzigen, oder „in ihrem ehemaligen Leben umbringe, ist einerley. „Die künftigen Folgen für mich sind die nämlichen." — Eine solche Denkungsart ist indessen der Sittlichkeit weniger heilsam, als der Anschein verspricht. Da nämlich die Nothwendigkeit dem Kalmüken das Gesetz auferlegt, hart und grausam gegen manche Thiere zu seyn, so konnte durch die Verletzung des Gebots der Milde gegen die unvernünftigen Thiere auch leicht der Uebergang zur Verletzung gegen die

Menschen gemacht werden. Es mag uns wenigstens erlaubt seyn, dies wie einen Grund anzusehen, warum die Kalmüken in ihrem Betragen gegen Andere nicht selten Menschengefühle verläugnen, und sich Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten gegen dieselben zu Schulden kommen lassen.

Da der Kalmük durch Ausübung der Milde gegen alle Geschöpfe den Seegen des Himmels zu erlangen hofft, so denkt er wenigstens sehr consequent nach seinem Systeme, daß die Wohlthaten, die er der Tarantel und Schlange erzeigt, eben so verdienstlich sind, als wenn er sie einer Menschenseele wiederfahren ließe. Dem zufolge beeifert sich der Kalmük nicht bloß, so viel als möglich das Blut der Thiere zu schonen, sondern sucht diese Thiere noch aus Gefahren, in welchen sie sich eben befinden, zu retten.

Die kalmükischen Legenden erzählen von heiligen Leuten, welche durch Pflege von Fischen und andern Thieren unter die Götter versetzt wurden. — Weil jeder Kalmük darauf rechnen kann, daß ein günstiger Zufall ihm durch die Errettung irgend eines Wesens den Himmel öffnen dürfte, so bemüht sich ein jeder, solche gute Werke auszuüben.

Während der heiligen Tage sind die guten Werke verdienstlicher, als sonst. Wer z. B. Fische in ihr

Element zurücksendet, oder Fliegen, Käfer, Spinnen in Freiheit setzt, hat künftig auf größere Belohnungen zu rechnen, wofern diese That an einem Bettage geschähe. Gemeine Russen wissen von dieser Denkungsart Vortheile zu ziehen, indem sie an solchen Tagen gefangenes Wildpret um einen übermäßigen Preis an eifrige Lamiten verkaufen, die das Geld mit Freuden hingeben, weil sie durch eine größere Aufopferung zeitlicher Güter mehr himmlische Vortheile zu ernden hoffen. In den Wolgastädten kaufen fromme Geistliche an Festtagen ganze Ladungen von Fischen auf, die sie den Wellen zurückgeben.

Ungeachtet die angeführten guten Werke nach kalmükischen Grundsätzen die Seeligkeit befördern, so wird dieser Endzweck doch eben so sicher durch Lesen heiliger Bücher (welches die Kalmüken gleichfalls zu den guten Werken zählen,) bewirkt. Eine Volkssage, die aus mehr als einer Rücksicht hergesetzt zu werden verdient, wird diese Behauptung hoffentlich in ein helleres Licht setzen.

„Ein Trunkenbold war, dieser Sage zufolge, „durch übermäßiges Trinken in die andere Welt ver„setzt worden. Der Höllendiener (Aerlik) brachte „ihn vor den Thron des mongolischen Pluto, wel„cher, nach Abfertigung einiger andern Höllenangele-

„genheiten, über den Neuangekommenen das Urtheil „fällte, daß er ewigen Höllenqualen übergeben „werden sollte. Die Angst, welche der Verurtheilte „empfand, ließ ihn einen Versuch wagen, um diesem „schrecklichen Urtheilsspruche zu entgehen. Er warf „sich mit dem Angesicht zur Erde nieder, und sprach: „Mehrere von den Verstorbenen hast du, wie ich „eben vernahm, bloß deswegen selig gemacht, weil „sie das heilige Buch *** gelesen haben. Ich habe „dies Buch nicht bloß gelesen, sondern vom An„fang bis zu Ende abgeschrieben, und darf mir da„her mit einer ähnlichen Belohnung schmeicheln. „Merlitschan blätterte in dem Buche des Schicksals, „fand die Aussage bestätigt, und gebot, daß der mit „Unrecht Verdammte auf die Erde zurückgeführt wer„den sollte. Dieser gab aber dem unterirdischen „Herrscher zu erkennen, daß er lieber an einen an„dern Ort versetzt seyn mögte, weil auf der irdischen „Welt die Thiere, die er im vorigen Leben geschlach„tet und getödtet hätte, wider ihn auftreten würden. „Merlitschan fand diese Vorstellung gegründet, und „traf schon Anstalten, dem vorgeführten Schatten „einen neuen Bestimmungsort anzuweisen, als die „Schaafe, Kühe, Pferde und übrigen Thiere, wel„che unter den Händen des andächtigen Trunkenbolds

„gefallen waren, gegen das Urtheil zu murren an„fingen, und darauf bestanden, daß die Billigkeit „auf ihrer Seite wäre, wenn der Peiniger von den „Gepeinigten bestraft würde. Aerlikchan ließ un„verzüglich eine Waage bringen, legte die murren„den Thiere in die eine, und das heilige Buch *** „in die andere Schaale, aber die Thiere flogen in die „Höhe, und die Schaale mit dem Buche sank zur „Erde herab. Jetzt erkannten die rachgierigen Ge„schöpfe ihr Unrecht, und der Gerechtfertigte wurde „auf einem goldenen Sessel durch die Lüfte zu den „göttlichen Wohnsitzen herübergeführt."

Um indessen wieder zu den guten Werken zurückzukehren, so werden diese zuweilen von den Kalmüken auf eine Art ausgeübt, welche eine Auseinandersetzung verlangt. Die kalmükischen Zazen werden dies deutlicher machen.

Die Zazen sind von verschiedener Art. Die meisten sind kleine Thonkegel, die nach einer bestimmten Form gemacht, einen Durchmesser von einem Zolle darbieten. Solche Kegel werden von den Lamiten Gemüthsbilder (Sädkiliin Schitän) genannt, und entweder zum Heil der Wasserwesen in Flüsse oder Seen geworfen, oder zum Heil der in der Erde Wohnenden verscharrt. Eine Art Kapellen, die eigne

falls den Namen Zaza führen, dienen zum Heil der menschlichen Geschöpfe, und werden mit vieler Feierlichkeit zubereitet. Solche Zazen bestehen meistens aus einem viereckigen Gebäude. Der Platz dazu wird unter Gebeten ausgegraben. Erde und Wasser werden unter Gebeten herbeigeschafft, schlanke Ruthen unter Gebeten umhergeflochten. Diese Zazen sind mit Thonkegeln, Papierblättern und andern Dingen angefüllt. Die daran befindliche Oeffnung ist kaum groß genug, daß man hineinkriechen kann. Kein Kalmük geht einer Zaza vorüber, ohne bey derselben seine Andacht zu verrichten. Nähert sich eine Horde einer solchen Kapelle, so halten dort die Geistlichen ein feierliches Gebet, während fromme Lamiten Geld, Papiere und Thonkegel zum Opfer darbringen: das Geld fällt in die geistliche Kasse, aber der neue heilige Tand wird dem alten beigefügt. In der kalmükischen Steppe giebt es mehrere solche Zazen.

9. Taufe und Firmelung.

Nicht bloß bey europäischen, sondern auch bey asiatischen Religionspartheien und vorzüglich bey den Lamiten ist der Gebrauch eingeführt, die Kinder einige Zeit nach ihrer Geburt einem geweihten Reinigungsbade zu unterwerfen. Vielleicht war es bloß

physische Nothwendigkeit, welche zu diesem Bade veranlaßte. Wie dem auch sey, so wird doch selbst von den Kalmüken eine moralische Reinigung dadurch beabsichtigt. Vornehme Kalmüken lassen diese Handlung nur durch einen ansehnlichen Geistlichen verrichten. Gemeine Kalmüken begnügen sich zuweilen mit dem bloßen Abwaschen. Weil die Kalmüken Schwierigkeit machen, diese Handlung in Gegenwart eines Fremden zu vollziehen, so sind wir bloß unvollkommen von der Art wie sie geschieht unterrichtet. Nach kalmükischen Aussagen wird das Wasser dazu mit Salz vermischt. Der Priester hält ein Gebet, taucht das Kind dreimal ein und ertheilt ihm einen eigenen Namen.

Was diese Namen anbetrifft, so sind sie wenigstens bey Kindern angesehener Aeltern immer aus der tangutischen oder heiligen Sprache entlehnt. Im gewöhnlichen Leben werden indessen solche Namen nicht gebraucht, sondern kalmükische gewählt. Familiennamen sind bey den Kalmüken so wenig als bey andern asiatischen Völkern üblich. Der Name des Vaters wird in Schriften zuweilen dem eigentlichen Namen vorgesetzt. In der Wahl ihrer Namen gehen die Kalmüken immer ganz willkührlich zu Werke. Sie nennen ihre Kinder nach Ländern,

Bergen, Flüssen. Mancher erhält seinen Namen von einem Thiere, mancher von einer wichtigen Begebenheit, mancher von einem fremden Bekannten des Vaters. Bisweilen werden verstümmelte russische Namen ertheilt, als Bawäl für Pawl (Paul), Geregor für Gregorij (Georg), Jaban für Iwan (Johann). Einige gewöhnliche Namen werden ohne Unterschied dem männlichen und weiblichen Geschlechte beigelegt.

Wenn kalmückische Kinder ihren Wiegenkasten verlassen, so werden sie zum Priester gebracht, der ein Gebet über sie ausspricht, und ihnen dann ein ledernes Säckchen, das statt eines Amuletts dient, und Bu heißt, um den Hals hängt. Die Kalmücken brauchen diese Amulette zum Schutz gegen Mächte der Finsterniß, gegen Krankheiten und andere Uebel. Das Wundersäckchen ist dicht zugenäht, und enthält bloß einzelne Gebetformeln, (Tarnijn nom), welche mit heiligen Charakteren beschrieben sind. Außer dem gewöhnlichen Bu, welches jeder Kalmük bey Tag und bey Nacht um den Hals hängt, versorgen sich die Andächtler bisweilen mit einem ganzen Vorrath von solchen Formeln, die mehr Wirksamkeit haben sollen, weil sie für einzelne Fälle und nicht wie jene für Unheil überhaupt berechnet sind.

Eine

Eine Art Tarni schützt gegen Donner und Blitz. Andere stärken das Alter. Andere dienen gegen diese oder jene Krankheit, gegen Vergiftung und Hexerey. In manchen Fällen braucht man bloß die aufgeschriebenen Worte abzulesen, in andern wird es für dienlicher gehalten, dieselben hinunterzuschlucken. Wer sich mit einer ganzen Tarnisammlung versehen hat, verwahrt sie sorgfältig zusammengebunden im Kasten, um, wenn es nöthig ist, davon Gebrauch zu machen. Selten ziehen Kalmüken in den Krieg, ohne sich mit einem Bündel Tarni zu — belasten.

10. Hochzeitsceremonien.

Der Kalmük knüpft keine Verbindung aus romantischer Zärtlichkeit, keine aus Geldinteresse. Weil bey allen kalmükischen Ehen der Wunsch, Kinder zu haben, zum Grunde liegt, so werden keine Ehen von den Kalmüken geschlossen, in welchen dieser Naturzweck nicht erreicht werden kann. Alte Jungfrauen, welche nicht hoffen Mütter zu werden, dürfen auch hier auf keinen Mann warten. Zwischen ungleichen Ständen werden keine Verbindungen geschlossen. Eine vornehme Kalmükinn würde sich zu entehren glauben, wenn sie einen Kalmüken von schwarzer Geburt heirathete. Ein schwarzer Kalmük würde

mit Spott und Gelächter abgewiesen werden, wenn er um ein angesehenes Mädchen anhielte. Der Vornehme heirathet immer eine Vornehme, der Geringe immer eine Geringe. Zu fürstlichen Ehen wird die Braut aus einem andern Volksstamme gewählt, indem Dürbäten unter Torgoten, und Torgoten unter Dürbäten freien. Was indessen Heirathen unter Verwandten anbetrifft, so sind die gemeinen Leute hierin strenger als die Angesehenen. Die letzteren heirathen zuweilen ihre Schwägerinnen, aber die ersteren gehen keine Verbindung ein, die nicht wenigstens um 3 oder 4 Glieder von einander entfernt ist. Seinen Abscheu gegen die Heirathen der Vornehmen giebt das gemeine Volk durch ein gewöhnliches Sprichwort: „Fürsten und Hunde wissen von keiner Verwandtschaft!" zu erkennen.

Ein Kalmük, der eine eigene Hütte und eigenes Vieh besitzt, sieht sich nach einer Gefährtinn um. Hat er einen Gegenstand für seine Wünsche gefunden, so sendet er ein Paar Freunde oder Verwandte zu den Aeltern des Mädchens, um sein Anbringen vorzutragen. Sind die Aeltern nicht abgeneigt, so wird ein Verlöbungsschmaus in der Hütte der Brautältern durch den Bräutigam selbst besorgt. Diese Feierlichkeit wird wahrscheinlich von einer dabey er-

forderlichen Schaafskeule Schaggaitä genannt. Bisweilen geschieht es, daß Heirathen ohne Verlobung geschlossen werden, indem der werbende Bräutigam, wenn weder Aeltern noch Braut ihre Einwilligung geben wollen, zur Entführung seine Zuflucht nimmt und durch Gewaltthätigkeit sich des Besitz des sträubenden Mädchens versichert. Hat die Braut in der Hütte des Bräutigams geschlafen, dann sind die Aeltern genöthigt, ihre Einwilligung zur Heirath zu geben. Sonst ist es nicht ungewöhnlich, daß Braut und Bräutigam vor der Ehe im verbotenen Umgange stehen; allein dies geschieht nicht, wie irgendwo behauptet wird, mit Begünstigung der Braultältern.

Der Bräutigam muß nicht bloß mehr oder weniger Geschenke den Brautältern geben, sondern auch für die Hochzeitskleider der Braut und ihrer Familie, für den Hochzeitsschmaus, und für alles, was zur Einrichtung des neuen Hauswesens erforderlich ist, besorgt seyn. Die Braut übernimmt bloß den Einkauf der nöthigen Dinge, Kleider, Polster, Kissen, Vorhänge u. s. w. Ein reicher Bräutigam setzt seinen Ruhm darin, ansehnliche Geldsummen zur Hochzeit herzugeben.

Wenn man wegen der Hochzeit übereingekommen ist, dann muß vor allen Dingen der Dsurchait

schi Gällung über den Hochzeitstag befragt werden. Es wird ein glücklicher Tag dazu ausgewählt. Jn der achte, sechzehnte und vier und zwanzigste eines Monats ist zu dergleichen Feierlichkeiten ungeschickt. Der kalmükische Astrolog entscheidet nach den Geburtsjahren der Braut und des Bräutigams, ob die Elemente derselben mit einander übereinstimmen oder nicht. Findet er z. B. daß die Braut im Feuerjahr, und der Bräutigam im Wasserjahr gebohren ist; so wird eine solche Ehe für unglücklich gehalten, aber öffentliche Gebete der Geistlichen können das Unglück abwenden. Weil einer, der in diesem oder jenem Jahre und Monate und Tage gebohren wurde, bloß in einem bestimmten Jahre, Monate und Tage heirathen darf, so entsteht dadurch nicht selten ein Aufschub von mehreren Monaten, selbst zuweilen von ein Paar Jahren, obgleich diese Zeit mit Hülfe der Geistlichkeit verkürzt werden kann.

Zum Hochzeitstage schafft der Bräutigam eine neue Wohnhütte nach der Hordenabtheilung der Brautältern, und stellt sie einige Schritt weit von deren Wohnung auf, wo sie mit nomadischen Meubeln ausgeziert wird. An dem Hochzeitstage selbst wird die Braut mit Gewalt zu Pferde gesetzt, und nach der neuen Hütte begleitet. Speisen und Ge-

tränke sind bereit. Die Gäste versammeln sich mit dem Geistlichen, der die Trauung zu verrichten hat. Der Bräutigam findet sich zuletzt ein. Die Hütte wird durch Weihrauchdampf und Gebete von dem Geistlichen geheiligt. Braut und Bräutigam setzen sich jetzt außerhalb der Hütte neben einander auf die zurückgebogenen Fersen. Der Geistliche setzt sich vor ihnen mit über einander geschlagenen Beinen auf eine Filzdecke, und hält das Trauungsgebet. Nach geendigtem Gebete wird den Neuvermählten eine Schaafskeule gereicht. Der Bräutigam faßt die Keule oberhalb an, und zwingt die Braut, die sich dagegen zu sträuben scheint, unterhalb anzugreifen, indem er ihre Hand mit der seinigen daran drückt. Es wird darauf dem neuen Paar eine Schaale mit zerschnittenem Fleisch gebracht, wovon der Bräutigam mit allen 5 Fingern drey Händevoll in den Mund stopft: aber die Braut weigert sich schaamhaft an diesem Mahle Theil zu nehmen. Während neuer Gebete wird der Kopf des Bräutigams und der Braut von den Umstehenden dreimal niedergedrückt und dabey ausgerufen: Verbeuge dich vor der Sonne, vor der Schaafskeule, vor der Butter! Ist dies geschehen, dann werden die Mützen des Brautpaars plötzlich abgenommen, und in die offene Hütte geworfen.

Dies ist indessen nichts als hochzeitlicher Spaß. Niemand denkt daran, daß die erste hineingekommene Mütze dem Besitzer oder der Besitzerinn Glück bescheere. Die Mützen werden auch ohne Umwechslung zurückgegeben.

Jetzt begeben sich alle zum Gastmahl in die Hütte. Es wird ein Schaaf geschlachtet, ein Theil davon unter singendem Gebete der Gottheit des Feuers und der belebenden Wärme dargebracht, ein anderer unter die anwesenden Gäste vertheilt. Die Braut nimmt etwas Fleisch in den Zipfel ihres Kleides und füttert den Haushund. Die Hochzeit wird mit Branntweintrinken geschlossen. Die Mitternacht trennt die Gesellschaft.

Ehe Braut und Bräutigam allein gelassen werden, entsteht ein Spielgefecht zwischen den versammelten Weibern und Mädchen. Beide Partheien scheinen um die künftige Ehefrau zu kämpfen. Die Mädchen wollen sie in ihrer Mitte behalten, die Weiber in ihre Mitte aufnehmen. Die siegenden Weiber übergeben die Braut mit dem Bräutigam ein Paar alten Matronen, und entfernen sich aus der Hütte, während der Neuvermählten die beiden Weiberzöpfe geflochten werden. Die Weiber begen

ben sich ebenfalls zurück. Die Verehlichten bleiben allein, und Hymen knüpft die Verbindung.

Das neue Paar verweilt entweder noch einige Tage in der Nachbarschaft der Brautältern, oder entfernt sich den Tag darauf, wenn der junge Ehemann dies für nöthig hält. Es ist daher ungegründet, daß die Braut in den drey ersten Tagen nach der Hochzeit nicht aus ihrer Hütte gehen darf. Aus abergläubigen Vorurtheilen muß indessen die Frau in den ersten Monaten, oder wohl gar in dem ersten und zweiten Jahre, wenn der Mann solches verlangt, die Hütte ihrer Aeltern meiden. Fürstliche Aeltern wählen dazu, wenn sie mit ihrer neuverheiratheten Tochter sich zu unterreden wünschen, andere Hütten. Die Tochter selbst darf sich bloß während dieser Zeit dem Eingange der väterlichen Hütte, wo ihr außerhalb Decken zum Niedersetzen ausgebreitet werden, nähern, und die Aeltern können bis zum Eingange der Tochter zum Bewillkommen entgegen gehen. Ist die gesetzte Zeit vorüber, dann veranstaltet der Vater der Braut ein Gastmahl, und beschenkt die Tochter, die wieder in die Hütte der Aeltern treten darf, mit Vieh, oder Geld, oder Unterthanen.

Ehetrennungen machen unter den Kalmüken keine Schwierigkeit. Ist der Mann mit seiner Frau

nicht zufrieden, so verläßt er sie, und sucht sich eine andere, ohne daß er für dies Verfahren verantwortlich gemacht werden kann. Die verstoßene Frau hat indessen ebenfalls das Recht, eine andere Verbindung einzugehen. Solche Ehescheidungen ereignen sich bey der leichtsinnigen Denkungsart der Kalmüken nicht selten. Mancher Kalmük wechselt auf diese Weise in kurzer Zeit 2, 3 und mehrere Weiber. Das kalmükische Gesetz setzt dergleichen Ehescheidungen keine Gränzen.

11. Leichenbestattung.

Weil der Anblick des Todes zu den grausenvollesten Scenen der Natur gehört, und eine hierdurch geängstigte Einbildungskraft die Zukunft mit mehr Schreckbildern als die gelassene Vernunft anfüllt; so hat dies dem Aberglauben freies Spiel gelassen, tausend lächerliche Vorstellungen hervorzubringen, an Ahndungen zu glauben, und Traumerscheinungen für Winke des Schicksals auszugeben. Wer auf dergleichen Träumereien Luftschlösser baut, wird es dem Kalmüken nicht verdenken, wenn dieser einer ähnlichen Denkungsart huldigt. Die Stifter des Lamismus wußten den Geist ihrer Anhänger durch keine stärkere Fesseln zu binden, als durch übertrie

bene Todesschrecken. Um der Priesterwürde mehr Einfluß zu verschaffen, wurden die Einfälle des Aberglaubens in ein verwirrtes System verkehrt, das kein Laie zu umfassen fähig war. Das täuschende Gewebe wurde in Büchern vergraben, welche bloß denjenigen bekannt waren, welche davon Vortheile zu ärndten hatten. Jahrhunderte prägten die Unfehlbarkeit dieser Priester in die Gemüther der Laiten. Die Nachfolger der arglistigen Betrüger waren den treugläubige Anhänger des Vorurtheils.

Die kalmückischen Leichengebräuche verlangen, daß nach dem Ableben eines Laiten ein Priester gerufen werde, welcher nach der Geburtszeit des Verstorbenen die Leiche entweder verbrennen, oder ins Wasser werfen, oder in die Erde verscharren, oder mit Steinen bedecken läßt. Ein im Feuerjahr Gebohrner soll mit Holz, ein im Eisenjahr Gebohrner mit Erde, ein im Wasserjahr Gebohrner mit Steinen bedeckt werden; ein im Holzjahr Gebohrner wird ins Wasser gelegt. Ehe man den Todten dem einen oder dem andern Elemente übergiebt, hält der Priester ein Gebet, versieht den Verstorbenen mit heiligen Charakteren, und ritzt im Nothfall die Striche mit dem Messer, damit die vielleicht um einen Ausgang verlegene Seele ohne Mühe entschlüpfen kann.

Obgleich die heiligen Bücher die Bestattung in diesem oder jenem Elemente verordnen, so werden doch fast alle Leichen in die freie Steppe hingelegt, um Raubthiere oder Hunde zu nähren. Da nämlich die Steppenflüsse nicht tief genug sind, um die eingeworfenen Leichen zu den großen Flüssen fortzuschaffen, und das Wasser durch diese Leichen verunreinigt werden würde, so begnügt sich der Kalmük, bloß eine Wasserleiche in eine offene Grube abzulegen, und mit Wasser zu begießen. Eine Feuerleiche erfordert einen so großen Aufwand von Brennmaterialien, daß man nur die vornehmsten Geistlichen und Fürsten den Flammen übergiebt, indem man die übrigen Leichen dieses Elements mehr versengt als wirklich verbrannt liegen läßt. Die Seltenheit der Steine nöthigt den Kalmüken, sich statt der Steine mit ein Paar Steinchen zu begnügen. Wer in die Erde kommen soll, wird bloß mit einer dünnen Erdlage bedeckt.

Eine Leiche bleibt gewöhnlich auf dem Platze liegen, wo sie zuletzt gelebt hatte. Der Leichengällung bestimmt die Lage, wie der Kopf gelegt werden soll. Wer im Tigerjahr gebohren ist, wird ostwärts hingelegt. Im Pferdejahr Gebohrne erhalten eine südliche, im Affenjahr Gebohrne eine westliche Lage.

Im Schweine- und Mäusejahr Gebohrne müssen nach Norden liegen. Verstorbene, deren Geburtsjahre Rinder, Schaafe, Hunde oder Drachen zum Regenten haben, werden nach bestimmten Zwischenwinden gekehrt. Die geringste Abweichung von diesen Vorschriften soll von den nachtheiligsten Folgen, entweder für die ganze Familie, oder das eine oder andere Mitglied derselben begleitet seyn.

Lamaiten, welche in diesem oder jenem Thierjahre gebohren sind, müssen sich in Acht nehmen, Leichen von bestimmten Thierjahren anzurühren. Leichen des Drachenjahrs z. B. dürfen bloß im Tiger- und Hasen- oder Drachenjahr Gebohrne anrühren. In dem Buche Altan Saba (Goldgefäß) sind noch mehr Gaukeleien dieser Art, so wie die nachtheiligen Folgen, welche aus der Vernachlässigung solcher Vorschriften entstehen können, angeführt.

Wenn einer mit offenem Munde stirbt, so wird die gezeichnete Figur eines geistlichen Richters auf den Mund gelegt. Stirbt jemand mit ungeschlossenen Augen, so werden diese mit einem seidenen Lappen bedeckt. Stirbt jemand mit umgekehrten hohlen Händen, dann haben die Nachgebliebenen ein Unheil zu befürchten, dessen Abwendung der Geistlichkeit übertragen werden muß. Stirbt jemand mit geschlos-

seinen Händen und Augen, so wird dies nicht bloß der Familie, sondern auch deren Nachkommen heilsam seyn.

Nach den Einflüssen der Planeten müssen gewisse Vorkehrungen für die Sicherheit der Nachgebliebenen getroffen werden. Bald nach dieser, bald nach jener Weltgegend muß man mit Seide umwickelte Pfeile aufrichten. Wenn jemand unter dem Planeten Saturn stirbt, so muß einer in gelbem Kleide gelbe Erde nordwärts in die Luft werfen, und verschiedene angezeigte Dinge nach Norden hinaustragen. Für im Mäuse- und Schweinejahr Gebohrne, die unter dem Marsplaneten sterben, wird ein schwarzer Bock mit Stricken gefesselt; für solche, die unter dem Merkurplaneten sterben, und ebenfalls in bestimmten Jahren gebohren sind, muß Wasser in die Luft gegossen, und ein rother Ochs und schwarzer Ziegenbock mit Stricken gefesselt werden. Unzählige Maaßregeln dieser Art sind in dem Buche: Gårrizis Jassol (Constellations-Ordnung) aus einander gesetzt.

Nach den Lehrbüchern der Lamen werden die Seelen der Verstorbenen durch einen von den 360 Dienern der Unterwelt, Aerlik genannt, fortgeführt. Diese Aerlike kommen, den Geburtselementen gemäß,

entweder von dieser oder jener Seite, und fahren mit der Seele bald in einen Hund von dieser oder jener Farbe, bald in ein Schwein, bald in eine Schlange oder ein Raubthier. Jeder Vorfall dieser Art ist mit Nachtheil für die Familie verbunden, wenn anders der Priester keine Gegenanstalten trifft, deren Beschaffenheit der Leser nach den oben angeführten Beispielen beurtheilen mag.

Angesehene Leichen werden gewöhnlich in alten Filzhütten der Verwesung übergeben. Gewöhnliche Leichen läßt man in Lumpen gehüllt, oder auch ganz nackt auf der Erde liegen. Bisweilen umringt man den Leichnam mit einer Schilfmatte. Um den Todten werden übrigens nach allen vier Seiten Betfahnen aufgerichtet. Die Hütte, in welcher der Kranke verschieden ist, bleibt einige Zeit unbewohnt: wenn sich Liebhaber dazu finden, verkauft man sie für eine Kleinigkeit. Stirbt ein angesehener Kalmük, dann bricht die ganze Horde denselben Tag auf, und sucht einen andern Lagerplatz.

Werden vornehme Leichen bestattet, so versammeln sich neben der Leichenhütte mehrere Priester, die mit entblößtem Haupte Platz nehmen. Es wird aus Strauchwerk und Erde ein Altar aufgebaut, und auf demselben Feuer angezündet. Eine gezeichnete

Geistlichen hüllen sich in ihr Ehrenornat. Ein Burchanbild wird einem Baktschi übergeben. Der Lama nimmt darauf in der einen Hand eine Kanne mit Saffranwasser, in der andern einen Weihwedel. Um den Verstorbenen aus der Hütte zu schaffen, wird ein größerer Ausgang durch ein losgeschnürtes Gitterstück gemacht. Der Verstorbene wird auf einen Filzbaldachin gesetzt, und von Geistlichen, welche der Lama selbst zur Brennstätte anführt, fortgetragen. Die vordersten Geistlichen lärmen mit ihren musikalischen Instrumenten. Alle sind baarfuß mit entblößtem Haupte. Während des Zuges wird von dem Lama Arschaan gesprengt. Geistliche, die dazu angestellt sind, halten mit langen Stäben das Volk zurück. Ist der Zug bey dem Brennofen angelangt, dann wird der Verstorbene in eine kleine über dem Ofen aufgebaute Hütte abgesetzt, entkleidet, und der neue Lama mit dem ausgezogenen Gewande des alten geschmückt. Der größte Theil der Geistlichen setzt sich nach abgelegten Staatskleidern in einen Halbkreis um die kleine Hütte, während andere eifrig Ziegelsteine herbeitragen, und den Verstorbenen gewölbartig einmauern. Neben dem gewölbten, oben mit einer verengten Oeffnung versehenen Ofen steht ein Tisch, der außer den Götzfiguren mit Opferschaalen

schaalen besetzt ist. Unweit dem Ofen wird ein Kessel zum Feuer gesetzt, und in demselben Fett, Weihrauch und Harz geschmolzen. Die Ofenlöcher, die mit Holz, Schilfrohr, oder Mistkohlen angefüllt sind, werden unter dem Getöse der Instrumente, und dem Gesang der Priester von dem Lama selbst in Flammen gesetzt. Die Gluth des Feuers wird durch Löffelvoll von den siedenden Ingredienzien des Kessels unterhalten, welche der Lama selbst, den man, vermittelst eines Schirms, gegen die Hitze zu sichern sucht, durch die obere Oeffnung des Ofens hineingießt, während unaufhörliche Feuersäulen daraus emporsteigen. Außer den brennenden Massen werden noch weiße seidene Tücher, und harzige Holzrinde zugeworfen. Das Feuer muß 2 bis 3 Stunden unterhalten werden, ohne daß indessen Musik und Gesang ruhen. Nach Verlauf der zum Verbrennen erforderlichen Zeit zerstört man den Ofen, aber hebt sorgfältig die Steine auf. Die verbrannte Leiche, die durch das Begießen mit Butter in eine Mumienfigur verwandelt ist, wird in kleinen Stücken unter die angesehensten Personen, welche sie als Reliquien nach Hause nehmen, und zuweilen selbst als eine heilsame Arzeney gebrauchen, vertheilt. Den Feuerplatz umringen in der Folge heilige Betfahnen. Bey

einigen solchen heiligen Leichen finden sich kleine knochenartige Körper, die theils aus den Zähnen, theils auch aus den verbrannten Gebeinen entstehen sollen, glänzend aussehen, und ins Weißliche spielen. Diese Knochenkörper heißen Schalir Urulä. Die Kalmüken schreiben denselben nicht bloß Wunderkräfte zu, sondern betrachten sie noch als ein Document von der göttlichen Würde des Verstorbenen.

12. Feste.

Jährlich feiern die Kalmüken sechs Feste, von welchen man die drey ersten wie große, die drey letzten wie kleine Feste betrachten kann. Jene heißen Sulla, Zagaan, Urrüß. Diese kann man das Wiederfest, die Wasserweihe, und das Feuerfest nennen.

Sullafest.

Die Kalmüken begehen dies Fest an ihrem Neujahrstage, welcher nach unserer Zeitrechnung bald im November, bald im December, nach der kalmükischen aber immer auf den 25sten des Rindermonats fällt. Dies Fest hat seinen Namen von den Lampen (Sulla) erhalten, welche zur Feier desselben erfordert werden. Alle Kalmüken bestimmen ihre eigenen Geburtsjahre nach der Anzahl von Sullafesten, die sie

erlebt haben. Eine Folge von dieser Zeitbestimmung ist nämlich, daß die meisten Kalmüken sich für älter ausgeben als sie wirklich sind. Wer auch nur einen Tag vor dem Sullafeste gebohren ist, soll schon an dem Feste selbst ein Jahr alt seyn. Bloß die, welche am Sullafeste zur Welt kommen, rechnen ihre Jahre nach der gewöhnlichen Art.

Was den Ursprung des Sullafestes anbetrifft, so erwähnen die heiligen Bücher der Lamiten, daß sich an diesem Tage Sunkuba Burchan zum Himmel erhoben, und daß man diese Himmelfahrt mit Lampen gefeiert habe. Um das Andenken an diese Himmelfahrt zu erhalten, wurde das Lampenfest eingesetzt.

Zwey Wochen vor dem Feste werden in dem Chatkill dreimal jeden Tag, Gebete mit Musik gehalten. Am Morgen des Festes sorgt man für die Zubereitung der Lampen. Man macht diese mehr oder weniger groß aus Teig, und füllt sie mit Fett. Der Docht darin besteht aus dem Halm einer Grasart, (stipa capillata); welche die Kalmüken Zagaan Oebössün, (Weißgras), nennen, in kleine 4 Finger breit lange Stücke zerschneiden und mit Baumwolle umwickeln. Jeder Kalmük muß soviel von dergleichen baumwollenen Kerzen in eine Lampe setzen, als

er Jahre zählt. Gewöhnlich legen die Bewohner einer Hütte ihre Kerzen in eine gemeinschaftliche Lampe.

Diese Lampen werden, wenn eine grosse Anzahl davon zusammenkömmt, auf Altäre (Dändär) die von Pfählen unterstützt, oben mit Strauchwerk und Rasen bedeckt sind, aufgestellt. Solche Altäre sind oft drey Arschin lang und mehr als Mannshoch. Jeder Churull hat seinen eigenen Dändär. Fürsten haben den ihrigen gemeinschaftlich mit dem Hofchurull. Gemeine Kalmüken begnügen sich meistens damit, ihre Hüttenlampe an der Spitze einer aufgerichteten Dachstange zu befestigen.

Nachdem der Tag des Festes mit Kartenspiel und Trinken hingebracht ist, werden die Lampen des Abends aufgestellt, und mit dem Anfange der Nacht angezündet. Bey gewöhnlichen Altären geschieht das Anzünden ohne Feierlichkeit. Bey fürstlichen, so wie bey den geistlichen Altären findet indessen die Neugierde mehr Befriedigung. Am Fuße dieser Altäre lodert ein Holzstoß. Das nächtliche Dunkel drängt den Horizont in einen engern Kreis voll geschäftiger Kalmüken, von welchen einige mit den Vorbereitungen zum Anzünden der Lampen beschäftigt sind, andere mit musikalischen Instrumenten

lärmen, alle aber sich der Trunkenheit der Freude überlassen, welche öffentliche Feste in der Seele des Naturmenschen hervorbringen. Nähert sich das Oberhaupt einer Horde oder auch nur der Vorgesetzte eines Churulls dem Altare, dann klettern einige Priesterknaben an den Pfählen hinauf, um mit Fackeln, die ihnen von unten gereicht werden, die Lampen anzuzünden. Die Musik ertönt, und die Prozession von dem angesehensten Manne der Versammelten angeführt, wandelt neunmal um den Altar. Der Zug geht nach den Tönen der Musik bald langsam, bald schnell. Nach jedem dritten Umherziehen wirft sich alles dreimal gegen den Altar zur Erde. Die Feierlichkeit endigt sich durch einen einfachen Umgang um den Churull. Gewöhnlich wird das Bild des Sunkuba, wie eine Fahne, vorangetragen. Die Anwesenden wandeln mit entblößtem Haupte.

Aus der Beschaffenheit der Lampenflammen weißagen die kalmückischen Propheten Glück und Unglück. Das rauchende Brennen soll großes Unheil, das sprudelnde Teufelskünste, das matt brennende nachtheilige Zufälle verkündigen. Eine hell prasselnde Flamme wird für ein gutes Zeichen angesehen. Eine flatternde Flammenbewegung aber läßt Krieg befürchten.

Die erloschenen Lampen werden von den Geistlichen, und bey gewöhnlichen Altären von schwarzen Kalmüken in Besitz genommen, und ohne weitere Zubereitung verzehrt.

Die Geistlichen beschließen das Fest in ihren verschiedenen Churullen durch Zechgelage. Die Sul Jatag selbst ist übrigens noch durch die Ernennung der Schägküpriester für die Kalmüken merkwürdig.

Zagaan-fest.

Dies Fest fällt auf den ersten Tag des kalmükischen Frühlings, oder nach unserer Rechnung auf die Mitte des Hornungs. Der Name bedeutet weißes Fest.

Der Zagaan wird zu Ehren eines Sieges gefeiert, den Dschagdschamuni nach den mongolischen Legenden um diese Zeit durch Wunderwerke über 6 Irrlehrer davon trug. Man feiert es sieben Tage lang. Die sieben vorhergehenden Tage des letzten Wintermonats, an welchen Dschagdschamuni mit seinen 6 Gegnern zu thun hatte, werden mit öffentlichen Gebetübungen des Morgens, Mittags und Abends zugebracht. Mit der Herannäherung des Festes vervielfältigen sich die Gebete. Die Nacht vor dem Feste ist ganz der rauschenden Andacht ge-

weihe. In den Churullhütten sind alsdann, so wie bey den weltlichen Vornehmen, die Altäre mit den besten Decken geziert. Außer den gewöhnlichen Opfergeräthen sieht man auf den heiligen Tischen mancherley meistens wie Pyramiden gestaltete Figuren, (Baling oder Dorma). Mit dem Ablauf der sieben Bettage, während welcher fromme Leute ihre Andacht in den Churullen zu verrichten pflegen, beginnt die Zeit der öffentlichen Fröhlichkeit, welche schmausend und schwelgend verbracht wird. Die Kalmüken würden sich ein Gewissen daraus machen, diese Zeit ohne Pokale zu feiern; da, nach den heiligen Büchern, Dschagdschamuni selbst seinen Sieg über die Irrlehrer, und die dadurch bewirkte Bekehrung von vielen tausend Menschen, von einem Fasttage zum andern, (vom ersten bis zum achten,) durch Lustbarkeiten bezeichnete.

Am Morgen des ersten Zagaans versammelt sich außerhalb der einzelnen Churulle die Geistlichkeit, welche die ganze vorige Nacht mit Gebetübungen beschäftigt war. Das Bild des Dschagdschamuni wird nach der Seite, wo die Sonne eben aufgehen soll, gewandt. Ein Haufen Priester umringt das Bild im Halbkreis. Die drey angesehensten Priester sitzen sich mit Klangtellern dem Bilde gegenüber.

Zu beiden Seiten des Bildes stellen sich die Instrumentenführer. Ein Opfertisch mit Schaalen und kleinen Balingen steht unterhalb des Bildes, und abgesondert in einem Becken eine große mit Butterstreifen bedeckte Balingpyramide. So wie die Sonne aufgeht, wird ein schmetternder Gesang angestimmt. Die angesehensten Geistlichen legen tangutische Blätter auf die Knie, und blicken zuweilen hinein, um den Gesang einstimmig fortzusetzen. Das Volk versammelt sich indessen von allen Seiten, indem es zur Rechten um die Churullhütten umherzieht, und vor dem aufgerollten Bilde dreimal niederfällt. Nach geendigtem Gebet, das etwa eine Stunde gedauert hat, begeben sich Priester und Laien in die größte Hütte des benachbarten Churulls, setzen sich wie gewöhnlich in zwey Reihen einander gegenüber, und während man Bild, Opfergeräthe und Teigfiguren wieder hereinträgt, halten sie ein neues Gebet, das aber bloß wenige Minuten dauert. Ist das Gebet geendigt, dann springt jeder plötzlich auf, drängt sich zu den umhergehängten Bildern, drückt die Stirn daran, und tritt darauf in das Gewühl von hundert Menschen zurück, von welchen jeder sein Mändu (Bist du gesund?) ausruft, indem er bald diesem, bald jenem mit beiden Händeflächen die rechte Hand

fenühnt. Hundert Stimmen erschallen auf einmal, und hundert Stimmen wiederholen hundertmal zu gleicher Zeit das nämliche Wort, bis nach wenigen Augenblicken das Gedränge sich in einzelne Reihen auflöst, welche sitzend und stehend Platz nehmen, während Schaalen mit Thee und Branntwein unter die Gäste vertheilt werden. Der Fürst einer Horde pflegt gewöhnlich mit seiner Familie in den vornehmsten Churullhütten an solchen Feierlichkeiten mit Theil zu nehmen.

Aus der Gebethütte zerstreut sich ein Theil der Versammlung in den Churull, ein anderer begiebt sich in die Wohnung des zurückgekehrten Fürsten, um ihm den Zagaangruß darzubringen. Ein Geringer, welcher einen Vornehmen durch sein Mändu begrüßt, beugt sich mit dem Oberleibe nach vorne, läßt den rechten Arm sinken und empfängt die Berührung des Gegrüßten, der ihm zugleich ebenfalls sein Mändu zuruft. Bekannte pflegen sich einer dem andern Früchte, oder kleine Kuchen, oder Zuckerstücke, die jeder um diese Zeit in einem Tuche am Gürtel bey sich trägt, oder von einem andern nachtragen läßt, unter dem gegenseitigen Mändu darzureichen.

Der Fürst begiebt sich an diesem Festtage, (welcher zum Unterschiede von den übrigen der erste Zagaan

genannt wird,) zum Lama, und der Lama darauf zum Fürsten. In der fürstlichen Hütte wird ein Gastmahl zubereitet. Schaalen mit Fleisch und gekochtem Reis werden für mehrere Gäste zugleich, die sich mit Messern und Fingern darüber hermachen, ausgetheilt. Weil die Jahreszeit keinen Milchbranntwein verstattet, wird gemeiner russischer Branntwein, und außerdem noch weißer und rother tatarischer Wein in großen Gefäßen umhergereicht. Es darf sich niemand weigern zu trinken. Wenige, selbst von den Geistlichen, gehen unberauscht nach Hause. Selbst die angesehensten Baktschi haben während des Mahles Füße und Kopf verloren. Selbst Weiber legen alle Symptome der Trunkenheit an den Tag.

Während des Gastmahls werden Tänze angestellt. Alle tanzen einzeln, obgleich zuweilen 3 bis 4 zu gleicher Zeit auftreten. Zum Tanzplatze dient eine ausgebreitete Filzdecke. Wer den Tanzplatz verläßt, fordert eine Tänzerinn, diese einen Tänzer zum neuen Tanze durch eine Berührung der Schulter auf. Auch ausländische Bekannte sind an solchen Tagen genöthigt, nach ihrer Weise Tänze aufzuführen.

An den übrigen sechs Tagen des Festes werden in den angesehensten Versammlungshütten der Churükke, oder auch in andern vornehmen Hütten, Gäste

michles angestellt. Der Fürst ist gewöhnlich bey solchen Gastmählern zugegen. Geistlichkeit und Volk zechen während dieser Zeit, wie an dem ersten Zagaantage. Bejahrte Gellunge schämen sich nicht, als Tänzer und Sänger aufzutreten, was indessen während dieses Festes der Churullordnung nicht zuwiderläuft.

Der Mazak des achten Monattages endigt die Lustbarkeiten. Die Zwischenzeit bis zum nächsten Mazak wird in Gebeten zugebracht, indem Dschagdschamuni nach der geendigten Feier seines Sieges diese Tage ebenfalls in Gebeten vorübergehen ließ. Der letzte Bettag endigt sich durch eine feierliche Versammlung, bey welcher der Lama selbst zugegen ist.

Ursalhfest.

Die Kalmüken feiern dies Fest, welches der Empfängniß des Dschagdschamuni wegen eingesetzt ist, vom achten bis zum funfzehnten Tage ihres ersten Sommermonats durch Gebete, in den folgenden Tagen durch Ringen und Wettrennen.

Schon am Abend des siebenten Monattages wird die Annäherung der Festzeit durch musikalische Instrumente angekündigt. Die Altäre werden mit Leinwandecken gezieret, die Bilder umhergehängt, und

andere Vorbereitungen veranstaltet, welche der kalmükische Religionsdienst vorschreibt. An keinem kalmükischen Feste ist die Andacht mehr beschäftigt, als an dem Uerrüßfeste. Zur Stärkung für die Betenden dampfen indessen große Kessel mit Thee oder Fleisch. Die gesäuerten Milchgetränke, welche während den beiden andern großen Feste mangeln, werden am Uerrüß um so reichlicher genossen.

An dem letzten Bettage, werden in der Hütte des Lama mehrere Mandschi zu Gäzzulln, mehrere Gäzzulln zu Gällungen geweiht. Den Tag darauf werden die Bilder und Opferschaalen und andere Geräthe weggenommen und in den heilgen Kasten aufgehoben. Der Lama aber begiebt sich mit einem zahlreichen Gefolge nach dem fürstlichen Churull, wird neben demselben von dem Baktschi bewillkommet, und zu der vorzüglichsten Hütte geführt, wo er sich mit entblößten Armen auf einen erhöhten Sitz hinsetzt. Die Geistlichkeit läßt sich vor ihm auf den Fersen nieder. Der Fürst naht sich hierauf mit seinen Söhnen und einer großen Begleitung dem Lama, verbeugt sich stehend vor dem Sitzenden, und nimmt in einiger Entfernung seinen Platz auf einer Filzdecke. Die Fürstinn naht sich ebenfalls mit einer Begleitung, wirft sich dreimal vor dem Lama nieder, und nimmt

unterhalb ihren Söhnen Platz. Nach der Bewill-kommnungsceremonie wird ein Gebet gehalten. Ein Geldbecken geht für den Lama umher. Thee und Fleisch werden herbeigetragen, um die Feierlichkeit mit einer Mahlzeit zu beschließen.

So lange die Betzeit dauert, werden des Abends Ringerübungen angestellt: das wahre Ringerspiel aber ist auf den eigentlichen Uerrüßtag verlegt.

An diesem Uerrüßtage, der gewöhnlich bald nach der Betzeit folgt, versammelt sich die Geistlichkeit mit der fürstlichen Familie, wie am Zagaanfeste, im Churull. Die aufgehende Sonne wird durch ein volltönendes Gebet bewillkommt. Schaalen mit Milchbranntwein werden zum Opfer ausgegossen. Ein Frühmahl von gekochtem Fleisch und Milchbranntwein schließt den ersten Akt der Feierlichkeit.

Zur Mittagszeit werden (wenigstens in dem Hoflager), zwey Zelte in geringer Entfernung von der fürstlichen Wohnung einander gegenüber ausgespannt, und durch die aufgerichteten Spieße der Leibwächter in eine Kreislinie mit den fürstlichen Hütten gesetzt. Die angesehensten Kalmüken besuchen, so wie die russischen Vornehmen in der Horde, den Fürsten und die Fürstinn, welche sich in besonderen Hütten auf entgegengesetzten Seiten des Krei-

ses aufhalten. Fürst und Fürstinn werden als Häupter von zwey eigenen Partheien angesehen. Die Parthey des Fürsten heißt die rechte, die Parthey der Fürstinn die linke. Das Volk theilt sich hiernach in zwey besondere Hälften ab. Die Anhänger der Fürstinn, Geistliche so wie Weltliche, fangen von der linken Seite der fürstlichen Wohnung an, und umschließen den Kreis bis zur rechten Hüttenseite des Fürsten; der übrige Theil des Kreises wird von den Anhängern des Fürsten besetzt. Die 50 Wächter sitzen neben ihren Spießen.

In einer besonders dazu eingerichteten Hütte wird das Mittagsmahl gehalten. Bisweilen, wenn die Sonnenhitze nicht sehr empfindlich ist, zeigen die Ringer schon am Vormittage ihre Geschicklichkeit; gewöhnlich geschieht dies indessen gegen Abend. Die Ringer treten von dieser und jener Seite neben den Zelten, und bis auf die aufgebundenen Weiberkleider völlig nackt hervor, um nicht bloß für sich, sondern auch für ihre Parthey den Sieg davon zu tragen. Zwey Vorhänge verdecken die Ringer einer dem andern, bis sie nahe genug gekommen sind, um den Kampf nach den gewöhnlichen Vorbereitungen anzufangen. Ist der Sieg errungen, dann wird der Sieger mit lautem Beifallrufen von seiner Parthey her

grüßt. Er nähert sich dem Fürsten oder der Fürstinn, nachdem er von dieser oder jener Parthey ist, und empfängt eine Schaale Tschigan zum Ehrentrunk. Hat sich ein Ringer durch vorzügliche Geschicklichkeit ausgezeichnet, dann erhält er Pelze oder Kleider zum Geschenk. Es geschieht selten, daß während des Festes mehr als 20 bis 30 Paare solcher Ringer auftreten. So wie ein Ringer besiegt ist, wird die Mütze des Siegers von den gegenwärtigen Kampfrichtern, welche auf die Ringerordnung zu sehen haben, in Empfang genommen, und nach der Anzahl derselben, der Sieg der einen oder der andern Parthey verkündigt. Mit der Ringerübung ist zugleich das Fest geendigt.

Bilderfest.

Wenig Tage nach dem Uerrüß feiern die Kalmüken ein dreitägiges Fest zu Ehren ihrer vornehmsten Götter. Es werden nicht immer die nämlichen Götter zu diesem Feste ausgesucht, aber selten wird der Dschagdschamuni vergessen.

Zur Bilderfeier (Schitäni Jidkänäj) werden in einiger Entfernung vom Churull, drey aufgestellte hölzerne Gerüste, vermittelst ausgespannter Seile vorn und hinten befestigt. Volk und Geistlichkeit

versammeln sich gegen Mittag im Churull. Die musikalischen Instrumente und Schmuckfahnen werden von allen Seiten zusammengedrängt. Zuletzt werden ein Paar heilige Laden aus der ansehnlichsten Burchanhütte herausgetragen, und unter Begleitung der Musik zu dem aufgestellten Gerüst geschafft. Vor dem mittelsten Gerüste steht ein Altar mit dem Opfertische. Vor diesem Altar breiten sich der Länge nach zwey Reihen Filzdecken aus, welche für die Geistlichkeit bestimmt sind. Die Instrumente stellen sich außerhalb den Filzdecken dem Bilde gegenüber. Die Schmuckfahnen werden aus den Kasten genommen und mit Vorhängen bedeckt, längs den Gerüsten in die Höhe gezogen.

Wenn der Lama zur Besorgung des heiligen Amts erscheint, werden ihm Schmuckfahnen und Instrumente entgegengeschickt, um ihn in Prozession zum Altar zu begleiten, wo er unter einem ausgespannten Sonnenschirm Platz nimmt. Zu gleicher Zeit versammelt sich der Fürst mit seiner Familie. Der Vorhang wird plötzlich vom Hauptbilde aufgerollt. Alle lamische Zuschauer, Geistliche und Weltliche, Vornehme und Geringe, werfen sich vor den Bildern dreimal zur Erde. Der Fürst macht hierauf unter großer Begleitung drey Umgänge um den

Kreis

Kreis der Geistlichen, die sich indessen auf ihre Filze niedergelassen haben. Hat der Fürst einen Theil seines Kreisganges zurückgelegt, dann geht auch die Fürstinn mit einem ähnlichen Gefolge herum.

Während dieser Prozession wird ein Gebet angestimmt, Rauchkerzen werden angezündet, und Getraidekörner zum Opfer ausgestreut. Unter die Geistlichen theilt man Thee und Präzzel aus. Der Fürst genießt den Vorzug, sich in der Nähe des Lama niederzulassen: die Fürstinn lagert sich (bey den Därbäten wenigstens) unter einem offenen Zelte außerhalb des Kreises. Ein Mahl, zu welchem mehrere Opferschaafe und Rinder geschlachtet werden, macht den Beschluß der Feierlichkeit. Die Bilder aber, werden erst gegen Abend mit Gepränge zurückgetragen.

An den beiden folgenden Tagen werden andere Götterbilder aufgestellt: die Gebräuche sind die nämlichen.

Wasserweihe.

Bey dem Aufgange eines gewissen herbstlichen Gestirns, feiern die Kalmüken (zwischen dem Anfange und der Mitte des Septembermonats) ein jährliches Fest, das von der Benennung des Gestirns,

Ussunarschaan genannt wird. Das angezeigte Gestirn soll von einem wohlthätigen Burchan, welcher sich durch gute Werke um die Geschöpfe verdient gemacht hat, bewohnt werden. Aus Dankbarkeit wird sein Andenken jährlich bey dessen Wiedererscheinung geehrt.

Man pflegt dies Fest nach Beschaffenheit der Gegend, in welcher sich eine Horde befindet, mehr oder weniger feierlich zu machen. Stehen die Horden neben kleinen Steppenflüssen, dann geschieht die Badehandlung, welche das Fest vorschreibt, in einzelnen Haufen, die sich zufällig dazu einfinden. An großen Flüssen aber, geschieht dies in großer Prozession, und unter Anführung des Lama.

Bey der großen Feier werden Gebete und Gastmähler gehalten. Der Lama erhebt sich mit der Geistlichkeit zum Ufer. Die heilige Schaar entkleidet sich bis auf die priesterlichen Unterkleider (Majak). Jeder stellt einen Stab, der nach dem Körper gemessen wird, mit Schnaren von verschiedenen Farben umwunden, neben dem Wasser auf, und verrichtet endlich das heilige Bad. Der Lama, welcher von zwey Priestern in den Fluß geführt und gewaschen wird, schöpft, so wie die andern, dreimal von dem Wasser mit der Hand, und spült damit den Mund aus.

Das Volk badet sich indessen unterhalb, in einiger Entfernung von dem Hohenpriester.

Da nach dem Glauben der Lamiten eine solche Wasserweihe, (oder vielmehr Weihung durch Wasser) das Heil der Seele befördern soll, so wird dieser Gebrauch von Allen zur gehörigen Zeit beobachtet. Noch an dem folgenden Tage eignet man dem Wasser wirksame Kräfte des Heils zu.

Feuerfest.

Die Zeit dieses Festes, das seinen Namen Galtaicho von einem dargebrachten Brandopfer erhalten hat, wird zwar in einem bestimmten Monate, aber nicht immer an dem nämlichen Tage desselben begangen. Der zu diesem Feste bestimmte Monat ist der letzte Herbstmonat, welcher die Maus zum Regenten hat. Der Festtag selbst muß auf einen Mäusetag fallen. Da indessen der Mäusetag so wie jeder von den übrigen Tagen, wie wir wissen, erst nach 12mal 24 Stunden zurückkehrt, so geschieht es häufig, daß der Galtaicho in den verschiedenen Abtheilungen einer Horde zwey auch wohl dreimal während des Mäusemonats gefeiert wird.

An solchen Tagen wird in den kalmükischen Wohnhütten ein Schaaf auf die gewöhnliche Weise

geschlachtet, zerstückelt, und darauf theils unter Anstimmung eines Gebets zum Verbrennen, theils nach dem Gebet zum Essen bestimmt. In den fürstlichen Hütten, wo dies Gebet natürlicher Weise mit mehr Feierlichkeit begangen wird, versammeln sich die Angesehensten des Volks und der Geistlichkeit. Der Altar ist gehörig aufgeschmückt. Der Heerd muß mit Genauigkeit nach dem Mittelpunkte des Hüttenkranzes gerichtet werden. Von dem Rauchkranze hängt eine seidene Schnur an einem Hakenknochen des Opferthiers. Die Versammlung umringt den Heerd, neben welchem nach drey verschiedenen Seiten eben so viele Lampen gestellt sind. Der Fürst sitzt mit seiner Gemahlinn auf dem gewöhnlichen Platze. Drey von den Angesehensten des weltlichen Standes sitzen zur Linken. Der erste faßt die seidene Schnur, der andere nimmt einen ledernen Sack mit Fleischstücken auf den Schooß, der dritte hält eine Schaafskeule.

Die Feierlichkeit beginnt durch ein Gebet, in welchem außer mehreren andern Göttern vorzüglich das Feuer angerufen wird, um der Hütte Glück und Seegen zu bescheren. Bey den nachdrücklichsten Stellen des Gebets wird von der Versammlung ein lautes Churrchurru ausgestoßen, wobey jeder seine

Finger zu wiederholten Malen auf dem Schooße umherschwingt. Das ausgerufene tangutische Wort fordert die Gottheit des Feuers auf, in Person zu erscheinen. Während dieses Churruchurru wird jedesmal der Strick gezogen, der lederne Sack gerüttelt, und die Schaafskeule hin und herbewegt. Im Feuer lodern indessen die fettesten Theile des Schaafs. Schaalen mit Milchbranntwein werden über das Feuer ausgegossen. Fleisch und Branntwein wird unter die Versammlung vertheilt. Von dem Brandopfer darf gar nichts nachbleiben: selbst die Knochen müssen in Asche verwandelt werden.

Der Galtaicho wird noch bey andern religiösen Gelegenheiten, z. B. bey der Trauung dargebracht. Außerdem nehmen noch die kalmükischen Zauberer und Zaubrerinnen zu diesem Brandopfer ihre Zuflucht, wenn sie von Anhängern ihrer Kunst aufgefordert werden, die üblichen Gaukeleien zu veranstalten.

Kalmükische Zauberkünste.

Man kann die kalmükischen Zauberer in gesetzmäßige und gesetzwidrige eintheilen. Die letztern haben sich vermuthlich als ein Ueberrest des schamanischen Glaubenssystems, dem die Kalmüken vor ih-

rer Annahme des Lamismus huldigen konnten, er- halten. Die kalmükischen Geistlichen eifern zwar gegen dergleichen Künste, aber das gemeine Volk läßt sich um so weniger davon zurückschrecken, da die Zauberer (Böh), und die Zaubrerinnen (Udugunn), ihre Alfanzereien durch lamische Heiligthümer und Ceremonien unterstützen. Anhänglichkeit an die- ser verbotenen Zauberey hat bey allen Kalmüken und Kalmükinnen den Glauben an selbstgebildete Schutz- geister hervorgebracht, welche den Namen Sako- ßån führen. Nach der kalmükischen Vorstellungs- art hat jeder Mensch einen oder mehrere Genien, welche ihn zu guten Handlungen aufmuntern, und solche nach dem Tode vor Aerlikchan geltend machen. Gleichfalls nehmen die Kalmüken einen oder mehrere böse Geister an, welche den Menschen unaufhörlich anreizen, böse Handlungen zu begehen, um diese in jenem Leben dem menschlichen Wesen aufzubürden. Der zauberische Schutzgeist aber besteht entweder aus einer unnatürlichen Figur, die aus Lumpen und an- dern Dingen zusammengesetzt ist, oder aus dem er- sten besten Stück Holz, das der Abergläubige in sei- ner Einbildung heilig gesprochen hat. Diesen Schutz- geistern lassen Kalmüken, welche ihre eigenen aber- gläubigen Landsleute für abergläubig ausgeben, alle

religiöse Ehrerbietung wiederfahren. Vor dergleichen Phantomen werden Gebete gehalten. Man bringt ihnen Opfer, man stellt ihnen Lampen auf.

Diejenige Art der Zauberey, welche die Kalmüken durch keine Gesetze einschränken, weil sie die Gaukeleien derselben für Weisheit erklären, wird von den Ssaddatschi und Dallatschi ausgeübt.

Die Ssaddatschi sollen Regen und Sonnenschein, Donner und Bliß, in ihrer Gewalt haben. Man zieht diese Leute häufig zu Rathe. Im Sommer brauchen sie Bezoarsteine, die, wenn man sie ins Wasser gelegt hat, durch eine natürliche Ursache Dünste hervorbringen. Solche Dünste, welche die Ssaddatschi für die Grundlage zu den vorgeblich hervorgezauberten Regenwolken erklären, lassen sie vorzüglich zu einer solchen Zeit aufsteigen, wo sich jeder andere auf Regen gefaßt machen kann. Wenn auch der Ssaddatschi bisweilen in seiner Hoffnung getäuscht wird, so weiß er sich doch leicht durch das Vorgeben zu helfen, daß ihm andere Ssaddatschi entgegenarbeiteten, oder daß die Hitze zu stark wäre, um von dem Regen besiegt zu werden. Werden Ssaddatschi um Regen zu einer Zeit angesprochen, wo kein Regen zu hoffen ist, dann wenden sie vor,

daß der Regen den umherflatternden Insekten gefährlich werden könne.

Die Dallatschi haben diesen Namen von dem Werkzeuge ihrer Zauberey erhalten. Sie bedienen sich nämlich dazu des Schulterblatts (Dalla) von gewissen Thieren, vorzüglich von Schaafen, Schwänen, Hirschen. Sie lassen diese Knochen eine Zeitlang im Feuer brennen, und verkündigen dann aus dem Anblick der darauf entstandenen Linien und Figuren, ob die Erwartung befriedigt oder getäuscht werden wird. Läßt das Feuer viel schwarze Spuren zurück, dann machen dergleichen Zauberer auf gelinde Winter Hoffnung: viele weiße Spuren bedeuten starken Schnee.

III.

Der Weltspiegel.

Eine mongolische Urkunde.

Der Weltspiegel *).

Von dem Weltall (Ssaba Järtüntscho), und von der Welteinrichtung (Schimä Järtüntscho), also von zwey Dingen handelt diese Schrift **).

*) Im Original steht Järtünntschinn Tooli. In den mongolischen Nachrichten ist dafür Ertünntschi Toyli gesetzt.

**) Für die beiden Benennungen Ssaba und Schimä Järtüntscho ist mehr nach dem Inhalt der beiden Theile dieser Schrift, als nach dem Wortsinn, Weltall und Welteinrichtung, gesetzt worden. Ssaba bedeutet sonst im Mongolischen ein Gefäß. Schimä heißt Mark. — „Alle Hauptheile unsers Weltsystems" (lesen wir in den mongolischen Nachrichten Th. 2. S. 26.) „die goldene „Schildkröte", (deren aber im Weltspiegel keine Erwähnung geschieht,) „der Sümmäroola" (eigentlich Sümmärülä) „mit den umgebenden Seen und Gebir„gen, das große Meer (?) und die darauf geordneten „Welten werden unter dem gemeinschaftlichen mongoli„schen Namen Ssaba Jertontschon begriffen. Al„les Bewegliche, als Sonne, Mond, Sterne, Tängäri „und die übrigen Klassen der lebendigen und auf unserm

I.

Von dem Weltall.

Bey dem Weltall wird zuerst von den drey Kreisen, (Mandrall), zweitens von den Gebirgen, Meeren und Ländern, (Tib), drittens von den Reichen abgesonderter Wesen, viertens von den 3000 Weltreichen, nach dem Maaße unsers Wissens gehandelt.

1.

Von den drey Kreisen (Mandrall).

1) In dem ausgedehnten Luftkreise (Dotoroki Kejmandrall) *), ward von der Schicksalsbestimmung aller Wesen (amitan nåjdejn chubi Sajagaar) **),

„Weltsystem wohnenden Wesen, heißen zusammen Schi-„må Jertontschon." Nach dieser Angabe handelt der erste Theil von der leblosen, der andere von der belebten Schöpfung. Unter Ssaba Järtontscho ist aber alles dasjenige begriffen, was die Sonne, den Mond, die Gestirne angeht, also nicht bloß das Leblose, sondern auch nach mongolischen Begriffen das Belebte. Unter Schimå Järtüntscho im Gegentheil wird nach der Inhaltsanzeige von dem Alter der lebendigen Wesen, von den Quaalen in den Höllenreichen, von den verschiedenen Weltperioden, also hauptsächlich von leblosen Dingen gehandelt.

*) und **) Diese Stelle ist hier ganz anders, als in den mongolischen Nachrichten, übersetzt worden. „Das erste

ein leerer Raum (Choossun ajaartu) durch einen Wind zusammengedrängt. An Tiefe betrug dieser (Kreis) 1,600,000, an Länge 10,000,000 Berren.

„Substratum aller Dinge," ist der Sinn dieser Stelle, „war die Luft. Durch einen Wind ward nach dem Willen des Schicksals das Chaos im Luftraume zusammengedrängt." Die drey Mandrall, von welchen in diesem Abschnitte die Rede ist, müssen wie drey Weltkreise betrachtet werden, von welchen der erste, Kejmandrall, der Luft, der andere, Ussunmandrall, dem Wasser, der dritte, Altan Dälâkâi, der Erde zugehört. Der Dotoroki Kejmandrall soll nach den mongolischen Nachrichten (S. Th. 2. S. 20.), wo er Dorokimandrall genannt wird, einen mächtigen Wirbelwind anzeigen, der aus einer fernen Gegend entstand. Von dem Winde ist indessen gleich darauf die Rede, und der Dotoroki Kejmandrall muß also eine andere Bedeutung haben. Das bloße Wort Kej bedeutet im Mongolischen die Atmosphäre. Das Dotoroki bestimmt ein unbekanntes Prädikat der Atmosphäre. (Dotoro entspricht bey den Mongolen den Wörtern: innerlich, inwendig, Inneres.) — Der Ausdruck Amitan nässein Chubi Sajagaar kann keine andere Bedeutung haben, als die im Texte angezeigte. Ich berufe mich hier bloß auf den Zusammenhang in vielen Stellen dieser Schrift, wo das nämliche Wort wiederholt wird. Der Herr Staatsrath Pallas hat es (S. 20.) durch einen ungeheuren Raum voll Finsterniß und verdickter Luft erklärt. Schon die Grammatik ist gegen

Eine Berren aber, die Stimmenweite zu 500 Klafter gerechnet, beträgt 8 Stimmenweiten.

2) Oberhalb sammelten sich goldartige *) Wolken, und da entstand durch den Herabsturz eines gro-

diese Erklärung, weil Sajagaar nicht der Accusativ, sondern der Instrumental ist. Das Wort Sajaan wird selbst im gewöhnlichen Sprachgebrauch von den Kalmüken für Schicksal gebraucht. Die Kalmüken sagen von einem glücklichen Menschen, er habe ein gutes Sajaan. Die drey unglücklichen Reiche der Seelenwanderung heißen die Reiche des schlechten Sajaans. Amitan heißen Geschöpfe. Naidn heißt insgesamt. Chubi heißt zugetheilt, beschieden. — Nach dem Jartünntschünn Tooli beträgt die Tiefe des Dotwroki Kejmandraus (nicht des Chubi Sajagaar) 600,000, die Längenausdehnung 10,000,000 Berren. Da der Herr Etatsrath Pallas, getäuscht durch seinen Uebersetzer, hier das Chaos mit dem Luftkreise verwechselt hat, so braucht man es nicht einmal zu rügen, daß die Weite und Tiefe des Chaos in den mongol. Nachrichten auf 8,116,000 Berren angesetzt sind.

*) Für Altan Tschinartu (goldartig) steht in den mongol. Nachrichten S. 21 Altan Dschirükätu. Dies Wort ist entweder durch einen Schreibfehler, oder durch eine verunglückte Verbesserung ohne Schuld des Herrn Etatsrath in den Text aufgenommen worden. Herzförmige Wolken geben indessen einen weniger schicklichen Sinn, als goldartige.

sen Regens der Wasserkreis (Ussunmandrall). An Länge betrug derselbe 1,120,000, an Breite 1,203,450 Berren.

3) Da ward durch die Schicksalsbestimmung aller Wesen, vergleichungsweise zu sprechen, wie Milch mit Rohm, der Wasserkreis 320,000 Berren tief mit Gold bedeckt, und hierdurch entstand der Goldkreis (Altan Dålåkåj). Die Tiefe des Wasserkreises betrug jetzt nur noch 800,000 Berren. Die Längenausdehnung des Goldkreises ist mit dem Wasserkreise gleich: beider Umfang beträgt 3,601,350 Berren *).

2.

Von den Gebirgen, Meeren und Ländern (Tib).

Es wird hier gehandelt von der Größe und Gestalt der neun Gebirge, von der Größe und Gestalt

*) Die Ausdehnung des Gold- und Wasserkreises ist ebenfalls in den mongolischen Nachrichten anders bestimmt. In diesen erhält der Wasserkreis eine Tiefe von 1,600,000, einen Durchmesser von 4,803,800 Berren. Nach dem Sårtünutschinn Tooli ist der Umfang des Wasserkreises kleiner, als der bloße Durchmesser nach den mongolischen Nachrichten. Ohne Zweifel ist der Herr Etatsrath hier einer andern Schrift gefolgt.

der acht Meere, von den vier großen und acht kleinen Ländern, und von den Vorzügen des herrlichen Sampŭtib, also von vier Dingen.

1) Von den Gebirgen. Als sich durch die Schicksalsbestimmung aller Wesen mancherley Wolken gesammelt hatten, entstand durch einen großen Regen das Weltmeer. Es wehten aber die Winde nach allen 10 Seiten, und durch das Zusammenstoßen der Welten, erhob sich mitten auf dem Goldkreise, der mit vierfachen Kostbarkeiten bedeckte Sümmärberg. Die Morgenseite ist mit Silber, die Mittagsseite mit Lasur (Bändräll), die Abendseite mit Rubin (Padamaracha) und die Mitternachtsseite mit Gold bedeckt. Die Tiefe im Wasser, die Höhe außerhalb des Wassers, beträgt jede 80,000 Berren. Diesen Berg umfassen 7 goldene Berge, und diese goldene Berge umfaßt ein eiserner Berg. Die aus dem Wasser hervorragende Höhe wird für diese Berge also bestimmt. Für den innersten Goldberg 40,000 Berren. Für den zweiten 20,000, für den dritten 10,000, für den vierten 5000, für den fünften 2500, für den sechsten 12,500, für den siebenten Goldberg 625 Berren. Der umherlaufende Eisenberg hat dieselbe Höhe wie der siebente Goldberg. Bey jedem dieser Berge beträgt die Dicke eben

so

so viel wie die Höhe. Die Länge von einzelnen Seiten dieser Berge ist also bestimmt. Für eine Seite des innersten Berges 320,000 Berren. Für den zweiten 440,000, für den dritten 500,000, für den vierten 530,000, für den fünften 545,000, für den sechsten 552,500, für den siebenten 556,250 Berren *).

2) Von den Meeren. Zwischen jedem einzelnen der sieben Goldberge befindet sich ein brausendes Meer. Die Breite des ersten Meeres beträgt

*) Auch hier stimmt der Järtünntschinn Tooli nicht mit den mongolischen Nachrichten überein. Denn die Berge werden von dem Etatsrath rund, nicht viereckig geschildert. Dieser Umstand hebt das Unschickliche, welches nach dem Herrn Etatsrath in der Proportion der einzelnen Berge zu liegen scheint. Der Umfang des innersten Goldberges soll nach den mongolischen Nachrichten 320,000, des äußersten 556,250 Berren betragen: allein nach dem Järtünntschinn Tooli muß man viermal mehr rechnen. Die viereckige Gestalt bringt den Diameter nicht in Collision mit der Peripherie. Die vorgeworfene Ungereimtheit verschwindet. Das innerste Gebirge zählt auf jeder Seite 320,000 Berren. Das zweite zählt auf jeder Seite 120,000 Berren mehr als das erste, das dritte 60,000 mehr als das zweite, das vierte 30,000 mehr als das dritte, und so fort in dieser Proportion bis ans Ende.

80,000; des zweiten 40,000, des dritten 20,000, des vierten 10,000, des fünften 5000; des sechsten 2500; des siebenten 1250 Berren. Soviel beträgt die Breite. Das Brausen der Meere verursachen die umherschwimmenden Krokodille. Das Wasser dieser Meere aber hat acht Eigenschaften, denn es ist frisch, süß, leicht, weich, hell, geruchlos, unschädlich und heilsam. Die Länge des umströmenden Meeres (auf jeder Seite) beträgt 320,000 Berren. Dies Meer wird aber deswegen das umströmende genannt, weil es die Länder (Tib) umströmt *).

3) Von den Ländern (Tib). Bey den Ländern wird von 4 großen und 8 kleinen; also zusammen von zwey Dingen gehandelt.

*) Der Verfasser der mongolischen Nachrichten hat dafür ein großes Weltmeer angenommen, welches das eiserne Gebirge umströmt, und einen Umfang von 3,220,000 Berren darbietet. Vielleicht hat man den Text durch diese Aenderung zu verbessern gesucht, indem die bloße Zahl 320,000 nicht für den Umfang des äußersten Bergrandes zu passen schien. Allein eine sorgfältige Uebersicht des Textes würde den Knoten ohne Zerhauen gelöst haben. Das Meer, wovon hier die Rede ist, umschließt nicht das Eisengebirge, sondern den Sümmär und die neben demselben liegenden Länder. Der Text bestimmt das nächste, und nicht das entfernteste der Meere.

a) Die vier großen Länder. Von dem Sümmärberge gegen Mittag liegt der Samputib, gegen Morgen der Ulämtschi Bäjätutib, gegen Abend der Uekär ädläktschitib, gegen Mitternacht der Muhvotutib.

aa) Des Samputibs Gestalt gleicht einem Schulterblatte. Von drey Seiten ist jede 2000 Berren lang. Die kleine dem Eisenberge zugekehrte Seite aber, ist 3 Berren und 4 Stimmenweiten lang *). Den Namen Samputib hat dies Land

N 2

*) Jede von den Seiten dieses Landes soll nach den mongolischen Nachrichten 6000 Berren lang seyn. „Seine „Entfernung vom eisernen Gebirge (S. 25.) soll 3000 „Berren betragen." S. 24. war übereinstimmend mit dem Järtünntschinn Tooli angenommen worden, daß der Samputib, so wie die andern Länder, um den Sümmär liegen, und jetzt soll das erste Land bloß 3000 Berren von dem äußersten Eisenberge entfernt seyn. Der Widerspruch fällt in die Augen, aber erklärt sich durch eine mißverstandene Stelle. Der Uebersetzer meinte nämlich, daß die im Texte angezeigte Längenausdehnung der kleinen Seite auf die Entfernung des Samputibs von dem letzten Berge zu beziehen wäre. Da ihm indessen 3 Berren und 4 Stimmenweiten zu klein schienen, so machte er — 3000 Berren daraus.

von dem darauf wachsenden Baum Sambübararcha erhalten.

bb) Der Uelämtschi Bäjätutib, hat die Gestalt eines Mantels. Von drey Seiten ist jede einer Seite des Samputibs gleich. Die kleine dem Eisenberge zugekehrte Seite aber, ist 350 Berren lang *). Der Name Uelämtschi Bäjätutib (das Land der vorzüglichen Gestalten) rührt her von der Gestalt der darauf wohnenden Menschen, welche die Menschen des Samputibs um die Hälfte übertreffen.

cc) Der Uekär ädläktschitib gegen Abend, hat die Gestalt eines Zirkels. Der Durchmesser (Dundduraaran) beträgt 2500, und der Umfang (Tögürigürön) 7500 Berren **). Den Namen Uekärädläktschi hat dies Land dadurch bekommen, weil sich die dortigen Menschen hauptsächlich von Rindern nähren.

*) In den Nachrichten des Herrn Etatsrath Pallas sind diese 350 Berren ebenfalls auf die Entfernung des Uelämtschi Bäjätutib von dem Eisenrande bezogen worden, aber eben so unrichtig als oben.

**) Aus diesen und ähnlichen Stellen sehen wir, daß bey den Mongolen das Verhältniß des Durchmessers zum Umfange eines Zirkels wie 1 : 3 bestimmt sey.

dd) Der Muh dootutib hat die Gestalt eines Vierecks. Jede von den vier Seiten beträgt 2000 Werren. Den Namen Muh dootu, hat dies Land dadurch bekommen, weil die dortigen Menschen 7 Nachtzeiten vor ihrem Tode, eine Todesstimme vom Himmel vernehmen. Darum heißt dies Land Muh dootutib.

b) Die acht kleinen Länder. Jedes von den vier großen Ländern hat zwey kleine neben sich, deren Gestalt dem zwischenliegenden großen Lande gleich kömmt. Vom Samputib gegen Abend, liegt das kleine Land der Mangusch. Die übrigen Länder sind alle von Menschen bewohnt. Alle 12 Länder aber sind auf den Goldkreis gestützt.

4) Von den Vorzügen des herrlichen Samputibs. Mitten auf dem Samputib in Indien, liegt Otschirsuri. Gegen Mitternacht sind dort die 9 großen schwarzen Berge, und jenseit diesen Bergen ist der Schneeberg Dässä, wo 1500 Feindebesieger *), (Daini Darukßad), das Bild des Chutuctu göschöön garcho umringen. Weiter gegen Mitternacht ist das große Meer Aessä Bulidukßän (Nicht Trübe). Das Wasser in diesem Meere hat

*) In den mongolischen Nachrichten werden diese 1300 unüberwindliche Geister genannt.

alle acht Eigenschaften. Die Gestalt dieses Meeres ist ein Viereck, wo jede an den vier Seiten 50 Bêreren beträgt. Mitten in diesem Meere wächst der Baum Sambu Bararcha mit sehr dicht belaubten Zweigen und Aesten. Die Früchte dieses Baumes sind süß und groß und dienen den Tängäri zur Speise. Diesem Meere gegen Morgen ist ein Silberfels wie ein Elephantenrüssel gestaltet. Der Gangafluß entspringt aus dem Felsen, wendet sich siebenmal herum und strömt gegen Morgen fort. — Dem Meere gegen Mittag ist ein Goldfels wie ein Garudinsschnabel *) gestaltet. Der Siddafluß entspringt aus dem Felsen, windet sich siebenmal herum, und strömt gegen Mittag fort. — Dem Meere gegen Abend ist ein Lasurfels wie ein Pferdekopf gestaltet. Der Parkhofluß entspringt aus dem Felsen, windet sich siebenmal herum, und strömt gegen Abend fort. — Dem Meere gegen Mitternacht ist ein Chrystallfels **), wie eine Löwenschnauze gestaltet. Der Baktschifluß ***) entspringt aus dem Felsen, windet sich

*) In den mongolischen Nachrichten steht: Straußschnabel.

**) Schill oder Schäll bedeutet eigentlich im Mongolischen Chrystall, obgleich auch Glas dadurch bezeichnet wird.

***) In meiner mongolischen Handschrift steht Schidafluß. Da dieser Name aber mit dem zweiten Flusse

siebenmal herum, und strömt gegen Mitternacht fort. — Noch 10 Berren von diesem Meere weiter gegen Mitternacht, ist der Berg Kütschün ùnàr angucho (der Kerzen duftende), und 20 Berren weiter ein großer goldener Felsen, von vielen kleinen Felsen umringt. Die Breite dieses Felsens beträgt 50, und die Höhe 3 Berren 4 Stimmenweiten. Gegen Mitternacht sieht man den großen Chan der Bäume Sala, von 7 Reihen kleiner Salabäume umringt. Zwey Berren weiter gegen Mitternacht ist der große See Dölinô. Das Wasser dieses Sees ist süß wie Honig. Die Breite dieses Sees beträgt 50, der Umfang 200 Berren. Eine Menge herrlicher Udpalen mit Stengeln wie Wagenachsen, mit Blättern wie Ochsenhäute, mit Wurzeln wie Löwenhüften, wachsen neben diesem See. Achttausend kleine Seen umgeben diesen See. Der große blendendweiße Kriegselephant des Churmusta mit dem rothen Kopfe, mit 6 Zähnen, dessen Höhe eine Berren vier Stimmenweiten, dessen Länge 2 Berren 4 Simmenweiten, dessen Breite eine Berren beträgt, der weidet, von

Sidda übereinstimmt, und der Herr Etatsrath Pallas nicht ohne Ursache Baktschiflus gesagt haben muß, so dürfte ich meine Lesart für einen Schreibfehler halten.

5000 kleinen Elephanten umringt; die vier Wintermonate an dem goldenen Felsen, die vier Frühlingsmonate an dem Dölinösee, die vier Sommermonate bey dem großen Salabaume. — — Mitten auf dem Samputib ist Otschir Suri, auf dem heiligen Berge des Dschagdschamuni. Diesem Berge gegen Morgen ist der fünfzipflige Berg des Manschuschari; gegen Mittag thronte auf dem Buddalaberge Nidubär Ueſüktschi und Dârâ Aeckâ in dem Sänzäldenhaine; gegen Abend befindet sich das Reich der Ragini; gegen Mittag liegt das gepriesene Schampalareich. So viele Gegenden giebt es auf dem Samputib.

3.

Von den Reichen abgesonderter Wesen.

Es wird hier gehandelt, von den Reichen der schlechten Wesen, von den Reichen der Assuri, von den Reichen der Erhabenen, also von drey Dingen.

1) Von den Reichen der schlechten Wesen.

a) Tamureiche. Nach dem Buche Bodimör liegt 32,000 Berren unter dem Samputib, das (heiße) Tamureich Bassa Aedägäröko (wiederherstellend). Die sieben übrigen (heißen Tamureiche) liegen in Abständen von 4000 Berren, immer tiefer

eines von dem andern entfernt, und heissen Char-ra Kimsatu (schwarz Gemessenes), Churra Aebdäks (verderblicher Regen), Orkiran nila-cho (durchdringendes Wehklagen), Jäkädä or-kiran nilacho (sehr durchdringendes Wehklagen), Chaluun (heiß), Maschi Chaluun (gar zu heiß), Zoloh ugäh (ohne Zwischenzeit). Jedes von diesen Tamureichen hat die Gestalt eines Vierecks, und ist mit vier Eingängen, und jeder Eingang mit vier besondern Tamuörtern versehen. Diese vier Ta-muörter heißen Galijn ulaan nurmain (glü-hende Kohlengruft), Burlak Baltschijn Scha-ban, (Platz des Schmutzes und Kothes), Uesünn Chutagaan sam (Scheermesserweg), und Olun ugäh mürän (Fluß der Unruhe). — Von den acht kalten Tamureichen, liegt ebenfalls 32,000 Berren unter dem Samputib des Tamureich Zäbü-rötu (Blasenziehend), von dem Tamureiche Bassa Aedägäröks 10,000 Berren entfernt. Die sieben übrigen kalten aber, liegen in Abständen von 2000 Berren immer tiefer, und heißen Zäbürsön Dälbäräks, (Blasenzerplatzend), Schüdä Chabtschiginacho, (Zähneklappernd), Tiha-cha, Tätäkoj, Udpala mätu chagarcho, Padma mätu jäkädä chagarcho.

b) Thierreiche. Von den Thieren halten sich etliche im Meere, andere in den Menschenreichen auf.

c) Viridreiche. Fünfhundert Berren unter dem Samputib liegt Aerlikchans Eisenstadt ohne Pforten mit 10 Monatlangen Mauern. Die sechs und dreißig Viridreiche umgeben diese Stadt.

2) Von den Assurireichen. Die Assuri haben ihre Reiche in den Klüften des Sümmärberges. Dreißigtausend Berren vom Wasser hat seinen Sitz der Assurichan Rachiu in der Stadt Gäräl-tu. — Viertausend Berren weiter hat seinen Sitz der Assurichan Küsüdään ärikätu, (der halsgeschmückte), in der Stadt Oduni ärikän (Sternkranz). — Viertausend Berren weiter wohnt der Assurichan Maschi Daruktschi, (der große Ueberwinder) in der Stadt Baatu. — Viertausend Berren weiter wohnt der Assurichan Takß Bschang Ssuri in der Stadt Altatu, auf dem Goldkreise. Daselbst sind vier große Lusthaine, der Versammlungsplatz Ssain Dschindamani, und die beiden Elephanten Zaaßu Dalcharlakßan *). Kurz,

*) Ob jeder der Assurichane, oder bloß der letzte, die Haine und Elephanten besitzen soll, läßt sich nach dem Text nicht bestimmen. Eine größere Schwierigkeit macht die Lage

ganz wie in dem Reiche des Churmusta, sind die Reiche der Assuri.

3) Von den Reichen der Erhabenen. Von den Menschenreichen ist vorher gehandelt worden; von den Tängärireichen soll jetzt gehandelt werden. Zuvörderst von Sonne und Mond, dann von den vier Macharansa, den 33 Tängäri, und den überirdischen Tängäri, zusammen von vier Dingen.

a) Sonne, Mond und Sterne *). Sonne, Mond und die sämtlichen Sterne drehen sich um den Gürtel (den mittlern Theil) des Summärbergs herum. Der Durchschnitt des Sonnenkreises beträgt 51, der Umfang 153 Berren, aber die Dicke 5 Berren 4 Stimmenweiten, 222 Klafter, 21 Fingerbreiten, und von drey Theilen der Fingerbreite einen Theil (ein Drittel). Der Sonnenkreis ist ein Feuerchrystall. — Der Durchschnitt des Mond-

der Assurireiche. Wo soll man sie suchen? oberwärts? oder auf der horizontalen Hervorragung über dem Wasser?

*) Wer mehr hierüber lesen will, findet es in den mongol. Nachrichten, Th. 2. S. 39—42. Einen Auszug daraus finden die Leser in den Ideen zu einer Darstellung des tibetanisch-mongolischen Lehrsystems.

von dem darauf wachsenden Baum Sambübararcha erhalten.

bb) Der Uelåmtschi Båjåtutib, hat die Gestalt eines Mantels. Von drey Seiten ist jede einer Seite des Samputibs gleich. Die kleine dem Eisenberge zugekehrte Seite aber, ist 350 Berren lang *). Der Name Uelåmtschi Båjåtutib (das Land der vorzüglichen Gestalten) rührt her von der Gestalt der darauf wohnenden Menschen, welche die Menschen des Samputibs um die Hälfte übertreffen.

cc) Der Uekår ådlåktschitib gegen Abend, hat die Gestalt eines Zirkels. Der Durchmesser (Dukduraaran) beträgt 2500, und der Umfang (Tögürigürön) 7500 Berren **). Den Namen Uekårådlåktschi hat dies Land dadurch bekommen, weil sich die dortigen Menschen hauptsächlich von Rindern nähren.

*) In den Nachrichten des Herrn Etatsrath Pallas sind diese 350 Berren ebenfalls auf die Entfernung des Uelåmtschi Båjåtutib von dem Eisenrande bezogen worden, aber eben so unrichtig als oben.

**) Aus diesen und ähnlichen Stellen sehen wir, daß bey den Mongolen das Verhältniß des Durchmessers zum Umfange eines Zirkels wie 1 : 3 bestimmt sey.

dd) Der Muh dootutib hat die Gestalt eines Vierecks. Jede von den vier Seiten beträgt 2000 Berren. Den Namen Muh dootu, hat dies Land dadurch bekommen, weil die dortigen Menschen 7 Nachtzeiten vor ihrem Tode, eine Todesstimme vom Himmel vernehmen. Darum heißt dies Land Muh dootutib.

b) Die acht kleinen Länder. Jedes von den vier großen Ländern hat zwey kleine neben sich, deren Gestalt dem zwischenliegenden großen Lande gleich kömmt. Vom Samputib gegen Abend, liegt das kleine Land der Mangusch. Die übrigen Länder sind alle von Menschen bewohnt. Alle 12 Länder aber sind auf den Goldkreis gestützt.

4) Von den Vorzügen des herrlichen Samputibs. Mitten auf dem Samputib in Indien, liegt Otschirsuri. Gegen Mitternacht sind dort die 9 großen schwarzen Berge, und jenseit diesen Bergen ist der Schneeberg Dässö, wo 1500 Feindebesieger *), (Daini Darukßad), das Bild des Chutuctu göschöön garcho umringen. Weiter gegen Mitternacht ist das große Meer Aessä Bulidukßän (Nicht Trübe). Das Wasser in diesem Meere hat

*) In den mongolischen Nachrichten werden diese 1300 unüberwindliche Geister genannt.

alle acht Eigenschaften. Die Gestalt dieses Meeres ist ein Viereck, wo jede an den vier Seiten 50 Bereren beträgt. Mitten in diesem Meere wächst der Baum Sambu Baracha mit sehr dicht belaubten Zweigen und Aesten. Die Früchte dieses Baumes sind süß und groß und dienen den Tängäri zur Speise. Diesem Meere gegen Morgen ist ein Silberfels wie ein Elephantenrüssel gestaltet. Der Gangafluß entspringt aus dem Felsen, wendet sich siebenmal herum und strömt gegen Morgen fort. — Dem Meere gegen Mittag ist ein Goldfels wie ein Garudinsschnabel *) gestaltet. Der Siddafluß entspringt aus dem Felsen, windet sich siebenmal herum, und strömt gegen Mittag fort. — Dem Meere gegen Abend ist ein Lasurfels wie ein Pferdekopf gestaltet. Der Parkhofluß entspringt aus dem Felsen, windet sich siebenmal herum, und strömt gegen Abend fort. — Dem Meere gegen Mitternacht ist ein Chrystallfels **), wie eine Löwenschnauze gestaltet. Der Baktschifluß ***) entspringt aus dem Felsen, windet sich

*) In den mongolischen Nachrichten steht: Straußschnabel.

**) Schill oder Schäll bedeutet eigentlich im Mongolischen Chrystall, obgleich auch Glas dadurch bezeichnet wird.

***) In meiner mongolischen Handschrift steht Schidafluß. Da dieser Name aber mit dem zweiten Flusse

siebenmal herum, und strömt gegen Mitternacht fort. — Noch 10 Berren von diesem Meere weiter gegen Mitternacht, ist der Berg Kütschün ündür ängnöche (der Kerzen duftende); und 20 Berren weiter ein großer goldener Felsen, von vielen kleinen Felsen umringt. Die Breite dieses Felsens beträgt 50, und die Höhe 3 Berren 4 Stimmenweiten. Gegen Mitternacht sieht man den großen Chan der Bäume Sala, von 7 Reihen kleiner Salabäume umringt. Zwey Berren weiter gegen Mitternacht ist der große See Döllinö. Das Wasser dieses Sees ist süß wie Honig. Die Breite dieses Sees beträgt 50, der Umfang 200 Berren. Eine Menge herrlicher Udpalen mit Stengeln wie Wagenachsen, mit Blättern wie Ochsenhäute, mit Wurzeln wie Löwenhüften, wachsen neben diesem See. Achttausend kleine Seen umgeben diesen See. Der große blendendweiße Kriegselephant des Churmusta mit dem rothen Kopfe, mit 6 Zähnen, dessen Höhe eine Berren vier Stimmenweiten, dessen Länge 2 Berren 4 Simmenweiten, dessen Breite eine Berren beträgt, der weidet, von

Sidda übereinstimmt, und der Herr Etatsrath Pallas nicht ohne Ursache Baktschiflus gesagt haben muß, so dürfte ich meine Lesart für einen Schreibfehler halten.

5000 kleinen Elephanten umringt, die vier Wintermonate an dem goldenen Felsen, die vier Frühlingsmonate an dem Dölinösee, die vier Sommermonate bey dem großen Salabaume. —— Mitten auf dem Samputib ist Otschir Suri, auf dem heiligen Berge des Dschagdschamuni. Diesem Berge gegen Morgen ist der fünfzipflige Berg des Manschuschari; gegen Mittag thronte auf dem Buddalaiberge Nidubär Uesüktschi und Dårå Aeckå in dem Sänzåldenhaine; gegen Abend befindet sich das Reich der Ragini; gegen Mittag liegt das gepriesene Schampalareich. So viele Gegenden giebt es auf dem Samputib.

3.

Von den Reichen abgesonderter Wesen.

Es wird hier gehandelt, von den Reichen der schlechten Wesen, von den Reichen der Assuri, von den Reichen der Erhabenen, also von drey Dingen.

1) Von den Reichen der schlechten Wesen.

a) Tamureiche. Nach dem Buche Bodimör liegt 32,000 Berren unter dem Samputib, das (heiße) Tamureich Bassa Aedågåröktö (wiederherstellend). Die sieben übrigen (heißen Tamureiche) liegen in Abständen von 4000 Berren, immer tiefer

eines von dem andern entfernt, und heißen Charra Kimsatu (schwarz Gemessenes), Churra Aebdäks (verderblicher Regen), Orkiran nilacho (durchdringendes Wehklagen), Jäkädä orkiran nilacho (sehr durchdringendes Wehklagen), Chaluun (heiß), Maschi Chaluun (gar zu heiß), Zoloh ugäh (ohne Zwischenzeit). Jedes von diesen Tamureichen hat die Gestalt eines Vierecks, und ist mit vier Eingängen, und jeder Eingang mit vier besondern Tamuörtern versehen. Diese vier Tamuörter heißen Galijn ulaan nurmain (glühende Kohlengruft), Burlak Baltschijn Schaban, (Platz des Schmutzes und Kothes), Uesünn Chutagaan sam (Scheermesserweg), und Olun ugäh müran (Fluß der Unruhe). — Von den acht kalten Tamureichen, liegt ebenfalls 32,000 Berren unter dem Samputib des Tamureich Zäbürötu (Blasenziehend), von dem Tamureiche Bassa Aedägäröks 10,000 Berren entfernt. Die sieben übrigen kalten aber, liegen in Abständen von 2000 Berren immer tiefer, und heißen Zäbüröön Dälbäräks, (Blasenzerplatzend), Schüdä Chabtschiginacho, (Zähneklappernd), Ethacha, Tätäkoj, Udpala mätu chagarcho, Padma mätu jäkädä chagarcho.

b) Thierreiche. Von den Thieren halten sich etliche im Meere, andere in den Menschenreichen auf.

c) Biridreiche. Fünfhundert Berren unter dem Samputib liegt Aerlikchans Eisenstadt ohne Pforten mit 10 Monatlangen Mauern. Die sechs und dreißig Biridreiche umgeben diese Stadt.

2) Von den Assurireichen. Die Assuri haben ihre Reiche in den Klüften des Sümmärberges. Dreißigtausend Berren vom Wasser hat seinen Sitz der Assurichan Rachiu in der Stadt Säräl-tu. — Viertausend Berren weiter hat seinen Sitz der Assurichan Küsüdään ärikätu, (der halsgeschmückte), in der Stadt Oduni ärikän (Sternkranz). — Viertausend Berren weiter wohnt der Assurichan Maschi Daruktschi, (der große Ueberwinder) in der Stadt Baatu. — Viertausend Berren weiter wohnt der Assurichan Takß Bschang Ssuri in der Stadt Altatu, auf dem Goldkreise. Daselbst sind vier große Lusthaine, der Versammlungsplatz Ssain Dschindamani, und die beiden Elephanten Zaaßu Dalcharlakßan *). Kurz,

*) Ob jeder der Assurichane, oder bloß der letzte, die Haine und Elephanten besitzen soll, läßt sich nach dem Text nicht bestimmen. Eine größere Schwierigkeit macht die Lage

ganz wie in dem Reiche des Churmustâ, sind die Reiche der Assuri.

3) Von den Reichen der Erhabenen. Von den Menschenreichen ist vorher gehandelt worden; von den Tängärireichen soll jetzt gehandelt werden. Zuvörderst von Sonne und Mond, dann von den vier Macharansa, den 33 Tängäri, und den überirdischen Tängäri, zusammen von vier Dingen.

a) Sonne, Mond und Sterne *). Sonne, Mond und die sämtlichen Sterne drehen sich um den Gürtel (den mittlern Theil) des Sümmärbergs herum. Der Durchschnitt des Sonnenkreises beträgt 51, der Umfang 153 Berren, aber die Dicke 5 Berren 4 Stimmenweiten, 222 Klafter, 21 Fingerbreiten, und von drey Theilen der Fingerbreite einen Theil (ein Drittel). Der Sonnenkreis ist ein Feuerchrystall. — Der Durchschnitt des Mond-

der Assurireiche. Wo soll man sie suchen? oberwärts? oder auf der horizontalen Hervorragung über dem Wasser?

*) Wer mehr hierüber lesen will, findet es in den mongol. Nachrichten, Th. 2. S. 39—42. Einen Auszug daraus finden die Leser in den Ideen zu einer Darstellung des tibetanisch-mongolischen Lehrsystems.

von dem darauf wachsenden Baum Sambubaracha erhalten.

bb) Der Uelámtschi Bájátutib, hat die Gestalt eines Mantels. Von drey Seiten ist jede einer Seite des Samputibs gleich. Die kleine dem Eisenberge zugekehrte Seite aber, ist 350 Berren lang *). Der Name Uelámtschi Bájátutib (das Land der vorzüglichen Gestalten) rührt her von der Gestalt der darauf wohnenden Menschen, welche die Menschen des Samputibs um die Hälfte übertreffen.

cc) Der Uekár ádlåktschitib gegen Abend, hat die Gestalt eines Zirkels. Der Durchmesser (Duhduraaran) beträgt 2500, und der Umfang (Tögüri-gürön) 7500 Berren **). Den Namen Uekárådläktschi hat dies Land dadurch bekommen, weil sich die dortigen Menschen hauptsächlich von Rindern nähren.

*) In den Nachrichten des Herrn Etatsrath Pallas sind diese 350 Berren ebenfalls auf die Entfernung des Uelámtschi Bájátutib von dem Eisenrande bezogen worden, aber eben so unrichtig als oben.

**) Aus diesen und ähnlichen Stellen sehen wir, daß bey den Mongolen das Verhältniß des Durchmessers zum Umfange eines Zirkels wie 1 : 3 bestimmt sey.

dd) Der Muh dootutib hat die Gestalt eines Vierecks. Jede von den vier Seiten beträgt 2000 Berren. Den Namen Muh dootu, hat dies Land dadurch bekommen, weil die dortigen Menschen 7 Nachtzeiten vor ihrem Tode, eine Todesstimme vom Himmel vernehmen. Darum heißt dies Land Muh dootutib.

b) Die acht kleinen Länder. Jedes von den vier großen Ländern hat zwey kleine neben sich, deren Gestalt dem zwischenliegenden großen Lande gleich kömmt. Vom Samputib gegen Abend, liegt das kleine Land der Mangusch. Die übrigen Länder sind alle von Menschen bewohnt. Alle 12 Länder aber sind auf den Goldkreis gestützt.

4) Von den Vorzügen des herrlichen Samputibs. Mitten auf dem Samputib in Indien, liegt Otschirsuri. Gegen Mitternacht sind dort die 9 großen schwarzen Berge, und jenseit diesen Bergen ist der Schneeberg Dässö, wo 1500 Feindebesieger *), (Daini Darukßad), das Bild des Chutuctu göschöön garcho umringen. Weiter gegen Mitternacht ist das große Meer Aessä Bulidukßan (Nicht Trübe). Das Wasser in diesem Meere hat

*) In den mongolischen Nachrichten werden diese 1300 unüberwindliche Geister genannt.

alle acht Eigenschaften. Die Gestalt dieses Meeres ist ein Viereck, wo jede an den vier Seiten 50 Berren beträgt. Mitten in diesem Meere wächst der Baum Sambu Bararcha mit sehr dicht belaubten Zweigen und Aesten. Die Früchte dieses Baumes sind süß und groß und dienen den Tängäri zur Speise. Diesem Meere gegen Morgen ist ein Silberfels wie ein Elephantenrüssel gestaltet. Der Gangafluß entspringt aus dem Felsen, wendet sich siebenmal herum und strömt gegen Morgen fort. — Dem Meere gegen Mittag ist ein Goldfels wie ein Garudinsschnabel *) gestaltet. Der Siddafluß entspringt aus dem Felsen, windet sich siebenmal herum, und strömt gegen Mittag fort. — Dem Meere gegen Abend ist ein Lasurfels wie ein Pferdekopf gestaltet. Der Parkhofluß entspringt aus dem Felsen, windet sich siebenmal herum, und strömt gegen Abend fort. — Dem Meere gegen Mitternacht ist ein Chrystallfels **), wie eine Löwenschnauze gestaltet. Der Baktschifluß ***) entspringt aus dem Felsen, windet sich

*) In den mongolischen Nachrichten steht: Straußschnabel.

**) Schill oder Schäll bedeutet eigentlich im Mongolischen Chrystall, obgleich auch Glas dadurch bezeichnet wird.

***) In meiner mongolischen Handschrift steht Schidafluß. Da dieser Name aber mit dem zweiten Flusse

siebenmal herum, und strömt gegen Mitternacht fort. — Noch 10 Berren von diesem Meere weiter gegen Mitternacht, ist der Berg Kütschün ündür angchen (der Kerzen duftende); und 20 Berren weiter ein großer goldener Felsen, von vielen kleinen Felsen umringt. Die Breite dieses Felsens beträgt 50, und die Höhe 3 Berren 4 Stimmenweiten. Gegen Mitternacht sieht man den großen Chan der Bäume Sala, von 7 Reihen kleiner Salabäume umringt. Zwey Berren weiter gegen Mitternacht ist der große See Dölinö. Das Wasser dieses Sees ist süß wie Honig. Die Breite dieses Sees beträgt 50, der Umfang 200 Berren. Eine Menge herrlicher Udpalen mit Stengeln wie Wagenachsen, mit Blättern wie Ochsenhäute, mit Wurzeln wie Löwenhüften, wachsen neben diesem See. Achttausend kleine Seen umgeben diesen See. Der große blendendweiße Kriegselephant des Churmustä mit dem rothen Kopfe, mit 6 Zähnen, dessen Höhe eine Berren vier Stimmenweiten, dessen Länge 2 Berren 4 Simmenweiten, dessen Breite eine Berren beträgt, der weidet, von

Sidda übereinstimmt, und der Herr Etatsrath Pallas nicht ohne Ursache Baktschifluß gesagt haben muß, so dürfte ich meine Lesart für einen Schreibfehler halten.

5000 kleinen Elephanten umringt; die vier Wintermonate an dem goldenen Felsen, die vier Frühlingsmonate an dem Dölinsee, die vier Sommermonate bey dem großen Salabaume. — — Mitten auf dem Samputib ist Otschir Suri, auf dem heiligen Berge des Dschagdschamuni. Diesem Berge gegen Morgen ist der fünfzipflige Berg des Manschuschari; gegen Mittag thronte auf dem Buddalaberge Nidubär Uesüktschi und Dårå Aeckå in dem Sänzåldenhaine; gegen Abend befindet sich das Reich der Ragini; gegen Mittag liegt das gepriesene Schampalareich. So viele Gegenden giebt es auf dem Samputib.

3.

Von den Reichen abgesonderter Wesen.

Es wird hier gehandelt, von den Reichen der schlechten Wesen, von den Reichen der Assuri, von den Reichen der Erhabenen, also von drey Dingen.

1) Von den Reichen der schlechten Wesen.

a) Tamureiche. Nach dem Buche Bodimör liegt 32,000 Berren unter dem Samputib, das (heiße) Tamureich Bassa Aedågåröktö (wiederherstellend). Die sieben übrigen (heißen Tamureiche) liegen in Abständen von 4000 Berren, immer tiefer

eines von dem andern entfernt, und heißen Charra Kimsatu (schwarz Gemessenes), Churra Aebdåks (verderblicher Regen), Orkiran nilacho (durchdringendes Wehklagen), Jåkådå orkiran nilacho (sehr durchdringendes Wehklagen), Chaluun (heiß), Maschi Chaluun (gar zu heiß), Zoloh ugåh (ohne Zwischenzeit). Jedes von diesen Tamureichen hat die Gestalt eines Vierecks, und ist mit vier Eingången, und jeder Eingang mit vier besondern Tamuörtern versehen. Diese vier Tamuörter heißen Gålijn ulaan nurmain (glühende Kohlengruft), Burlak Baltschijn Schaban, (Platz des Schmutzes und Kothes), Uesünn Chutagaan sam (Scheermesserweg), und Olun ugåh mürån (Fluß der Unruhe). — Von den acht kalten Tamureichen, liegt ebenfalls 32,000 Berren unter dem Samputib des Tamureich Zåbürötu (Blasenziehend), von dem Tamureiche Bassa Aedågåröks 10,000 Berren entfernt. Die sieben übrigen kalten aber, liegen in Abstånden von 2000 Berren immer tiefer, und heißen Zåbürööн Dålbåråks, (Blasenzerplatzend), Schüdå Chabtschiginacho, (Zähneklappernd), Ethacha, Tåtåkoj, Udpala måtu chagarcho, Padma måtu jåkådå chagarcho.

b) Thierreiche. Von den Thieren halten sich etliche im Meere, andere in den Menschenreichen auf.

c) Viridreiche. Fünfhundert Berren unter dem Samputib liegt Aerlikchans Eisenstadt ohne Pforten mit 10 Monatlangen Mauern. Die sechs und dreißig Viridreiche umgeben diese Stadt.

2) Von den Assurireichen. Die Assuri haben ihre Reiche in den Klüften des Sümmärberges. Dreißigtausend Berren vom Wasser hat seinen Sitz der Assurichan Rachiu in der Stadt Gärältu. — Viertausend Berren weiter hat seinen Sitz der Assurichan Küsüdään ärikätu, (der halsgeschmückte), in der Stadt Oduni ärikän (Sternkranz). — Viertausend Berren weiter wohnt der Assurichan Maschi Daruktschi, (der große Ueberwinder) in der Stadt Baatu. — Viertausend Berren weiter wohnt der Assurichan Takß Bschang Ssuri in der Stadt Altatu, auf dem Goldkreise. Daselbst sind vier große Lusthaine, der Versammlungsplatz Ssain Dschindamani, und die beiden Elephanten Zaaßu Dalcharlakßan *). Kurz,

*) Ob jeder der Assurichane, oder bloß der letzte, die Haine und Elephanten besitzen soll, läßt sich nach dem Text nicht bestimmen. Eine größere Schwierigkeit macht die Lage

ganz wie in dem Reiche des Churmustå, sind die Reiche der Assuri.

3) Von den Reichen der Erhabenen. Von den Menschenreichen ist vorher gehandelt worden; von den Tångårireichen soll jetzt gehandelt werden. Zuvörderst von Sonne und Mond, dann von den vier Macharansa, den 33 Tångåri, und den überirdischen Tångåri, zusammen von vier Dingen.

a) Sonne, Mond und Sterne *). Sonne, Mond und die såmtlichen Sterne drehen sich um den Gürtel (den mittlern Theil) des Sümmårbergs herum. Der Durchschnitt des Sonnenkreises beträgt 51, der Umfang 153 Berren, aber die Dicke 5 Berren 4 Stimmenweiten, 222 Klafter, 21 Fingerbreiten, und von drey Theilen der Fingerbreite einen Theil (ein Drittel). Der Sonnenkreis ist ein Feuerchrystall. — Der Durchschnitt des Mond-

der Assurireiche. Wo soll man sie suchen? oberwärts? oder auf der horizontalen Hervorragung über dem Wasser?

*) Wer mehr hierüber lesen will, findet es in den mongol. Nachrichten, Th. 2. S. 39—42. Einen Auszug daraus finden die Leser in den Ideen zu einer Darstellung des tibetanisch-mongolischen Lehrsystems.

kreises beträgt 50 Berren, und der Umfang 150: die Dicke ist wie bey dem Sonnenkreise. — Innerhalb beider Kreise erhebt sich eine vier Stimmenweiten hohe Mauer von Gold, und darin ist ein Lusthain mit Galparas und herrlichen Blumen und Pflanzen besetzt. — Die Zeichen im Monde erklären einige für eine Abbildung der sämtlichen Länder (Tib), andere für eine Abbildung der Fische und Frösche im Meere. Wieviel auch darüber Vermuthungen sind, so ist doch eine weit wahrscheinlicher. Als nämlich Bokdo Dschagdschamuni einst die Geburt eines Hasen übernahm, und sein Leben (einem halbverhungerten Wandersmanne) dahin gab, freute sich der That Chhurmusta Tängäri, und damit die ganze Welt eine solche That gewahr würde, setzte er das Bild eines Hasen in den Mondkreis *). — Der Durchmesser eines großen Sterns beträgt 2 Berren und 32 Stimmenweiten, eines kleinen mehr als eine Stimmenweite. — Von der Länge und Kürze

*) Das Buch, aus welchem diese Nachricht herstammt, wird im Originale genannt. Der Verfasser des Järtünntschinn Tooli hat seine Quellen häufig angegeben, aber da dem deutschen Leser wahrscheinlich nichts damit gedient seyn mögte, sind sie in der Uebersetzung weggelassen.

der Tage ist dies die Ursache. Ist der Tag kurz auf dem Samputib, dann neigt sich der Sonnenkreis nach der Mitternachtseite und wird wegen der Nähe des Meeres durch die Gewalt der Luft schnell umhergetrieben. Ist der Tag lang auf dem Samputib, dann erhebt sich die Sonne nach der Mittagsseite, und wird durch die Schwäche der Luft langsam umhergetrieben. Macht die Sonne auf dem Samputib Mittag, dann geht sie auf dem Ulämtschi Bäjätutib unter, erhebt sich auf dem Uekär ädläktschitib, und macht Mittag auf dem Muh bootutib. Ist auf dem Samputib Sommer, dann ist auf dem Uekär ädläktschitib Frühling, auf dem Muh bootutib Winter, auf dem Ulämtschi Bäjätutib Herbst. — Daß der Mondkreis abzunehmen und zuzunehmen scheint, dies rührt daher: wann dieser Kreis sehr nahe (dem Sonnenkreise) nachfolgt, wird er mit Schatten bedeckt, und ist unsichtbar. Bleibt derselbe eine Stimmenweite zurück, daß der Sonnenschein nur einen Rand trifft, dann wird nur etwas sichtbar gemacht, aber der übrige Theil dieses Kreises ist mit Schatten bedeckt, und bleibt unsichtbar. Je mehr sich der Mondkreis entfernt, desto mehr nimmt der Sonnenschein ab, und desto größer wird der Mondkreis. Den funfzehnten Monats-

tag wird der Mondkreis am vollkommensten wegen seiner größten Entfernung von der Sonne gesehen.

b) Von den Reichen der vier Macharansa. Außerhalb des Wassers umringen vier Stufen den Sümmärberg: der Abstand von jeder beträgt 10,000 Berren. Die unterste Stufe ragt abwärts vom Sümmär 16,000, die zweite 8000, die dritte 4000, die letzte 2000 Berren hervor *). Auf dem untersten Absatze wohnen die Gartaan Ongoza Barikßan (die Wachen lenkenden), auf dem zweiten die Erikä Barikßan (die Rosenkranz haltenden), auf dem dritten die Mergültschi Ssoktocho (immer Trunkenen), auf dem vierten die vier großen Chane und deren Tängäri Gefährten. Jeder von den vier Chanen wohnt in einem besondern Reiche. Gegen Mittag bewohnt den Pallast Or-

*) Durch Vergleichung mit andern Stellen, wo von dem großen Sümmär gehandelt wird, sehen wir, daß dieser Berg, die hervorragenden Stufen abgerechnet, oben wie unten 80,000 Berren auf jeder Seite messe. Folglich kann man die oben übersetzte Stelle nicht so verstehen, wie in den mongolischen Nachrichten S. 23, daß der untere Absatz auf jeder seiner vier Seiten 16,000, der zweite 8000, der dritte 4000, und der vierte 2000 Berren messe, sondern daß diese Absätze viele Berren von dem Grundgeschoß des Berges abgerückt werden müssen.

schin Tädkütschi der große Chan Oetschin Tädkütschi. Gegen Morgen bewohnt den Pallast Uelämtschi Töröl der große Chan Uelämtschi Töröl. Gegen Abend bewohnt den Pallast Asldäh Durkäkü; der große Chan Schain Bussu Nidunu. Gegen Mitternacht bewohnt den Pallast Bangaßun Nabtschitu (der Weidenästige), der große Chan Bißman Tangäri. Auf den 7 Goldbergen aber befinden sich viele Tängäristämme der vier Macharansa.

c). Von dem Reiche der 33 Tängäri.

Das Reich der 33 Tängäri liegt auf der Scheitelfläche des Sümmerberges. Die Länge von jeder Seite dieser Fläche beträgt 80,000 Berren. In der Mitte ist die Stadt des Churmusta und heißt Ueßäkö üsäßkülängtu (die sichtbar Ansehnliche). Diese Stadt ist auf jeder Seite 2500 Berren lang, und hoch 1 Berren und 2 Stimmenweiten. Innerhalb ist alles mit Gold bedeckt. Unter den Tritten weicht der Boden, erhebt sich wieder beim Weitergehen, und ist weich und sanft. Mitten in der Stadt ist des Churmusta Pallast und heißt Ilaguktschi (der herrliche). Dieser Pallast ist auf jeder Seite 250 Berren lang. Auf jeder Seite dieser Stadt sind große Lusthaine und heißen Asläb

Tårgün oi (mancherley Wagenhain), Tångäri jin okid köbööd küßälijn ärdäm ädürtüschi oi, (Wonnehain der Tångäri Mädchen und Jünglinge), Sädkildu bajaßcholang töräkütschi oi (der Seelenfreude gewährende Hain). In dem Wagenhaine weidet der große blendendweiße Elephant mit dem großen Kopfe. Sein Name ist Gasar Ssakiktschi Köböön (des Erdenschützers Sohn). Achttausend Elephanten umringen ihn. Braucht Churmusta diesen Elephanten zum Reiten, dann bekömmt er 33 Köpfe, jeder Kopf bekömmt 100 Zähne, jeder Zahn 7 Teiche, jeder Teich 7 Badmen, jede Badme 7 Tångärimädchen, und jedes Tångärimädchen 7 Dienstmädchen. Alle diese Mädchen rasseln mit Klangtellern. Auf dem mittlern Kopfe sitzt Churmusta: auf den 32 Köpfen sitzen Churmusta's nächste Gefährten *). Auf den übrigen

8000

*) Wer wird sich noch wundern über die oben angezeigte Größe dieses Elephanten, da er eine so ungeheure Last zu tragen hat. Für jeden Kopf 100 Zähne, (nicht Rüssel, wie in den mongol. Nachrichten erwähnt wird,) 700 Teiche, 4900 Badmen, 34,300 Tångärimädchen, und 240,100 Dienstmädchen, und dies bloß der drey und dreißigste Theil der Ladung, ohne die 33 Tångäri zu rechnen !!!

2000 Elephanten reiten die andern Gefährten. — Von den vier Lusthainen, auswärts, nach jeder Seite 20 Berren weit, sind vier große liebliche Plätze. Zwischen Morgen und Mittag ist ein großer dichtbelaubter Baum, dessen Länge 150 Berren beträgt, aber 50 Berren liegen unter der Erde, und nur 100 ragen hervor: die Zweige und Aeste verbreiten sich 50 Berren weit *). Zwischen Mittag und Abend ist der Sammelplatz der Tängäri.

d) Von den überirdischen Tängäri. Aufwärts von den 33 Tängäri 80,000 Berren, ist das Reich der Baldaan äzä chagazakßan Tängäri (der Krieglosen). Die Macharansa haben gleich weit unten bis zum Samputib, und oben bis zum Reiche der 33 Tängäri. Die 33 Tängäri aber haben gleich weit unten bis zum Samputib, und oben bis zu den krieglosen Tängäri. Es ist nicht schwer die weiterwohnenden Tängäri zu kennen. Höher ist das Reich der Bajaschülangtjn Tängäri (der Wonnevollen). Höher ist das Reich der Chubilgaan ädläktschi Tängäri (der Verwandlungsfähigen), viel höher das Reich der Büssüd Chubilgakßan Tängäri (der nicht

*) In den mongol. Nachrichten bekömmt jedes Blatt einen Umfang von 50 Berren.

Verwandlungsfähigen). Alle sechs Tängäriarten (die 33 und die Macharansa mitgerechnet) heißen Küßälijn Tängäri (Sinnentängäri).

Siebzehn Tängärireiche gehören zu den Dürßütu Tängäri (Bild-, vielleicht Geisttängäri).

aa) Die anchan (ersten) Dijaan Tängäri haben die drey Reiche, der hintern Aessuri, der vordern Aessuri, der großen Aessuri.

bb) Die zweiten Dijaan Tängäri haben die drey Reiche der Schwachstrahlenden, der Mäßigstrahlenden, der Hellstrahlenden.

cc) Die dritten Dijaan Tängäri haben die drey Reiche der Schwachverdienstlichen, der Mäßigverdienstlichen, der Weitverdienstlichen.

dd) Die vierten Dijaan Tängäri haben die drey Reiche der selbst sich Erzeugenden (Oewörö Törölkitu), und die fünf Reiche der Chutuktu, zusammen acht Reiche. Die Tängäri aus den drey ersten Reichen heißen Wolkenlose, Verdienstgebohrne, Großgebohrne. Die Tängäri aus den fünf letzten Reichen heißen Ikä bussu ülü ämgänitschi, Maschi üsäktschi, Schalgadak, Uesüktäktschi und Aganista.

Von den sechs Arten Sinnentängäri pflegen die beiden ersten Arten der Liebe, so wie die Menschen; die dritte pflegt der Liebe durch Umarmung, die vierte

durch Anfassen mit der Hand, die fünfte durch Lächeln, die sechste durch Anschauen. Kömmt die Zeit des Gebährens, dann werden die Kinder aus dem Busen der Tängärimädchen durch Verwandlung gebohren. Die Größe eines neu gebohrnen Tängäri ist bey den vier Macharansa wie von einem fünfjährigen Kinde auf dem Samputib. Allmählig bey den Tängäri hinaufsteigend, wächst die Größe immer mehr. Die nicht verwandlungsfähigen Tängäri werden wie zehnjährige Kinder des Samputib gebohren. — Die edelsten Tängäri werden mit Kleidern und Schmuck und in völliger Größe gebohren.

4.

Von den 3000 mal 1000 Welten.

Von den Angha dijaan abwärts bis zum Sümmärberge und den vier großen Ländern sind 1000 mal 1000 große Reiche, und eben so viel mal 1000 kleine Zwischenreiche. Noch sind solche 1000 mal 1000 große Reiche. Kurz, in allen sind 3000 mal 1000 große Reiche, und die Reiche des Sümmärberges allein betragen 1000 Millionen *).

*) Diese ganze Stelle ist auf eine verwirrte Art im Original ausgedrückt, aber das Deutsche scheint dem Mongo-

II.

Von der Welteinrichtung.

Bey der Welteinrichtung wird zuerst von dem Körpermaaß der Menschen und Tängäri, dann von dem Körpermaaß der Assuri, und zuletzt von den Quaalen der bösen Wesen, zusammen von drey Dingen gehandelt.

1.

Länge und Lebensdauer der Menschen und Tängäri.

1) Länge und Lebensdauer der Menschen.

In Uelämtschi Bäjätutib werden die Menschen 250 Jahre alt, und nach Ellenbogen der 100 Jahr alt werdenden Samputibmenschen gerechnet, 8 Ellenbogen lang.

lischen zu entsprechen. Vermuthlich wollte der mongolische Geograph sagen, daß von dem obersten Himmel bis zu den Reichen des Sümmär 100 + 1000 große Länder, eben so viele bis zu dem Tiß und eben so viele bis zum Eisenberge befindlich wären. Zwischenländer sollen 1000 zwischen zwey einzelnen großen Ländern liegen. Die ganze Zahl ist — 3000 + 1000 + 1000. Die Größe ist ungeheuer, aber die mongolische Phantasie liebt das Ungeheure.

In Ukår ådlåktschitib werden die Menschen, 500 Jahr alt und 16 Ellenbogen lang.

In Muh dootutib werden die Menschen 1000, Jahre alt und 32 Ellenbogen lang. Das Streben nach Mein und Dein, das Mißgönnen und Gönnen, ist wenig bey ihnen. Sie haben eine blendend weiße Farbe. Kleider und Schmuck, und was sie nur wünschen, erhalten sie von den Galparasbäumen. Speisen reicht ihnen die süße Frucht des von selbst entstandenen Salabaumes. Ohne Zwischengeburt verlassen diese Menschen das Leben, und werden in den drey andern Ländern wiedergebohren.

Auf dem Samputib ist die Länge und Lebensdauer der Menschen unbestimmt. In den vorigen Zeiten, als die Wesen eben entstanden waren auf dem Samputib, erreichten sie ein unendliches Lebensalter, Sich verschlimmernd fallen sie auf 10 Jahre hinab. Die Verschlimmerung entstand aber auf folgende Weise. Als das menschliche Lebensalter noch unendlich war, hatten die Menschen strahlende Körper, erhoben sich durch Ridichubilgane zum Himmel, und genossen geistige (Dijan) Nahrung. Das Gebohrenwerden geschah durch Verwandlung. Kurz, ihr glücklicher Zustand war über alle Vergleichung. Als aber erschienen war die Zeit der Verderbniß, da wurde

durch die Schicksalsbestimmung aller Wesen auf der Erde das weißt honigsüße Erdschimä hervorgebracht. Ein lüsterner Mensch kostete davon, rief andere, und alle verloren nach dem Kosten ihre ridichubilganischen Eigenschaften, ihren Glanz und andere Vorzüge. Durch die Schicksalsbestimmung aller Wesen entstanden jetzt die Kreise der Sonne und des Mondes, wie in mehreren Büchern gelehrt ist. Die gefundene Speise wurde allmählig verbraucht, und da entstand die röthlich gelbe honigsüße Erdbutter; und als auch diese verbraucht war, wuchs die Salafrucht von selbst hervor, und wenn man essen wollte, so nahm man davon. Da nahm aber ein Mensch heute von dieser Speise, um morgen zu essen, und hob sie auf. Die andern hießen dies gut, und nahmen gleichfalls vorher, um nachher zu essen, aber das Gedeihen schwand hierdurch, und das Wachsen der Salafrucht verminderte sich. Durch das Essen der Speisen waren die Fortpflanzungstheile hervorgekommen. Ein Mann und ein Weib vollzogen das Fortpflanzungsgeschäft. Weil aber nach der Schicksalsbestimmung aller Wesen ein Mensch der Liebe gepflegt hatte, so kamen alle so schwarze Uebel in die Welt, und der Ursprung davon war das Liebeswerk. Als nun alle ihren Vorrath getheilt hatten, verzehrte einer seinen Vorrath

geschwinder, und weil Andere noch von der Frucht hatten, nahm er sie von ihnen mit Gewalt. Da aber noch Andere diese That gut hießen, ernannte man einen weisen, rechtliebenden Mann zum Fürsten, welcher jedem den gebührenden Theil von der Frucht abgab, und bald dadurch zum Chane ward. Der Name dieses Chans aber war Olondu Oergükdükßän (der Spender für viele). So entstand der Unterschied zwischen Herrscher und Diener. Dadurch aber, daß die 10 schwarzen Uebel immer mehr empor kamen, nahmen die verdienstlichen Thaten immer mehr ab. Das Lebensalter wird sich allmählig verschlimmern, die Freuden werden allmählig abnehmen, bis das Alter auf 10 Jahre herabfällt. Um diese Zeit werden sich die Menschen einer den andern mit neidischen Augen ansehen, und werden Frevel verüben. Ein Kind, das in der Nacht gebohren wurde, wird morgen Feuer holen. Ein fünfjähriger Mensch wird ein Weib nehmen. Alsdann wird 7 Jahre hindurch das Getraide nicht wachsen, und eine schlimme Hungerszeit kommen, und der Hungergallap genannt werden. Ist diese Zeit vorbey, dann wird 7 Monate hindurch eine verderbliche Pest wüthen, daß viele Menschen umkommen, und diese Zeit wird der Pestgallap heißen. Zu einigen tugendhaften

Menschen wird aber eine Stimme vom Himmel erschallen: „Es wird 7 Nachtzeiten hindurch ein „Schwerdtergallop dauern!“ Diese Leute werden die Worte hören, auf 7 Nachtzeiten Speise nehmen, und 7 Nachtzeiten in Bergklüften zubringen. Alsdann werden 7 Nachtzeiten hindurch Schwerdter herabfallen, und alles vernichten. Wegen dieses Schwerdtergallaps wird die Erde mit Fleisch und Blut und Knochen bedeckt seyn, aber ein großer Regen wird entstehen, und Fleisch und Blut und Knochen ins Meer fortführen. Alsdann wird ein duftender Regen entstehen, und die Erde heiligen, und Regen von Speisen, und Kleidern und mancherley Edelgesteinen werden nachfolgen. Die geretteten Menschen werden jetzt hervorgehen, einer den andern wie Vater und Mutter ansehen, und lächeln, und sich innig freuen. Die Menschen auf dem Samputib werden von dieser Zeit in ihren Tugenden zunehmen. Der traute Maidari wird im Chubilgan auf den Samputib gesandt werden. Wenn dessen große herrliche Gestalt die kleinen Menschen des Samputibs sehen, werden sie fragen: „Wie bist du so groß und so herrlich geworden?“ Maidari wird auf diese Frage antworten: „Ich enthielt mich der Wollust und des „Frevelsinns, ich war für die Pflege der Wesen be-

„sorgt, und darum ward ich so herrlich, so groß.
„Legt euren Frevelsinn ab, übt verdienstliche Thaten,
„und ihr werdet mir gleich seyn." Auf diese Weise
legen die Menschen allmählig ihre lasterhaften Gesinnungen ab, und indem die Freuden des Sohnes
immer mehr die Freuden des Vaters übersteigen,
wächst das menschliche Lebensalter bis auf 80,000
Jahr.

2) Länge und Lebensdauer der Tångåri, zusammen zwey Dinge.

a) Die Länge der 4 Macharansatångåri beträgt
125 Klafter. — Die Länge der 33 Tångåri beträgt
250, der krieglosen Tångåri 375, der Wonnevollen eine Stimmenweite, der Verwandlungsfähigen
1 Stimmenweite und 125 Klafter, der nicht Verwandlungsfähigen 1 Stimmenweite und 250 Klafter. Bey den Geisttångåri beträgt die Länge eines
letzten Aessuritångåri eine halbe Berren, (also noch
einmal soviel als bey der vorigen Tångåriklasse). Hinaufrückend wird jedes höhere Tångårigeschlecht um
eine halbe Berren länger. Die schwachstrahlenden
Tångåri sind 2 Berren lang. Weiter hinaufrückend
bis zu den verdienstlichen Tångåri wird die Länge
immer noch einmal so groß. Die wolkenlosen Tångåri werden 125 Berren lang. Indem sich also die

höchsten Tängäri um die Hälfte verlängern, werden die Aganistatängäri 16,000 Berren lang.

b) Lebensalter der Sinnentängäri und Lebensalter der Geisttängäri, zusammen zwey Dinge.

aa) Werden bey den Sinnentängäri 50 Menschenjahre auf eine Nachtzeit gerechnet, so beträgt das Lebensalter eines Macharansatängäri solcher Jahre 500. So wie sich die höhern Tängäri stufenweise immer mehr verlängern, so vergrößert sich auch ihr Lebensalter. Werden 1600 Menschenjahre auf die Nachtzeit eines nicht verwandlungsfähigen Tängäri gerechnet, so beträgt das Lebensalter desselben, solcher Jahre 16,000, oder in Menschenjahren 9216,000,000 Jahre. —

bb) Bey den Dijantängäri beträgt das Lebensalter eines tiefern Aessuri 20 Zwischengallape, eines vordern Aessuri 40 Zwischengallape, eines größten Aessuri 59 Zwischengallape. Das Lebensalter eines schwachstrahlenden Tängäri beträgt 2 große Gallape. Von den letzten Dijantängäri durchleben die untersten 20,000 Gallape, die darauf folgenden 40,000, die nächsten 60,000, die höchsten 80,000 Gallape. Wegen ihres langen Lebensalters werden diese langlebenden Tängäri Nichtlebende (Unsterbliche) genannt.

2.

Lebensdauer der Assurk.

Für den Assurichan Aerkätu Rachiu beträgt das Lebensalter 5000 Jahre, aber jede Nachtzeit zählt 500 Menschenjahre. Für Küsödijn ärikätu und Maschi Daruktschi beträgt das Lebensalter 6000 Jahre, aber jede Nachtzeit zählt 600 Menschenjahre. Für Takß Bschang Ssari beträgt das Lebensalter 7000 Jahre, aber jede Nachtzeit zählt 700 Menschenjahre.

3.

Quaalen und deren Dauer in den Reichen der schlechten Wesen.

Hier wird von den Reichen der Tamu, der Birid und der Thiere, zusammen von drey Dingen gehandelt.

1) Quaalen und deren Dauer in den Tamureichen.

a) Quaalen und deren Dauer in den heißen Tamureichen.

aa) Im Tamureiche Bassa ädägäräkt werden die Wesen nach dem Willen des Schicksals von zusammenschlagenden Messern ohnmächtig zur Erde geworfen, und durch eine Stimme vom Him-

mel: „Werdet wieder erneuert!" wieder erneuert, und von neuem mit Messern zerschnitten, und 500 Jahre gequält, aber jede Nachtzeit begreift das ganze Lebensalter eines Macharansatångåri.

bb) Im Tamureiche Charra Kimsatu werden die darin Gebohrenen, am Körper mit einem schwarzen Striche gezeichnet, und hierauf durch Sägen mit unendlichen Quaalen zerschnitten. Die Quaalen dauern hier 1000 Jahre, aber jede Nachtzeit eines solchen Jahres begreift das ganze Lebensalter eines von den 33 Tångåri.

cc) Im Tamureiche Churra åbdåkö werden die darin durch das Schicksal versammelten Wesen, von ziegenköpfigen Jargatschi zwischen zwey eiserne Berge gelegt und gequetscht, daß das Blut durch alle Ritzen hindurchströmt. Die Quaalen dauern hier 2000 Jahre, aber jede Nachtzeit eines solchen Jahres begreift das Lebensalter eines krieglosen Tångåri.

dd) Im Tamureiche Orkiran uilacho finden die Gequälten keinen Ruheplatz. Denn inwendig brennt in einem eisernen Gehäuse ein flammendes Feuer. Die Quaalen währen hier 4000 Jahr, aber jede Nachtzeit eines solchen Jahres begreift das Lebensalter eines wonnevollen Tångåri.

ee) Im Tamureiche Orkiran Jåkådå ulla-chö ist die Quaal wie in dem vorigen Reiche, aber das eiserne Gehäuse hat eine doppelte Einfassung. Die Quaalen währen hier 8000 Jahre, und jede Nachtzeit eines solchen Jahres begreift das Lebensalter eines verwandlungsfähigen Tångåri.

ff) Im Tamureiche Chaluun flammet ein großes Feuer auf einem eisernen Heerde. Wie Fische werden die Gequälten an einen Bratspieß gesteckt, der durch den Kopf dringt, und dann am Feuer gebraten, daß aus dem Munde und der Nase, den Augen und Ohren, und Schweißlöchern, und allen andern Oeffnungen Flammen hervorbrechen. Auf dem eisernen Heerde werden die Gequälten mit Hammern geschlagen, und auf eine entsetzliche Weise gequält. Die Quaalen währen hier 16,000 Jahre, aber jede Nachtzeit eines solchen Jahres enthält das Lebensalter eines nicht verwandlungsfähigen Tångåri.

gg) Im Tamureiche Maschi Chaluun sind die Quaalen wohl größer, aber sonst wie in dem vorigen Reiche. Der Bratspieß hat hier 3 Spitzen, die eine dringt durch den Kopf, die andern dringen durch die Schultern. Sind die Feuerfunken durch alle Oeffnungen gedrungen, dann werden die Gequälten in einen eisernen Kessel gelegt, und gekocht, und

herausgezogen, und mit Hämmern auf dem eisernen Heerde zerschlagen. Der Körper wird zwar wieder hergestellt, aber von neuem gekocht und auf eine entsetzliche Weise gequält. Die Quaalen währen hier 16,000 Jahre, aber jede Nachtzeit eines Jahres zählt einen halben Zwischengallap.

hh) Im Tamureiche Zolo ugäh wird den Gequälten durch loderndes Feuer Haut, Fleisch und Sehnen verzehrt. Ist der Körper so dünn wie ein Lampentocht geworden, dann zündet man ihn an, und läßt ihn wie eine Kerze ausbrennen. In diesen Quaalen ist keine Zwischenzeit. Die Gequälten werden sogleich wieder in einen siedenden Kessel geworfen und umhergerührt. Sie werden nun auf einen eisernen Berg getragen, rücklings niedergelegt, worauf man ihnen in den Schlund einen Strom von geschmolzenem Pech gießt, der durch den Mastdarm wieder hinweggeht. Die Dauer der Quaalen beträgt 32,000 Jahre, aber jede Nachtzeit eines Jahres zählt einen halben Zwischengallap.

b) Quaalen und deren Dauer in den 4 kleinen Tamureichen.

In Galjin ulaan nurwain treten die Gequälten bis zu den Knieen in einen Feuersumpf, wo Haut und Fleisch und Blut an den Beinen verbrennt, beim

Herausziehen aber hergestellt und darauf wieder verbrannt wird.

In Burtak Balzigijn Schabar fallen die Gequälten bis zum Halse in Unrath hinein, wo sich giftige Würmer mit langen Saurüsseln aufhalten, welche Haut, Fleisch und Knochen bis zum Mark verletzen, und große Quaalen verursachen.

In Uessünn chutagajn Sam wird Haut und Fleisch an den Füßen zerschnitten. Nebenbey steht das Schwerdtblättergebüsch (Ildu Nabtschitu). Wer sich in dessen Schatten niederlegt, wird an allen Gliedmaßen mit Schwerdtern zerschnitten, daß er ohnmächtig hinfällt, und den Füchsen und Hunden zur Nahrung dient. Noch ist nicht weit davon ein mit Pfriemen besetzter Schalmlaihain. Naht sich einer diesem Ruheplatze, dann ruft ein Mensch von oben herab: „Hier ist Ruhe!" Klettert man hinauf, dann stechen die Pfriemen von oben. Klettert man hinunter, dann stechen die Pfriemen von unten. Noch sind dort Krähen mit eisernen Schnäbeln, welche sich auf die Schultern setzen und die Augen aushacken. Solche Quaalen giebt es dort.

In Olun ugäh mürän ist nichts als kochendes Wasser. Die hineingefallenen Geschöpfe schwimmen dort bald unten, bald oben, gleich Erbsen, die in

einen Kessel geworfen werden. An den beiden Ufern sitzen Wächter mit eisernen Haken, und lassen niemand heraus. Kömmt jemand heraus, dann ziehen sie ihn mit eisernen Haken, legen ihn rücklings auf einen eisernen Heerd, und fragen: „Was verlangst du? Hat man, ohne selbst es zu wissen, gesagt: „Ich bin hungrig, ich bin durstig!" dann wird geschmolzenes Eisen oder Erz in den Mund gegossen. Solche Quaalen giebt es dort. Obgleich in dieser und den andern kleinen Höllen die Dauer der Strafen nicht festgesetzt ist, so hören sie doch nicht eher auf, bis die bösen Thaten abgebüßt sind.

c) Quaalen und deren Dauer in den kalten Tamureichen.

Im Tamureiche Zäbäröötu weht über die Gequälten ein scharfer Wind, daß der ganze Leib mit Blasen überdeckt wird. — In Zäbäröön Dälbäröks ist die Kälte noch stärker, und so, daß die Blasen aufplatzen. — In Schüdü chabdschinacho ist es noch kälter, und der Name kömmt von dem Zähnklappern. — In Chochoi und Tätäkoi (diese Ausdrücke sind Ausrufungen des Schmerzes) stimmen die Namen mit den Quaalen überein. — In Udpala mätu chagarcho ist es noch kälter. Die Gequälten bekommen eine blaue Farbe, und ihr Mund springt

in 6 Theile auf. In Badma mäkü chagärcho ist es noch weit kälter. Die Gequälten bekommen eine ro'the Farbe, und ihr Mund springt in 10 Theile auf. In Badma mäkü jäkädä chagarcho bekommen die Gequälten eine noch rothere Farbe — ihr Mund springt in hundert Theile auf, und die Quaalen sind über alle Beschreibung groß.

Würde ein Eimer mit Kisä *) angefüllt, und jedesmal nach hundert Menschenjahren ein Saamenkorn abgenommen, und auf diese Weise der Eimer verbraucht; dann hört die Quaal auf in Zäbäröötu. Bey jedem von den sieben übrigen kalten Tamuraichen werden 20 Eimer Kisä mehr als von den vorhergehenden genommen. Der erhabene Lama Därbäni hat für das Zäbäröötureich die Dauer der Quaalen auf 81,000,000,000 Jahre bestimmt.

*) Nach den mongolischen Nachrichten werden dafür Fäßer mit Rauchkerzen gesetzt. Diese Variante entstand ohne Zweifel durch die Aehnlichkeit des Wortes Kisä mit Kätschi. Jenes bedeutet eine feine Art Saamen, welche nach der Erklärung dem Mohnsaamen gleich kömmt. Dieses bedeutet Rauchkerzen.

a) Quaalen und deren Dauer in dem Reiche der Birid.

Die Birid *) sehen wie dampfende Feuerbrände aus. Ihre Haare hängen über das Gesicht herunter. Wenn sie Durst empfinden, gehen sie an einen See, aber das Wasser ist mit Schwerdtern angefüllt, daß sie nicht trinken können; und sind sie auch zum Wasser gelangt, finden sie nichts als Blut und Jauche. Andere werden am Trinken und Essen gehindert; denn ob sie gleich einen großen Bauch haben, so ist ihr Schlund doch nicht größer als eine Nadelöffnung. Andere essen und trinken Feuerfunken, daß sie ganz dadurch verbrannt werden. Andere nähren sich von ihrem eigenen Harn und Unrath, andere von ihrem eigenen Fleische. Reine Speisen haben sie nicht, und darin besteht ihre Quaal. Die Dauer der Quaalen in diesem Reiche beträgt 500 Jahre, aber jeder Tag dieser Jahre besteht aus einem Monat.

*) Der Ausdruck Birid ist in den mongolischen Nachrichten unrichtig durch Hungernde erklärt worden. Richtiger würde man denselben durch Todte übersetzen. In dem Abschnitt von den Quaalen und deren Dauer in dem Reiche der Birid, wird für Birid einmal Biddir im Singular gesetzt. Biddir aber heißt, wie wir aus dem Sidditür wissen, ein Todter.

3) Quaalen und deren Dauer in den Thierreichen.

Obgleich die Quaalen der Thiere von den Läusen, Ameisen, Würmern und Fliegen, bis hinauf zum Krokodill, nicht zu zählen sind, so muß doch etwas darüber im Allgemeinen gesagt werden. Die Mächtigen tödten den Schwachen, und gebrauchen dessen Willen nach ihrem Willen, reitend, belastend, scheerend, schlagend, schlachtend und auf andere Weise quälend. Die Dauer der längsten Quaalen geht durch einen ganzen Gallap, aber die Dauer der kurzen ist unbestimmt.

Jetzt wird noch, so viel wir selbst davon wissen, von der Dauer der Gallape gehandelt. Diese Gallape heißen Achoi Gallap, Aebdäräkü Gallap, Choossuun Gallap und Toktocho Gallap, zusammen vier Gallape.

Der Achoi (dauernde) Gallap enthält 20 Zwischengallape. Von dem unendlichen Lebensalter abnehmend bis zum zehnjährigen Lebensalter wird der erste Zwischengallap Dädu utu (der oberste lange) genannt. Von dem zehnjährigen Lebensalter zunehmend, bis zum achtzigtausendjährigen Lebensalter,

wird der Zwischengallap Chojoß genannt. Solcher Chojoßgallape sind achtzehn, und rechnen wir den letzten langen Zwischengallap hinzu, so werden mit dem obersten langen 20 Zwischengallape.

Der Aebdäräks (zerstörende) Gallap wird darum so genannt, weil er von der Zeit, wo keine Wesen in dem Tamureiche gebohren werden, bis zum Beschluß der Weltzerstörung fortwährt.

Der Choossunn (chaotische oder leere) Gallap, wird darum so genannt, weil von der Zerstörung bis zur Schöpfung alles leer geworden ist.

Der Toktocho (schaffende) Gallap wird darum so genannt, weil er von der Schöpfung des Luftkreises bis zur Wiedergeburt in den Tamureichen fortwährt.

Zwanzig Zwischengallape, machen einen grosen Gallap *).

Das Zerstöretwerden der Gallape geschieht aber auf folgende Weise. Erst werden 7 Gallape durch Feuer zerstört. Hierauf wird ein Gallap durch Wasser zerstört. Nach 7 Feuergallapen kömmt immer ein Wassergallap. Nach 7 Wassergallapen entsteht

*) Jeder von den vier angezeigten Gallapen ist ein groser. Die vier grosen enthalten also zusammen 80 Zwischengallape.

noch eine Zerstörung durch die Luft *). Folglich werden 56 Zerstörungen durch Feuer, 7 Zerstörungen durch Wasser, und zusammen 63 Zerstörungen seyn. Bey der Feuerzerstörung wird von dem Angha Dijaan herab alles zerstört werden. Bey der Wasserzerstörung wird von dem zweiten Dijaan alles zerstört werden. Bey der Luftzerstörung wird von dem dritten Dijaan alles zerstört, aber der vierte Dijaan wird während der Zerstörung nicht zerstört, sondern mit Tängäri und Pallästen, wie ein Regenbogen vergehen.

Daß aber der Achoigallap der gute Gallap genannt wird, rührt daher, weil beim Werden dieses Gallaps auf dem Meere 1000 farbige Badmenblumen emporwuchsen. „Was bedeutet dies?" sprachen die Tängäri. „In diesem Gallape" versetzten einige von den weisen Tängäri: „werden sich 1000 „Burchane erheben. Dies bedeutet es." — Da nannten die andern Tängäri diesen Gallap den guten Gallap, und so ist der Name guter Gallap entstanden.

*) Die Rede ist in dieser Stelle (wahrscheinlich) bloß von dem letzten, und nicht von den andern großen Gallapen, welche bey jenem jedesmal vorausgesetzt werden.

Zwischen dem achtzigtausendjährigen und zehn jährigen Lebensalter, stiegen schon von den 1000 Burchanen vier auf den Samputib herab. In dem vierzigtausendjährigen Lebensalter stieg Ortschillongiju Ebdäktschi in Indien herab. In dem dreißigtausend jährigen Lebensalter stieg herab Altan Tschidiktschi; in dem zwanzigtausendjährigen Lebensalter Gärräl Osaliktschi, in dem hundertjährigen Lebensalter der gepriesene Herrscher Bokdo Dschagdschamuni. Sinkt das menschliche Lebensalter bis auf 10 Jahre, und steigt wieder allmählig bis 80,000 hinauf, dann wird der traute Maidari auf den Goldkreis herabsteigen.

Der Weltspiegel ist geendigt.

IV.

Bokdo Gässärchan.

Eine mongolische Religionsschrift
in 2 Büchern.

einen Kessel geworfen werden. An den beiden Ufern sitzen Wächter mit eisernen Haken, und lassen niemand heraus. Kömmt jemand heraus, dann ziehen sie ihn mit eisernen Haken, legen ihn rücklings auf einen eisernen Heerd, und fragen: „Was verlangst du? Hat man, ohne selbst es zu wissen, gesagt: „Ich bin hungrig, ich bin durstig!" dann wird geschmolzenes Eisen oder Erz in den Mund gegossen. Solche Quaalen giebt es dort. Obgleich in dieser und den andern kleinen Höllen die Dauer der Strafen nicht festgesetzt ist, so hören sie doch nicht eher auf, bis die bösen Thaten abgebüßt sind.

c) Quaalen und deren Dauer in den kalten Tamureichen.

Im Tamureiche Zäbäröötu weht über die Gequälten ein scharfer Wind, daß der ganze Leib mit Blasen überdeckt wird. — In Zäbäröön Dälbäröks ist die Kälte noch stärker, und so, daß die Blasen aufplatzen. — In Schüdü chabdschinacho ist es noch kälter, und der Name kömmt von dem Zähnklappern. — In Chochoi und Tätäkoi (diese Ausdrücke sind Ausrufungen des Schmerzes) stimmen die Namen mit den Quaalen überein. — In Udpala mätu chagarcho ist es noch kälter. Die Gequälten bekommen eine blaue Farbe, und ihr Mund springt

in

in 6 Theile auf. In Badma mäku chagarcho ist es noch weit kälter. Die Gequälten bekommen eine ro-the Farbe, und ihr Mund springt in 10 Theile auf. In Badma mäku jäkädä chagarcho bekommen die Gequälten eine noch rothere Farbe — ihr Mund springt in hundert Theile auf, und die Quaalen sind über alle Beschreibung groß.

Wurde ein Eimer mit Kisä *) angefüllt, und jedesmal nach hundert Menschenjahren ein Saamen-korn abgenommen, und auf diese Weise der Eimer verbraucht; dann hört die Quaal auf in Zäbäröötu. Bey jedem von den sieben übrigen kalten Tamurel-chen werden 20 Eimer Kisä mehr als von den vor-hergehenden genommen. Der erhabene Lama Där-bäni hat für das Zäbäröötureich die Dauer der Quaalen auf 81,000,000,000 Jahre bestimmt.

*) Nach den mongolischen Nachrichten werden dafür Fäs-ser mit Rauchkerzen gesetzt. Diese Variante entstand ohne Zweifel durch die Aehnlichkeit des Wortes Kisä mit Kätschi. Jenes bedeutet eine feine Art Saamen, welche nach der Erklärung dem Mohnsaamen gleich kömmt. Dieses bedeutet Rauchkerzen.

2) Quaalen und deren Dauer in dem Reiche der Birid.

Die Birid *) sehen wie dampfende Feuerbrände aus. Ihre Haare hängen über das Gesicht herunter. Wenn sie Durst empfinden, gehen sie an einen See, aber das Wasser ist mit Schwerdtern angefüllt, daß sie nicht trinken können; und sind sie auch zum Wasser gelangt, finden sie nichts als Blut und Jauche. Andere werden am Trinken und Essen gehindert; denn ob sie gleich einen großen Bauch haben, so ist ihr Schlund doch nicht größer als eine Nadelöffnung. Andere essen und trinken Feuerfunken, daß sie ganz dadurch verbrannt werden. Andere nähren sich von ihrem eigenen Harn und Unrathe, andere von ihrem eigenen Fleische. Reine Speisen haben sie nicht, und darin besteht ihre Quaal. Die Dauer der Quaalen in diesem Reiche beträgt 500 Jahre, aber jeder Tag dieser Jahre besteht aus einem Monat.

*) Der Ausdruck Birid ist in den mongolischen Nachrichten unrichtig durch Hungernde erklärt worden. Richtiger würde man denselben durch Todte übersetzen. In dem Abschnitt von den Quaalen und deren Dauer in dem Reiche der Birid, wird für Birid einmal Biddir im Singular gesetzt. Biddir aber heißt, wie wir aus dem Ssiddikür wissen, ein Todter.

3) Quaalen und deren Dauer in den Thierreichen.

Obgleich die Quaalen der Thiere von den Läusen, Ameisen, Würmern und Fliegen, bis hinauf zum Krokodill, nicht zu zählen sind, so muß doch etwas darüber im Allgemeinen gesagt werden. Die Mächtigen tödten den Schwachen, und gebrauchen dessen Willen nach ihrem Willen, reitend, belastend, scheerend, schlagend, schlachtend und auf andere Weise quälend. Die Dauer der längsten Quaalen geht durch einen ganzen Gallap, aber die Dauer der kurzen ist unbestimmt.

Jetzt wird noch, so viel wir selbst davon wissen, von der Dauer der Gallape gehandelt. Diese Gallape heißen Achoi Gallap, Aebdäräkö Gallap, Choossuun Gallap und Tokrocho Gallap, zusammen vier Gallape.

Der Achoi (dauernde) Gallap enthält 20 Zwischengallape. Von dem unendlichen Lebensalter abnehmend bis zum zehnjährigen Lebensalter wird der erste Zwischengallap Dädu utu (der oberste lange) genannt. Von dem zehnjährigen Lebensalter zunehmend, bis zum achtzigtausendjährigen Lebensalter,

wird der Zwischengallap Chojoß genannt. Solcher Chojoßgallape sind achtzehn, und rechnen wir den letzten langen Zwischengallap hinzu, so werden mit dem obersten langen 20 Zwischengallape.

Der Aebdäräks (zerstörende) Gallap wird darum so genannt, weil er von der Zeit, wo keine Wesen in dem Tamureiche gebohren werden, bis zum Beschluß der Weltzerstörung fortwährt.

Der Choossunn (chaotische oder leere) Gallap, wird darum so genannt, weil von der Zerstörung bis zur Schöpfung alles leer geworden ist.

Der Toktocho (schaffende) Gallap wird darum so genannt, weil er von der Schöpfung des Luftkreises bis zur Wiedergeburt in den Tamureichen fortwährt.

Zwanzig Zwischengallape, machen einen großen Gallap *).

Das Zerstöretwerden der Gallape geschieht aber auf folgende Weise. Erst werden 7 Gallape durch Feuer zerstört. Hierauf wird ein Gallap durch Wasser zerstört. Nach 7 Feuergallapen kömmt immer ein Wassergallap. Nach 7 Wassergallapen entsteht

*) Jeder von den vier angezeigten Gallapen ist ein großer. Die vier großen enthalten also zusammen 80 Zwischengallape.

noch eine Zerstörung durch die Luft *). Folglich werden 56 Zerstörungen durch Feuer, 7 Zerstörungen durch Wasser, und zusammen 63 Zerstörungen seyn. Bey der Feuerzerstörung wird von den Angha Dijaan herab alles zerstört werden. Bey der Wasserzerstörung wird von dem zweiten Dijaan alles zerstört werden. Bey der Luftzerstörung wird von dem dritten Dijaan alles zerstört, aber der vierte Dijaan wird während der Zerstörung nicht zerstört, sondern mit Tångåri und Pallästen, wie ein Regenbogen vergehen.

Daß aber der Achoigallap der gute Gallap genannt wird, rührt daher, weil beim Werden dieses Gallaps auf dem Meere 1000 farbige-Badmenblumen emporwuchsen. „Was bedeutet dies?" sprachen die Tångåri. „In diesem Gallape" versetzten einige von den weisen Tångåri: „werden sich 1000 „Burchane erheben. Dies bedeutet es." — Da nannten die andern Tångåri diesen Gallap den guten Gallap, und so ist der Name guter Gallap entstanden.

*) Die Rede ist in dieser Stelle (wahrscheinlich) bloß von dem letzten, und nicht von den andern großen Gallapen, welche bey jenem jedesmal vorausgesetzt werden.

Zwischen dem achtzigtausendjährigen und zehntausendjährigen Lebensalter, stiegen schon von den 1000 Burchanen vier auf den Samputib herab. In dem vierzigtausendjährigen Lebensalter stieg Ortschillongijn Ebdäktschi in Indien herab. In dem dreißigtausendjährigen Lebensalter stieg herab Altan Tschidiktschi; in dem zwanzigtausendjährigen Lebensalter Gärräl Ssakiktschi, in dem hundertjährigen Lebensalter der gepriesene Herrscher Bokdo Dschagdschamuni. Sinkt das menschliche Lebensalter bis auf 10 Jahre, und steigt wieder allmählig bis 80,000 hinauf, dann wird der traute Maidari auf den Goldkreis herabsteigen.

Der Weltspiegel ist geendigt.

IV.

Bokdo Gässärchan.

Eine mongolische Religionsschrift
in 2 Büchern.

Bokdo Gässärchan.

Erstes Buch.

Bokdo Gässärchan war zu vertilgen die Wurzel des zehnfachen Uebels *) gebohren. Herrschend in allen zehn Gegenden des Himmels, erhob sich der löwenmüthige Bokdo, vernichtete mit chubilganischen Kräften den zwölfköpfigen Mangusch **), der auf dem Samputib alles zu verschlingen gedachte, nahm Arula ***), die erhabene Gemahlinn, und weilte in der goldenen Wohnung des zwölfköpfigen Mangusch.

Arula, die erhabene Gemahlinn, war wohl eine der milden Göttinnen, aber weil Haß ihre Seele

*) Die Wurzel des zehnfachen Uebels. Dieser Ausdruck bezieht sich auf die 10 mongolisch-tibetanischen Verbote, die gegen eben soviel moralische Uebel gerichtet sind.

**) Mangusch. Eine Art boshafter Geister.

***) Arula. Die Gemahlinn des getödteten Mangusch.

erfüllte, so mischte sie das Zaubergetränk, reichte dasselbe dem Bokdo, und sprach mit folgenden Worten: „Herrscher in allen 10 Gegenden des Himmels, „du bist als Vertilger des zehnfachen Uebels geboh„ren, du hast allein den zwölfköpfigen Mangusch „verfolgend getödtet, du weilst in der goldenen Woh„nung desselben. Die Freude deiner Gemahlinn ist „groß. Geruhe also, mein Bokdo, von diesem Ge„tränke zu kosten."

Obgleich Gässärchan sonst aller Dinge gedachte, so hatte er doch kaum von diesem Getränke gekostet, als er alles zusammen vergaß.

Zwölf Jahre weilte Bokdo in dem Lande des zwölfköpfigen Mangusch. Die drey Chane des scharaigolischen Reichs nahten sich dem goldenen Nulumlande,*), zerstörten das Land, zerstreuten das Volk; doch Gässärchan erfuhr davon nichts. Da blickten die drey verherrlichten Schwestern des Herrschers vom Himmel herab, und sprachen also mit trauerndem Herzen: „Arulens Zaubergetränk hat den Un„besiegten besiegt. Mit chubilganischen Kräften

*) Das Nulumland, welches wir eben so wenig als das scharaigolische Reich kennen, wurde von Gässärchan beherrscht, ehe er sich aufmachte, den zwölfköpfigen Mangusch zu bekämpfen.

„erhobst du dich in das Land des zwölfköpfigen Man-
gusch, und hast dort alles vergessen."

So sprachen sie, und schrieben einen Brief auf die Spitze von Säßens gefiedertem Pfeil, und sandten den Pfeil an den Herrscher.

Als jetzt der Herrscher den Brief auf dem Pfeile gewahr ward, sprach er: „Dies hat Säßä, mein „Bruder, geschrieben.

So sprechend gedachte der geschehenen Dinge der Herrscher. Doch Arula, die erhabene Gemahlinn, sprach sorgsam: „Dir ist übel, mein Bokdo (Erhabener)."

So sprechend reichte sie ihm das Zaubergetränk. Kaum hatte der Herrscher von dem Getränke gekostet, als er alles von neuem vergaß.

In das Reich des Mangusch erhoben sich wieder die drey verherrlichten Schwestern, und sprachen traurend mit folgenden Worten: „Dein Oberleib „ward von allen Göttern der zehn Gegenden des „Himmels gehütet — wo ist deine göttliche Gat„tinn, mein Gässär. Deinen Mittelleib bewahrten „vier mächtige Tängärj — wo ist dein dreizehnmal „gedoppelter Tempel? wo ist dein köstlicher Talis„man? wo ist dies alles, mein Trauter? Deinen „Unterleib schützten 28 Burchane — wo ist deine

„herrliche Wohnung, mein Gässär? wo ist dein zwei-
„tes Selbst, Säßä Schikär dein Bruder? wo ist
„Schumar der Held? wo ist Nansong der Jüngling
„von rüstigen Kräften? wo sind die 30 Tollkühnen*),
„wo die 300 Helden? wo ist der achtmal achtzig
„Manguschbesieger, der alte achtzigjährige Zargin?
„wo sind die drey Stämme des weit verbreiteten
„Volks? Die drey Chane des scharaigolischen Reichs
„haben alles vernichtet, und du erfährst davon nichts:
„denn dich hat der Arula Zauber besiegt. Auf jetzt
„und besteige den magischen Braunen."

Als die drey verherrlichten Schwestern also gesprochen, entledigte sich der Herrscher des Zaubergetränks, und gedachte wieder der geschehenen Dinge. Da ließ er die Löwenstimme erschallen, und die Erde erbebte, und im Wirbel kreisten umher: acht und achtzigmal die goldene Wohnung, und dreimal die Mauern der Stadt. Alles ward durch die Flamme zerstört, und der Herrscher nahm Arula, die erhabene Gemahlinn, und schwang sich auf den magischen Braunen, und kehrte nach seinem Lande zurück. Im

*) Tollkühne und Helden. Für jene stehen im Original Choschutschin, für diese Baatur. Die Baatur verhalten sich in Rücksicht der Tapferkeit zu den gewöhnlichen Kriegern, wie die Choschutschin zu den Baatur.

tausendfachen Chabilgan sich erhebend, verwüstete der Herrscher das ganze scharaigolische Reich, nahm die göttliche Gemahlinn, und errichtete wieder seinen Sitz in der Stadt mit dem dreizehnfach gedoppelten Tempel, und den 108 geräumigen Vesten.

Dem Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels, nahte sich der achtzigjährige Zargin, von Töchtern umringt und von Kindern der Helden. „Dort" (sprach der Herrscher) „dort kommen doch wohl meine Helden."

Die göttliche Gemahlinn versetzte mit folgenden Worten: „Es ist der alte Zargin, der mit Töch„tern und mit Kindern der Helden sich naht."

So sprach sie, und der Herrscher erhob mit umwölkter Seele die mächtige Stimme, und begann also seiner Helden gedenkend: „Du Habicht der „Menschen, der du mit dem edlen Herzen vor allen „dahin stürztest, trauter Säßä Schikär, mein Bru„der, wo bist du? Und du Adler der Menschen, „der du, ohne zu wanken, gleich einem Elephanten „alles zurückwarfst, du mein rühmvoller Schumar, „wo bist du? Und du Falke der Menschen, der du „begabt mit dem Herzen von Stein, von frühauf „mir Kräfte verliehst: du mein Bujantik, wo bist „du? Du Löwenkralle des Herrschers, der du gleich

„einem Falken die Beute sicher erhaschtest; die Macht „von 88 Völkern zermalmtest; du mein funfzehn„jähriger Mansong, wo bist du? Du wie ein grimmiger Tieger alles bezwingender Bars *), mein „Held mit dem Herzen von Stein; wo bist du?“

So sprach er, und der verschwundenen Helden gedenkend, erhob er laut seine Stimme, und im Wirbel kreisten sich dreimal die Mauern.

Als durch Wolken von Weihrauch der Sohn des Churmusta den Erdkreis wieder befestigt, begann er mit folgenden Worten; „Sattelt den magischen „Braunen, und verseht ihn mit dem nöthigen „Schmuck. Ziehend suche ich jetzt meiner Helden „Gebeine, aber zeige mir, Zargin, den Ort, den „die Gebeine bedecken.“

Als er also gesprochen, begann verbeugend Zargin mit folgenden Worten: „Meine Seele war umwölkt, „daß ich alles vergaß. Ich hatte die Ufer des Chat„tunstromes erreicht —, da schwand Säßä Schikär, „und mehr sah ich nicht.“

*) Bars. Die Vergleichung des Helden mit einem Tieger ist, ungeachtet der Wortspielerey, im Original anschaulicher als in der Uebersetzung, weil das Wort Bars im Mongolischen einen Tieger bedeutet.

Zargin der Alte konnte kaum sprechen vor Thränen, und der Herrscher vor Trauer kaum dessen Worte vernehmen. Da erhob sich der Herrscher zum Schlachtfeld der Helden, und rechts und links trieb Zargin das große fahle Roß hinter dem Herrscher. Beim Anblick des Feldes ertönten laut die Klagen des Herrschers. Beim Anblick der Gebeine von Barß und Bujantik den Helden sank der Herrscher in Ohnmacht zur Erde. Da ward der alte Zargin, auf den Gebeinen liegend den Herrscher gewahr, und sprach mit folgenden Worten: „Wie Bokdo! Du liegst auf den „Gebeinen der Helden! halb scheinst du entseelt wie „ein Todter; halb scheinst du durch dein Röcheln zu „leben. Herrscher in allen 10 Gegenden des Himmels, erwache doch wieder! Es ist nicht Sitte, so auf den Gebeinen zu liegen.“

So sprach er, und versengend Haare seines Bartes, erweckte er aus der Ohnmacht den Herrscher. Da schaute Gässärchan hierhin und dorthin umher. Er lag zwischen den Gebeinen von Barß und Bujantik den Helden. Weiterhin ward er zwey große Haufen von Knochen der Herrscher gewahr, und begann mit folgenden Worten: „Dies sind die Gebeine „von Nansong und Schumar, den unvergleichlichen „Helden.“

So sprach er, und wäre fast wieder in Ohnmacht gesunken. Doch zum Löwen ward die Seele von Nansong, zum Elephanten die Seele von Schumar, und der Herrscher kehrte ins Leben zurück. Betrachtend den Elephanten und Löwen, erhob laut der Herrscher die Stimme, und schlingend die Arme um den Elephanten und Löwen, und gedenkend der Götter aller zehn Gegenden, sprach er klagend folgende Worte: „Ihr meine unvergleichlichen Helden! „ihr mein zweites Selbst, Nansong und Schumar! „und du trauter Säßä Schikår, mein Bruder! und „du wild in die Schaaren stürmender Barß! von „frühauf habt ihr mir Kräfte verliehen. Ihr waret „die Nacht erleuchtende Lampe. Treuer Busäntik, „und ihr alle meine Helden, und ihr meine Priester „und mein Volk, fest standet ihr wie der Fels. Zwar „bin ich der herrschende Bokdo, aber indem ich den „zwölfköpfigen Mangusch besiegte, ward ich selber „besiegt durch Aculens Zaubergetränk.“

So sprach er klagend, und laut. Wie am Himmel der blaufarbige Drache den Donner über den Weltkreis dahinrollt, so ertönte die Klage des Herrschers. Da nahten sich die Seelen der Helden, wie Elephanten und Tieger und Wölfe gestaltet, und wandelten dreimal um den Herrscher klagend umher.

Die

Die drey verherrlichten Schwestern des Herrschers vernahmen die Klagen, und sich aus der Wohnung des Churmusta erhebend, sprachen sie mit folgenden Worten: „Bokdo Gässärchan ward gebohren, „zu vertilgen die Wurzel des zehnfachen Uebels, zu „herrschen in allen zehn Gegenden des Himmels. Jetzt „umringen ihn die Seelen der Helden. Das Sehen, „das Sehen vermehrt seinen Kummer. Das Denken, „das Denken vermehrt seine Klagen. Die Gebeine der „Helden zusammengehäuft, umringen, gleich Mauern, den Herrscher. Durch die Fluthen des Chattun strömen der scharaigolischen Chane Gebeine."

Hierauf sprachen die drey verherrlichten Schwestern also zum Herrscher: „Trauter! es geziemt dir „nicht, so unaufhörlich zu klagen. So klagen nur „Weiber."

So sprachen sie, und der Herrscher in allen 10 Gegenden ließ den Elephanten und Löwen, und begann mit folgenden Worten: „Ach, meine verherr„lichten Schwestern, daß ich aus dem Tängärimicha „hinabstieg, dies geschah nach dem Befehle des „Dschagdschamuni, und nach der Rede meines Va„ters Churmusta. Ich ließ Leib und Blut, und den „mit großen Eigenschaften versehenen Körper, und „stieg leibhaft auf die Erde hinab. Doch von wie

„viel Gefährten ward ich damals begleitet? wie „viel begleiten mich jetzt?"

So sprach er mit erneuerten Klagen, und die drey verherrlichten Schwestern erwiederten also: „Trauter Bruder! traure doch nicht! So zu kla„gen geziemet dir nicht. Wir kehren jetzt zu Chur„musta deinem Vater zurück, und sprechen also zu „ihm: „Das Schicksal verstattet es nicht, daß vor „dem Herrscher das Leben die 30 Helden verlassen. „Daß sie ihm immer Kräfte verleihen, dies hat das „Schicksal beschlossen."

Als sich jetzt die drey Schwestern hinauf zu Churmusta begaben, ward der Herrscher von Freude erfüllt, und im Geiste belebt seine Helden erblickend) gedachte er der sämtlichen Götter, und genoß von der geseegneten Speise. Als aber die drey verherrlichten Schwestern des Churmustá Nähe erreichten, sprachen sie mit folgenden Worten: „Wir drey waren hinab „auf die Erde gestiegen, um unsern Bruder zu trö„sten. Während unser Bruder mit Arula, der erhabe„nen Gemahlinn, im Lande des zwölfköpfigen Man„güsch verweilte, kamen verwüstend die drey Chane „des scharaigolischen Reichs, zerstörten den herrli„chen Tempel, und entwandten dem goldenen Pallaste „den lebenbringenden Talisman, und die göttliche

„Gemahlinn des Herrschers — die 30 Helden wa„ren alle getödtet. Als unser trauter Bruder aus „dem Lande des Mangusch wieder zurückkam, ver„folgte er die Feinde, und erlangte das Ziel seiner „Wünsche. Sein Land hat er wieder erreicht, und „liegt jetzt traurend auf den Gebeinen der Helden. „Wir drey haben vergebens gesucht ihn zu trösten. „Um euch davon zu berichten, haben wir diese Worte „gesprochen."

Da öffnete Churmusta des Schicksals Buch, Naiman Dongláj genannt, und begann lesend mit folgenden Worten: „Aus dem Tängärireiche ward „Gässärchan nach dem Willen des Schicksals mit sei„nen Helden gesandt, aber das Schicksal verbeut den „Helden, früher als der Herrscher zu sterben. Ehe „Gässärchan um sein Geschäft zu vollbringen dahin„zog, hatte er neunmal gesiegt über die drey abtrün„nigen Tängäri, die ihn einmal auf Erden besiegten."

So sprach Churmusta, und erhob sich umringt von der Tängärischaar vor des Dschagdschamuni Antlitz, und sprach sich verbeugend mit folgenden Worten: „Lehrer der Götter! Seine 30 Helden „hat der zur Erde Gesandte verloren. Sein Ge„schäft ist vollbracht, aber jammernd liegt der Voll„bringer auf den Gebeinen der Helden. Diese drey

„Dirnen sind bey ihm gewesen, und haben mir diese „Nachricht gebracht. Weil ich solches vernahm, bin „ich gekommen, um euch knieend davon zu berichten."

Mit holdem Lächeln begann nach diesen Worten der Lehrer der Götter: „Warum säumt denn „noch der Vollbringer seiner Geschäfte, und kömmt „nicht lieber hierher? Ehe derselbe sein Geschäft „zu vollbringen hinabstieg, siegte er neunmal über die „drey abtrünnigen Tängäri. Damals sprachen die „drey Tängäri also zu ihm! „Du hast uns zwar „neunmal besiegt, doch werden wir einst, als drey „mächtige Chane gebohren, dann erhalten wir einmal den Sieg über dich." —. Durch die Kräfte des „vorigen Seegens ist dies in Erfüllung gegangen."

Da nahm der Lehrer der Götter vor allen 1000 Burchanen, aus dem schwarzen Badir *) den Arschaan; und goß ihn in eine Bumba **) hinein, und dem Churmusta reichend die Schaale, sprach er mit folgenden Worten: „Sende diesen Arschaan dem „Vollbringer seiner Geschäfte: hat er einen Tropfen „von diesem Arschaan auf der Helden Gebeine ge-

*) Badir. Ein heiliger Topf, mit welchem man immer den ersten der Burchane abbildet.

**) Bumba. Diese Kanne dient zur Aufbewahrung des heiligen Saffranwassers Arschaan.

„träufelt: dann wird ihre Haut, und ihr Fleisch „wieder zur Stärke gelangen: hat er auf den er„neuerten Körper einen zweiten Tropfen geträufelt: „dann werden sie Leben und Seele wieder erhalten. „Hat er den dritten Tropfen geträufelt; dann sind „sie vollkommen wieder gebohren." So sprach der Lehrer der Götter, und begann darauf also von neuem: „Ist solches geschehen, dann werde noch „einmal von diesem zweiten Arschaan als ein Ge„tränk gereicht, das den verschwundenen Schutzgeist „wieder zurückführt, mit den 5 großen Eigenschaf„ten (Machamud) den Körper wieder versieht, und „völlig erneuert."

So sprach der Lehrer der Götter, und reichte den Arschaan dem Churmusta, und Churmusta nahm den Arschaan, und ihn reichend den drey verherrlichten Schwestern, begann er mit folgenden Worten: „Also sprechet zum Vollbringer seiner Geschäfte: „Was ist dir geschehen?" Deinen Oberleib hüten „die Götter der 10 Gegenden, deinen Mittelleib „bewahren 4 mächtige Tängäri, deinen Unterleib „88 mächtige Burchane. Um deinen Gürtel walten „180 Göttinnen, Bokdo Gässärchan! du herrschest „in allen 10 Gegenden des Himmels, du bist Chur„musta's Erzeugter! Wärst du immer mit deinen

„Helden gewesen, dann hättest du nicht ihren Tod „zu beklagen. So sprechet zu dem Vollbringer sei„ner Geschäfte."

Als Churmusta also gesprochen, nahmen den Arschaan die drey verherrlichten Schwestern, und entstiegen dem Himmel unter lautem Donnergetöse, wie von 20 Drachen erregt. Da vernahm das Getöse der Herrscher, und sprach mit folgenden Worten: „Ihr meine drey verherrlichten Schwestern, was „kann wohl eure freudige Antwort bedeuten? Si„cher kehren ins Leben meine 30 Helden zurück."

So sprach er, und Zargin der Alte erwiederte, entblößend sein Haupt, mit folgenden Worten: „Du „herrschest in allen 10 Gegenden des Himmels, ver„tilgend die Wurzel des zehnfachen Uebels! Du „wirst neunmal mit zusammengeschlagenen Händen „verehrt! Möge es nach deiner erhabenen Rede ge„schehen! Mögen mich meine Wünsche erfreuen! „Mögen unter den Fersen der Füße deine Feinde „zerstäuben, durch die Kraft deines Seegens."

Da nahten sich die drey Göttinnen, und der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels sprach mit folgenden Worten: „Ey, meine verherrlichten „Schwestern, habt ihr denn wohl die Absicht eurer „Reise erreicht?"

So fragte er, und die Göttinnen erwiederten mit folgenden Worten: „Wir wären nicht wieder „gekommen, hätten wir noch nicht unsere Absicht er„reicht."

Als Gässärchan diese Rede vernommen, entblößte er sein Haupt, sich vor den drey Göttinnen verbeugend, aber die drey Göttinnen sprachen mit folgenden Worten: „Es ist nicht schicklich, du Trauter, daß du vor uns dich verbeugest."

So sprachen sie, und Gässärchan erwiederte mit folgenden Worten: „Mild wie die Sonne um„strahlt ihr alle Geschöpfe! Gleich dem Burchan „Ototschi erscheint ihr! Wo ich auch bin, seyd ihr „immer mein Schatten! Dem köstlichen Talisman „gleich, seyd ihr alle Wünsche zu erfüllen vermö„gend."

Als sich verbeugend er also gesprochen, setzten sich auf einen goldenen Thron die drey verherrlichten Schwestern und sprachen mit folgenden Worten: „Der Lehrer der Götter hat also gesprochen! Das „Schicksal verbeut es den Helden, früher als der „Herrscher zu sterben. Als der Vollbringer seiner „Geschäfte, die drey Tängäri neunmal besiegend, „auf die Erde hinabstieg, ward von dem Schicksal „beschlossen, daß die drey Tängäri ihn künftig ein-

„mal besiegen." — Der Lehrer der Götter hat wei„ter gesprochen: „Hast du von diesem Arschaan „einen Tropfen auf der Helden Gebeine geträufelt, „dann wird ihre Haut und ihr Fleisch wieder zur „Stärke gelangen. Hast du auf den erneuerten Kör„per einen zweiten Tropfen geträufelt, dann werden „sie Leben und Seele von neuem erhalten. Hast du „den dritten Tropfen geträufelt, dann sind sie voll„kommen wieder gebohren." So sprechend hat der „göttliche Lehrer diesen Arschaan zu einem Getränke „verliehen, das den Schutzgeist der Seele zurück„führt, und mit den 5 großen Eigenschaften den „Körper versieht."

Als der Herrscher der 10 Gegenden diese Worte vernommen, ward dessen zehnfach heilige Seele von den Sonnenstrahlen der Freude erfüllt. „Sehr „wahr" sprach der Herrscher: „ist Churmusta's Re„de gewesen. Umwölkt von dem Zauber des Sam„putibs ward ich besiegt, wurden meine Vesten zer„stört, weil ich 700 Jahre hindurch, Dschagdschä„musli's Rede, von meinem Vater vernommen, ver„gaß. Sehr wahr ist Churmusta's Rede gewesen."

Da erhob sich Gässärchan, verbeugte sich neunmal neun Male vor dem göttlichen Lehrer, und neunmal vor Churmusta dem Vater, und nahm den

geweihten Arschaan. Als er jetzt den ersten Tropfen auf die Gebeine der Helden geträufelt, gelangte zur Stärke ihre Haut und ihr Fleisch. Als er den andern Tropfen geträufelt, ward ihr Leib und ihre Seele erneuert. Als er den dritten Tropfen geträufelt, waren sie wieder gebohren, und richteten sich auf von der Erde, und saßen in betender Stellung. Sie tranken von dem zweiten Arschaan, und der verschwundene Schutzgeist kehrte wieder zurück.

Als kämen sie von einem Zuge zur Heimath, so erhoben sich alle 30 Helden, und traten näher zum Herrscher, aber der Herrscher begann mit des Löwen Stimme die Worte: „Aus dem Reiche des Churmusta, ward ihr mit mir, als meine Gefährten „gesandt."

Da kamen Schumar der Habicht der Menschen, der funfzehnjährige Nansong, und der sechs Sprachen kundige Bujantik mit allen 30 Helden, und faßten den Zipfel vom Kleide des Herrschers, und sprachen mit folgenden Worten: „Herrscher in den „10 Gegenden des Himmels! Zerstörer der Wurzel des zehnfachen Uebels! Du bist stark wie die „vier Gürtel des Sümmärberges! über alle Wesen „waltest du mächtiger Bokdo! Als du mit Arula, „der erhabenen Gemahlinn, in dem Lande des zwölf-

„köpfigen Mangusch verweiltest, nahten sich die drey „Chane des scharaigolischen Reichs. Säßä Schikâr „dein Bruder und alle 30 Helden gingen den feind„lichen Schaaren entgegen. Tapfere Streiter wur„den erlegt. Tapfere Streiter wurden gefangen, „Da kam Fürst Tschotong der Frevler von den Fein„den zurück, und bethörte uns alle, aber Säßä „Schikâr sprach also zu uns: „Saht ihr nicht, wie „sich Tschotong zu den Feinden begab? Jetzt kömmt „er zurück und spricht täuschende Worte.“ So „sprach er, und wir zerstreuten uns alle, weil uns „Tschotong betrog. Was für Unheil uns Tschotong „verursacht, dies ist gar nicht zu sagen. War gleich „der Herrscher entfernt, so hatten wir doch Säßä „Schikâr noch übrig. Unser Leben nicht achtend, „zogen wir in das Getümmel der Schlacht, und hie„ben die Feinde zu Boden. Doch groß war die „Menge der Feinde, und alle zu tödten vermogten „wir nicht. Da hieß es: „Laßt uns für unser Le„ben bedacht seyn.“ Aber vor den Feinden zu flie„hen, dies schien die Helden auf tausend Jahr zu „entehren. Unser Leben nicht achtend, suchten wir „alle den Tod. Jetzt sind wir wieder durch den Bei„stand der göttlichen Schwestern, durch die Worte „Churmusta's, durch den Seegen des göttlichen Leh„

„rers, durch dich, Herrscher in den 10 Gegenden des „Himmels, wieder mit dir vereinigt. Entsage nun, „Herrscher, den Klagen."

Als sie also auf ihren Knieen gesprochen, ward der Herrscher von Freude erfüllt. „Aber wo ist der „grausleckige Tieger, wo der herabstürzende Falke, „wo der blaue Drache, der die Blitze am Himmel „umherwirft, wo der Habicht der Menschen, Sässä „Schikär, mein älterer Bruder?" So sprach er, seines Bruders gedenkend, und dreimal ertönte seine Stimme, erschütternd den Weltkreis.

Der Herrscher versammelte die wiedergebohrnen Helden samt den drey Stämmen des Volks, und weit wie das Meer schallte die Feier der Freude. Es dampften Wolken von Weihrauch, und zweistrahlende Linghoblumen entsproßten der Erde. Kein Auge schaute sie während des Tages. Sie dienten statt Lampen des Nachts. In unvergängliche Gewänder gehüllt, verbeugten sich vor dem Herrscher die Helden.

Als nach drey Monden das Fest der Freude vollbracht war, begaben sich alle nach Hause zurück. Des Herrschers Löwenkraft hatte die Helden erneuert. Vollbracht war alles, und Bokdo Gässärchan lebte ruhig und froh.

Bokdo Gässärchan.

Zweites Buch.

Bokdo Gässärchan herrschte in allen zehn Gegenden des Himmels über die Geistlichkeit wie die Sonne, über das Volk wie der Felsstein. In dem Lande Dokurtib *) herrschte Angdulmanchan, ausgestattet mit wundervollem Körper, mit hundert Armen und hundert Augen von teuflisch vollendeter Kraft. Die Mitte seines Leibes schützten 4 abtrünnige Tängäri. Den Oberleib sicherten achtfache Kräfte der Finsterniß. Er zählte 71 Chubilgane. Seinen Befehlen gehorchten 360 Tollkühne, 3000 Helden und 33,000 Millionen gewöhnlicher Krieger. Stark wie 13 Drachen war sein gelblich gesprenkeltes Roß. An den Küsten des Landes Tuk

*) Dokurtib. Die Mongolen umringen den Sümmärberg mit 4 großen und 8 kleinen Weltgegenden. Eine der letztern — von Manguschwesen bewohnt — ist Dokurtib.

besiegte er 500 Millionen Reiche, und sandte Fürsten des dortigen Volks zu Bokdo Gässärchan, um demselben diese Worte zu bringen: „Aus dem Lande „Dokurtib nahte sich Angdulmanchan. Welcher „Chan des Samputibs erhebt sich gegen ihn? Wir „Besiegte haben uns ihm unterworfen. Ihm ge„horchen 3000 Helden. Stark wie 13 Drachen „ist sein gelblich gesprenkeltes Roß. Bis zu Dokur„tib, seinem Reiche, haben wir funfzehn Jahre zu „reisen."

Als er also gesprochen, ließ er jeden der drey Fürsten und jeden der 300 Begleiter mit 100 Pferden versehen, und sprach: „Tag und Nacht reitend „erreicht ihr in drey Jahren das Reich, und kehrt „in drey Jahren wieder zurück: doch dann habt „ihr noch neun Jahre bis zu meinem Lande zu „reisen."

Nach Verlauf von drey Jahren gelangten die Gesandten in das Land des Herrschers, und nahten sich, so weit die Stimme reicht, dem Pallaste, und verbeugten sich neunmal neun Male zur Erde. Das Volk sah die Fremden und sprach: „Aus welchem Lande sind wohl diese Fremden ge„kommen?"

Da sandte Gässärchan einen Boten, und die Fremden sprachen also zum Boten: „Uns hat Angdulmanchan, von den Küsten des Landes Tuk, zu „dem Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels „gesandt. Unsere Fürsten bringen folgende Botschaft: Aus dem Lande Dokurtib hat sich Angdulmanchan mit 3000 Helden und 33 Millionen gewöhnlicher Krieger erhoben, hat unsere 500 Millionen Länder bezwungen. Welcher Chan des Samputibs erhebt sich gegen ihn? Wir Besiegte haben „uns ihm unterworfen. So hat dieser Chan heimkehrend gesprochen, und Boten nach dieser Gegend „gesandt."

Als nun die Boten den Befehl ihres Chans dem Herrscher pünktlich verkündigt, hieß der Herrscher seine Helden versammeln, und begann zu ihnen mit folgenden Worten: „Ihr habt wohl vernommen, daß sich Angdulmanchan von den Küsten des „Landes Tuk, als Sieger entfernt hat. Was ist „jetzt wohl zu thun?"

Lachend erwiederte Schumar der Held mit folgenden Worten: „Fürwahr wir haben schöne Reden vernommen."

Als er lachend also gesprochen, begann mit verständiger Rede der weise Bujantik: „Warum denn

„immer, mein Schumar, gelacht? Erst spricht der „Herrscher: wir sprechen hernach."

Nachdem der Herrscher alles durchdacht, begann er mit folgenden Worten: „Es lebt, wie ihr „wißt, meine Helden, in dem Reiche Dokurtib der „funfzehnköpfige Angdulmanchan, mit 100 Armen „und 100 Augen versehen. Die Mitte seines Lei„bes schützen vier mächtige Tångári. Den Oberleib „schirmen achtfache Kräfte der Finsterniß. Er zählt 71 „Chubilgane. Stark wie 13 Drachen ist sein gelb„lich gesprenkeltes Roß. Dreihundert geräumige „Westen umringen seine Wohnung. Wie die gold„gelbe Sonne strahlt seine Gattinn Padma Ra„ka. — Die Ferne seines Reiches kümmert uns „nicht."

Da sprachen Schumar und Nansong die Helden mit folgenden Worten: „Alle 9 Wünsche hat „deine Rede befriedigt, von dem Schicksal gesand„ter Beherrscher. Schwing dich gerüstet auf den „magischen Braunen, und versammle die Helden „zum Zuge. Warum zaudern wir wohl?"

Als sie also auf ihren Knieen gesprochen, begann lächelnd der Herrscher: „Adler der Men„schen, mein Schumar, warte doch! Du mit den „mächtigen Adlerschwingen, mein Nansong, warte

„doch! Laßt uns bedenken, wie viel wir Krieger be„dürfen."

So sprach er, und auf seinen Knieen begann zur Rechten der sechs Sprachen kundige Bujantik, mit folgenden Worten: „Laß uns senden 10 Boten, „und mit jedem Boten 10 Millionen Reiter, und „laß sie Tag und Nacht ihre Reise verfolgen. Mit „dem versammelten Herr begieb dich selbst auf den „Weg." So sprach er, und der Herrscher billigte die Rede.

Da hing Schumar der Held über den blitzenden Panzer den schwarzen gewichtvollen Bogen, samt dem Köcher mit 88 breitgefiederten Pfeilen, gürtete das 9 Klafter lange Schwerdt an die Seite, schwang sich auf sein kesselschwarzes Roß, begab sich in die Nähe des Herrschers, und sprach mit folgenden Worten: „Furchtbarer Herrscher! ich ziehe gegen den „funfzehnköpfigen Mangusch allein. Fünfhundert „Millionen unserer Länder hat er erobert: warum „zaudern wir wohl?"

So sprach er, und der Herrscher erwiederte also: „Wackerer Schumar, du hast sehr schicklich ge„sprochen."

Auch die übrigen Helden hatten sich zum Zuge gerüstet, und die Macht des Herrschers versammelt.

Das

Das Getöse vernahm Bokdo und sprach: „Angdul-„manchan kömmt mit dem Heere."

So sprach er und Schumar der Held versetzte dagegen: „Was ich gedacht, ist geschehen."

So sprechend zog er sein 9 Klafter langes Schwerdt aus der Scheide, und eilte auf dem kesselschwarzen Rosse dahin. Aber der Herrscher blickte heraus, und ward seine eigenen Krieger gewahr. Da kam Bujantik zu dem hastigen Schumar und sprach: „Wie ein wüthender Tieger stürzst du „dahin!"

Schumar vernahm Bujantiks Stimme, und hielt lautlachend sein kesselschwarzes Roß. Da sprach Nansong mit folgenden Worten: „Ey, Schumar, „sind wir erst bey Angdulmanchans Heere, dann mög-„ten wir lachen."

Als sie lachend die Schaaren versammelt, traten die 30 Tollkühnen in die Nähe des Herrschers, und Nansong und Schumar sprachen knieend mit folgenden Worten: „Herrscher in den 10 „Gegenden des Himmels! Wohl zählt 71 Chu-„bilgane der funfzehnköpfige Angdulmanchan, aber „dir haben die Götter 1000 Chubilgane verliehen. „Wer könnte uns also besiegen? Unnütz ist die große

„Anzahl der Krieger. Deine 300 Helden sind allein „schon genug."

So sprachen sie, und der Herrscher billigte die Rede von Schümar und Nansong, und begann zu Bujantik mit folgenden Worten: „Haben diese bei„den, Bujantik! recht oder unrecht gesprochen?"

Auf diese Worte versetzte Bujantik: „Herrscher „in den 10 Gegenden des Himmels! dein Angesicht „mag selber entscheiden."

Hierauf ließ der Herrscher die Schaaren der Krieger zurück, und machte sich zum Zuge bereit.

Als sich die Helden zum Zuge versammelt, gedachte der Herrscher den Zug, der sonst 12 Jahre gedauert, in 12 Monden zu enden. Den achtzigjährigen Zargin ließ er zu Hause, um zu sorgen für das Volk und die Heerden. Jetzt aber sprach der alte achtzigjährige Zargin zu dem Herrscher mit folgenden Worten: „Boktdo! wohl zähle ich achtzig Jahre, „aber den großen Krieg wünschte ich wohl noch zu „sehen. Als dich auf den Samputib, Churmusta „Tängäri sandte, wurden zwey große Kriege ver„kündigt. Der erste Krieg ward durch die scharai„golischen Chane erregt. Der zweite Krieg nähert „sich jetzt. Viele Tage durchlebte ich: bloß wenige

„sind mir noch übrig. So verleihe denn, Bokdo, „daß ich mit dir ziehe zum Streit."

So sprach klagend der Alte, und der Herrscher konnte sich selbst nicht der Thränen enthalten. Da nahte sich Nansong und sprach: „Sonst gehorchtest „du doch immer dem Herrscher, und warum bist du „denn jetzt seiner Rede zuwider?"

Auf diese Worte versetzte Zargin der Alte: „Funfzehnjähriger Nansong, hast du wohl meiner „gedacht? Ich achtzigjähriger Zargin bin ganz vom „Alter gebeugt. Mein fahles Roß rupft kaum vor „Alter das Gras. Graues Haar bedeckt meine „Scheitel. Noch einmal wünschte ich vor den Augen „des Herrschers auch in deiner Gesellschaft, mein „Nansong, zu kämpfen."

So sprach er weinend, und alle Helden weinten mit ihm. Da nahm Bokdo sein Leibgewand, und gab es dem Alten, und sprach: „Zargin, mein „Trauter! du hast sehr schicklich gesprochen. Aber „du hast sonst immer meine Worte befolgt: so bleibe „denn hier, und walte über das Volk."

So sprach er, und der alte Zargin erwiederte mit folgenden Worten: „Sehr wahr hast du, Bok„do, gesprochen. Als Jüngling vollzog ich im„mer deine Befehle: wie kann sie jetzt der alte

„Zargin verletzen? Meine Gebeine sind ausgedorrt.
„Mein schwarzes Blut erstarrt in den Adern. Das
„Alter hat mich gebeugt. Auch wollte ich bloß zie-
„hen zum Kampfe, um vor deinen Augen zu sterben.
„Du sprichst; „Du bist ohne Kräfte, Zargin! bleibe
„zurück!" Meine Kräfte sind also erschöpft, und
„ich bleibe zurück."

So sprach klagend der Alte, und entzog sich den Blicken des Herrschers. Als aber der Herrscher den Zug gegen den funfzehnköpfigen Mangusch begann, sprach er zu Ulaan und Bujantik mit folgenden Worten; „Zieht voraus. Habt ihr euch aber
„dem feindlichen Lande genaht, dann sprecht also:
„Gässärchan, der über dem Samputib herrscht,
„rückt mit seinem Heere heran, um dem Mangusch-
„chan alle 15 Köpfe, einen nach dem andern vom
„Rumpfe zu hauen."

So sprach er, aber Ulaan und Bujantik bestiegen freudig die Rosse, und erreichten das feindliche Land. Beide fielen in die weiße Tabune des Chans, trieben 11,000 weiße Rosse zusammen, und mit Gepolter, daß unter den Tritten die Erde erbebte, stürmten sie samt den Rossen hinweg.

Als Angdulmanchan das Beben der Erde bemerkte, sprach er die Worte; „Wer mögte der seyn,

„der dort kömmt? Sich mir zu nahen, wagt kein „Wesen der Erde. Es naht sich Churmusta."

Da kamen die Hüter der Heerden, und berichteten mit folgenden Worten: „Es sind Räuber ge„kommen, und haben der weißen Rosse 11,000 ge„nommen."

„Wie stark (frägte Angdulmanchan) war denn „das Heer?"

Die Hüter erwiederten also: „Erst dachten wir, „es wären mehr als 10,000, und warden zuletzt bloß „zwey Männer gewahr."

Da sprach der Chan diese Worte: „Sicher sind „dies Fürsten, die der Bösewicht Gässär gesandt „hat." So sprach er, und begann darauf zu Archai und Scharchai den Helden: „Nehmt 1000 Krieger, „und jagt eilig den Flüchtlingen nach. Doch tödtet „sie nicht. Führt sie lebendig hierher, und schafft „die Tabune zurück."

Als er also gesprochen, nahmen Archai und Scharchai 1000 Krieger, und verfolgten die Helden.

Ulaan und Bujantik hatten indessen den Gipfel des Löwengebirges mit der Tabune erreicht, und ein Roß aus der Heerde gewählt und geschlachtet. Nachdem beide, verbeugend sich, zum Herrscher der Erde

gürtet, vernahm Bujantik ein lautes Getümmel, schwang sich aufs Roß, und blickte von dem Gipfel des Löwengebirges umher. Als er jetzt Archai und Scharchai die Helden mit den 1000 Kriegern erblickte; sprach er die Worte: „Ulaan schwing dich aufs Roß! „Nah sind die Feinde."

Laut lachend schwang sich Ulaan auf das Roß, und schaute gleichfalls umher. Da sprach Bujantik die Worte: „Sollten wir nicht siegen, Ulaan! dann „ist unser Name beschimpft."

Als er also gesprochen, versetzte also Ulaan: „Ey, trauter Bujantik! wie sollten wir nicht dies „Häufchen bezwingen!"

So sprechend trieb er mit der Geißel sein Roß, zog sein schwarzes stählernes Schwerdt, und mit lautem Geschrey wild rollend die rothen Augen *) umher, stürzte er mit Gepolter dahin. Auch Bujantik trieb mit der Geißel sein Roß, und stürzte mit Gepolter dahin. Da schwand den Archai und Scharchai, den Helden, der Muth. Ulaan und Bujantik riefen zu dem Schutzgeist des Herrschers. Bujantik traf auf Archai den Helden, daß rollend der Kopf samt der Mütze davon flog. Ulaan hieb mit einem Streiche

*) Im Original heißt der Held nicht schlechtweg Ulaan, sondern Ulaan Nidun, d. h. rothes Auge.

nes Schwerdtes die beiden Hände von Scharchai dem Helden hinweg. Doch Bujantik sprach: „Tödte ihn nicht, mein Utaan!" So sprach er, und mit einem Schwung seines Schwerdtes lagen die tausend Krieger zerhackt.

Hierauf forschten sie bey Scharchai dem Helden, und Scharchai der Held berichtete, was ihm Angdulmanchan geheißen, und sprach darauf mit folgenden Worten: „Ihr beiden Himmlischen, geruht mir „doch das Leben zu lassen, ich bete zu euch."

Da versetzte also Bujantik: „Es gezieme uns „nicht, dergleichen Worte zu hören: bloß dem Herr„scher der zo Siegenden geziemet es sich. Ob wir „dir aber das Leben lassen oder nicht lassen, dies steht „jetzt bey uns. Begieb dich indessen zurück, und „sprich also zum Chan: „Der furchtbare Gässärchan, „der auf dem Sampatib herrscht, rückt mit seinem „Heere heran, um dem funfzehnköpfigen Angdul„manchan alle Köpfe, einen nach dem andern, vom „Rumpfe zu hauen, und dessen Volk zu beherrschen." „Wir beide sind bloß Diener unsers Chans, und „gesandt, um euch diese Worte zu sagen."

So sprachen sie und knüpften die abgehauenen Hände an den Gürtel des Helden und sandten ihn wieder zurück. — Scharchai der Held nahte sich

Angdulmanchan, und berichtete mit folgenden Worten: „Wir wähnten mit zwey Männern zu kämpfen, aber kämpfend dachten wir, es wären mehr „als 10,000 beisammen. Ich ward besiegt, und „mit diesen Worten gesandt: „Der furchtbare „Gässärchan, der auf dem Samputib herrscht, naht „sich, um dem funfzehnköpfigen Chan Angdulman, „alle funfzehn Köpfe, einen nach dem andern vom „Rumpfe zu hauen, und dessen Volk zu beherrschen!" „So ward ich gesandt, um euch diese Worte zu sagen."

Als er also gesprochen, schlug Angdulmanchan die Hände zusammen, und begann mit folgenden Worten: „Zwey Helden mit 1000 Kriegern gesandt, wurden von zwey Männern besiegt, und der „eine kömmt ohne Hände und Füße zurück!" So sprach er und tödtete Scharchai den Helden.

Hierauf ließ Angdulmanchan die große Pauke ertönen, und versammelte das sämtliche Heer. Jetzt ließ Angdulmanchan die kleine Pauke ertönen, und versammelte den auserwählten Haufen des Heers. Er selbst trat unter seine 3000 Helden und sprach mit folgenden Worten: „Wohl habt ihr alle erfahren, daß der Bösewicht Gässer heranzieht. „Zwey von seinen Leuten, haben 11,000 unserer wei-

„ßen Rosse geraubt. Ich ließ diese beiden von Ar„chai und Scharchai den Helden und 1000 Kriegern „verfolgen, aber Archai und Scharchai, und die „1000 Krieger wurden alle getödtet. Die 11,000 „weißen Rosse sind weg. Was ist jetzt wohl zu „thun?"

So sprach er, und alle Helden verstummten. Angdulmanchan sprach: „Warum seid ihr alle ver„stummt?"

Da begann der Führer des rechten Flügels, Chata Charra der Held: „Hätten wir das Land „Tuk nicht erobert, so dürften sich jetzt keine Feinde „uns nahen. Gässärchan wird von oben durch alle „Götter der 10 Gegenden, von unten durch 88 „mächtige Burchane geschützt. Vier große Tängäri „und 108 Göttinnen bewahren dessen Mittelleib. „Hat sich der Bösewicht Gässärchan wirklich erho„ben: dann wird uns gewiß keine Ruhe gegönnt."

So sprach er, und der Führer des linken Flü„gels und der 360 Tollkühnen Saan Tuschimäll be„gann mit folgenden Worten: „Sey immer Gässär„chan ein chubilganisches Wesen! unser Chan ist es „gleichfalls. Also ohne Verzug die Rosse bestiegen „und den Feinden entgegengerückt."

Angbulmanchan pries diese Worte, und bestieg das gelblich gesprenkelte Roß, und gehüllt in den neunfachen Panzer von Gold, zog er an der Spitze des sämtlichen Heeres den Feinden entgegen.

Ulaan und Bujantik gelangten mit den 11,000 weißen Rossen zu Gässärchan dem Herrscher und berichteten mit folgenden Worten: „Wir haben beide „die Befehle des Herrschers vollzogen, und kommen „mit 11,000 weißen Rossen des Mangusch zurück. „Uns verfolgten mit 1000 Kriegern, Archai und „Scharchai die Heiden, und als wir sie trafen, da „beteten wir zu dem Schutzgeist des Herrschers, und „einer von den beiden Helden, samt den 1000 Krie„gern, wurde getödtet; aber dem andern wurden „die abgehauenen Hände an dessen Gürtel befestigt, „um ihn gebunden aufs Roß mit den Befehlen des „Herrschers zu dem Mangusch zu senden. Hierauf „kehrten wir wieder zurück."

So berichteten sie, und der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels, begann mit folgenden Worten: „Wie soll unser Zug nicht gelingen, da „Ulaan und Bujantik glücklich zurückgekehrt sind! „Die 11,000 weißen Rosse sind ein glückliches „Zeichen." So sprach er und befahl die Rosse unter die Helden zu theilen.

Als die Helden ihre Reise verfolgend, 3 Monden weit die Stadt des Angdulmanchan erblickten, sprachen sie also: „Schaut! dort ist die Stadt des „Angdulmanchan." Da ließ wallen der Herrscher den Zügel des magischen Braunen. Die Helden waren voll Freude, ließen wallen die Zügel der Rosse, und folgten dem Herrscher.

Als jetzt Gässärchan sich den Feinden genaht, sah Angdulmanchan die Fläche der Erde, mit hunderttausend Myriaden bedeckt, und sprach diese Worte: „Wie! bebt nicht die Erde unter den Tritten „der Feinde?" So sprach er und ward von Entsetzen ergriffen.

Da sprach Gässärchan zu seinen Helden mit folgenden Worten: „Wie der Fels ist euer Herz „meine Helden! Zwar ist groß die Menge der Fein„de, aber seid ihr vom Morden ermüdet, dann betet zu mir — Gässärchan ist mit zehnfachen Kräf„ten gerüstet, und wird eure Kräfte erneuern. Seid „ihr von Wunden bedeckt, dann betet zu mir — Gäs„särchan vermag eure Wunden ohne Mittel zu hei„len. Peinigt euch während des Kampfes ver„schmachtender Durst, dann betet zu mir — Gäs„särchan reicht euch den Trank des Arschaans."

So sprach er, und alle Helden waren voll Freude und begannen mit folgenden Worten: „Er„habener Herrscher in allen zehn Gegenden! Du bist „gebohren zu vertilgen die Wurzel des zehnfachen „Uebels! in dir besteht unser Trost."

Als sie also sich verbeugend gesprochen, billigte der Herrscher die Rede, und schwang sich wieder aufs Roß! Wie Sonne und Mond strahlt der Panzer des Furchtbaren von siebenfachen Edelgesteinen. Ueber die Schulter hängt der schwarze gewichtvolle Bogen samt dem glänzenden Köcher: an der linken Seite rasselt das lange stählerne Schwerdt. So zieht der Herrscher wider den Mangusch zum Kampfe. Laut wie von 1000 Drachen schallt dessen Stimme zurück. Ein neunfarbiger Regenbogen umstrahlt seinen Helm von 5 Garudinflügeln umringt. Aus den Nüstern flammt göttliches Feuer zum Himmel. Seine Stirn ist wie das Angesicht des Machagallah *). Funken sprühen von den Hufen des magischen Braunen: aus jedem Haar blitzen Flammen. So stürzt der Herrscher, das lange stählerne Schwerdt in der Hand den Feinden entgegen.

Alle 30 Helden bestiegen gerüstet die Rosse und voll Freude als fänden sie den unvergänglichen Wun-

*) Einer von den furchtbaren Göttern der Mongolen.

derstein, riefen sie unter einander: „Muthig den „Feinden entgegen!"

Schumar der Adler der Menschen im blitzenden Panzer — an der Seite den schwarzen gewichtvollen Bogen, den Köcher mit 88 breitgefiederten Pfeilen und das neun Klafter lange Schwerdt, stürzt auf seinem kesselschwarzen Rosse dahin, und laut wie von 20 Drachen ertönt dessen Stimme. Ein fünffarbiger Regenbogen umstrahlt sein Haupt gleich des Otschirbani Antlitz. Funken sprühen von den Hufen des Rosses. Schumar hört auf nichts. Schumar läßt den Zügel wallen, eilt dem Herrscher vorbey und dem Mangusch entgegen. Früher als die andern feindlichen Helden ward ihn Chatá Charra gewahr, und sprengt in schimmerndem Panzer, in der Hand das drey Klafter lange Schwerdt dem hastigen Schumar entgegen. Als er jetzt aber auf dem Antlitz des Helden, des Otschirbani Strahlen erblickte, ward er von Entsetzen ergriffen, und keinen Schwerdtstreich mehr war er zu führen vermögend. Schumar mit dem neun Klafter langen stählernen Schwerdte, hieb des Helden Haupt samt der Mütze herab, und knüpfte es an den Schweif seines Rosses. Das 9 Klafter lange Schwerdt ward jetzt auf 99 Klafter verlängert. So stürzte Schumar den Feinden ent-

gegen, und mit jedem Streiche seines Schwerdtes lagen 10,000 Krieger zerhackt. Hinter sich blickend, drang Schumar tiefer in die Schaaren hinein.

Der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels von den 30 Helden begleitet, ließ furchtbar wie von 1000 Drachen seine Stimme erschallen. Das Schwerdt des Herrschers ward auf funfzehnhundert Klafter verlängert, und mit jedem Streiche lagen etliche Myriaden zerhackt.

Sässärchan hatte mehr als eine Myriade getödtet. Der sechs Sprachen kundige Bujantik hatte 1000 Myriaden, der funfzehnjährige Nansong tausend und etliche Myriaden, der Held Barß 8 Myriaden, der Held Ulaan 5 Myriaden, der Held Orsa 8 Myriaden, und andere Helden viel oder wenig erlegt: da versammelten sich wieder die Helden in der Nähe des Herrschers.

Als sich alle in der Nähe des Herrschers versammelt, ward bloß Schumar vermißt. „Wo ist „unser Schumar?“ „Angdulmanchan, hat ihn sicher „getödtet.“

So sprach der Herrscher und die Helden berichteten also: „Schumar kehrt von dem feindlichen „Heere mit sträubender Seele, und zögernd zu„rück. Das große kesselschwarze Roß ist dunkel-

„braun, und der stählerne Panzer ist roth wie Feuer „geworden."

So sprachen sie und Schumār nahte sich, und begann lachend die Worte: „Ey vielleicht seid „ihr hungrig, vielleicht seid ihr dürstig, daß ihr „euch hier alle versammelt." So sprechend setzte er sich neben den Herrscher und sprach: „Ich fand „wohl kein Gefallen zu kommen: weil ich aber den „Herrscher nicht sah, so kehrte ich wieder zurück."

Da versetzte der Herrscher: „Adler der Men„schen! wie der Fels ist dein Herz, mein Schumar! „Wieviel Feinde hast du wohl heute erschlagen?"

So sprach der Herrscher und Schumar begann lachend die Worte: „Ich erschlug tausend und zehn „Myriaden und dann kam ich wieder zurück."

Der Herrscher sprach: „Wie stark ist wohl jetzt „noch das feindliche Heer?"

Schumar berichtete mit folgenden Worten: „Noch mögte wohl aus dreitausend und dreißig „Myriaden das Heer der Feinde bestehen."

Als er also gesprochen, begann Gässärchan diese Worte: „Auf und bereitet den Arschaan. Hat „der Arschaan unsere Kräfte wieder gestärkt, dann „besteigen wir von neuem die Rosse."

Alle tranken den Arschaan, und Gässärchan stürzte auf Angdulmanchan, und die Helden stürzten auf beide Flügel des feindlichen Heeres. Als sich Gässärchan dem Mangusch genaht, hieb er fünf Köpfe vom Rumpfe mit dem gewaltigen Schwerdte herab: doch plötzlich waren die Köpfe wieder erneuert.

Saan Tuschimäll riß aus der Wurzel einen Baum, den keine fünf Menschen umfaßten, und schwang ihn hierhin und dorthin, und schleuderte alles zurück. Nansong und Schumar hatten Mühe den Helden zu besiegen, zu tödten.

Der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels, hieb wieder 5 Köpfe von dem Rumpfe des Mangusch herab, aber plötzlich waren die Köpfe ergänzt. Staunend senkte der Herrscher zur Erde sein Schwerdt. Da hieb Angdulmanchan von der linken Schulter bis zu den Sohlen den Herrscher hindurch: Doch plötzlich war des Herrschers Körper wieder ergänzt, „Churmusta, mein Vater!" sprach der Herrscher: „ich vermag es nicht diesen Chan zu „vertilgen."

So sprach er und betete zu den drey verherrlichten Schwestern: „Drey verherrlichte Schwestern! und ihr drey mächtigen Tängäri! Seit mich mein

„Va-

„Vater Churmusta gesandt, zu vertilgen die Wurzel „des zehnfachen Uebels, war keiner meiner Feinde, „wie dieser."

Die drey verherrlichten Schwestern vernahmen die Worte des Herrschers, und berichteten, was sie gehört, dem Churmusta. Da sprach Churmusta mit folgenden Worten: „Als der Vollbringer seines Geschäfts auf den Samputib hinabstieg, wurden ihm zwey große Kriege verkündigt. Er ist „jetzt mit dem letzten Kriege beschäftigt. Wer steigt „ihm zu helfen hinab?"

So sprach Churmusta und die 3 Tängäri gaben also zur Antwort: „Wir steigen hinab."

Aber Säßä Schikär trat jetzt in die Nähe des Herrschers und begann mit folgenden Worten: „Der „Herrscher in den 10 Gegenden hat jetzt mit dem „fünfzehnköpfigen Manguisch zu kämpfen. Seine „Kräfte reichen nicht hin, und auch der drey Tängäri Kräfte reichen nicht hin, den feindlichen Chan „zu besiegen. Ich gehe und sehe was ich vermag. „Ich war schon ehmals beim Herrscher und kenne „seine Geschäfte."

Auf diese Worte gab Churmusta zur Antwort: „Sehr wohl, mein Säßä! steige hinab."

Als Churmusta also gesprochen, begann Gimßun zu Säßä ihrem Gemahle: „Schon hast du „mich einmal verlassen, als der Herrscher in den „zehn Gegenden aus seinem Lande entfernt war, und „jetzt, da mich das Schicksal wieder mit dir vereinigt, „willst du mich von neuem verlassen! Wie soll ich „bleiben ohne dich? Zum zweitenmal kann dir der „Bösewicht Tschotong ein Unglück bereiten, und „ich sterbe von neuem."

Von der Spitze eines goldenen Thurms hatte sich Gimßun gestürzt, und ward zur Göttinn wiedergebohren, und mit Säßä wieder vereinigt.

Jetzt schwang sich Säßä Schikär auf das graue achtfach geflügelte Roß. Den strahlenden Köcher mit den gefiederten Pfeilen gefüllt, und den schwarzen gewichtvollen Bogen über die Schultern, erhob sich Säßä in dem schimmernden Harnisch mit Gimßun seiner Gemahlinn, und sprach sich entfernend: „Churmusta besonders, und ihr andern alle zusammen, bleibt in Gesundheit und Ruhe zurück. Ich „ziehe zu dem Herrscher in den zehn Gegenden des „Himmels."

So sprach er und entstieg dem Tangärreiche. Nach allen 4 Seiten schaute 5 Tagereisen, Säßä Schikär umher, und ward endlich den Herrscher im

Streit mit dem Mangusch gewahr. Da sprach Sä-
kä also zu Gimßun seiner Gemahlinn: „Zu rathen
„wäre es nicht, daß ich noch weiter mich nahend,
„den Mangusch in Stücken zerhackte. Die Seele *)
„des feindlichen Chans, liegt in den Augen. Wür-
„de mich der Herrscher gewahr, dann müßte sich
„sein Antlitz verfinstern."

So sprach er und zielte 5 Tagereisen weit nach
den Augen des Mangusch, und schoß einen Pfeil;
und durchbohrte das Auge, in welchem sich die See-
le befand. Wie ein Gebirge herabstürzt, so stürzte
leblos der Mangusch von dem gelblich gesprenkelten
Rosse herab.

Da sprach Sässärchan mit folgenden Worten:
„Das war euer Werk ihr drey verherrlichten Schwe-
„stern! das war euer Werk ihr drey verherrlichten
„Tängäri!"

So sprechend zog er mit der magischen Geißel
am Zaum das gelblich gesprenkelte Roß, und sah
und erkannte den Pfeil. Ergreifend, umarmend den
Pfeil, sprach er mit folgenden Worten: „Diese

*) Die Mongolen und Kalmüken bezeichnen Leben und See-
le durch den gemeinschaftlichen Ausdruck Amin. Diese
Benennung ist wenig von den beiden lateinischen Aus-
drücken animus und anima verschieden.

„scharfe glänzende Spitze gehört deinem gefiederten „Pfeile, trauter Säßä Schikär, mein Bruder. Wo „weilst du wohl jetzt?“

So sprach er, und Säßä Schikär ließ wallen die Zügel des grauen achtfach geflügelten Rosses, und stürzte mit gezogenem Schwerdte heran, und zerhieb wie Schaafe die Trümmer des feindlichen Heeres, und streute sie wie Asche in die Luft. Er vollbrachte dies mit einem Schwunge seines Schwerdtes, und kehrte zum Herrscher zurück.

Jetzt erkannte der Herrscher den Trauten, setzte plötzlich von dem magischen Braunen in die Arme des Bruders, und sprach mit folgenden Worten: „Trauter Bruder! Feinde hatten dich in Stücken „zerhackt. Unvergleichlicher Bruder, wohin ziehst „du jetzt? von wannen bist du gekommen?“

Da erwiederte Säßä Schikär mit folgenden Worten: „Herrscher in den 10 Gegenden des Him„mels! Zu vertilgen die Wurzel des zehnfachen „Uebels Gebohrener! Während du den zwölfköpfi„gen Mangusch bezwangst, nahten zerstörend sich die „drey Chane des scharaigolischen Reichs. Da zog „Leib und Leben nicht achtend, den Feinden Säßä „Schikär entgegen. Das schwarze Blut strömte „aus den Wunden. Trinkend aus dem Chattun-

„strome unterlag ich der feindlichen Macht. Nach„dem ich in der Folge der Zeit wieder gebohren war „in dem Reiche des Churmusta durch die Kraft dei„nes Seegens, nahten sich die drey Tängäri und „sprachen mit folgenden Worten: „Unten auf dem „Samputib ist der Herrscher mit seinen Helden ge„gen den funfzehnköpfigen Mangusch im erschöpfen„den Kampfe begriffen.“ Als ich diese Worte ver„nahm, ließ ich die Tängäri zurück, und sprach al„so zu Churmusta: Ertheile mir das Geschäft, „dem Bruder zu helfen.“

So sprach er, und der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels, und Säßä Schikär, erhoben beide ihre Stimme, daß sich dreimal der Erdkreis im Wirbel umher schwang, aber der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels und Säßä Schikär brachten wieder die Erde auf ihre Stelle zurück. Da nahten sich Nansong und Schumar und beide umarmten den Säßä.

Nach dem Siege über den funfzehnköpfigen Mangusch ward dessen sämtliches Volk, dessen Gemahlinn Padma Raka gefangen. Da sprach Schumar der Held: „Ich nehme dies Weib zur Gemahlinn.“

Der funfzehnjährige Nansong versetzte dagegen: „Schumar, ich bin der jüngere Bruder, laß „mir lieber das Weib zur Gemahlinn.“

Schumar aber sprach: „Fordere von dem äl„teren Bruder was du willst, nur nicht dies gefan„gene Weib, es könnten sonst Gedanken entstehen, „welche die Seele verfinstern."

Da erhob sich Säßä Schikär und sprach mit folgenden Worten: „Erstlich war ich es, der den „Angdulmanchän erlegte. Zweitens bin ich der ältere „Bruder, und habe folglich das Recht, diese Gemah„linn zu wählen."

So sprach er, und Schumar versetzte mit folgenden Worten: „Nur für deinen Ruhm, Säßä, „bist du immer besorgt. Doch dies Weib laß ent„weder dem Aelteren oder dem Jüngeren."

Jetzt erhob sich der Herrscher und sprach mit folgenden Worten: „Was habt ihr für Recht, dies „Weib zu verlangen?" Soll dies Weib einem gehö„ren, so gehört es entweder mir oder Säßä Schikär, „dem Bruder."

So sprach er, und sein grosses stählernes Schwerdt fuhr zur Hälfte von selbst aus der Scheide, und der Herrscher begann diese Worte: „Warum „fährt wohl dies Schwerdt aus der Scheide? Dies „geschah, als ich den zwölfköpfigen Mangusch erlegte. „Dies geschah, als ich die drey scharaigolischen Chane „erlegte. Dies geschah, als ich die Köpfe von Ang-

„dulmanchan abhieb. Daß solches jetzt wieder ge„schiehe, dies zwingt mich, das Weib zu enthaupten."

So sprach er, und zog sein großes stählernes Schwerdt, und trennte des Weibes Kopf von dem Rumpfe. Da sprach Säßä Schikär: „Warum „hast du dies Weib wohl getödtet?"

Der Herrscher in den zehn Gegenden des Himmels versetzte mit folgenden Worten: „Säßä Schikär, du „weißst nicht warum? Wann dies stählerne Schwerdt „von selbst aus der Scheide hervordringt: dann gilt „es immer dem Kopf eines Frevlers. Prüfst du die „Sache genau, dann wirst du selber dies sehen."

So sprach er, und Säßä Schikär öffnete der Chaninn Leib mit dem Schwerdte, und fand einen funfzehnköpfigen Schumnußknaben, dessen Alter schon 9 Monden betrug. Da begann Säßä Schikär: „Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels! „wieviel Unheil hätte dieser erregt!"

Da vernichtete man den Knaben durch die Flamme, verbrannte den funfzehnköpfigen Angdulmanchan, verbrannte die Stadt, und nahm gefangen das Volk. Säßärchan aber erhob sich mit dem Bruder und der Menge des Volks. Schon waren sie funfzehn Tagereisen von dem Orte entfernt, wo Säßä Schikär dem Himmel entsteigend den funfzehnköpfigen Man-

gusch erlegte, als sie die göttliche Chaninn Almur, unter vielen tausend Begleitern samt dem alten achtzigjährigen Zargin und dem alten Säklä in drey Haufen gesondert, sich nahend erblickten. Zu dem Herrscher sprach jetzt Säßä Schikär der Bruder: „Es „naht sich die göttliche Chaninn, ich eile voraus „ihr entgegen.“

So sprach er, und der Herrscher versetzte: „Recht „so, mein Säßä! eile voraus ihr entgegen.“

Säßä Schikär eilte mit Nansong voraus, und das ganze Volk ward von Freude erfüllt, weil es den Säßä erblickte, und sprach mit folgenden Worten: „Es hat sich voraus der Herrscher erhoben.“ Doch Zargin der Alte versetzte dagegen: „Was schwatzt „ihr da? Der Herrscher erhebt sich gewiß nicht voraus. „Es mögte wohl Säßä Schikär seyn, der sich naht.“

Als er also gesprochen, begann die göttliche Chaninn: „Fürwahr der alte Zargin hat sehr rich„tig gesprochen: es ist Säßä Schikär, der auf dem „geflügelten Grauen heransprengt.“

„Wo! wo!“ rief der alte Zargin, und trieb sein großes fahles Roß mit der Geißel, und eilte Säßä Schikär entgegen, und sprach mit folgenden Worten: „Ey, theurer Säßä Schikär! von wannen „kömmst du so plötzlich? Bist du wacker? gesund?“

So sprach er, und lächelnd nahm Säßä Schikär den Alten, und zog ihn über das Roß, und umarmte den Alten. Da begann Zargin der Alte mit folgenden Worten: „Wie ein grimmiger „Tieger von des Berges Gipfel, stürzst du daher, „Du bist ein wüthender Wallroß in den Tiefen des „Meeres. Trauter Säßä, wohin eilst du? woher „kömmst du? Den drey scharaigolischen Chanen „zogst du entgegen, und gabst dein Leben dahin, und „kehrst jetzt zum Herrscher zurück, mächtiger Säßä!"

So sprach er, und alle nahten sich, doch Fürst Tschotong zuletzt. Als diesen Säßä erblickte, sprach er die Worte: „Es sind leere Reden, daß die Uebri„gen meiner gedacht; nur Tschotong, nur Tschotong „hat wirklich meiner gedacht."

Als Säßä also gesprochen, versetzten die Andern: „Das ist gewiß!" Doch Fürst Tschotong verstummte.

Der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels erhob sich mit Säßä dem Bruder nach seinem Lande zurück in die Stadt des dreifach gedoppelten Tempels und 108 geräumigen Vesten. Dort in dem großen Pallaste ward ein Fest der Freude gefeiert, und der edle Säßä Schikär leerte 20 Schaalen mit Brannswein, und ward Tschotong den Fürsten ge-

wahr. Säßä Schikär sprach diese Worte: „Herr„scher in den 10 Gegenden des Himmels! Priester „und Volk von felsenfestem Sinn hat Tschotong be„thört. Den edlen Säßä hat er vernichtet; „Priester und Volk zum Wanken gebracht, die Seele „des Herrschers betrübt und alles zerstört. Schwarz „wie Ruß ist deine Seele, boshafter Tschotong! „den drey frevelnden Chanen gehorchend, hast du „den Herrscher verlassen, und mir Leib und Leben „geraubt. Für dies bereitete Unheil verschling ich „dein Fleisch."

Als er, ziehend sein Schwerdt, also gesprochen, ward Tschotong von Entsetzen ergriffen. „O weh „mir, Herrscher!" So rief er und verbarg sich unter dem Lager.

Da begann der Herrscher mit folgenden Worten: „Trauter Säßä — den boshaften Menschen „tödte nicht! tödtest du ihn, was bleibt uns denn „wohl übrig? Ist diesem das Leben geraubt, dann „wird nicht mehr das zehnfache Uebel besiegt."

So sprach er, und Säßä Schikär begann mit folgenden Worten: „Herrscher in den 10 Gegenden „des Himmels! Alle 10 Uebel erfüllen den Bösewicht „Tschotong. Nie sah ich ihn voran in der Schlacht. „Es war sein Werk, daß die goldene Wohnung zer

„Wort ward. Es war sein Werk, daß du die göttli„che Gemahlinn verlorst. Es war sein Werk, daß „ich von dem Herrscher in den 10 Gegenden getrennt, „Weib und Leben verlor. Du arglistiger Tschotong „bethörtest die 30 Helden, täuschtest Priester und „Volk, und zerstreutest uns alle. Nach dem Wil„len der drey scharaigolischen Chane hast du uns al„len Unheil bereitet, boshafter Tschotong. Wie „kann ich deine Thaten vergessen?"

Als Säßä Schikär also gesprochen, erhob er sich wieder, und Tschotong der Fürst lag ohne Bewußtseyn*). Da sprach der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels: „Mein Säßä Schikär, warte doch! „Es geziemt sich nicht, diesen zu tödten. Tschotong's „Geist erhält uns noch, wenn wir schlafen, erinnert „uns, wenn wir vergessen, und läßt uns jetzt die Freu„den des Mahles genießen. Nichts würde ohne Tscho„tong geschehen. Einer von meinen 1000 Chubilga„nen ist der boshafte Tschotong. Ohne die Kraft mei„nes Seegens wäre schon längst der schwarzsinnige „Tschotong vernichtet. Warum ich ihn aber immer „geschont, dies sollt ihr selber jetzt sehen."

Als nun das Volk sich entfernt, sprach der Herrscher: „Nahe dich, Tschotong!"

*) Im Original heißt es: „Er lag zwischen Wachen und „Nichtwachen in der Mitte."

So sprach er, und Fürst Tschotong nahte sich fallend und gehend dem Angesicht des Herrschers, und der Herrscher in den 10 Gegenden des Himmels ward mit Fürst Tschotong eins. Da dies Sässä Schikâr bemerkte, sprach er die Worte: „Was bist du für ein glückli„cher Mensch, daß dich der Herrscher beschützt!" So sprach er, und stieß sein Schwerdt in die Scheide zurück.

Der Herrscher in den 10 Gegenden ertheilte hierauf dem Sässä des Mangusch gelblich gesprenkeltes Roß, das von 13 Drachen die Kräfte besaß. Den neunfachen Panzer des Mangusch ertheilte er Schumar dem Helden. Saan Tuschimâll's ungeheuren Schimmel gab er dem alten Zargin, und einen feuerrothen Panzer dem funfzehnjährigen Nansong. So ward auch jeder von den andern Helden beschenkt. Nachdem dies alles vollbracht war, saß der furchtbare Gässärchan in dem goldenen Nulumlande, in dem Innern seines Pallastes, nach der Weise der heiligen Tângâri, ruhig und froh.

Der Herrscher in den 10 Gegenden, Bokdo Gässärchan der Furchtbare, vertilgte die Wurzel des zehnfachen Uebels, besiegte den funfzehnköpfigen Mangusch, erlangte Sässä Schikâr den Bruder zurück, und erfreute alle Geschöpfe. Das Buch ist geendigt.

V.

Uschandarchan.

Eine mongolische Religionsschrift.

Uschandarchan *).

Als Ißandar's Sohn, Uschandarchan, den Lieblingselephanten dem Vater entwand und verschenkt, murrte das Volk und sprach zu Ubaschi, dem großen Fürsten: „Der Vater verbiete doch dem Sohne, „Geschenke den Birman zu machen."

Nach dem ertheilten Verbote sprach Uschandarchan also zum Volke: „Um das Wohl der Wesen „zu fördern, um die Würde des Burchans zu finden,

*) Weil die in manchen Stellen dieser Schrift herrschende Dunkelheit den Uebersetzer genöthigt hätte, zu Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen, und vielleicht Sinn oder Unsinn auf eine verkehrte Weise auszudrücken, so hielt er es für rathsamer, manche Wendungen abzukürzen.

„achte ich weder mein Blut noch mein Leben, und „deshalb ertheile ich Geschenke den Birman. Daß „ich heute den weißen Elephanten verschenkte, dafür „regneten Blumen vom blauen Himmel herab, und „eine liebliche Stimme ertönte in der Luft. Ver„steht ihr dies, Leute?"

So sprach er, und gedachte zu ziehen in die Wüste, und nahm einen Wagen mit vier Pferden, aber Mandari, die erhabene Gemahlinn, sprach jetzt zum Fürsten mit zusammengeschlagenen Händen folgende Worte: „Standhafter Bodißadoh *), du trachtest „ein Burchan zu werden. Alles will ich theilen mit „dir. Verlaß mich nur nicht. Seit du von den „Tängäri als Tängäri herabstiegst, bin ich immer „bey dir gewesen."

Auf diese Worte erwiederte Uschandarchan also: „Meine Söhne, und meine erhabene Mandari! es „geschehe nach eurem Willen."

Als nun alle sich zur Reise bereit machten, da nahten sich Bettler in Menge, und sprachen mit folgenden Worten: „Du edler Bodißadoh warst

„Wa-

*) Dies Wort ist an einer andern Stelle erklärt worden.

„Vater und Mutter für uns, und läßt jetzt deine „jammernden Kinder zurück."

Da öffnete Uschandarchan drey Kasten mit Gold und Silber, und andern kostbaren Sachen reichlich gefüllt, um bis zu ihrem Tode mit Nahrung und Kleidern zu versorgen die Armen. Die Schaar der Armen blieb bey den Kasten, aber die Diener begleiteten mit Thränen und Klagen den Fürsten. „Du „warst" (sprachen sie zurückkehrend): „du warst „der Vater aller, und läßt jetzt alle zurück."

Uschandarchan versetzte dagegen: „Um in den „künftigen Geburten zum Burchan zu werden, laß „ich euch alle zurück."

Ein Birman folgte dem Fürsten flehend um eine Gabe. Uschandarchan gab ihm die Pferde, und schleppte selber den Wagen. Bald nahte sich ein anderer Birman flehend um eine Gabe. Uschandarchan sprach: „Ich habe nichts für mich und meine „Gefährten zum Schutz gegen Hitze und Kälte, „nichts als diesen einzigen Wagen."

Der Birman sprach: „Zu geben hast du Kir-
„ßazā und Tschilān, deine Söhne, und die erhabene
„Mandari, und diesen Chasakwagen *)."

„Ihr, meine Söhne, und du erhabene Mandari!" (sprach Uschandarchan): „ängstigt euch nicht, „steigt heraus und haltet euch an mich." So sprach er, und gab den Wagen, und faßte die erhabene Mandari, und Kirßazā und Tschilān an der Hand, und verfolgte wandernd den Weg.

Unter brennender Sonne, gelangten sie in eine dürre Gegend. Blasen bedeckten die Sohlen ihrer Füße. Sie konnten nicht weiter. Sie lagen ermattet. Uschandarchan aber sprach umherblickend: Ihr, meine Söhne, und du erhabene „Mandari! ich gehe und suche, ob ich nichts finde, „euch zu laben."

Weiter fortgehend sah er einen rothen Schein, näherte sich und trat in die Flamme hinein. Die erhabene Mandari ward dies gewahr, zerriß ihre Kleider, und jammernd fiel sie mit dem Kinn auf

*) Durch Chasak bezeichnen die Kalmüken jeden Kosaken, aber insbesondere den Kirgisen.

die Erde. Der eine von den Söhnen zog der Mutter am Kopf, der andere an der Hand, und beide leckten ihr die Erde mit der Zunge aus dem Munde, und saßen und weinten.

Mitten in der Flamme ward Uschandarchan einen Mann mit schwarzem Barte auf einem braunen Pferde gewahr. „Wer bist du?" (fragte Uschandarchan): „der du wie ein Holzwesen in der Flamme ruhst?"

Der Mann gab ihm also zur Antwort: „In „den vorigen Zeiten war ich Chan, und bin jetzt „Aerlik, der über zwey Welten gebietet *)." „Wer „bist du aber?"

So sprach er, und Uschandarchan versetzte: „Ich wandere mit Weib und Söhnen auf den Pfaden der Büßung, und habe alles verlassen. Ich „bin Ißlandar's Sohn Uschandarchan."

Aerlikchan sprach hierauf: „Du wirst ein Bo„dißadoh und des Weltkreises Beherrscher."

*) Der mongolische Pluto herrscht über die Reiche Birid und Tamu.

So sprach sich entfernend Aerlikchan, aber Uschandarchan schnitt sich ein Stück Fleisch aus der Lende, und suchte nach Feuer umher. Da erschien ihm ein Mann auf einem fahlen Pferde. „Wer „bist du?" (fragte Uschandarchan.) „Ich bin" (war die Antwort): „ich bin Churmusta Tängäri, „aber du wirst der erste Chan auf dem Weltkreise „werden."

So sprach Churmusta, schlug Feuer an und verschwand. Da kochte Uschandarchan in einem hohlen Steine das Fleisch und reichte dasselbe in dem Zipfel des Kleides der Frau und den Kindern. Die erhabene Mandari merkte, was dies für Fleisch war, und aß davon nicht, aber die Kinder aßen und sättigten sich. „Wo ist" (sprach Uschandarchan): „dein Großsprechen du Menschenfrau? als „du mit mir auszogst, war deine Rede: „Ich „will alles mit dir theilen!" wo sind diese Worte „geblieben?"

So sprach Uschandarchan, und schlug die Hand in die Seite, und wandte sich rückwärts. „Mein standhafter Bodißadoh!" (sprach die erhabene Mandari): „ich dachte nicht dein Blut

„zu sehen: ich dachte nicht von deinem Fleische zu „essen.“

Nach diesen Worten nahm sie und verzehrte weinend die Speise. Als sich alle zur Reise erhoben, brannte die Sonne, und aus der Wunde floß Eiter und Blut, und Uschandarchan sank kraftlos zur Erde. Da zerriß die erhabene Mandari ihre Kleider, und sank gleichfalls in Ohnmacht zur Erde. Churmusta Tängäri erschien aber im Winde und heilte die Wunde. Sich erhebend gelangten sie wandernd zum Schwerdtermeere. Da sprach die erhabene Mandari: „Dies Meer übertrifft noch den Tamu. Standhafter Bodißadoh! „Quaalen und Leiden sind dir zu Theil worden. „Siehst du nicht, wie die Schwerdter dahin rau„schen?“

So sprach sie, und der Reiter nahte sich auf dem fahlen Rosse und sprach: „In Wahrheit wan„dernder Uschandarchan! ohne Verzug wirst du zur „göttlichen Würde gelangen.“ So sprach er, und zertheilte das Meer.

Ziehend durch das Meer gelangten sie zu einem Obstberge, mischten hier Erde mit Wasser, flochten

Uschandarchan *).

Als Ißandar's Sohn, Uschandarchan, den Lieblingselephanten dem Vater entwand und verschenkt, murrte das Volk und sprach zu Ubaschudi, dem großen Fürsten: „Der Vater verbiete doch dem Sohne, „Geschenke den Birman zu machen."

Nach dem ertheilten Verbote sprach Uschandarchan also zum Volke: „Um das Wohl der Wesen „zu fördern, um die Würde des Burchans zu finden,

*) Weil die in manchen Stellen dieser Schrift herrschende Dunkelheit den Uebersetzer genöthigt hätte, zu Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen, und vielleicht Sinn oder Unsinn auf eine verkehrte Weise auszudrücken, so hielt er es für rathsamer, manche Wendungen abzukürzen.

„achte ich weder mein Blut noch mein Leben, und „deshalb ertheile ich Geschenke den Birman. Daß „ich heute den weißen Elephanten verschenkte, dafür „regneten Blumen vom blauen Himmel herab, und „eine liebliche Stimme ertönte in der Luft. Ver„steht ihr dies, Leute?"

So sprach er, und gedachte zu ziehen in die Wüste, und nahm einen Wagen mit vier Pferden, aber Mandari, die erhabene Gemahlinn, sprach jetzt zum Fürsten mit zusammengeschlagenen Händen folgende Worte: „Standhafter Bodißadoh *), du trachtest „ein Burchân zu werden. Alles will ich theilen mit „dir. Verlaß mich nur nicht. Seit du von den „Tängäri als Tängäri herabstiegst, bin ich immer „bey dir gewesen."

Auf diese Worte erwiederte Uschandarchan also: „Meine Söhne, und meine erhabene Mandâri! es „geschehe nach eurem Willen."

Als nun alle sich zur Reise bereit machten, da nahten sich Bettler in Menge, und sprachen mit folgenden Worten: „Du edler Bodißadoh warst

„Wa-

*) Dies Wort ist an einer andern Stelle erklärt worden.

„Vater und Mutter für uns, und läßt jetzt deine „jammernden Kinder zurück."

Da öffnete Uschandarchan drey Kasten mit Gold und Silber, und andern kostbaren Sachen reichlich gefüllt, um bis zu ihrem Tode mit Nahrung und Kleidern zu versorgen die Armen. Die Schaar der Armen blieb bey den Kasten, aber die Diener begleiteten mit Thränen und Klagen den Fürsten. „Du „warst" (sprachen sie zurückkehrend): „du warst „der Vater aller, und läßt jetzt alle zurück."

Uschandarchan versetzte dagegen: „Um in den „künftigen Geburten zum Burchan zu werden, laß „ich euch alle zurück."

Ein Birman folgte dem Fürsten flehend um eine Gabe. Uschandarchan gab ihm die Pferde, und schleppte selber den Wagen. Bald nahte sich ein anderer Birman flehend um eine Gabe. Uschandarchan sprach: „Ich habe nichts für mich und meine „Gefährten zum Schutz gegen Hitze und Kälte, „nichts als diesen einzigen Wagen."

Der Birman sprach: „Zu geben hast du Kir„ßazä und Tschilän, deine Söhne, und die erhabene „Mandari, und diesen Chasakwagen *).“

„Ihr, meine Söhne, und du erhabene Mandari!“ (sprach Uschandarchan): „ängstigt euch nicht, „steigt heraus und haltet euch an mich.“ So sprach er, und gab den Wagen, und faßte die erhabene Mandari, und Kirßazä und Tschilän an der Hand, und verfolgte wandernd den Weg.

Unter brennender Sonne, gelangten sie in eine dürre Gegend. Blasen bedeckten die Sohlen ihrer Füße. Sie konnten nicht weiter. Sie lagen ermattet. Uschandarchan aber sprach umher„blickend: Ihr, meine Söhne, und du erhabene „Mandari! ich gehe und suche, ob ich nichts finde, „euch zu laben.“

Weiter fortgehend sah er einen rothen Schein, näherte sich und trat in die Flamme hinein. Die erhabene Mandari ward dies gewahr, zerriß ihre Kleider, und jammernd fiel sie mit dem Kinn auf

*) Durch Chasak bezeichnen die Kalmüken jeden Kosaken, aber insbesondere den Kirgisen.

die Erde. Der eine von den Söhnen zog die Mutter am Kopf, der andere an der Hand, und beide leckten ihr die Erde mit der Zunge aus dem Munde, und saßen und weinten.

Mitten in der Flamme ward Uschandarchan einen Mann mit schwarzem Barte auf einem braunen Pferde gewahr. „Wer bist du?" (fragte Uschandarchan): „der du wie ein Holzwesen in der Flamme ruhst?"

Der Mann gab ihm also zur Antwort: „In „den vorigen Zeiten war ich Chan, und bin jetzt „Aerlik, der über zwey Welten gebietet *)." „Wer „bist du aber?"

So sprach er, und Uschandarchan versetzte: „Ich wandere mit Weib und Söhnen auf den Pfa„den der Büßung, und habe alles verlassen. Ich „bin Ischandar's Sohn Uschandarchan."

Aerlikchan sprach hierauf: „Du wirst ein Bo„dißadoh und des Weltkreises Beherrscher."

*) Der mongolische Pluto herrscht über die Reiche Birta und Tamu.

So sprach sich entfernend Aerlikchan, aber Uschandarchan schnitt sich ein Stück Fleisch aus der Lende, und suchte nach Feuer umher. Da erschien ihm ein Mann auf einem fahlen Pferde. „Wer „bist du?" (fragte Uschandarchan.) „Ich bin" (war die Antwort): „ich bin Churmusta Tängäri, „aber du wirst der erste Chan auf dem Weltkreise „werden."

So sprach Churmusta, schlug Feuer an und verschwand. Da kochte Uschandarchan in einem hohlen Steine das Fleisch und reichte dasselbe in dem Zipfel des Kleides der Frau und den Kindern. Die erhabene Mandari merkte, was dies für Fleisch war, und aß davon nicht, aber die Kinder aßen und sättigten sich. „Wo ist" (sprach Uschandarchan): „dein Großsprechen du Menschenfrau? als „du mit mir auszogst, war deine Rede: „Ich „will alles mit dir theilen!" wo sind diese Worte „geblieben?"

So sprach Uschandarchan, und schlug die Hand in die Seite, und wandte sich rückwärts. „Mein standhafter Bodißadoh!" (sprach die erhabene Mandari): „ich dachte nicht dein Blut

„zu sehen: ich dachte nicht von deinem Fleische zu
„essen.“

Nach diesen Worten nahm sie und verzehrte weinend die Speise. Als sich alle zur Reise erhoben, brannte die Sonne, und aus der Wunde floß Eiter und Blut, und Uschandarchan sank kraftlos zur Erde. Da zerriß die erhabene Mandari ihre Kleider, und sank gleichfalls in Ohnmacht zur Erde. Churmusta Tängäri erschien aber im Winde und heilte die Wunde. Sich erhebend gelangten sie wandernd zum Schwerdtermeere. Da sprach die erhabene Mandari: „Dies Meer über-
„trifft noch den Tamu. Standhafter Bodißadoh!
„Quaalen und Leiden sind dir zu Theil worden.
„Siehst du nicht, wie die Schwerdter dahin rau-
„schen?“

So sprach sie, und der Reiter nahte sich auf dem fahlen Rosse und sprach: „In Wahrheit wan-
„dernder Uschandarchan! ohne Verzug wirst du zur
„göttlichen Würde gelangen.“ So sprach er, und zertheilte das Meer.

Ziehend durch das Meer gelangten sie zu einem Obstberge, mischten hier Erde mit Wasser, flochten

Ruthen zu einer Einsiedlerhütte zusammen, legten sich darin nieder und schliefen. Aber die erhabene Mandari erwachte aus ihrem Schlafe, und fühlte nach den Kindern umher. Da sprach lächelnd Uschandarchan: „Die beiden Kinder sind hier.“ So sprechend legte er der Mandari Hände auf der Kinder Haupt. Von ihrem Schrecken erwachend, sprach die erhabene Mandari: „Mein standhafter „Bodißadoh! bist du nur immer bey mir, dann „kann ich auch diese beiden Kinder verlieren. Was „ich im Traume sah, wird erfüllt.“ So sprach sie und weinte.

Am andern Morgen sah sie mit starren Blicken zur Erde, und weinte von neuem. „Ihr meine „Kinder!“ sprach sie: „wurdet im Wirbel hinauf „zum Himmel getragen. Bey dem Chan meinem „Vater sah ich euch wieder. Doch dies war wohl „nicht der Chan mein Vater — es war eine verheerende Schummuß.“

Nach diesen Worten nahm Uschandarchan einen Korb, um Früchte zu sammeln, aber die erhabene Mandari sprach: „Mein standhafter Bodißadoh!

„vielleicht kömmt jemand her. Geh darum nicht—
„hüte die Kinder — ich gehe."

So sprechend nahm sie den Korb und ging. Die Kinder begaben sich auf das Dach der Hütte, um die Mutter kommen zu sehen, aber sie sahen die Mutter nicht, und wurden in der Ferne einen Birman mit einem Sack auf dem Rücken gewahr. Sein Bauch glich einem Fasse. Seine Füße waren dünne Hölzer. Seine haarigen Wimpern und Braunen bedeckten das ganze Gesicht. So sah dieser Birman aus. „Das ist kein Mensch! das ist ein „Tschädkürr!" riefen die Kinder, eilten in die Hütte, und verbargen sich am Busen des Vaters. „Das „ist wohl ein weiser Baktschi!" sprach lächelnd der Vater, ließ die Kinder und ging dem Birman entgegen.

Da begann der Birman: „Weil ich vernahm, „daß Ißandars Sohn Uschandarchan, den Birman „reiche Almosen spendet, ging ich in die Stadt, aber „das Volk sprach von deinem Weggehen, und da „ging ich hinaus, und nahe mich deiner Hütte mit „Füßen voll Blasen. Laß mich erst ruhen, und „dann wollen wir sprechen."

„In dieser Welt" (sprach Uschanbarchan): „bin ich bloß zum Büßen und Leiden. Meine be„tagten Aeltern verließ ich, und begab mich hierher. „Diener hab ich nicht. Weiser Baktschi! bey mir „findst du nichts."

„Dein Werk" (sprach der Birman): „naht sich „der Vollendung. Du wirst Burchan werden, aber „mir gieb die Kinder."

Voll Schrecken versetzte der standhafte Bodißadoh: „Noch zählen diese beiden Kinder keine 10 „Jahre."

„Sind dir diese beiden Kinder" (sprach der Birman,) „sind sie dir theurer, als Jßandar? Jst „dir deine Mandari theurer als Mänghäj?"

Mit Augen voll Thränen versetzte Uschandarchan: „Wozu Baktschi, können wohl diese Kinder „dir nutzen? Nimm mich lieber selbst."

Da ward voll Unwillen der Birman, und setzte sich rückwärts. „Weiser Baktschi!" (sprach Uschan-

darchan), „weil du auf meine Worte nicht achtest, so nimm denn die Kinder."

Bey diesen Worten flossen Thränen aus den Augen der Kinder. Das Blut erstarrte. Die Brust ward beklemmt, und weinend sprachen sie also: „Standhafter Chan, mein Vater! zu befördern das „Heil der Geschöpfe, hast du uns zu Knechten ge„gemacht. Wundervoller Bodißadoh, und du er„habene Mandari! unser Fleisch wird den Händen „eines Feindes übergeben — unser zärtlich gepflegter „Körper wird in die Quaalen der Tamu versetzt! O „weh uns! — Auf köstlichen Pölstern saßen wir „sonst — in einem fernen Lande werden wir einem „fremden Mann zum Dienen gegeben! O weh uns! — „Standhafter Bodißadoh, dich sehen wir nicht „wieder."

Hin und her wankte nach allen zehn Seiten des Himmels der Vater, zerriß sein Gewand, und sank in wahnsinnigem Kummer zur Erde. Gleich dem Brüllen einer Kuh, die ihres Kalbes beraubt ward, so ertönte von Uschandarchan die Stimme des Jammers. „Weh mir, daß ich euch verlor!"

Der Birman wanderte mit den weinenden Kindern, und am blauen Himmel weinten die Tångåri, und unterhalb weinten die schwebenden Vögel, die hüpfenden Gemsen — alle weinten. Da blickten die sieben Sterne (das Siebengestirn) auf die Kinder, mit welchen sie in einem vorigen Leben gespielt, eilten herab, und entrissen die Kinder dem Birman.

Die beiden Kinder drångten sich jetzt wieder an den Busen des Vaters, und sprachen: „Wir dulden „alle Leiden der Welt. Die traute Mutter ist ge„kommen! so dachten wir, und darum kehrten wir „wieder zurück. Vielleicht haben dich Löwen und „Tieger gefressen, traute Mutter! vielleicht haben „dich Füchse und giftige Wesen gefressen, traute „Mutter! Edler weiser Baktschi, die traute Mut„ter ging hin, gelbe Beeren zu pflücken, und kömmt „gleich wieder, und reicht dir davon, edler Baktschi, „zum Opfer. Sie wird Kleider für uns zum Dienen „besorgen. Ach die Zeit ist gekommen, wo wir Va„ter und Mutter verlassen."

So sprachen sie weinend und gingen, aber der standhafte Bodißadoh sank blutweinend zur Erde.

Da erhob sich die erhabene Mandari, und warf hin die gesammelten Beeren, und sprach mit zitternder Stimme: „Mit dem Linghoherzen ihr Trauten! „Einst ruhtet ihr auf köstlichen Kissen und Polstern: doch jetzt wandert ihr in ein fremdes „Land, um zu dienen. Wider euren Willen müßt „ihr Befehle vollziehen: mit dem Linghoherzen „meine Trauten! Ihr waret wie die weiße Wolke „am Himmel. Ihr hattet köstliche Kleider. Viel„leicht verbirgt euch jetzt eine leere Hütte: mit dem „Linghoherzen meine Trauten! vielleicht liegt ihr „in den Tiefen des Meeres: mit dem Linghoherzen „meine Trauten!"

So sprach sie, und zerriß ihr Gewand, und sank von Kummer überhäuft mit beklemmtem Herzen zur Erde. Der standhafte Bodißadoh aber streichelte ihr Gesicht mit der Hand, trocknend die Thränen.

Die beiden Kinder wohnten in einem Eselsstall, und wurden mit Decken von Eseln gekleidet. Dienend suchten sie Gras und Dornen zum Heizen, und wurden mit Ruthen gegeißelt.

—

Der Birman
Kindern, und am bl
gåri, und unterha
gel, die hüpfenden
blickten die sieben
die Kinder, mit
gespielt, eilten h
Birman.

Die beiden
den Busen des
„alle Leiden b
„kommen! s
„wieder zur
„Tieger ge
„dich Füch
„Mutter!
„ter ging
„gleich w
„zum O
„besorg
„ter un

E
und

Benjamin Bergmann's
Nomadische
reifereien
unter
den Kalmüken
in den
ahren 1802 und 1803.

Vierter Theil.

Riga 1805,
bey C. J. G. Hartmann.

Ruthen zu einer Einsiedlerhütte zusammen, legten sich darin nieder und schliefen. Aber die erhabene Mandari erwachte aus ihrem Schlafe, und fühlte nach den Kindern umher. Da sprach lächelnd Uschandarchan: „Die beiden Kinder sind hier." So sprechend legte er der Mandari Hände auf der Kinder Haupt. Von ihrem Schrecken erwachend, sprach die erhabene Mandari: „Mein standhafter „Bodißadoh! bist du nur immer bey mir, dann „kann ich auch diese beiden Kinder verlieren. Was „ich im Traume sah, wird erfüllt." So sprach sie und weinte.

Am andern Morgen sah sie mit starren Blicken zur Erde, und weinte von neuem. „Ihr meine „Kinder!" sprach sie: „wurdet im Wirbel hinauf „zum Himmel getragen. Bey dem Chan meinem „Vater sah ich euch wieder. Doch dies war wohl „nicht der Chan mein Vater — es war eine verheerende Schumnuß."

Nach diesen Worten nahm Uschandarchan einen Korb, um Früchte zu sammeln, aber die erhabene Mandari sprach: „Mein standhafter Bodißadoh!

„vielleicht kömmt jemand her. Geh darum nicht—
„hüte die Kinder — ich gehe."

So sprechend nahm sie den Korb und ging. Die Kinder begaben sich auf das Dach der Hütte, um die Mutter kommen zu sehen, aber sie sahen die Mutter nicht, und wurden in der Ferne einen Birman mit einem Sack auf dem Rücken gewahr. Sein Bauch glich einem Fasse. Seine Füße waren dünne Hölzer. Seine haarigen Wimpern und Braunen bedeckten das ganze Gesicht. So sah dieser Birman aus. „Das ist kein Mensch! das ist ein „Tschädkürr!" riefen die Kinder, eilten in die Hütte, und verbargen sich am Busen des Vaters. „Das „ist wohl ein weiser Baktschi!" sprach lächelnd der Vater, ließ die Kinder und ging dem Birman entgegen.

Da begann der Birman: „Weil ich vernahm, „daß Ißandars Sohn Uschandarchan, den Birman „reiche Almosen spendet, ging ich in die Stadt, aber „das Volk sprach von deinem Weggehen, und da „ging ich hinaus, und nahe mich deiner Hütte mit „Füßen voll Blasen. Laß mich erst ruhen, und „dann wollen wir sprechen."

„In dieser Welt" (sprach Uschandarchan):
„bin ich bloß zum Büßen und Leiden. Meine be-
„tagten Aeltern verließ ich, und begab mich hierher.
„Diener hab ich nicht. Weiser Baktschi! bey mir
„findst du nichts."

„Dein Werk" (sprach der Birman): „naht sich
„der Vollendung. Du wirst Burchan werden, aber
„mir gieb die Kinder."

Voll Schrecken versetzte der standhafte Bodißa-
doh: „Noch zählen diese beiden Kinder keine 10
„Jahre."

„Sind dir diese beiden Kinder" (sprach der
Birman,) „sind sie dir theurer, als Ißandar? Ist
„dir deine Mandari theurer als Mänghäj?"

Mit Augen voll Thränen versetzte Uschandär-
chan: „Wozu Baktschi, können wohl diese Kinder
„dir nutzen? Nimm mich lieber selbst."

Da ward voll Unwillen der Birman, und setzte
sich rückwärts. „Weiser Baktschi!" (sprach Uschan-

darchan): „weil du auf meine Worte nicht achtest, so nimm denn die Kinder.“

Bey diesen Worten flossen Thränen aus den Augen der Kinder. Das Blut erstarrte. Die Brust ward beklemmt, und weinend sprachen sie also: „Standhafter Chan, mein Vater! zu befördern das „Heil der Geschöpfe, hast du uns zu Knechten ge„gemacht. Wundervoller Bodißadoh, und du er„habene Mandari! unser Fleisch wird den Händen „eines Feindes übergeben — unser zärtlich gepflegter „Körper wird in die Quaalen der Tamu versetzt! O „weh uns! — Auf köstlichen Pölstern saßen wir „sonst — in einem fernen Lande werden wir einem „fremden Mann zum Dienen gegeben! O weh uns! — „Standhafter Bodißadoh, dich sehen wir nicht „wieder.“

Hin und her wankte nach allen zehn Seiten des Himmels der Vater, zerriß sein Gewand, und sank in wahnsinnigem Kummer zur Erde. Gleich dem Brüllen einer Kuh, die ihres Kalbes beraubt ward, so ertönte von Uschandarchan die Stimme des Jammers. „Weh mir, daß ich euch verlor!“

Der Birman wanderte mit den weinenden Kindern, und am blauen Himmel weinten die Tängäri, und unterhalb weinten die schwebenden Vögel, die hüpfenden Gemsen — alle weinten. Da blickten die sieben Sterne (das Siebengestirn) auf die Kinder, mit welchen sie in einem vorigen Leben gespielt, eilten herab, und entrissen die Kinder dem Birman.

Die beiden Kinder drängten sich jetzt wieder an den Busen des Vaters, und sprachen: „Wir dulden „alle Leiden der Welt. Die traute Mutter ist ge„kommen! so dachten wir, und darum kehrten wir „wieder zurück. Vielleicht haben dich Löwen und „Tieger gefressen, traute Mutter! vielleicht haben „dich Füchse und giftige Wesen gefressen, traute „Mutter! Edler weiser Baktschi, die traute Mut„ter ging hin, gelbe Beeren zu pflücken, und kömmt „gleich wieder, und reicht dir davon, edler Baktschi, „zum Opfer. Sie wird Kleider für uns zum Dienen „besorgen. Ach die Zeit ist gekommen, wo wir Va„ter und Mutter verlassen."

So sprachen sie weinend und gingen, aber der standhafte Bodißadoh sank blutweinend zur Erde.

Da erhob sich die erhabene Mandari, und warf hin die gesammelten Beeren, und sprach mit zitternder Stimme: „Mit dem Linghoherzen ihr Trauten! „Einst ruhtet ihr auf köstlichen Kissen und Pol„stern: doch jetzt wandert ihr in ein fremdes „Land, um zu dienen. Wider euren Willen müßt „ihr Befehle vollziehen: mit dem Linghoherzen „meine Trauten! Ihr waret wie die weiße Wolke „am Himmel. Ihr hattet köstliche Kleider. Viel„leicht verbirgt euch jetzt eine leere Hütte: mit dem „Linghoherzen meine Trauten! vielleicht liegt ihr „in den Tiefen des Meeres: mit dem Linghoherzen „meine Trauten!"

So sprach sie, und zerriß ihr Gewand, und sank von Kummer überhäuft mit beklemmtem Herzen zur Erde. Der standhafte Bodißadoh aber streichelte ihr Gesicht mit der Hand, trocknend die Thränen.

Die beiden Kinder wohnten in einem Eselsstall, und wurden mit Decken von Eseln gekleidet. Dienend suchten sie Gras und Dornen zum Heizen, und wurden mit Ruthen gegeißelt.

Einst waren sie ausgegangen, Brennholz zu sammeln, da überfiel sie ein heftiger Regen. Wohin sie gehen sollten, wußten sie nicht, „Vater Bodi„sadoh! Mutter erhabene Mandari!" So riefen sie sitzend und weinend, aber der große Fürst Ubaßudi zog durch diese Gegend, vernahm die Worte und sprach: „Dies ist ja der Name unsers Bokdo! Wem „gehört ihr, Kinder?"

So sprach er, aber die Kinder saßen ohne zu antworten, und der Fürst sprach von neuem: „Sprecht „doch ein Wort, ihr Kinder! mein Herz ist be„klemmt."

Hierauf sprachen die Kinder: „Wir büßen für „die Leiden der Wesen. Für das Heil der Wesen „sind wir zum Opfer bestimmt. Von dem standhaf„ten Bodißadoh Uschandarchan, von der erhabenen „Mandari sind wir beiden Kinder gebohren."

Da sprach Fürst Ubaßudi: „Ihr mit dem „Linghoherzen! eure rothen Wangen sind ver„blüht, eure schwarzen Augen sind geschwollen von „Thränen!"

So sprach er weinend und sank in Ohnmacht zur Erde. Als er sich wieder erhoben, sprach er mit Thränen im Auge: „Sammelt jetzt Gras, wie euer „Herz es verlangt! ich spreche mit dem alten Chan „und dessen Gemahlinn. Ich schwöre dies bey dem „Haar meines Hauptes.“ Nach diesen Worten verließ er die Kinder.

Fürst Ubaßudi kam mit Gold und Silber und andern kostbaren Dingen, und löste die Kinder, und begab sich mit ihnen nach Hause zurück. Da umarmten der alte Chan und die alte Chaninn die Kinder. Da nahte sich die erhabene Mandari, und fand die beiden Kinder. Da nahte sich auch Uschandarchan, der Vater der beiden Kinder, und war voll Freude bey ihrem Anblick. Alle Wünsche waren erfüllt.

Achtzehn Nachtzeiten hindurch wurde das Fest der Freude begangen. Ißandarchan ward zum Ssudadani. Mânghâj die Chaninn ward zur Sabagansa. Uschandarchan ward zum Dschagdschamuni. Die beiden Söhne Kirßazâ und Tschilân wurden Scharri und Budarri. Der Birmanbakt-

schi ward zum Arrachadi. Zum Geistlichen ward Ubaßudi.

So fanden alle die erhabene Würde des Chutuchan, und hiermit ist Uschandarchans Geschichte geendigt.

Benjamin Bergmann's
Nomadische
Streifereien
unter
den Kalmüken
in den
Jahren 1802 und 1803.

Vierter Theil.

Riga 1805,
bey C. J. G. Hartmann.

Einleitung.

Der Anfang der Urkunde (welche den größten Theil dieses Bandes ausfüllt) erschien von mir in einer glücklicher Weise unbekannt gebliebenen Monatsschrift. Wer jene Arbeit mit dieser vergleichen sollte, würde ohne Zweifel finden, daß hier auch keine Zeile unverändert gelassen sey. Bei dem allen fühle ich es aber noch zu sehr, wie weit diese Uebersetzung davon entfernt ist, dem mongolischen Werke gleich zu kommen. Der Wohlklang der mongolischen Perioden, welche, ohne aus gebundenen Wörtern zusammengesetzt zu seyn, die Malerei der Dichtkunst ausdrücken, indem sie mit unnachahmlicher Kunst, Situationen und Empfindungen in allen Farben der Natur darstellen; die Kraft der Rede, die sich mit der Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes erhebt; die liebenswürdige Offenheit, die üppige

Wortfülle: alles dies hat mir Schwierigkeiten verursacht, die ich vielleicht bloß zum Theil bei einigen wenigen Stellen überwunden habe. Der deutsche Goh Tschikitu erscheint daher in einem mit Flecken so bedeckten Purpurmantel, daß man kaum einigen Schimmer von seinem ehmaligen Glanze daran erkennen kann, während der mongolische in einem orientalischen Fürstentalar mit einer Hoheit hervorstrahlt, die den staunenden Blick gebieterisch fesselt.

Dieser Religionsschrift zu Folge herrschte in dem mittlern Theile von Indien, welches durch den Namen Aenätkäk angedeutet wird, ein Chan, dessen Reich sich besonders durch die Tugenden der Chaninn in dem blühendsten Zustande befand. Eine Menge böser Feen (Schumnu) wissen zur Zerstörung dieses Reichs kein besseres Mittel zu ersinnen, als daß sie die boshafteste aus ihrer Mitte abschicken, um die Fürstinn aus der Welt zu schaffen. Die abgeschickte Schumnu führt diesen Entwurf aus, und weiß es durch eine Verwandlung dahin zu bringen, daß sie selbst, obgleich der erste Minister des Chans alles Mögliche anwendet, dies zu verhindern, zur Gemahlinn des Chans ernannt wird. Die neue Fürstinn, welche, um die Gunst des Volks und die Zuneigung des Chans zu gewinnen, einige Zeit Tugenden heuchelt, die ihr

völlig fremd waren, beschließt, den Sohn und die Tochter des Chans, die allein ihren Absichten noch im Wege stehen, ebenfalls zu vernichten. Sie ist listig genug, den Chan dahin zu bringen, daß er die Vollstrecker seiner Befehle abschickt, die beiden Kinder zu tödten, um von denselben Lungen und Herzen zu nehmen. Denn seine Gemahlinn hatte dies Mittel gegen eine vorgebliche Krankheit verlangt. Die abgeschickten Diener wollen den Befehl vollziehen, aber die Bitten der Kinder, und die Drohungen der Mutter, die plötzlich aus den Wolken zur Rettung ihrer Kinder herbeieilt, — haben den Erfolg, daß beide ihre Freiheit erlangen, und sich hierauf dem Rathe des ersten Ministers gemäß, nach dem nordwestlichen Schampalareiche hinbegeben. Sie haben ein ganzes Jahr mit Mangel und Noth auf ihrer Reise zu kämpfen, bis sie endlich in dem menschenfreundlichen Beherrscher jenes Reichs, einen zweiten Vater wiederfinden. Sie heirathen die jüngern Geschwister des schampalischen Fürsten, und beziehen die prächtigen Wohnungen, welche dieser für sie erbauen läßt.

Als die Zeit erschien, in welcher der indische Prinz, dessen Namen der Titel dieser Religionsschrift anzeigt, nach dem Befehle des Schicksals,

die Schumnu erlegen, und Vater und Volk aus dem Elende erretten sollte, kehrt derselbe auf einem magischen Pferde nach seinem Vaterlande zurück, bringt drey Tage auf der Reise zu, und überzeugt sich mit eigenen Augen von den Verwüstungen, welche die Schumnu während seiner zehnjährigen Abwesenheit angerichtet hat. Um für diesen Frevel an der Urheberinn Rache auszuüben, begiebt er sich in die Residenz, wo er seinen Vater, durch die Zauberkräfte der Schumnu in gänzlichen Stumpfsinn versetzt, wiederfindet. Der Prinz erwartet die Zurückkunft der Schumnu, ist Zeuge von ihrer kanibalischen Mahlzeit, überfällt sie darauf während des Schlafes, und trennt ihren Kopf vom Rumpfe, durch einen Streich seines magischen Säbels. Der Tod der Schrecklichen erregt eine allgemeine Freude in der Stadt. Der Prinz trifft einige nothwendige Anordnungen, setzt seinen Vater vor sich auf das Luftpferd, kommt in seinem neuen Vaterlande an, und hat nichts Angelegentlicheres zu thun, als den kranken Vater durch die Segenssprüche des schamanischen Fürsten von den Wirkungen des Zaubers zu befreien. Der Chan kehrt zu seiner vorigen Besonnenheit zurück, bereuet das Unrecht, das er auf Anstiften der Schumnu begangen hat, und faßt

darauf den Vorsatz, sich dem Mönchsleben zu weihen, um hierdurch die üblen Folgen zu verhüten, welche er für seine Vergehungen in dem künftigen Leben zu befürchten hatte. Goh-Tschikitu selbst herrscht darauf über die Unterthanen des Vaters, die sich im Schampalareiche einfinden, um sich dort auf immer niederzulassen.

Dieser kurze Inhalt unserer mongolischen Urkunde, kann es begreiflich machen, daß in derselben ein moralischer Zweck zum Grunde liegt, nämlich der Sieg des guten Prinzips über das böse. Dieser Lehrsatz, welchen wir nicht bloß in den Büchern der alten Perser und Indier, sondern auch in tausend neuen Schriften vorgetragen finden, wird hier durch die schönsten Züge von handelnder Moralität in eine Art von Anschaulichkeit gesetzt, welche den lebhaftesten Eindruck hervorbringen muß. Obgleich hier alles, dem indischen Religionssysteme gemäß, auf künftige Strafen und Belohnungen zurückgeführt, und der Werth des Sittlichen, das in dieser Schrift herrscht, dadurch in unsern Augen herabgesetzt wird; so kann dies doch keinesweges der Fall bey den Anhängern des Lamismus seyn, bey denen diese Schrift noch durch eine andere religiöse Beziehung das größte Gewicht erhal-

ten mußte. Der Leser wird es vermuthlich nicht un-gern sehen, wenn ich ihn hierauf aufmerksam mache, weil dadurch mancherley räthselhafte Stellen in dieser Schrift verständlich gemacht werden.

Dieser Goh Tschikitu, der als ein indischer Fürstensohn zum Vorschein kömmt, und in Schambala regiert, ist noch mehr, als er zu seyn scheint, und dies ohne daß er es selber weiß. Die Mongolen, welche bekanntlich an Wanderungen der Seelen glauben, haben mehrere Legenden von den frühern und spätern Seelenzügen dieses Goh Tschikitu aufgesetzt; nach welchen derselbe in gerader Linie von dem Geschlecht ihrer Burchane abstammt, und auch wieder zu diesen zurückkehrt, da er in einer spätern Wanderung als das Oberhaupt der jetzigen Weltordnung, d. h. als Dschagdschamuni, erscheint. Der Herr Staatsrath Pallas hat zwar nichts von unserm Helden in seinen Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften angeführt, aber doch in dem Auszuge eines mongolischen Fragments, welches den Titel Mangkambo führt, einen reichhaltigen Beitrag zur Wanderungsgeschichte des indischen Fürstensohns geliefert. Für diejenigen, welche nicht selbst den Auszug der Legende in dem zweiten Theile der mongolischen Nachrichten S. 396 — 401 nachlesen

können, will ich hier das Wesentlichste daraus hersetzen.

Einer von den vorzüglichsten Burchanen bey den Mongolen ist Abidaba, der Beherrscher des sukinwadischen Elysiums. Abidaba sandte zwey Strahlen aus seinen Augen: einen weißen aus seinem rechten, einen blauen aus seinem linken. Der weiße Strahl belebte den berühmtesten der Burchane Chondschim Bodißadoh oder Nidubär Uesükktschi, der blaue, die Ragini Okin Tängäri. Abidaba ließ den weißen Strahl im Reiche Manglichans, der über vier Welttheile herrschte, und 1000 Gemahlinnen, aber keine Erben hatte, an einem berühmten Padmensee unweit der Residenz geboren werden. Die Bewohner der Stadt, die an dem See eine der rosenrothen Padmen ungewöhnlich angeschwollen sahen, benachrichtigten davon den Fürsten, der sogleich ein Wunder argwöhnte; und über die Blume einen Tempel bauen ließ. Nach einiger Zeit kam aus dem Kelche dieser Blume eine sechzehnjährige Jünglingsgestalt hervor, welche Manglichan zu seinem Erben annahm. Dieser aus der Padma hervorgegangene göttliche Aeon des Abidaba, überzeugt sich von der Entartung der Menschen, und beschließt, derselben vorzubeugen. Er weiht sich

10 Jahre allen möglichen Wissenschaften und Künsten, und bringt es bald darin so weit, daß er unter allen Jünglingen und Nebenbuhlern hervorschimmert. Seine Aeltern wollten ihn vermählen, und um ihrem Zureden zu entgehen, verspricht er, ihren Wunsch zu erfüllen, wenn man eine Gemahlinn für ihn finden könnte, welche zwey und dreißig Vollkommenheiten besäße. Es wurde ein solches Wundergeschöpf wirklich ausfindig gemacht, und der Prinz sah sich genöthigt, sein Wort zu halten. In der Folge der Zeit wurde dieser Prinz in mehreren menschlichen Körpern geboren. Wir sehen ihn die Einsamkeit suchen, wo ihm Abidaba selber erscheint, und ihm in seinem Vorsatze, die Geschöpfe zu beglücken, zu unterstützen verspricht. Eilf Millionen vollendeter Burchanen erklären ihn zum Bodißadoh, d. h. zum Mittler, zum Beglücker der Geschöpfe, und der neue Bodißadoh beschließt, die verliehenen Kräfte über alle sechs Geschöpfreiche auszudehnen. Zwey von diesen Reichen gehören den Göttern. Das dritte wird von Menschen, das vierte von vernunftlosen Thieren bewohnt. Die beiden letzten bestehen aus Vorhölle und Hölle. Jedes dieser sechs Reiche durchdrang ein belebender Strahl des Bodißadoh. Die Hölle wurde leer, aber bald wieder gefüllt. Der

Bodißadoh mißmüthig über sein vereiteltes Bemühen, sehnte sich nach seinem himmlischen Vaterlande zurück. Sein Kopf zersprang darüber in zehn Stücke, aus welchen Abidaba eben so viel Köpfe bildete, womit dieser Bodißadoh unter dem Namen Nidubâr Usüktschi abgebildet wird. Es ist Nidubâr, welcher auf einer seiner Geburten als Soh Tschikitu erscheint.

Damit die Leser, die in dieser Wundergeschichte vorkommenden mongolischen Benennungen richtiger lesen können, brauch' ich bloß einige allgemeine Regeln aufzustellen, die sich jeder sorgfältig einprägen muß. Die einsylbigen Wörter werden mit einem gedehnten Nachdruck ausgesprochen. Zweisylbige Wörter bestehen aus einer kurzen und einer langen Sylbe, als Burchan. Dreisylbige Wörter haben bloß die letzte Sylbe lang, als Chu-tuk-tu. Bei viersylbigen Wörtern werden die beiden Mittelsylben kurz ausgesprochen, als Soh-Tschi-ki-tu.

Ich übergehe in dieser Einleitung die beiden andern Aufsätze (das Heldengedicht und die Briefe) weil davon schon in den vorigen Theilen dieses Werkes die Rede gewesen ist. Der Leser findet vielleicht in jener Arbeit mein Urtheil von Dschanzar bestätigt, in dieser einige unterhaltende Scenen.

Sollte dies Werk eine neue Auflage erleben, dann verspricht der Verfasser nicht bloß andere Materialien, sondern auch eigenes Nachdenken und den Tadel der Recensenten zu benutzen, um künftig etwas Besseres und Vollständigeres zu liefern.

I.

Goh Tschikitu,

eine Religionsurkunde

in

vier Büchern,

aus dem Mongolischen.

Inhalt des ersten Buchs.

Der Gott Ilagun wird von 6000 Bodißadoh (Mittlern) aufgefordert, sie mit dem Wesen der Milde bekannt zu machen. Ilagun befriedigte ihren Wunsch durch eine göttliche Wanderungsgeschichte. Uennäkär herrscht (nach den Worten dieses Gottes) in einer Gegend von Indien. Fünfhundert Schumnu beneiden das Glück seines Reichs, senden eine aus ihrer Mitte hin, um Verderben über das Reich zu bringen. Die abgesandte Allalapanga (so heißt jene Schumnu) tödtet die Chaninn läßt sich selbst zur Chaninn wählen, und beschließt darauf den Tod der beiden Chanskinder Goh Tschikitu und Ardäni Zäzäck. Sie verleitet den Chan durch ihre Ränke, daß er in die Ermordung seiner Kinder willige, und 500 Vollstrecker seiner Befehle absende, beiden das Leben zu nehmen. Die Gerichtsdiener wollen den Befehl ausrichten, werden aber durch die Erschei-

nüng der verstorbenen Chaninn zurückgeschreckt, und betrügen die Schumnufrau durch die Lunge und das Herz eines Hundes. Die Schumnu erfährt einige Zeit darauf, daß sie getäuscht worden sey, dringt nachdrücklich auf die Ermordung der Kinder, und erhält zum zweitenmal die Einwilligung des Chans, welcher fünf von den ungehorsamen Gerichtsdienern tödtet, und den übrigen Befehl giebt, die Lungen und Herzen seiner Kinder herbey zu schaffen. Die Chaninn wird zum zweitenmal getäuscht, aber die Kinder werden von dem Oberminister zur Flucht aufgemuntert, auf die Höhe eines benachbarten Berges geführt, und dort ihrem Schicksal überlassen.

Goh Tschikitu.

Erstes Buch.

Früh in den vergangenen Zeiten, als der göttliche Jlagun *) auf dem heiligen Throne am Tabuni Abuktschi saß, da forschten 6000 Mittler, über den großen Umfang der Milde, zwischen Morgen und Mittag auf dem Galipangafelsen, und sprachen mit folgenden Worten: „Das wahre Schauen allein zertheilt die Zweifel, und enthüllt die Tugend der Milde. Doch selten wird das wahre Schauen **) getroffen. Nur wenn wir Jlaguns Antlitz uns nahen, nur dann werden unsere Zweifel zertheilt."

*) Der vollständige Name dieses ersten der mongolischen Götter ist Jlagun Togbsükßan d. h. der auserwählt Vollendete. Den indischen Namen desselben, sprechen die Kalmüken wie Dschagdschamuni aus, und übersetzen ihn durch Burchan Baktschi (göttlicher Lehrer).

Alle heilige Bücher der Mongolen beschäftigen sich mit diesen lamischen Jupiter.

**) Ich habe diesen Ausdruck mehr dem Sinn als den Worten nach gegeben. Im Original steht: der Feind der Sinnlichkeit. Bekanntlich zeichnen sich alle morgenländischen Systeme der Religion dadurch aus, daß sie

So sprechend traten sie vor Jlaguns Angesicht, wandelten dreimal umher, und sich setzend, auf die Ferse des rechten gebogenen Fußes, sprachen sie mit folgenden Worten: „Wir saßen auf dem Salipan„gafelsen zwischen Morgen und Mittag.“

Nachdem sie also sich verbeugend gesprochen hatten, trat der Mittler hervor, den der Lehre

die Tödtung der Sinnlichkeit, als die wesentlichste Forderung, zu einem tugendhaften Leben ansehen. Wer sich mit den wenigsten Bedürfnissen behilft, wer am wenigsten die Gewalt der Sinne empfindet, am wenigsten von körperlichen Lüsten beherrscht wird, kurz, wer dem Geiste ein entschiedenes Uebergewicht über den Körper verschaffen kann: der wird von dem schwärmerischen Morgenländer wie ein göttliches Wesen angesehen, das bloß die Hülle eines Sterblichen angelegt hat. Auf diese Denkungsart nun, welche zwar die abentheuerlichsten Thorheiten von Büßungen und Gelübden herborbrachte, doch aber auch die Tugend selbst, deren Herrschaft von der Unterdrückung der Sinnlichkeit abhängt, beförderte, wird vermuthlich in dieser Stelle angespielt. Der Feind der Sinnlichkeit ist hiernach derjenige Zustand, welcher der Sinnlichkeit entgegengesetzt ist, und sich, wie mich dünkt, nicht schicklicher als durch Schauen, Beschauung, ausdrücken läßt. Die Mystiker empfehlen diesen Zustand, um den Wirkungen der Sinnlichkeit zu entgehen.

Wohllaut erfüllte, warf über die Schulter das geweihte Gewand *), setzte sich auf die Ferse des rechten gebogenen Fußes, und begann mit folgenden Worten: „Schon haben wir sechs Jahre über den Umfang der Milde geherrscht, und noch sind nicht alle unsere Zweifel zertheilt. Lehre uns doch, wie der große Nidubâr, in den vergangenen Zeiten, mit mildreichem Sinn, alle lebende Wesen, gleich Vater und Mutter gepflegt hat. Verkündige uns die Thaten der Milde. Verscheuche von uns die finstern Gewölke — laß doch, Jlagun, den sanften Glanz deiner Rede, wie eine leuchtende Sonne über uns Unwissende aufgehen — zertheile des Zweifels Wolken — labe die Durstenden."

Als sie also gesprochen, begann der göttliche Jlagun lächelnd, mit folgenden Worten: „Trefliche Mittler! sollte ich euch die Tugenden des großen Nidubâr völlig enthüllen, dann eilten die Zeit-

*) Alle angesehene Priester, welche der tibetanischen Lehre anhängen, tragen bey den feierlichsten Gelegenheiten, ein langes breites Stück Seidenzeug von gelber Farbe, das zum Theil aus regelmäßig herablaufenden an einander gepreßten Falten besteht. Dies Stück Seidenzeug ist das geweihte Gewand, welches der Mittler über seine (linke) Schulter warf.

räume (Sallape) vorbei, und ich hätte noch nicht geendigt. Vernehmt denn einen kurzen Inbegriff dieser Tugenden."

So sprach er, und laut erhebend seine huldreiche Stimme, begann er die Rede zu den 6000 Mittlern, mit der Aessuri *) Wohlklang.

Mitten in Indien lebte früh in den vergangenen Zeiten der trefliche Chan Uennäkär Töröltitu **), mit der Chaninn Bujani Gärräl ***). Der Chanssohn hieß Goh Tschikitu †), die Chanstochter Aerdäni Zäzäk ††).

*) Die mongolischen Wörter Aessuri und Assuri sind einander entgegengesetzt. Das letzte bedeutet einen Zustand von Unordnung, Wildheit. Das andere bezeichnet das Gegentheil. Man bedient sich dieser Ausdrücke, um besondere Klassen von Tängäri zu unterscheiden. Die Assuritängäri sind roh und bösartig. Die Aessuritängäri sind sanft und liebreich.

**) Unnäkär Töröltitu d. h. der wahrhaft geborene.

***) Der vollständige Name der Fürstinn Bujani Bälägäjin Gärräl bedeutet Glücksschimmer des Verdienstes.

†) Der Name Gohtschikitu bezeichnet einen Freund des Rechts. Oft steht für Goh Djoo.

††) Aerdäni Zäzäk d. h. eine edle Blume.

Schöner als eine Behausung der Tångåri, ruhte der Pallast auf 3000 goldenen Säulen, in welchem 3000 reizende Knaben, den Sohn, und 3000 reizende Mädchen, die Tochter umgaben. Tag und Nacht wandelten beide, unaufhörlich im Glauben an die drey Erhabenen Edlen *). Wie Va-

*) Im Original Dådu Gurban Aerdåni. Obgleich die kalmükischen Priester hierunter das Heiligthum der Götter, der Lehre und der Priesterschaft (Burchan, Nom, Chubarak) verstehen, so mag es uns doch vielleicht erlaubt seyn, die Richtigkeit dieser Erklärung zu bezweifeln, und dafür, den indischen Religionsbegriffen gemäß, eine frühere Bedeutung, die sich bei den Mongolen verloren haben kann, unterzuschieben. In dem indischen Lehrsystem finden wir unter dem Namen Trimurti eine Art von Dreieinigkeit angeführt, welche die drey ersten, aus dem Urwesen emanirten Gottheiten Brahma, Wischnu, und Shiwa in eine Person verbindet. Diese Dreieinigkeit wird vorzüglich von den Indiern mit Gebeten und Opfern, und andern religiösen Gebräuchen verehrt. In einer Abbildung erscheint diese Dreieinigkeit als eine einzige Person, die mit drey Köpfen versehen ist. (S. Kleuker's Abhandlungen über Geschichte und Alterthum der Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens. Viertes Band. I. Abschn. 2.) In dem systema brahmanicum des Missionars Paullinus, welches in der eben angeführten Schrift zum Grunde liegt, wird der Ausdruck Trimurti durch die beiden

ter und Mutter ließen sie nie nach in der Milde gegen alle Geschöpfe.

Der erste unter 6000 Ministern (Tuschimälle) war Ajalgo der Sterne kundige Späher *). An der Spitze von 500 Aerzten stand ein treflicher Arzt.

indischen Wörter Tri (Drey) und Mutri (Person, Körper) erklärt. — Daß die mongolischen Gurban Aerdäni, mit den indischen Trimutri einerley Bedeutung haben, könnte dadurch wahrscheinlich werden, weil jene Benennung an solchen Stellen vorkömmt, wo man entweder schon von der Priesterschaft und dem Gesetze gesprochen, oder wo weder Priesterschaft noch Gesetz dem Zusammenhange nach, verstanden werden können. — Auf einer von den folgenden Seiten des Goh Tschikitu kommt z. B. der Ausdruck vor: Verbreitet ward die Lehre der „drey Erhabenen Edlen." — Die häufigen Anrufungen der Gurban Aerdäni, können bey allem Ansehen, in welchem Priester und Lehre bey den Mongolen stehen, nur auf eine unnatürliche Art, von diesen letzten verstanden werden. — In dem dritten Buche des Goh Tschikitu wird ausdrücklich ein Tempel und Bild der Gurban Aerdäni erwähnt. Die indischen Tri Mutri haben eine Abbildung erhalten, aber schwerlich mögte in irgend einem Religionssystem, der Priesterschaft und dem Gesetze diese Ehre zu Theil werden.

*) In dem Original steht Bujani Dokko mädäktschi Ajalgo, d. h. der aus dem Zusammentreffen der Gestirne (Dokko)

Die Befehle des Chans vollzogen 500 Gerichtsdiener. Zahllos war die Menge des sämtlichen Volks.

Der Galipanga *), von allen heilverkündigenden Vögeln umringt, durchschwebte mit frohem Liedergetöne die Luft gegen Morgen, in Majalga, dem lieblichen Haine.

Die Chaninn wandelte Tag und Nacht im Glauben an die drey Erhabenen Edlen, und ruhmvoll waltete der Chan in allen zehn Gegenden des Himmels **). Verbreitet wird die Lehre der drey Erhabenen Edlen. Froh und beglückt lebte nach der Weise der Lehre das sämtliche Volk.

Während dieses geschah, hausten 500 weibliche Schumnu gegen Abend in der Höhle eines einsamen

das Verdienst (Bujan) erkennende (mädäktschi) Führer (Ajalgo). Vorläufig sehen wir hieraus, welchen Werth die Lamiten auf astrologische Einsichten setzen müssen.

*) Was die Nachtigall für unsere Dichter, ist der Galipanga für den mongolischen. Man lobt den Gesang dieses unbekannten Vogels, so wie dessen schönes weißlich grünes Gefieder. Sein Aufenthalt ist Indien.

**) In allen 10 Gegenden d. h. nach allen Seiten hin. Die Mongolen und Kalmüken setzen die Erde auf eine Schildkröte, die mit einem Pfeil (dessen beide Enden

nung der verstorbenen Chaninn zurückgeschreckt, und betrügen die Schumnufrau durch die Lunge und das Herz eines Hundes. Die Schumnu erfährt einige Zeit darauf, daß sie getäuscht worden sey, dringt nachdrücklich auf die Ermordung der Kinder, und erhält zum zweitenmal die Einwilligung des Chans, welcher fünf von den ungehorsamen Gerichtsdienern tödtet, und den übrigen Befehl giebt, die Lungen und Herzen seiner Kinder herbey zu schaffen. Die Chaninn wird zum zweitenmal getäuscht, aber die Kinder werden von dem Oberminister zur Flucht aufgemuntert, auf die Höhe eines benachbarten Berges geführt, und dort ihrem Schicksal überlassen.

Goh Tschikitu.

Erstes Buch.

Früh in den vergangenen Zeiten, als der göttliche Jlagun *) auf dem heiligen Throne am Tabuni Abuktschi saß, da forschten 6000 Mittler, über den großen Umfang der Milde, zwischen Morgen und Mittag auf dem Galipangafelsen, und sprachen mit folgenden Worten: „Das wahre Schauen allein zertheilt die Zweifel, und enthüllt die Tugend der Milde. Doch selten wird das wahre Schauen **) getroffen. Nur wenn wir Jlaguns Antlitz uns nahen, nur dann werden unsere Zweifel zertheilt."

*) Der vollständige Name dieses ersten der mongolischen Götter ist Jlagun Tögösükšän d. h. der auserwählt Vollendete. Den indischen Namen desselben, sprechen die Kalmüken wie Dschagdschamuni aus, und übersetzen ihn durch Burchan Baktschi (göttlicher Lehrer).

Alle heilige Bücher der Mongolen beschäftigen sich mit diesen lamischen Jupiter.

**) Ich habe diesen Ausdruck mehr dem Sinn als den Worten nach gegeben. Im Original steht: der Feind der Sinnlichkeit. Bekanntlich zeichnen sich alle morgenländischen Systeme der Religion dadurch aus, daß sie

So sprechend traten sie vor Ilaguns Angesicht, wandelten dreimal umher, und sich setzend, auf die Ferse des rechten gebogenen Fußes, sprachen sie mit folgenden Worten: „Wir saßen auf dem Salipan-„gesessen zwischen Morgen und Mittag."

Nachdem sie also sich verbeugend gesprochen hatten, trat der Mittler hervor, den der Lehre

die Tödtung der Sinnlichkeit, als die wesentlichste Forderung, zu einem tugendhaften Leben ansehen. Wer sich mit den wenigsten Bedürfnissen behilft, wer am wenigsten die Gewalt der Sinne empfindet, am wenigsten von körperlichen Lüsten beherrscht wird, kurz, wer dem Geiste ein entschiedenes Uebergewicht über den Körper verschaffen kann: der wird von dem schwärmerischen Morgenländer wie ein göttliches Wesen angesehen, das bloß die Hülle eines Sterblichen angelegt hat. Auf diese Denkungsart nun, welche zwar die abentheuerlichsten Thorheiten von Büßungen und Gelübden herbvorbrachte, doch aber auch die Tugend selbst, deren Herrschaft von der Unterdrückung der Sinnlichkeit abhängt, beförderte, wird vermuthlich in dieser Stelle angespielt. Der Feind der Sinnlichkeit ist hiernach derjenige Zustand, welcher der Sinnlichkeit entgegengesetzt ist, und sich, wie mich dünkt, nicht schicklicher als durch Schauen, Beschauung, ausdrücken läßt. Die Mystiker empfehlen diesen Zustand, um den Wirkungen der Sinnlichkeit zu entgehen.

Wohllaut erfüllte, warf über die Schulter das geweihte Gewand *), setzte sich auf die Ferse des rechten gebogenen Fußes, und begann mit folgenden Worten: „Schon haben wir sechs Jahre über den Umfang der Milde geherrscht, und noch sind nicht alle unsere Zweifel zertheilt. Lehre uns doch, wie der große Nidubär, in den vergangenen Zeiten, mit mildreichem Sinn, alle lebende Wesen, gleich Vater und Mutter gepflegt hat. Verkündige uns die Thaten der Milde. Verscheuche von uns die finstern Gewölke — laß doch, Jlagun, den sanften Glanz deiner Rede, wie eine leuchtende Sonne über uns Unwissende aufgehen — zertheile des Zweifels Wolken — labe die Durstenden."

Als sie also gesprochen, begann der göttliche Jlagun lächelnd, mit folgenden Worten: „Trefliche Mittler! sollte ich euch die Tugenden des großen Nidubär völlig enthüllen, dann eilten die Zeit-

B 2

*) Alle angesehene Priester, welche der tibetanischen Lehre anhängen, tragen bey den feierlichsten Gelegenheiten, ein langes breites Stück Seidenzeug von gelber Farbe, das zum Theil aus regelmäßig herablaufenden an einander gepreßten Falten besteht. Dies Stück Seidenzeug ist das geweihte Gewand, welches der Mittler über seine (linke) Schulter warf.

räume (Gallape) vorbei, und ich hätte noch nicht geendigt. Vernehmt denn einen kurzen Inbegriff dieser Tugenden."

So sprach er, und laut erhebend seine huldreiche Stimme, begann er die Rede zu den 6000 Mittlern, mit der Aessuri *) Wohlklang.

Mitten in Indien lebte früh in den vergangenen Zeiten der trefliche Chan Uennäkär Töröltitu **), mit der Chaninn Bujani Gärräl ***). Der Chanssohn hieß Goh Tschikitu †), die Chanstochter Aerdäni Zäzäk ††).

*) Die mongolischen Wörter Aessuri und Assuri sind einander entgegengesetzt. Das letzte bedeutet einen Zustand von Unordnung, Wildheit. Das andere bezeichnet das Gegentheil. Man bedient sich dieser Ausdrücke, um besondere Klassen von Tängäri zu unterscheiden. Die Assuritängäri sind roh und bösartig. Die Aessuritängäri sind sanft und liebreich.

**) Unnäkär Töröltitu d. h. der wahrhaft geborene.

***) Der vollständige Name der Fürstinn Bujani Bälägdin Gärräl bedeutet Glücksschimmer des Verdienstes.

†) Der Name Gohtschikitu bezeichnet einen Freund des Rechts. Oft steht für Goh Djoo.

††) Aerdäni Zäzäk d. h. eine edle Blume.

Schöner als eine Behausung der Tångåri, ruhte der Pallast auf 3000 goldenen Säulen, in welchem 3000 reizende Knaben, den Sohn, und 3000 reizende Mädchen, die Tochter umgaben. Tag und Nacht wandelten beide, unaufhörlich im Glauben an die drey Erhabenen Edlen *). Wie Va-

*) Im Original Dådu Gurban Aerdåni. Obgleich die kalmükischen Priester hierunter das Heiligthum der Götter, der Lehre und der Priesterschaft (Burchan, Nom, Chubarak) verstehen, so mag es uns doch vielleicht erlaubt seyn, die Richtigkeit dieser Erklärung zu bezweifeln, und dafür, den indischen Religionsbegriffen gemäß, eine frühere Bedeutung, die sich bei den Mongolen verloren haben kann, unterzuschieben. In dem indischen Lehrsystem finden wir unter dem Namen Trimutri eine Art von Dreieinigkeit angeführt, welche die drey ersten, aus dem Urwesen emanirten Gottheiten Brahma, Wischnu, und Shiwa in eine Person verbindet. Diese Dreieinigkeit wird vorzüglich von den Indiern mit Gebeten und Opfern, und andern religiösen Gebräuchen verehrt. In einer Abbildung erscheint diese Dreieinigkeit als eine einzige Person, die mit drey Köpfen versehen ist. (S. Kleuker's Abhandlungen über Geschichte und Alterthum der Künste, Wissenschaften und Litteratur Asiens. Vierter Band. I. Abschn. 2.) In dem systema brahmanicum des Missionars Paullinus, welches in der eben angeführten Schrift zum Grunde liegt, wird der Ausdruck Trimurti durch die beiden

ter und Mutter ließen sie nie nach in der Milde gegen alle Geschöpfe.

Der erste unter 6000 Ministern (Tuschimälle) war Ajalgo der Sterne kundige Späher *). An der Spitze von 500 Aerzten stand ein treflicher Arzt.

indischen Wörter Tri (Drey) und Mutri (Person, Körper) erklärt. — Daß die mongolischen Gurban Aerdäni, mit den indischen Trimutri einerley Bedeutung haben, könnte dadurch wahrscheinlich werden, weil jene Benennung an solchen Stellen vorkömmt, wo man entweder schon von der Priesterschaft und dem Gesetze gesprochen, oder wo weder Priesterschaft noch Gesetz dem Zusammenhange nach, verstanden werden können. — Auf einer von den folgenden Seiten des Goh Tschikitu kommt z. B. der Ausdruck vor: Verbreitet ward die Lehre der „drey Erhabenen Edlen." — Die häufigen Anrufungen der Gurban Aerdäni, können bey allem Ansehen, in welchem Priester und Lehre bey den Mongolen stehen, nur auf eine unnatürliche Art, von diesen letzten verstanden werden. — In dem dritten Buche des Goh Tschikitu wird ausdrücklich ein Tempel und Bild der Gurban Aerdäni erwähnt. Die indischen Tri Mutri haben eine Abbildung erhalten, aber schwerlich mögte in irgend einem Religionssystem, der Priesterschaft und dem Gesetze diese Ehre zu Theil werden.

*) In dem Original steht Bujani Dokko mädäktschi Ajalgo, d. h. der aus dem Zusammentreffen der Gestirne (Dokko)

Die Befehle des Chans vollzogen 500 Gerichtsdiener. Zahllos war die Menge des sämtlichen Volks.

Der Galipanga *), von allen heilverkündigenden Vögeln umringt, durchschwebte mit frohem Liedergetöne die Luft gegen Morgen, in Majalga, dem lieblichen Haine.

Die Chaninn wandelte Tag und Nacht im Glauben an die drey Erhabenen Edlen, und ruhmvoll waltete der Chan in allen zehn Gegenden des Himmels **). Verbreitet wird die Lehre der drey Erhabenen Edlen. Froh und beglückt lebte nach der Weise der Lehre das sämtliche Volk.

Während dieses geschah, hausten 500 weibliche Schumnu gegen Abend in der Höhle eines einsamen

das Verdienst (Bujan) erkennende (mädäktschi) Führer (Ajalgo). Vorläufig sehen wir hieraus, welchen Werth die Lamiten auf astrologische Einsichten setzen müssen.

*) Was die Nachtigall für unsere Dichter, ist der Galipanga für den mongolischen. Man lobt den Gesang dieses unbekannten Vogels, so wie dessen schönes weißlich grünes Gefieder. Sein Aufenthalt ist Indien.

**) In allen 10 Gegenden d. h. nach allen Seiten hin. Die Mongolen und Kalmüken setzen die Erde auf eine Schildkröte, die mit einem Pfeil (dessen beide Enden

Felsens. Wie eine Mutter über den Tod ihres einzigen Sohnes, jammerten sie dort über den Wohlstand dieses glücklichen Reichs: auf Mittel sannen sie nur, dies blühende Reich zu vernichten.

So auf die Vernichtung bedacht und versammelt, sprachen einige von den weiblichen Schumnu: „Würde ins Verderben gestürzt, der trefliche Chan Uennäkär Töröltitu, und Ajalgo, der Sterne kundige Späher, dann wäre vielleicht die beglückende Lehre vernichtet."

Andere sprachen dagegen: „Würden Soh Tschikitu und Aerdäni Zäzäk getödtet, dies wäre sicher „weit besser."

Da trat aus der Mitte hervor, Allalapanga *), die grimmige Schumnu von fünffach boshafter Seele

von dem Kopf und Schwanz gleich weit entfernt sind), durchschossen ist. Der Kopf und Schwanz dieser Schildkröte, die vier Pfoten derselben, die beiden Enden des Pfeils, der Zenith und Nadir, bestimmen die 10 Weltgegenden. Der gefiederte Theil zeigt die Morgenseite. Die Pfeilspitze die Abendseite. Der Kopf und Schwanz deuten Süden und Norden an. Die vier Pfoten bestimmen die Zwischengegenden.

*) Wenn dieser Name aus Allabunga (Bezwinger) entstanden ist, so wird uns diese Bedeutung schon den Charakter der Schrecklichen kennen lernen.

und sprach mit folgenden Worten: „Würden ins Verderben gestürzt, der trefliche Chan Uennäkär Törölkitu, und Ajalgo, der Sterne kundige Späher, dann wäre, so dünkt mich, noch nicht die beglückende Lehre vernichtet. Würden getödtet Goh Tschikitu und Aerdäni Zäzäk, dann hieße es, das kleine Mädchen, und der Knabe sind todt, und damit wäre alles geendigt. Ich aber meine dagegen, würde ins Verderben gestürzt, Bujani Gärräl, die Chaninn, die von allen wie eine Mutter geliebt und geehrt wird, dann wäre wohl das sämtliche Volk in Jammer und Elend versetzt — dann wären auch der Chan und der Prinz sicher bekümmert. Haben wir dies also erlangt, dann mögten wir zum Belisten Mittel und Wege schon finden. So denke ich."

Als sie also geendigt, sprachen die andern erfreut: „Ziehe denn hin."

Sie sendend und zum Wege begleitend sprachen die 500 weiblichen Schumnu: „Allalapanga vollführe die Arbeit, und vernichte das Reich, ohne zu säumen, daß wir bald alle uns wieder beisammen befinden. Um zu vollenden dein großes Geschäft, darfst du Leib und Leben nicht schonen. Unsere

Wünsche sind alle befriedigt, wenn du deine Absicht erreichst."

Da faßten sich die Schumnu bey den Händen, und gingen nach Hause zurück.

Allapanga, von den Einflüssen der fünf Planeten erfüllt, erreichte des Chans Behausung mit eilender Wuth. Auf der mittelsten der 18 großen westlichen Straßen, zog sie an einem schwarzen Tage hinein, in dem ersten Drittel, der drey Theile der Nacht.

Die Chaninn ward wandelnd außerhalb des Pallastes, von der Schumnu mit dem giftigen Hauche getroffen, und von einem tödtlichen Uebel ergriffen, ging sie nach dem Pallaste zurück.

Weil sich das Uebel vermehrte, ließ der Chan am Morgen des folgenden Tages, die 500 Aerzte mit dem treflichen Arzte versammeln, um der Chaninn alle Mittel zu reichen; doch fruchtlos waren die Mittel.

Sechs Nachtzeiten verflossen. Da sandte die Chaninn nach ihrem Gemahl, verbeugte sich dreimal vor demselben, faßte ihn bey der Rechten, und sprach unter einem Strome von Thränen: „Nach

der seeligen Gegend der Pflanzen*) sehnt sich meine Seele. Alle Wesen der drey Reiche der Welt**) verändern ihre Gestalten. Sie vergehen, wie ein Blendwerk von Staub, werden geboren, werden alt und krank, um zu sterben: auch über mich sind die Wellen dieser vier Meere gekommen. Weil du an mir selbst es bemerkst, daß alles auf Erden vergeht, so vernimm denn jetzt die letzten Worte meines Herzens. Wandle im Glauben an die drey Erhabenen Edlen. Sorge mildreich für alle lebende Wesen. Uebe zur Wohlfart der Wesen die vier unschätzbaren Worte †) an dem Ajalgo, an den 6000 Ministern, und allen Wesen der Erde. Hast du mit eifrigem Streben die Gebote der erhabenen Lehre befolgt, dann wirst du einst zur göttlichen Würde gelangen. Da du aber über Menschen gebietest, so würde mächtig werden eine neue Cha-

*) Ein mongolisches Elysium, welches von den heiligen Padmen seinen Namen (Reich der Pflanzen) erhalten hat — eine Benennung, die einerley ist mit dem weiter unten vorkommenden Reiche des Sukuwadi.

**) Die Reiche der Götter, Menschen und Thiere.

†) Diese vier Worte bestimmen Pflichten, welche die Laiten gegen andere Wesen auszuüben haben — Pflege, Milde, Wohlwollen, (Beförderung des) Vergnügen(s).

ninn, und die Kinder der vorigen Chaninn könnten viel Leiden erdulden. Meines Herzens Lieblinge wurden von ihren frühsten Jahren zärtlich gepflegt. Laß doch Goh Tschikitu und Aerdäni Zäzäk keine Leiden erfahren. Ist meine Seele aus dem Körper gehaucht, dann werde ich ohne Zwischengeburt *) in dem Reiche des Sukuwadi vor dem Angesicht des waltenden Abidaba, verwandelt aus der Padma **)

*) Unter diesem Ausdruck werden neue Geburten begriffen, welche mit der gegenwärtigen wie Glieder einer Kette verbunden, bis zum göttlichen Zustande fortdauern. Die Chaninn wollte zu erkennen geben, daß sie keine irdische Geburt annehmen, sondern gleich als Göttinn erscheinen würde.

**) Diese Blume wird wie Badma ausgesprochen, auch häufig so geschrieben. „Badma ist (schreibt der Staatsrath Pallas, Mongol. Nachr. Band 2. S. 47, in der Anmerkung): eine heilige, in der Fabellehre von Tibet sehr oft vorkommende Blume, worunter nach allen Abbildungen die rosenrothe Seeblume Nymphaea Nelumbo verstanden zu seyn scheint." Diese Blume führt auch andere Namen in Indien, besonders Tamara und Kamala. (Paullinus in syst. brahm. p. 120). Die Europäer sollen sie dort nach Paullinus Nymphaea lotus nennen. Die Brahmanen betrachten sie, wie den Lingam als eine symbolische Darstellung der Propagation. Nach den

geboren. Euch zieh ich dann zu mir durch den Haken der Milde. Diese Worte sind aus dem Herzen gesprochen."

So sprach sie, und war aus dem Jammer verschwunden.

Der Chan und die Minister und das sämtliche Volk trauerten drey Monde lang. Nach drey Monden nahte sich Ajalgo, der Sterne kundige Späher auf seinen fünf gebogenen Gliedern dem Chan, legte sich mit dem Bauche zur Erde, und sprach mit Thränen im Auge folgende Worte; „In allen 3000 Ländern wirst du gepriesen, treflicher Chan, Uennäkär Törölkitu! Sieben Glieder deines Geschlechts haben ruhmvoll nach der Weise der Lehre geherrscht, und auch du bist der Trost und der Schmuck von vielen geworden. Weil aus dem Jammer hinaus ist die Chaninn, die tröstend gepflegt hat die lebenden Wesen, bist du von Trauer erfüllt, und in Kummer schmachtet dein sämtliches Volk. Das Feuer der Leiden hat uns alle durchglüht, und willst du es nicht abkühlen durch das Wasser der Milde — wer würde sonst wohl uns Ruhe verschaffen? Laß also deinen Kum-

neusten Bemerkungen der Franzosen in Aegypten hat man auf einer dortigen Pyramide eine Nymphaea Lotus in Stein gehauen, angetroffen.

mer, daß unsere Wohlfart bestehe, und erhebe dich: kostend die Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack. Wandelnd im Glauben an die drey Erhabenen Edlen erfüllst du die Wünsche der lebenden Wesen. Mächtiger Lebenstalisman (Dschindamani).”

Als er verbeugend also gesprochen hatte, billigte der Chan diese Rede, erhob sich, und begann mit folgenden Worten: „Du bist mit hohen Kräften begabt, du waltest durch die Macht deines Geistes unablässlich über das zahlreiche Volk, und pflegst die Armen mit Milde. Großer Ajalgo, du bist von Weisheit erfüllt — du bist Meister in den Künsten der Rede — du hast schicklich gesprochen. Ich habe jetzt mich erhoben, zu kosten die Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack. Doch jetzt sey deine Sorge, auch Goh Tschikitu und Aerdäni Zäzäk auf irgend eine Weise zu trösten. Es schwinde der Kummer des Volks. Es beginne die Feier der beglückenden Freude. Wandelnd im Glauben an die drey Erhabenen Edlen, sey über alle Geschöpfe der Glanz der pflegenden Milde verbreitet.”

Als der Minister diese Rede vernommen hatte, begab er sich freudig hinweg, und machte den Willen des Chans dem Volke bekannt. Die Trauer

verschwand. Das sämtliche Volk befolgte Tag und Nacht die Lehre der drey Erhabenen Edlen, und sah sich wieder froh und beglückt, wie zur Zeit der vorigen Fürstinn.

Da dachte aber in ihrer Seele Allalapanga: „Der Tod der Chaninn hat meine Absicht noch gar nicht gefördert: als Gemahlinn des Chans, dürfte ich leichter belisten."

So denkend wandelte Allalapanga in eilender Wuth an den Gränzen des Haines umher. Dreihundert Kühe des Chans hütete die Tochter des Hirten, und suchte nach den verlornen Kälbern im Haine, als Allalapanga der Dirne begegnete — das Leben ihr aushauchte — und sich selber hinein hauchte, ohne Entstellung des Körpers. Sie fand die Kälber, und kehrte zu dem Vater des Mädchens zurück.

Als nun der Vater die strahlende Schönheit der Tochter gewahrte, welche die Blicke nicht sättigend, selbst sich, über der Aessuri Töchter erhob, rief er aus, von Erstaunen ergriffen: „Ey! wem mögtest denn du wohl gehören!"

Das Mädchen erwiederte also: „Bin ich denn nicht deine Tochter?

Der Vater versetzte dagegen: „Ey nein, du bist nicht meine Tochter: die ist wohl nicht so herrlich gebildet. Fürwahr sagen magst du es immer, aber überreden wirst du mich schwerlich, dich nicht für etwas anders zu halten."

Da begann wieder das Mädchen: „Ey, so will ich dir jetzt nach der Wahrheit erzählen. Ich bin aus dem herrlichen Reiche, wo in flatternden Wolken ruhmvoll geschiedene Göttinnen verweilen, und von den tausend Millionen Göttinnen bin ich die erste, und mein Name ist Biligijn Aeckä *). Mit dem fünffachen Auge meiner Milde sah ich dich an, und da erbarmte ich mich deiner, und um deine Seele zu trösten, und dich aus deinem Elend zu reißen, bin ich deine Tochter geworden. Geblendet waren bisher deine Augen, und darum blieb ich dir immer verborgen. Doch durch die Kraft meines Seegens sind deine Augen wieder geöffnet und mit deinen eröffneten Augen siehst du mich in meiner wahren Gestalt.

*) Der vollständige Name, den sich die Schumnu beilegt, ist Jokto nigooza Bälgä Biligijn Aeckä, d. h. die weit und breit strahlende Mutter der glücklichen Fähigkeit.

stalt. Diese ist so und nicht anders. So habe ich ganz nach der Wahrheit gesprochen."

Nachdem sie also gesprochen hatte, zweifelte nicht weiter der Vater, und an dem nämlichen Tage begab er zur Stadt sich, um auf dem großen Markte des Chans mancherley Polster und Kleider zu kaufen, und sie der Tochter zu reichen.

Vater und Mutter, Tag und Nacht sich vor der Tochter verbeugend, sprachen mit folgenden Worten: „Du bist allein unser Vertrauen und Trost — du leitest und führst uns auf die Pfade des Glücks. Mit ganzem Herzen verbeugen wir uns."

So ward von Vater und Mutter, schmeichelnd und preisend die Tochter verehrt.

Ajalgo, der Sterne kundige Spaher, versammelte jetzt die 6000 Minister, und sprach mit folgenden Worten: „Soll der Chan nach Sitte herrschen über das chanische Reich, so bedarf er einer Gemahlinn. Laßt uns für ihn suchen eine schickliche Chaninn."

Alle genehmigten den Vorschlag, der Chan ertheilte seinen Beifall, und die Minister sprachen unter einander: „Mit zehnfachen Eigenschaften

muß diese Gemahlinn begabt seyn, und weil keine geringe Geburt zu dieser Gemahlinn geschickt ist: so werde denn nach allen zehn Gegenden, sie zu suchen, umhergesandt."

So sprachen sie, und nach allen zehn Gegenden zogen die Minister suchend umher; aber nirgends fand sich die gesuchte Gemahlinn.

Ajalgo, der Sterne kundige Späher, und vier andere Minister kehrten nach Hause zurück. Bloß die Hütte des Hirten hatten sie noch nicht durchsucht. Da sprachen die vier Minister, als sie die Hütte erblickten: „Laßt uns auch des Hirten Hütte besehen."

Dagegen versetzte Ajalgo: „In der Hütte des Hirten ist kein Mädchen zu finden, das die glücklichen Eigenschaften alle besäße. Wäre dies auch — dann schickte sich doch nicht zu einer Gemahlinn des Chans, ein Mädchen von geringer Geburt."

Jagabalasaula *) sprach jetzt dagegen: „Laßt uns doch gehen und sehen."

So sprechend gingen die vier Minister in die Hütte des Hirten, und wurden ein Mädchen gewahr,

*) Ich kann nicht heraus bringen, was dieser Name bedeutet. Soviel sehen wir wohl, daß dieser Name, welcher einen von den vier Ministern bezeichnet, keinen mongolischen (ganz gewiß indischen) Ursprung verräth.

von unübertreflicher Schönheit, das die Blicke nicht sättigend, selbst sich über der Aessuri Töchter erhob. Die Minister winkten mit der Hand dem Ajalgo, und traten näher und sprachen: „Hier ist ein herrliches Mädchen zu finden. Ajalgo steigst du von deinem Elephanten, so wirst du selber dies sehen."

So sprachen sie, aber Ajalgo trat näher, und mit seinem fünffach wissenden Auge das Mädchen betrachtend, sah er zwar in der äußern Gestalt achtzehn glückliche Eigenschaften, und von einer Göttinn die unübertrefliche Schönheit, doch als er sie sorgsam durchschaute, fand er sie begabt mit einer fünffach giftigen Seele, und gestaltet gleich einer Schumnu.

Da sprach der Sterne kundige Späher: „Ey! was werdet ihr sagen! Ist das Mädchen gleich herrlich gebildet, so wird man doch in ihrem Innern eine Schumnu unverkennbar gewahr. Würde dies Mädchen die Gemahlinn des Chans, dann wäre das unerschütterliche, das fest, gleich einem Scepter, stehende Reich plötzlich vernichtet. So denke ich."

Die vier Minister aber sprachen dagegen: „Der große Minister hat zwar bisher alles untrüglich mit mit großer Weisheit durchschaut, aber bey diesem

Mädchen hat er sich ein wenig geirrt; dies ist wohl ein Uebel des Alters."

Hierauf nahten sich die fünf Minister dem Angesicht des Chans, und vier Minister knieten nieder, und sprachen vorbringend mit folgenden Worten: „Der Hirt der 300 Kühen des Chans, hat eine Tochter von unübertreflicher Schönheit — die sich selbst über der Aessuri Töchter erhebt. Mehr als zweifach übertrifft dieses Mädchen die vorige Fürstinn. So denken wir."

So sprachen sie, aber der Chan ward froh, wie ein Pfau, der eine Stimme vernahm. „Wenn dem also ist, (sprach er:) so erhebe ich mich morgen, dies Mädchen zu schauen."

So sprach der Chan, und Ajalgo, der Sternekundige Späher, begann jetzt knieend mit folgenden Worten: „Es geruhe der trefliche Chan, auch meine Worte zu hören. Die Tochter des Hirten ist von außen gleich einer Göttinn gebildet, aber wird sie sorgsam durchschauet, so ist sie begabt mit einer fünffach giftigen Seele, und sie ist gestaltet gleich einer Schumnu. Würde dies Mädchen die Gemahlinn des Chans, dann wäre das unerschütterliche, das fest, wie ein Scepter, stehende Reich, plötzlich vernichtet. So denke ich, und der Chan geruhe, mei-

ken Worten zu trauen. Da aber der Chan alles untrüglich mit scharfen Blicken durchschaut, so dürfte er selber dies sehen, wenn er sich erhebt, und sorgsam das Mädchen betrachtet."

So sprach er; aber der Chan ließ verkündigen, daß er sich am folgenden Tage, zur Thür des Hirten *) zu erheben gedächte.

Da verkündigten die Minister: „Der treffliche Chan Uennäkär-Töröltitu, will sich erheben, um des Hirten Tochter zu sehen."

Auf diesen Befehl wurden sogleich die achtzehn nördlichen Straßen befreit vom Koth und vom Staub; und mit siebenfachen Seidenzeugen bedeckt. Der Lieblingselephant des Chans wurde mit der Decke von siebenfach prangenden Edelgesteinen und mit dem goldenen Sattel, dem Schweifriemen und dem Zaume geschmückt. Die Bewohner der Stadt kamen in festlichen Kleidern mit duftenden Ehrenkränzen dem Fürsten entgegen. Unter Musik von Pauken, Schalmeien und Glocken, schmetternd und klingend im gemischten Getöse, erhob sich der Chan unter den

*) Orientalischer Stolz! Der Chan hält es unter seiner Würde, seinen Hirten zu besuchen, und begiebt sich daher bloß zu dessen Thüre.

6000 Ministern auf der mittelsten der achtzehn großen nördlichen Straßen, um sich der Thür seines Hirten zu nahen.

Da sandte der Chan von den Ministern einen der nächsten voran, um dem Hirten zu verkündigen: der trefliche Chan Ueunäkär Törölkitu hat sich erhoben, um deine Tochter zu sehen.

Als der Hirt diese Nachricht vernommen hatte, ging er dem Chan voll Freude entgegen, führte mit der Rechten die Tochter, reichte mit der Linken dem Chane unter tiefer Verbeugung gesäuerten Rohm bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack.

Als nun der Chan das Mädchen erblickte, ward er von Freude erfüllt, und ob er gleich sonst alles untrüglich mit scharfen Blicken durchschaute, so sah er doch, vom Verderben geblendet, bloß die Göttinn mit achtzehn Vorzügen begabt. „Wahrlich, (sprach er zum Hirten:) dies wunder wunderschöne Mädchen mußt du zur Gemahlinn mir geben.“

So sprach der Chan, und begabte den Hirten mit Edelgesteinen und Reich, und nahm hinter sich auf seinen Elephanten das Mädchen, und kehrte zurück nach der Stadt.

Einen Minister sandte er wieder voran, und gebot dem Volke zu sagen: „Naht euch mit Ehrenzeichen den Füßen der Tochter des Hirten.“

Als der Minister also verkündigt, ward der Befehl, aus Furcht vor dem Zorn des Chans, von dem Volke vollzogen, aber mit sträubendem Herzen. Es nahten sich Knaben und Mädchen mit Ehrenzeichen den Füßen der Tochter des Hirten, und führten dieselbe bis zu dem Pallaste des Chans. Gefeiert ward ein Freudenfest. Auf den Lasurthron der vorigen Chaninn ward die Tochter des Hirten gesetzt, und wie die vorige Fürstinn von dem sämtlichen Volke geehrt.

Aeußerlich stellte sich jetzt die Gemahlinn des Chans, um die Gunst des Volks zu erschleichen, im Glauben an die drey Erhabenen Edlen zu wandeln, aber dem innern Sinn blieb dies fremd. Wie ein Vater und Mutter wußte sie die Armen zu trösten, doch nur mit bekümmertem Munde. Unaufhörlich schien sie das Volk zu ermahnen, nach den Geboten der Lehre zu wandeln. Wenn sie zur Ruhe sich legte, wenn sie aus dem Schlafe erwachte, so trat sie immer sich verbeugend zum Chane. Einer zärtlichen Mutter glich sie in der Sorgfalt für lebende Wesen.

Der Chan und das sämtliche Volk ehrten sie sehr, und spöttelnd sprachen jetzt alle: „Ajaigo, der Sterne kundige Späher, hat sich mit seinem Denken ein wenig geirrt: dies ist wohl ein Uebel des Alters.“

Hierauf sprach die Gemahlinn des Chans: „Jetzt ist wohl mein Zeitpunkt gekommen. Drey Monde hindurch that ich nach den Wünschen der vorigen Chaninn, aber künftig ein Andres!“

Wandelnd ward auf ihrem Wege die Chaninn, den Sohn und Tochter des Fürsten gewahr. So wie am Himmel, Mond und Sonne von Sternen umringt sind, so waren beide von 3000 reizenden Knaben, und 3000 reizenden Mädchen umringt. Als jetzt die Chaninn die beiden Kinder mit dem fünffach giftigen Auge durchschaute, sprach sie bey sich mit folgenden Worten: „Gelangt Goh Tschikitu zu seinem neunzehnten Jahre, dann wird er mir als Held und Mittler das Herz mit dem Leben entreißen. Gelangt Aerdäni Zäzäck zu ihrem zwanzigsten Jahre, dann wird sie als eine künftige Göttinn *) mein

*) Im Original wird diese Göttinn Bälgä Biligijn Aeckä genannt.

Fleisch in Stücke zerhacken. Sind also nicht ins Verderben die Kinder gestürzt: dann ist mein Vorsatz vereitelt."

So sprach sie, und von einer heftigen Krankheit ergriffen, kehrte sie nach dem Pallaste zurück. Sie sandte nach dem Chane, faßte ihn bey der Hand, und sprach mit folgenden Worten: „Alles in den drey Reichen vergeht, wie ein Blendwerk von Staub. Die Wesen werden gebohren, werden alt und krank und sterben: die Wellen dieser vier Meere kreisen sich ohne Unterlaß."

„Darum halte auch nichts so theuer und werth als die drey Erhabenen Edlen. Wandle im Glauben. Spende den Armen mildreiche Gaben, und beherrsche das Volk nach der Lehre. Vernimm aber die letzten Worte deiner Gemahlinn, die das sechzehnte Jahr ihres Alters glücklich mit dir durchlebt hat, und jetzt dem Beherrscher der Todten zu Theil wird. Habe ich sterbend mein Leben verhaucht: dann werde ich, ohne Zwischengeburt, in dem seeligen Reiche der Pflanzen, vor dem Angesicht des mächtigen Abidaba verwandelnd auf der Padma wiedergeboren, und will euch zu mir ziehen durch den Haken der Milde. Zwar verschwinde ich jetzt aus dem Jammer, aber klage nicht, daß ich sterbe;

auch für mich ist die Trennung sehr schmerzhaft. Den jugendlichen Soh Tschikitu, auch Aerdäni Zä-zäck, pflege doch immer nach der Weise der Lehre. So sind meine letzten Worte gesprochen. Laß mich nun einsam suchen den Pfad meines Wandelns."

Während dieser Worte drängten sich Seufzer aus dem zitternden Herzen des Chans: ihm schwindelte das Haupt und Thränen entströmten den Augen. „Was für Uebel (so sprach er;) beging ich wohl in den vorigen Zeiten? Erst verlor ich eine wundervolle Gemahlinn, und jetzt soll ich auch diese verlieren, welche die Blicke nicht sättigend, selbst sich über der Aessuri Töchter erhebt. Wie kann ich mein Reich noch beherrschen?"

So sprach er, und die Gemahlinn dachte bey sich: Jetzt ist wohl mein Zeitpunkt gekommen. Nun sprach sie wieder zum Chan: „Du siehst an mir selbst, daß alles, wie ein Blendwerk vergeht. Sey daher künftig immer bedacht, das Volk gerecht zu beherrschen. Betrübe dich nicht — denn mir bleibt nichts als der Tod. Möge sich künftig dein Reich noch weiter verbreiten, wenn du nach der Weise der Lehre herrschest über das zahlreiche Volk. Mögen die Leiden

der Vater und Mutter gewordenen Wesen *) sich häufen auf mich, indem ich dies Leben verlasse."

So sprach sie mit verschlagenen Worten, und trachtete, den Chan zu erweichen.

„Wie kann ich, (so sprach er:) von diesem Wesen von hoher Geburt, wie kann ich so schleunig mich trennen?"

Als der Chan also unter Strömen von Thränen gesprochen hatte, begann er von neuem: „Es werde der trefliche Arzt, samt den 500 Aerzten ge-

*) Der Sinn dieses Ausdrucks wird durch die Seelenwanderungslehre erklärt. Alle Wesen werden nämlich, durch die beständigen Wanderungen, denen sie unterworfen sind, in einer zweifachen Beziehung vorgestellt. In der ersten nämlich übt eine Seele das Geschäft eines Vaters aus, indem sie andere Körper belebt: in der zweiten erfüllt die Seele das Geschäft einer Mutter, indem sie durch die Verlassung ihrer Hütte andern Seelen Gelegenheit giebt, dieselbe in Besitz zu nehmen. In jenem Falle äußert sich die Seele productiv, in diesem receptiv. Jedes Wesen kann also zugleich als Vater und Mutter betrachtet werden, durch den thätigen und zugleich leidenden Act der Belebung. Dies vorausgesetzt, folgt von selbst, daß auf den Unterschied der Geschlechter gar keine Rücksicht genommen wird, und daß eben so gut ein Mädchen, Vater und Mutter, als ein Knabe, Mutter und Vater seyn kann.

rufen, um, fühlend den Puls, zu ergründen das Uebel."

Als der Chan befehlend also gesprochen hatte, nahten sich 499 Aerzte: doch fühlend den Puls, fand niemand das Uebel. Der trefliche Arzt fühlte gleichfalls den Puls, und weil er kein Zeichen einer Krankheit entdeckte, so setzte er sich vor dem Chan auf die Knie, und sprach mit folgenden Worten: „Bisher war ich doch immer der trefliche Arzt: aber bey der Gemahlinn des Chan's weiß ich kein Zeichen einer Krankheit zu finden. Entweder ist eine mächtige Schumnu in die Chaninn gefahren, oder die Chaninn ist selbst eine Schumnu: anders weiß ich dies nicht zu erklären."

So sprach der Arzt, und der Chan, über den Mund des Arztes erbittert, versetzte mit folgenden Worten: „Hast du gleich alles bisher mit großem Scharfsinn entschieden, so hat doch jetzt Dunkel und Finsterniß deine Seele umhüllt, weil du diese erhabene Gemahlinn für eine Schumnu erklärst. Arzt, du hast schlechte Worte gesprochen. Begieb dich daher nach deinem Hause zurück."

So sprach er, und mit niedergeschlagenen Blicken, ohne Freude im Herzen, ging der Arzt nach seiner Wohnung zurück.

Nun begann von neuem die Chaninn: „Niemand außer dich achtet mich mehr, und zur Schumnu gar macht mich dein Arzt. Für mich ist keine Rettung auf Erden. Nach dem seeligen Reiche der Pflanzen sehnt sich jetzt meine Seele. Erhebe dich Chan, und entsage deiner Sorgfalt für mich. Du bist der waltende Herrscher über ein zahlreiches Volk, du hast viele zu pflegen, und viele harren auf dich; es wäre unrecht daher, um eines Weibes willen, Pflichten zu verletzen gegen lebende Wesen."

Mehr noch durch diese Rede bekümmert, begann der Chan mit folgenden Worten: „Wie kann ich von einer so verstandreichen Gemahlinn mich trennen? Doch da du alles untrüglich mit Scharfsinn erforschest, so wirst du wohl selber wissen, ein dienliches Mittel zu sagen. Nenne doch dies Mittel, damit der Kummer aus meiner Seele verschwinde."

So sprach er, und die Chanim dachte bey sich: „Jetzt ist der wahre Zeitpunkt gekommen." Darauf begann sie wieder sich weigernd und sträubend: „Wenn ich auch alles untrüglich mit Scharfsinn erforsche, so hat man doch eben mich eine Schumnu genannt. Ich weiß zwar ein dienliches Mittel: aber es ist schwer dies Mitel zu sagen."

So sprach sie, und der Chan versetzte dagegen: „Deine Liebe zu mir ist also erdichtet! Befreie mich doch von den Quaalen, die mich wie Nadeln zerstechen! Das Feuer des Jammers hat mich durchglüht — gieb mir meine Ruhe zurück.“

Als er also gesprochen hatte, begann die Chaninn mit folgenden Worten: „Weil ich von Herzen dich liebe, so will ich dir das Mittel jetzt sagen; doch mit der Bedingung, es niemandem wieder zu sagen. In dem Pallaste, der ruhend auf 3000 goldenen Säulen, oben mit 5 Thürmen geziert ist, da wohnen auf der nördlichen Seite Soh Tschikitu und Aerdäni Zäzäck. Bringt mir von beiden Herzen und Lungen zur Speise: dann werde ich von meiner Krankheit genesen. Beide Kinder sind von reinem und hohen Geschlechte: daher würde auch von beiden das Blut und das Fleisch mir dienen, statt eines heiligen Tranks. Selbst bin ich von hoher Geburt — darum dürfte auch das Blut und das Fleisch dieser Kinder hohen Geschlechts, meine Krankheit sicher vertreiben.“

Obgleich der Chan mit Zärtlichkeit liebte die Chaninn, so ward ihm doch bey dem Gedanken: die beiden Kinder geschlachtet! als würde sein Herz aus dem Leibe gerissen, und mit zitterndem Herzen

sprach er folgende Worte: „Wenn du meines Fleisches und Blutes bedarfst, so nimm von mir das Herz und die Lunge zur Speise. Mich jammert der Kleinen.“

So sprach er, und die Chaninn erwiederte mit folgenden Worten: „Es bedarf dessen nicht, von dir Herz und Lunge zu nehmen. Du sprachst: „Sage ein dienliches Mittel für dich!“ Um dein Herz nicht zu brechen, habe ich dir das Mittel gesagt. Wird es dir schwer dasselbe zu geben, so wird es mir schwer dasselbe zu nehmen, auch schwer dasselbe zu speisen, und schwer zu vertreiben die Krankheit.“

So sprach sie, aber der Chan ging und ließ die Minister versammeln.

Während dieses geschah, traf Ajalgo, der Sterne kundige Späher, auf den treflichen Arzt, und sprach zu ihm mit folgenden Worten: „Wie treffen wir uns wohl hier?“ Der Arzt versetzte dagegen: „Ich war hingegangen, um die Krankheit der Schumnu zu heilen.“

Da fragte der Minister: „Was hat es denn mit ihrer Krankheit zu sagen?“

Der Arzt antwortete mit folgenden Worten: „Die Chaninn hat wahrlich keine andere Krankheit, als das chanische Reich, als dich und uns beide. Hat sie das chanische Reich mit dem sämtlichen Volke belistet: dann wird sie wohl von ihrer Krankheit genesen. Heute leben wir noch, aber vielleicht stürzt schon morgen die Noth und das Elend, wie ein Regen, herunter."

So sprach er, und der Minister versetzte dagegen: „Sagt ich das doch schon im Anbeginn, als die Jungfrau zur Gemahlinn des Chans ward. Sie ist eine Schumnu sagte ich allen. Ihr spracht aber: Dich hat das Alter verdunkelt! Vielleicht habt ihr solches vergessen, weil ihr dessen nicht mehr gedenkt."

So sprach er mit Augen voll Thränen, und entfernte sich seufzend.

Als jetzt die 6000 Minister sich verbeugend dem Chane genaht hatten, sprach der Chan zu den 6000 Ministern mit folgenden Worten: „Gegen die Krankheit der Chaninn, sind von Goh Tschikitu und Aerdäni Zäzäck, als dienliches Mittel, die Lungen und Herzen zu brauchen. Die Chaninn ist untrüg-

trüg-

träglich mit scharfem Verstande begabt, und sie hat selbst dies Mittel überlegend verlangt. Ist die Chaninn gesund, dann kann sie wohl 10 Kinder wie Soh Tschikitu und Aerdäni Zäzäck wieder gebären: aber ist die Chaninn nicht mehr, dann ist vernichtet das chanische Reich. Darum so genehmigt es denn, von beiden Kindern die Lungen und Herzen zu nehmen."

Als der Chan diese Rede geendigt hatte, hörte man einige Seufzer, andere zeigten entstellte Gesichter, Thränenströme oder schüttelnde Häupter. Bey den meisten war der Geist umwölkt in verwirrten Gedanken.

Aus der Schaar der Minister nahte sich, kriechend auf seinen fünf Gliedern, Ajalgo, der Sternkundige Spähet, und mit Augen voll Thränen, liegend auf dem Bauche zur Erde, begann er mit mächtiger Stimme folgende Worte: „Heiter und liebreich lächelnd, geschmückt mit Milde, wie der Nacken des Kameels mit zottiger Mähne, befriedigst du die Herzen der Menschen — mächtiger Chan! Zierde des Haupts der Geschöpfe! — Vorbringend nah ich mich deinem Angesichte, treflicher Chan Unnäkär Törölkitu! Wenn der Dienst der Götter und Mittler, das Opfer des mit zehnfachen Kräften

begabten Fürstensohns fordert: so wäre dies ein billiges Opfer. Wenn aber dieser fürstliche Mittler ins Verderben gestürzt wird, dann entsteht die Vernichtung des sämtlichen Reichs. Rein, wie die Linghoblume, ist der Wandel dieses Fürstensohns. Die Gestalt desselben sättigt die Blicke nicht. Glänzend schwarz ist sein Haar und sanft sein Auge. Alles fühlt sich hingezogen zu dessen zartem liebevollen Körper. Arbâni Zâzâck aber, ragt erhaben über den Neid, unter den treflichsten Tângäritöchtern hervor. Doch wir im Dunkel Verlorne liegen im Meere des Jammers, und vermögen keine Gedanken zu denken. Die unbekannten Folgen voriger Thaten haben uns dahin gegeben in den Rachen der Schmänu. Wird künftig die Größe des Uebels Reue bereiten, dann ist die Rettung zu spät."

So sprach er, und der Chan erwiederte mit folgenden Worten: „Hast du gleich kundig bisher alles erforscht, so hat doch jetzt das Alter verfinstert deinen scharfen Verstand. Begieb dich nach deinem Hause zurück."

So sprach er und Ajalgo erwiederte mit trauerndem Herzen: „Chan, du glaubst, die wahren Worte meines Herzens wären eine Wirkung des Alters! Wann aber dein chanisches Reich, wie ein

Haufe von Federn zerstäubt, welche der Wind in die Lüfte verweht: dann wirst du meiner Einsicht gedenken. Dies Reich, das ohne zu wanken, sieben Geschlechtfolgen hindurch von deinem Stamme beherrscht ward, ist jetzt nahe daran zur Wüste zu werden. Möge dein chanisches Reich immer ohne zu wanken bestehen! Ich kehre nach Hause zurück."

So sprach er und kehrte mit Augen voll Thränen, und freudelosem Sinn, nach seiner Wohnung zurück. Auch die 6000 Minister kehrten nach ihrer Wohnung zurück.

Da gebot der Chan einem von seinem Gefolge, zu versammeln die 500 Gerichtsdiener, und als sie erschienen, sprach der Chan die befehlenden Worte: „Begebt euch nach der nördlichen Seite des tängärisch schönen Paliasts, und nehmt dort von Goh Tschikitu und Aerdäni Zözäck, die Lungen und Herzen, damit durch dieses Mittel meine Gemahlinn genese. Reichliche Belohnung habt ihr zu hoffen, wenn ihr dies wirklich erfüllt: aber thut ihr es nicht, dann zerstöre ich bis zum siebenten Gliede euer ganzes Geschlecht."

Die 500 Gerichtsdiener sonst immer gewohnt, die Leben vernichtenden Befehle des Chans mit der Freude eines Sohnes zu vollziehen, der nach langer Trennung seine Mutter erblickt, senkten jetzt traurig

ihre Blicke zur Erde und entfernten sich mit kränkender Seele.

Goh Tschikitu spielte außerhalb des Pallastes unter den Knaben, da umringte ihn die Schaar der Gerichtsdiener. Der Anführer faßte mit der Rechten den Fürstensohn, und zielend mit dem mordenden Schwerdte, warf er ihn rücklings zur Erde.

Die Schwester sah dies — kam voll Entsetzen gelaufen, faßte des Gerichtsdieners Hand und sprach mit folgenden Worten: „Es war eine Zeit, wo du dich scheutest, dem Sohn deines Fürsten ins Antlitz zu schauen: ihn anzufassen wagtest du niemals, und wie kannst du jetzt denn dies wagen?".

So sprach sie fragend, und die 500 Gerichtsdiener gaben mit folgenden Worten zur Antwort: „Euer Vater der Chan, ist gegen euch feindlich gesinnt. Gegen die Krankheit der Schumnugemahlinn verlangt er von euch beiden Lungen und Herzen als Mittel, und hat daher befehlend zu uns gesprochen: vollzieht ihr nicht meinen Befehl, so werde zerstört bis zum siebenten Glied, euer ganzes Geschlecht."

Nachdem sie also sich verbeugend gesprochen hatten, begann Aerdäni Züzäck mit folgenden Worten: „Haltet einen Augenblick ein — vernehmet,

was ich euch sage. Hat denn dieser Fürstensohn sich gegen die Lehren der Auserwählten versündigt? Hat er seinen Vater oder seine Mutter getödtet? Hat er seine Pflicht gegen den geheiligten Stand der Priester verletzet? Hat er mit bösem Gemüth das Blut eines lebenden Wesens vergossen? Hat er gestohlen oder gegen die Wahrheit gesprochen, oder schlechte Begierden gehabt? Hat er verläumdet, leichtfertige Reden geführt, nach fremden Gütern getrachtet? Hat er die Rachsucht befriedigt, sich gegen das Gute gesträubt? Hat er das eine oder das andere von diesen Dingen begangen? Er zählt erst neun Jahre. Zart und weiß ist sein Körper. Auf den Pfaden der Auserwählten hat er sorgfältig immer gewandelt. Sein schuldloser Sinn hat sich immer nach der Lehre gerichtet. Wie könnt ihr wohl diesen jugendlichen Fürstensohn tödten, der die Blicke nicht sättigt, der in allen zehn Gegenden berühmt ist? Tödtet ihr ihn, dann habt ihr einst durch die drey Reiche des Unglücks zu wandern. Bedenkt dies vorher, ehe ihr etwas beschließt. Wir Beide sind über den Tod ohne Sorgen. Vom Frühsten ehrten wir immer die drey Erhabenen Edlen, und haben also gar nichts zu fürchten. In den drey Reichen lebender Wesen vergeht alles wie ein Blendwerk von Staub. Als eine

Mutter der lebenden Wesen will ich hingehen und auf mich häufen alle Leiden der Erde: doch schonet nur dieses erhabenen Fürstensohnes. Da für ein Weib ein Mittel verlangt wird, so würde ihr auch die Lunge und das Herz eines Mädchens weit besser bekommen. Nehmt denn nur von mir, dem sündigen Wesen, das Herz und die Lunge."

So sprach sie und warf sich rücklings zur Erde. Als jetzt der Gerichtsdiener sie zu durchboren bemühet war, lief Soh Tschikitu eilend hinzu, faßte des Gerichtsdieners Hand, und sprach mit folgenden Worten: „Weiber sind immer Männern gewogen: daher wäre Herz und Lunge von mir, als ein besseres Mittel zu brauchen. Dies trefliche Scepterschlanke Mädchen, sendet gleich einer wohlthätigen Mutter, aus der dichten Wolke der Milde, unaufhörlich der neun Wünsche Regen auf die Erde herab. Verschont doch nur dies trefliche Mädchen."

So sprach er und warf sich rücklings zur Erde. Als jetzt der Gerichtsdiener ihn zu durchboren bemühet war, lief Aerdäni Zäzäck eilend hinzu, und faßte des Gerichtsdieners Hand. So warfen sie wechselweise sich beide, einer um den andern noch dreimal zur Erde, ehe die Gerichtsdiener die Schwerdter entfernten.

„Die Gerichtsdiener möchten uns vielleicht doch wohl noch tödten!“ So sprach Göh Tschilün bey sich, und blickte den Gerichtsdienern scharf ins Gesicht. „In ihren kalten Augen (so sprach er bey sich) ist keine Rettung zu finden. Soll ich denn sterben, so will ich zu dem großen Erbarmer im feierlichen Gesange, meine Stimme erheben.“

So sprach er, und singend begann er das sechstheilige Lied mit folgenden Worten:

„Unter den rühmlich dahin Gegangenen ragst du hervor, das Geheimniß des Wissens mit mildreichem Auge durchschauend — immerwährender Nidubär! zu dir. — der in drey Reichen verherrlicht, der Lehre Schätze bewahrt — zu dir flehe ich jetzt.“

„Wandelnd auf Erden erlangten wir durch die Kraft eines herrlichen Segens, hier im Reiche die Geburt der Tochter und des Sohnes vom treflichen Chan Umakär Tschilün — nun aber sind wir durch die nichtswürdige Schumnu in den verderbenden Strudel gerathen.“

„Gleich Vater und Mutter dachten wir die zahlreichen Geburten des Reichs, herrschend nach der Weise der Lehre zu pflegen, und doch naht sich jetzt schon die Zeit, wo wir von Körper und Seele

getrennt werden sollen. Erhabene Mutter weißt du dies wohl?"

„Sorgsam pflegend hast du mildreiche Mutter, mit dem Labetrank deiner weißen herrlichen Milch uns genährt, und vernimmst jetzt nicht von deinen Kindern die Töne der Angst! In einem fernen Lande verweilst du! wir fühlen dies jetzt."

„Mildreiche Mutter! erscheine uns doch jetzt mitten in der weißen hochgethürmten Wolke am Himmel, von der Schaar der Tängäri-Töchter umgeben! Erscheine uns in verwandelter Gestalt, auf deinem glänzenden Throne: nahe ist das Ende unsers Lebens!"

„Sind gleich schrecklich die Gegner, so erscheine uns doch aus dem seeligen Reiche der Pflanzen, und nahe dich ohne zu zögern."

Als der Fürstensohn dies Lied geendigt hatte, ward der Himmel plötzlich erschüttert, und Goh Tschikitu und Aerdäni Zäzäk blickten mit Augen voll Thränen hinauf, und wurden ihre Mutter gewahr, wie sie mit dem Schwerdt in der Hand, aus der weißen hochgethürmten Wolke bis zum Gürtel hervorragte, von 1000 Tängäri-Töchtern umgeben. Sie hatte sich aus dem seeligen Reiche der Pflanzen erhoben, und sprach von oben herab, mit folgenden

Worten: „Was haben euch die Kinder gethan, daß ihr sie zu verderben gedenkt? Seid ihr denn alle, vom Chan bis zu den 500 Gerichtsdienern, seid ihr rasend geworden — so zu ängstigen diese kleinen schuldlosen Kinder? Dies dürfte in diesem Leben dem Chane übel bekommen; aber ihr sollt dafür künftig, unendliche Zeiten hindurch, unzählige Quaalen ertragen, und euer ganzes Geschlecht soll zerstört werden, bis ins siebente Glied. Laßt die Kinder in Ruhe: denn aus dem Herzen sind diese Worte gesprochen."

So sprach sie, und war plötzlich verschwunden. Beide Kinder wurden wieder bekümmert, weil die Mutter erschien und verschwand. Aerdäni Zäzäck erhob aber klagend die Stimme, mit folgenden Worten: „In das Reich des Sukuwadi hast du dich wieder erhoben, meine Mutter, und wir deine Kinder, schmachten in unaussprechlichem Kummer. Zwar hast du dich in verklärter Gestalt, ohne zu zögern, genaht: doch unser getrösteter Geist ist in neue Leiden versunken. Plötzlich erschienst du, aber schleunig bist du wieder verschwunden, uns deine Kinder betrübend. Unser Schicksal ist wahrlich eine Folge voriger Thaten, daß wir dein Angesicht schauten,

das gleich dem Vollmonde leuchtet. — Dies ist auf unsere Bitte geschehen."

Nachdem sie also gesprochen hatten, sanken die Schwerdter zur Erde, und die Gerichtsdiener sprachen mit folgenden Worten: „Euch ein Uebel zu thun, sind wir nicht mehr vermögend: doch hütet euch, Kinder, aus dem Pallaste zu gehen, ehe ihr die Schumnu bezwinget!"

Als sie also befehlend gesprochen hatten, tödteten sie nahe am Pallast einen Hund, nahmen von dem Hunde das Herz und die Lunge, und in ein gelbes und in ein rothes Tuch *) von Seide gewickelt, brachten sie dies der Chaninn zur Speise. Die Chaninn verzehrte die Speise, und ward in derselben Nacht von ihrer Krankheit befreit.

Nach funfzehn verflossenen Nächten, war wandelnd die Chaninn, spielend des Fürsten Kinder, (die mit jugendlichem Sinn den Befehl der Gerichtsdiener verachtet) vor dem Pallaste gewahr. Kaum hatte die Chaninn beide Kinder erblickt, da

*) Heilige Gegenstände pflegen die Lamiten erst mit einem gelben, dann mit einem rothen Tuche zu umhüllen — wie es hier mit Herz und Lunge geschieht.

kehrte sie nach ihrer Wohnung zurück, und eine Krankheit bemächtigte sich ihrer, ärger noch als die erste.

Der Chan sah sie von der Gewalt der Krankheit ergriffen, und begann zitternd und seufzend mit folgenden Worten: „Hat dich, Chaninn, schon wieder das Uebel ergriffen?“ Ich fühle mich von Gram und Sorgen durchdrungen. Geruhe doch ohne zu zögern, zum Trost meines Herzens, ein dienliches Mittel gegen die Krankheit zu sagen.“

Nachdem er also gesprochen hatte, versetzte seine Gemahlinn: „Für mich bleibt jetzt nichts als der Tod. Bey der vorigen Krankheit wüßte ich freilich das dienliche Mittel, als ich von Goh Tschikitu und Ardäni Zäzäck, Lungen und Herzen verlangte, man hat mir aber ihre Lungen und Herzen verweigert, man hat mir von unrein gebornen Herz und Lunge gebracht. Gegen die Krankheit waren freilich Herz und Lunge sehr dienlich, aber nur auf kurze Zeit ward dadurch das Uebel vertrieben, und jetzt hat die unreine Nahrung es nur noch ärger gemacht. Das Volk hat sein Vertrauen von mir gewandt, und mir großes Unheil verursacht. Nun werde ich niemals von dieser Krankheit genesen. Du aber sorge bloß

künftig, gericht nach der Weise der Lehre zu herrschen."

So sprach sie, und sank rücklings in Ohnmacht. Der Chan sprach, unter einem Strom von Thränen, mit folgenden Worten: „Was für ein Uebel beging ich denn in den vorigen Zeiten, daß ich auch diese erhabene Gemahlinn verliere?"

So sprach er, und ging hinaus und ließ versammeln die 500 Gerichtsdiener, und hieb fünf Gerichtsdiener nieder, und sprach zu den 495 mit folgenden Worten: „Wollt ihr Andern meinen Befehl von neuem verletzen, indem ihr der Kinder Herzen und Lungen verweigert: dann harret auch euer diese Strafe."

So sprach er, und sandte sie fort. Außerhalb des Pallastes fanden die Gerichtsdiener spielend den Sohn und die Tochter des Fürsten, und ergriffen sie, wie das vorigemal.

Da sprach des Fürsten Sohn mit folgenden Worten: „Daß ihr uns nicht zu tödten verspracht, dies war also gelogen? Sagtet ihr nicht neulich: „Wir tödten euch nicht!" und brachtet ihr nicht um einen Hund und ginget damit fort? Erbarmt euch auch jetzt über uns."

Als er also mit Augen voll Thränen gesprochen hatte, versetzten die andern mit Rührung: „Tödten wir euch nicht — was doch der Chan uns befahl — dann werden wir und unser ganzes Geschlecht bis zum siebenten Gliede, in diesem Leben mit unendlichen Quaalen vertilgt. Tödten wir euch aber, dann werden wir künftig in den drey Reichen des Unglücks geboren. Bleibt ihr beiden Kinder auch hier, dann gönnt euch doch keine Ruhe die Schumnu. Daher thätet ihr besser, euch in ein anderes Land zu begeben, fern von den Ohren des hiesigen Volks, und mit einem solchen Lande macht euch wohl der Ajalgo bekannt. Wir wollen gehen: wir wollen ihn rufen und fragen."

Als die Gerichtsdiener also gesprochen hatten, riefen sie den Ajalgo, und sprachen mit folgenden Worten. „Um die beiden Kinder von der Schumnu zu retten, mußt du ein Mittel ersinnen."

Da versetzte der Minister mit folgenden Worten: „Im Schampalareiche *) ist für sie Ruhe und

*) Dieser Name wird nicht selten in dieser Schrift Schanchila geschrieben. Nach dem Goh Tschikitu lag dies Land nordwestlich von Indien. Die beiden Kinder erreichten das Schampalareich in einem Jahre, aber die Mongolen und Kalmüken behaupten immer noch, daß dies Land gegen Nordwesten läge.

Freude zu finden. Der strahlende Mittler, Chukuktu, ist der Beherrscher des Reichs. Zu diesem müßt ihr jetzt ziehen."

So sprach er, und beide Kinder versetzten: „Daß wir nicht getödtet werden — daß wir von hier uns entfernen, — ist dies Wahrheit? ist dies Lüge?" —

Mit diesen Worten blickten sie die Gerichtsdiener an. Diese verbeugten sich aber, und sprachen mit folgenden Worten: „Wahrlich, wir stürzen euch nicht ins Verderben — wir bitten euch bloß um einen Seegenswunsch, der uns in den künftigen Geburten wieder zu euch geselle."

Da sangen die Kinder voll Freude das achttheilige Lied, das die Herzen beruhigt.

„Ueber die Noth und den Jammer der Erde ragst du glänzend hervor, mit tausend sanften Strahlen geschmückt — Zierde des Haupts für alle Geschöpfe — waltendes trugloses Wasserglas *), vor dir beuge ich mein Haupt."

*) Unter dieser Benennung wird der Mond begriffen. Die Mongolen und Kalmüken denken sich Mond und Sonne, wie zwey große Chrystallgläser, mit dem Unterschiede, daß dort Wasser, hier Feuer herrschend ist. Sie sind so von dieser Sache überzeugt, daß einst ein kalmüki-

„Die Zeit ist also gekommen, die fern von dem Lande, wo der Erhabenen Lehre Wohlklang ertönt, fern von den wahrheitsprechenden Ministern und Greisen, fern von unserm huldreichen Vater uns wandern heißt in das nordwestliche Schampalareich."

„Hinter uns bleibt die begleitende Schaar der 6000 Mädchen und Knaben! Getrennt von uns, werden sie hierhin und dorthin zerstreut, und niemand pflegt sie dann mehr! Dieses und andere Dinge, hat unsere Seele bekümmert."

„Der Seegen voriger Thaten gab uns ein treues zahlreiches Volk, sonst drückte es kein Jammer — jetzt aber die feindliche Schumnu, verfinstert wird es ins Elend gestürzt. Dies und andere Dinge hat unsere Seele bekümmert."

„Doch verzweifelt nur nicht. Achtet dies für ein Uebel voriger Thaten, das vielleicht künftige Zeiten zu läutern vermögen: indem ihr zu den drey Erhabenen Edlen, mit gebeugten Häuptern euch naht."

scher Priester dem Herrn Reiz (der mit Hülfe der Sonnenstrahlen seine Pfeife anzündete), die Frage vorlegte: ob er nicht auch ein Glas hätte, womit er aus dem Monde Wasser herabziehen könnte?

„Ueber alle lebende Wesen herrschen die Leiden der Erde. Nichts ist beständig auf Erden. Möget ihr dies immer in eurer Seele bedenken."

„Ajaigo, kundiger Späher der Sterne! Möge es unfehlbar geschehen, daß wir uns einst in dem Reiche der Götter, mit dir und mit allen Nachgebliebenen, wieder versammeln!"

„Sind wir zu dem großen Zeitpunkt gelangt, in welchem, tröstend die lebenden Wesen, ich in einer höhern Würde vorangehe: dann sollt ihr 500 Gerichtsdiener, wegen der erwiesenen Wohlthat, mich als meine nächsten Gefährten umgeben."

„Schön war eure That. Niemals will ich euer vergessen. In den seeligen Reichen, will ich, treffend den glücklichen Pfad, euer gedenken, euch um mich versammeln."

Als sie also gesprochen hatten, verbeugten sich die Gerichtsdiener bis zu den Füßen der Kinder, nahmen von einem nahen Hunde das Herz und die Lunge, und wickelten sie in ein rothes und gelbes Tuch, und sich vor beiden Kindern verbeugend, gingen sie wieder zurück.

Wäh-

Während des Sommers mittelstem Monde, da in dem letzten glücklichen Theile der drey Theile der Nacht, gehörig zusammen sich trafen, Bassang und Namro, die beiden Gestirne *), führte Ajalgo die Kinder, unter den ersten Strahlen der Sonne, mit der Rechten, Goh Tschikitu mit der Linken

*) Bey den Kalmüken, so wie bey den Mongolen und allen asiatischen Völkern, werden Einflüsse der Gestirne auf die menschlichen Schicksale behauptet. Betrügerische oder betrogene Priester, haben eine eigene Kunst daraus gemacht, deren Ruf sie um so eher im Stande sind, zu unterhalten, da sie ihrer prophetischen Weisheit durch eine Experimentalkenntniß der Natur und Menschen, Nachdruck zu geben wissen. In allen wichtigen Handlungen werden diese Männer zu Rathe gezogen, um von ihnen zu erfahren, ob der Tag, an welchem man etwas unternehmen will, glücklich oder unglücklich sey. Dem Vorgeben dieser Propheten nach, kömmt es hier besonders auf das Zusammentreffen eines Planeten mit einem andern Gestirne an. Die Namen der mongolischen Planeten sind 1) Narva (die Sonne), 2) Ssarra (der Mond), 3) Uelaan nidün (Rotauge Mars), 4) Ulämtschi (Merkur), 5) Gaddasun (Jupiter), 6) Bassang, (Venus), 7 Bamba (Saturn). Der Bassang oder Merkur, trifft hier mit einem andern Sterne zusammen, dessen europäischer Name mir nicht bekannt ist.

Aerdäni Zäzäck, zum Gipfel des Otschirgebirges, zwischen Mittag und Abend. Dort zeigte er mit bekümmerter Seele, und mit Augen voll Thränen, nach der nordwestlichen Gegend des Schampalareiches, und sprach mit folgenden Worten: „Ihr unvergleichlichen Kinder des Herzens, wurdet zwar geboren durch die Kraft voriger Thaten uns unglückliche Wesen, tröstend wie Väter und Mütter zu pflegen, aber schon jetzt rauscht der schwarze, verheerende Sturmwind über die blühende Flur. Mein Geist wird durch den Gedanken verdunkelt, daß die erfreuende Stimme der Lehre sich von der Morgengegend der Wonne entfernt, um dies Reich in die Sümpfe des Elends zu stürzen. Wir Unglückliche sind ins Meer des Jammers versunken. Wenn ihr nicht gelangt in das Schampalareich, und heimkehrend zurückschaut mit huldreichen Blicken; dann haben wir in dem Meere des Jammers zur Mutter geworden, für Thaten des vorigen Lebens zu büßen.

Als er also durch die Trennung bekümmert, von dem Feuer des Jammers durchglüht, zitternd, mit Augen voll Thränen gesprochen hatte: versetzten die beiden Kinder weinend mit folgenden Worten: „Sey nicht so traurig Ajalgo! Nichts ist beständig auf Erden, alles ist Blendwerk von Staub!

Schnell wie der Wind, rauscht das Unglück daher. Verbreite diese Worte, daß wir alle künftig mit eifrigem Streben zur göttlichen Würde gelangen."

So sprachen sie, und Asalgo, der Sterne kundige Späher, begann mit folgenden Worten: „Diese eure Lehre, sey immer in meiner Seele bewahrt. Sollten aber wir die Bekümmerten, in dem jetzigen Leben, uns nicht wieder in eurer Nähe befinden: dann zieht doch in das künftige, uns zu euch herüber, durch den Haken der Milde. Geruht dazu euren Seegen zu geben."

Als er also gesprochen hatte, begann Goh Tschikitu mit folgenden Worten: „Es gebührt der ältern Schwester den Seegen zu geben."

Die ältere Schwester sprach jetzt dagegen: „Euch gebührt es selbst, dem edlen erhabenen Jünglinge, den Seegen zu geben. Ich bin von geringer Geburt, und ohne Wirkung wären daher meine Worte. Habt ihr aber euren Seegen gegeben: dann will ich auch den meinigen geben."

Auf diese Worte erhob sich der Bruder, und weißen Sand streuend zum Himmel, seegnend denselben zu Gold, sang er zum Wiedertreffen, das fünftheilige Lied, mit folgenden Worten:

„Erhabnes Vorbild der Jünglinge, du leitest aus dem Dunkel in die heiligen Wohnsitze! du erfüllst neunfache Wünsche, wie der Talisman es gebeut! Ueberschwenglich getröstet, beug ich vor dir meine Knie!"

„In den drey Reichen als einziges heiliges Auge lebender Wesen geachtet, herrschest du durch die Macht der Strafen über das sämtliche Volk. Möge es geschehen, daß du immer mein Vater so herrschest, bis wir erreichen das Schampalareich, bis wir wieder zurück sind!"

„Möge es geschehen, daß der trefliche Arzt mit den übrigen Aerzten, immer der Leidenden Uebel verscheuche, bis wir unsere Wünsche erreichen, und kommen und wieder zurück sind!"

„Möge es geschehen, daß Ajalgo, der Sternekundige Späher, mit den 6000 Ministern, Zwiste schlichte, Unrecht und Wildheit entferne: daß sie künftig die Würde des Bodi erlangen, und wir niemals von einander getrennt sind!"

„Möge es endlich geschehen, durch die tröstende Macht der drey Erhabenen Edlen, daß wir glücklich gelangen in das Schampalareich, zurückkehrend, zur Rettung erscheinen, abhauen der Schumnu den Hals, und allen Ruhe verschaffen!"

So sprach er, und auf Aerdäni Zäzäck blickte Ajalgo, der kundige Späher der Sterne. Aerdäni Zäzäck dachte jetzt also in ihrer Seele: „Ich muß wohl auch einen Seegenswunsch geben: denn dies scheint er durch seine Blicke zu sagen. Hat gleich Goh Tschikitu mein Bruder, den Seegen zum Wiedertreffen gegeben, so will ich doch auch den meinigen geben."

So sprach sie, und begann das achttheilige Lied mit folgenden Worten:

„In allen zehn Gegenden, unter den Jünglingen Hervorragender! dir bringt jetzt knieend zum Opfer das Lied, die geringe Geburt."

„In dem goldschimmernden See, tändeln zwey kleine schuldlose Fische von reizendem Anblick in den Wellen umher, und schweben mit dem weißlichen Bauche hierhin und dorthin im Wasser: da gerathen sie plötzlich in die Netze des Fischers, und werden ans Ufer gezogen."

„Plötzlich hat der Sturmwind böser Thaten geweht — uns mit Leiden bedeckt. Die Frucht böser Thaten des vorigen Lebens, ist jetzt auf einmal zur Reife gekommen, daß wir fern von unsern Beschützern nach fremden Gegenden wandern."

„Gleich der strahlenden Sonne, die sich in den Kreisen des Himmels erhebt, gleich der Padmenkrone, die sich mit tausendfach blühendem Glanze entfaltet, verleihe immer die Feier der Freude den lebenden Wesen!' berühmtester der Herrscher des Samputibs *)."

„Bezähme doch den wilden ungebändigten Geist, blicke mit dem Auge der Milde auf die lebenden Wesen herab, laß den verderblichen Zauber verschwinden, damit wir erlangend die göttliche Würde, dein Angesicht schauen."

„Ruhmvoll ragtest du, mein Vater, über Churmusta hervor, der über schuldlose Tängäri herrscht. Dich hat der Zauber des jungen Schumnumädchens besiegt. Dies ist sicher eine Folge voriger Thaten."

„Dies hat keine That deines jetzigen Lebens bewirkt. Möge das Volk dies immer bedenken, und nicht die gebührende Ehre, meinem Vater entziehen."

„Möge es geschehen, daß der unübertrefliche Jüngling und wir glücklich und schleunig gelangen in das Schampalareich: daß wir umkehrend diese Gegend erreichen, den Ajalgo beglücken, und die Freude durch alle Herzen verbreiten!"

*) Die Mongolen geben diesen Namen unserer Erde.

So sprach sie singend und Ajalgo, der Sternekündige Spähter, dachte bey sich: „So plötzlich sind wir von diesen erhabenen Kindern getrennt!" Als er also gedacht, begann er mit folgenden Worten: „Seh ich euch nicht wieder in dem jetzigen Leben, so will ich doch, damit ihr glücklich gelanget in das Schampalareich, und wir uns wiedertreffen in dem künftigen Leben, feierlich zu den drey Erhabenen Edlen, meine Stimme erheben."

So sprach er und begann das zehntheilige Lied, das die Herzen beruhigt, mit folgenden Worten:

„Wahrhafte, drey Erhabene Edle, ihr seid mächtig und mild! besiegend die vier Schumnußarten, tröstend die zahlreichen Geburten der Erde: gleitet ihr gleich einem Schiffe, sicher über die Wogen der vier Meere der Welt! Ich liege vor euch auf den Knieen."

„Von der boshaften Schumnu verfolgt — von dem Sturme unbekannter Thaten gedrängt — fliehen diese Kinder, von dem bekümmerten Volke in eine ferne Gegend in das nordwestliche Schampalareich!"

„Sanft und zärtlich wurden diese Kinder gepflegt. Wenn sie durch wüste schreckliche Gegenden ziehen, so laßt sie doch keinen Unfall erfahren! Er-

scheint ihnen verherrlichte Götter, und öffnet ihnen den Weg!"

„Trifft sie mit Leiden, das unvermeidliche Schicksal der Thaten: dann möge die erhabene Würde sie trösten, damit sie ruhig, und glücklich und bald, das Ziel ihrer Reise erreichen!"

„Ist ihr Körper und Antliz der nöthigen Kleidung und Zierde beraubt: dann erscheint doch ihr Auserwählten, und reicht ihnen Kleider und unvergänglichen Schmuck!"

„Sind sie von den Sonnenstrahlen des Herbstes durchglüht und ermattet; dann erscheinet Tängäri Töchter und Söhne, und kühlt sie mit erfrischendem Schatten!"

„Wird von plötzlichem Uebel ihr Körper ergriffen, dann erhebe dich eilend Burchan Ototschi *), bereite gegen das Uebel ein heilendes Mittel und reiche dieses den Kindern, damit das Uebel verschwinde!"

„Droht Mangel an Nahrung ihrem Leben Gefahr: dann reiche ihnen Churmusta, mit allen Aessuri Tängäri, Speisen bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack!"

„Bedroht sie verschmachtender Durst, dann erhebet euch aus den weißen Gegenden Trankspen-

*) Der Gott der Arzneikunde.

dende Tångåri, und reicht ihnen den Labetrank, den heiligen, den achtfach gemischten!

„Möge es endlich geschehen, daß der strahlende Chutuktu, aus dem nördlichen Schampalareiche sich diesen Kindern entgegen erhebe, und mit Blicken voll Huld, lächelnd und ehrend, denselben Freude bereite. Möge es geschehen, daß sie zum Ziel ihrer mühvollen Reise gelangen!"

Als er also geendigt hatte das seegnende Lied, zeigte er die nordwestliche Gegend den Kindern, und kehrte zitternd an allen vier Gliedern, bekümmert, mit Augen voll Thränen zurück.

Wegen ihres jugendlichen Alters waren auch die Kinder betrübt, als sich der Minister entfernte, und sie weinten über die Trennung. Doch wieder beruhigt durch die Freude, sich aus dem Rachen der Schumnu gerettet zu sehen, traten sie an ihre Reise nach dem nordwestlichen Schampalareiche. So, ist der erste Abschnitt geendigt.

Inhalt des zweiten Buchs.

Goh Tschikitni und Aerdâni Zâzâck, langen nach einer zwölfmonatlichen Reise, auf welcher sie mit mancherley Ungemach zu kämpfen haben, in dem angezeigten Schampalareiche an. Chutuktu, der Beherrscher dieses Reichs, nimmt sie leutseelig auf, läßt ihnen einen Pallast zur Wohnung aufrichten, und giebt ihnen Knaben und Mädchen zur Bedienung.

Goh Tschikitu.

Zweites Buch.

Der zwekte Abschnitt beginnt. Beide Kinder zogen drey Monde durch Gegenden ohne Menschen und Wohnung. Schon hatten sie viele Nachtzeiten hindurch ohne Nahrung gewandert — ihr Geist nahm ab — ihr Körper erschlaffte — als sie einen ehmaligen Lagerplatz reisender Leute erblickten. Sie sammelten die nachgelassenen Knochen, und die Schwester höhlte einen Stein zum Kessel, machte darauf Feuer, kochte das Mark aus den Knochen, aber erhielt bloß so viel, als drey Bissen betrugen. Diese Bissen wurden von der Schwester in vier Theile getheilt. Der eine ward von ihr geseegnet zum heiligen Trank, den drey Edlen zum Opfer gebracht, den zweiten behielt sie für sich, den dritten reichte sie dem Bruder, und bey sich verbarg sie heimlich den vierten.

Nach drey Monden ward die Schwester, den Bruder betrachtend gewahr, daß der Fürstensohn, der sonst die Blicke nicht sättigte, erstarrt war an Gesicht und an Körper: denn seit vielen Nachtzeiten hatte er keine Nahrung genossen. Da sie ihn also erblickte, begann sie mit Augen voll Thränen: „Nu-

„Erhabnes Vorbild der Jünglinge, du leitest aus dem Dunkel in die heiligen Wohnsitze! du erfüllst neunfache Wünsche, wie der Talisman es gebeut! Ueberschwenglich getröstet, beug ich vor dir meine Knie!"

„In den drey Reichen als einziges heiliges Auge lebender Wesen geachtet, herrschest du durch die Macht der Strafen über das sämtliche Volk. Möge es geschehen, daß du immer mein Vater so herrschest, bis wir erreichen das Schampalareich, bis wir wieder zurück sind!"

„Möge es geschehen, daß der trefliche Arzt mit den übrigen Aerzten, immer der Leidenden Uebel verscheuche, bis wir unsere Wünsche erreichen, und kommen und wieder zurück sind!"

„Möge es geschehen, daß Ajalgo, der Sternekundige Späher, mit den 6000 Ministern, Zwiste schlichte, Unrecht und Wildheit entferne: daß sie künftig die Würde des Bodi erlangen, und wir niemals von einander getrennt sind!"

„Möge es endlich geschehen, durch die tröstende Macht der drey Erhabenen Edlen, daß wir glücklich gelangen in das Schampalareich, zurückkehrend, zur Rettung erscheinen, abhauen der Schumnu den Hals, und allen Ruhe verschaffen!"

So sprach er, und auf Aerdäni Zäzäck blickte Ajalgo, der kundige Späher der Sterne. Aerdäni Zäzäck dachte jetzt also in ihrer Seele: „Ich muß wohl auch einen Seegenswunsch geben: denn dies scheint er durch seine Blicke zu sagen. Hat gleich Goh Tschikitu mein Bruder, den Seegen zum Wiedertreffen gegeben, so will ich doch auch den meinigen geben."

So sprach sie, und begann das achttheilige Lied mit folgenden Worten:

„In allen zehn Gegenden, unter den Jünglingen Hervorragender! dir bringt jetzt knieend zum Opfer das Lied, die geringe Geburt."

„In dem goldschimmernden See, tändeln zwey kleine schuldlose Fische von reizendem Anblick in den Wellen umher, und schweben mit dem weißlichen Bauche hierhin und dorthin im Wasser: da gerathen sie plötzlich in die Netze des Fischers, und werden ans Ufer gezogen."

„Plötzlich hat der Sturmwind böser Thaten geweht — uns mit Leiden bedeckt. Die Frucht böser Thaten des vorigen Lebens, ist jetzt auf einmal zur Reife gekommen, daß wir fern von unsern Beschützern nach fremden Gegenden wandern."

„Gleich der strahlenden Sonne, die sich in den Kreisen des Himmels erhebt, gleich der Padmenkrone, die sich mit tausendfach blühendem Glanze entfaltet, verleihe immer die Feier der Freude den lebenden Wesen!' berühmtester der Herrscher des Samputibs *)."

„Bezähme doch den wilden ungebändigten Geist, blicke mit dem Auge der Milde auf die lebenden Wesen herab, laß den verderblichen Zauber verschwinden, damit wir erlangend die göttliche Würde, dein Angesicht schauen."

„Ruhmvoll ragtest du, mein Vater, über Churmusta hervor, der über schuldlose Tängäri herrscht. Dich hat der Zauber des jungen Schumnumädchens besiegt. Dies ist sicher eine Folge voriger Thaten."

„Dies hat keine That deines jetzigen Lebens bewirkt. Möge das Volk dies immer bedenken, und nicht die gebührende Ehre, meinem Vater entziehen."

„Möge es geschehen, daß der unübertrefliche Jüngling und wir glücklich und schleunig gelangen in das Schampalareich: daß wir umkehrend diese Gegend erreichen, den Ajalgo beglücken, und die Freude durch alle Herzen verbreiten!"

*) Die Mongolen geben diesen Namen unserer Erde.

So sprach sie singend und Ajalgo, der Sterne kündige Späher, dachte bey sich: „So plötzlich sind wir von diesen erhabenen Kindern getrennt!" Als er also gedacht, begann er mit folgenden Worten: „Seh ich euch nicht wieder in dem jetzigen Leben, so will ich doch, damit ihr glücklich gelanget in das Schampalareich, und wir uns wiedertreffen in dem künftigen Leben, feierlich zu den drey Erhabenen Edlen, meine Stimme erheben."

So sprach er und begann das zehntheilige Lied, das die Herzen beruhigt, mit folgenden Worten:

„Wahrhafte, drey Erhabene Edle, ihr seid mächtig und mild! besiegend die vier Schumnußarten, tröstend die zahlreichen Geburten der Erde: gleitet ihr gleich einem Schiffe, sicher über die Wogen der vier Meere der Welt! Ich liege vor euch auf den Knieen."

„Von der boshaften Schumnu verfolgt — von dem Sturme unbekannter Thaten gedrängt — fliehen diese Kinder, von dem bekümmerten Volke in eine ferne Gegend in das nordwestliche Schampalareich!"

„Sanft und zärtlich wurden diese Kinder gepflegt. Wenn sie durch wüste schreckliche Gegenden ziehen, so laßt sie doch keinen Unfall erfahren! Er-

scheint ihnen verherrlichte Götter, und öffnet ihnen den Weg!"

„Trifft sie mit Leiden, das unvermeidliche Schicksal der Thaten: dann möge die erhabene Würde sie trösten, damit sie ruhig, und glücklich und bald, das Ziel ihrer Reise erreichen!"

„Ist ihr Körper und Antliz der nöthigen Kleidung und Zierde beraubt: dann erscheint doch ihr Auserwählten, und reicht ihnen Kleider und unvergänglichen Schmuck!"

„Sind sie von den Sonnenstrahlen des Herbstes durchglüht und ermattet; dann erscheinet Tängäri Töchter und Söhne, und kühlt sie mit erfrischendem Schatten!"

„Wird von plötzlichem Uebel ihr Körper ergriffen, dann erhebe dich eilend Burchan Ototschi *), bereite gegen das Uebel ein heilendes Mittel und reiche dieses den Kindern, damit das Uebel verschwinde!"

„Droht Mangel an Nahrung ihrem Leben Gefahr: dann reiche ihnen Churmusta, mit allen Aessuri Tängäri, Speisen bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack!"

„Bedroht sie verschmachtender Durst, dann erhebet euch aus den weißen Gegenden Trankspen-

*) Der Gott der Arzneikunde.

dende Tångåri, und reicht ihnen den Labetrank, den heiligen, den achtfach gemischten!

„Möge es endlich geschehen, daß der strahlende Chutuktu, aus dem nördlichen Schampalareiche sich diesen Kindern entgegen erhebe, und mit Blicken voll Huld, lächelnd und ehrend, denselben Freude bereite. Möge es geschehen, daß sie zum Ziel ihrer mühvollen Reise gelangen!"

Als er also geendigt hatte das seegnende Lied, zeigte er die nordwestliche Gegend den Kindern, und kehrte zitternd an allen vier Gliedern, bekümmert, mit Augen voll Thrånen zurück.

Wegen ihres jugendlichen Alters waren auch die Kinder betrübt, als sich der Minister entfernte, und sie weinten über die Trennung. Doch wieder beruhigt durch die Freude, sich aus dem Rachen der Schumnu gerettet zu sehen, traten sie an ihre Reise nach dem nordwestlichen Schampalareiche. So, ist der erste Abschnitt geendigt.

Inhalt des zweiten Buchs.

Goh Tschikitu und Aerdäni Zäzäck, langen nach einer zwölfmonatlichen Reise, auf welcher sie mit mancherley Ungemach zu kämpfen haben, in dem angezeigten Schampalareiche an. Chutuktu, der Beherrscher dieses Reichs, nimmt sie leutseelig auf, läßt ihnen einen Pallast zur Wohnung aufrichten, und giebt ihnen Knaben und Mädchen zur Bedienung.

Goh Tschikitu.

Zweites Buch.

Der zweite Abschnitt beginnt. Beide Kinder zogen drey Monde durch Gegenden ohne Menschen und Wohnung. Schon hatten sie viele Nachtzeiten hindurch ohne Nahrung gewandert — ihr Geist nahm ab — ihr Körper erschlaffte — als sie einen ehmaligen Lagerplatz reisender Leute erblickten. Sie sammelten die nachgelassenen Knochen, und die Schwester höhlte einen Stein zum Kessel, machte darauf Feuer, kochte das Mark aus den Knochen, aber erhielt bloß so viel, als drey Bissen betrugen. Diese Bissen wurden von der Schwester in vier Theile getheilt. Der eine ward von ihr geseegnet zum heiligen Trank, den drey Edlen zum Opfer gebracht, den zweiten behielt sie für sich, den dritten reichte sie dem Bruder, und bey sich verbarg sie heimlich den vierten.

Nach drey Monden ward die Schwester, den Bruder betrachtend gewahr, daß der Fürstensohn, der sonst die Blicke nicht sättigte, erstarrt war an Gesicht und an Körper: denn seit vielen Nachtzeiten hatte er keine Nahrung genossen. Da sie ihn also erblickte, begann sie mit Augen voll Thränen: „Nu-

hig lebtest du sonst in der herrlichen Wohnung, die, von 3000 Säulen gestützt, sich erhob über die Behausung der Tängäri. Dort saßest du Trauter, dich labend an der Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack. Jetzt hat dich das Verhängniß voriger Thaten bis zum Verschmachten auf dem Wege gebracht. Der erste der Jünglinge, wandeltest du nach der Weise der Lehre, und labtest dich mit köstlichen Speisen: jetzt mußt du auf dem Wege dich mit Mark von unreinen Thieren begnügen. Der bloße Gedanke daran erfüllt mich mit Ekel. Ist aber kein Mittel zur Rettung vorhanden, dann dienen Klagen zu nichts.

Sie trocknete ihre Thränen, faßte den Bruder bey der Hand, reichte ihm die heimlich zu sich gesteckte Nahrung, und sprach mit folgenden Worten: „Als ich neulich in drey Theile theilte die Nahrung, ward von mir der eine den drey Edlen zum Opfer gebracht, den zweiten nahm ich als ein betrügendes Mädchen für mich, und von dem dritten habe ich dir die Hälfte entwandt. Ich dachte, weil du noch klein bist, würde dir wohl die Hälfte genug seyn, aber du hast doch zu wenig bekommen, und bist darum auch so müde geworden. So nimm denn

und iß auch den übrigen Theil, weil er dir wirklich gehört."

Nachdem sie also verschlagen gesprochen hatte, griff der Kleine gierig darnach, aber sogleich sich besinnend sprach er die Worte: „Schwester, du hintergehst mich doch nicht?"

Die Schwester erwiederte also: „Ich bin ein Mädchen, das wahrlich die Lüge bis zum Sterben verabscheut: also habe ich dir die Wahrheit gesagt."

Da sprach wieder der Bruder: „Nun dann ists billig, daß du die Hälfte verzehrst."

Hierauf sprach jetzt die Schwester: „Würde ich die Speise eines Andern verzehren: dann wäre dies Unrecht von mir: also darf ich nichts davon essen.

So sprach sie, und gierig verzehrte der Bruder die Speise.

Nachdem sie wieder zwey Monde gewandert hatten, wankte entkräftet auf dem Wege die Schwester. Da sprach der Bruder zur Schwester: „Bist du denn auch müde geworden?"

Die Schwester erwiederte also: „Ich bin älter als du, darum bin ich auch nicht so entkräftet, und kann noch Leiden ertragen: aber hat dein Körper

noch Kräfte genug? Wir haben noch vier Monde zu wandern."

Der Bruder versetzte dagegen: „Meine Kräfte sind gänzlich erschöpft. Mir scheinen auf dem Augenpfade, Kräuter und Vögel gleich Wolken von Staub. Ist es dir Schwester nicht auch so?"

So sprach er, und die Schwester dachte jetzt bey sich: Es geht mir wohl nicht besser als ihm. So denkend sprach sie folgende Worte: „Würdest du flehend dich nahen den drey Erhabenen Edlen, dann dürfte die verstorbene Mutter vielleicht uns Speise verschaffen, und uns aus dem Jammer erretten. Wir leiden wohl beide für begangene Sünden! Wären wir mildreich gegen die Geschöpfe gewesen: dann würde uns auch jetzt wohl irgend eine Speise gereicht. Wenn die Auserwählten uns keine Hülfe verleihen: dann müssen wir an unsern eigenen Kräften verzweifeln."

So sprach sie, und der Bruder dachte also bey sich: Zwar bin ich nicht zum Singen gestimmt, aber weil die Schwester es wünscht, so will ich doch mich dazu entschließen. Mein Geist ist bloß deshalb ermattet, weil ich nicht achtete, durch die vielen Geburten auf die Wohlfart der lebenden Wesen. Ich bin gänzlich erschöpft. Ich vergehe auf dem

Wege wie ein Blendwerk von Staub, wohl scheue ich mich nicht, den vergänglichen Leib zu verlieren, aber um die Schwester zu retten, will ich meine Seele erheben, und Speise für uns zur Nahrung erflehen.

So sprach er, und begann das fünftheilige Lied mit folgenden Worten:

„Mond der Milde, waltende drey Edle, vor euch verbeuge ich mich! Geruht, die Worte des Jünglings und der Jungfrau zu hören!"

„Wir gedachten ruhig zu beglücken lebende Wesen, aber vernichtet ist unser Vorsatz: die Zeit des Todes ist da."

„Als Tochter und Sohn eines mächtigen Chans, waren wir beide geboren, zu pflegen das Volk, nach der Weise der Lehre: aber fliehend aus dem Schrecken der entsetzlichen Schumnu — wandernd nach dem nördlichen Schampalareiche — liegen wir erschöpft auf dem Wege."

„In das seelige Reich hast du dich, meine Mütter, erhoben! Blicke doch auf deine hülflosen Kinder herab! Zärtlich hast du uns seit unserer Jugend gepflegt: laß doch auch jetzt noch die Verlassenen deine Liebe erfahren, laß uns nicht vergebens flehen um Nahrung."

„Ist uns auch das Verhängniß der Thaten entgegen: so kannst du vielleicht doch uns senden eine Speise, bereitet durch hundertfach gemischtem Geschmack."

Als er diesen Gesang geendigt hatte, da fiel vom Himmel herab eine Frucht, groß, wie der Kopf eines Menschen, und bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack. „Die drey Erhabenen Edlen," sprach die Schwester, „haben diese Frucht wahrlich selber gesandt, denn eine solche dürften wohl nicht die Tängäri senden."

Hierauf ward von der Schwester die Frucht in vier Theile getheilt. Der eine ward von ihr den drey Edlen zum Opfer gebracht, den andern behielt sie für sich, den dritten reichte sie dem Bruder, und bey sich verbarg sie heimlich den vierten.

Sie wanderten noch zwey Monde, da wankte entkräftet auf dem Wege der Bruder, und die Schwester sprach mit bekümmertem Herzen: „Entstellt sind des Bruders Geberden! Warum muß dieser so erhabene Jüngling — dessen Gestalt die Blicke nicht sättigt — warum muß er so viel Leiden erdulden? Ich leide zwar auch — doch bin ich als Mädchen — eine geringe Sündengeburt. Ohne Sünde

ist

ist der Fürstensohn. Niemand vermag es, ungerührt dessen Leiden zu sehen."

So sprach sie und reichte dem Bruder den Theil von der Nahrung, den sie heimlich zu sich gesteckt hatte; aber der Bruder sprach: „Du willst wohl wieder mich täuschen, wie das vorigemal. Daß du dir die Nahrung entzogst, dies hat dich so kraftlos gemacht: nimm daher jetzt auch den größern Theil."

Hierauf erwiederte also die Schwester: „In zwey gleiche Theile werde dann die Speise getheilt."

Nachdem sie getheilt und genossen das Mahl, verfolgten sie wieder, ohne Nahrung, während eines Mondes die Reise. Elf Monde wanderten sie, da verschwanden ihre Kräfte, und sie vermogten nicht, noch weiter zu wandern.

Da sprach Soh-Tschikitu bey sich: „Außer dem Tode ist jetzt gar nichts zu hoffen. Ob ich gleich zu den drey Erhabenen Edlen mit feierlicher Stimme gebetet habe, so ist mir doch keine Rettung geworden. Belastet von vorigen Thaten muß ich jetzt aus dem Jammer verschwinden."

So sprach er, und legte in die geziemende Stellung die Füße *) und begann wieder mit folgenden

*) Diese Stellung trifft man häufig bey den mongolischen Burchanenbildern. Die Lamen ahmen diese Stellung

Worten: „Schauend im Geist das seelige Reich, will ich dringend bis zum hundert und achten Dajaan *), verschwindend aus dem Jammer, mich nähern dem dritten Thore des heiligen Wandels.“

So sprach er, und legte über einander die Füße, und sang das vierfach gesonderte Lied, das die Seele vom Verderben befreit.

„Der du säuselnd auf dem Wolkenthrone daher rauschest, und unter den rühmlich dahingegangenen Jünglingen wandelst, vor dir, dem Auserwählten, beug ich mein Haupt.“

„Entfliehend aus dem Schrecken der Schumnu — wandernd nach dem nördlichen Reiche — entfernt von dem Ziel unserer Reise — sind wir zur

ebenfalls nach, indem sie ihre Beine so in einander schlingen, daß die rechte Fußsole, auf der linken Hüfte, und die linke Fußsole, auf der rechten Hüfte, ganz umgebogen liegt.

*) Dajaan heißt im Mongolischen, die Einsamkeit, so wie Dajaantschi, einer, der in der Einsamkeit lebt, ein Einsiedler. Uebrigens wird der erste Ausdruck noch gebraucht, um dasjenige zu bezeichnen, was mit dem einsamen Leben verbunden zu seyn pflegt — mystisches Schauen übersinnlicher Dinge. Die letzte Bedeutung liegt in dieser Stelle zum Grunde. Die Mongolen unterscheiden die 108 Dajaane durch besondere Eigenschaften und Kennzeichen, die mir indessen nicht bekannt sind.

Beute des Todes bestimmt, und schauen schon im Geiste, der Götter erhabenes Reich."

„Blicke doch herab auf uns, aus deinem seeligen Reiche, du meine zärtliche Mutter! Da nichts uns aus der Trübsaal zu retten vermag: so komm uns doch selber entgegen, und leite uns in das seelige Reich!"

„Bin ich gleich von den Wogen der vier Meere bedeckt, so haben mich doch keine Sümpfe des Frevels entweiht: von der Wohlfart lebender Wesen bin ich niemals gewichen. Zum Verschwinden aus dem Jammer, sind die Thore des Dajaans schon geöffnet."

Mit diesen Worten verbeugte er sich vor den Göttern und Mittlern aller zehn Gegenden, setzte sich in die ziemende Stellung und sah, wie sich trübten seine Blicke. Da begann die Schwester mit Augen voll Thränen, das viertheilige Lied:

„Der du glänzend und tadellos am herbstlichen Himmel dahin wandelst — verherrlichter Nidubär! Geruhe doch auf Soh Tschikitu, mit huldreichem Auge zu blicken."

„Dulden kann ich als Mädchen, als eine geringe Geburt, aber erscheint doch zusammen verherrlichte Götter, entfernt durch euren Seegen von dem

Fürstensohn das Verderben, daß wir erreichen das Schampalareich."

„Aus der Tiefe des Herzens steigen meine Worte. Geht die Wohlfart des lebenden Wesens verloren: dann ist vernichtet die Kraft, die ihm große Thaten auszuüben verheißt. Gebt ihm ein festes bleibendes Leben, durch die Kraft des Gebets."

„Sorgsam ward sonst dieser Jüngling gepflegt. Sein Körper ist zart gebildet, an Fleisch und an Knochen. Er kann keine Leiden ertragen."

So sang sie mit klagender Stimme, und sprach darauf folgende Worte: „Möge es geschehen — damit seine Seele sich wieder erfreue — daß sogleich für uns entstehe ein göttlicher Labetrank!"

So sprach sie, und aus den zehn Gegenden erhoben sich Götter und Mittler, und legten die huldreiche Hand auf das Haupt dieses Jünglings. Zu gleicher Zeit umzog den Himmel ein leichtes Gewölke, und den köstlichen Labetrank, strömten der Tängäri Töchter und Söhne herab. Eine Cisterne ward damit angefüllt. „Diesen Seegen (sprach Aerdäni Zäzäck) haben uns wahrlich die huldreichen drey Erhabenen Edlen gesandt!"

So sprach sie, füllte den göttlichen Labetrank in eine goldne Schaale, opferte den drey Edlen,

reichte dann ihrem Bruder den Trank, und sprach mit folgenden Worten: „Jüngling, bleibe noch lange am Leben, zu fördern das Heil der Geschöpfe."

So sprach sie, und sich ermunternd versetzte der Jüngling: „Schwester! deine Worte werden wohl nicht unerfüllt bleiben."

So sprach er, und die Schwester freute sich dieser Rede.

Als sich nun beide gelabt hatten, erhoben sich beide von neuem, nach dem nördlichen Schampalareiche.

Nach 15 durchwanderten Nachtzeiten begann Aerdäni Zäzäck mit folgenden Worten: Noch haben wir 15 Nächte, bis wir nach den Worten des Abàsgo zum Schampàlareiche gelangen. So weit sind wir denn also schon gelangt durch die Macht der drey Edlen.

Nach 13 Nachtzeiten blickte die Schwester den Bruder an, und sprach bey sich selbst: Schwinden des Jünglings Kräfte — dann ist unsere Hoffnung vereitelt. Gut wäre es also wohl, wenn er voraus auf den Weg sich begäbe. Als sie also gedacht hatte, begann sie mit verschlagenen Worten: „Weil wir also dem Schampalareiche uns nähernd, zwey Nächte noch wandern, so begieb dich voraus

auf den Weg. Das Volk, zu welchem wir kommen, ist ungesehen, ungehört, ungekannt. Es dürfte den Leuten wohl wunderbar dünken, einen Jüngling mit einem Mädchen wandern zu sehen. So denke ich. Sind wir nicht Sohn und Tochter von dem mächtigen Törölkitu Chan? und ziehen wir nicht zu einem geringen Volke in das nördliche Schampalareich? Das Wundern des Volks dürfte unserm hohen Geschlecht zum Nachtheil gereichen."

So sprach sie, und Goh Tschikitu erwiederte mit folgenden Worten: „Ey, Schwester meines Herzens! Sind wohl noch andere Leute auf Erden, über die man so sehr sich hätte zu wundern, als über dich und uns beide? Ich weiß dies nicht. Aber vielleicht sind deine Kräfte erschöpft!"

Dagegen sprach also die Schwester: „Sind meine Kräfte erschöpft, so wird dies um so dienlicher seyn, daß du vorausgehst, du hohe Geburt, um mir den Weg zu eröffnen: ich folge dir wandelnd, als die geringe Geburt."

Da dachte bey sich der Bruder: Bin ich jetzt der Rede der Schwester entgegen, die mich so zärtlich immer gepflegt hat, dann würde ich vielleicht getrennt von ihr in dem künftigen Leben. So dachte er, und begann darauf mit folgenden Wor-

ten: „Um zu erreichen das Schampalareich, suche doch mir zu folgen soviel du nur kannst." Er faßte darauf die Hand seiner Schwester, und begann mit Augen voll Thränen: „Damit wir wieder uns treffen in dem jetzigen Leben, und wir beide erreichen das Schampalareich, will ich zu den drey Erhabenen beten."

So sprach er, und sang mit folgenden Worten:

„Zahllose Wesen erfüllen den Samputib. Uennäkär Törölkitu Chan ist dort der mächtigste Herrscher. Wir dessen Kinder werden auf dem Wege von Leiden verfolgt. Möge es geschehen, daß wir beide, sicher und schleunig zum Ziel unserer Reise gelangen."

„Möge es geschehen, daß der strahlende Chutuktu, tröstend uns labe, während der ganzen Geburt, mit dem köstlichen Labetrank seiner tausendfach herrlichen Rede."

Nach diesen Worten, ließ er die Schwester zurück, aber einen ganzen und einen halben Tag behielt er immer die Schwester im Auge.

Am Morgen des dritten fröhlichen Tages, als beide Gestirne Purba *) und Dschall glücklich zusammen sich trafen — an dem Tage der festlichen Feier des Schampalareichs, befand sich der Jüng-

*) Der tangutische Name des Planeten Jupiter.

ling, während der ersten Strahlen der Sonne, in der Nähe des goldenen Pallastes, den Chutuktu bewohnte. In dem Innern des Tempels war Chutuktu für die Wohlfart der Wesen im Schauen vertieft, als er auf der südöstlichen Seite einen Jüngling im Bettlergewande erblickte, welcher den Stab in der Hand, mit wankenden Schritten daher kam. Als er mit dem fünffachen Auge seines scharfen, magischen Geistes sorgsam denselben durchschaute, fand er in ihm den göttlichen Nidubär, ungeachtet des Bettlergewandes. Betrachtend den Jüngling, sprach er folgende Worte: „Vier Schumnubesieger, du nahst dich ermüdet! Auserwählt und erhaben hast du schon in den vorigen Zeiten die göttliche Würde erlangt! Daß du dich auf Erden befindest — dies hat sicher die Wohlfart der Wesen zur Absicht! Doch, daß du, Auserwählter, dich erhobest, zu beglücken das Schampalareich, dies ist herrlich und schön."

An den Pforten der Wohnung lag ein verständiger Hund. Auf den Fürstensohn stürzte der Hund, aber kaum hatte der Hund sich demselben genaht, so ging er auch wieder, sich verbergend, zurück. Die Leute der Stadt waren über das Wunder erstaunt, aber Chutuktu sprach zu einem von seinem Gefolge:

„Laß den Jüngling sich nahen, ich will schleunig ihn sprechen."

Da trat eilend zum Knaben der Bote, faßte ihn mit der Rechten, und sich verbeugend, führte er ihn vor das Angesicht des Chutuktu.

Als sich der Fürstensohn dreimal verbeugt, und die Worte gesprochen: „Es folgt mir Aerdäni Zäzäck! geruhe doch dies zu vernehmen!" sank er in Ohnmacht, erschöpft durch Mangel an Nahrung.

Chutuktu berührte des Jünglings Haupt, und erweckte ihn mit belebender Kraft. Als darauf durch achtfach bereiteten Labetrank gestärkt war der Körper, die Seele erhellt, sang er ein dreitheiliges Lied, mit folgenden Worten:

„Ueber alle, die ruhmvoll in den verflossenen Zeiten dahingingen, erhaben, erfreust du von Leiden Gebeugte, durch dein tausendfach strahlendes Angesicht! Edler, auserwählter Biwangigirill *), ich liege vor dir auf den Knieen."

„In dem mittelsten indischen Reiche, als Tochter und Sohn des treflichen Chans Uennäkär Töröltitu, waren wir eifrig beide bemüht, das sämtliche

*) Die Kalmüken konnten mir bloß so viel sagen, daß dies der Name einer angesehenen indischen Gottheit wäre. Vielleicht wird hier Chutuktu selbst darunter begriffen.

Volk beglückend zu pflegen. Aber aus dem Schrecken der verderbenden Schumnu entfliehend, sind wir zur Erreichung der göttlichen Würde in diese Gegend gekommen."

„Mögtest du doch, Erhabener, uns in deiner Nähe zu bleiben verstatten, daß wir ungetrennt von dir, durch alle Geburten, die Lehre verbreiten, um die Wohlfart der Wesen zu befördern: dann wird die herrliche Padma der Ruhe sich prangend entfalten."

So sprach er, sich verbeugend, und Chutuktu begann mit folgenden Worten: „Herrlicher Jüngling! während unzähliger Zeiten, hat sich der Vorsatz in deiner Seele befestigt, zu befördern die Wohlfart der Wesen. Laß uns Tausende von Zeiträumen in standhafter Befolgung der erhabenen Lehre durchwandern."

Nach dieser Rede sprach er also zu einem von dem Gefolge: „Diesen erhabenen Jüngling führe sogleich zu meinem Vater, dem Lama Rachila, daß er dort dreimal sieben Nächte sich labe, an der Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack."

Hierauf sprach Chutuktu zum Gesetzbewahrer: „Erscheint am folgenden Tage Aerdäni Zäzäk mit

Aufgang der Sonne, dann führt sie schleunig zu mir."

So sprach Chutuktu, und kehrte wieder zum Gebete zurück.

Am Morgen des folgenden Tages mit den ersten Strahlen der Sonne, nahte sich Aerdäni Zäzäk. Der Hund that, wie das vorigemal, und kehrte, wie das vorigemal, sich verbeugend zurück. Aerdäni Zäzäck ward in die Nähe des Chutuktu geführt, verbeugte sich dreimal, und sprach fragend die Worte: „Ist Goh Tschikitu hier?" Mit diesen Worten sank sie gleichfalls in Ohnmacht, erschöpft durch Mangel an Nahrung.

Aerdäni Zäzäck, durch den Seegen des Chutuktu erweckt, erhob sich gestärkt durch den achtfach bereiteten Trank des Arschaans, schlug die Flächen der Hände zusammen, legte sie an die Stirne *), und sprach mit Thränen im Auge, folgende Worte: „Beglücker des nordwestlichen Schampalareichs — du bist das Vertrauen der sämmtlichen Wesen — du

*) Wenn die Mongolen auf eine nachdrückliche Art um etwas bitten wollen, so geschieht dies dadurch, daß sie die beiden Hände einander nähern, und den verdoppelten Daumen und Zeigefinger an die Stirne legen. Dieses Verfahren wird auch bey ihren Gebeten beobachtet.

list der Talismann unsers Hauptes, der unsere Wünsche befriedigt! — Die Macht des Verhängnisses hat uns durch die wilde Schumnu verfolgt, hat uns nach dieser Gegend geführt. Laß mich doch zu Gôh Tschikitu, meinem Lieblinge, schleunig gelangen."

Nach diesen Worten führte man sie zu ihrem Bruder, und dort reichte er ihr dienliche Speisen.

Schwester und Bruder feierten das Fest der Freude, und labten sich dreimal sieben Nächte hindurch mit der köstlichen Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack. Als nun Gesicht und Körper zur vorigen Schönheit gelangten, da ward ein großes Fest der beglückenden Freude gefeiert, und Lama Rachila führte die Kinder vor das Angesicht des Chutuktu.

Als sich nun die Kinder dem Angesicht des Chutuktu genaht hatten, da verbeugten sich beide, und sangen mit folgenden Worten:

„Lange vorher, ehe des Seegens zahllose Wünsche begannen, ward in dem seeligen Reiche der Pflanzen, gesäet das Saamenkorn, das erhabene das edle. Möge dies Saamenkorn sich immer erhalten, daß wir die vier Schumnu besiegen, und die dunkeln Gewölke verscheuchen, und niemals von deinen Füßen uns trennen."

Als sie also sich verbeugend gesungen hatten, begann Chutuktu mit folgender Rede: „Von Uennâkür Törölkitu, dem treflichen Chane, dem Herrscher zwischen Mittag und Morgen, seid ihr geboren, als Tochter und Sohn. Möge es durch die Kraft dieses Verdienstes geschehen, daß wir mit einander vereinigt, zahlreiche Geburten durchwandern."

So sprach Chutuktu, und ließ versammeln die Künstler des Schampalareichs, und gebot Sandeln im weißen Padmenhaine zu fällen, um auf 108 Säulen, einen herrlichen Sandelpallast zu errichten. Von vornehmen Geschlecht wurden 25 reizende Knaben und Mädchen zur Bedienung bestimmt. Für den Herbst und den Frühling, für den Winter und Sommer ward die Wohnung getheilt. So sorgfältig wurden die Kinder gepflegt.

Man sah glückliche Zeichen seit der Kinder Ankunft im Schampalareiche. Pflanzen und Beeren wuchsen von selbst. Blüten und Früchte bedeckten die Bäume, und fremde Blumen sproßten dicht an einander aus der Erde hervor. Zur rechten Zeit fiel Regen und Schnee, und niemals zur Unzeit. Seuchen und Uebel verschwanden. Der Gallipanga, von allen heilverkündigenden Vögeln umringt, durchschwebte die Luft unter frohem Liedergetöne. Kurz

das ganze Schampalareich, glühte von beglückender Wonne.

Mit der glücklichen Ankunft von Goh Tschilitu, und Aerdäni Zäzäck im Schampalareiche, und mit der beglückenden Freude darüber, ist der zweite Abschnitt geendigt.

Inhalt des dritten Buchs.

Die beiden Geschwister des schampalischen Fürsten, nähern sich den angekommenen Flüchtlingen, und laden sie nach dem benachbarten Padmenhaine ein, um zu Ehren einer Gottheit Blumen zu sammeln. Die beiden Fürstentöchter bleiben allein in dem Padmenhaine. Die Schwester des Chutuktu gesteht ihre Zuneigung zu Goh Tschikitu, und ersucht Aerdäni Zäzäck, sich für sie, bey ihrem Bruder zu verwenden. Nach vollbrachtem Opfer bringt Aerdäni Zäzäck das Verlangen der Sädkilijn Tschimäck bey ihrem Bruder an, welcher einwilligt, und seiner Schwester überläßt, diese Sache dem Chutuktu vorzubringen. Es geschieht. Die Hochzeit wird vollzogen. Sädkilijn Tschimäck veranlaßt einige Monate darauf eine zweite Hochzeit, zwischen ihrem Bruder und Aerdäni Zäzäck.

Goh Tschikitu.

Drittes Buch.

Der dritte Abschnitt beginnt. Für das heilige Bild in dem weißen Padmenhaine Blumen zu sammeln, gedachten Chutuktus jüngern Geschwister, Sädkilijn und Sanalijn Tschimäck *). Sie nahten sich umringt von 500 reizenden Mädchen und Knaben, dem Sandelpallaste, traten hinein, und sich dreimal vor beiden Kindern verbeugend, sprachen sie folgende Worte: „Wir gehen jetzt in den weißen Padmenhain, um Blumen zu sammeln, für das Bild der drey Erhabenen Edlen."

Sädkilijn Tschimäck, die Schwester begann hierauf mit folgenden Worten: „Auserwählter Jüngling! gefällt es dir wohl, uns nach dieser Gegend zu führen? Deine Rede ist wie der Gesang des heilverkündigenden Gallipanga. Dein Körper ist rüstig und schlank. Du bist von hoher Geburt. Mögtest du dich doch mit uns erheben, um den Edlen ein Opfer zu bringen! Wesen von hoher Geburt! ihr seid die Wonne der Menschen, ihr habe

*) Die Zierde des Gemüths. Sanalijn Tschimäck heißt die Zierde des Denkens.

habt euch zum Heil der Geschöpfe, durch die beglückende Kraft des Verdienstes, gleich verkörperten Göttern zu uns erhoben: vor euch verbeuge ich mich. Daß ihr Edlen den weißen Padmenhain den vielfach geschmückten mit uns besucht: darum bitten wir euch. — Mädchen! deine schwarzen glänzenden Haare, wallen vom Haupte bis zu den Füßen herunter, dein reizender Körper ist schlank wie der Sandelbaum. Du bist die Zierde des Hauptes vieler Millionen Göttinnen, du entzückst durch deinen holden Sinn alle lebende Wesen. Die Herzen fühlen sich, so weit die Stimme reicht, zu dir gezogen. Du hast in das Schampalareich Frohsinn und Freude gebracht. Vor dir verbeugen wir uns. — Sind wir gleich fremd mit einander, so hat sich doch mein Herz, wild wie ein Pfau bey eurem Anblick erhoben. Hat gleich meine Rede keine schicklichen Worte gefunden, so nehmt ihr Edlen! auch diese zum Opfer. — Dürfte ich doch bis an das Ende der Geburten, zu euren Füßen liegend, euch beide verehren als die Zierde des Hauptes! Dürfte ich wachsen sehen das eben gesäte Saamenkorn der göttlichen Würde: dann wären alle meine Wünsche befriedigt."

Als sie also sich verbeugend gesprochen hatte, begann Aerdäni Zäzäck mit folgenden Worten: „Ihr mit göttlichem Körper begabt, ragt ohne Vergleich über alle Wesen der Erde hervor, und bezähmt den rohen ungebändigten Sinn im Schampalareiche. Laßt uns mit einander gehen, um euren Wunsch zu erfüllen. Beruhigt sieht meine Seele ihren Kummer verscheucht, seit sie die lieblichen Worte eurer wohlklingenden Stimme vernahm. Möge es geschehen, daß wir mit euch viele Geburten unzertrennt und in Wonne durchleben!“

So sprachen sie, und beide Kinder umhüllten sich mit Kleidern und Schmuck, und wie am Himmel der Mond und die Sonne wandeln, so traten beide einher. Goh Tschikitu und Sanalijn Tschimäck zogen voran — es folgten Aerdäni Zäzäck und Gädkiijn Tschimäck, und laut nach der Weise der Lehre, ertönte auf der mittelsten der großen westlichen Straßen, die Stimme der 500 Knaben und Mädchen.

Angelangt auf der blühenden Flur des herrlichen Haines, setzten sich Aerdäni Zäzäck und Gädkiijn Tschimäck von 250 Mädchen umringt, in dem Schatten eines jungen, mit fünf Kronen geschmückten Sandelbaumes. Zu ihnen sprachen von 250 Kna-

ben umringt, Goh Tschikitu und Sanalijn Tschi- mäck: „Bleibet hier Schwestern und ruhet! wir gehen tiefer in das Dickigt hinein, um von den Bäu- men die treflichen Blüten zu sammeln."

So sprechend gingen sie in das Dickigt des Waldes, und beide Mädchen hießen den Gefähr- tinnen sammeln blaue, grüne und weiße Udpalinen, Kumaden, Bündänigen mit andern treflichen Blu- men *).

Während dieses geschah, betrachtete Aerdänk Zäzäck, den mit fünf Kronen geschmückten, mit 1000 Zweigen, und 1000 mal 1000 entknospeten Blüten bedeckten Sandelbaum, und sprach also in ihrer Seele: „Herrlicher! alles entzückender San- delbaum! Blumen zu sammeln kam ich in diesen reizenden Lusthain: aber den Anblick deiner 1000 Zweige, und 1000 mal 1000 entknospeten Blüten, erinnert mich jetzt an den reizenden Majalgahain, der selbst über den Hain des Churmusta an Schön- heit hervorragt. Hierhin und dorthin rauschte da das Wasser unversiegend gleich einem Meere. Die Lehre der drey Erhabenen Edlen verbreitete dort den Wohlgeruch heiliger Andacht. Du mildreicher

*) Die hier angeführten Blumen sind uns unbekannt.

Vater, der du mich mit solcher zärtlichen Liebe gepflegt hast! Du, die Zierde des Hauptes für ein zahlreiches Volk! Jetzt hat dich an Leib und Seele die boshafte Schumnu erniedrigt, und Jammer und Elend gebracht über dein zahlreiches Volk, das sie zu verschlingen bemüht ist. Herrliches, südöstliches Reich! wonnevoller Majalgahain! ist mein Herz denn zu Eisen geworden, daß ich euer so wenig gedenke? Welche Reize und Freuden fesseln mich in dem Schampalareiche, daß ich alles, und selbst meinen Vater vergesse? Wohl ist dies eine Wirkung weiblichen Leichtsinns."

So sprach sie mit klagenden Worten, und Thränen entströmten den Augen. „Was für Worte (so sprach sie:) werden wohl noch aus diesem Munde hervorgehen?"

So sprach sie traurend bey sich, und trocknete sich die Thränen vom Auge, und setzte sich wieder beruhigt in den Schatten des Sandelbaums: „Hier im Reiche (dachte sie:) könnte meine Betrübniß alle befremden."

Da trat Sädkillin Tschimäck zu Aerdäni Zäzäck und sprach: „Auf deinem Angesicht du Edle, sind Thränen zu sehen. Was für Leiden haben deine Seele betrübt?"

So sprach sie, und um die bekümmerte Seele zu trösten, begann sie mit folgenden Worten. „Es heißt, die vorigen Thaten sind mächtig. Die truglosen Erhabenen Edlen haben uns dieses gelehrt, und auch du, edles Mädchen, du hast uns selber solches gelehrt. Warum weinst du denn wohl über den Wechsel des Schicksals? Wie Väter und Mutter alle Geschöpfe behandelnd, kamst du uns zum Heil nach der nordwestlichen Gegend, und hast dich zu uns erhoben und weinst. Geruhe meine Worte als ein dargebrachtes Opfer von mir anzunehmen. Bin ich auch nicht mit des Schicksals Leiden vertraut, so blicke mich doch an mit huldreichem Auge. Sonst geziemt es mir Mädchen wohl nicht, ermahnende Worte zu sprechen."

So sprach sie, und Aerdäni Zäzäck begann mit folgenden Worten: „Unrechte Worte müssen wir meiden, weil sie zum Schaden gereichen: aber selbst ermahnende Worte, wie schön sie auch klingen, können betrüben. Daher thäten wir Mädchen weit besser, sie in der Seele zu lassen."

So sprach sie, und Sädkilijn Tschimäck begann jetzt mit folgenden Worten: „Für unrechte Worte wird die Zunge aus dem Halse gerissen. Mädchen! du bist mit großer Seele begabt, du erhellst unsern

trüben und dunkeln Verstand, und zähmst mit Macht unsere ungebändigten Sitten. In allen meinen Geburten will ich deiner Worte gedenken."

So sprach sie, und Aerdäni Zäzäck versetzte dagegen: „Schön und glücklich tönend, sind deine liebreichen Worte. Ueber die edelsten der Tängäri Töchter, ragst du lächelnd hervor. Um in allen Zeiten mit dir zu durchwandern den Pfad der Geburten, will ich immer deiner Worte gedenken."

So sprach sie, und mit Wonne erfüllt, erwiederte Sädkiltjn Tschimäck, lächelnd mit folgenden Worten: „Daß ihr mich in den künftigen Zeiten, auf dem Pfade der Geburten zur Gefährtinn bestimmt, war ein glücklicher Schall für mein Ohr: die Sonne der Ruhe hat sich jetzt in meinem Herzen erhoben."

So sprach sie, und dachte in ihrer Seele: „Ein Mädchen wie ich, wird gewöhnlich einem Manne gegeben. Erhabener als Goh Tschikitu wäre wohl schwerlich einer, in allen Geburten zu finden. Wenn ich aber öffentlich sagte: „Ich wünsche Goh Tschikitu's Gemahlinn zu werden!" Dies wäre sicher nicht schicklich. So will ich denn meinen Wunsch, mit versteckten Worten der Aerdäni Zäzäck entdecken."

So sprach sie, und trat zu Aerdâni-Zäzäck, und dachte bey sich: Für meinen Vortheil muß ich mich selber bemühen! denn wer würde sonst wohl dies thun?

Während im Haine die Schaar der Mädchen mit Blumensammeln beschäftigt war, erhob sich Sädkilijn Tschimäck, schlank wie ein Halm vom Winde gewiegt. Ueber ihren Rücken wallten die schwarzen glänzenden Locken. Schön wie die Gamalablume, ruhten auf der Brust ihre zarten Hände mit gefalteten Fingern. Wie am dritten Tage der erneuerte Mond, strahlten die sanften halbgeöffneten Augen unter den gebogenen Braunen hervor. Ihre weißen dicht gereihten Zähne schimmerten gleich Sternen, die am Abend, nach der verschwindenden Sonne, das röthliche Gewölke durchblicken. Ihre Wangen glühten wie die aufgehende Sonne, die durch leuchtende Wolken hervorbricht. — Ihr Angesicht glich dem blendend weißen Schimmer des Gelaschadung *). So trat Sädkilijn Tschimäck, gerade wie ein Scepter hervor, neigte sich gegen die Mitte des Leibes, und mit dem Wohlklang der Aessuri, sang sie das dreitheilige Lied.

*) Eine indische Schnecke.

„Aus dem ruhig, aus dem lieblich tönenden Gewölke, ragst du hervor, Seeliger! Erhabener! Erster der Jünglinge! Flammenstrahlender! Zierde des Hauptes für alle Geschöpfe! Herrscher der scheinenden Milde! Jüngling, der die Tiefen meines Herzens bewohnt! Ich flehe zu dir!"

„Schuldlos, wie am blauen Himmel der Wassergeborene *), bist du in der reizenden Bildung, mir dem sträflichen Mädchen erschienen, und wie ich dich plötzlich erblickte, dies sey mir zu sagen vergönnt."

„Zwischen Morgen und Mittag, erhob sich eilend am Himmel die leuchtende Sonne; die Lüfte durchwandelnd traf sie den Bassang auf der nordwestlichen Seite, und gelangend in das Schampalareich, erfüllte sie die Padmenkrone meines Herzens, mit entzückender Wonne."

„Da wir uns hier im Haine, uns zu erfrischen, beisammen befanden, gedachte ich dir meine Gedanken aus einander zu legen, und sang dir dies Lied, um meinen Wunsch schnell zu erreichen."

So sprach sie, und Aerdäni Zäzäck dachte also bey sich: Daß sich zwischen Morgen und Mittag die leuchtende Sonne erhob, dies kann bloß Gott

*) Der Mond.

Tschikitu seyn; daß wandelnd durch die Lüfte, die Sonne gelangte in das Schampalareich, dies bedeutet unsere Ankunft in dem Schampalareiche. Daß die Berührung des Bassang das Mädchen mit entzückender Freude erfüllte, dies bedeutet gewiß, ganz gewiß: Ich wünsche, des Fürstensohnes Gemahlinn zu werden, und mögte eine günstige Antwort erhalten.

So denkend, sprach sie mit folgenden Worten: „Dich von dem gewöhnlichen Gange entfernend, hast du deine Worte mit tiefem Verstande gesprochen. Du Unvergleichliche hast einen Körper ohne Kummer gefunden. Einzig, wie die Sonne am Himmel, bist du unter allen Mädchen auf Erden. Rein ist deine Seele, und von allem Uebel des Neides befreiet. Du wanderst auf treflichen Pfaden, du trachtest Verdienste zu häufen, und achtest sorgsam auf die Thaten der Erhabenen Edlen. Mit eifrigem Streben will ich mich bemühen, deinen Wunsch zu befördern."

So sprach sie, und Sädkilijn Tschimäck begann darauf mit folgenden Worten:

„In dem heiligen Reiche ward ein Saamenkorn von großem Verdienste gesäet. In meinem Herzen hat sich der Gamala Antlitz entfaltet. Herr-

liches Tängärimädchen! du hast den muthlosen Sinn von neuem belebt. Das Gift des Grams haben deine Worte vernichtet. Aus der dichten Wolke der Milde, hast du den erfrischenden Regen auf die Trauernde gesandt. Frohsinn und Freude, habt ihr beide gebracht in das Schampalareich. Vor euch verbeuge ich mich. Den rohen, ungezähmten Geist habt ihr durch eure Milde gebeugt. Ungetrennt wünsche ich künftig durch alle Geburten, bis zur göttlichen Würde, mit euch beiden verbunden zu bleiben."

So sprach sie, und Aerdäni Zäzäck begann mit folgenden Worten: „Aus unserer herrlichen Wohnung, hier in den nordwestlichen Lusthain gelangt, hat mich deine liebliche Stimme, mit huldreichen Worten durchdrungen, und meine trübe, bekümmerte Seele erhellt. Es geschehe, nach den seegnenden Worten deines wundervollen Gesanges."

So sprach sie, und von Freude erfüllt erwiederte Sädkilijn Tschimäck mit folgenden Worten: „Du bist die Führerinn auf dem Pfade der zehnfachen Tugend *). Wohlthätig und erhaben bist

*) So wie in dem tibetanisch-mongolischen Moralsystem zehn Laster vorkommen; so werden auch zehn Tugenden darinn gelehrt.

du die Zierde des Hauptes, das Vertrauen aller Geschöpfe, und der Talisman, der meine Wünsche befriedigt. Möge es nach deiner unvergleichlichen Rede geschehen."

So sprach sie unter Verbeugung, beide führten wechselnde Reden, da nahte sich die Schaar der Dirnen mit den gesammelten Blumen. Sich verbeugend, und überreichend die Blumen, sprachen sie also: „Sind diese Blumen wohl werth, dargereicht zu werden den Erhabenen?

Sädkilijn Tschimäck versetzte dagegen: „Wohl sind sie schön diese Blumen, und wohl sind sie werth, dargereicht zu werden den Erhabenen."

Da sprach Aerdäni Zäzäck mit folgenden Worten: „Diese treflichen Blumen, sind von selbst für die drey Erhabenen Edlen gewachsen: so herrlich sind sie wahrlich gewachsen."

So sprach sie, und erfüllte die Schaar der Mädchen mit Freude.

Da nahte sich Goh Tschikitu und Sanalijn Tschimäck von 250 reizenden Knaben umringt, und Sädkilijn Tschimäck sprach zu Aerdäni Zäzäck mit

folgenden Worten: „Gleich wie mitten am hellen herbstlichen Himmel, im blitzenden Glanze, Mond und Sonne daher wandeln, von zahllosen Sternen umringt: so ragt der erhabene Jüngling über alle, die ihn umringen, hervor, gegürtet mit dem Gürtel der Milde, in der Hand die Padme, begabt mit dem schlanken stattlichen Körper von vierfacher Stärke, der furchtbare Löwe, der Besieger der Schumnu. Aus dem weißen Padmenhaine naht sich der erhabene Jüngling — mit Garudins Flügeln schwebend im Glanze seiner Hoheit. Wie die unsterblichen Sterne, schimmern die Zähne beim Oeffnen der Lippen hervor. Der Anblick des schlanken Körpers fesselt die Herzen der Mädchen, und auch mein Herz fühlt sich zu ihm gezogen. Möge es nach der Kraft meiner Wünsche geschehen, daß ich alle Geburten durchwandle, mit dem Trauten, dem Edlen!"

So sprach sie, und Aerdäni Zäzäck blickte lächelnd auf Sädkilijn Tschimäck. Da nahten sich Goh Tschikitu mit Sanalijn Tschimäck und sprachen: „Laßt uns nun im Tempel darreichen den drey Erhabenen Edlen die Blumen."

So sprachen sie, und alle vier erhoben sich zurück nach dem Fürstenpallaste, und umrauscht von

den Stimmen der 500 Knaben und Mädchen, ertönte während des Zuges, das sechs Sylbengebet Om ma ni pad mä chom *).

*) Diese, dem Chondschim Bodißadoh oder Nidubär Uesükteschi zugeschriebene indische Gebetformel, hat bey den Indiern, Tibetanern, Mongolen und Kalmüken denselben Werth, als das Ave-Maria bey den Katholiken. Ueber die Erklärung dieses Worts, können bloß diejenigen eine hinlängliche Auskunft geben, welche mit der indischen Gelehrtensprache bekannt sind. Die Erklärung des Etatsrath Pallas (S. Nachrichten von mongol. Völkersch. Th. 2. S. 90 ff.) befriedigt schon deswegen nicht, da in dem Gebete selbst, drey indische Wörter vorkommen, welche Paullinus (Sidharubam. Rom. 1772.) verdollmetscht hat: nämlich om, mah, und chom. Das erste bedeutet nach Paullinus eine Bejahung. Das andere bedeutet groß. Ueber das erste und letzte Wort schreibt Kleuker in dem dritten Bande seiner Abhandlungen, Zusatz XIV. S. 477. (zu S. 149.): „Hum" (auch Mongolen haben kein h, und setzen dafür ch, und statt chom, wird auch häufig chum geschrieben), und Om, sind die beiden stärksten Kraftwörter der brahmanischen (auch lamischen) Liturgie: alles beginnt damit, alles wird dadurch geheiligt, bekräftigt, und ratificirt. Ihr Sinn drückt einen bejahenden Wunsch und dessen Gewährung aus: nonne, itane? omnino, sic fiat! Nach Pallas liegt bey jeder von den sechs Sylben ein langer mystischer Sinn zum Grunde, welchen vielleicht die

Während sie so zogen auf den Straßen der Hauptstadt, rief hinter ihnen das Volk: „Diese vier Kinder sättigen niemals die Blicke! Sie verbreiten Wonne und Freude über das Schampalareich, weiter noch als das Meer sein Gewand!“

So sprachen sie preisend, und alle vier Kinder traten in die wonnevolle fürstliche Wohnung, und Soh Tschikku verbeugend sich nahend dem Bilde der drey Erhabenen Edlen, darreichend das Opfer, begann mit folgenden Worten:

„Ihr, die ihr den Kummer verscheucht, drey Erhabene Edle. — Vor euch verbeuge ich mich. Aus der Tiefe des Herzens fleh ich — entfernet den Kummer — befördert die Wohlfart der Wesen — erfüllet meinen Wunsch durch die Kraft eures Seegens!“

Als nun die vier Kinder mit den 500 Knaben und Mädchen, sich verbeugend die Blumen dargereicht hatten, kehrten sie alle nach ihrer Wohnung zurück. Da sprach Sådkilijn Tschimäck zu Aerdänt Zäzäck: „Gedenke der Worte, die wir blumensammelnd im weißen Padmenhaine gesprochen haben.“

mongolischen oder kalmückischen Priester selbst hineingelegt haben, um entweder ihre Unkunde der indischen Sprache zu verbergen, oder um die Andacht der Betenden an untergeschobene Begriffe zu heften.

So sprach sie, und die Kinder, begaben sich hierhin und dorthin nach ihren Pallästen zurück.

Zu Goh Tschikitu sprach darauf Aerdäni Zäzäck mit folgenden Worten: „Als ich mich heute an einem einsamen Orte des Lusthains befand, da hat Sädkilijn Tschimäck, offenherzig und leise, sehr behagliche Worte gesagt, und mich dünkt, sie waren billig. „Ich wünsche durch alle Geburten deine Gefährtinn zu seyn!“ So hat sie zu mir gesprochen. Weil jetzt du und wir beide, bey einem fremden Volke in diesem Reiche verweilen, und wir reichlich erhalten Nahrung und Kleider und begleitende Gefährten; so wäre es wohl schicklich für dich, Sädkilijn Tschimäck zur Gemahlinn zu nehmen. Meinen Wunsch würdest du dann sicher erfüllen.“

So sprach sie, und Goh Tschikitu gedachte in seiner Seele: Ist noch unversorgt die ältere Schwester, und bloß der jüngere Bruder versorgt: dann mögte dies freilich den Leuten wohl sonderbar dünken: folglich, wäre dies unrecht gethan.

So dachte er, und sprach zu der älteren Schwester mit folgenden Worten:

„Es ist ein gewöhnliches Wort bey den Menschen: Wo du mit dem Kopfe nicht hinkannst, da

laß auch den Fuß weg. Dies Wort dürfte dir nicht unbekannt seyn."

Die ältere Schwester sagte dagegen: „Schreitet der Fuß nicht: dann kömmt auch der Kopf niemals zum Ziel. Bewegt sich aber der Fuß, dann bringt er den Kopf wohin er nur will. Der Fuß ist also der Führer des Kopfs. Folglich muß sich der Wille des Kopfes, nach dem Willen des Fußes bequemen. So habe ich dir meine wirkliche Meinung gesagt."

Der jüngere Bruder begann darauf mit folgenden Worten: „So wahr das Gesagte auch ist, so muß man auch dieses noch hören. Man achtet den Kopf mehr als den Fuß. Wäre also nicht der Kopf der edelste Theil?"

Die ältere Schwester sagte dagegen: „Wenn denn nach dem Willen des Kopfs, wandelt der Fuß wohin es auch sey, und du dich selber mit meinem Fuße vergleichst: so sey also die Sache des Fußes früher, als die Sache des Kopfes gethan. Das Mädchen ist kein unreines Wesen. Wird sie mit den Mädchen der Erde verglichen: dann ragt sie unvergleichlich über alle hervor, und verdient es wohl, dich nicht bloß zu begleiten in dem jetzigen Leben, sondern auch künf-

künftig deine Gefährtinn zu werden: daher würde ich sie wohl zu deiner Gemahlinn dir wünschen."

Ohne den Worten der Schwester entgegen zu seyn, sprach jetzt Soh Tschikitu: „Es mag denn nach deiner Rede geschehen! Doch die Mittel, dies zu erlangen, wirst du wohl selber bedenken."

Früh am folgenden Morgen, erhob sich die Schwester, drückte auf einen Brief das goldene Siegel, und nahte sich dem Angesichte des strahlenden Chutuktu, verbeugte sich und überreichte den Brief. Sie setzte sich nieder, und Chutuktu begann mit folgenden Worten: „Ihr seid die beiden Kinder des treflichen Chans, Uennäkär Törölkitu, der ruhmvoll auf dem Samputib herrscht. Wir in dem nordwestlichen Schampalareiche, sind von geringer Geburt, und habt ihr euer Begehren gesagt, dann sind wir zu erfüllen dasselbe verbunden. Aber der Sinn meiner Schwester ist mir noch immer verborgen. Haben wir das Mädchen befragt: dann vernehmt ihr morgen die Antwort."

Am folgenden Tage sprach der strahlende Chutuktu zu Sädkilijn Tschimäck mit folgenden Worten: „Aerdäni Zäzäck hat dich Tschimäck für Soh

Tschikitu zur Gemahlinn gefordert. Hättest du Lust wohl zu gehen?"

So sprach er fragend, und die Jungfrau erwiederte mit künstlicher Rede: „Unvergleichlich ragt über alle Geschöpfe dieser erhabene Jüngling hervor. Gleich der erleuchtenden Sonne, verscheucht er der Assuri dunkle Gewölke. Diesem erlauchten Fürstensohne, dem die lebenden Wesen vertrauen, fühlt mein Herz sich gewogen. Gleich einer aufgethürmten Wolke am Himmel, sendet er herab auf die Erde den Regen der Kräfte des Geistes. Herrlich wandelt er dahin auf dem weißen Pfade der Götter — der Auserwählte, der Besieger der Schumnu. Das Verhängniß der Thaten hat ihn niemals verdunkelt. Die Pfade gemeiner Geburten hat er niemals betreten. Oeffentlich hat er mit künstlicher Rede, nach allen zehn Gegenden die heilige Lehre verkündigt. Eine Gemählinn des Seegenvollen zu werden, fühlt sich mein Herz ihm gewogen."

So sprach sie, und Chutuktu begann diese Rede: „Weil du Mädchen meine Worte erfüllst, so wirst du nicht bloß in der jetzigen Geburt, sondern auch in den folgenden Geburten, wenn du die göttliche Würde erlangst, kostend den Labetrank der göttlichen

Lehre, wie unter Vater und Sohn *) dich unfehlbar befinden."

So sprach er im schauenden Geiste, und Sädkilijn Tschimäck, sich bis zu den Füßen vor Chutuktu verbeugend, begann mit folgenden Worten: „Durch zahllose Geburten befördert der Labetrank deiner Rede, das Wohl aller lebenden Wesen. Zur Stufenleiter des Wohls für die lebenden Wesen, möchte ich zur göttlichen Würde gelangen."

Als sich verbeugend sie also gesprochen hatte, kehrte sie wieder zurück.

Da ließ der strahlende Chutuktu versammeln die Aeltesten und Räthe des Schampalareichs, und sprach zu ihnen mit folgenden Worten: „Von dem großen, auf der südwestlichen Seite des Samputibs herrschenden treflichen Chane Uennäkär Törölkitu,

*) Wie unter Vater und Sohn. Wenn in diesen Worten Sinn seyn soll, so muß hierin eine Anspielung auf die Seelenwanderungslehre gefunden werden. Was aber vom Vater- und Mutterwerden der Seelen angezeigt ist, das scheint auch hier zu gelten. Vater und Sohn drücken nämlich nach der Metempsychose das Verhältniß des Erzeugens und Geborenwerdens aus. Chutuktu wollte vielleicht bloß zu erkennen geben, daß Sädkilijn Tschimäck mit Goh Tschikitu in dem göttlichen Reiche geboren werden würde.

haben die beiden Kinder, Goh Tschikitu und Aerdäni Zäzäck, nach dem Willen des Schicksals entfliehend der Schumnugemahlinn, sich nach dieser Gegend erhoben. Erhaben ist Goh Tschikitus Abkunft. Aerdäni Zäzäck fordert für ihn meine jüngere Schwester, Gädkilijn Tschimäck, das schöne reizende Mädchen genannt. Ich habe das Mädchen gefragt, und sie hat also gesprochen: „Um mit der erhaben Gebornen alle Geburten zusammen zu seyn, fühlt sich mein Herz ihm gewogen." Weil sie denn also gesagt hat, so mögte ich auch von euch allen die Genehmigung haben."

So sprach er, und Rada Kirda, der große Minister des Schampalareichs, begann für die übrigen Räthe mit folgenden Worten: „Dieser erhabene Jüngling, welcher mit der Fülle des Verdienstes, uns zum Troste auf Erden daher trat, hat sich uns offenbart in seiner herrlichen Bildung, unsern wilden ungebändigten Geist zu bezähmen. Wie ein unermeßliches Wesen hat er sich zu uns erhoben, um beugend unsern frevelnden Sinn, durch alle Glieder der Geburten, uns zum Troste zu seyn. Es ist daher billig und recht, diesem herrlichen Fürstensohne eine solche Gemahlinn zu geben."

So sprach er, und der strahlende Chutuktu begann mit folgenden Worten: „Trefliche Minister! Es ist wahrlich sehr schwer, des wundervollen Geh Tschikitu Weisheit zu messen. Er ist der Liebling aller, die ruhmvoll dahin gingen. Daß ihr also diesem Jünglinge hold seid, dies ist wahrlich sehr gut."

So sprach er, und ließ versammeln die Künstler des Schampalareichs, und gebot, in dem weißen Padmenhaine, schlanke feste Sandeln zu fällen, und auf 6000 Wagen zu laden. Da hieß der strahlende Chutuktu, südöstlich von seiner goldenen Wohnung wie die Fläche der Hand drey Stimmen weit die Erde zu ebnen, hieß den Platz mit duftenden Bäumen umkreisen, und das Innere mit blauen, gelben, rothen und grünen Odpalinen, Kumäden, Padmen, Padmen und Schadlen bedecken. Von den Höhen rieselten Quellen hinab. Schimmerndes Wasser füllte Cisternen und Teiche. Der Galipanga und andere heilverkündigende Vögel, füllten den Wald und das Wasser, oder durchschwebten die Luft mit frohem Liedergetöne. Aus der Mitte des Platzes, erhob sich ruhend auf 6000 goldenen Säulen, mit fünf goldenen Thürmen geziert, der Sandelpallast, von Außen siebenfältig mit kostbaren Sachen bedeckt, von

Innen mit mancherley Wohlgerüchen durchduftet, und zum Frühling und Herbst, zum Winter und Sommer abgesondert, und mit weichen Polstern versehen. Einem Weidenbaume, der weit seine Aeste verbreitet, glich diese herrliche Wohnung.

Im ersten der Monde des Herbstes, am elften harmlosen Tage, an welchem Bassang und Namro, die beiden Gestirne, glücklich zusammen sich trafen, trat Sädkilijn Tschimäck, unter 500 reizenden Mädchen einher (hundert Mädchen besorgten die Kleidung, hundert die äußern Geschäfte, hundert die Geschäfte im Hause, hundert dienten zur Pracht, und von allen diesen war sie umgeben). Soh Tschikitu trat unter 500 Knaben des nördlichen Schampalareichs einher, umrauscht vom schmetternden Schall. Mit Tängäri Wonne ward die Vermählung gefeiert.

Als die Feier vollbracht war, erhob sich Sädkilijn Tschimäck, verbeugte sich vor ihrem Gemahl, und reichte ihm die Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack. Es rauschte der Wohllaut der Töne. Es dufteten Blumen und Rauchwerk.

Tage und Nächte verflossen in der Befolgung der Lehre. Neben dem Pallaste sproßten aus eigenem

Triebe fremde herrliche Blumen. Der Gallpanga, der Schwan, der Zån, der Toti, der Kranich, der Angir, der Zuzali, der Schang und der Sching *), und noch andere Vögel des Himmels durchschwebten mit frohem Liedergetöne, tåndelnd und spielend die Luft. In dem Innern des Haines hausten tåndelnd und spielend Füchse und wilde Ziegen zusammen, und die Stimme ihres Frohsinns erschall. Das Volk des Schampalareiches lebte nach der Weise der Lehre, froh und beglückt.

Drey Monde verflossen, da nahte sich verbeugend Sådkilijn Tschimåck, und sprach zu Goh Tschikitu folgende Worte:

„In dem Reiche des treflichen Chans Uennåkår Törölkitu, hast du der Wonne neunfache Wünsche genossen. Mit schlankem Körper ragst du rüstiger Jüngling hervor. Vergönne, daß ich dir die Gedanken meiner Seele eröffne. Sind allein und ohne Gemahl die Mådchen unsers Geschlechts: dann entzündet sich gleich der Sinnlichkeit Feuer. Daß

*) Die Kalmüken kennen alle diese fremden Vögel zu unvollkommen, als daß wir aus ihrer Beschreibung auf die europäischen Namen derselben schließen dürften.

die älteste Schwester, Aerdäni Zäzäck, mit sich allein ist; dies hat meine Seele bekümmert. Aerdäni Zäzäck mit dem Sohne eines Chans von hohem und stolzen Geschlecht zu vermählen: dies wäre wahrlich nicht übel gethan. Ist hier gleich kein solcher zu finden, so wäre es doch gut, ihr einen anständigen Jüngling zu geben: auch dein eigenes Herz würde dadurch beruhigt. Vielleicht schickte sich wohl Sanalijn Tschimäck für Aerdäni Zäzäk!"

So sprach sie, und Goh Tschitiku begann mit folgenden Worten: „Ihr vom Weibergeschlecht, weil ihr noch jung seid, habt ihr immer viel unnütze Worte zu sprechen. Hast du von meiner Schwester die gesagten Worte gehört, oder hast du sie selber ersonnen?"

So sprach er, und Sädkilijn Tschimäck sagte dagegen: „Was ich dir eben gesagt habe, sind freilich meine eigene Worte gewesen. Aerdäni Zäzäck weiß gar nichts davon. Bloß als eine geringe Geburt und ein Mädchen, habe ich das Gedachte gesprochen. Ihr Männer wißt mit Gewißheit zu sprechen: denn euch ist alles bekannt. Aber in der Stadt wird vielleicht von den Leuten gesprochen: „Goh Tschikitu lebt herrlich wie ein waltender Chan, und achtet nicht den Kummer der Schwester!" So

könnten sie sprechen, und daher habe ich es nöthig erachtet, dir diese Worte zu sagen."

So sprach sie, und Goh Tschikitu erwiederte lächelnd mit folgenden Worten: „Kundig bist du — die Tiefen durchschauend erhellend — eines jeden Sehnsucht und Wunsch zu erspähen, du herrliche Padmenkrone der Jünglinge! Mit der Anmuth der Aessuri lächelnd, verscheuchst du furchtlos das dunkle Gewölke, und läuterst wie das reine Wasser, den Schmutz der verschlimmerten Seele, du Sonne der Mädchen. — Die geheimen Wünsche des Herzens durchschaust du. Oeffnen sich deine Lippen, dann ragen wie ein Rosenkranz an einander gereiht, weiß wie der Dong *), deine Zähne hervor. Möge deine Rede zum Nutzen meines Herzens gereichen. Begieb dich denn zu Aerdäni Zäzäck, und laß sie alles erfahren. Es wäre nicht meine Sache, ihr selbst dies zu sagen."

So sprach er, und Sädkilijn Tschimäck von 500 Mädchen umringt, begab sich zu Aerdäni Zäzäck, verbeugte sich nach der Weise des Gesetzes, und begann so mit folgenden Worten: „Dich so einsam

*) Eine Art Porzellänschnecke, deren sich die Kalmücken und Mongolen zu bedienen pflegen, um die Priesterversammlung zusammen zu rufen.

zu sehen, dies bekümmert Goh Tschikitu, dies bekümmert auch mich. Dich mit dem Sohn eines Chans, von hohem und stolzem Geschlecht zu verbinden, dies sind wir nicht in diesem Lande vermögend. Obgleich mein Brüder Sanalijn Tschimäck von geringer Geburt ist, so könnte er dir noch wohl anstehen. Es ist freilich verwegen, einem Mädchen von so hohem Geschlecht, einen solchen Antrag zu thun: aber weil mein Herz brechen wollte vor Kummer, habe ich diese Worte gesprochen.

So sprach sie, und Aerdäni Zäzäck erwiederte mit folgenden Worten: „Du hast gewiß sehr schicklich gesprochen. Ein Mädchen von meinem Geschlecht, wird bloß dadurch beruhigt, daß sie sich mit einem Manne verbindet. Lebte ich noch in meinem eigenen Lande wie ehmals: dann würden Vater und Mutter, und der große Minister, wohl wissen, was hier zu thun sey. — Da ich aber nun hier bin, so muß dies der strahlende Chutuktu, mein jetziger Vater, erfahren. Goh Tschikitu und mein Bruder, wissen es schwerlich: daher ist es billig, daß wir solches von dem strahlenden Chutuktu vernehmen."

So sprach sie, und Sädkilijn Tschimäck begann darauf mit folgenden Worten: „Ich denke, es würde mich freuen, wenn ich dich, wie Goh Tschi-

ktu sähe, wohnen im grossen Pallaste, und üben die frohe, beglückende Lehre."

So sprach sie, und Aerdäni Zäzäck versetzte dagegen: „Rede, wieviel du auch willst; das Angesicht des Chutuktu muß dies dennoch erfahren. Wir selber können gar nichts entscheiden."

Als sie also gesprochen hatte, verbeugte sich freudig Sädkilijn Tschimäck, und sprach mit folgenden Worten: „So will ich mich denn vor das Angesicht des Chutuktu begeben, dessen Rede zu hören."

So sprach sie, und kehrte nach ihrer Wohnung zurück.

Da nun der Fürstensohn die Worte der Schwester vernommen hatte, sprach er also zu seiner Gemahlinn: „Weil es sich also verhält, so begieb dich denn in der Frühe des folgenden Tages vor das Angesicht des Chutuktu, damit er über die Sache entscheide."

In der Frühe des folgenden Tages, begab sich Sädkilijn Tschimäck vor das Angesicht des Chutuktu, und sich verbeugend, sprach sie mit folgenden Worten: „Weil Goh Tschikitu es wünscht, daß seine ältere Schwester Aerdäni Zäzäck mit Sanalijn Tschimack vermählt werden möge, so hat Goh Tschikitu also zu mir gesprochen: „Zwar ist der

treffliche Chan, Uennåkår Töröltitu ehemals mein Vater gewesen: aber jetzt ist an dessen Stelle der strahlende Chutuktu. Nahe dich also dem Angesichte desselben, und vernimm die Entscheidung." Diese seine Worte habe ich euch wieder gebracht."

So sprach sie, und Chutuktu erwiederte mit folgenden Worten: „Wenn sich dies denn also verhält, so werde noch Aerdåni Zåzåck gefragt."

Sådkilijn Tschimåck versetzte dagegen: „Da Soh Tschikitu also gesprochen hat, so wird nichts weiter erfordert."

Nach diesen Worten hieß Chutuktu versammeln die Aeltesten und Råthe des Schampalåreichs. Als sich die Aeltesten und Råthe des Schampalåreichs beisammen befanden, sprachen sie einstimmig also: „Zu fördern unsere Wohlfart, geschah es, durch den Seegen der Auserwåhlten, daß jene beiden erhabenen Kinder, (die erst nach der Weise der Lehre in Indiens mittelstem Reiche herrschten, von dem Schrecken der entsetzlichen Schumnu vertrieben, in diese Gegend nicht unterliegend gelangt sind. Mögen wir den herrlichen Labetrank deiner Rede bis zur Vollendung kosten. Wahrlich diese beiden wundervollen Kinder, sind die Zierde des Hauptes. Ihr Name erschallt in allen zehn Gegenden. Es würde

wohl gut seyn, sie in Ehren zu halten. Also sagen und denken wir alle. Du einziges Auge der Wesen aller zehn Gegenden, du Erhabener, hast mildreich diese Kinder gepflegt, und gewiß hat dies der Seegen heilvoller Thaten gewirkt. Möge auch diese Vermählung geschehen, wie sie bey Sädkilijn Tschimäck geschah. So genehmigen wir."

So sprachen sie, und Chutuktu ließ versammeln die Künstler des Schampalareichs.

Auf der südwestlichen Seite des Schampalareichs, wurde drey Stimmen weit die Erde geebnet, wie die Fläche der Hand, und die silberne Gegend genannt. Die silberne war ganz wie die goldene Gegend, mit Wasser und Bäumen und Blumen, und Vögeln und wilden Ziegen versehen. Es erhob sich ein neuer Pallast ganz wie der vorige. Die Begleitung, die Kleider, der Schmuck, waren bey Sanalijn Tschimäck und Aerdäni Zäzäck, so wie bey Goh Tschikitu und Sädkilijn Tschimäck.

Im ersten der Monde des Sommers, am achten Tage desselben, an welchem der Purbü und Dschall glücklich zusammen sich trafen, während die Abendsonne die Schatten zu theilen begann, ward das Fest der Tängäri Wonne gefeiert.

Tage und Nächte verflossen, in der Befolgung der Lehre, und Goh Tschikitu und Aerdäni Zözäck, und Sanalijn Tschimäck, und Sädkilijn Tschimäck herrschten alle vier, nach der Weise der Lehre, im Schampalareiche. Mit dieser wonnevollen Wonne ist der dritte Abschnitt geendigt.

Inhalt des vierten Buchs.

Nach einem zehnjährigen Aufenthalte im Schampalareiche, entschließt sich Goh Tschikitu zur Rückkehr, um seine Feindinn aus der Welt zu schaffen. Chutuktu unterstützt die Reise durch ein Luftpferd und einen Säbel. Der Prinz langt auf den Gränzen seines väterlichen Reiches an, erfährt dort von dem Minister die Greuel der Schumnu, und das Unglück des Reichs, und naht sich darauf dem Pallaste seines Vaters. Scene des Wiedersehens. Kannibalisches Mahl der Schumnu. Ermordung der Schumnu. Der Prinz kehrt mit seinem Vater nach dem Schampalareiche zurück. Der Vater faßt den Entschluß, ein Geistlicher zu werden, und Goh Tschikitu herrscht über die indischen Unterthanen, welche ihrem Vaterlande entsagt hatten, um sich in der Nähe ihres Retters niederzulassen.

Goh Tschikitu.

Viertes Buch.

Der vierte Abschnitt beginnt. Als im Laufe der Zeiten, Aerdäni Zäzäck zum zwanzigsten, Goh Tschikitu zum neunzehnten Jahre gelangt waren, da geschah es eines Tages, daß sich der Fürstensohn, zu den fünf Thürmen seiner Tängäri Wohnung erhob, und hinschauend mit dem Auge der magischen Kraft seines Geistes, auf dem blauen Augenpfade den Gipfel des Otschirgebirges gewahrte, von welchem Ajalgo, der Sternekundige Späher, begleitend zurückgekehrt war. Da sang er mit bekümmerter Seele, das unvergleichliche, das sechzehntheilige Lied.

„Milder Pfleger, der du mitten am Himmel, aus der weißen doppelt gethürmten Wolke hervorragst, und rein und erhaben den Seegen der Lehre auf die Geschöpfe tröstend herabsendest: mächtiger Nidubär! vor dir beug ich mein Haupt!"

„Durch die Kraft guter Thaten des vorigen Lebens, ward ich geboren als Sohn eines mächtigen Menschenbeherrschers. Auch ich gedachte mächtig zu werden, und nach der Weise der Lehre zu herrschen."

„Die

„Die Gewalt des Frevels hat vernichtet das Saamenkorn, hat mich Unterdrückten genöthigt zur Flucht, aus dem Schrecken der entsetzlichen Schumnu."

„In dies unbekannte Land bin ich als wandernder Fremdling gekommen, erreichend zwar das Ziel meiner Wünsche, nur entfernt von dem Vater, der mich mit gränzenloser Sorgfalt gepflegt hat!"

„Hier in dem fremden Lande, glaubte ich, den wilden ungebändigten Sinn mit Eifer zu zähmen, als ich bekümmert und traurig meines Landes, an dem heutigen Tage gedachte."

„In einer von 3000 Säulen gestützten Tängäri Wohnung, waren wir beide, unter 6000 Mädchen und Knaben, unaufhörlich bemüht, verbreitend die heilige Lehre, den wilden Geist zu vernichten: aber dies Land ist mir zum Tamureiche geworden, weil ich an dem heutigen Tage meines Landes gedachte."

Sind hier gleich mancherley blühende Fluren und Haine von herrlichem Anblick — ist hier gleich ein mildreicher Lama — kundig die Uebel der Seele zu tilgen — ist hier auch Sädkilijn Tschimäck, welche die Blicke nicht sättigend, die Wünsche befriedigt, gleich und mehr noch als gleich den Aessuri Töchtern:

so habe ich doch an dem heutigen Tage meines Landes gedacht."

„In dem Innern des reizenden Masalgahâlnes gegen Morgen umringte mich die Schaar der Edelknaben — umringte mich das sämtliche Volk, und heilverkündigende Vögel ließen ihre Stimmen erschallen. Ich muß an dem heutigen Tage meines Landes gedenken."

„Nach vier Seiten der Stadt waren dort achtzehn große Straßen, zur Feier der Auserwählten mit zahllosen Menschen bedeckt. Ich muß an dem heutigen Tage meines wundervollen Landes gedenken."

„Von einem zahllosen Volke ward dort mein wohlthätiger Vater geehrt. Der Wohlgeruch des heiligen Wandels, verbreitete sich nach allen zehn Gegenden. Schnell durch die Kraft des Verstandes entscheidend herrschte mein mildreicher Vater, nach der Weise der Lehre. Ich muß an dem heutigen Tage meines Landes gedenken."

„Asalgo, der Sterne kundige Späher, unter 6000 Ministern, tilgte die Frevel mit strafender Macht, verbannend das Unrecht. Ich muß dieses göttlichen Landes an dem heutigen Tage gedenken."

„Ein treflicher Arzt, unter 500 Aerzten, entfernte dort Leiden und Uebel, durch die wirksame

Kraft seiner Mittel. Ich muß dieses Landes an dem heutigen Tage gedenken."

„Jenseits des Otschirgebirges, ist das sämtliche Volk getrennt von der Kraft guter Thaten des vorigen Lebens, übergeben zur Strafe dem Grimm der boshaften Schumnu, um es in den Abgrund des Verderbens zu stürzen. Meine Seele hat dies mit Wehmuth erfüllt."

„In dem herrlichen Haine voll Blumen und Bäume, ehrten uns alle, gleich den edelsten Tängäri-Kindern, und reichten uns Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack; wir genossen davon so viel, als wir wollten."

„In dem nordwestlichen Schampatareiche, bin ich wie von dunkeln Wolken umhüllt, daß ich meinen Vater, daß ich alles vergesse. Die reizende Südkilijn Tschimäck erfüllt mich ganz, daß ich alles vergesse. Ist mein Herz denn zu Eisen geworden?"

„Solche Worte hat der Jüngling gesungen, auf dessen rettende Kraft, Vater und Mutter gewordene Wesen, leidend in Stumpfsinn, wie auf eine mildreiche Sonne vertrauen. Möge es geschehen, daß ich schnell zu ihnen gelange, abhaue der Schumnu den Hals, und alles mit Wonne erfülle."

So sprach er, und trocknete die Thränen. „Was (begann er von neuem:) was für fruchtlose Worte des Kummers, werden wohl noch aus meinem Munde hervorgehen?"

So sprach er, ging mit trübem sinnenden Blicke zu Sädkilijn Tschimäck zurück, und warf sich mit dem Antlitz aufs Lager. Da betrachtete ihn sorgsam Sädkilijn Tschimäck, trat zu ihm und sprach: „Erhabener, standhaft in den Geboten der drey Edlen beharrender Jüngling, warum ist deine Seele bekümmert, über voriger Thaten unvermeidliche Folgen? Erhebe dich doch, und genieße die Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack. Mag es auch seyn, daß wir in Trauer und Kummer versetzt sind, so ist es doch gut, nach der Weise der Lehre zu handeln."

So sprach sie, und Goh Tschilitu versetzte mit folgenden Worten: „Weib! schnell voll leichten Sinnes gleitet dein Mund. Du bist, wie eine junge flüchtige Dirne. Was sollte denn wohl meine Seele bekümmern, wie du eben geschwätzig gesagt hast? Bist du denn ganz dessen versichert, um mir dergleichen Worte zu sagen?"

So sprach er, und Sädkilijn Tschimäck begann mit folgenden Worten: „Erlauchter Sohn des Ge-

setzes, du bist in der Seele bekümmert, aber zürne doch nicht. Daß ich jetzt und künftig dein Vertrauen erlange, will ich auf nichts anders sinnen, als deinen Wunsch zu befördern. Du hast sicher deines Landes gedacht! Ist es denn nicht billig, zu gedenken seines Vaters vor allen, und der Leiden eines Volks? Bist du nicht bey uns erschienen, zu erfreuen das Herz eines Mädchens von geringer Geburt, zu walten, nach der Weise der Lehre im Schampalareiche? Da du aber erlangt hast die Macht, Vater und Mutter gewordene Wesen im eigenen Lande zu trösten, so ziehe hin, unterdrücke die Schumnu, erfülle mit Wonne das Volk, und mache in allen zehn Gegenden deinen Namen berühmt. So denke ich. Wäre es aber nicht billig, dem Angesicht des Chutuktu von deinem Verlangen zu sagen? Hast du als Held und Mittler die That vollbracht, dann wird sich die Seele deiner Gemahlinn erfreuen."

Als sie also gesprochen hatte, erhob sich vom Lager der Fürstensohn, und begann lächelnd, mit folgenden Worten: „Geziert ist dein Körper mit schönen Kleidern, und mit Schmuck mancherley Art. Schön, wie der edelsten Tängäri Töchter Gesang, und schöner noch, tönt deine liebliche Rede. Dich

beseelen die erhabensten Lehren. Du hast die Gabe erhalten, zu ergründen der Seele tiefe Gedanken. Gleich den Wogen des Weltmeers drängen sich deines Geistes wirksame Kräfte. Du bist standhaft in deinen Entschlüssen — du bist von allen weiblichen Schwächen entfernt — du wirst die Wunderzierde des Schampalàreiches genannt. Alles, was rauh ist und giftig vernichtet dein Auge. Nahe dich denn mit der schönen Rede, dem Angesicht des strahlenden Chutuktu, und laß ihn alles erfahren, du unerschütterlicher Scepter, du meines Herzens Tangàrk Tochter! Verleiht der mildreiche Vater, dieser That seinen kräftigen Beifall, dann wirst du gelobt und gepriesen über alle Vergleichung. Ein schickliches Mittel zum Zweck, wirst du wohl selber wissen zu wählen. In den künftigen Zeiten, will ich durch alle Geburten und Wechsel des Schicksals, die Größe deiner Wohlthat immer gedenken."

So sprach er, und Sädkilsin Tschimäck begann mit folgenden Worten: „So habe ich denn gekostet den Labetrank, der die Mängel der Seele läutert und reinigt. Fürstlicher Mittler! auf die Allgewalt deiner Kräfte vertrauend, will ich soviel ich nur kann, deine Rede befolgen.

In der Frühe des folgenden Tages erhob sich Sädkilijn Tschimäck, verbeugte sich dreimal vor dem Fürstensohne, nahte sich dann dem Angesichte des strahlenden Chutuktu, und sprach sich verbeugend mit folgenden Worten: „Goh Tschikitu blickte in der Frühe des verflossenen Tages, nach seinem Lande, von der Höhe seines Pallastes zurück, und gedachte seines mildreichen Vaters. Weil er, in der Seele bekümmert, nicht von der durch hundertfach gemischten Geschmack bereiteten Speise genoß, so fragte ich ihn: „Warum ist deine Seele bekümmert über voriger Thaten unvermeidliche Folgen?" Hierauf gab er zur Antwort: „Ich habe meines Landes gedacht. Ich habe einen Menschen gefunden, und bin jetzt hier und habe alles vergessen, und achte nicht den gefundenen Zeitpunkt *). Wer den schwer zu findenden Zeitpunkt nicht zum Wohlthun gebraucht, der hätte eben so gut zum Vieh geboren seyn können. Vergieb dich also vor das Angesicht des strahlenden Chutuktu, leg ihm mein Vorhaben dar, und suche meinen Wunsch zu erfüllen." Diesen Worten gemäß bin ich zu Euch gekommen. Es ist auch nicht meiner Meinung zuwider, daß der Fürstensohn nach dem väterlichen Reiche zurückkehrt."

*) Diese ganze Stelle erklärt sich leicht durch die Seelenwanderungslehre.

So sprach sie, und Chutuktu versetzte dagegen: „Weib, bist du vielleicht rasend geworden? Wie! der in allen Welten berühmte, der mit erhabener Weisheit begabte, der unvergleichliche Fürstensohn, soll in das Land der Schumnu, daß er dort vom Leben getrennt werden möge! Wie kann ich dein Begehren erfüllen?“

So sprach er, und Sädkilijn Tschimäck erwiederte mit folgenden Worten: „Der Fürstensohn stammt von keinem unreinen Geschlechte — er besitzt die erhabensten Eigenschaften eines Mittlers. Wie könnte wohl denn es der Schumnu gelingen, ihn, wenn er hinkömmt, ins Verderben zu stürzen? Er begiebt sich in sein eigenes Land, schafft den mildreichen Vater hierher, und macht in diesem und dem künftigen Leben seinen Namen berühmt und erhaben. Habe ich also mit Ueberlegung gesprochen, so bin ich doch wohl nicht rasend geworden. Habt ihr sorgfältig solches bedacht, dann dürftet ihr wohl selber dies meinen?“

So sprach sie, und Chutuktu versetzte dagegen: „Weil es sich denn also verhält, so komm und vernimm morgen die Antwort; denn in der Nacht will ich die Sache bedenken.“

Als er also gesprochen hatte, begab sich Sädkilijn Tschimäck zu Goh Tschikitu, und machte denselben mit der Rede des Chutuktu bekannt.

Sädkilijn Tschimäck erhob sich hierauf in der Frühe des folgenden Tages, vor das Angesicht des Chutuktu, und sprach sich verbeugend mit folgenden Worten: „Nach Eurer gestrigen Rede bin ich zu Euch gekommen.“

So sprach sie, und Chutuktu begann mit folgenden Worten: „Sind drey Nächte verflossen: dann sey es verstattet, daß Goh Tschikitu sich nach dem mittlern Reiche begebe. Zuvor aber, ehe er die Reise beginnt, muß er mit mir sich besprechen. Solches sey von dir ihm gesagt.“

Als sich nach diesen Worten Sädkilijn Tschimäck nach ihrer Wohnung begab, und Goh Tschikitu, kommend und lächelnd dieselbe erblickte, sprach er also zu ihr: „Du lächelst ja, Weib! hast du wohl gar schon die Sache besorgt?“

So sprach er, und Sädkilijn Tschimäck erwiederte mit folgenden Worten: „Sind drey Nächte verflossen: dann wird von Chutuktu die Reise verstattet. Zuvor noch, ehe du die Reise beginnst, mußst du mit ihm dich besprechen. Geschwind dann und hurtig, zum Heil der Geschäfte abgehauen der Schum-

ab den Hals! Geschwind den mildreichen Vater genommen, und geschwind zurückgekehrt zum Heil des Schampatareichs!"

In der Frühe des folgenden Tages, nahte sich Soh Tschikitu dem Angesichte des strahlenden Chutuktu, und sprach sich verbeugend mit folgenden Worten: „Gelangt in dies Reich, genoß ich von eurer trostreichen Milde mancherley Freuden, ganz und vollkommen. Jetzt mögte ich umkehren, mögte wiedersehen den mildreichen Vater, und (wofern es mir nur gelingt), abhauen der Schümnu den Hals. Bis ich aber herschaffe den mildreichen Vater, und wieder gelange vor das Angesicht eurer erhabenen Kraft, geruht uns eure Milde zu erhalten."

Als er unter Verbeugung also gesprochen hatte, begann Chutuktu mit folgenden Worten: „Alles ist zwar vergänglich auf Erden — alles ist Blendwerk von Staub, aber zum Besten des mildreichen Vaters, den Leib und das Leben zu geben, ist wahrlich ein seltner Fall auf der Welt. Seyd ihr ohne Verzug in das Reich des mildreich die Geschöpfe pflegenden Vaters gelangt: dann werde geschwind und hurtig, aber mit Ueberlegung und Vorsicht, die Sache vollbracht. Achtet die Erhabenen Edlen

gleich der Zierde des Hauptes, und prägt ihre huldreiche Lehre in Seele und Herz."

Als er diese Rede geendigt hatte, verlieh er ihm ein magisches Luftpferd, und einen von selbst entstandenen magischen Säbel — legte darauf beide Hände auf das Haupt des Fürstensohns, und sprach einen wirksamen, einen Unheil verscheuchenden Seegen.

Als sich der Fürstensohn zurück nach seiner Wohnung begeben hatte, nahte er sich seiner Schwester Aerdäni Zäzäck, und sprach mit folgenden Worten: „Von der Höhe des Pallastes, ward ich umherschauend, auf dem blauen Augenpfade den Gipfel des Otschirgebirges gewahr, von welchem Ajalgo, der Sterne kundige Späher, begleitend zurückgekehrt war. So die Gegend betrachtend, mußte ich meines Vaters vor allen, und des sämtlichen Volkes gedenken. Da erhob ich mich vor das Angesicht des strahlenden Chutuktu, brachte ihm mein Anliegen vor, und Chutuktu hat meine Reise gebilligt, und also zu mir gesagt: Morgen, ehe du die Reise beginnst, komm, um dich mit mir zu besprechen."

So sprach er, und Aerdäni Zäzäck versetzte dagegen: „Ist dies nach deinem Willen geschehen,

oder hat das Angesicht des Chutuktu dies wirklich gebilligt?"

Der Fürstensohn erwiederte mit folgenden Worten: „Es ist freilich nach meinem Willen geschehen: doch das Angesicht des Chutuktu hat dies wirklich und völlig gebilligt."

So sprach er, und Aerdäni Zäzäck begann mit folgenden Worten: „Du weißst doch wohl, daß jetzt erst die entsetzliche Schumnu recht wüthend umhertobt? Wenn du, Liebling meines Herzens, hinziehst in das fürchterliche Land des mittleren Reichs, wie kann ich dann ohne dich bleiben? Laß uns doch lieber zusammen die Reise beginnen!"

So sprach sie mit Thränen im Auge, und der Fürstensohn versetzte mit folgenden Worten: „Weine nicht Schwester! Ob wir gleich in dies Land mit einander gekommen sind, so wäre es doch jetzt für uns unschicklich, aus demselben mit einander zu ziehen. Keine Geburt ist beständig auf Erden. Alles ist Blendwerk von Staub. Warum sollte ich mich scheuen, mein Leben für den mildreichen Vater zu wagen, da ich durch denselben mein Leben erhielt? Loben wird jeder die That. Der Wunsch nach einem erhabenen Namen, hat meine Seele getroffen. Betet, daß mir auf der Reise kein Unfall begegne."

So sprach er, und Aerdäni Zäzäck erwiederte mit folgenden Worten: „Dein Entschluß ist so fest, daß nichts ihn zu verhindern vermag. So reise denn geschwind, vollführe die That, und kehre eilend wieder zurück, daß mein Herz seinen Kummer verliere. Morgen bringe ich den Erhabenen Edlen einen kräftigen Seegen zur Reise."

In der Frühe des folgenden Tages, erhob sich Soh Tschiltu, sattelte das magische Luftpferd, und sprach die seegnenden Worte:

„Freudenbringer des nördlichen Tängärireichs! Besieger der vier bethörenden Schumnu! Erhabene Barmid *), die ihr die vierfach beglückende Lehre mit Wohlklang begleitet, das verfinsternde Dunkel

*) Barmid. (S. Pallas Nachr. von mongol. Völkersch. B. 2. S. 73.) „Unter dieser Benennung werden die großen Eigenschaften und Gelübde verstanden, welche ein würdiger Priester auszuüben hat. Sie heißen auch Srrgan Barmid, weil sie aus sechs Eigenschaften oder Gelübden bestehen. 1) Orghigh, Entziehung des Irdischen. 2) Schakdschabad, Andacht. 3) Källäzängä, Beharrlichkeit. 4) Kizähngä, Heiligkeit und Keuschheit. 5) Sammidä, Frömmigkeit. 6) Billik, Fähigkeit." Den Wirkungen dieser sechs Eigenschaften, wird, wie wir aus der angeführten Stelle sehen, eine Art Göttlichkeit zugeschrieben.

erhellt, ich liege vor Euch auf den Knieen! — Schon ist das Luftpferd gehörig gerüstet, mit dem magischen Sattel und den geheiligten Bügeln versehen, um in das Land der giftigen Schumnu zu reisen! Mancherley seegenvolle Kräfte zieren den Zaum, den sichern Regierer des Mundes. Die Geißel ist zur Vernichtung des Unheils geschwungen. Möge es geschehen, daß ich schleunig in die Nähe des Vaters gelange, um mein Geschäft zu vollbringen!"

Nach diesen Worten knüpfte Sädkilijn Tschimäck zwey lederne Säcke hinter den Sattel des Pferdes, und Aerdäni Zäzäk und Sädkilijn Tschimäck brachten den drey Erhabenen Edlen, zum Opfer, den Wohlgeruch des lodernden Holzes."

Aerdäni Zäzäk streute eine Hand voll Blumen, und begann mit folgenden Worten: „Durch die Macht des Glücklichen, durch viele Geburten gehäuften Verdienstes, hast du mit den Augen der Milde auf zahllose Geschöpfe geschauet! In allen drey Reichen berühmter Regierer der weißen Padma! Blicke doch auf Soh Tschikitu, mit huldreichem Auge, daß der unvergleichliche Fürstensohn von Göttern und Mittlern geleitet, wandernd gelange zu dem mildreichen Vater, und vollführe sein gedachtes Geschäft!"

Als sie ihren Seegen gebracht hatte, sprach auch Sädkilijn Tschimäck seegnend, mit folgenden Worten: „Der du weit über alles erhaben, das Wesen der Dinge mit dem Auge der Weisheit durchschauest, und den wilden, ungebändigten Geist zähmend, den Regen der Wünsche, unaufhörlich auf die Geschöpfe herab sendest — Herrscher der Milde! aus der Tiefe meines Herzens fleh ich zu dir; öffne in das Land der Schumnu den Pfad dem rüstigen Fürstensohn — laß ihn zu seinem Vater gelangen, daß er ohne Gefahr seine Reise vollende. Laß den Liebling aller ruhmvoll Dahingegangenen ohne Unfall zu dem jammernden Volke gelangen, um dasselbe nach der Weise der Lehre zu pflegen, und durch alle drey Reiche seinen Namen berühmt und herrlich zu machen.“

Als sie den Seegen gebracht hatte, schwang sich Soh Tschikitu auf das magische Luftpferd, die Reise beginnend.

Der Weg von zwölf Monden ward vom Luftpferd in drey Nächten geendigt. Von dem Gipfel des Otschirgebirges, von welchem Ajalgo, der Sternekundige Späher, begleitend zurückgekehrt war, schaute der Fürstensohn mit forschenden Blicken auf den einst wonnevollen Majalgahain, auf die chanische Wohnung, wo das Volk nach der Lehre be-

herrscht ward, auf den herrlichen Pallast, der von 3000 Säulen gestützt, sich ehemals gleich einer Tängäri Behausung erhob.

Als noch Soh Tschikitu in seinem eigenen Lande verweilte, da erfüllte den wonnevollen Majalga-Hain, der Galipanga vor andern, der Schwan, der Zän, der Toti, der Kranich, der Angir, der Sußali, der Schang und der Sching, mit den übrigen heilverkündigenden Vögeln die Luft, unter frohem Liedergetöne durchschwebend. In ein anderes Reich waren sie jetzt alle gezogen, und bloß unreine Vögel lärmten dort einzeln oder in Haufen mit ihren heillosen Stimmen. Es prangte keine Udpala, keine Gamala, keine Padma, Samara, Pudira. An den Sandeln waren Blüten und Aeste vertrocknet, als hätte der sausende Wind, liebkosend des Feuers Flamme erregt, um den Hain und die blühende Flur zu vernichten. So sah alles hier aus.

Der sonst tängärisch schöne, mit fünf Thürmen gezierte, 150 Ellen hohe Pallast, lag jetzt zerbrochen, vernichtet, mit Schutt und Erde bedeckt. Sonst schimmerte dessen Dach von Gold, dessen Seiten von Silber, und innerhalb schmückten ihn siebenfache Edelgesteine: jetzt lagen die 3000 goldenen Säulen zerbrochen, vernichtet.

Würde

Würde die Stadt in drey Theile getheilt, so waren zwey Theile gänzlich zerstört, und von dem dritten Theile waren bloß zerstörte Trümmer zu sehen, wie mit Erde verschüttete Todtenhöhlen gestaltet. Von der goldenen mittäglichen Wohnung des Ajalgo, bis zum chanischen Pallaste, sah man ein und dreißig Stimmen weit alles mit Vogelnestern bedeckt: aber auch der übrige Theil war so sehr beschädigt, daß seine Trümmer Grausen erregten. Sonst drängten sich nach allen vier Seiten auf den achtzehn großen Straßen Schaaren von Menschen, hierhin und dorthin, gleich Fliegen, die zum Fleisch sich versammeln.

Da sprach Goh Tschikitu, bekümmert und mit Augen voll Thränen: „Dort, wo sonst zwischen Morgen und Mittag in dem herrlichen Lusthaine auf schlanken Blütenzweigen, die Stimme der Freude von sangreichen Vögeln erscholl; da ist jetzt die Behausung der Todten. In ein anderes Land sind die zwitschernden Vögel gezogen. Der tängärisch schöne Pallast ruhte einst auf 3000 goldenen Säulen, und fünf goldene Thürme ragten zu den Wolken hinauf. Aber jetzt liegt er zerbrochen, vernichtet, mit Schutt und Erde bedeckt. — Das Schicksal dieser herrlichen Stadt erfüllt mich mit Grauen. — Mei-

ne trauernde Seele fühlt sich durch diesen Anblick erschüttert. — Sonst drängte sich nach allen vier Seiten ein zahlreiches Volk, das täglich die Auserwählten preisend erhob. Ein trauriges Schicksal, wie noch kein Ohr es vernahm, hat zerrüttet das herrliche Reich: mit Kummer erfüllt mich der Anblick. Churmusta, der die 33 Tängäri beherrschend in 3000 Ländern, über die Aessuri als Gebieter hervorragt — konnte einst meinen Vater beneiden — jetzt hat der Zauber der entsetzlichen Schumnu meinen Vater bethört, daß sein Sohn ihn nicht ohne Thränen mehr anschauen kann. — Durch die Kraft guter Thaten des vorigen Lebens geboren, dachte ich als Vater und Sohn, nach der Weise der Lehre zu herrschen über das sämtliche Volk, als mich der Sturmwind böser Thaten hinwegriß. In dem nordwestlichen Schampalareiche, ruhte ich in dem Schatten der strahlenden Milde, als ich wieder meines Landes gedachte. Da ich jetzt wiederkehre, finde ich alles vernichtet: mit Kummer erfüllt mich der Anblick. Doch den unvermeidlichen Folgen böser Thaten des vorigen Lebens, kann sich niemand entziehen. Wie soll ich aber den trauernden Geist dem Jammer entreißen? — Ist doch der mildreiche Vater am Leben, und wenn auch gleich einem Todten gestaltet, so muß

mich doch noch der Anblick mit entzückender Freude erfüllen. — Ajalgo, hier ist der Ort, von welchem du begleitend zurückgekehrt bist. Es geschah durch die Kraft deines Gebets, daß ich glücklich vor das Angesicht des strahlenden Chutuktu gelangte. Möge es auch durch die waltende Milde der drey Erhabenen Edlen geschehen, daß ich abhaue der Schumnu den Hals, und die Mutter gewordenen Wesen errette: dann werde das Fest der Freude, durch den Seegen der Erhabenen gefeiert."

So sprach er, trocknete die Thränen, und trieb spornend sein Pferd, weil er auf dem Wege zwischen Morgen und Mittag einen Kälber hütenden Alten gewahrte, der sitzend mit unverwandten Blicken auf den kommenden Goh Tschikitu schaute. In seiner Seele dachte der Jüngling: „Ohne Zweifel werde ich wohl eine Kunde von diesem Alten vernehmen."

So sprach er bey sich, aber in seiner Seele dachte der Greis: „Niemand naht sich sonst dem Reiche der Schumnu. Wer mag der Mann wohl seyn, der dort kömmt? Vielleicht ist es Goh Tschikitu selbst, der uns zum Troste zurückkehrt!" So sprach er, und den Prinzen genauer betrachtend, begann er von neuem: „Nach seinen äußern und innern Geberden

zu schließen, ist nichts Arges in ihm. Ist er auch nicht Goh Tschikitu selbst, so ist er doch wohl ein redlicher Mann."

So sprechend stand er auf, und trat näher hinzu; aber der Fürstensohn, der den Minister Ajalgo erkannte, sprach bey sich mit folgenden Worten: „Erfährt er von mir, wer ich bin, so kann dies meiner Sache viel schaden: daher rede ich lieber als Fremder mit ihm, und vernehme, was er mir sagt."

Als er also gesprochen hatte, kam er wild auf den Alten gesprengt, und begann mit folgenden Worten: „Was werden hier für Reden vernommen?"

Der Minister erwiederte also: „Mild sind deine Geberden — ruhig ist dein Gemüth — voll Ansehen dein Körper, und voll Glanz dein Gesicht. Woher kömmst du wohl, Jüngling?"

So fragte er, und der Fürstensohn erwiederte mit folgenden Worten: „Ich bin aus dem mittleren Reiche, bin der jüngere Bruder der Gemahlinn des Uennäkär Törölkitu Chan, und das bin ich wirklich."

So sprach er, und der Minister begann mit folgenden Worten: „Du gleichst nicht dem Bruder dieser Gemahlinn. Von einer Kuh wird kein Pferd geboren. So sagt das Sprichwort. Aber ich bin

ein bekümmerter, von Jahren gebeugter Greis: sage mir also die Wahrheit. Du und dein Pferd ihr scheint so ermüdet, daß ihr wohl aus einer fremden Gegend hierher kommt. — Hast du niemals von Goh Tschikitù und Aerdâni Zâzâck gehört, ob sie wohl glücklich gelangt sind in das Schampala-reich? Sprich doch — erhelle mein verfinstertes Gemüth und sage die Wahrheit. Dein bloßer Anblick schon, hat in mir Freude erregt."

So sprach er, und der Prinz, um keine Lüge zu sagen, versetzte dagegen: „Dieser Goh Tschikitu bin ich wohl selber."

Als er also gesprochen hatte, erhob sich der Minister, faßte mit der Linken den Bügel, mit der Rechten den Zipfel des Kleides, und zitternd am Körper, und mit Augen voll Thränen, sprach er die Worte: „Bist du wirklich der Fürstensohn selbst?"

So sprach er, und sank in Ohnmacht zur Erde. Da schwang sich vom Pferde der Prinz, faßte und drückte an die Brust das Haupt des Ministers, betend das Gebet, das die Seele beruhigt.

Als auf dieses Gebet, der Minister erwacht war und aufstand: da verbeugte er sich mit dem Haupte zu den Füßen des Fürstensohns, und begann mit folgenden Worten: „Aus dem Reiche der

schwarzsinnigen Schumnu, warst du Prinz in die nördliche Gegend geflohen! Du bist mir zur Freude jetzt wieder gekommen! Ist das Traum, ist das Wahrheit? Ist dies ein wundervoller Traum: dann wünschte ich noch etwas zu schlafen. Ist dies wirklich so, dann will ich aufstehen, und tanzen und springen — ich Alter! Ist dies wirklich so, dann hat die Macht der Auserwählten die Feier der Freude bereitet. Du warst plötzlich von uns getrennt; und du bist wieder gekommen, du Chan des Gesetzes! Sicher ist dies ein Zeichen des Glücks, heute von den Auserwählten gesandt. Alle Mutter gewordene Geschöpfe hast du an dem heutigen Tage erfreut! Vernimm denn auch heute die fröhliche Nachricht: noch ist dein Vater am Leben, um durchwandelnd mit dir die Geburten, künftig die göttliche Würde zu finden. Er ist noch nicht von der grimmigen Schumnu vernichtet — er wird wieder werden die Zierde des Haupts in dem Reiche. — Wie weit du gewandelt auch warst; so habe ich mich doch niemals von deinen Füßen entfernet. Möge es geschehen, daß ich dich ungetrennt durch alle Geburten begleite."

So sprechend trocknete er die Thränen, aber der Fürstensohn begann mit folgenden Worten: „Minister von großer Erfahrung, du bist der Beglücker

des mittleren Reiches! Durch die Macht des Verhängnisses haben wir uns wieder getroffen. Ist noch mein Vater gesund: dann wollen wir alle Geburten mit einander in der Feier der Freude vollbringen. „Wo verweilt aber jetzt wohl die Schumuna? Was ist aus den Bewohnern der Stadt wohl geworden? Laß mich umständlich alles erfahren, was hier seit meinem Weggehen geschah. Deine Rede will ich vernehmen *).“

So sprach er, und der Minister erwiederte mit folgenden Worten: „Dein Vater ist bloß noch am Leben! Seit drey Monden habe ich ihn gar nicht gesehen. Als du weggegangen warst, schlich jede Nacht die Schumuna umher, und holte sich von 500 Menschen die Lungen und Herzen zum Schmause. Sie trieb dies ein Jahr, da fiel das Zeichen des Chans **), und zerbrach, und jetzt ging sie und nahm auch am Tage von 500 Menschen die Lungen

*) Der Prinz spricht, dem Charakter gemäß, den ihm unser Dichter gleich im Anfange beigelegt hatte; aber mit größerer Energie als im Anfange dieses Gedichts, weil der Knabe zum Jüngling gereift ist.

**) Zeichen des Chans. Es läßt sich nicht bestimmen, ob dies eine Art von Wappenschild, Panier, oder talismannisches Werkzeug gewesen sey.

und Herzen zum Schmause. Wie viel der Verlornen sind, dies magst du selber daraus erwägen, daß zur Zeit deines Weggehens mein Geschlecht aus 1000 lebenden Wesen bestand, und jetzt ist es auf 500 gebracht. Von den 500 Aerzten sind 250 noch übrig. Nicht besser ist es dem sämtlichen Volke ergangen. So denke ich."

Hierauf sprach der Fürstensohn: „Was ist jetzt wohl am besten mit der Schumnu zu thun?"

Der Minister versetzte dagegen: „Jetzt weiß ich so plötzlich gar nichts zu rathen. Denn erstlich bin ich von der Last der Jahre gebeugt; zweitens hat mich der Kummer vernichtet; drittens ist meine Seele, weil ich dich wieder gefunden habe, ganz außer sich selbst. Du wirst aber ohne Verzug dir selber wissen zu rathen."

Hierauf sprach der Fürstensohn mit folgenden Worten: „Minister! hüte dich wohl, daß einer von deinem Geschlecht meine Ankunft erfahre!"

So sprach er, und der Minister erwiederte mit folgenden Worten: „Würde auch das Herz mir zerschnitten, so dürfte doch niemand von mir etwas erfahren. Jetzt geh ich nach Hause — verschließe die Thür, und still liegen wir alle. Doch hast du die Schumnu vom Leben getrennt: dann mußst du die

frohe Nachricht uns bringen. Wir fürchten die Schumnu so sehr, daß wir uns selten aus dem Hause begeben. Daß ich aber ausging an dem heutigen Tage, ist daher geschehen, weil ich in dieser Nacht geträumt habe, die nach Westen gewandelte Sonne ging in Westen auch wieder zurück — auch daher, weil ich ferner geträumt habe: des Chans erhabener Schmuck richtete sich von selbst wieder auf. So träumend deutete ich die nach Westen gegangene Sonne, die wieder zurück kam, auf deine Ankunft im Lande, und kam hierher und setzte mich an den Weg, um zu sehen. Weil ich aber träumte: des Chans erhabener Schmuck richtete sich von selbst wieder auf; so schloß ich daraus: die Schumnu wird ohne Mühe getödtet. Doch mag dies auch seyn, so ist doch die Schumnu mit vielen Kräften begabt, und du mußst daher im Gebete, dich zu den drey Erhabenen wenden, damit sie für ein kräftiges Mittel *) zur Beschützung des Körpers besorgt sind."

Auf diese Rede, begann der Fürstensohn mit folgenden Worten: „Was auch geschehe, so komme

*) Ein kräftiges Mittel. Im Original Sakkoßan, welches mit Schutzgeist einerley Bedeutung hat.

ich doch morgen um die jetzige Zeit, und treffe dich wieder."

Nachdem der Fürstensohn also gesprochen hatte, verbarg er das Pferd in den Klüften des Felsens. Weil er aber die beiden ledernen Säcke, befestigt mit Riemen am Sattel gewahr ward, so öffnete er die Säcke, und fand darin ein Brief von Sädkhjn Tschimäck mit folgenden Worten: „Diese beiden Säcke müssen dich immer begleiten. Sind angefüllt beide mit Gras, so mögte sich ereignen der Fall, wo sie zum Nutzen gereichen."

Als nach dem Verlangen des Briefs, beide Säcke gefüllt waren mit Gras, näherte sich der Prinz dem Pallaste. Sich dem Eingang nahend, entblößte er zur Hälfte den magischen Säbel, und blickte verstohlen durch die Thür hinein. Die Chaninn war auf der Jagd*) und der Chan saß allein. Sorgsam betrachtete der Jüngling den Vater. Sonst war ein Schimmer, der die Blicke nicht sättigte, über dessen Körper und Antlitz verbreitet. Der goldene Schein seines Hauptes, der alles auf Erden

*) Auf der Jagd. Wenn wir die Art dieser Jagd bedenken, so werden wir eingestehen müssen, daß in diesen wenigen Worten ein Nachdruck verborgen liegt, welcher bey dem Leser nicht ohne Wirkung bleiben kann.

übertraf, und dem Strahlenglanze von Chûrmusta Aessuri glich, war jetzt gänzlich verschwunden. Er saß in Todtengestalt. Er vernahm zwar den Laut der Rede, aber ihr Sinn war ihm fremd. Er wankte, wie jemand, den eine mächtige Krankheit überfallen hat.

Der Jüngling sprach, seinen Vater betrachtend: „Einst glichst du, mein Vater, dem Tängâri Herrscher Chûrmusta, aber der mächtige Zauber der umherschleichenden Schumnu, hat dich verdunkelnd erniedrigt. Aus den Augen des Sohnes strömen Thränen über den Anblick. Sicher ist dies eine Wirkung der Thaten des vorigen Lebens. Mancherley Freuden wurden sonst, als alles noch deinem Befehle, mein Vater, gehorchte, in dem mittlern Reiche bereitet. Deine Tochter und dein Sohn, von dir mit zärtlicher Sorgfalt gepflegt, sandte man in das nordwestliche Schampalareich. Jetzt, da ich wiederkehrend, so entstellt dich erblicke, kann ich meine Thränen nicht mäßigen."

So sprach er, und trat näher zum Vater, und begann mit folgenden Worten: „Ihr seid doch ruhig? Angesicht und Körper mit fünf großen Eigenschaften geschmückt, haben doch keinen Unfall erfahren? Euer geweihter Körper befindet sich doch ruhig?"

Hierauf fragte der Vater: „Wer bist du denn?"

Der Jüngling erwiederte, sich verbeugend, mit folgenden Worten: „Ich bin Goh Tschikitu, bin es wahrlich, bin gekommen in das Schumnureich, um euch meinen Vater zu sehen. Das Schampalareich hatte ich gesund erreicht, und dort habe ich meines mildreichen Vaters gedacht, und bin wieder gekommen, ohne Leib und Leben zu schonen. Geruht doch, mich anzublicken, mildreicher Vater. Da ich hergekommen bin aus einem so fernen Lande, so gebt mir doch ohne zu zürnen eure Gemahlinn, und vergönnet, daß ich den Hals ihr abhauen darf. Habt ihr dieses gethan, so möge es geschehen, daß wir zum Heil der Vater und Mutter gewordenen Geschöpfe, die göttliche Würde erlangen."

Als er also sich verbeugend gesprochen hätte, versetzte der Chan mit folgenden Worten: „Nun warum willst du denn tödten die wundervolle Gemahlinn? Wem gehörst du Goh Tschikitu? Wären hier die 500 Jargatschi, dies durfte dir übel ergehen."

So sprach er zürnend, und der Prinz begann mit folgenden Worten: „Die hingegangene Zeit, die noch nicht gekommene, und die kommende Zeit, alle drey Zeiten durchschauend, warst du mit schar-

fem Verstande begabt: doch jetzt hat dich der Zauber der schwarzsinnigen Schumnu erniedrigt. Schrecklich!, entsetzlich!"

So sprach er, trocknete seine Thränen und begann mit folgenden Worten: „Wenn ich ohne Erlaubniß des Vaters dessen Gemahlinn ermorde: dann würde mir in der künftigen Zeit keine göttliche Würde zu Theil. Fordere ich seine Erlaubniß, so erhalte ich keine günstige Antwort. Ob aber das goldene, strahlende Diadem *), auf die Stirne des Vaters gesetzt wird, oder ob es von dessen Körper getrennt wird: dies ist jetzt wohl ganz einerley. Zum Chan des chanischen Reichs, ist das Diadem jetzt wahrlich geworden. Es mag denn also das goldene Diadem die Stelle des Vaters vertreten!"

So sprach er, und setzte auf den Thron das goldene Diadem, und sich vor demselben verbeugend, begann er mit folgenden Worten: „Vater! Würde eurer Schumnugemahlinn enthauptend **) das Le-

*) Diadem. Es muß uns auffallen, daß im Griechischen und Mongolischen dieses Wort ganz gleich klingt. Der einzige Unterschied besteht darin, daß in der letztern Sprache, Didim gesetzt wird.

**) Enthauptend. Diese Todesart war durchaus nothwendig, um eine Schumnu zu tödten. Die Ursache davon wird in der Folge einleuchten.

ben genommen: dann würde dies Ruhe und Wonne künftigen Geschlechtern verschaffen."

Nach diesen Worten legte er sein Gewand auf den Platz, wo er sonst zu sitzen gewohnt war, setzte des Vaters Diadem auf das Haupt, und sich verbeugend sprach er zum Throne: „Ist es gleich sträflich und furchtbar, sich mit dem Diadem des Vaters zu schmücken, und auf dessen Thron sich zu setzen, so ist mir doch kein anderes Mittel gelassen, zur Rettung der lebenden Wesen."

Als er also sich vor dem Throne verbeugend gesprochen hatte, machte er zum Göh Tschikitu seinen vorigen Platz, setzte sich auf den Thron, und begann mit folgenden Worten: „Daß du Göh Tschikitu hergekommen bist, aus dem Schampalareiche, ist wirklich sehr gut. Hast du enthauptend der Schumnu das Leben genommen: dann werde nach den neunfachen Wünschen der Lehre, die Feier der Freude begangen. Hast du vollendet diese That, dann erhebt sich die Sonne der Ruhe — dann sind meine Wünsche befriedigt. Aber gehe mit Vorsicht zu Werke, wenn du die Schumnu vom Leben zu trennen gedenkst, daß du nicht den Zweck deiner Reise verfehlest."

So sprach er, und stieg vom Throne herab, und setzte das Diadem auf den Thron, und hüllte sich in sein eigenes Gewand und sprach zu dem Diadem mit folgenden Worten: „Ihr habt mir eure Gnade wiedergeschenkt, und an dem heutigen Tage das Uebel vergütet, daß ihr mich verbanntet in das Schampalareich.”

Als er sich vor dem Diadem dreimal verbeugt, suchte er unten und oben *), in der Nähe des Vaters, einen Winkel, wo er mit den beiden Säcken voll Gras sich verbarg.

Gegen Abend kehrte die Wüthende nach ihrer Wohnung zurück. Ueber ihre Schulter hing ein mächtiger Tragsack mit 500 Menschenlungen und Herzen gefüllt. Sich nahend, sprach sie die Worte: „War der Chan immer zu Hause? Es dringt durch die Frühlingsthüre ein böser Geruch. Ist niemand hier gewesen?”

So fragte sie, und der Chan versetzte dagegen: „Hier ist niemand gewesen.” —

Es war jetzt die Zeit der Chaninn gekommen **). Trauend den Worten des Chans, trat sie in das

*) Unten und oben. Eine mongolische Redensart, für überall.

**) Die Zeit der Chaninn. Ihre Todesstunde hatte geschlagen.

Innere der Wohnung, faßte den mächtigen Kessel, und kochte die 500 Menschenlungen und Herzen. Auf eine goldene Schüssel, mit siebenfachen Arten von Edelgesteinen besetzt, legte sie die Speise, reichte den Ehrentheil *) dem Chane, stieß darauf vier Hauer, vier Ellenbogen lang, aus dem Munde hervor, und verschlang gierig den übrigen Theil.

Von Entsetzen ergriffen, sprach der Fürstensohn folgende Worte: „Einst verschmähte mein Vater die herrliche Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack, und jetzt verschlingt er von Vater und Mutter gewordenen Wesen, die Lungen und Herzen, eben so gierig als das entsetzliche Weib. Wie soll ich den Anblick ertragen?"

So sprechend zog er sein Schwerdt, aber überlegend begann er mit folgenden Worten: „Zehn Jahre sind harrend vollbracht, und nun sollte ich keinen Augenblick harren?"

Jetzt faßte die Schumnu den Chan, legte ihn auf das Lager, legte sich selber auf die äußere Seite daneben, stieß mit dem Schnabel von goldenem Blech

*) Im Original Dedschi. Die Kalmüken bezeichnen durch diesen Ausdruck denjenigen Theil von einer Speise oder einem Getränke, welcher in einer besondern Schaale den Göttern zuerst, zum Opfer dargebracht wird.

Blech *) die vier mächtigen Hauer hervor, und saugte gewaltsam das Blut aus den Adern am Halse des Chans, verdunkelnd den Glanz seines Angesichtes und Körpers. Der Chan, unter dem Röcheln des Schmerzes fiel in schnarchenden Schlummer, und auch die Schumnu überließ sich dem Schlummer.

Jetzt trat Goh Tschiktu mit gezogenem Schwerdte hervor, und eine Handvoll Sand streuend zum Himmel, seegnend denselben zu Gold, begann er mit folgenden Worten: „Von der äußersten Spitze des Himmels, bis zur innersten Tiefe der achtzehn Reiche der Tamu, häuft euch Auserwählte zusammen, die ihr die Wohlfart der Wesen besorgt, und die Lehre mit reger Begier bewahret und schützet! Ihr Tängäri, die ihr in weißen Gegenden wohnt, ihr 960 mächtigen Adden, Sädküre, Manguſſe **), verlaßt insgesamt eure Sitze, und naht euch mir alle, und seid Zeugen der zu vollbringenden That!

*) Schnabel. Dieses Werkzeug wird von Mongolen und Kalmüken als ein Unterscheidungsmerkmal den Schumnu beigelegt.

**) Adden, Sädküre, Mangusse. Lauter Wesen der Finsterniß, die uns bloß dem Namen nach bekannt sind.

zur Versöhnung der Wesen, werde abgehauen der Schumnu der Hals, werde ihr abgestreiftes Fell über die Fläche der Erde verbreitet, werde zum Summärberge das Fleisch ihres Körpers gemacht, ihr Blut in die vier Meere verwandelt, und alles dem Angesicht des erhabenen Chutuktu gebracht, um es zu weihen zum Opfergetränk."

Nach diesen Worten, trat er unter dem Schein einer Lampe vor das Lager des Chans, und sondernd von dem Vater die Schumnu, traf er der Schumnu Hals mit dem Schwerdte, daß kreiselnd der Kopf auf der rechten Seite davon flog. Zwar faßte enthauptet, die Schumnu von hinten *) den Fürsten, ihn zu verschlingen begierig, aber der Jüngling riß die Wüthende weg, und füllend den Rumpf mit den beiden Säcken voll Gras, entfernte er die Gefahr von dem Vater.

Da ging der Jüngling hinaus, und sprach mit folgenden Worten: „Ueber alle Vergleichung Erhabene Edle — ihr habt meine Wünsche durch euren Seegen befördert. Ihr habt Kräfte verliehen dem Jünglinge, den Vater aus den Klauen der Schumnu zu retten. Ihr habt die Freude in seine Seele

*) Von hinten. Der Uebersetzer hat über diesen Ausdruck einen Schleier geworfen.

gebracht, und die dunkeln Gewölke verscheucht. Das Angesicht der Sonne strahlt von neuem an dem heutigen Tage. Der Krieg der Schumnu ist durch den Beistand der Beschützer der Lehre vollendet. Belebt sind die Wesen und erfüllt von Neigung zur Tugend. Beruhigt ist meine Seele, da die mühevolle Reise aus dem Schampalareiche, befördernd das Heil der Geschöpfe, das göttliche Saamenkorn gekeimt und gereift hat."

So sprach er, und faßte mit der Rechten den Vater, und führte ihn zu der goldenen Wohnung des kundigen Spähers der Sterne.

Ajalgo, der Sterne kundige Späher, verließ früh am Morgen sein Haus. Als er jetzt den Chan und den Prinzen erblickte, warf er sich mit dem Haupt zu den Füßen des Prinzen, und vom Taumel der Freude ergriffen, begann er mit folgenden Worten: „Von allen bewundert hast du Erhabener! den Gipfel der Größe erreicht. Wir durch den Jammer des Reichs Unterdrückte, sind erfrischt wie der Ganges, durch den Regen der Lehre, Zierde unsers Hauptes, edelster Jüngling! ich kniee vor dir. — Durch die Kraft des Verhängnisses hast du dich aus dem nordwestlichen Schampalareiche erhoben, und bist vom Himmel der heiligen Lehre gekommen, um

unsere Seelen erweckend, abzuhauen der Schumnu den Hals, zu bereiten die Feier der Freude. Edler, mildreicher Fürstensohn, möge es geschehen, daß wir seit dieser zerstörten Wurzel der Leiden, ohne von dir zu weichen, alle Geburten durchwandern; — Chan des mittelsten Reichs Uennäkär Töröltitu! bezwungen durch den Zauber der Schumnu — hast du mit unerhörter Strafe gezüchtigt über die Fläche der Erde zerstreut, die Menge des Volks. Deine Schuld war es nicht: es war eine Wirkung voriger Thaten. Jetzt aber hat dein huldreicher Sohn, schleunig sich zu uns erhebend, alle unsre Herzen erfreut."

Als er also gesprochen hatte, führte er den Chan und den Prinzen auf das obere Dach der goldenen Wohnung hinauf, und ließ dort Decken häufen, zum Sitz für Goh Tschikitu und Uennäkär Töröltitu. Im Taumel festlicher Freude genossen sie die Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack, während unter dem schmetternden Schall der Pauken, Posaunen und Trommeln, das Zeichen des Chans sich erhob.

Als der schmetternde Schall zu den Ohren des Volkes gelangte, sprachen jetzt alle: „Dies ist wohl ein glückliches Zeichen!" Forschend nach dem Grund

des Geräusches, sprachen sie also: „Entweder ist die Schumnu gestorben, oder der Fürstensohn hat sich aus dem Schampalareiche erhoben. Schwerlich kann dies etwas anders bedeuten."

So denkend und sprechend gingen alle hinaus, und drängten sich zur goldenen Wohnung des kundigen Spähers der Sterne. Da sahen sie den Fürstensohn, den Chan und Ajalgo, in der Feier der Freude. Vor dem Fürstensohn verbeugten sich alle — einige weinten — andere lachten — andere tanzten und hüpften. Alle aber plötzlich beruhigt, sprachen mit Einer Stimme zum Prinzen: „Von den 1000 mal 1000 Göttern aller zehn Gegenden, sind in dir alle Kräfte vereinigt. Berühmt in allen drey Reichen, hältst du die Padme in der Hand, du Liebling der Herzen. Du hast, mit Stärke gerüstet, die Schumnu besiegt — du auserwählter gewaltiger Scepter! Du hast dich in dreifach göttlichem Körper, aus dem Schampalareiche erhoben. Wir liegen vor dir auf den Knieen. Ruhig und lächelnd mit halb eröffneten Augen bist du uns wieder erschienen. Aus der dichten aufgethürmten Wolke am Himmel, erschallend von der Stimme des Donners, stürzt der Regen deiner zehnfachen Tugend auf alle Geschöpfe herab. Die Früchte aller vier seeligen Reiche, sind

prangend zur Reife gelangt. Dich hat kein Uebel deines vergänglichen Leben's getroffen. Strahlender Fürstensohn! Möge es geschehen, daß wir ungetrennt von deinem Angesichte, jetzt und künftig durch die vielen Geburten, dich immer begleiten."

Als sie also gesprochen hatten, ertönte von dem sämtlichen Volke die Stimme des Jauchzens; der Fürstensohn aber ermahnte das Volk mit sanften mildreichen Worten, und sprach hierauf zum Ajalgo, dem Sterne kundigen Späher: „Sendet nach dem Majalgahdaine starke Elephanten in Menge, und laßt sie belasten mit dem leicht lodernden Jangilholze, und dann schafft sie wieder zurück zur chanischen Wohnung. Habt ihr dann die 3000 Minister samt dem Volke versammelt, dann laßt durch die 250 Gerichtsdiener, den Körper der Schumnu in Stücken zerhauen, und durch die Flamme des Feuers verzehren. Die Schätze des Chans schafft aus dem Pallaste, nach der Ministerwohnung und niemand wohne künftig in dem Pallaste. Ist dies alles vollbracht: dann werde einem Boten der schnellste der Elephanten gereicht, um dem sämtlichen Volke von Uennäkär Törölkitu Chan die Nachricht zu bringen: „Soh Tschikitu der Fürstensohn, hat sich aus dem Schampalareiche erhoben, hat abgehauen der Schum-

um den Hals, hat allen Ruhe und Freude verschafft.“ Ist diese Nachricht dem Volke verkündigt: dann darf niemand mehr diese Gegend bewohnen. Der einst wonnevolle Majaigahain des Uennákár Töröl-ktu Chan, ist zur Blumenflur des Schummu Frevels geworden. Das sonst so unberühmte nördliche Schampalareich, ist durch des strahlenden Chutuktu große Verdienste, zur Fülle der Wünsche gelangt, und durch den Wandel des dortigen Volks, zu einer Blumenflur festlicher Freude geworden. Genehmigt denn also 3000 Minister, daß ihr mir doch nachfolgt mit dem sämtlichen Volke. Selbst schaffe ich vor das Angesicht des Chutuktu den huldreichen Vater, den traurend verfinsterten, daß er gesund und strahlend, zum Chan des Gesetzes sich wieder erhebe, und der verderbliche Zauber seine Wirkung verliere. Diese Worte sind aus meinem Herzen gesprochen.“

So sprach er, rüstete zur Reise das Luftpferd, und vor sich den Vater gesetzt, begann er die Reise nach dem nordwestlichen Schampalareiche. Die begleitenden Minister aber begaben sich wieder zurück.

Da versammelten sich alle 3000 Minister, und genehmigten den Vorsatz des Fürstensohns, befah,

len zu satteln den Elephanten, der 3000 Stimmen weit an einem Tage zu durchlaufen vermogte, und auf denselben einen der Räthe zu setzen, der sich über die andern erhob an Muth und Verstand und sanfter Gesinnung, um zu verkündigen dem Volke: „Goh Tschikitu der Fürst, und Fürstensohn, hat sich aus dem Schampalareiche erhoben, hat abgehauen der Schumnu den Hals, hat allen Geschöpfen Ruhe und festliche Freude verschafft.“ Zugleich mit diesem Befehl wurde allen verkündigt: „Versammelt euch alle zur Reise nach dem nordwestlichen Schampalareiche, wo der Fürstensohn das sämtliche Volk nach eigenem Gefallen beherrscht. Wer sich von ihm nicht zu trennen gedenkt, versorge sich mit allem, was er zur Reise gebraucht — mit Nahrung und wandernden Thieren, daß alle zusammen die Reise beginnen.“ So sprachen sie, und sandten hin den Boten.

Während dieses geschah, da träumte Sädkiffri Tschimäck: Am südöstlichen Himmel erhob sich auf einem Regenbogen reitend die Sonne, und hielt vor sich haltend den Mond, und als beide gelangten in das Schampalareich, da erhellte sich dort das dämmernde Dunkel.

Am Morgen erwachend, sprach sie mit folgenden Worten: „Daß sich die Sonne erhebt, dies deutet auf den Fürstensohn. Daß sich an der südöstlichen Seite die Sonne, den Mond vor sich haltend, erhebt: dies deutet an: der Fürstensohn bringt seinen Vater hierher."

So sprach sie, und dankte den Erhabenen Edlen für dies Zeichen der Freude.

Sie begab sich hierauf zu Aerdäni Zäzäck, und erzählte den Traum, aber Aerdäni Zäzäck sprach mit folgenden Worten. „Mich hat gleichfalls geträumt diese Nacht: der Fürstensohn erhob sich, in der Rechten haltend eine welke Blume des Herbstes, und ziehend das Otschirgebirge an dem Schweife des magischen Pferdes hinter sich fort. Weil ich nun also geträumt habe, und jetzt beide Träume vergleiche: so wird es sicher geschehen, daß der Fürstensohn schleunig zurückkehrt. Die Blume in der Hand bedeutet: er kömmt mit seinem Vater zuerst. Das Otschirgebirge an den Schweif seines Pferdes geknüpft, bedeutet: das Volk zieht ihm nach. Daß wir aber beide so geträumt, dies bedeutet: jetzt und künftig bis ans Ende der Geburten, werden wir uns niemals von dem Fürstensohne trennen."

So sprach sie, und Aerdänt Zäzäck, und Sädkilijn Tschimäck waren von Freude erfüllt.

Goh Tschikitu vollbrachte in drey Nachtzeiten die Reise, gelangte in das Schampalareich, und sprach jetzt also bey sich. „Führe ich am Tage den Vater hinein in der Gestalt, in der er sich gegenwärtig befindet: dann sieht ihn das sämtliche Volk des Schampalareiches, und wundert sich sehr. Daher führe ich ihn lieber um Mitternacht vor das Angesicht des Chutuktu, mich vor demselben verbeugend."

Als er also gesprochen, verbarg er den Vater in dem südöstlichen Gundahaine, unter den sprossenden Blumen.

Um Mitternacht nahte er sich mit dem Vater dem Angesicht des strahlenden Chutuktu, und sich vor demselben verbeugend, berichtete er sorgsam den ganzen Erfolg seiner Reise.

Als sich auch Uennäkär Töröltitu Chan, um den Seegen zu empfangen, vor dem Angesicht des Chutuktu verbeugt hatte, versetzte ihm dieser drey Schläge mit dem Hammer des Scepters auf das Haupt, auf die Brust und die Hüften. Durch

diese drey Schläge ward ihm Herz dreimal erschüttert, und dreimal entledigte er sich des verfinsternden Unraths der Schumnu. Munhack, Tujtackßir und Sädlär *), waren nicht mehr. Erhellt ward wieder sein Geist, und sich bis zu den Füßen des Chutuktu verbeugend, erkannte er alles, was er nach der Vermischung mit der Schumnu seit den drey ersten Nächten, denkend und handelnd beging. Vor dem zehnfach mächtigen Auge bereute er die ungeziemende, die abscheuungswürdige That, die er an seinem herrlichen Sohne verübte, und that dies mit folgenden Worten: „Daß ich entsagend der Kraft des vorigen Verdienstes, meine Gesinnung gegen dich, meinen Erzeugten, verändert hatte, der du so heilsame Thaten vollbracht hast; daß ich dir so großes Uebel gethan habe: dies bereue ich betend an dem heutigen Tage. Daß ich im trüben, verdunkelten Geist so großes Uebel verübte; daß ich mich, nach dem Willen der Schumnu, von der Stimme der Lehre entfernte: dies bekümmert mich sehr. Du bist die leuchtende Sonne, welche das Gesetz der Götter belebt, und das trübe Dunkel verscheucht: du mildreicher Jüngling! daß ich dir so großes Unrecht gethan habe, dies bereue ich vor deinem zehn-

*) Lauter böse Geister.

unsere Seelen erweckend, abzuhauen der Schumnu den Hals, zu bereiten die Feier der Freude. Edler, mildreicher Fürstensohn, möge es geschehen, daß wir seit dieser zerstörten Wurzel der Leiden, ohne von dir zu weichen, alle Geburten durchwandern. — Chan des mittelsten Reichs Uennäkär Töröltitu! bezwungen durch den Zauber der Schumnu — hast du mit unerhörter Strafe gezüchtigt über die Fläche der Erde zerstreut, die Menge des Volks. Deine Schuld war es nicht: es war eine Wirkung voriger Thaten. Jetzt aber hat dein huldreicher Sohn, schleunig sich zu uns erhebend, alle unsre Herzen erfreut."

Als er also gesprochen hatte, führte er den Chan und den Prinzen auf das obere Dach der goldenen Wohnung hinauf, und ließ dort Decken häufen, zum Sitz für Goh Tschikitu und Uennäkär Töröltitu. Im Taumel festlicher Freude genossen sie die Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack, während unter dem schmetternden Schall der Pauken, Posaunen und Trommeln, das Zeichen des Chans sich erhob.

Als der schmetternde Schall zu den Ohren des Volkes gelangte, sprachen jetzt alle: „Dies ist wohl ein glückliches Zeichen!" Forschend nach dem Grund

des Geräusches, sprachen sie also: „Entweder ist die Schumnu gestorben, oder der Fürstensohn hat sich aus dem Schampalareiche erhoben. Schwerlich kann dies etwas anders bedeuten."

So denkend und sprechend gingen alle hinaus, und drängten sich zur goldenen Wohnung des kundigen Spähers der Sterne. Da sahen sie den Fürstensohn, den Chan und Ajalgo, in der Feier der Freude. Vor dem Fürstensohn verbeugten sich alle — einige weinten — andere lachten — andere tanzten und hüpften. Alle aber plötzlich beruhigt, sprachen mit Einer Stimme zum Prinzen: „Von den 1000 mal 1000 Göttern aller zehn Gegenden, sind in dir alle Kräfte vereinigt. Berühmt in allen drey Reichen, hältst du die Padme in der Hand, du Liebling der Herzen. Du hast, mit Stärke gerüstet, die Schumnu besiegt — du auserwählter gewaltiger Scepter! Du hast dich in dreifach göttlichem Körper, aus dem Schampalareiche erhoben. Wir liegen vor dir auf den Knieen. Ruhig und lächelnd mit halb eröffneten Augen bist du uns wieder erschienen. Aus der dichten aufgethürmten Wolke am Himmel, erschallend von der Stimme des Donners, stürzt der Regen deiner zehnfachen Tugend auf alle Geschöpfe herab. Die Früchte aller vier seeligen Reiche, sind

prangend zur Reife gelangt. Dich hat kein Uebel deines vergänglichen Leben's getroffen. Strahlender Fürstensohn! Möge es geschehen, daß wir ungetrennt von deinem Angesichte, jetzt und künftig durch die vielen Geburten, dich immer begleiten."

Als sie also gesprochen hatten, ertönte von dem sämtlichen Volke die Stimme des Jauchzens; der Fürstensohn aber ermahnte das Volk mit sanften mildreichen Worten, und sprach hierauf zum Ajalgo, dem Sterne kundigen Späher: „Sendet nach dem Majalgahaïne starke Elephanten in Menge, und laßt sie belasten mit dem leicht lodernden Jangilholze, und dann schafft sie wieder zurück zur chanischen Wohnung. Habt ihr dann die 3000 Minister samt dem Volke versammelt, dann laßt durch die 250 Gerichtsdiener, den Körper der Schumnu in Stükken zerhauen, und durch die Flamme des Feuers verzehren. Die Schätze des Chans schafft aus dem Pallaste, nach der Ministerwohnung und niemand wohne künftig in dem Pallaste. Ist dies alles vollbracht: dann werde einem Boten der schnellste der Elephanten gereicht, um dem sämtlichen Volke von Uennäkär Törölkitu Chan die Nachricht zu bringen: „Soh Tschikitu der Fürstensohn, hat sich aus dem Schampalareiche erhoben, hat abgehauen der Schum-

zu den Hals, hat allen Ruhe und Freude verschafft.““ Ist diese Nachricht dem Volke verkündigt: dann darf niemand mehr diese Gegend bewohnen. Der einst wonnevolle Majalgahain des Uennäkär Töröl-kitu Chan, ist zur Blumenflur des Schumnu Frevels geworden. Das sonst so unberühmte nördliche Schampalareich, ist durch des strahlenden Chutuktu große Verdienste, zur Fülle der Wünsche gelangt, und durch den Wandel des dortigen Volks, zu einer Blumenflur festlicher Freude geworden. Genehmigt denn also 3000 Minister, daß ihr mir doch nachfolgt mit dem sämtlichen Volke. Selbst schaffe ich vor das Angesicht des Chutuktu den huldreichen Vater, den traurend verfinsterten, daß er gesund und strahlend, zum Chan des Gesetzes sich wieder erhebe, und der verderbliche Zauber seine Wirkung verliere. Diese Worte sind aus meinem Herzen gesprochen.“

So sprach er, rüstete zur Reise das Luftpferd, und vor sich den Vater gesetzt, begann er die Reise nach dem nordwestlichen Schampalareiche. Die begleitenden Minister aber begaben sich wieder zurück.

Da versammelten sich alle 3000 Minister, und genehmigten den Vorsatz des Fürstensohns, besah,

ten zu satteln den Elephanten, der 3000 Stimmen weit an einem Tage zu durchlaufen vermogte, und auf denselben einen der Räthe zu setzen, der sich über die andern erhob an Muth und Verstand und sanfter Gesinnung, um zu verkündigen dem Volke: „Goh Tschikitu der Fürst, und Fürstensohn, hat sich aus dem Schampalareiche erhoben, hat abgehauen der Schumnu den Hals, hat allen Geschöpfen Ruhe und festliche Freude verschafft." Zugleich mit diesem Befehl wurde allen verkündigt: „Versammelt euch alle zur Reise nach dem nordwestlichen Schampalareiche, wo der Fürstensohn das sämtliche Volk nach eigenem Gefallen beherrscht. Wer sich von ihm nicht zu trennen gedenkt, versorge sich mit allem, was er zur Reise gebraucht — mit Nahrung und wandernden Thieren, daß alle zusammen die Reise beginnen." So sprachen sie, und sandten hin den Boten.

Während dieses geschah, da träumte Sädkitkin Tschimäck: Am südöstlichen Himmel erhob sich auf einem Regenbogen reitend die Sonne, und hielt vor sich haltend den Mond, und als beide gelangten in das Schampalareich, da erhellte sich dort das dämmernde Dunkel.

Am Morgen erwachend, sprach sie mit folgenden Worten: „Daß sich die Sonne erhebt, dies deutet auf den Fürstensohn. Daß sich an der südöstlichen Seite die Sonne, den Mond vor sich haltend, erhebt: dies deutet an: der Fürstensohn bringt seinen Vater hierher."

So sprach sie, und dankte den Erhabenen Edlen für dies Zeichen der Freude.

Sie begab sich hierauf zu Aerdäni Zäzäck, und erzählte den Traum, aber Aerdäni Zäzäck sprach mit folgenden Worten. „Mich hat gleichfalls geträumt diese Nacht: der Fürstensohn erhob sich, in der Rechten haltend eine welke Blume des Herbstes, und ziehend das Otschirgebirge an dem Schweife des magischen Pferdes hinter sich fort. Weil ich nun also geträumt habe, und jetzt beide Träume vergleiche: so wird es sicher geschehen, daß der Fürstensohn schleunig zurückkehrt. Die Blume in der Hand bedeutet: er kömmt mit seinem Vater zuerst. Das Otschirgebirge an den Schweif seines Pferdes geknüpft, bedeutet: das Volk zieht ihm nach. Daß wir aber beide so geträumt, dies bedeutet: jetzt und künftig bis ans Ende der Geburten, werden wir uns niemals von dem Fürstensohne trennen."

So sprach sie, und Aerdänt Zäzäck, und Säd-killijn Tschimäck waren von Freude erfüllt.

Soh Tschikitu vollbrachte in drey Nachtzeiten die Reise, gelangte in das Schampalareich, und sprach jetzt also bey sich. „Führe ich am Tage den Vater hinein in der Gestalt, in der er sich gegenwärtig befindet: dann sieht ihn das sämtliche Volk des Schampalareiches, und wundert sich sehr. Daher führe ich ihn lieber um Mitternacht vor das Angesicht des Chutuktu, mich vor demselben verbeugend."

Als er also gesprochen, verbarg er den Vater in dem südöstlichen Gundahaine, unter den sprossenden Blumen.

Um Mitternacht nahte er sich mit dem Vater dem Angesicht des strahlenden Chutuktu, und sich vor demselben verbeugend, berichtete er sorgsam den ganzen Erfolg seiner Reise.

Als sich auch Uennäkär Töröltitu Chan, um den Seegen zu empfangen, vor dem Angesicht des Chutuktu verbeugt hatte, versetzte ihm dieser drey Schläge mit dem Hammer des Scepters auf das Haupt, auf die Brust und die Hüften. Durch

diese drey Schläge ward sein Herz dreimal erschüttert, und dreimal entledigte er sich des verfinsternden Unraths der Schumnu. Munhack, Tujmäckzär und Sädlär *), waren nicht mehr. Erhellt ward wieder sein Geist, und sich bis zu den Füßen des Chutuktu verbeugend, erkannte er alles, was er nach der Vermischung mit der Schumnu seit den drey ersten Nächten, denkend und handelnd beging. Vor dem zehnfach mächtigen Auge bereute er die ungeziemende, die abscheuungswürdige That, die er an seinem herrlichen Sohne verübte, und thar dies mit folgenden Worten: „Daß ich entsagend der Kraft des vorigen Verdienstes, meine Gesinnung gegen dich, meinen Erzeugten, verändert hatte, der du so heilsame Thaten vollbracht hast; daß ich dir so großes Uebel gethan habe: dies bereue ich betend an dem heutigen Tage. Daß ich im trüben, verdunkelten Geist so großes Uebel verübte; daß ich mich, nach dem Willen der Schumnu, von der Stimme der Lehre entfernte: dies bekümmert mich sehr. Du bist die leuchtende Sonne, welche das Gesetz der Götter belebt, und das trübe Dunkel verscheucht: du mildreicher Jüngling! daß ich dir so großes Unrecht gethan habe, dies bereue ich vor deinem zehn-

*) Lauter böse Geister.

fach mächtigen Auge. Bin ich nach meinem Tode, durch die irrenden Thaten, in das Reich der Tamu versetzt; dann geruhe doch, in dem seeligen Wohnsitz, mich erfreuend zu dir zu ziehen, durch den Haken der Milde!"

So sprach er mit Augen voll Thränen, und der Fürstensohn begann darauf mit folgenden Worten: „Selbst die trefflichen Bewahrer der heiligen Lehre, die durch die Macht des Verhängnisses als himmlisch verkörperte Wesen verschwanden, haben in den vergänglichen Geburten mancherley Leiden erlebt. Da du so viele mein Vater beglückt und gepflegt hast; so wirst du wohl kein Unheil erfahren. Die Schuld trägt das frevelnde Weib. Wenn du den Füßen des strahlenden Chutuktu dich nahst, und mit bekümmertem Herzen deine Reue bekennst; dann erblickst du wohl unfehlbar dereinst der Götter seelige Wohnung."

So sprach er, und Chutuktu begann mit folgender Rede: „Daß du diesen seltenen Fürstensohn, das Vertrauen der sämtlichen Wesen auf Erden, nach dem Willen der schwarzsinnigen Schumnu, mit Leiden bedeckt hast, dafür hättest du wohl es verdient, künftig zu durchwandern die drey schlimmen Geburten. Doch, wenn du aus der Tiefe deines

Herzens, alles was du gethan hast bereust, dann darfst du doch hoffen, dereinst in den seeligen Reichen geboren zu werden. Hast du den göttlichen Sinn wieder erlanget — in dem ehrwürdigen Priesterstande gehörig deine Gedanken geläutert, und in der Zwischenzeit der Geburten, über deine Verirrung die Seele beruhigt; dann wird dir noch künftig die zehnfach mächtige Würde zu Theil."

Als er schauend also verkündigt hatte, hieß er den Uennäkär Töröltitu Chan durch einen von seinem Gefolge, zu Rachila, dem Vater, dem Lama, geleiten. „Es werde ihm (so sprach er:) dreimal sieben Nächte hindurch, gereicht die Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack, so wie sich dieses geziemt."

Als auf diesen Befehl Töröltitu zum Lama geführt ward, und Aerdäni Zäzäck jetzt ihren Vater erblickte, da sprach sie mit Thränen der Freude im Auge: „Vater, ist eure Seele beruhigt?"

Nachdem sich Uennäkär Töröltitu Chan, dreimal sieben Nächte, gelabt an der Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack, da ward sein Antlitz von dem unvergleichlichen Glanzschein wie ehmals umstrahlt. Da erhob sich der Chan und der Fürstensohn vor das Angesicht des strahlenden

fach mächtigen Auge. Bin ich nach meinem Tode, durch die irrenden Thaten, in das Reich der Tamu versetzt; dann geruhe doch, in dem seeligen Wohnsitz, mich erfreuend zu dir zu ziehen, durch den Haken der Milde!"

So sprach er mit Augen voll Thränen, und der Fürstensohn begann darauf mit folgenden Worten: „Selbst die trefflichen Bewahrer der heiligen Lehre, die durch die Macht des Verhängnisses als himmlisch verkörperte Wesen verschwanden, haben in den vergänglichen Geburten mancherley Leiden erlebt. Da du so viele mein Vater beglückt und gepflegt hast; so wirst du wohl kein Unheil erfahren. Die Schuld trägt das frevelnde Weib. Wenn du den Füßen des strahlenden Chutuktu dich nahst, und mit bekümmertem Herzen deine Reue bekennst; dann erblickst du wohl unfehlbar dereinst der Götter seelige Wohnung."

So sprach er, und Chutuktu begann mit folgender Rede: „Daß du diesen seltenen Fürstensohn, das Vertrauen der sämtlichen Wesen auf Erden, nach dem Willen der schwarzsinnigen Schumnu, mit Leiden bedeckt hast, dafür hättest du wohl es verdient, künftig zu durchwandern die drey schlimmen Geburten. Doch, wenn du aus der Tiefe deines

Herzens, alles was du gethan hast bereust, dann darfst du doch hoffen, dereinst in den seeligen Reichen geboren zu werden. Hast du den göttlichen Sinn wieder erlanget — in dem ehrwürdigen Priesterstande gehörig deine Gedanken geläutert, und in der Zwischenzeit der Geburten, über deine Verirrung die Seele beruhigt; dann wird dir noch künftig die zehnfach mächtige Würde zu Theil."

Als er schauend also verkündigt hatte, hieß er den Uennäkär Törölkitu Chan durch einen von seinem Gefolge, zu Rachila, dem Vater, dem Lama, geleiten. „Es werde ihm (so sprach er:) dreimal sieben Nächte hindurch, gereicht die Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack, so wie sich dieses geziemt."

Als auf diesen Befehl Törölkitu zum Lama geführt ward, und Aerdäni Zäzäck jetzt ihren Vater erblickte, da sprach sie mit Thränen der Freude im Auge: „Vater, ist eure Seele beruhigt?"

Nachdem sich Uennäkär Törölkitu Chan, dreimal sieben Nächte, gelabt an der Speise, bereitet durch hundertfach gemischten Geschmack, da ward sein Antlitz von dem unvergleichlichen Glanzschein wie ehmals umstrahlt. Da erhob sich der Chan und der Fürstensohn vor das Angesicht des strahlenden

Chutuktu, und Uennâkâr Töröltitu Chan sprach mit folgenden Worten: „Erhaben über alle rühmlich in den drey Zeiten Dahingegangene, hast du strahlender Chutuktu mit überschwenglicher Freude, beide deinen Füßen sich nahenden Kinder gepflegt — hast sie erhoben zu herrschen im Schampalareiche. Sehr bin ich darüber erfreut. Weil ich aber so ungeziemend gehandelt habe an diesen beiden Kindern von hoher Geburt *): so muß ich befürchten, wenn ich

*) Von hoher Geburt. Dieser Ausdruck könnte in dem Munde eines Vaters ungereimt scheinen, wenn er sich nicht durch die mongolischen Religionsbegriffe erklären ließe. Nach der Seelenwandrungslehre konnte die Tochter eines Kuhhirten, eine vornehme Geburt, und die Tochter eines Chans eine geringe Geburt heißen, in sofern man eine ehmalige höhere oder geringere Geburt vor Augen hat. Der Chan konnte seinen Kindern eine hohe Geburt beilegen, weil er sie weniger von sich selbst als von den Göttern ableitete. Auf den Unterschied der Stände achtet übrigens niemand mehr als der Morgenländer. Der ursprüngliche Adel des einen, und die ursprüngliche Erniedrigung des andern Theils, scheint ihm gar keinen Zweifeln unterworfen zu seyn. Wenn der Geringe aber den Vornehmen beschämt, und der Vornehme zu dem Geringen herabsinkt, dann nimmt man zu einem vori

das Leben verlasse, durch die drey schlimmen Geburten zu wandern. Daher will ich mich vertiefen in die Kenntnisse der Lehre, um künftig den Pfad der Götter zu finden."

So sprach er, und Chutuktu versetzte dagegen: „Würde aber wohl der Fürstensohn sagen: „So ist es billig und recht?"

So sprach er, und der Fürstensohn begann mit folgenden Worten: „Ich vermag es nicht der Rede des Vaters entgegen zu seyn. Will sich der Vater vertiefen in die Kenntniß der Lehre: so muß ich mich freuen darüber."

So sprach er, und Chutuktu begann mit folgenden Worten: „Es ist sehr gut von euch, Chan, daß ihr also gedacht habt. Das Finden ist schwer, das Gefundene aber verderben, ist leicht *). Wer auf dem Pfade der Geburten zum menschlichen Körper gelangt ist: dem dünkt es schwer, die göttlichen Lehren zu fassen. An das Sterben denkt ihr niemals in eurem vergänglichen Leben, ihr Großen der Welt: da doch Churmusta selbst der Aessurt

gen Leben seine Zuflucht, um diesen vermeintlichen Widerspruch auszugleichen.

*) Wieder eine Anspielung auf die Seelenwandrungslehre, wie wir aus dem Folgenden sehen.

Herrscher, und Bißman, und Kûrdibâr-Ortschilongtschichan *), die über alles in den drey Zeiten hervorragen, sterbend durchwandern dürfen die drey schlimmen Geburten. Daß ihr aber der weltlichen Würde entsagt habt, und in den geistlichen Stand euch begebt: dies ist fürwahr ein seltener Fall auf der Welt. Zehntausendmal Geburten empfangen, ist nichts gegen das unermeßliche Verdienst eines einzigen Tages, den in heiliger Pflicht der Priester vollbringt."

So sprach er, und ertheilte dem Chane die Weihe, welche die Zweifel zertheilend die Seele beruhigt. Als er ihm hierauf den Namen des Neugeborenen **) gegeben hatte, entfernte sich der Neugeborene zum einsamen Leben, um durch Uebung eines unsträflichen Wandels, künftig vor dem Angesichte des

*) Lauter angesehene Tångåri. Die beiden ersten herrschen auf den Sûmmâr, der letztere wird oft angeführt; indessen sind seine Verrichtungen und Thaten bis jetzt noch unbekannt.

**) Im Original Schinâ Tôgôßâkßân. Bey der mongolischen Weihe wird der Name des Geweihten verändert, so wie dies bey manchen christlichen Partheien, bey der Umtaufe des Anhängers einer andern Religion geschieht.

des waltenden Abidaba, in dem seeligen Reiche der Pflanzen, neben der Gemahlinn Bujani Gärräl geboren zu werden.

Nach neun verflossenen Monden, erschienen aus dem mittleren Reiche, von drey Theilen des dortigen Volks, zwey Theile, die sich von dem Fürstensohne nicht zu trennen begehrten. Ajalgo, der Sterne kundige Spåher, und sechs Oberminister führten sie nach dem fröhlichen Gundahaine zwischen Morgen und Mittag.

Als erfüllt war der Hain von der Menge des Volks, nahten sich dem Angesichte des strahlenden Chutuktu die 3600 Minister mit 50,000 vom Volke, geführt von Ajalgo, verbeugten sich seegnend, sammelten sich in der Nähe des Fürstensohns, und erfüllten das ganze Schampalareich mit jauchzender Freude.

Auf der südöstlichen Seite des Schampalareichs herrschte jetzt Goh Tschikitu nach der Weise der Lehre, von dem Gundahaine bis zur goldenen Gegend. Auf der nordwestlichen Seite herrschte Sanalijn Tschimäck nach der Weise der Lehre über das sämtliche Volk des Schampalareichs von dem weißen Pad-

menhaine, bis zur silbernen Gegend. Aber das sämtliche Volk des Schampalareichs ehrte die vier Kinder nach der Weise der Lehre wie die Zierde des Haupts.

Als hierauf im ersten der drey Monde des Sommers, gefeiert ward der festliche Tag, erhob sich Goh Tschikitu, umringt von 3000 Ministern, und Sädkilijn Tschimäck, umringt von 3000 reizenden Mädchen, unter dem schmetternd gemischten Getöse von Pauken, Schalmeien und Glocken, sich nahend von der südwestlichen Seite dem klingenden Spiel von Chutuktu. — Auch Sanalijn Tschimäck und Aerdäni Zäzäck versammelten sich von der nordwestlichen Seite, nach der gewöhnlichen Weise.

Als sich nun alle dem Angesichte des Chutuktu verbeugend genaht hatten, da brachten sie ihm gegenwärtig und künftig zum Troste, überschwengliche Freude, überschwengliche Ehre, überschwenglichen Seegen, aber Sädkilijn Tschimäck erhob sich, und Gegenwart und Zukunft enthüllend, sprach sie mit künstlichen Worten:

„Wenn im Laufe noch nicht geschehener Dinge, die fünf Zeiten verschwinden, und sich ereignet die

Zeit Sšd gar gåtückßån *) genannt, dann wird der strahlende Chutuktu mit dem Namen Kihsår Zaßutu erscheinen. Du Soh Tschikitu wirst in dem Reiche desselben auserwählt und verherrlicht unter den Jünglingen prangen. Du wirst hervorragen Sanalijn Tschimäck — du, Ajalgo, wirst erhellend das Wissen, unter dem Namen des Weisen erkannt. Du, Aerdåni Zåzäck, wirst die Strahlende heißen. Auch mich wird man wohl unfehlbar auf irgend eine Weise erkennen. Bevor aber dies alles geschieht, laßt uns ungetrennt von einander, die Geschäfte des Fürstensohns durch alle Geburten befördern."

So sprach sie, und schwang sich in wechselnder Stellung zum Himmel hinauf, rücklings, seitwärts, sich kreiselnd umher, gehend und liegend, bald sich über den ganzen Himmel verbreitend, bald sich zusammenziehend, wie die Oeffnung des Mundes. Nachdem sie also sich in mancherley Gestalten verwandelt hatte, erschien sie wieder in ihrer wahren

*) Die fünf Zeiten. Dieser Ausdruck setzt mehr Kenntnisse von den mongolischen Lehrbegriffen voraus, als wir besitzen, um Licht in die Finsterniß zu schaffen. Die ganze Stelle mußte übrigens abgekürzt werden, um nicht gar zu viel fremde Namen anzuhäufen.

Gestalt vor dem Angesicht des Chutuktu. Jetzt kehrten sich verbeugend die vier Kinder zurück, sich hierhin und dorthin nach ihrer Wohnung erhebend.

Das sämtliche Volk, das sich in dieser Gegend befand, ehrte die Kinder, wie die Zierde des Hauptes.

Da sprach der göttliche Jlagun zum Mittler, den der Lehre Wohllaut erfüllte: „So hast du von der Weisheit des großen Nidubär den kurzen Inhalt erfahren. Geboren in Goh Tschikitu hat er die lebenden Wesen nach der Weise der Lehre beherrscht, und so ist der vierte und letzte Abschnitt geendigt."

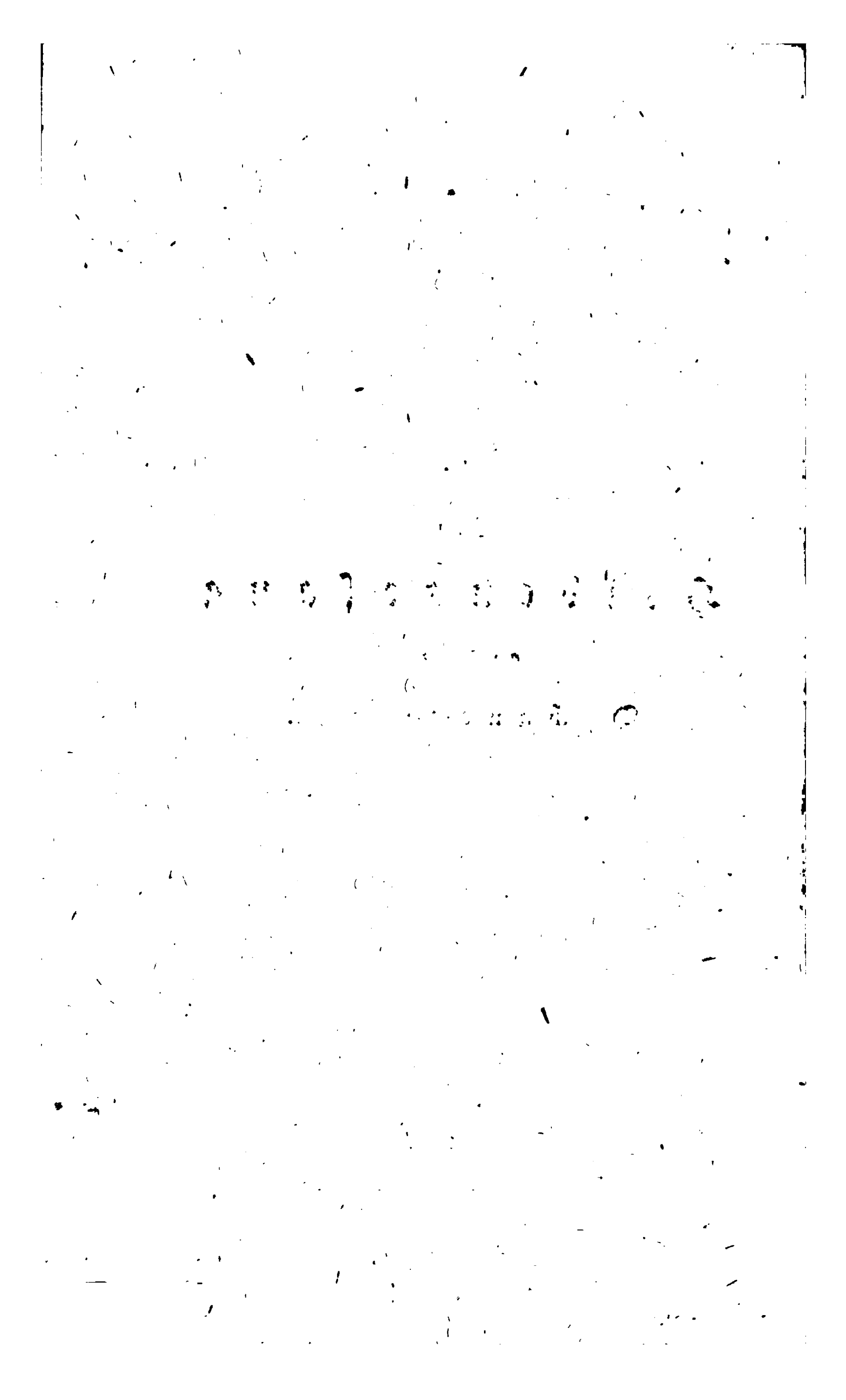
II.

Ein

Heldengesang

aus der

Dschangariade.



Uesängs Erzeugter Bokdo Dschangar der Held, thront auf dem hohen Scharra altai *). Neben dem breiten Schartu dalai verweilt er während des Sommers. Seine Heerden weiden auf den grünen Triften von Samba. Seine Speisen sind die Hüften des Rehbocks. An Hütten zählen die Geistlichen dort 300,000 und 700,000 die Diener. Unbeschränkt waltet Dschangar über sieben Stämme des Volks, nimmt Schatzung von überwundenen Chanen, und schleppt gewaltsam die Helden aus allen zehn Gegenden in seine Wohnung hinein. Von der Fürstenwohnung Dumba Zagaan, steht eine Stimme weit vom Eingang nach Süden **) geneigt, die Fahne des dumbischen Reichs: eine Hand breit

*) Da der Dichter in Bestimmung der geographischen Namen, entweder seiner Einbildungskraft oder verwirrten Ueberlieferungen gefolgt ist: so wäre die Mühe wohl überflüssig, die vorkommenden Namen in bekanntere umzuschaffen.

**) Bekanntlich ehren die Kalmüken die südliche Himmelsgegend als den Aufenthalt ihres tibetanischen Papstes.

vom Himmel strahlt gleich der Sonne die Spitze von Gold, mit fünf und siebzig rasselnden Scheiben umfaßt.

Innerhalb der Fürstenwohnung Dumba Zagaan, erhebt sich ein silbernes Lagergestell *), umringt von zwey und achtzig Ecken, mit 900 klappernden Scheiben behängt, und mit 500 Decken und Polstern von Seide geschmückt. — Auf den runden goldfarbigen Kissen von vier und vierzig verschiedenen Zeugen, mit 3000 Falten geziert, lehnt seine goldene Schulter Bokdo Dschangar der Held, und gedenkt der zahlreichen Völker.

Dem Herrscher sitzt zur Rechten Fürst Altan Zädschi, der unter den vornehmsten Helden des dumbischen Reichs immer die erste Stelle erhält. Er hat zwölf Fürsten erlegt, und sein weißes Roß von denselben erbeutet. Wie zahlreich die Gegner auch sind, dies weiße Roß weicht niemals zurück. Der Enkel von Malkgad Sumba Chan, der Sohn von Assar Sula Chan, der mächtige Altan Zädschi, sitzt

*) Ich enthalte mich, Erläuterungen bey diesen und andern Stellen einzumischen, weil Leser, denen darum zu thun seyn mögte, ihre Neugierde durch das Sittengemählde befriedigen können.

dort als der erste der Fürsten, als der Vertraute von Dschangar.

Unter ihm sitzt Ssannab, der Sohn von Bulgir, der sechs und dreißig Monate hindurch, und dreimal jeden Monat Alimud seinen Oheim bekriegte, den Rothschimmel demselben entriß, und sich zu Bokdo Dschangar begab. Gleich Dschangar führt er kündig den Spieß, gleich Ssawar führt er die Streitaxt. An Heldenmuth gleicht er dem Chongor. Treflich wie Oengünn weiß er den Bogen zu führen. In allen neun Künsten*) vollkommen, sitzt der wackere Ssannab unter den Vertrauten von Dschangar.

Wer dort unterwärts sitzt, hören wir gleich. Jenseit des ärzischen Meeres**), hatte dieser wackere Held von Vater und Mutter 5000 Hütten geerbt, die ihm Bokdo Dschangar entriß. Selbst führte er an der Halfter zu Fuß sein dunkelbraunes Roß mit der Blässe über das weiße Okingebirge, wo er mit der Streitaxt in einer Höhle vergraben, gegen die Stärke von Dschangar und Chongor, und den weit-

*) Zu diesen neun Künsten der Helden, gehört, außer verschiedenen körperlichen Uebungen — auch die Kunst des Stehlens (versteht sich von Fremden).

**) Arrzisch bedeutet Irkuzk: das ärzische Meer also der Baikal.

gewanderten Ssannab, und den weisen Altan Zädschi, und gegen sechs andere ähnliche Helden, und gegen die 7000 Streiter eines jeden, zwey und siebzig Monate hindurch, kaum noch lebend sich wehrte: Da schworen Bokdo Dschangar, und der sechzehnjährige Held Sangbal Taidschis Sohn Ssawar, wie ältester und jüngster Bruder mit einander in Frieden zu leben. Fünf Reiche hat der närrische Ssawar auf seinem dunkelbraunen Rosse mit der Blässe durchzogen, und sitzt jetzt unter den Vertrauten von Dschangar. Stolz tritt er in der Fürsten Versammlung, nimmt sich den Ehrentrunk selbst, und sein farbiges Auge wild rollend umher, setzt er sich nieder.

So wie unter den Helden der rechten Seite Altan Zädschi an Ansehen hervorragt: eben so erhebt sich unter den übrigen Helden, mit dem weißen, zwölffaltigen Schmeerbauch Chasching Chulas Sohn Gümba, der Alte. Sein Schwerdt ist mit drey und dreißig Schneiden und drey Rücken versehen. Zur linken Seite von Dschangar sitzt Gümba, der ruhmvolle Alte.

Unter den Helden sitzt Kijbangs Sohn Oengünn. Ohne zu fehlen treffen achtzig Pfeile des Helden, und den Felsen durchbohrend, bleiben bloß die Federn zurück. Sanft und mausfarbig ist

das Haar seines Rosses. Wie zahlreich die Gegner auch sind, das mausfarbige Roß weicht niemals zurück. Der wackere Oengünn sitzt unter den Vertrauten von Dschangar.

Unter den Helden sitzt der wackere Dschilbang. Hinschleichend wie der Dschaggal dreht er sich auf seinem scheckigen Rosse in einem Augenblicke um zwölf Haufen des Heeres, zwölfmal herum.

Unter den zwölf Helden sitzt noch der Führer des Schwerdts, Otschir Gärräl genannt.

Unter den zwölf Helden sitzt zur Rechten, auf eine Ecke des Lagers gestützt, füllend des Herrschers Pfeife mit Tabak, der Enkel von Schirkä, Fürst Chongor der Rothe. Ein belastetes Kameel verschwindet zwischen den rothen Muskeln auf dem Rücken des Helden. Zehn Dirnen reichen nicht hin, in den schwarzen Zopf des Helden Haare zu flechten. Durch siebzig feindliche Schultern wirft er den Spieß, ohne zu wanken, ohne seinen Schimmel mit der Bläße, an der Mähne zu fassen. Wenn auch ein feindlicher Pfeil bis zu den Federn den Busen des Helden durchdringt, so wird selbst kein leises „Ach!“ von dem Helden gehört. Tritt Schirkä's Enkel, Fürst Chongor der Rothe, in der Fürsten Versammlung, dann

nimmt er den Ehrentrunk selbst, und sein farbiges Auge wild rollend umher, setzt er sich nieder.

Von der Erbschaft des Herrschers führt jeder der zwölf Helden 7000 Krieger zum Kampfe, und von diesen 7000 Kriegern sind zwey und siebzig zu unzertrennten Begleitern bestimmt. In der Mitte der Fürstenwohnung Dumba Zagaan sitzen mit den Helden die vornehmsten Krieger in drey Kreisen um Bokdo Dschangar, dem Herrscher, versammelt. Zechend sitzen sie da in lärmenden Reden. Siebzig volle Schaalen mit Weingeist werden von den wackersten Trinkern, und sechzig von den schlechtesten Trinkern geleert. Glühend vom Weingeist gedenken die Helden der Schlachten, die sie ehemals mit Helden gekämpft. „Wer, ich oder du (so sprechen sie unter einander:) hat sonst wohl rühmliche Thaten gethan?"

So sprechen sie lärmend, und Schirkäs Enkel Fürst Chongor der Rothe, gestützt auf eine Ecke des Lagergestells, zwölfmal das farbige Auge wild rollend umher; spricht mit folgenden Worten: „Hat wohl ehmals der hier sitzende Kämpfer mit Schrecken die Menge der Feinde erfüllt? Bokdo Dschangar und ihr andern gepriesenen Helden! ich habe euch

etwas gefragt. Sagt mir, die ihr dort sitzet und lärmt, ist meine Rede wahr oder nicht?"

Da sprach Bokdo Dschangar, der Held, diese Worte: „Daß auf den Höhen des Scharra altai das Gras ohne zu welken hervorsproßt — woher dies? Daß trinkend aus dem breiten Schartu dalai das Alter unzerstörbar 8000 Jahre dahin eilt — woher dies? Daß Bokdo Dschangar und irgend einer von den zwölf gepriesenen Helden, aus den Gefahren des Kampfs ohne Wunden zurückkehren — woher dies? Sprich doch Enkel von Schirkä dort sitzend in lärmenden Reden."

Da sprach sitzend zur Rechten Fürst Altan Zädschi, der Held, diese Worte zu Chongor dem Rothen: „Für dein eigenes Werk hältst du Halbthörigter alles. Daß aber auf den Höhen des Scharra altai das Gras ohne zu welken hervorsproßt: dies kömmt von dem edlen Lasur, der sich auf dem Gipfel des Gebirges erzeugt hat. Daß trinkend aus dem breiten Schartu dalai das Alter unzerstörbar 8000 Jahre dahin eilt: dies kömmt von dem edlen Talismann, der sich im siedenden Strudel des Meeres erzeugt hat: doch für dein eigenes Werk hälst du Halbthörigter alles. Daß irgend einer von den gepriesenen Helden des Herrschers aus den Gefahren des

Kampfes ohne Wunden zurückkehrt: dies kömmt vom Aransala dem braunen Rosse, das Fürst Ssalkin Tawak bewacht."

So spricht Altan Zädschi der Held und der Enkel von Schirkä, Fürst Chongor der Rothe, sein farbiges Auge wild rollend umher, und alle zwölf Helden, und Bokdo Dschangar der Herrscher, sitzen in lärmenden Reden.

Nach der Seite, wo sich die Sonne verbirgt, herrschte über 70,000 Millionen Länder, Scharra Gurgo der Alte. Von den mächtigsten Ländern erhielt er an Schatzung achtzig Millionen, von den geringsten siebzig Millionen *). In seiner chanischen Wohnung begann er zu den versammelten Fürsten, sprechend von dem bumbischen Reiche also in lärmenden Reden: „Nach der Seite, wo sich die Sonne erhebt, herrsche auf dem hohen Scharra altai, während des Sommers am breiten Schartu

*) Bey diesen Geldbestimmungen liegen Kopeken zum Grunde. Die Kalmüken nennen einen Rubel ein Hundert. Tausend Rubel nennen sie hundert tausend. Hiernach mag der Leser selbst, wenn er Lust hat, die Millionen auf Rubel zurückführen.

dalài, sich nährend von den Hüften des Rehbocks, Uesängs Erzeugter Bokdo Dschangar der Held. Es heißt, er habe über ein Volk zu gebieten. Es dürfte uns wohl ohne Mühe gelingen, ihm die zwölf Helden zu rauben, die seinen Befehlen gehorchen. Es werde also auf dem flüchtigen Löwenfuchs mit der Blässe, als Bote zum Wiederkommen, gesandt, Bursa Bökö Zagaan *), um die befehlenden Worte also zu bringen: „Auf der Insel der Rehe speisest du der Rehe Fleisch, und läßt dir Schatzung vom Inselvolke bezahlen: ich habe von dir, Bokdo Dschangar, gehört, daß du das Fleisch der bunten Rehe speisest, und vom Inselvolke Schatzung erhältst. Dein Name, waltender Dschangar, ist in allen Gegenden des Himmels berühmt. Ich laß dir deinen Leib und dein Leben. Gieb mir aber Aransala, den Braunen, um ihn angebunden vor meiner Wohnung zu halten. Gieb mir Schirkäs Enkel, Chongor den Rothen, um ihn auf dem Schimmel mit der Blässe als Gesandten zu fremden Fürsten zu schicken. Gieb mir Assar Sulas Sohn, Altan Zädschi, den Fürsten, ihn in meinem Rathe zu gebrauchen. Giebst du mir nicht diese drey Dinge, die ich verlange, dann werde zertrümmert dein Ho-

*) D. h. der weiße, starke Pfeifenmundstück.

her Scharra altai — dann werde verschüttet dein breiter Schartu dalai, dann werde Bokdo Dschangar! dein Name vernichtet."

So sprach er, und Bursa Bökö Zagaan ward auf seinem flüchtigen Löwenfuchs mit der Blässe gesandt.

Als die Jünglinge von Dschangar den wackern Helden kommend auf dem flüchtigen Löwenfuchs mit der Blässe erblickten: berichteten sie mit folgenden Worten: „Es naht sich der Wohnung des Fürsten ein Fremder, von dem hohen Scharra altai über die goldene Brücke des breiten Schartu dalai."

So ward dem Fürsten berichtet, und Fürst Dschilbang schwang sich auf sein scheckiges Roß, um dem Fremden entgegen zu eilen; aber noch stand das scheckige Roß, als schon der flüchtige Löwenfuchs mit der Blässe zwischen der Wohnung des Fürsten, und den Hütten der Diener hinein lief. Gescheucht durch der Hüttenhunde Gebell, warf sich der flüchtige Löwenfuchs mit der Blässe plötzlich zurück, fuhr mit dem Kopf in die Höhe, und wandte ihn hierhin und dorthin, daß der weiche Zügel von Seide zerriß.

Da sprach Fürst Dschilbang zum Fremden: „Hast du Vater und Mutter, so mögen sie sterben,

ohne

ohne Gebet. Hast du Schwestern und Brüder, so mögen sie jammern, weil du neben der Wohnung des Fürsten vorbeisprengst *).“ —

So sprach er und hieß ihn halten, aber der flüchtige Löwenfuchs mit der Blässe eilte unaufhaltsam, und Bursa Bökö Zagaan sprach zu Dschilbang, dem Fürsten: „Von Maimchan, dem hohen weißen Gebirge, hat mich Scharra Gurgo der Alte, dort waltend über zahllose Völker gesandt, um mit dem ruhmvollen Dschangar etliche Worte zu sprechen. Aber den flüchtigen Löwenfuchs mit der Blässe nimm du, und halte so lange.“

Als er mit Hochmuth also gesprochen, versetzte mit Hochmuth Fürst Dschilbang: „Wenn du von Bokdo Dschangar Worte zu berichten begehrst, so sage die Worte, daß Fürst Dschilbang die Antwort dir bringe.“

Als er mit Lachen also gesprochen, versetzte der närrische Bursa Bökö Zagaan: „Thörigter Hund! ich sollte dir sagen, was von mir Bokdo Dschangar

*) Es gehört zu den mongolisch-kalmückischen Sitten, daß man sich weder zu Pferde noch im Wagen, der Wohnung eines Fürsten nahen darf. Pferde und Wagen müssen immer in einiger Entfernung von der Wohnhütte der Vornehmen gelassen werden.

erfährt — halte den muthigen Löwenfuchs mit der Blässe, oder halte ihn nicht — thu was du willst.“ —

Mit diesen Worten schlang er siebenmal um das Gürtelband der fürstlichen Wohnung den seidenen Leitzaum, hob die Decke vom Eingang empor, trat durch die silberne Thüre, und sich nährend dem Herrscher, berührte er dessen Arm mit der Rechten, wandte die Hände zu den versammelten Helden, und setzte sich neben dem Heerde auf die Fersen. Als er sich also gesetzt hatte, sprach Bokdo Dschangar: „Reicht Weingeist dem Fremden zum Trunke *).“

Auf diesen Befehl reichte man dem Fremden eine silberne Schaale, die drey und dreißig Tragringe umfaßten, und dreimal leerte er die Schaale, und glühend von dem Getränke, begann er mit folgenden Worten: „Auf Manchan, dem hohen, weißen Gebirge, herrscht über 70,000 Millionen Länder Scharra Gurgo, der Alte. Scharra Gurgo hat also gesprochen: „Bokdo Dschangar sitzt auf der Insel der Rehe, speist dort das Fleich der buntgesprenkelten Rehe, und läßt sich vom Inselvolke Schatzung bezahlen. Sprich zu Bokdo Dschangar

*) Alle diese gegenseitigen Gebräuche erläutern sich aus dem Sittengemählde.

dem Herrscher: Berühmt ist waltender Dschangar in allen zehn Gegenden des Himmels dein Name, denn du speisest das Fleisch der buntgesprenkelten Rehe, und läßt dir vom Inselvolk Schätzung bezahlen. Ich laß dir deinen Leib und dein Leben. Gieb mir aber Aransala, den Braunen, um ihn ungebunden vor meiner Wohnung zu halten. Gieb mir Schirkäs Enkel, Chongor den Rothen, um ihn auf dem Schimmel mit der Blässe als Gesandten zu fremden Fürsten zu schicken. Gieb mir Assar, Sulas Sohn, Altan Zädschi, den Fürsten, daß ich ihn in meinem Rathe gebrauche. Giebst du mir nicht die drey Dinge, die ich verlange, dann werde zertrümmert dein hoher Scharra altai, dann werde verschüttet dein breiter Schartu dalai, dann werde Boldo Dschangar dein Name vernichtet." So hat Scharra Gurgo, der Alte, gesprochen, und in diese fremde Wohnung gelangt, hab ich dir ohne Scheu seine Worte gesagt. Jetzt gieb mir die Antwort."

So sprach er, und wild rollte nach allen zehn Seiten sein farbiges Auge umher. Lachend sprach hierauf der närrische Ssawar: „Haben wir nicht eine herrliche Nachricht vernommen?"

Als er lachend also gesprochen hatte, begann der Enkel von Schirkä, Fürst Chongor der Rothe, mit folgenden Worten: „Kehre zurück und bringe dem Fürsten die Antwort von Bokdo Dschangar, dem Chan des bumbischen Reichs: „Ehe Aransala der Braune, ehe der Enkel von Schirkä, Fürst Chongor der Rothe, ehe Altan Zädschi, gesandt in ein fremdes Reich, den Ruhm von Bokdo Dschangar verringern: riesele das Blut der Helden im Kampfe, und kein Fleck wie eine Nadelöffnung groß bleibe ganz auf der weißen Haut ihres Leibes. Lieber zerbrechen acht Ribben, zersprengen die Adern, und auf den Mähnen der Rosse gestürzt, werde das Blut wie von einem dreijährigen Widder sprützend hierhin und dorthin verschüttet." Behalte wohl diese Worte, eile zurück, und bring sie zur Antwort.

So sprach er wild, rollend das farbige Auge nach allen zehn Seiten umher, aber Bursa Bökö Zagaan trat aus der fürstlichen Wohnung, warf die Decke über den Eingang zurück, schwang sich auf den Löwenfuchs mit der Blässe, und sprach also zu Dschilbang dem Fürsten: „An den Fürsten, der auf der Ecke des Dschangarschen Lagers sich sehnt, an Schirkäs Enkel, Chongor den Rothen, bring

diese Worte: „Sind gegen einander die Heere versammelt: dann kämpfst du mit Bursa Bökö Zagaan."

Als er also gesprochen, begann Dschilbang, der Fürst, mit folgenden Worten: „Ey du Lieber! suche doch keinen Kampf mit Schirkäs Enkel, Chongor dem Rothen. Gleich einem Kameelhengst wirft er alles zu Boden. Kämpfend sind acht Helden in dem einen vereinigt. Ohne zu fehlen schleudert 100 Spieße Fürst Chongor der Rothe. Den Kampf sollte wahrlich dich reuen."

Mit lautem Lachen versetzte ohne Verzug Fürst Bursa Bökö Zagaan diese Worte: „Unnützer Schwätzer! was sprudelst du solche nichtige Reden? Wahrlich dich lüstert nach Speise. So nimm denn."

So sprach er, und nahm 100,000 in Gold aus der Tasche, und warf sie vor Dschilbang den Fürsten; doch Dschilbang der Fürst warf sie ihm wieder zurück, und sprach diese Worte: „Zieh ich zur Schlacht, und dreh ich mich um alle zwölf Haufen des Heeres in einem Augenblick zwölfmal herum — dann sollst du wahrlich dich wundern."

So sprach er, und Bursa Bökö Zagaan kehrte auf dem Löwenfuchs mit der Blässe im gemäßigten Laufe zurück, aber der Enkel von Schirkä und die übrigen zwölf Helden von Dschangar, sprachen

sitzend mit folgenden Worten: „Wie viele der Gegner auch waren, deine Helden flohen niemals zurück.“ Da begann Fürst Chongor der Rothe diese Worte: „Der fremde Chan verzehrt doch wohl keine Menschen zum Schmause: ich reite selber zu ihm.“

So sprach er, und vergebens sprach dagegen Bokdo Dschangär und alle zwölf Helden. Zu dem Führer der Rosse, Schongor, dem Fürsten, begann Schirkäs Enkel die Worte: „An dem Gestade des Schartu dalai, auf den Triften von Samba, weidet der Schimmel mit der Blässe. Sattle ruhmvoller Schongor den Schimmel mit der Blässe und schaff ihn vor die Fürstenwohnung Dumba Zagaan.“

Von den Triften von Samba kam der Schimmel mit der Blässe zum Gestade des Meeres gelaufen, und nahm selbst das Gebiß wie für einen Stier von vier Jahren ins Maul. Fünf Klafter lang war des Schimmels Schwanenhals. Beide wohlgenährte Ohren starrten zum Himmel. Beide Augen waren voll Feuer. Unaufhaltsam setzte über siebzig Spieße der Schimmel. Auf den Rücken des Schimmels ward die goldbesetzte Decke, und auf die Decke der mit Silber verzierte Sattel gelegt. Zwölf weiße Riemen, und jeder Riemen mit zwanzig Schnallen von Messing, umspannten den Sattel. Drey

und dreißig Riemen mit vergoldeten Platten umga=ben die Brust, und sechs und sechzig Riemen den Schweif. Siebentausend chanische Diener halten vergebens den Schimmel mit der Blässe von dem Satze über siebzig Spieße zurück.

In die Nähe von Bokdo Dschangar trat jetzt der Enkel von Schirkä, zum Streit gegen Helden gerüstet *). Umhüllt war er auf viele Jahre mit unzerstörbaren Kleidern. Von dem gelbseidenen Schädmänn waren die Ermel auf den Rücken ge=worfen. Ein blau seidenes Leibgewand hing vom Gürtel herab. Einen stark gesteppten Chujak hatte ihm Bokdo Dschangar zum Schutz gegen feindliche Pfeile gereicht. Ein goldenes Wahrmittel, groß wie ein Menschenkopf, aus Su von dem großen Lama (Dalai lama) gesandt, hing an dem Halse des Hel=den. Ueber der linken Schulter rasselte samt dem Bogen von Horn ein langer weißer Köcher, mit 180 gefiederten Pfeilen gefüllt. So trat der Enkel von

*) In dieser Scene hat der Dichter, so wie in mehrern andern, den Gässärchan vor Augen gehabt. Chon=gors Charakter ist offenbar nach dem gässärchanschen Schumar gezeichnet. Das Urbild mußte indessen über das Nachbild hervorragen, weil hier ein Mensch, dort ein Burchan zu handeln hat.

Schirkä, Fürst Chongor der Rothe, vor Bokdo Dschangar, vor die zwölf Helden desselben, und sprach diese Worte: „Bleibt immer wacker und ruhig! Bin ich glücklich im Kampfe, dann bring ich den feindlichen Fürsten hierher. Bin ich es nicht, dann folgen mir die Feinde bis zum Scharra altai.“

So sprach er, und berührte den Arm von Bokdo Dschangar mit der Rechten, und wandte zu den zwölf Helden die Hände, und sich entfernend warf er die Decke über den Eingang zurück, setzte sich auf den Schimmel mit der Blässe und ritt dreimal sich wendend zur Rechten um die fürstliche Wohnung herum; aber der Schimmel mit der Blässe von seinem eigenen Schatten gescheucht, setzte rechts über das Gebirge herüber. Begleitend folgten dem Helden bis zum Gebirge die Schwarzen, und die 7000 Krieger, die seinen Befehlen gehorchten. Doch die Begleiter kehrten zur Wohnung des Fürsten zurück.

Nach sechzehn Nächten gelangte Schirkäs Enkel, Fürst Chongor der Rothe, zu einem kahlköpfigen Schäfer, der auf einem lahmen scheckigen Rosse 500 Schaafe hütete, die Altan Zädschi dem Fürsten gehörten. Den Helden erkannte der Schäfer und sprach diese Worte: „Was bringt doch wohl von

Bokdo Dschangar Schirkäs Enkel, Chongor den Rothen auf dem Schimmel mit der Blässe hierher?"

So sprach er, und Fürst Chongor der Rothe versetzte mit folgenden Worten: „Ich habe Bokdo Dschangar und die zwölf Helden verlassen, und zieh jetzt zu Scharra Gurgo dem Alten. Zeig mir den Weg. Sey rasch mit der Antwort."

Der Schimmel mit der Blässe wandte sich hierhin und dorthin, als Fürst Chongor der Rothe also gesprochen, und der Schäfer stellte sich neben das Roß, und sprach diese Worte: „Ey Lieber! zu Scharra Gurgo, dem ruhmvollen Alten geht deine Reise? Nun dort in der Ferne schimmert am Himmel das Gebirge Kökö Schill, das du reitend in sieben Tagen und sieben Nächten erreichen kannst. Eine graslose Ebene, wie von einem Brande versengt, wirst du jenseit gewahr. Reitest du darauf sieben Tage und sieben Nächte, dann erblickst du an dem Fuße des Buragebirges den Brunnen Taschugijn Scharra. Du trinkst von dem Wasser des Brunnen, reitest über das Gebirge, setzest über den Botugafluß, und schauest dort den Gipfel des weißen Gebirges. Nahst du dich diesem Gebirge, dann flehe den Schutzgeist des Herrschers um Hülfe. Der Stärkere behält dort den Sieg."

Als Schirkäs Enkel, Fürst Chongor der Rothe, diese Worte vernommen, sprach er also zum Schäfer: „Komm ich glücklich aus dieser Gegend zurück, dann will ich deiner besonders bey Bokdo Dschangar gedenken."

Da ritt sieben Tage und sieben Nächte Fürst Chongor der Rothe, bis zu dem nächsten Gebirge. Sieben Tage und sieben Nächte ritt er über die graslose Ebene, die wie von einem Brande versengt war, und trank aus dem Brunnen Taschugijn Scharra, ritt über das Buragebirge, setzte durch den Botugafluß, und ward den Gipfel des weißen Gebirges gewahr. Jetzt gedachte Fürst Chongor der Rothe, des Jünglings, der ihm die Wahrheit gesagt, und sprach zu dem Schimmel mit der Blässe diese Worte: „Schimmel mit der Blässe! fünf Klafter lang ist dein Schwanenhals! die beiden Ohren starren zum Himmel! Laß klappern die Platten an die Stirn, stemme deine Brust an die Riemen, und schaue wild um dich her: wann sich die flammende Sonne verbirgt, muß ich jene Gegend erreichen."

Als nun Fürst Chongor der Rothe den Gipfel des weißen Gebirges erreicht hatte, sprach er, blickend nach der Wohnung des Fürsten: „Um den Chan zu fangen, versteck' ich mich hier, bis sich

die flammende Sonne verbirgt." So sprach er, und spannte den Schimmel mit der Blässe, und legte sich nieder.

Gegen Abend, als sich die flammende Sonne verbarg, bestieg den Schimmel mit der Blässe Fürst Chongor der Rothe, und ritt zu den Hütten der chanischen Diener. Da vernahm Fürst Chongor der Rothe die Worte: „Held Atschir Gärräl ist ein Dieb. Seid also auf eurer Hut, bis zum Ausbruch des Krieges, ihr drey Wächter! und gebt wohl Acht auf die Wohnung des Fürsten."

So sprachen sie unter einander, und Fürst Chongor der Rothe, ließ seinen trägen Schimmel mit der Blässe einen Pfeilschuß von der Wohnung des Fürsten, band ihn an, zog sein langes, weißes Schwerdt aus der Scheide, und sprach zum Schimmel mit der Blässe: „Werden dich die Leute gewahr, dann verlaß nicht Schirkäs Enkel, sondern komm ihm eilend zu Hülfe. Achtest du nicht meinen Befehl, dann nehme ich mein langes, weißes Schwerdt, haue dich in Stücke, und zu Fuß geh ich nach Hause zurück."

So sprach Fürst Chongor der Rothe, und schlich auf seinen Knieen zur Wohnung des Fürsten, und setzte plötzlich über die Spieße der Wächter her-

über. Von der rechten Seite des Eingangs blickte Fürst Chongor der Rothe, verstohlen in die Wohnung hinein, fand den Chan und die zwölf Helden im Schlafe, in Dünsten des Weingeists vergraben, rechts und links auf die Schultern gelehnt. Es dämmerte der Schein einer Lampe, und Schirkás Enkel, Fürst Chongor der Rothe, sprach zagend mit folgenden Worten: „Aus eigenem Trieb bin ich zu der Wohnung des mächtigen Herrschers gekommen, ohne die Reden des Fürsten und der zwölf Helden zu achten, ohne der Eltern Geheiß!"

So sprach er, und löschte die Lampe mit der Fläche der Hand, und stand zitternd neben dem Heerde und sprach diese Worte: „Bokdo Dschangar sandte mich nicht — ich kam aus eigenem Trieb — wie nehm ich den Chan mit mir fort?"

Auf runden goldenen Kissen ruhte die goldene Schulter des Herrschers. Fürst Chongor der Rothe, faßte den Herrscher unter dem Kopf mit der Rechten, unter den Füßen mit der Linken, und brachte ihn mit einem Satz zu dem Heerde. Da stemmte mit Macht sich der Chan hierhin und dorthin, und Fürst Chongor der Rothe, vermogte keinen Fuß mehr zu rühren, aber Fürst Chongor der Rothe, erhob laut seine Stimme, und eilte hinweg mit

dem Chane. Hinter ihm setzten 15000 Krieger; und dreimal faßten sie ihn an dem Zipfel des Kleides, aber fingen ihn nicht. Als Fürst Chongor der Rothe zu dem Schimmel mit der Blässe, gelangt war, ließ er den Chan, und schwang sich auf den Schimmel mit der Blässe. An dem Zipfel des Kleides ergriff er jetzt wieder den Chan, und zog ihn über den Schimmel mit der Blässe herüber. Aber der träge Schimmel mit der Blässe rührte jetzt keinen Fuß von der Stelle. Da warf der Fürst Chongor der Rothe den Chan auf die Erde und kehrte im gemäßigten Laufe zurück.

Als Fürst Chongor der Rothe, erreichend den Gipfel des weißen Gebirges von der andern Seite hinab ritt, beschloß er dort bis zum Anbruch des Tages zu warten. „Fragt man mich," sprach er: „was ich hier treibe, so sprech ich zur Antwort: Ein Kameel suchend, kam ich hierher. Was kann mir wohl thun, der chanische Tropf?"

Mit Aufgang der Sonne sattelte der Held den Schimmel mit der Blässe, und verfolgte den Weg. Als er sich jenseit des Botugaflusses befand, ward er hinter sich eine Menge schimmernder Panzer und Helme gewahr, und zahllose Stimmen riefen mit

betäubendem Lärm: „Halte doch, Jüngling, daß wir näher uns sprechen.“

Als diese Worte Fürst Chongor der Rothe vernahm, da riß er plötzlich den Schimmel mit der Blässe zurück, ritt den Feinden langsam entgegen, und sprach diese Worte: „Fürwahr, ich fürchte mich sehr. Ein Kameel suchend kam ich hierher. Glaubt ihr mir nicht, dann beweise ich euch dies mit dem Schwerdte.“

Die andern vernahmen wohl diese Worte, aber zogen dennoch dem Helden entgegen. Wild rollend das farbige Auge umher, zog Schirkäs Enkel, Fürst Chongor der Rothe sein weißes, gewichtvolles Schwerdt, und legte dasselbe auf die Schulter. Siebzigtausend Krieger suchten die Höhe zu ersteigen, aber zwey und siebzig Nachtzeiten hindurch hielt sie Schirkäs Enkel auf dem Schimmel mit der Blässe zurück, spaltend Mann und Roß mit dem Schwerdte. Fürst Chongor der Rothe hatte zwey und siebzig Nachtzeiten durchkämpft, da dachte er aus dem Brunnen Taschugijn Scharra zu trinken. Die Feinde, den Helden neben dem Brunnen erblickend, sprachen unter sich also: „Jetzt ist er sicher ermüdet. Auf, laßt uns am Fuße des Gebirges ihn fangen.“ Doch Fürst Chongor der

Rothe stellte sich neben den Schimmel mit der Blässe, stieß die Feinde mit den Fäusten zur Erde, und spaltete Mann und Roß mit dem Schwerdt. Zahllose Feinde umringten den Helden, aber Fürst Chongor der Rothe betete zu dem goldenen Wahrmittel, das ihm von Sü der große Lama gesandt hatte, und durch die Kraft dieses Gebets, erfuhr Bokdo Dschangar der Herrscher, daß Schirkäs Enkel, Fürst Chongor der Rothe von Feinden umringt sey.

Was in 150 Reichen geschah, wußte Sümba, der Seher, aus verbrannten Schulterknochen zu deuten. Er hatte jetzt die Knochen verbrannt, und sprach zu Bokdo Dschangar die Worte: „Zwar ist Schirkäs Enkel, Fürst Chongor der Rothe, in keine feindliche Hände gerathen, aber neben seinem Schimmel mit der Blässe, steht er unter dem Buragebirge am Brunnen Taschugijn Scharra von feindlichen Schaaren umringt. Auf! Bokdo Dschangar! auf! ihr zwölf gepriesenen Helden! auf! und die Rosse gesattelt.“

So sprach er, und die chanischen Diener wurden, die Rosse auf den Triften von Samba zu sammeln, gesandt. Siebentausend chanische Diener führten das weiße hinkende Roß von Altan Zädschi einen

Pfeilschuß weit von der Wohnung des Fürsten. Siebentausend chanische Diener führten Ssannabs vier und zwanzigjährigen Rothschimmel mit der Löwenbrust, dem Wolfskreuz, dem Hasenrücken, den kraftvollen Hüften, und kurzhaarigen Mähnen, und stellten das Roß neben das weiße hinkende Roß von Altan Zädschi, dem Fürsten. Siebentausend chanische Diener führten das dunkelbraune Roß des wackern Ssawar: schneller als ein gefiederter Pfeil, gelangt der flüchtige Dunkelbraune zum Ziel; zur linken führten 7000 chanische Diener den kleinen Rappen des ruhmvollen Ssimba. Das mausfarbige Roß von Oengünn, das scheckige von Dschilkang, das vierfarbige von Mangnan, das gelbe von Gärtsi, wurden einzeln einen Pfeilschuß weit von der Wohnung des Fürsten durch 7000 chanische Diener geführt. Da sattelte Bora Mangnan des Herrschers hurtigen Braunen, faßte denselben bey dem weichen seidenen Zügel und sprach also zum Herrscher: „Wollt ihr geruhen, euch auf Aransala, dem Braunen, zu setzen?"

Als Bokdo Dschangar gesattelt den Braunen erblickte, da legte er ein reines leinenes Hemd um den Leib, zog darüber den reinen leinenen Leibrock

mit

mit zwey und siebzig Knöpfen geziert, und hüllte sich in das gelb seidene Pfeilhemd. Auf dem Rücken ruhten die Ermel des roth seidenen Schäsmanns. Von dem Gürtel hing das blau seidene Leibkleid herab. An der Seite des Herrschers rasselte das gewaltige Schwerdt. Ein zweischneidiges Messer hing unter dem Schwerdte.

Glänzend wie die strahlende Sonne, leuchtend wie der Vollmond, trat Bokdo Dschangar zu Aransala, dem flüchtigen Braunen.

Es blitzen die vergoldeten Hufe des Braunen — es schallt der goldene Absatz des Herrschers auf dem weiß messingenen Bügel, indem sich Bokdo Dschangar auf das silberbesetzte Kissen des Sattels erhebt.

Altan Zädschis achtzehnjähriger Sohn Atu Schongor, sitzend auf dem gelben muthigen Rosse, hielt die sonnenstrahlende Fahne des bumbischen Reichs in der Hand.

Von 7000 Kriegern umringt, zog jeder der Helden, um Dumba Zagaan die Wohnung des Fürsten, rechts sich wendend herum. Rechts über den Scharra altai ritt jetzt im gemäßigten Lauf Bokdo Dschangar, der Held, von den übrigen Helden, und jeder derselben von 7000 Kriegern gefolgt. Alle

ritten im gemäßigten Trott, aber der Rothschimmel von Ssannab eilte im vollen Rennen dahin.

Da sprachen Ssannab und Ssawar mit Altan Zädschi zu Dschangar dem Helden: „Ob Schirkäs Enkel noch lebe: laßt uns dies schneller erfahren!“

So sprachen sie, und die zwölf Helden ließen das scheckige Roß von Dschilbang zurück, und mit lautem Geschrey eilten sie alle dahin. Indem sie so eilten mit lautem Geschrey, trat der Dunkelbraune von Ssawar, auf den Nacken des Braunen des Fürsten, mit den Hufen, und scherzend sprachen die Helden: „Du Ssawar treibst lose Streiche, daß du mit Dschangar, dem Fürsten, so umgehst.“ Ssawar versetzte dagegen: „Ich kann das Maul des Thieres nicht zähmen.“

So sprach er, und trieb den Dunkelbraunen mit der Geißel, und verschwand in einem Wirbel von Staub. Hinten nach setzte der Rothschimmel von Ssannab und verschwand in einem Wirbel von Staub. Einer nach dem andern setzten die zwölf Helden dahin, und ließen Bokdo Dschangar, den Herrscher, zurück. Als aber der Braune des Herrschers in Feuer gerieth, lief er außer dem Dunkelbraunen von Ssawar alle übrigen Rosse vorbey. Drey Tage und drey Nächte hielt sich der Braune

des Herrschers an Alimuds Schimmel, Bügel an Bügel, Gebiß an Gebiß, bis Alimuds Schimmel ermüdend endlich zurückblieb.

Voraneilend jagte Ssawar über das Gebirge Kökö Schill, über die graslose Gegend, die wie von einem Brande versengt war. Jetzt ward er am Buragebirge neben dem Brunnen Taschugijn Scharra Köpfe von Menschen gewahr, nahm von dem silbernen Knopf seines Sattels und legte auf die Schulter die gewichtvolle Streitaxt, trieb seinen Dunkelbraunen mit der Blässe, und wild rollend das farbige Auge umher, erhab er so laut seine Stimme, daß von fünf buntgesprenkelten Rehen die Galle zersprang.

Schirkäs Enkel, Fürst Chongor der Rothe, die Brust mit Pfeilen besät, stand neben dem Schimmel mit der Blässe von feindlichen Schaaren umringt, vernahm die Stimme, dachte neue Feinde zu sehen, schwang sich auf den Schimmel mit der Blässe, und ward den wackern Ssawar mit der Streitaxt auf der Schulter gewahr. „Ey da seid ihr ja gar in der Nähe.“

So sprach Schirkäs Enkel, Fürst Chongor der Rothe, und eilte dem wackern Ssawar entgegen.

Mit der Streitaxt auf der Schulter sprach der wackere Ssawar: „Schirkâs Enkel, Fürst Chongor der Rothe, warum zogst du allein ohne Herrscher und Helden? Sieh, du stehst neben dem Schimmel mit der Blässe, und die Feinde sind um dich her — warum dies?"

Da versetzte lachend Schirkâs Enkel, Fürst Chongor der Rothe: „Bis zur Ankunft von Dschangar dem Herrscher, habe ich jene dort immer beschäftigt!"

Beide Helden stürzten jetzt den 70,000 Feinden entgegen. Ssawar mit der gewichtvollen Streitaxt zerhackte Panzer und Ribben. Fürst Chongor der Rothe spaltete Mann und Roß mit dem Schwerdte. Da eilte Dschangar, der Fürst, auf seinem Braunen herbey: auf dem Schimmel nahte sich Alimud. Alle zwölf Helden *) eilten einer nach dem andern zum Kampfe. Zugleich führte Scharya Gurgo der Alte 706,000 Streiter gegen die kämpfenden Helden.

Zwey und siebzig Monate stritten bis zur Erschöpfung die Helden von feindlichen Schaaren umringt. Altan Zâdschi auf seinem weißen Rosse kämpfte in der Mitte. Bokdo Dschangar, der Herrscher,

*) Zwey von den gepriesenen Helden waren indessen noch bey dem Heere zurückgeblieben.

focht zur Rechten, Fürst Chongor der Rothe zur Linken. Ssawar aber voran zerhackte mit der Streitaxt Panzer und Ribben. Da sprachen unter einander die feindlichen Kämpfer: „Rechts kämpft dort Bokdo Dschangar, der Herrscher. Links kämpft Schirkäs Enkel, Fürst Chongor der Rothe. Ssawar voran zerhackt mit der gewichtvollen Streitaxt die Krieger."

So sprachen sie, und Scharra Gurgo, der Alte, begann mit folgenden Worten: „Ist denn unter uns niemand, der jenen wackern Helden zu fangen vermögte?"

So sprach er, und Bulas Sohn Ulaan, der neunzehnjährige Jüngling, versetzte: „Ich will sehen, ob ich solches vermöge."

So sprechend, trieb er den Braunen mit der Blässe, und kam Schirkäs Enkel, Chongor dem Rothen entgegen. Schon hatte Fürst Chongor der Rothe, den Jüngling erwartend, das Schwerdt auf die Schulter gelegt, als der Jüngling den Helden erkannte, und seinen Braunen mit der Blässe seitwärts umherriß. Ssawar ward aber den Jüngling gewahr, und ihn auf seinem Dunkelbraunen erreichend, traf er mit der gewichtvollen Streitaxt acht Ribben des Jünglings, aber der Jüngling faßte

den Braunen mit der Blässe bey den Mähnen, und mit Mühe auf dem Sattel sich haltend, floh er eilig wieder zurück.

Ich sehe mich genöthigt, hier abzubrechen, obgleich der Gesang noch nicht geendiget ist. Ein verlorener Bogen veranlaßt mich, den Gesang unbeendiget zu lassen. Sollten die Leser neugierig seyn, den Beschluß zu lesen, so will ich mir Mühe geben, das ebenfalls verloren gegangene Original noch einmal aufgeschrieben zu bekommen. Damit man indessen den Inhalt der fehlenden Seiten kennen lerne, will ich bloß anführen, daß darin die Ankunft des Dschangarschen Kriegsheeres, die völlige Niederlage der feindlichen Macht, und die Gefangennehmung von Scharra Gurgo, Bursa Bökö Zagaan, und den übrigen Helden ihrer Parthey vorkömmt.

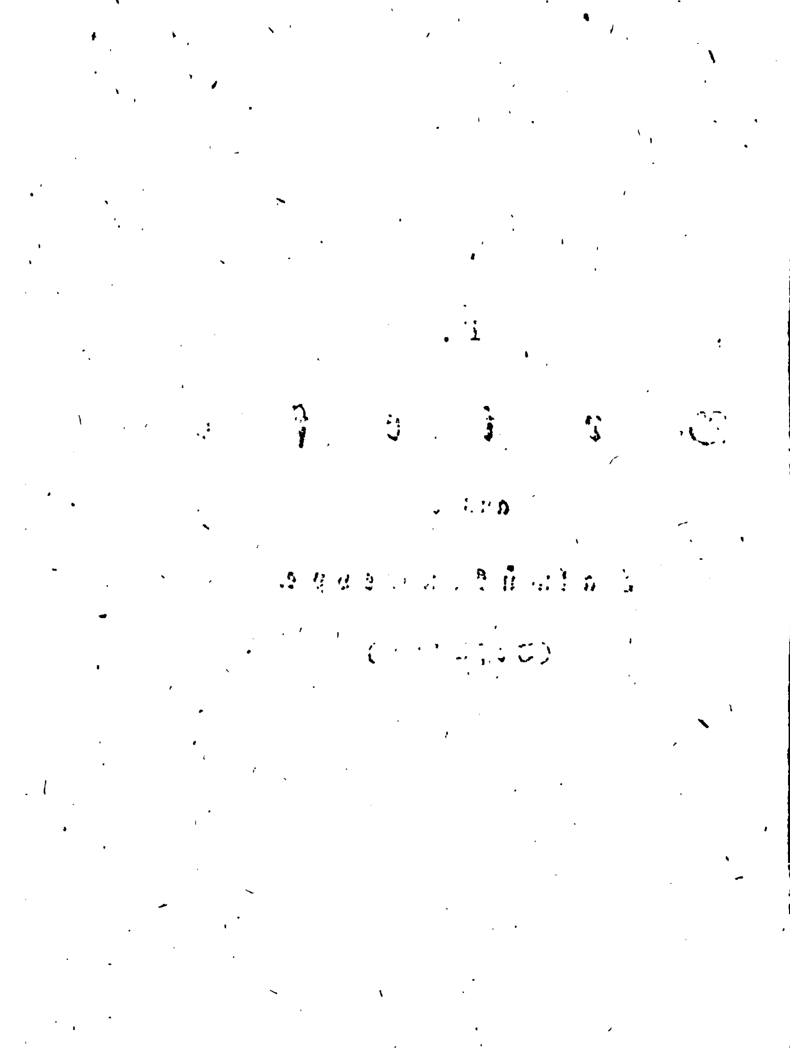
III.

Briefe

aus der

Kalmükensteppe.

(Beschluß.)



Sechzehnter Brief.

An der Tungut den 7. Septemb. 1802.

Seit fünf Wochen haben Sie nichts von mir erfahren, weil ich die ganze Zeit über in Sarepta beschäftigt war, alles, was ich in Ansehung der Kalmüken aufgesetzt hatte, theils durch andere abschreiben zu lassen, theils selbst abzuschreiben. Ich mußte eilen: denn die Horde, die bisher in der Nachbarschaft der Sareptaner umhergezogen hatte, versorgte sich schon mit Mehl und Tabak auf die rauhe Jahreszeit, und wollte den Winterquartieren entgegen rücken. Vorgestern um Mitternacht langte ich bey den Kalmüken, die über dreißig Werst von Sarepta ihr Lager hatten, an, um am folgenden Tage wieder mit ihnen aufzubrechen. Sie glauben gar nicht, wie wohl mir war, als ich wieder auf der Steppe übernachten konnte. In Sarepta flohen mich Schlaf und Eßlust. Hier genoß ich das eine auf meinem Filzlager, und empfand die Rückkehr

des andern, als man mit dämmernder Frühe den großen Kessel mit kalmükischem Thee herein trug. Ob die freie Luft dies bewirkte, oder ob mein Körper für diese Gegend organisirt sey, dies mögen Sie selber ausmachen.

Auf meine plötzliche Ankunft hatte man in unserer Hütte nicht gerechnet. Ein Kameel und ein Reitpferd mußten besorgt werden. Ich sah mich daher genöthiget, selbst zum Fürsten zu gehen, um mir das eine und das andere für den Zug auszubitten. Kameele, Reitpferde und Heerden wurden von allen Seiten zusammengetrieben. Die Hütte des Fürsten war schon aus einander geworfen. Der Fürst selbst saß aber noch mit seiner Gemahlinn vor dem Gerippe seines Fürstenpallastes, als ich hintrat und meine kalmükischen Complimente darbrachte. Meine Bitte wurde durch ein Fäßchen mit Weintrauben, das mein kalmükischer Begleiter zu den Füßen der Fürstinn legte, so gut unterstützt, daß diese sogleich den Pferdebesorger kommen ließ, und ihm Befehl gab, mir ein Kameel und ein sanftes Pferd zu suchen. Beide Thiere wurden eilend herbeigeschafft, unsere Hütte wurde abgebrochen, und ich konnte mich mit meinem Hüttengenossen in den Zug mischen.

Wenn das angenehme Herbstwetter für unsere Lastthiere, so wie für uns selbst, das Ziehen in der gegenwärtigen Jahreszeit erleichterte, so wurde es aber auf der andern Seite durch die Länge des Weges, den wir zurücklegen mußten, nicht wenig erschwert. Wir machten gestern fünf und dreißig Werst, und und brachten darauf sieben bis acht Stunden zu. Die Kameele sollen geschwind gehen, wie man behauptet, aber die beladenen wenigstens, gehen unleiblich langsam. Das Voreilen fruchtet zu nichts, weil man auf seine nachfolgenden Lastthiere warten muß, und am Ende nicht einmal weiß, wo sie stehen bleiben.

Als unsere Hütte auf dem neuen Lagerplatze aufgeschlagen stand, wurde sogleich der Kessel ans Feuer gesetzt, und in einer halben Stunde war unsere Mahlzeit fertig. Nach dem genossenen Mahle begab ich mich nach dem Churull, um dort meine alten Bekannten wieder aufzusuchen. Beim Zuhausegehen reizte ein auf dem Wege aufgestelltes Burchanbild meine Neugierde, und hielt mich, sonderbar genug, über zwey Stunden auf.

Bey den öffentlichen Eidschwüren der Kalmüken, wird ein solches Bild, das gewöhnlich den mongolischen Wettergott Otschirbani, vorstellt, auf

einem öffentlichen Platze ausgehängt. Drey kleine, oberhalb durch einen Strick zusammengehaltene, unten weit ausgebreitete Stäbe, bilden, vermittelst einer Filzdecke, eine Art von Hütte, deren Eingangsseite das Burchanbild einnimmt. Sehr oft hatte ich sonst dergleichen hingestellte Bilder auf meinen Wanderungen im Churull und andern Stellen angetroffen. Ich wußte, wozu sie da waren, und doch war es, weil die Schwörenden gar zu lange auf sich warten ließen, immer geschehen, daß ich die kalmückische Eidceremonie niemals selbst ansehen konnte. Diesmal beschloß ich, auszuhalten, und hatte zwey Stunden zu warten.

Es herrscht bey den Kalmüken die Gewohnheit, daß der Kläger, denn der Angeklagte ist von diesem Vorrechte ausgeschlossen, einem andern, und gewöhnlich einem Geistlichen, den Eidschwur überläßt. Diese Einrichtung ist, wenn wir uns in die mongolischen Religionsgrundsätze hineindenken, nicht übel ausgesonnen. Ein Verbrecher läßt es selten bey einem Verbrechen bewenden. Einer, der das Heiligthum des fremden Eigenthums verletzt, wird auch die Heiligkeit des Eides geringschätzen. Ein Räuber und Mörder wird sich kein Gewissen machen, einen falschen

Schwur abzulegen. Um solchen Uebeln vorzubeugen, fordert ein mongolisches Gesetz, daß der Kläger durch einen Eidschwur seine Anklage rechtfertigen lasse, ohne daß es in der Macht des Beklagten stünde, sich dadurch von der Schuld zu reinigen. Indessen auch dies Verfahren führt Mißbräuche mit sich, die ich aber übergehen will. Bey den Kalmüken wird der Eid, meistens bloß wegen Geldsachen, geleistet. Die Beschaffenheit des Eides hängt von der Größe der Schuld ab. Geringe Klagen verlangen wenig Feierlichkeit, große machen mancherley Gebräuche nothwendig. Der gestrige Eidschwur wurde durch eine Klage wegen sechs Rubel veranlaßt.

Eine Anzahl Priester und Laien saßen in zwey Reihen, die von der kleinen Hütte anfingen; in einiger Entfernung brannte ein Feuer von Mistkohlen, um, wenn der Schwur geschehen sollte, eine Laterne anzuzünden. Noch befanden sich Kläger und Beklagter im Sarga des Fürsten, wo man bemüht war, ihre Sache ohne Eidschwur zu endigen. In Erwartung ihrer Ankunft, ging ich bald auf und nieder, bald setzte ich mich unter die übrigen Wartenden. Der älteste Sohn des Vicechans ritt neben mir vorbey, und rief mir lächelnd zu, ich mögte genau Achtgeben.

Endlich näherten sich Kläger und Beklagter von einem ansehnlichen Gefolge begleitet. Ihr Streit wurde bis zum Bilde unterhalten, und auch vor demselben noch einige Zeit fortgesetzt. Zuletzt warf sich der Schwörende, unter Ausdrücken, die ich nicht verstand, dreimal vor dem Otschirbani nieder, trat darauf zu dem Bilde, und berührte die Rolle mit der Stirne. Die übrigen Lamiten thaten aus Religiosität das Nämliche. Das Bild wurde aufgerollt, und die Versammlung trennte sich.

Der folgende Morgen war zur Fortsetzung unsers Zuges bestimmt, aber der Himmel zeigte sich so umwölkt, daß man kein Ssabatschi zu seyn brauchte, um einen starken Regen zu prophezeihen. Der Wetterprophet des Vicechans rieth daher, den Zug bis zum Nachmittag zu verschieben, weil sich, wie er sagte, das Wetter alsdann aufklären würde. Der Vicechan folgte unglücklicher Weise diesem Orakelspruche. Die Wolken zertheilten sich zwar, kehrten aber wieder zurück, als man schon angefangen hatte, die Hütten abzubrechen. Der Regen wurde immer stärker, und wir, auf eine so plötzliche Erscheinung unvorbereitet, standen auf der freien Steppe der ganzen Wuth der Himmelsströme, die von Donnerwetter begleitet wurden, ausgesetzt. Diesmal schien mir das

Beladen der Kameele, so sehr es die Kalmüken auch zu beschleunigen suchten, außerordentlich lange zu dauern. Endlich waren unsere Lastthiere marschfertig, und wir suchten uns, so gut wir konnten, gegen den Regen durch Anschmiegen an die niedergeknieeten Kameele zu schützen.

Als wir eine halbe Stunde so zugebracht hatten, schien der Regen nachzulassen. Pferde und Kameele wurden daher in Bewegung gesetzt, ob wir gleich noch überall auf unserem Wege vorsichtige Kalmüken sahen, welche sich durch zusammengezogenen Körper dem immer fortdauernden Regen zu entziehen suchten.

Wir hatten diesmal zum Glück bloß funfzehn Werst zurückzulegen, aber die Kameele schienen immer langsamer zu gehen. Die drei- bis vierjährigen Kalmükenkinder mußte ich, während dieses Zuges, am meisten bemitleiden. Diese armen Kleinen waren zum Theil Paarweise in ihren Kasten, welche auf den schaukelnden Kameelen, während des Zuges, immer ihre Wohnung ausmachen, so fest vermittelst Stricken eingepackt, daß sie kaum Hände und Füße rühren konnten. Manche arbeiteten mit Mühe ihren Kopf unter der Filzdecke hervor, andere aber wurden über diesen Versuch mit blutigen Köpfen zwischen Holzwerk und Stricken geklemmt. So

werden die Kalmüken schon in ihren frühesten Lebensjahren gegen Widerwärtigkeiten abgehärtet, um diese in der Folge mit einer Standhaftigkeit ertragen zu können, welche den Europäer in Erstaunen setzt. Die übrigen Kalmüken und Kalmükinnen, die reitend oder gehend, dem neuen Lagerplatze entgegen zogen, waren mehr für ihre Mützen, als für ihre Köpfe, besorgt, weil sie jene sorgfältig im Busen versteckt hielten.

Was mich anbetrifft, so habe ich auf diesem Zuge wohl tausend leise Verwünschungen gegen den Ssadatschi ausgestoßen, dem wir die heutigen Unannehmlichkeiten zu verdanken hatten. Der Regen hörte erst auf, als wir unsern neuen Lagerplatz im Gesicht hatten. Unsere Hütte wurde eilend aufgeschlagen, und unsere Kleider wurden zum Trocknen ausgebreitet. Weil wir gerade durch eine Gegend gezogen waren, wo das sogenannte Trolgaholz häufig angetroffen wird, so hatten unsere Kalmüken sich damit versorgen können, um sogleich Feuer zu machen, und Thee zu kochen.

Sieb-

Siebzehnter Brief.

An der Selma, den 10. September.

Ich habe plötzlich meinen bisherigen Aufenthalt aus dem russischen Quartier in das Hofquartier versetzt, weil ich durch das Betragen eines Russen dazu genöthigt wurde. Bisher hatte ich nämlich in der Hütte eines russischen Unterbefehlshabers, der aber seit einiger Zeit mit Strachow nach Astrachan gereist ist, gewohnt. Ein siebzehnjähriger, sonst unter den Befehlen des gemeinsten Dollmetschers stehender Neffe meines ehemaligen Wirths, ließ sichs einfallen, mit mir, wie mit seinem Untergebenen, umzugehen. Dies Betragen riß mich aus meiner stoischen Gelassenheit, worin ich mich sonst immer in der Horde zu erhalten gesucht hatte. Ich sah mich schon nach Pferd und Kameel zur Rückkehr nach Sarepta um, aber die Schwierigkeit, welche zu bekommen, da die ganze Horde im Ziehen begriffen war, und einige Augenblicke reifern Nachdenkens, brachten mich

glücklicher Weise dahin, meine Zuflucht zum Wicechan zu nehmen.

Ich begab mich also zum Kalmükenfürsten, und ersuchte ihn, mir irgend einen verständigen Gällung anzuzeigen, in dessen Hütte ich wohnen könnte. Der Fürst billigte meinen Vorsatz, weil ich dadurch in den Stand gesetzt würde, bessere Fortschritte in der kalmükischen Sprache zu machen, und hieß mich den folgenden Tag wieder kommen, mit dem Versprechen, einen ordentlichen Gällung für mich auszusuchen.

Am folgenden Morgen brach die Horde auf, und lagerte sich zur Mittagszeit in der Nachbarschaft der Selma, von wo aus ich Ihnen schon neulich ein oder zweimal geschrieben habe. Unsere Hütte war noch nicht aufgestellt, als ich zu dem früher angekommenen Fürsten hinging, um zu erfahren, was seine Verwendung für mich bewirkt hatte. Tschutschei äußerte, daß sich sein Churull jetzt zerstreut hätte, daß ein Theil der Gällunge der Kuma näher gerückt, ein anderer aber nachgeblieben wäre, und daß er unter den Gegenwärtigen keinen wisse, der für mich tauge. Die Gemahlinn des Fürsten, die während dieses Gesprächs hereintrat, erkundigte sich, wovon die Rede wäre, und meinte, daß ich eben so

gut auch bey ihrem zweiten Sohne (Boltir) wohnen könnte. Es wurde diesem unverzüglich davon gesagt, und er willigte ohne Schwierigkeit ein, mich bey sich zu beherbergen.

Ich ließ den Tag hingehen, und den Morgen darauf nahm ich einige Kalmüken, die mein Gepäck in meine Wohnung tragen sollten. Als ich mich darauf selbst bey dem jungen Menschen einfand, erfuhr ich, des Fürsten älterer Sohn (Aerdäni), hätte verlangt, daß ich in seiner Kabinetshütte wohnen sollte, und meine Sachen wären auch schon dort abgelegt.

Ich weiß nicht, ob ich die Gastfreundschaft dieses Fürstensohns seiner Gutmüthigkeit, oder dem Eindruck zuschreiben soll, den die wenigen Zeilen, worin ich seiner in einem meiner vorigen Briefe Erwähnung that, bey ihm erregt haben. Jener Brief wurde nämlich mit verschiedenen anderen Schreibereien in Sarepta zum Uebersenden nach St. Petersburg abgeschrieben. Aerdäni traf einen von denen, welche die Güte für mich hatten, die Mühe des Abschreibens zu übernehmen, gerade bey einer Stelle an, die ihn selbst betraf, ließ sich diese durch seinen Freund Loos übersetzen, und soll darüber seine Zufriedenheit geäußert haben.

Aerdäni hat, so wie jeder andere Kalmük, der zu den Vornehmen gehört, zwey besondere Hütten. In der einen wohnt er mit seiner Gemahlinn, in der andern hält er sich einen Theil des Tages auf, und schläft selbst bisweilen des Nachts darin: die letzte wurde mir angewiesen. Zum Gesellschafter erhielt ich einen kalmükischen Geistlichen, der sich zwar nicht durch Gaben des Geistes, aber wohl durch Gutmüthigkeit des Charakters, rühmlich vor den meisten andern Mitgliedern des Churulls, auszeichnet. Wenn ich etwas an diesem Ehrenmanne auszusetzen fände, so mögte es bloß dieses seyn, daß er gewisse Insekten gar zu freigebig in der Hütte aussät.

Aerdäni begnügt sich nicht damit, mir freies Quartier zu geben, sondern sorgt auch noch für meinen Thee und mein Essen. Zu seiner, so wie zu seines Vaters Wohnungen, gehören abgesonderte Hütten, wo sich Köche, Theeschenke und andere Dienstleute, welche die kalmükische Leibesnahrung und Nothdurft erfordert, aufhalten. Gewöhnlich finden sich diejenigen, welche an dieser oder jener Tafel Theil nehmen, wenn Essenszeit ist, in den beiden Haupthütten ein: bisweilen erhalten sie ihr Essen zugeschickt. Was den Thee anbetrifft, so muß

dieser zu jeder Stunde des Tages kalt fertig seyn, um ihn, sobald davon verlangt wird, sogleich aufzuwärmen.

Ich speiste den ersten Tag mit Aerdäni zu Mittag und Abend. Sie müssen sich indessen keine Mahlzeiten vorstellen, wie sie in Ihrer Gegend gewöhnlich sind. Eine große hölzerne Schüssel mit gekochtem Hammelfleisch wurde meinem Wirth überreicht. Er theilte mit der Hand einige Fleischstücke unter ein Paar gegenwärtige Geistliche aus, und ließ sich darauf eine Schaale reichen, die er für mich ebenfalls mit der Hand anfüllte. Etwas Salzbrühe wurde über das Fleisch gegossen. Jeder Gast langte sein Messer hervor, das man hier bey Gastmählern nicht mitzunehmen vergißt, und schnitt sich einen Bissen nach dem andern ab, den er erst in die Salzbrühe tunkte, und dann zum Munde führte. Als wir andern unsere Portion verzehrt hatten, war noch in Aerdänis großer Schaale etwas Fleisch übrig geblieben, welches unter die umherknieenden Gemeinen vertheilt wurde. Es gehört zu den Gebräuchen der Kalmüken, daß jeder von den Anwesenden etwas von der aufgetragenen Schüssel bekommen muß. Die Theilung selbst, welche den Kalmüken überlassen bleibt, geschieht mit einer Genauigkeit,

die gar keine Klagen veranlaßt. Während die zahlreiche Bedienung den Ueberrest des Mahles unter sich austheilte, wurde die Fleischbrühe in unsere Schaalen gegossen. Die anwesenden Geistlichen bekamen zuerst davon. Als sie getrunken hatten, wischten sie die nachgebliebene Flüssigkeit mit den Fingern zusammen und reinigten die Schaalen mit der Zunge. Der Fürstensohn aber überließ diese Arbeit den Bedienten, die indessen bloß die Finger, aber nicht die Zunge, dazu brauchen durften.

Ich brachte die größte Hälfte des Tages theils bey dem Fürsten, theils im Churull zu, und traf, als ich gegen Abend zurückkehrte, meinen Wirth in der Hütte mit einem angesehenen Geistlichen bey einem Spiele an, welches die Kalmüken Narw, die Russen Tonelá nennen und unserm Triktrak ziemlich gleich kömmt. Als das Abendessen gehalten war, ließ sich Aerdäni eine Art von kalmükischer Stockgeige reichen, welche Domburr genannt wird. Es war aus schlechtem Holze und ganz gewöhnlich gearbeitet. Der runde Boden ist sehr klein und der Griff lang und schmal. Bloß zwey Darmsaiten sind darauf angebracht, die durch einen kleinen Steg unterstützt werden. Die Hauptfugen waren hin und wieder mit eingelegtem Wallroßzahn verbunden.

Die Töne dieses Instruments sind natürlich einfach. Aerdäni begleitete sein Spiel durch verschiedene kalmükische Lieder, die mir weder gut noch schlecht vorkamen. Bisweilen befahl er den einen oder den andern von seinen Bedienten, welche Saluß (Bursche) genannt werden, einen kalmükischen Tanz nach dem Klange des Instruments aufzuführen.

Aerdäni bemerkte, daß ich diesen Tänzen mit vieler Aufmerksamkeit zusah, und fragte mich, ob ich auch davon eine Beschreibung machen würde. „Ohne Zweifel!" antwortete ich. Hierauf gab er zwey von seinen besten Tänzern Befehl, einen gemeinschaftlichen Tanz aufzuführen. Beide Tänzer machten erst einzeln die gewöhnlichen Tanzbewegungen, bis der eine plötzlich die Beine um die Seiten des andern schlang, ohne daß weder dieser noch jener, die bey den kalmükischen Tänzen üblichen Handschwingungen unterließ. Der aufgerichtete Kalmük drehte sich ungeachtet seiner Last so leicht umher, als wenn er gar nichts zu tragen hätte, während der Schwebende bald den Kopf zur Erde senkte, bald horizontal in die Höhe richtete, bald dem Kopf des Mittänzers näherte, und alles dies unter fortgesetzten Gestikulationen. Zuletzt trennten sich beide wie-

der von einander, und endigten den Tanz durch Händedrehungen wie am Anfange.

Künftig hoffe ich, Ihnen mehr originelle Dinge dieser Art zu schildern, da ich jetzt im eigentlichen Sinn unter den Kalmüken lebe. Vorher hatte ich mehr mit den Russen als mit den Kalmüken Umgang gehabt. Es ist also im Grunde recht gut für meinen Zweck, nicht bloß die Sprache, sondern auch die Sitten und Lebensart der Kalmüken kennen zu lernen, daß ich durch das Betragen eines von den hiesigen Europäern dazu genöthigt wurde, den Umgang mit denselben gewissermaßen aufzuheben.

Achtzehnter Brief.

An der Selma, den 14. September.

Ich habe jetzt bey den Kalmüken vier Tage zugebracht, und muß Ihnen die Auftritte der drey letzten, in eben so vielen besonderen Briefen schildern. Ich fange mit dem ersten derselben an.

Ich erwachte den andern Morgen ziemlich früh zu gleicher Zeit mit meinem Gällung, welcher bloß sein Hemd und seine Stiefeln anzuziehen, und sein Gewand überzulegen brauchte, um völlig angekleidet zu seyn. (Bey den Kalmüken herrscht der Gebrauch, daß man das Hemd des Abends auszieht, sich aber dafür mit den Beinkleidern niederlegt.) Als sich der Gällung in die Kleider geworfen hatte, wusch er Gesicht und Hände, und spülte seinen Mund aus. Alles dies geschah zwar ziemlich flüchtig, mußte aber doch bey ihm, als bey einem ordentlichen Kalmüken nicht unterlassen werden. Nach geendigtem Waschen fing sein Gebet an. Er kniete zu dem Ende auf sein Lager, und brachte einige Augenblicke mit flach zusammengeschlagenen und in

die Höhe gehobenen Händen, im leisen Gebete zu, verbeugte sich darauf zu verschiedenen Malen, indem er seinen Kopf auf das Kopfkissen niederdrückte, und die Hände zu beiden Seiten des Kissens niederstemmte. Diese Verbeugungen wechselten jedesmal mit einem kurzen und leisen Gebete ab, und wurden durch eine ruhige Stellung auf den Knieen mit zusammengeschlagenen Händen geendigt.

Die andächtige Stimmung, welche ich nicht bloß bey diesem Gällung, sondern häufig auch bey andern seiner Landsleute bemerkt habe, nöthigt den Wunsch ab, daß diese Religiosität auf reinere Religionsgegenstände gerichtet seyn mögte. Die Kalmüken sind indessen so sehr für ihren Glauben eingenommen, daß sie schwerlich sich zu einer Aenderung ihrer Grundsätze verstehen würden. Wenn man die kalmükische Geistlichkeit ausrotten wollte, so ließe sich freilich mit der Zeit eine Bekehrung des Volks denken, aber alsdann würden die Kalmüken Naturalisten und gefährliche Naturalisten, und keine christliche Monotheisten werden.

Doch ich endige diese Digression, und begebe mich mit meinem Geistlichen in die benachbarte Hütte der Mutter des Vicechans, wo wir beide des Morgens unsern Thee zu trinken gewohnt sind. Die

alte mehr als siebzigjährige Dame lag eben auf den Knieen in ihrem Morgengebete, und ein bejahrter Gällung, der so wie ein zehnjähriger Mandschi, ein Essenkoch und Theekoch, außer der Kammerfrau immer in ihrer Hütte schlafen muß, gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß ich mich ohne Geräusch hinsetzen mögte, um die Fürstinn nicht in ihrer Andacht zu stören. Ich that es und hatte Zeit genug, alle Gegenstände, welche in der Hütte befindlich waren, anzusehen. Eine Menge Kisten standen auf allen Seiten über einander aufgeschichtet. Sieben silberne Opferschaalen waren auf der linken Seite vom Eingange aufgestellt. Eine einzelne etwas größere Schaale stand auf einem hölzernen in die Erde gebohrten Stiele, um die Erstlinge von allen Nahrungsmitteln aufzunehmen. Was aber am meisten meine Blicke anzog, waren einige große Stücke Pferdefleisch, die noch mit geronnenem Blute überzogen, auf der entgegengesetzten Seite des Opferplatzes an den Hüttenstäben herabhingen. Ich glaubte mich in eine Fleischerwohnung versetzt.

Als das Gebet aus war, betrachtete mich die gutmüthige Matrone einen Augenblick, that darauf einige gewöhnliche Fragen, erkundigte sich nach verschiedenen Dingen, und äußerte zuletzt, daß ich ihr

doch ein Mittel gegen ihre kranken Augen sagen mögte: was ich leider nicht konnte.

Während dieser Unterredung wurde der Thee in einem großen eisernen Kessel hereingetragen und auf ein rundes hölzernes Gestell gesetzt. Die umhersitzenden Gällunge wickelten ihre Schaalen aus dem Tuche. Der Theekoch opferte den ersten Löffel des Getränks den Göttern, füllte darauf die Schaalen der Geistlichen, und nachher die Leibschaale der Fürstinn. Ehe das dampfende Getränk an die Lippen gesetzt wurde, hielten die gegenwärtigen Kalmüken ein kurzes Gebet. Mit dem Thee muß ich Sie indessen genauer bekannt machen.

Dieser Thee, der wohlfeilste, der aus China kommt, wird aus den spätesten Blättern und Zweigen des Theestrauchs bereitet, indem man ihn in großen Formen zu fußlangen Tafeln preßt, und mit Ochsenblut verbindet. Zum Verschicken wickelt man diese Tafeln erst in mehrere Bogen chinesisches Papier, und packt sie dann in doppelte Kisten von ungegerbter Rindshaut. Ein solcher Kasten enthält sechs und dreißig Tafeln, und eine Tafel wiegt ungefähr drey Pfund. Was den Preis des Thees anbetrifft, so richtet sich dieser nach dem Vorrath, welcher aus China ausgeführt wird. Bisweilen

kostet eine Tafel nicht mehr als $1\frac{1}{4}$ Rubel. Der mittlere Preis ist zwey Rubel. Jetzt aber muß man zum großen Leidwesen der Kalmüken, beinahe vier Rubel dafür bezahlen. Der Thee wird in großen Kesseln, und sehr lange gekocht, und mit Salz, Milch und Butter vermischt. Die Tafeln sind grün, aber der Thee selbst hat gekocht eine hellrothe Farbe.

Wer diesen Thee einige Zeit getrunken hat, findet ihn wohlschmeckender als den gewöhnlichen europäischen Thee. Sie mögen sich immer über diesen verkehrten Geschmack wundern, aber ich bin versichert, daß Sie, wären Sie hier, mit mir übereinstimmen würden. Der Lieutenant Turner, welcher aus Calecutta an den Hof des Teschulama geschickt wurde, verschmähte diesen Thee, als man ihn in Butan und Tibet damit bewirthete, anfangs ebenfalls, und doch fand er denselben in der Folge wohlschmeckend genug. Soviel ist wenigstens gewiß, daß dies Getränk für die Kalmüken das wohlthätigste Präservativ gegen alle Krankheiten enthalte, welche aus Erkältung entstehen können. Der Körper wird nach dem Genuß in Transpiration gesetzt. Durch den Ueberfluß, welchen man täglich davon trinkt, wird der Durst so befriedigt, daß wenig oder gar keine Getränke, und am wenigsten trü-

des Steppenwasser zum Trinken verlangt werden. Wie sehr dieser Thee die Gesundheit befördert, fühl ich jeden Morgen an mir selbst. Die Nächte sind hier in der gegenwärtigen Jahrszeit feucht und kalt, und der Wind saust uns durch die zahlreichen Oeffnungen, welche in unserer Hütte befindlich sind, um die Ohren herum. Wenn ich des Morgens aufstehe, ist mir, als wenn ich nur halb geschlafen hätte. Kaum sind ein Paar große Schaalen mit Thee geleert; so finde ich mich wie von neuem belebt, und die Unannehmlichkeiten der Nacht sind vergessen.

Als wir alle diesen Thee getrunken hatten, setzte die Fürstinn das abgebrochene Gespräch mit mir fort. Sie schien in den Jahren zu seyn, wo bisweilen das Alter zur Kindheit zurückkehrt. Eine gewisse affectirte Gravität, bey welcher das Läppische dann und wann durchblickt, ein Prunken mit Flitterstand, bewies dies nur gar zu deutlich. Sie zeigte mir unter andern zwey Perlenknöpfe an ihrem Hemde, und fragte, ob ich wohl wüßte, wie dies auf Kalmükisch hieße. Als ich mit nein darauf geantwortet hatte, sagte sie mir das kalmükische Wort, das Perlen bedeutet. Weil sie indessen noch nicht überzeugt war, ob ich auch den rechten Begriff mit diesem Worte verbinden dürfte, so fragte sie mich um

das russische Wort. Einer von den gegenwärtigen Kalmüken, der etwas Russisch verstand, mußte es ihr bekräftigen, daß ich das wahre Wort getroffen hätte.

Die Alte empfahl es mir, mich fleißig in der kalmükischen Sprache zu üben, und wie sie sich selbst ausdrückte, zu den Tängäri und Burchanen des Herrschers der Chane (sie wollte sagen: zu dem Gott unsers Monarchen) zu beten, damit ich bald diese Sprache erlernen könnte.

Das laute Morgengebet, das eben angehen sollte, nöthigte mich, die Hütte zu verlassen. Beim Ausgehen fragte mich noch die Fürstinn, ob ich Pferdefleisch essen könnte. Ich bejahte es, und sie versprach mir, welches zum Mittagsessen zu schicken.

Ich höre Sie bey diesen Worten ausrufen: „Wie in aller Welt, Sie wollen doch nicht Pferdefleisch essen?" Ich habe indessen schon in meinem vorigen Quartiere, zum großen Erstaunen und Aergerniß der Russen, mehr als einmal Proben abgelegt, daß sich diese Speise recht gut essen läßt. Das erstemal, als ich mir davon vorsetzen ließ, muß ich freilich gestehen, daß ein geheimer Widerwille dagegen in mir aufstieg. Der Wohlgeschmack dieses Fleisches hatte aber bald das Uebergewicht, und es

wurde mir in der Folge eben so leicht Pferdefleisch als Schöpsenfleisch zu essen.

Die Mittagsstunde rückte heran, und es wurde mir in einer kleinen Schaale fein zerschnittenes Fleisch gebracht. Die Speise sah nicht sehr appetitlich aus, und wurde es durch den Geschmack noch weniger, weil man mir nicht gehörig gereinigte Pferdekaldaunen gereicht hatte. So unangenehm es mir auch anfangs gewesen war, daß die Schüssel nicht mehr enthielt, so froh war ich jetzt darüber. Ich würgte ungefähr die Hälfte hinunter, und legte meinem fastenden Magen die Pönitenz auf, bis zum Abend aufs Essen zu warten.

Der Abend rückte heran, das Essen wurde aufgesetzt, und es waren nichts, als mit aufgelöster Erde besudelte Fleischklumpen. Auf der schwarzen Brühe schwammen Haare und nicht dahin gehörige Dinge. Der Appetit verging mir. Ich aß einen Bissen, und legte mich so, nach einem strengen vier und zwanzigstündigen Fasten, auf meine Filzdecke.

Am andern Morgen trank ich reichlicher als gewöhnlich Thee, um die Regungen des Hungers zu unterdrücken, und rechnete auf eine bessere Mittagsmahlzeit. Aerdäni ließ mir gegen Mittag mein Essen bringen,

gen, und ein Kalmük brachte mir aus der Küche mit bloßer Hand einen stinkenden Knochen Pferdefleisch. Ich nahm den Kochen, und versuchte dreimal ihn dem Munde zu nähern, aber eben so oft nöthigte mich der Ekel, von dieser losen Speise abzustehen. Ich gab den faulen Knochen den umherknieenden Kalmüken, die denselben mit großer Eßgier benagten, und sich über meinen sonderbaren Geschmack lustig machten. Ich hielt mich indessen gegen Abend an einer Schüssel Pferdefleisch schadlos. Den nächstfolgenden Mittag glaubte man, mir einen recht guten Bissen zu geben, durch ein Stück Fettschwanz eines Schaafs. Eine solche Nahrung ohne Brod hinunter zu schlingen, wäre mir vielleicht in einem andern Lande unmöglich gewesen, aber hier zwang mich der Hunger, alles, bis auf den letzten Bissen, aufzuessen. Ich schmeichele mir indessen, daß es in der Folge nicht immer so seyn wird *), und sollte es seyn, so werde ich mich daran zu gewöhnen suchen.

*) Dieser Wunsch ging zwey Monate darauf in Erfüllung, aber — —

Neunzehnter Brief.

In meinem letzten Briefe habe ich mich etwas von dem vorigen Tage entfernt, um Dinge anzuführen, die in den beiden folgenden geschahen: jetzt will ich meinem Versprechen gemäß zu dem zweiten Tage zurückkehren. Sie haben diesmal einige kalmükische Sittenschilderungen zu erwarten, bey welchen Sie allem Vermuthen nach die Lage bemitleiden werden, worin ich mich fern von der gesitteten Welt, mitten in der Steppe eines ungebildeten Volkes befinde. Ich selbst tröste mich indessen, daß die widrigen Vorfälle, die ich hier zuweilen erfahre, von den angenehmen Eindrücken überwogen werden, welche, wann sie sich ereignen, meine ganze Seele erfüllen, während jene bloß an der Oberfläche meiner Empfindlichkeit vorüberschlüpfen. Die Natur hat mir in sofern eine wohlthätige Organisation gegeben, daß durch einen unerwarteten Genuß meines Geistes, hundert erlittene Widerwärtigkeiten vernichtet werden. Voll von dem Zweck, welcher mich in diese

Wüste geführt hat, achte ich alles, was mir begegnen kann, für Kleinigkeiten, und beeifere mich, es mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Der Genuß der kalmükischen Nahrungsmittel, die Unannehmlichkeiten des Steppenlebens, sind keine Uebel für mich. Die verächtliche Begegnung des hiesigen Volks aber, würde mir äußerst unerträglich vorkommen, wenn mich nicht die ersten merkwürdigen Tage, die ich in Moskwa zubrachte, gegen dergleichen Erfahrungen verhärtet hätten, indem sie die Glut des feurigsten Temperaments, durch das Eis stoischer Gelassenheit abkühlten. Doch ich vergesse mein Versprechen.

Ich besuche den Churull aus meinem jetzigen Aufenthalte, häufiger und regelmäßiger als sonst. Die Hütte meines Freundes Dsujånåh, (denn so muß sein Name geschrieben werden, und nicht Dsuwånåh wie in den vorigen Briefen) gehört jetzt unter diejenigen Abtheilungen des geistlichen Quartiers, welche sich auf einige Wochen aus dem Hauptquartier entfernt haben: ich habe indessen Bekanntschaft gemacht mit einem andern gelehrten Geistlichen, Namens Bitschchan Baktschi, welcher sich mit dem Unterricht der fähigsten Mandschi beschäftigt,

und mir durch seine faßliche Erklärungen dunkler Stellen in mongolischen Schriften unentbehrlich geworden ist. Wie sehr dieser Obergällung unter den Kalmüken geachtet ist, dies können Sie schon aus dem einzigen Zuge schließen, daß der Vicechan seinen dritten Sohn bey ihm in die Lehre gegeben hat, um mit der Zeit einen tüchtigen Gällung aus demselben zu bilden. Dieser fürstliche Mandschi lebt schon seit vier Jahren in der geistlichen Hütte, geht in der warmen Jahreszeit baarfuß, muß Dienste thun, kurz so leben wie die andern Mandschi. Bey dem Lehrer desselben verweile ich täglich einige Augenblicke, bald in der Hütte, bald außerhalb.

So viel zur Einleitung. Ich fand an dem Tage, von welchem jetzt die Rede ist, den ich fast ganz im Churull zubrachte, unter mehreren Gällungen meinen Bitschchan Baktschi, auf einem freien Platze mit dem kalmükischen Bakispiel beschäftigt. Es werden zum Baki acht Schaafknöchel gebraucht, die man über eine Filzdecke, weil sie von dieser nicht abrollen können, hinwirft. Ist dies geschehen, dann muß derjenige, welcher gesiegt hat, das Spiel anfangen. Er beobachtet erst einige Zeit die Lage der Knöchel. Hat er den einen berührt, so nimmt er entweder den berührenden oder den berührten

weg, und fährt darauf fort, auch die andern Knöchel aus ihrer Richtung zu schnellen. Gelingt es ihm, alle acht wegzuschaffen, so hat er gewonnen, und fängt von neuem sein Spiel an. Gewöhnlich spielt man um Kalatschen, die hier von russischen Beckern verkauft werden. Die Lebhaftigkeit, womit dies Spiel unterhalten wird, ist größer als man vermuthen sollte. Bey jedem leichten Stoße, welcher verfehlt wird, geräth der ganze Körper des Spielenden in Bewegung. Die Hand preßt den Mund zusammen, und ein Aezägijn machan idå erschallt nach dem andern. Dies ist die gewöhnliche Art zu fluchen bey den Kalmüken, und bedeutet des Vaters Fleisch friß! Man muß indessen bemerken, daß bloß das männliche, und nicht das weibliche Geschlecht diesen Ausdruck im Munde führt.

Als Bitschchan einige Zeit gespielt hatte, überließ er seinen Platz einem andern Gällung, und beschäftigte sich während des Zusehens mit dem Rosenkranze. So unablässig er aber auch die Kügelchen desselben abrollte, so hinderte ihn dies doch nicht bey jedem unverhofften Stoße, selbst während des Betens, sein Azägijn machan auszurufen.

Ich hatte mich in der Nachbarschaft dieses Baktschi hingesetzt, und that zuweilen Fragen, und

beantwortete andere. Eine der sonderbarsten Fragen, die er an mich richtete, war diese, ob ich wohl Läuse todschlüge? Ich wollte wissen, was eine bejahende Antwort bey ihm hervorbringen würde, und sagte: „Allerdings!" Kaum war dies Wort aus meinem Munde, so vergaß er Spiel und Rosenkranz, indem er einmal um das andere ausrief: „Das ist Sünde! das ist Sünde!" Um ihn zu beruhigen äußerte ich, daß ich in meiner Heimat mich nicht über dergleichen Thierchen zu beschweren gehabt hätte, daß ich mich hier aber ebenfalls nach der Sitte der Kalmüken richte, indem ich das kalmükische Ungeziefer ebenfalls nur von mir entfernte. Diese Antwort besänftigte ihn über allen Ausdruck. Sie sehen hieraus, wie gut ich gethan habe, daß ich von meinem Vorhaben abstand, für Freunde der Entomologie, unter den Kalmüken eine Insektensammlung zu veranstalten. Ich würde dadurch die Zuneigung der Kalmüken verloren, und unendliche Schwierigkeiten gefunden haben, die Absicht zu erfüllen, die mich hierher geführt hat. Die Kalmüken hätten mich wie einen Wüthrich betrachtet, welcher sein Vergnügen daran fände, unschuldige Thiere zu spießen, und würden meine Gesellschaft auf alle mögliche Weise gemieden haben.

Ich musste es von dem Bakschi leiden, daß er immer durch Du mit mir sprach, weil mir dieser Mann gar zu nothwendig war, um es durch eine unzeitige Empfindlichkeit mit ihm zu verderben. Ein anderer Sållung näherte sich uns aber, und sagte zu mir: „Du Deutscher bist du gesand?" Ich glaubte, hier die Schonung unterlassen zu können, die ich bey dem andern beobachtete, und antwortete der Frage gemäß. Der andere aber bedeutete uns, daß ich in Zukunft nicht so sprechen mögte, weil es unhöflich wäre zu einem andern als einem Schwarzen (d. h. einem gemeinen Menschen), Du zu sagen. Dies Du, welches mir durch den Nebenbegriff, welchen man damit verbindet, an sich schon widerlich klingt, und noch verhaßter durch den schneidenden Ton wird, womit man es ausstößt, muß ich hier von den Vornehmsten wie von den Geringsten hören. Sie werden vielleicht denken, daß der ungebildete Kalmük, so wie der russische und deutsche Landmann den Unterschied zwischen Du, Er, und Sie nicht einsehen können; aber dies ist keinesweges der Fall bey den Kalmüken, die genauer als andere Völker, das Gesetzbuch ihres Ceremoniells studiert haben. Ein gemeiner Kalmük wird eben so wenig zu einem Sållung oder vornehmen Manne Du, als ein

Gällung oder vornehmer Mann zu einem Gemeinen Sie sagen.

Alles, was ich Ihnen indessen hier geschrieben habe, ist nichts gegen das, was gestern Nachmittag sich ereignete. Ich saß auf meinem Lager und schrieb. Aerdäni, sein Bruder und mehrere andere angesehene Kalmüken, meistens Geistliche, füllten die Hütte aus. Einige spielten Narw, andere sahen zu, andere schwatzten. Ein ehrwürdiger Geistlicher setzte sich neben mir, und reichte mir artig genug seine Pfeife zum Rauchen. Ich that einige Züge daraus, und gab ihm darauf seine Pfeife zurück. Ein anderer Geistlicher sah dies an, und machte seinem Kollegen große Vorwürfe darüber, daß er sich erniedrigen könnte, einen Schwarzen aus seiner Pfeife rauchen zu lassen. Es entstand ein hitziger Streit, bey welchem das Aezägijn machan mit aller Heftigkeit gewechselt wurde. Derjenige, welcher meine Parthie hielt, berief sich zwar darauf, daß ich aus Bitschchans und Dsujänähs Pfeife geraucht hätte, aber ereiferte sich doch über die Repliken seines Gegners so sehr, daß er wüthend aufsprang, jenen an den Hals faßte, niederwarf und mit Füßen trat. Alles das geschah in Gegenwart der beiden Söhne des Fürsten, die nichts weiter

thaten, als daß sie über den drolligen Vorfall lachten. Der besiegte Geistliche entfernte sich ganz stillschweigend. Mein Champion schien indessen, nach erfochtenem Siege, einige Reue darüber zu fühlen, daß er sich für einen Ketzer gar zu sehr erhitzt hätte. Ich für meinen Theil empfand eine doppelte Freude über den ganzen Vorfall, weil ich den Wortwechsel verstehen konnte, und weil mir der Streit Gelegenheit zu einem Sittengemählde darbot.

Zwanzigster Brief.

Wenn ich täglich Ursache finde, mich über das ungeschliffene Betragen der Kalmüken zu beschweren, die alles Mögliche anwenden, um mir das Steppenleben noch unangenehmer zu machen, so muß ich auf der andern Seite die Gutmüthigkeit dieser Leute bewundern, mit der sie alles Mögliche thun, um die Absicht zu befördern, welche mich nach ihrer Steppe geführt hat. Das Bestreben, meine Kenntnisse von ihrer Sprache, ihrer Religion, ihren Sitten und Gebräuchen zu erweitern, zeigt sich von dem zerlumptesten Knaben bis zu dem Oberhaupte aller Kalmüken. Wenn ich im Churull erscheine, so geht mir kein Mandschi vorbey, der mich nicht fragte, wie dies oder jenes auf Kalmükisch heiße? Trete ich mitten unter die Priesterschaft, dann erschallen zwanzig Stimmen auf einmal, und betäuben mich beinahe durch ihre sich durchkreuzenden Fragen. Der älteste Sohn des Fürsten verwendet ganze Stunden darauf, mir ein kalmükisches Heldengedicht aus dem

Gedächtnisse aufzuschreiben. Zuweilen schreibt er mir ungebeten einige Zeilen mit künstlicher Genauigkeit hin, um eine Gelegenheit zu geben, durch Nachformen seiner Züge, die meinigen auszubilden. Seine Theilnahme für mich, muß mir um so angenehmer seyn, da sie mit einer Delikatesse verbunden ist, die man bey einem Kalmüken selten antreffen dürfte *). Aber der Fürst? In seinem Betragen gegen mich, ist er ganz Freundschaft und Güte. Kleine kalmükische Schriften giebt er mir bisweilen zum Vorlesen, und sieht darauf, daß die vorgelesenen Stellen so lange wiederholt werden, bis er den Ausspruch thun kann: „So ist es recht!"

Ich habe gestern den größten Theil des Tages in Gesellschaft der Fürstinn und des Fürsten zugebracht. Als ich in ihre Wohnung trat, war der Fürst noch in seiner Sargahütte. Die Fürstinn ließ mir Thee mit kalmükischem Kuchen reichen. Ich mußte zwey gewöhnliche Schaalen, von welchen

*) Indessen muß der Leser nicht glauben, daß dies auch in der Folge immer der Fall, selbst mit Aerdäni, gewesen sey. Heute Höflichkeit, morgen Unhöflichkeit, dies bringt der kalmükische Charakter mit sich. Der Fürst und die Fürstinn allein, sind gegen mich immer in den Gleisen der Höflichkeit geblieben.

jede ungefähr ein europäisches Quart enthalten mögte, ausleeren. Der Fürst kam nach einer halben Stunde herein, und ließ mir ebenfalls Thee reichen. Ich weigerte mich, aber der Fürst sagte, ich hätte vorher bey seiner Gemahlinn getrunken, und müßte jetzt auch bey ihm trinken.

Ich ging gegen Abend auf dem großen Platze, welcher seine Wohnhütten umgiebt, ein Paar Stunden auf und nieder. Während dieses Umherwandelns schwatzte er unaufhörlich mit mir, bloß um mich in seiner Sprache weiter zu bringen. Ich muß hier gestehen, daß von allen meinen kalmükischen Lehrern in der Horde, keiner in seinem Unterrichte so zweckmäßig verfährt, als der Fürst selbst. Wenn unsere Gespräche nur einen Augenblick anhielten, so hieß es gleich: „Bassa källä!" Sprich mehr! Natürlicher Weise konnte unsere Unterredung bloß gewöhnliche Dinge betreffen. Wenn ich etwas gesprochen hatte, das einer Verbesserung bedurfte, was immer der Fall war, so ließ sich der Fürst die von ihm verbesserten Ausdrücke wohl fünf bis sechsmal von mir wiederholen, um sie mir besser einzuprägen. Selbst seine eigenen Fragen mußte ich mehreremale hinter einander hersagen.

Während des Spazierganges näherten wir uns dem Churull, als ich eben, weil ich nichts anders zu erzählen wußte, einen kleinen Vorfall mittheilte, der mir den Tag vorher mit einem Gällung begegnet war. Dieser hatte mich nämlich durch die Frage begrüßt: „Du großnasigter Deutscher, bist du gesund?" Ich fragte ebenfalls: „Du kleinnasigter Kalmük, bist du auch gesund?" Es entstand zwischen dem Fürsten und dessen Begleitern ein allgemeines Gelächter darüber. Der Fürst änderte meine Worte, und ließ mir beide Fragen noch einmal wiederholen. Das Du, dessen sich der Kalmük gegen mich bedient hatte, ließ er stehen, aber in meiner Antwort mußte das höfliche Ihr oder Sie zum Vorschein kommen, weil, wie der Fürst anmerkte, dies artiger gesagt wäre, und statt Kalmük, mußte ich Gällung setzen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie ärgerlich dieser Zug für mich war. Doch was ist zu thun? Wer sich in solche Plane, wie die meinigen, einläßt, der muß, wie Shakespear sagt: „Kaltes Wasser auf seinen Zorn gießen."

Als die Anekdote von der langen und kurzen Nase geendigt war, befanden wir uns bey der nächsten Hütte des Churullkreises. Der Fürst ging absichtlich in den Kreis hinein, und näherte

sich einigen Geistlichen, die um eine Filzdecke saßen, und mit dem Bakispiele beschäftiget waren. Er fing schon an, mich zu nöthigen, die Geschichte, die ich eben erzählt hatte, von neuem, in Gegenwart der Geistlichen, vorzubringen, (die sich bey seiner Ankunft erhoben hatten, aber auf seinen Befehl wieder niederlassen mußten), als er einen vortheilhaften Stoß bemerkte, welchen der eine Spieler eben machen sollte, und plötzlich ausrief: „Baisa! baisa!" (Warte! warte!) Hierauf kniete er selbst nieder, und setzte mit dem andern Spieler das Spiel fort. Ich mußte unterdessen, ganz wider meinen Willen, die Geschichte noch einmal erzählen. Ich ließ das Du und das Sie weg, aber von den umsitzenden Geistlichen wurden die ausgelassenen Wörter mit dem gehörigen Nachdruck, an den gehörigen Stellen eingeschaltet. Das Spiel wurde indessen geendigt, und der gewinnende Geistliche gab scherzend vor, daß der Fürst verbunden wäre, den verlornen Kalatsch zu bezahlen.

Aus dem Churull schlugen wir einen andern Weg ein, der uns zu etlichen Arbeitshütten führte, wo der Fürst eben eine neue Wohnung für sich verfertigen ließ. Einer von den nahesitzenden Geistlichen bemerkte, daß der Fürst dort einige Augen-

blicke verweilen wollte, und belastete sogleich einen von seinen geistlichen Aufwärtern mit einem ledernen Eimer voll Milchbranntwein, und einem großen hölzernen Theegefäße, um den Fürsten zu bewirthen. Kaum hatte er sein Anliegen gesagt, als sich der Fürst nach einer Filzdecke umsah, die man unverzüglich brachte, zusammenfaltete, und hinlegte. Die Kalmüken halten es, wenn nicht für sündlich, doch wenigstens für unschicklich, etwas stehend zu genießen. Der Fürst setzte sich mit zusammengeschlagenen Beinen hin, kostete von beiden Getränken, und ließ mir ebenfalls davon reichen. Der Fürst würde den Gällung gekränkt haben, wenn er das angebotene Geschenk ausgeschlagen hätte. Das bloße Kosten war indessen für den Geistlichen hinlänglich.

Nach dieser Bewirthung gingen wir noch ein Paarmal auf und nieder, und das Bassa källä des Fürsten nöthigte mich zuletzt, aus dem Goh Tschikitu etwas zu erzählen. Ich wählte dazu die Stelle, wo der zurückkehrende Prinz seinen Vater wiederfindet, weil ich diese am häufigsten gelesen hatte. Der Vicechan war ganz überrascht, als er mich etwas aus dem Goh Tschikitu mit meinen eigenen gebrochenen Worten vortragen hörte, woraus er doch wenigstens schließen durfte, daß ich das Buch

verstände. Er eilte sogleich mit mir in seine Wohnhütte zurück, und ich mußte die Geschichte noch einmal seiner Gemahlinn erzählen. Als das geschehen war, wählte er eine andere Stelle aus derselben Geschichte, die er anfing, und mir auserzählen ließ. Fürst und Fürstinn überhäuften mich mit Lobsprüchen. Zur Vergeltung für meine Erzählung sangen mir beide eine Episode aus einer andern Religionsschrift vor, und entließen mich mit mehr als gewöhnlicher Artigkeit.

Unter den vielen Fragen, welche der Fürst vorher an mich gethan hatte, war mir besonders eine auffallend vorgekommen, weil sie auf eine anschauliche Weise die Schärfe des kalmükischen Gesichts zu erkennen gab. Von einem Kameel, das wenigstens 300 Schritt entfernt war, wollte der Fürst wissen, zu welchem Geschlecht es gehörte. Ich hätte dies damals, weil es schon dunkel zu werden anfing, auf vier Schritt errathen müssen, und gab daher meine Befremdung über eine solche Frage zu erkennen. Das ganze Gefolge des Fürsten lachte aber überlaut, daß ich dies für etwas schweres halten könnte. Wir sahen mehrere Kameele. Der Fürst fragte jedesmal. Um das Gelächter der Begleiter seltener zu

machen,

machen, antwortete ich aufs Gerathewohl, was mir einfiel, und es traf sich glücklicher Weise, daß ich nicht selten richtig gerathen hatte.

Ich hatte mich vom Fürsten nach meinem Quartier zurückbegeben. Aerdäni klimperte noch auf seinem Domburr, und ich erwartete in müßiger Ruhe halbschläfrig den Augenblick des Schlafengehens, als einer von den Leibwächtern des Fürsten herein trat, und mich zum Fürsten rief. (Ich hätte beinahe gesagt: einlud, aber dies wäre eine Unwahrheit gewesen.) Es war so finster, daß ich ohne Wegweiser die nahe Hütte des Fürsten nicht gefunden hätte. Ich folgte also meinem Führer, nachsinnend, was wohl den Fürsten zu diesem Hinrufen veranlaßt haben könnte.

Im Hineintreten bemerkte ich am Eingange einen alten kalmükischen Musikus, der seinen Gesang mit dem Domburr begleitete. Der knieende Bänkelsänger hatte schon eine gute Zeit gesungen, und mit einer solchen Anstrengung, daß er kaum noch Herr seiner Stimme war, aber es herrschte doch soviel Wohlklang der Töne in dem langen Liede, soviel Rythmus, daß ich ganz erstaunt war, den kalmükischen Gesang in einer solchen Vollkommen-

heit zu sehen. Meine Verwunderung war dem Fürsten angenehm.

Wenn der Sänger einen Hauptsatz geendigt hatte, so leerte er entweder um seine Kehle anzufrischen eine Schaale schwarzen Thee, oder that ein Paar Züge aus einer bereit gehaltenen Pfeife, ergriff dann wieder den Dombürr, und setzte seinen Gesang fort. Ich benutzte eine von den Pausen, und fragte ihn, was der Gegenstand seines Liedes wäre. Er antwortete: „Heldenmärchen.“ Ich fragte, ob er viel davon wisse? „Ich bin“ versetzte er: „bis zum Halse voll, wenn meine Stimme nur hinreichte.“

Erlange ich mit der Zeit die Freundschaft dieses Sängers, woran ich gar nicht zweifle, so lange Tabak und Branntwein die Hauptgötzen der Kalmüken bleiben werden, und bin ich weit genug in der kalmükischen Sprache gekommen, um vorgesungene Lieder zu verstehen, dann werde ich mir eine ganze Sammlung davon zu verschaffen suchen, und so lange fortsammeln, bis sich entweder Polyhymnia bey dem Sänger erschöpft hat, oder meine Lust ihn anzuhören erkaltet ist. Wenn sich auch keine wichtigen Resultate für die kalmükische Geschichte aus dergleichen Dichterwerken ableiten lassen, so wäre auch der Gewinn nicht zu verachten, daß die kal-

mäßische Denkungsart dadurch in ein helleres Licht gesetzt würde. Aussichten dieser Art belohnen mich für die Widerwärtigkeiten, die ich hier auszustehen habe, und sollten auch diese Aussichten in Nebelgewölken verschwinden, nun so sind auch die Widerwärtigkeiten verschwunden.

Der Fürst lag indessen mit der Fürstinn auf dem Lager, das damals mit weißen Bettvorhängen, die von den Hüttenstäben herabhingen, zur Hälfte verhüllt war, und beide waren mit den Füßen einander gegenüber. Der Fürst hatte sich eben gar zu weit über seinen Lagertheil ausgedehnt. Seine Gemahlinn hieß ihn in seine Gränzen zurückgehen, und als er nicht darauf zu achten schien, sagte sie mit einiger Empfindlichkeit zu ihm: „Du großer Ochse geh doch zurück!" Doch auch dieser Ausruf blieb unwirksam, und die Fürstinn mußte sich behelfen so gut sie konnte.

Mir schien zuletzt das Lied des Sängers, da ich nichts davon verstand, gar zu langweilig, und der Sänger mit der heisern Kehle dauerte mich. Ich ersuchte also den Fürsten, daß er seinen Sänger entlassen mögte: doch der Fürst antwortete mir, daß

er ihm kürzlich ein Paar Kameele geschenkt hätte, und er dafür länger singen müßte. Das gemachte Geschenk war schon vorher dem Graubart während einiger zu langen Pausen mehreremale vorgeworfen worden, und er mußte aushalten bis Mitternacht.

Ein und zwanzigster Brief.

An der Arschaan Selma, den 24. September.

Das Wetter wird jetzt mit jedem Tage unleidlicher. Der Nordwind tobt hier ohne Unterlaß. Des Morgens finden wir die ganze Steppe mit einem Reif bedeckt, wie er sich bey uns kurz vor dem Anfange des Winters zu zeigen pflegt. Des Nachts kann man sich kaum mit einem dicken Schaafspelz gegen die Kälte schützen. Zu allen diesen Unannehmlichkeiten gesellt sich noch der Mangel an Heizmitteln. Der Dünger von Pferden und Rindern kann jetzt nur mit Mühe zum Brennen gebraucht werden. Weil der Frost dem Miste zuviel Wasserstoff mitgetheilt hat, müssen mehrere Werst weit Leute nach Schilfrohr und kleinem Twolgaholz umherreiten. Sie können also leicht einsehen, wie beschwerlich unser Zug nach den Winterquartieren seyn wird, wo wir nicht früher als zu Ende des Novembers anlangen.

Erst gestern brachen wir von unserm vorigen Lagerplatze auf. Man hätte keinen schlechtern Tag

zum Zuge wählen können als den gestrigen. Auf unserm Wege hatten wir mit ununterbrochenem Regen zu kämpfen, der auch nach unserer Ankunft mehrere Stunden fortwährte. Aerdäni's Nebenhütte, die mir zur Wohnung dient, war allein übrig gelassen, als alle Hütten schon auf den Kameelen ruhten. Der Fürst selbst begab sich zu uns, um seine Kameele eine halbe Stunde voraus zu lassen. Der Aufzug, in welchem er in die Hütte trat, war sonderbar genug. Ueber seine Schulter war ein schwarzer Filzmantel geworfen. Dieser Mantel hat weder Ermel noch Kappe, und sieht wie eine Thierhaut aus. Der Fürst hatte sich ganz darin verhüllt. Sein Kopf war mit einer gelbwollenen um den Hals festgeknüpften Decke umwickelt, aus welcher bloß ein Theil des Gesichts hervorragte. Solche Mäntel werden hier allgemein gebraucht, und um die Kleider gegen den Regen, sich selbst gegen den Wind zu schützen, läßt sich kein besseres Mittel in dieser Steppengegend ersinnen. Der Filzmantel wird mit einem Riemen um den Hals gebunden, und flattert bald auf dieser, bald auf jener Seite, indem man sich nach Regen und Wind richtet. Kommen Regen und Wind von vorne: dann läßt sich selbst das Gesicht in der vor sich gehaltenen Decke verbergen.

Es waren wenig Kalmüken zu sehen, als wir uns auf den Weg begaben. Wenn der Regen uns beschwerlich fiel, so gereichte uns wenigstens der Umstand zum Vortheil, daß wir schneller als die Kameele ziehen konnten. Der Fürst war schon vorher fortgeritten, und dessen beiden Söhne, eine Menge Kalmüken und ich, folgten auf andern Wegen nach. Ich hatte aber bald Ursache es zu bereuen, daß ich nicht bey den Kameelen geblieben war. Meine Begleiter erblickten einige wilde Ziegen, und machten ungeachtet des Regens Jagd darauf. Die scheuen Thiere wurden von einer Bergschlucht zur andern verfolgt. Ich hatte zwar ein muthiges Pferd, das mit zwey von den andern Pferden, welche beim vorigen Wettrennen die ersten gewesen waren, einige Werst aushielt; aber sich vor den steilen Anhöhen mehr scheute als der Reiter selbst. Die Ziegen schienen absichtlich solche gefährliche Gegenden auszusuchen, indem sie alle Augenblicke hinauf und hinab setzten. Meine Begleiter wurden nicht müde, diese gewandten Thiere durch die tiefsten Schluchten zu verfolgen, aber mein Pferd, das im Klettern nicht so fertig war, als im Laufen, hatte nach jedesmaligem Hinaufklimmen die übrigen Reiter so weit vor sich, daß nur der schnellste Gallop mich

zu ihnen bringen konnte. Die Kräfte meines Pferdes ließen zuletzt nach — meine Gefährten verschwanden und ich mußte lange umherirren, ehe ich so glücklich war, einen Trupp Kameele zu bemerken, in deren Gesellschaft ich den übrigen Weg zurücklegte.

Wir lagerten uns in einer der schönsten Gegenden der Steppe, auf einer allmählig sich erhebenden Anhöhe der langen Bergkette, wo Hügelgruppen und fortlaufende Ebnen eine abwechselnde Aussicht dem Auge verstatteten. Ein schlängelnder Bach vervielfältigte seine Krümmungen bis ins Unendliche.

Der ehrwürdigste von den kalmükischen Lamen hatte hier seine Wohnung aufgeschlagen, um sich bis zur Ankunft des Herbstes den Gebetübungen zu überlassen. Der Ruf von Heiligkeit, durch seinen Wandel, seine Einsichten, und seinen langen Aufenthalt in Tibet gegründet, hatten ihm eine ansehnliche Viehheerde verschafft, und hierdurch die Einsamkeit in der todten Steppe weniger lästig gemacht. Ein Paar Gällunge mit ihren Untergeistlichen hatten sich zu ihm gesellt, und bildeten einen kleinen Churull, welcher in den Fasttagen mit Pauken, Schalmeien und andern Instrumenten die Andacht in Thätigkeit setzen konnte, wozu eine eigene Hütte bestimmt war.

Ich näherte mich diesen Einsiedlerhütten, ohne zu wissen, daß der berühmte Lama Ombo daselbst seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Ich unterhielt mich mit einem von den Gällungen, der eben mit häuslichen Arbeiten beschäftigt war. Ich fand bey ihm und seinen Gefährten gefälligere Sitten als bey andern kalmückischen Geistlichen. Sein Erstaunen einen Fremden, der sich aus Wißbegierde unter den Kalmücken befand, Kalmückisch sprechen zu hören; seine Erkundigungen und Nachforschungen; alles dies gab mir zu erkennen, daß er nicht zu dem großen Churull gehörte. Ich fragte nach und erfuhr, daß er sich mit Ombo Lama den Sommer über in dieser Gegend aufgehalten hatte. Er pries die Einsichten seines Bischofs, und rühmte die Büchersammlung, die derselbe besaß. Der letzte Umstand machte mich besonders begierig, den heiligen Mann kennen zu lernen, wozu mir der gute Gällung behülflich war.

Ombo saß auf einem Polsterlager. Dem Eingange gegenüber befanden sich die heiligen Laden. Ein großer Kessel stand mitten in der Hütte, und einige rohe Fleischstücke hingen an den Dachstangen. Der Lama fühlte sich durch meine gebrochenen Complimente geschmeichelt, und richtete sich auf, nicht

stehend, sondern aus einer hingelehnten, in eine geradsitzende Stellung, um ein Gespräch mit mir anzufangen. Ein so weit gereister Geistlicher mußte nothwendiger Weise Vergnügen finden, von fremden Ländern zu sprechen. Er legte mir daher eine Menge Fragen über die westlichen Länder des Samputibs (worunter die Kalmüken den Erdkreis überhaupt verstehen) vor. Ich mußte ihm einige Länder hernennen, und dies brachte mich denn, weil er immer mehr Länder zu wissen verlangte, zuletzt bis zum Weltmeere. Der Lama fragte, ob nicht jenseit des Meeres und im Meere Länder wären? Ich befriedigte seine Neugierde, indem ich ihm eine Menge Völker hernannte; aber für den Lama war dies immer noch nicht genug. Dieser wünschte nämlich, von dem geträumten Schampalareiche, von welchem die kalmükischen Bücher sehr viel Dinge enthalten, die auf die künftigen Schicksale des Kalmükenvolks Einfluß haben sollen, Nachrichten einzuziehen, und hörte nicht auf zu fragen, ob nicht weiter noch andere Länder zu finden wären? Diese unaufhörlichen Fragen brachten mich zuletzt dahin, daß ich in meiner Antwort aus Uebereilung etwas von der eigentlichen Gestalt der Erde einfließen ließ; aber ich war darüber mit mir selbst unzufrieden, weil

ich meinem kalmückischen Wirth eine vermeintliche Blöße gab. (Im Vorbeigehen müssen Sie wissen, daß unsere Gespräche durch einen Dollmetscher, der zufällig zugegen war, geführt wurden.) Ich hatte kaum gesagt, daß die Erde, wie eine Kugel aussähe, als man mit lautem Gelächter darauf antwortete: daß dies unmöglich so seyn könnte, weil sonst die Menschen, die auf der andern Seite lebten, nothwendiger Weise zurückfallen müßten. Ich suchte mich anfangs noch durchzuwinden; aber meine Antworten veranlaßten nur neues Gelächter. Als ich von Schiffen sprach, die von entgegengesetzten Seiten zurückgekehrt wären, wollte der Lama wissen, ob diese Schiffe auch die Gegend gesehen hätten, wo die Sonne aufging? Alles, was ich über diesen Gegenstand vorbrachte, wirkte bey den Kalmüken nichts weiter, als daß sie mich für einen leichtsinnigen Windmacher hielten, der zu ihnen gekommen wäre, um Lügen statt Wahrheit zu verkaufen. Der Lama selbst fühlte sich so sichtbar durch meine Reden beleidiget, daß ich, um ihn zu besänftigen, meine eigenen Reden durch das Vorgeben zu verwerfen schien, daß man bey uns so zu reden pflegte, daß aber mancherley ungereimtes Zeug in der Welt ge-

sprechen würde, wo wir denn auch dergleichen Behauptungen gehören könnten.

Um unserm Gespräche eine andere Wendung zu geben, brachte ich die Rede aufs Schampaldreich. Der Lama wollte wissen, ob ich keine Leute gesehen hätte, die dies Reich kannten. Ich äußerte, daß den Europäern gegen Nordwesten alle Länder bekannt wären, daß aber niemand etwas von einem Schampalareiche wisse. Der Lama meinte dagegen, das Meer sey groß, die Schiffe könnten nicht alle Striche des Meeres durchsegeln, und hätten also das Schampalareich verfehlt. Es war mir leicht, diese Einwendung zu widerlegen, da ich aus dem Goh-Tschiltu wußte, daß der Prinz mit seiner Schwester auf der Wanderung aus Indien nach dem Schampalareiche ein Jahr, und in der Folge die indischen Unterthanen ihres Vaters neun Monate zugebracht hätten. Was glauben Sie wohl, was mir der Ehrenmann für eine Antwort gab? „Die Elephanten", sagte er, „sind große Thiere. Sie leben im Wasser, werden, wenn man sie von vielem Umherziehen ermüdet, am Ufer antrifft, gefangen, ans Land gezogen, gezähmt und zum Reiten gebraucht. Folglich konnten die Indier auch recht gut, mit Hülfe ihrer Elephanten, über das Meer ziehn."

Ich hätte dagegen die Fußreise des Goh Tschikitu einwenden können, aber ich hütete mich weislich, den gelehrten Lama aufs Aeußerste zu bringen, und sprach daher: „Da Ombo Lama in Tibet gewesen ist, und also dem Elephantenlande näher gelebt hat als wir, so muß er auch diese Thiere besser kennen."

Diese Aeusserung behagte dem Lama augenscheinlich, allein ich erlangte doch nicht, was ich dadurch beabsichtigt hatte. Meine vorigen Ketzereien mußten einen so tiefen Eindruck bey ihm nachgelassen haben, daß er mir von seinen Büchern auch kein einziges sehen lassen wollte, indem er vorgab, er hätte bloß tangutische und keine mongolische Schriften.

Seit fünf und vierzig Jahren hatte Ombo Lama das mongolische Palästina nicht gesehen. In Tibet selbst bekleidete er ehemals den ansehnlichen Baktschiposten. Aus diesem einzigen Umstande schon läßt sich schließen, daß er über siebzig hinaus seyn muß, ob er gleich für sein Alter rüstig genug zu seyn schien. Was mich anbetrifft, so hätte ich ihn gern dreißig Jahr älter gewünscht, um früher das Vergnügen zu haben, seine heilige Leiche brennen zu sehen.

Zwey und zwanzigster Brief.

An der Amian Selma, den 25. Sept.

Eine von den angenehmsten Beschäftigungen der Kalmüken ist das Schachspiel. Nicht bloß Fürsten und Geistliche, sondern auch geringe Kalmüken spielen es, und was mich wundert, spielen es mit vieler Fertigkeit. Am meisten herrscht indessen dies Spiel im Churull.

Das Brett, worauf man dasselbe spielt, ist meistens zum bequemen und sichern Fortschaffen in zwey Hälften getheilt, die an einander gelegt werden, sobald man die Schachfiguren in Gang setzen will. Diese Figuren haben andere Benennungen, und sehen auch anders aus als die gewöhnlichen, aber die Züge, welche man damit thut, sind ganz wie bey uns. Eine Parthey unterscheidet sich von der andern durch kleine oben angebrachte Eisenplättchen; bisweilen auch durch eine verschiedene Holzart. Die Schachkönigin heißt Tuschimäll, was ungefähr soviel als Mursa oder Vizier bedeutet. Diese Benennung ist charakteristischer, und bestimmt den

Zweck, wozu das Spiel erfunden wurde, genauer als die übliche Benennung. Die rechte Hand eines orientalischen Fürsten ist nicht dessen Gemahlinn, sondern dessen Minister. Der Erfinder des Spiels, (er sey ein Indier oder Perser), wollte seinen Monarchen auf die Unentbehrlichkeit des Oberministers aufmerksam machen, der für ihn zu wachen und zu handeln hätte, während er selbst bloß gravitätisch fortzuschreiten brauchte. (Vergessen Sie nicht, daß ich von einem despotischen Sklaven des Harems spreche.) Der Fürst sollte einsehen, daß er alles verloren hätte, sobald sein Minister verschwunden war. Wenn wir diesen Gesichtspunkt vor Augen nehmen, so war die Benennung eines Ministers, in Asien wenigstens, schicklicher als die, welche wir Europäer der Hauptfigur des Schachspiels beilegen. Der Schachkönig wird von den Kalmüken Chan genannt. Die Bauern heißen Knappen oder Jünglinge, die Läufer, Springer und Rochen heißen Kameele, Pferde und Wagen. Die kalmükischen Schachfiguren sehen insgesammt walzenförmig aus. Die vornehmsten sind unmerklich größer als die geringern. Der Chan hat bloß einen etwas beträchtlichern Umfang als der Tuschimäll. Die Kameele haben eine Art von Bouteillengestalt.

Am Anfange des Spiels wird bloß ein Bauer vorgerückt. Der Springer wird vorzüglich zum Angriff gebraucht. Kommen Chan oder Tuschimäll in Gefahr, dann stoßen die Kalmüken einen Laut aus, welcher ungefähr wie Schatt klingt, wobey aber der Vokal wenig oder gar nicht gehört wird. Ist das Spiel gewonnen, dann wird ebenfalls in dem Matt das a verschluckt. Die kalmükischen Spieler haben nichts dawider, daß andere diesen oder jenen Zug anrathen, aber eine gezogene Figur wird niemals zurück genommen. Wenn ein Schachbauer auf die äußerste feindliche Reihe tritt, so wird er zu irgend einer höhern Figur ernannt, die man indessen nicht wie bey uns wirklich aufstellt, indem der vorgedrungene Bauer die Rolle spielt, die man ihm übergeben hat. Wird eine Figur genommen, so sagen die Kalmüken sie werde gegessen. Das Spiel ist gewöhnlich in wenigen Minuten geendigt.

Ich hatte mich gestern Nachmittag bey einem kalmükischen Schachbrette bis zur Betzeit aufgehalten. Die kalmükischen Geistlichen sind verbunden, jeden Tag des Nachmittags, mit dem Schall des Schneckenhorns in ihren Hütten zusammen zu kommen. Der Lama bestimmt für jeden Tag die

Art

Art des Gebets, und die Gottheit, welche vorzüglich an diesem oder jenem Tage verehrt werden soll. Das Horn ertönte, und die Geistlichen zerstreuten sich in die benachbarten Hütten zum Gebet. Ich begab mich in eine der größten Hütten, und lehnte mich sitzend an eine Seitenwand, wo man mir einen Platz angewiesen hatte.

Es waren etwa zwölf bis funfzehn Geistliche, meistens Mandschi und Gäzzulln, die sich unter Leitung von Gällungen in zwey Reihen einander gegenüber hinsetzten, und einige Gesänge anstimmten, wie ich sie schon mehreremale gehört hatte. Pauken und andere Instrumente, die außer den Feiertagen selten gebraucht werden, wurden daher auch diesmal gar nicht in Bewegung gesetzt. Die Hände der Betenden mußten zuweilen die Stelle der Instrumente vertreten, indem alle Anwesende die Handflächen nach Art der Klangteller abwechselnd, auf dieser und jener Stelle zusammenschlugen. Das Händeklatschen einer ganzen zum Theil ehrbaren Versammlung, hat in der That etwas so drolliges, daß einer, der nicht mit den kalmükischen Gebräuchen bekannt ist und eine solche Scene mit ansieht, leicht auf den Gedanken kommen kann, daß er in eine Versammlung von Bedlamiten gera-

then sey. Welches Volk ist aber wohl ohne Gebräuche, die einem andern Volke nicht auffallend seyn sollten? Ich bin überzeugt, daß ein Kalmük, der in eine christliche Versammlung tritt, gleichfalls mancherley Gegenstände eben so sonderbar finden dürfte, als mir das kalmükische Händeschlagen während des Gebets vorkam.

Kurz vor dem Ende des Gebets, wurde ein großes, mit messingenen Reifen beschlagenes Tschigangeschirr von zwey Gäzzulln, vermittelst einer durch den Trägriemen gesteckten Stange hereingetragen, und mitten in die Hütte gesetzt. Ich mußte mich jetzt ebenfalls, um an dem Tschigangelage Theil zu nehmen, auf eine Filzdecke niederlassen, und man reichte mir eine Trinkschaale, die wenigstens eine Bouteille enthalten mogte. Die Herren Geistlichen bedeuteten mir, daß ich, ohne sie zu beleidigen, nicht weniger als drey solche Schaalen ausleeren könnte. Meine Einwendungen waren vergebens, und ich sah mich genöthigt, mit der ersten Schaale den Versuch zu machen. Die angesehensten Geistlichen hatten zwar insgesammt kleine Schaalen, aber sie waren dafür auch so geschwind damit fertig, daß ich noch immer bey meiner ersten war, während sie schon ihre achte leerten. Ein neben mir sitzender Mandschi

von zehn oder zwölf Jahren, zechte fünf Schaalen nicht kleiner als die meinige aus, und schien sich auf diese Trinkerthat etwas einzubilden. Der erste von den anwesenden Gällungen, ein sechzigjähriger Greis, bezwang zwölf kleine Schaalen, und bedauerte, daß sein Alter ihn verhindere, es den Uebrigen gleich zu thun. Ich bemerkte hier zum erstenmal, daß der Stutentschigan an sich schon berauschende Kräfte habe. Die kalmükischen Trinker waren alle so voll von den Dünsten dieses Getränks, daß sie Tatarisch und Russisch zu sprechen, und einige sogar deutsche Brocken um sich zu werfen anfingen. Der alte Gällung gurgelte verschiedene kalmükische Liederchen hervor. Ich fragte, ob man hier öfters dergleichen Tschigangelage anzustellen pflegte. Der Alte antwortete mir ganz kathegorisch: „Wir besaufen uns alle Tage." Die andern versicherten, daß dies Getränk, wie eine Art von Arzeneimittel zu betrachten wäre, weil man sich nach dem Rausch sehr wohl befände. Diese letzte Behauptung schien mir indessen mehr als zweifelhaft. Die glühenden Kränze, welche ich bey allen Trinken während des Rausches, um die Augen bemerkte, zeigten deutlich, wie nachtheilig die Stutenmilch für die Sehnerven seyn

mußte. Die Augenkrankheiten, die unter den Kalmüken gemein sind, mögten ihren Ursprung von diesem Getränke ableiten, und dies um so mehr, da manche Ausländer behaupten, daß sie unmittelbar nach dem Genuß dieses Getränks, unangenehme Empfindungen in den Augen gehabt hätten.

Was mich anbetrifft, so empfand ich zwar keine Augenschmerzen von dem gestrigen Tschigantrinken, aber um nicht in die nämliche Lage zu kommen, wie die andern Trinker, welche all Augenblicke zur Erleichterung des Magens, aus der Hütte gingen, entfloh ich, als man die dritte Schaale für mich einschenkte; ohne mich darum zu kümmern, daß mir einstimmig nachgerufen wurde: ich mögte doch nur diese einzige Schaale noch ausleeren.

Drey und zwanzigster Brief.

Gutban Nur, den 30. Sept.

Wir haben jetzt von Sarepta den halben Weg bis zur Kuma zurückgelegt, und befinden uns in einer angenehmen Gegend, welche von den drey großen benachbarten Seen, wo in dem dichten Schilfrohr, Schwäne, Gänse und Enten in Menge nisten, ihren Namen bekommen hat. Ich wünschte, wir wären schon an der Kuma, damit ich in einem russischen Dorfe, in dessen Nachbarschaft die chanische Horde ihr Lager während der rauhen Jahreszeit aufschlagen wird, bis zur Rückkehr der angenehmen Jahreszeit verweilen könnte. Was mich zu diesem Wunsche bewegt, ist das Betragen der Kalmüken gegen mich. Es kann kein ungeschliffeneres Volk seyn, als das kalmükische. Die Kalmüken sind gegen unbedeutende Ausländer ohne die geringste Lebensart, und so zudringlich, so lästig, daß selbst jede Zeile, die man zu schreiben hat, durch die Ungezogenheit des einen oder des andern erschwert wird. Hierzu kömmt noch die Verachtung, die sie gegen

alle Ausländer, von welchen sie entweder nichts zu fürchten, oder nichts zu hoffen haben, an den Tag legen. Niemand kann den Nationalstolz weiter treiben, als der Kalmük. Einer von den erwachsenen Söhnen des Vicechans fragte mich neulich, ob die Kalmüken gut oder schlecht wären. Ich antwortete ihm, es gäbe gute und schlechte Kalmüken. Diese Antwort schien ihn aber nicht zu befriedigen, und er behauptete gerade zu, die Kalmüken wären alle gut. Ich antwortete ihm durch mein Stillschweigen. So wie von sich, haben auch die Kalmüken überspannte Begriffe von ihrer Religion. Der gestrige Tag verschaffte mir hiervon den redendsten Beweis.

Ein Kalmük hatte nämlich unter meinen Papieren ein Blatt mit einem kalmükischen Gespräche beschrieben, welches mir Herr Neiz in Sarepta, mit andern Sachen gegeben hatte, damit ich mich mit den Redensarten der Kalmüken besser bekannt machen mögte, hervorgezogen. (Das Durchwühlen des fremden Eigenthums ist sonst bey den Kalmüken ein so herrschender Gebrauch, daß selbst Fürstensöhne, ich mag zugegen seyn oder nicht, in meinen Habseeligkeiten umherwühlen.) Auf dem hervorgezogenen Papiere war die Gottheit des Manschuschari ziemlich derb angetastet worden. „Es ist gelogen! es ist

gelogen!" rief der verzweifelte Sohn des Wigchank aus, indem er das Papier mehrere Male zur Erde warf. Ich wußte kein anderes Mittel, ihn und die andern Kalmüken zu besänftigen, als daß ich meine Einwilligung gab, das Blatt dem Feuer zu überliefern. Wenn Sie im Don Quixote das Kapitel gelesen haben, wo das Ketzergericht über die Ritterbücher des [illegible] Junkers von la Mancha gehalten wird, so machen Sie sich ungefähr einen Begriff von der Freude machen, mit welcher die Kalmüken das blasphemische Blatt auflodern sahen.

Mit dem antimanichäischen Dialoge wurden zugleich ein Paar Bogen von einer ins Kalmükische übersetzten Harmonie der Evangelisten, welche man mir ebenfalls in Sarepta zum Durchlesen mit gegeben hatte, ausfindig gemacht. Der Evangelist Johannes war hier zum Grunde gelegt, und das erste Kapitel desselben machte den Anfang der Uebersetzung. Es ist eine deutsche Toodschi, rief der Finder aus, und gleich drängte sich die ganze Versammlung umher, um den Inhalt zu erfahren. Diese Uebersetzung war vor mehreren Jahren besorgt worden, als die sareptische Brüdergemeine noch Hoffnung hatte, die Kalmüken zum Christenthum zu bekehren. Sollen Völker von einer alten Reli-

gion zu einer neuen übergeführt werden, so sind nur zwey Mittel, dies schnell zu bewirken, möglich, Gewalt und Enthusiasmus. Das erste kann eine anscheinende, das andere eine wahre Bekehrung hervorbringen. Hätten sich Männer, von den Lehren des Christenthums durchglüht, um das Evangelium zu predigen, unter den kalmükischen Horden niedergelassen, so mögte der Eifer derselben den Kalmüken, wenigstens den leisen Gedanken abgenöthigt haben: daß die neue Religion vielleicht eben so gut, vielleicht besser noch, als die alte wäre, und damit däucht mich, wäre schon viel gewonnen gewesen. So aber begnügte man sich bloß mit der Uebersetzung einer heiligen Urkunde, welche ohne Unterstützung eines beseelenden Vortrags, ganz wirkungslos bleiben mußte. Es war also kein Wunder, daß die Kalmüken über die Stelle: „Am Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort!" sehr sarkastische Anmerkungen machten, die in lautes Lachen übergingen, als sie weiter fortlesend auf das ehrwürdige Wunder von der Geburt des Heilandes stießen. Ich befand mich hier, wie Sie leicht denken können, in sehr großer Verlegenheit. Meine Verhältnisse unter den Kalmüken nöthigten mich zum Stillschweigen;

meinen Unmuth suchte ich durch ein gezwungenes Lächeln zu verbergen. Das Buch aber ging von Hand zu Hand und wurde in mehreren Hütten gelesen. Noch heute hat man dreymal nach dem deutschen Todschi zu mir geschickt, allein ich gab vor, daß am gestrigen Abend das Buch jemand von mir genommen hätte, dessen Name mir entfallen wäre.

Ich hatte indessen bey dieser Gelegenheit Ursache, über das starke Gedächtniß der Kalmüken, in Verwunderung zu gerathen. Nicht bloß die Söhne des Vicechans, sondern auch die Bedienten wiederholten die vorgelesenen Stellen mit den Namen Nazaräth, und Maria und Josep (so sprechen sie Joseph aus), mit einer ganz außerordentlichen Genauigkeit.

Für diese Spöttereien über christliche Glaubensmeinungen, würden die Kalmüken vor ein Paar Monaten im Voraus gezüchtiget durch den russischen Translateur Maximan. Wäre diese Züchtigung nach dem gestrigen Vorfalle erfolgt, so würde ich ohne Zweifel die Kalmüken nicht so bedauert haben, wie ich damals that. Der Translateur befand sich nämlich bey dem Vicechan, dem er mehrere russische Papiere zu verdollmetschen hatte. Als er mit seiner Arbeit fertig war, stellte er sich an, den Umschlagbo-

gen mit Aufmerksamkeit durchzulesen. Der Wicechan war neugierig, den Inhalt des durchgesehenen Blattes zu wissen. „Es ist nichts! es ist nichts!" antwortete der Uebersetzer, indem er den Umschlagsbogen mit den andern Papieren verbarg. Der Wicechan drang noch angelegentlicher in ihn, und ließ nicht eher nach, bis das Papier wieder hervorgezogen wurde. Der hervorgezogene Bogen enthielt eine Abschwörungsformel für diejenigen Kalmüken, welche dem Glauben der Väter verlassen, und zur russischen Kirche übertreten wollen. Sie kennen die Energie, welche die Oberhäupter der russischen Geistlichkeit, und besonders der große Platon in Reden und andern Arbeiten bis zur Bewunderung auszudrücken wissen. Sie werden einiges von dieser Eigenschaft in der Abschwörungsformel wieder finden, die ich Ihnen nach der deutschen Uebersetzung mit richtiger Namenorthographie hersetzen will. Hier ist sie.

„Ich entsage und fluche allem Aberglauben, dem ich von Jugend auf ergeben gewesen bin."

„Ich entsage und fluche allen irrigen und abergläubigen Burchanen und Göttinnen, die vormals Menschen gewesen sind, namentlich Dschagdschimmuni, Sunkuba, Abidaba, Manschuschari, Mai-

dari, Jamandaga, Aerlikchan, Lumchan, Dontschingtångåri, Okintånggåri, Darååklå, dem Dalailama und Bokdolama und allen andern zahllosen Götzen."

„Ich entsage und fluche dem verderblichen Aberglauben an die Wiedergeburt, sowohl in menschlichen Körpern als andern Kreaturen, ferner der Lehre vom Weltgebäude und der ganzen lügenhaften Clerisey, Lamen, Chutukten und allen abgöttischen Priestern, auch allen ihren Gläubigen und Nachfolgern."

„Ich entsage und fluche allen geformten und und gedruckten Götzenbildern, und aller Anbetung der Sterne und des Mondes, die nur Geschöpfe des einigen wahren Gottes sind."

„Ich entsage und fluche dem dreifachen Heiligthum (Gurban Aerdåni,) nämlich allen den lügenhaften Göttern und Göttinnen, den abgöttischen Lamen und aller Clerisey, auch allen ihren Schriften und Lehren, allen Opfern, Fasten und Reliquien der sogenannten Schalir-Urulå, überhaupt allen meinem bisherigen Aberglauben fluche ich, und spele darauf."

Kaum hatte der Translateur den zweiten Saz angefangen, als der Fürst ausrief: „Genug! ge-

nug!" Doch jetzt war der andere ins Lesen hineingekommen, und ersuchte den Fürsten, zu erlauben, daß er etwas weiter lesen dürfte. Es geschah. Nein, ich kann es nicht aushalten!" rief der Fürst aus. — Es wird vielleicht besser kommen. — Ein neuer Paragraph wurde durchgelesen, und der Unwille des Fürsten stieg aufs höchste. „Dies hat gewiß" sprach der Fürst zuletzt: „der verdammte Gällung geschrieben, der unsern Glauben verließ, und verrückt wurde — man hätte ihn verbrennen, man hätte ihn schinden sollen."

Vier und zwanzigster Brief.

Am Manetsch, den 25. Oktober.

Jährlich wird bey den Kalmüken kurz vor dem Anfange ihres Neujahrs dem Feuergott ein Brandopfer (Galtaicho) dargebracht. Das kalmükische Neujahr fällt auf den fünf und zwanzigsten des Lampen- (Sulla) oder Rindermonats, und das Brandopferfest auf einen Mäusetag des dem Rindermonate vorhergehenden Mäusmonats. An dem gestrigen Mäusetage, zugleich am eilften des Mäusemonats wurde das diesjährige Galtaicho begangen, und ich hoffe, daß Sie nicht ungehalten seyn werden, wenn ich Ihnen eine Beschreibung davon mittheile.

Nicht bloß die alten Perser, sondern auch andere Völker, haben das Feuer, wie eine Gottheit verehrt, und wenn wir die wohlthätigen Einflüsse dieses Elements bedenken, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die Stifter des Lamismus zu Ehren desselben einen besondern Festtag bestimmt haben. Der Zeitpunkt dieses Festes aber, mußte natürlicher-

Weise auf einen Monat verlegt werden, wo man den wohlthätigen Einfluß des Feuers zu fühlen anfängt. So wie von den Juden während des Passah, werden auch von den Kalmüken Schaafe zum Opfer bestimmt. Das Opferthier wird indessen nicht auf eine besondere Art, sondern so wie alle andere Schaafe bey den Kalmüken geschlachtet. Zum Brandopfer werden immer die fettesten Stücke aufgehoben. Was zum Schmause dienen soll, wird in der Hütte gekocht, und in große Tröge gefüllt. Kein rechtgläubiger Kalmük darf an diesem oder jenem Mäusetage in seiner Hütte ein solches Opfer unterlassen.

Ich begab mich gegen Abend in die Wohnung des Fürsten, wo man schon mit den Anstalten zum Opfer beschäftigt war. Der Altar war mit einer angezündeten Lampe und allen Opferschaalen besetzt. Vierzig bis funfzig Personen bildeten zwey concentrische Kreise, welche den Feuerheerd einschlossen.

Während man um das angezündete Feuer von Mistkohlen, zum Brandopfer einen vierseitigen Scheiterhaufen von kleinen Holzstäben aufbaute, gingen Schaalen mit Milchbranntwein im Kreise herum. Niemand durfte sich weigern, das dargebrachte Getränk bis auf den letzten Tropfen auszu-

kommen. Ich dachte als Fremder mit dem bloßen Ko⸗sten abzukommen; allein man gab mir zu verstehen, daß ich mir Gewalt anthun mußte, damit nichts in der Schaale nachbliebe.

Drey Teiglämpen mit Fett gefüllt, wurden in⸗dessen nach verschiedenen Seiten des Heerdes triangel⸗förmig neben den Holzstoß hingesetzt. Der Fürst saß mit seiner Gemahlinn und jüngsten Tochter auf dem gewöhnlichen Platze. Der zweite Sohn des Fürsten (der älteste war indessen in seiner eigenen Hütte mit dem nämlichen Opfer beschäftigt, saß linker Hand, und hatte eine blau seidene Schnur, die vermittelst eines Hakenknochens vom Schaafe am Hüttenkranze befestigt war, in der Hand. Unter⸗wärts saßen neben demselben zwey Saissange, der erste hatte einen ledernen Sack mit gekochten Fleisch⸗klumpen auf dem Schooße, der andere hielt eine Schaafskeule. Auf der andern Seite hatten neben dem Altare einige Priester Platz genommen, welche sich den Branntwein, der ihnen besonders bey sol⸗chen feierlichen Gelegenheiten verstattet wird, so gut schmecken ließen, daß einige von ihnen noch vor dem Opfer alle Kennzeichen eines Rausches zu erkennen gaben. Ein alter geistlicher Graubart, der gleich⸗falls mehr als er sollte getrunken hatte, äußerte dies

indem er jeden Augenblick die Fürstinn durch ein vertrauliches: „Du Dsädschi höre doch!" anredete.

Die Opferstücke wurden jetzt unter Anstimmung eines Gebets, (das Sie in dem zweiten Theile der mongol. Nachr. lesen können) ins Feuer gelegt. Den Gesang unterbrach man häufig durch ein allgemeines Churruchurru, wodurch man die Gottheit des Feuers einlud, ihre Seegnungen über die Hütte zu verbreiten. Bey jedem Churruchurru wurde die Schnur stark bewegt, der lederne Sack mit dem Fleische geschüttelt, und die Schaafskeule geschwenkt. Bey dem ersten Churruchurru mußte die Tochter des Fürsten, auf plötzlichen Befehl ihrer Mutter, schleunig aufspringen, sich dem ledernen Sacke nahen, und von dem darauf gelegten Herzen des Opferschaafs drey kleine Bissen begierig heraus nagen. Ihr Bruder that hierauf das nämliche unter fortwährender Bewegung der Schnur. Die beiden Saissange nahmen jeder ihren Bissen. Verschiedene von den Anwesenden nahmen den Ueberrest zu sich.

Als das Opfer von dem reichlichen Fett in vollen Flammen stand, wurden zwey neben den Fürsten hingestellte Schaalen mit Milchbranntwein über das Feuer ausgegossen. Man nahm hierauf einige

Fleisch-

Fleischstücke aus dem ledernen Sacke, und vertheilte sie in einzelnen Bissen unter die Versammelten. Als die Knochen des Opferschaafs in Asche verwandelt waren, zerstreute sich die Versammlung.

Wie wenig Gewicht die kalmükische Opferfeierlichkeit gehabt hatte, zeigte der nachdrückliche Frost, welcher die Nacht über und den ganzen heutigen Tag geherrscht hat. Die Gottheit des Feuers ließ das gestrige Gebet unerfüllt. Die Erde war mit einer Eisrinde bedeckt. Bey jedem andern müßte hierdurch der Gedanke entstehen, daß der Feuergott sich wenig um das dargebrachte Gebet bekümmere, allein der Kalmük ist von einem solchen Gedanken weit entfernt.

Ich ging heute Morgen, weil mich die nächtliche Kälte früher, als meine Hüttengenossen, geweckt hatte, in die Wohnung des ältesten Sohnes von Tschutschei, um mich dort durch Feuer und Thee zu wärmen. Der eiserne Kessel dampfte schon. Aus dem ledernen Sacke, welcher auch hier den Abend vorher Dienste gethan hatte, zog man den Ueberrest des gestrigen Opferfleisches hervor, und vertheilte ihn unter die Anwesenden. Ich wollte etwas von meinem Antheile einem Hunde abgeben,

allein es wurde ein lautes Geschrey gegen mich erhoben. „Es dürfen bloß Menschen“ hieß es: „von dem Opferfleische essen. Es ist Sünde, davon Hunden oder andern Geschöpfen zu geben. Auch die Knochen müssen verbrannt werden.“

Fünf und zwanzigster Brief.

Den 28. Oktober.

Es sind jetzt schon vier Tage, daß wir in dieser Gegend der Steppe stehen. Mazake, unglückliche Tage, und der Himmel weiß, was für andere Ursachen, zwingen uns, noch einige Zeit hier auszuhalten. Der russische Name dieser Gegend (Ssolänijä Gräsi), rührt von der Beschaffenheit des Bodens her. Es wachsen hier in einer ziemlich beträchtlichen Breite fast nichts als Salzkräuter, die bloß den Kameelen eine willkommene Speise darbieten. Der Manetsch, der sich in einen Busen des asowschen Meeres ergießt, entspringt in dieser Salzgegend. Die Bergreihe, welche neben Zarizyn herabläuft, und die kalmükische Steppe zu theilen scheint, wird hier von einem Thale unterbrochen, durch welches der Manetsch sein ungenießbares Wasser hindurch führt.

Der Anblick dieser Gegend erinnert uns an vergangene Zeiten. Deutliche Spuren verrathen hier

Ueberschwemmungen des Meers. Gräber mit eingehauenen Zeichen, lassen uns den ehemaligen Aufenthalt fremder Völker vermuthen.

Herr von Weseloff, dem ich so manche interessante Bemerkung zu verdanken habe, machte meine Neugierde auf einige Grabhügel rege, die zehn Werst von uns auf einer Ecke der langen Hügelreihe zu sehen sind, und veranlaßte mich gestern zu einer Ansicht dieser Denkmäler des Alterthums.

Der Weg durch diese grasarme Steppengegend war in kurzer Zeit mit einem kalmükischen Wegweiser zurückgelegt. Wir ritten die steile Bergseite hinauf. Oben ward ich ungeheure Felsmassen gewahr, die auf einander gethürmt, den Weg zu versperren schienen. Ich hielt es für unmöglich, zu Pferde durch zu kommen, aber der Kalmük hatte sich von Ferne eine Höhlung gemerkt, durch welche wir zu einer unübersehbaren Ebene hinauf stiegen.

Wir wandten uns gerade nach dem ansehnlichsten Steinhaufen. Die Steine davon waren mehr als Arschin lang, ziemlich glatt aus größeren Massen gehauen, und im Viereck über einander gelegt. Das Viereck war vier Schritt lang und drey breit. Die Höhe war ungleich, weil einige herabgefallene Stücke Lücken bildeten. Auf einigen befanden sich

tatarische Schriftzeichen. Die Steine selbst bestanden aus zusammengedrängten Petrefacten, zu welchen kleine, gewundene Meerschnecken die Grundlage hergegeben hatten. Es schien, als wenn Luft und Wasser diesen Massen eine neue Umschaffung bereiteten, denn sie waren so mürbe, daß man sie durch eine mäßige Anstrengung in kleine Theile, und diese in Kalkstaub auflösen konnte.

Unweit von diesem Grabmale fand ich einige andere, die entweder weniger zu bedeuten, oder durch die Zeit mehr gelitten hatten, als das erste. Diese letztern waren mit kleinern Seinen rings umher besetzt: auf dem einen war ein Stierkopf abgebildet.

Um diese Gräber herum lagen eine Menge zerstreuter Knochen, die mein Begleiter, der sich auf die Thierosteologie sehr gut verstand, für Thierknochen erklärte. Diese Knochen waren durchgängig so mürbe, daß man sie wie faules Holz zerreiben konnte. Einige darunter waren angebrannt: was vielleicht von einem Steppenbrande, vielleicht auch von einer eigentlichen, bey vielen Völkern der Vorzeit gebräuchlichen Verbrennung herrührte.

Auf meinem Rückwege verweilte ich einige Augenblicke bey den größeren Steinmassen, die ich vorher bloß im Vorbeireiten betrachtet hatte. Sie wa-

ren durchgängig mehr als Arschin hoch, und sahen wie natürliche Mauern aus. Mein Begleiter sagte, daß sich diese Mauern mehrere Werst weit ausdehnten. Die Steinmassen selbst waren durch die Macht der Elemente in kleinere Stücke zertheilt. Alle diese Steine zeigten nichts, als Verwandlungen ehemaliger Seegeschöpfe. Viele tausend von kleinen gewundenen Muscheln, die ihre natürliche Farbe und Gestalt behalten hatten, lagen unter dem verwitterten Petrefactenstaube, ließen sich aber ohne Mühe zusammendrücken. Die Petrefacten haben inwendig eine gelblich weiße Farbe. Auswendig haben die Jahrhunderte eine graue Rinde von Moos darüber ausgebreitet. Die Grabsteine waren, wie Sie leicht denken können, aus diesen Steinhaufen geformt.

Sie werden vielleicht begierig seyn, das Innere der Gräber, und die Beschaffenheit der Steinmassen genauer kennen zu lernen. Ich bin es nicht weniger. Wir wollen uns aber Beide bis zum nächsten Frühlinge gedulden. Dann hoffe ich mehr, wie mein eigener Herr, in der Horde leben zu können, eine eigene Hütte, eigene Kameele und Pferde zu besitzen, um mehrere Tage in dieser Gegend zu verweilen. Geschieht kein Queerstrich durch meine

Hoffnungen, so will ich auch Schaufeln nicht vergessen, um in das Reich der Verwesung hinein zu dringen. Widrigenfalls müssen wir es der Zeit überlassen, bis ein anderer diese nützliche Schatzgräberey unternehmen wird.

Sechs und zwanzigster Brief.

Den 30. Oktober.

Seit einiger Zeit schon befinde ich mich in der Wohnung des zweiten Sohnes von Tschutschei, weil meine bisherige Wohnhütte durch die Ankunft des Oberpristaws in der Horde einen neuen Platz bekommen hat. Die Religiosität meines jungen Wirths veranlaßt mich diesmal, Sie mit der kalmückischen Bildermahlerey bekannt zu machen.

Reiche und angesehene Kalmücken betrachten es als ein verdienstliches Werk Burchanenbilder von den Mahlern des Churulls verfertigen zu lassen. Der Preis eines Bildes hängt von der Willkühr des Bestellers ab. Der Gällungmahler, denn nur Geistliche dürfen sich mit der Mahlerey abgeben, sieht es wie ein Verbrechen an, etwas für seine Arbeit zu fordern. Je mehr aber der Besteller bezahlt, desto größer soll dafür seine Belohnung in dem künftigen Leben seyn. Der Sohn des Fürsten hatte 100 Rubel für das Bild des Sunkuba festgesetzt. Ich äußerte, daß ein russischer Mahler das nämliche Bild für fünf Rubel eben so gut liefern könnte. Der Sohn

des Fürsten versetzte, daß er zum Heil seiner Seele 100 Rubel bestimmt hätte, obgleich sich der Mahler ebenfalls mit fünf Rubel begnügen würde.

Der Mahler gehört zu den reichsten Priestern des Churulls, indem er gegen 5000 Stück Vieh, worunter 600 Pferde sind, besitzt. Diesen Reichthum hat er indessen nicht durch seine geistliche Würde, nicht durch seine Kunst, sondern durch reiche Erbschaft erlangt. Was seine Geschicklichkeit anbetrifft, so hat er nur einen einzigen Mahlergeistlichen über sich, aber dafür ist er zugleich der beste Schneider und Schuster, und einer der besten Sattelmacher, und zugleich auch der abgefeimteste Spitzbube in der Horde. Der Name dieses Tausendkünstlers ist Zagaangällüng.

Die hiesige Bildermahlerey geschieht auf Leinewandgrund. Die Farben werden in aufgelöster Hausenblase, vermittelst einer an einem hölzernen Stiele befestigten Chrystallkugel gemischt.

Das erste Geschäft des Mahlers war, ein ausgemessenes Stück Leinwand durch umschlungene Zwirnfaden zwischen vier Stäben anzuheften, die durch Einschnitte an den Spitzen verbunden waren. Diese vier Stäbe wurden durch stärkere Faden mit einem stärkeren Rahmen verknüpft; wodurch sich die

ren durchgängig mehr als Arschin hoch, und sahen wie natürliche Mauern aus. Mein Begleiter sagte, daß sich diese Mauern mehrere Werst weit ausdehnten. Die Steinmassen selbst waren durch die Macht der Elemente in kleinere Stücke zertheilt. Alle diese Steine zeigten nichts, als Verwandlungen ehemaliger Seegeschöpfe. Viele tausend von kleinen gewundenen Muscheln, die ihre natürliche Farbe und Gestalt behalten hatten, lagen unter dem verwitterten Petrefactenstaube, ließen sich aber ohne Mühe zusammendrücken. Die Petrefacten haben inwendig eine gelblich weiße Farbe. Auswendig haben die Jahrhunderte eine graue Rinde von Moos darüber ausgebreitet. Die Grabsteine waren, wie Sie leicht denken können, aus diesen Steinhaufen geformt.

Sie werden vielleicht begierig seyn, das Innere der Gräber, und die Beschaffenheit der Steinmassen genauer kennen zu lernen. Ich bin es nicht weniger. Wir wollen uns aber Beide bis zum nächsten Frühlinge gedulden. Dann hoffe ich mehr, wie mein eigener Herr, in der Horde leben zu können, eine eigene Hütte, eigene Kameele und Pferde zu besitzen, um mehrere Tage in dieser Gegend zu verweilen. Geschieht kein Queerstrich durch meine

Hoffnungen, so will ich auch Schaufeln nicht vergessen, um in das Reich der Verwesung hinein zu dringen. Widrigenfalls müssen wir es der Zeit überlassen, bis ein anderer diese nützliche Schatzgräberey unternehmen wird.

Sechs und zwanzigster Brief.

Den 30. Oktober.

Seit einiger Zeit schon befinde ich mich in der Wohnung des zweiten Sohnes von Tschutschei, weil meine bisherige Wohnhütte durch die Ankunft des Oberpristaws in der Horde einen neuen Platz bekommen hat. Die Religiosität meines jungen Wirths veranlaßt mich diesmal, Sie mit der kalmükischen Bildermahlerey bekannt zu machen.

Reiche und angesehene Kalmücken betrachten es als ein verdienstliches Werk Burchanenbilder von den Mahlern des Churulls verfertigen zu lassen. Der Preis eines Bildes hängt von der Willkühr des Bestellers ab. Der Gällungmahler, denn nur Geistliche dürfen sich mit der Mahlerey abgeben, sieht es wie ein Verbrechen an, etwas für seine Arbeit zu fordern. Je mehr aber der Besteller bezahlt, desto größer soll dafür seine Belohnung in dem künftigen Leben seyn. Der Sohn des Fürsten hatte 100 Rubel für das Bild des Sunkuba festgesetzt. Ich äußerte, daß ein russischer Mahler das nämliche Bild für fünf Rubel eben so gut liefern könnte. Der Sohn

des Fürsten versetzte, daß er zum Heil seiner Seele 100 Rubel bestimmt hätte, obgleich sich der Mahler ebenfalls mit fünf Rubel begnügen würde.

Der Mahler gehört zu den reichsten Priestern des Churulls, indem er gegen 5000 Stück Vieh, worunter 600 Pferde sind, besitzt. Diesen Reichthum hat er indessen nicht durch seine geistliche Würde, nicht durch seine Kunst, sondern durch reiche Erbschaft erlangt. Was seine Geschicklichkeit anbetrifft, so hat er nur einen einzigen Mahlergeistlichen über sich; aber dafür ist er zugleich der beste Schneider und Schuster, und einer der besten Sattelmacher, und zugleich auch der abgefeimteste Spitzbube in der Horde. Der Name dieses Tausendkünstlers ist Zagaangällüng.

Die hiesige Bildermahlerey geschieht auf Leinewandgrund. Die Farben werden in aufgelöster Hausenblase, vermittelst einer an einem hölzernen Stiele befestigten Chrystallkugel gemischt.

Das erste Geschäft des Mahlers war, ein ausgemessenes Stück Leinwand durch umschlungene Zwirnfaden zwischen vier Stäben anzuheften, die durch Einschnitte an den Spitzen verbunden waren. Diese vier Stäbe wurden durch stärkere Faden mit einem stärkeren Rahmen verknüpft; wodurch sich die

Leinwand wie eine Trommel ausspannte. Der Mahler war den ganzen Vormittag mit dieser Präliminararbeit beschäftigt, bey welcher ich ihm selbst half, um alles besser anzusehen.

Zum Nachmittage hatte der Künstler einen Aufguß von Kreide bereitet, von welchem er zu verschiedenen Malen das überflüssige Wasser mit den Lippen abschöpfte. Ehe er aber die Kreidelage über die Leinwand ausbreitete, ward ein Gebet, um von dem göttlichen Sunkuba den Seegen zu der heiligen Handlung zu erlangen, mit gewöhnlicher Feierlichkeit, aber ohne Musik angestimmt. Während man die Kreide auf der Leinwand trocknen ließ, war in einem eisernen Löffel Hausenblase zu Leimwasser gekocht worden, um damit die Leinwand auf beiden Seiten zu übertünchen. Der Leim wurde aufgetragen, und die Leinwand nachher mit einem Wolfs- oder Schweinszahn geglättet. Dieser zweite Theil der Arbeit füllte den ganzen Nachmittag aus.

Um die Farbe aufzutragen, wurde die ganze Oberfläche erst von zwey Diagonallinien durchfurcht, und durch den gemeinschaftlichen Punkt derselben eine lothrechte Linie gezogen, welche der Figur des Sunkuba den eigentlichen Standort anweisen sollte. Ein Wachsblatt von chinesischem Papier, worauf

die Contourstriche des Bildes mit schwarzer Tusche gezeichnet waren, diente dem Mahler, die Grundzüge auf der Leinwand aufzutragen. Nach dieser Arbeit wurden die Farben gemischt, und eine nach der andern hingepinselt, die Goldfarbe kam zuletzt.

An den Ecken des Bildes waren verschiedene Nebenbilder in kleinerm Format angebracht, bey welchen man die Umrisse durch Punkte bewerkstelligte.

Das Bild klebte man zuletzt auf ein größeres Stück Leinwand, überzog es ringsum mit Seidenzeug, und befestigte den obern und untern Rand mit Stäben zum Anhängen und Zusammenrollen.

Sie können leicht nach dem ersten Tagewerke urtheilen, das zur Vollendung dieses Kunstwerks eine beträchtliche Zeit nöthig war. Das Bild selbst wurde von dem Besitzer, weil in der Hütte kein Altar war, in die Haupthütte des Bruders zum Aufhängen gesandt.

Sieben und zwanzigster Brief.

Den 16. November.

Noch immer schreibe ich Ihnen aus der nämlichen Gegend, an welcher wir uns, so will es der Kalmükenfürst, einen ganzen Monat aufhalten sollen, ob ich gleich siebzig bis achtzig Werst weiter gewesen bin, und die Ufer der Kuma gesehen habe. Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich wieder zurückgekommen bin, aber es ging nicht anders an. Sie sollen die Ursache gleich erfahren.

Die langen Nächte und kurzen Tage verstatteten mir nur wenige Augenblicke für meine schriftstellerischen Arbeiten. Weil ich mehr Muße dazu in Wladimirowka, einem russischen Pflanzorte an der Kuma, zu finden glaubte, so verließ ich vor vierzehn Tagen die Horde, und machte mich voraus auf den Weg, indem ich darauf rechnete, daß die Kalmüken ebenfalls bald nachkommen würden. Der Fürst gab mir einen Kalmüken mit, der dort Bekannte hatte, und mich auf einem Kameele begleitete. Unterwegs vereinigten wir uns mit einem Russen und einem Ta-

taren.) Weil ich des Thees wegen meine Abreise verzögern mußte, so konnte ich erst um neun Uhr meine Reise beginnen.

Von unserm Lager bis Wladimirowka hatten wir achtzig Werst, und weil auf der ganzen Strecke kein Tropfen Wasser zu finden ist, so wollten wir unsern Weg beschleunigen, um noch denselben Abend in dem Dorfe anzulangen. Wir zogen ohne auszuruhen fort, und erreichten nach einem Ritt von zehn Stunden, die Kuma und das Dorf. Auf dem halben Wege hatte ich mit meinem kalmükischen Begleiter unsere Reitthiere umgewechselt, mein Pferd hingegeben, und sein Kameel zum Reiten genommen.

Es behaupten manche Europäer, daß man mit Mühe auf einem Kameele aushalten könnte. Ich fand indessen, daß sich auf einem Kameel eben so gut, wie auf einem Pferde reiten ließe. Der leichte Kameeltrab war wenigstens erträglich genug, bloß das schnelle Traben und der schwerfällige Schritt lassen unangenehme Empfindungen zurück. Erhebt sich das Kameel mit den Hinterfüßen, dann befindet sich ein ungewöhnter Reiter, während die Vorderfüße noch auf der Erde ruhen, bey der Größe dieses Thiers in einer ängstlichen Lage, die indessen

mit keiner Gefahr verbunden ist. Beim Stolpern wird ein ungewohnter Reiter jedesmal wie von einem elektrischen Schlage getroffen, aber die Buckeln der Kameele und die breit ausgespannten Beine, die gar keine Steigbügel nöthig haben, verhindern das Herabfallen. Uebrigens fand ich das Kameelreiten diesmal um so erträglicher, da ich mich mit dem Leiten dieses Thieres gar nicht zu befassen brauchte, indem ich den Leitstrick meinem Kalmyken überließ, der sich denselben um den Leib band, und das Thier so hinter sich fort zog.

Unsere Reitthiere fingen schon an müde zu werden, als sich endlich am Horizonte der Wald an der Kuma zeigte, welcher indessen noch funfzehn Werst von uns entfernt war. Der ganze südliche Rand des Himmels schien wie von einem blauen Kranze eingefaßt zu seyn, und jenseit desselben schimmerten drey oder vier unbewegliche Wolken hervor, welche, wie man mir sagte, die nächsten kaukasischen Gebirge andeuteten. Hätte ich nicht gewußt, daß diese Gebirge wenigstens anderthalbhundert Werst von mir entfernt lagen: so wäre ich auf die Vermuthung gerathen, daß diese Gebirge gleich hinter dem Walde liegen müßten. Der Gedanke, den Anfang des Kaukasus zu sehen, hatte etwas

Bezauberndes für mich, das ich gar nicht ausdrücken kann, und wenn ich es könnte nicht ausdrücken mag. Die Gegend selbst bildete ein reizendes Gemählde, welches sich anfangs mehr und mehr entfaltete, aber mit der Annäherung des Abends sich den Blicken immer mehr entzog. Zum Glück hatten wir nur noch einige Werst bis zu dem Dorfe, wo wir bey dem Dorfältesten (Ataman) unser Quartier nahmen.

An die freie Steppenluft gewöhnt, fiel mir selbst die gelinde Stubenhitze unerträglich. Der Ataman lief sogleich auf mein Verlangen in den Keller, und schaffte für mich gesalzene Arbusen und Gurken und andere Nahrungsmittel herbey. Da ich seit zwey Monaten nichts als Schaafs- und Pferdefleisch gegessen hatte, so glaubte ich, daß mir die russische Mahlzeit recht gut schmecken würde, aber entweder waren die gereichten Speisen nicht gut zubereitet, oder ich hatte mich schon zu sehr an die Nomadenkost gewöhnt, genug ich aß ohne Appetit.

Das Dorf Wladimirowka gehört dem General Saweljew, der sich nur kurze Zeit hier aufzuhalten pflegt. — Das Haus eines Altenburger Bauern ist ein Pallast gegen die Wohnung dieses Generals in Wladimirowka. Das Dach des Generalhauses

ist mit Schilfrohr gedeckt, die Wände sind aus kleinen Balken aufgeschichtet. Die Fenster sind so klein, daß alle sieben nicht hinreichend wären, ein moskowsches Fenster auszufüllen. Auf dem Hofe stehen drey oder vier elende Hütten. Die Pforte scheint öfters dem Winde nachgegeben zu haben. Ich staunte, als man mir den Morgen nach meiner Ankunft im Dorfe sagte: „Hier pflegt der General zu wohnen." Mein Staunen dauerte indessen nur kurze Zeit, weil ich den General von Ansehen als einen Mann, von schlichter, biederer Denkungsart kannte. Als ich ihn vor zwey Monaten in Sarepta kennen lernte, war er in einer kleinen mit Matten bedeckten Kibitka angekommen. Der alte Cincinnatus fiel mir dabey ein.

Nun mögen Sie sich aber einen Begriff von den übrigen Wohnungen in Wladimirowka machen. Weil überall nur eine Stube in den dortigen Häusern war, und ich durchaus allein wohnen wollte; so bot mir ein Pristaw der Tataren, welcher dort wohnte, eine Hütte zum Verkauf an. Diese Hütte war zwar eine der kleinsten in dem ganzen Orte, aber es waren ein Paar Fenster daran, Ofen und Bänke darin, und leicht an einander befestigte Bretter dienten statt der Thür. Der Besitzer verlangte vierzig

Ru-

Rubel. In der Verlegenheit, worin ich mich befand, würde ich das Geld hingegeben haben, wenn ich mich nicht unter der Hand erkundigt hätte, wie viel ich wohl beim Wiederverkauf für die Hütte bekommen könnte. Ein ehrlicher Kosak sagte mir: „Höchstens drey Rubel. Der Pristaw selbst hat fünf Rubel dafür bezahlt." Diese Nachricht kam zur rechten Zeit. Ich entsagte dem Kauf, gab mir Mühe, ein anderes Quartier zu bekommen, und fand dies endlich bey einem alten Kosaken, der glücklicher Weise ein überflüssiges, aber sehr enges Zimmer in seinem Hause hatte.

Ich verließ meinen bisherigen Wirth, der mit den funfzig Kopeiken, die ich ihm für Nachtlager, Abendessen, Frühstück und Mittagsessen überreichte, so zufrieden war, daß er mir aus Kosakenartigkeit ein Waizenbrod zum Eintritt in mein neues Quartier zuschickte.

Die Bewohner dieses Dorfs sind sehr wohlhabend. Ihre Felder tragen so viel Waizen, daß man hier nichts als Waizenbrod ißt. Ihr gewöhnliches Getränk ist der tatarische Wein, der von den Tataren und Russen Tschichirr, von den Kalmüken, die ebenfalls große Freunde davon sind, Tschagar

genannt wird. Dieser Wein ist von beiden Farben. Weit besser ist indessen der Wein dieses Dorfs. Die vorzüglichste Sorte ist leicht, angenehm süß, wird hier zwar bloß mit dreißig bis fünf und dreißig Kopeiken das Stof *) bezahlt, würde aber in Moskau und Petersburg zwey bis fünf Rubel kosten, wenn man ihm einen fremden Namen geben wollte.

Schon hatte ich drey Tage mit meinen Arbeiten zugebracht, als der Oberpristaw der Tataren, Iwan Michaelitsch Makarow, in diesem Dorfe ankam. Er verweilte bloß ein Paar Stunden, aber sogleich wurde ihm von dem Unterpristaw vermuthlich aus Rachgier über den verfehlten Gewinnst, hinterbracht, daß sich ein Deutscher in dem Dorfe aufhalte, welcher vorgäbe, von Dingen schreiben zu müssen, welche die Kalmüken angingen. Kaum hatte Makarow diese Nachricht vernommen, als er ausrief: „Ey, der Mensch ist ein Spion, duldet ihn nicht, jagt ihn fort." Makarow, der sich bloß einige Stunden aufhielt, war eher weggereist, als man mir meine Entfernung angekündigt hatte.

Wahrscheinlich hätte ich mich nicht so leicht abweisen lassen, da ich auf Tschutscheis Unterstützung eben so sehr als auf die Freundschaft einiger in der

*) Ein Stof enthält ein Maaß, oder halbe Kanne.

Horde nachgebliebener Russen (Weseloff, Bochbojar und Pawlow) rechnen konnte; aber das Betragen meines Kalmüken, der sich durch Makarows Reden verleiten ließ, von mir eine nachtheiligere Meinung, als er schon vorher gehabt hatte, zu bekommen, und nicht bloß Grobheit, sondern selbst Gewaltthätigkeit gegen mich ausübte, setzte mich in eine solche Stimmung, daß ich keinen Augenblick länger bleiben konnte. Ich miethete mir ein Pferd, und eilte nach der Horde zurück, um Genugthuung für die Beleidigung zu erhalten, und dann das Steppenleben auf immer zu verlassen.

Die Nacht mußte ich auf der Steppe zubringen, aber die Luft war so warm und ruhig, daß ich unter einem leichten Schaafspelze auch nicht die geringste Kälte empfand. Am folgenden Morgen früh, langte ich in der Horde an, und ging sogleich zum Vicechan. Tschutschei verschaffte mir unmittelbar Genugthuung, aber redete mir zu, von meinem Vorhaben abzustehen. Weil sein langes Zureden nichts fruchtete, wollte er selbst mit mir nach Maschjar reiten, (dieser Ort liegt von hier beinahe hundert Werst,) um mir ein eigenes Quartier zu verschaffen, und durch seine Empfehlung eine ordentliche Behandlung auszuwirken. Dieser Zug wird Ihnen den

Beherrscher der Kalmüken von einer sehr vortheilhaften Seite zeigen. Ich selbst wurde davon so durchdrungen, daß ich nicht länger widerstehen konnte, aber weil das Anerbieten des Fürsten von der Art war, daß ich dasselbe auf keinen Fall annehmen durfte, so entschloß ich mich, in seiner Horde zu überwintern. Tschutschei ließ jetzt sogleich eine eigene Hütte neben seiner Wohnung für mich aufrichten. Tschutschei bewilligte mir drey Schaafe monatlich zum Unterhalte, lud mich ein, jeden Morgen bey ihm Thee zu trinken, und gab mir einen alten Kalmüken zum Feuermachen, Essenkochen und Aufwarten. Die Lage, in der ich mich befinde, nöthigte mich, diese Gunstbezeugungen des Vicechans vor der Hand anzunehmen. Diese Abhängigkeit kann indessen höchstens nur bis zum Frühlinge dauern, weil ich dann entweder in den Stand gesetzt bin, unabhängig in der Horde zu leben, oder den Kalmüken auf immer entsage.

Acht und zwanzigster Brief.

Den 16. November.

Meine schleunige Rückkehr ins Hoflager hat mich mit einer kalmückischen Sitte bekannt gemacht, die mir sonst vielleicht noch lange fremd geblieben wäre. Es wurde mir nämlich gesagt, daß die verheirathete Tochter des Fürsten eben angekommen wäre, und daß der Fürst es gern sehen würde, wenn ich seinem Lieblinge zur Ankunft Glück wünschte. Ich hielt es für Pflicht dem biedern Tschutschei ein Vergnügen zu machen und begab mich unverzüglich nach seiner Wohnung. Bey meiner Annäherung fand ich den Eingang mit Filzmänteln und Teppichen besetzt, unter welchen bloß die Füße einer Anzahl umherknieender Menschen hervorragten. „Wie komm ich hinein?" fragte ich einen neben mir stehenden Kalmüken. Er bedeutete mir, daß ich bloß einen Teppich aufzuheben brauchte. —

Als ich diesen Rath befolgt hatte, war ich voller Verwunderung, die Tochter des Fürsten außerhalb des Eingangs zu sehen, während Vater und Mutter innerhalb ebenfalls auf beiden Seiten des Eingangs saßen. Die Freude der Eltern leuchtete

aus allen Zügen hervor. Vater und Mutter suchten einer den andern von den Umarmungen der Tochter zu entfernen, um selbst dies Vergnügen zu genießen. Ich erinnere mich nicht, ein so natürliches Bild der Zärtlichkeit jemals bemerkt zu haben.

Sie werden vielleicht denken, daß die Tochter aus einer fernen Gegend in die Arme ihrer Eltern zurückkehrte? Nichts weniger als das. Die Tochter hatte sich bloß auf fünf und zwanzig Werst aus der Nachbarschaft der Eltern entfernt. Diese Entfernung war indessen weit genug für die zärtlichen Eltern, daß sie mehrere Tage lang trauern mußten, und bey der unvermutheten Wiederkehr der Tochter außer sich selbst waren.

„Doch" werden Sie sagen: „was bedeutet denn das Sitzen an der Thüre?" Dies ist es eben, was mich selbst überraschte, und wovon ich Ihnen jetzt den Grund sagen will.

Wenn kalmükische Eltern eine Tochter verheirathet haben, so darf diese erst nach Verlauf von mehreren Monaten, oft wenn der Bräutigam es so bestimmt hat, nach einem Jahre oder noch länger, in die Hütte ihrer Eltern treten. Die Ehe wäre nach kalmükischen Begriffen nicht glücklich, wofern diese Sitte vernachlässigt würde. Wenn also eine

vor nicht langer Zeit verheirathete Tochter ihre Eltern besucht, so muß sie vor dem Eingange niederknien, während die Eltern innerhalb des Eingangs dasselbe thun: die Thüre muß ihre wechselseitigen Umarmungen trennen. Sind die ersten Bewillkommungsgebräuche geendigt, dann können die Eltern aus der Hütte hervortreten, um sich mit der Tochter entweder unter freiem Himmel, oder in einer andern Hütte zu unterhalten.

Ist die Pönitenzzeit der Tochter vorüber, dann wird nach den Umständen der Eltern ein Gastmahl angestellt — Pferde, Schaafe, Kühe werden geschlachtet. Schaalen mit Wein und Branntwein gehen unter den Gästen umher. Der Vater endigt die Feierlichkeit durch ein Geschenk, welches, wenn der Vater ein Fürst ist, entweder aus einem Theile seiner Unterthanen oder einigen hundert Pferden, oder andern Thieren besteht.

Die Tochter des Vicechans wird während des nächsten Uerrüßfestes wieder in die Hütte der Eltern eingelassen. Schon jetzt spricht man von den großen Geschenken, und dem eben so großen Gastmahle. Doch, ich entdecke Ihnen nicht was ich gehört habe, damit ich, wenn die Zeit heranrückt, einen eigenen Brief darüber schreiben kann.

Neun und zwanzigster Brief.

An der Kuma, den 24. November.

Ich befinde mich wieder an der Kuma, aber in der Horde der Kalmücken, wo ich wenigstens von pristawscher Einfalt nichts zu besorgen habe. Wir machten zwey Tagereisen vom Manetsch hierher, und brachten die Nacht auf der wasserlosen Steppe zu. Das Gras grünt hier noch. Es herrscht das schönste Herbstwetter. Der Winter scheint sich aus dieser Gegend entfernt zu haben.

Worüber ich mich während unserer letzten Tagereisen am meisten wundern mußte, war die Mutter des Vicechans. Diese ist an dem heutigen Tage Eltermutter geworden. Sie werden sich die alte Dame als ein verfallenes Mütterchen denken, das kaum umher schleichen kann — nicht wahr? Ich selbst hatte sie noch vor einigen Tagen dafür gehalten, weil ich eine dreimonatliche Krankheit, in welcher sie sich die Zeit über befand, für ihren natürlichen Zustand ansah. Die Alte war kaum von ihrer Krankheit wieder hergestellt, als sie auch den

Filzwagen wegschaffte, und vorgestern auf einmal wieder zu Pferde erschien. Durch die ungebahnte Steppe ritt sie trotz dem besten Reiter den ersten Tag 50, den andern 30 Werst in einem Zuge. Ihr Klepper ging zwar einen sichern Schritt, aber dieser Schritt war von der Art, daß unsere mittelmäßigen Pferde nebenher traben mußten. Welche von unsern Europäerinnen getraute sich wohl in diesem Alter ein ähnliches Wagstück zu bestehen?

Die Ankunft an der Kuma, wurde von allen Kalmüken mit Schaalen voll tatarischen Wein gefeiert. Kein Wunder also, daß an diesem Tage in der ganzen Horde, nur wenige Nüchterne zu finden waren. Doch bey dem Fürsten wurde nicht bloß den Göttern der Fröhlichkeit, sondern durch Singen und Beten auch den Göttern des Ernstes geopfert.

In der Nebenhütte des Fürsten (die Wohnhütte war noch nicht angekommen,) versammelten sich einige Geistliche mit den Angesehensten der Horde, und setzten sich im Kreise herum. Der Fürst auf seinem erhöhten Lager stimmte einen Gesang an, welcher von den übrigen Anwesenden begleitet wurde. Mit dem Schluß des Gebets wurde ein anderes angestimmt, und so fünf bis sechsmal fortgefahren.

Während des Gebets trat die alte Mutter des Vicechans in die Hütte. Kaum hatte sie der Sohn erblickt, als er geschwind, wie der Blitz, vom Lager aufsprang, mit einem Satz die Mutter, die eben über etwas stolperte, in seine Arme auffing, und auf den verlassenen Lagerplatz hinsetzte. Tschutschei selbst setzte sich zu den Füßen seiner Muter, und fuhr in dem angefangenen Gebete fort. Sie werden natürlicher Weise denken, daß Tschutschei verbunden war, so zu handeln, allein die ängstliche Sorgfalt, welche er an den Tag legte, indem er seinen eigenen Platz der alten Mutter überließ, gereichte ihm um so mehr zur Ehre, da die kalmükischen Großen mehr Werth als andere auf solche wichtige Unterscheidungszeichen des hohen Ranges zu legen pflegen.

Am Ende des Gesangs wurden die schwungmäßigen Bewegungen der Hände, wie solches bey dem Saltaicho gewöhnlich ist, gemacht. Das damit verbundene Churruchurru fiel mir bey dieser Gelegenheit ein. Ein alter Gällung, welcher mehr als nöthig war getrunken hatte, schien meine Gedanken errathen zu haben, indem er einmal über das andere ein lautes Churruchurru ausstieß, ohne daß diese unvermuthete Wendung der Andacht, die Betenden gestört hätte. Das Gebet hatte ungefähr

eine Stunde gedauert, als jeder sich nach seiner Hütte begab, zur Mahlzeit oder zu anderen Verrichtungen.

Von allen Seiten treffen die Kalmüken jetzt Vorkehrungen gegen den Winter, aber doch nicht so ängstlich, als es die Beschaffenheit ihrer dünnen Hütten zu verlangen scheint. Wenn indessen der Winter sich nicht bald nähern will, so schleicht die kalte Jahreszeit vorüber, ohne daß man sie gefühlt hat. Die Kälte wechselt hier plötzlich mit Wärme ab. Wenn man sich in der einen Nacht, selbst nicht mit doppelten Pelzen, gegen den Frost schützt: so kann man in der andern auch den einfachen Pelz entbehren. Wenn heute das Wasser im Kessel von oben bis unten einfriert: so könnte man morgen im Schlafrock spazieren gehen. Glauben Sie nicht, daß ich übertreibe. Gestern sah ich funfzehn bis zwanzig Mandschi ohne Mütze, Rock und Hemd, baarfuß, das hohe Gras zum Brennen einsammeln. Warum waren sie nackt? Weil es zu warm für sie war, um in Kleidern zu arbeiten.

Das beste Mittel gegen die Kälte giebt uns der kumische Wald, in dessen Nähe wir unser Lager

aufgeschlagen haben *). Der Pristaw und andere Ausländer haben den Wald vorgezogen, weil sie darin besser der Winterkälte zu entgehen glauben. Der Fürst sagte scherzend zu dem ersten: er habe sein Haus im Hause aufgeschlagen.

*) Ehe der Winter wirklich angeht, lagern sich die Kalmüken niemals im kumischen Walde, und zwar wegen der ungesunden Dünste, welche in der feuchten Witterung aus den Waldgegenden emporsteigen. Eben so entfernen sie sich unverzüglich aus diesen Waldquartieren, wenn die Frühlingswärme die Erde aufthaut, um der schädlichen Ausdünstung zu entgehen.

Dreißigster Brief.

Den 7. December.

An dem gestrigen Tage wurde das Sullafest der Kalmüken gefeiert. Unter den drey großen Jahresfesten, von welchen Sie das Uerrüßfest schon kennen gelernt haben, ist das Sullafest seiner chronologischen Ordnung nach das erste, weil die Kalmüken dadurch den Eintritt ihres neuen Jahres feiern. Der fünf und zwanzigste des ersten Wintermonats ist immer der Zeitpunkt dieses Festes. Mehrere Tage vorher wird die tägliche Andacht der Churulle am Morgen, Mittag und Abend, feierlicher als gewöhnlich begangen, um auf das Fest vorzubereiten. Die musikalischen Instrumente werden nicht geschont, aber in den weltlichen Hütten feiert man diese Gebetzeit mit tatarischem Wein und Kartenspiel.

Der Name des Fests bezieht sich auf die Art der Feier, die durch Anzünden von Lampen geschieht. (Sulla bedeutet im Kalmükischen eine Lampe.) Die Kalmüken feiern übrigens an diesem Feste nicht bloß den ersten Tag des Jahres, sondern ihren gemein-

schäftlichen Geburtstag. Die Einrichtung ist drollig genug. Ein Kalmük, der den Abend vor dem Sulläfest geboren ist, wird an dem Feste ein Jahr alt geschätzt.

An dem Vormittage des Sullafestes, welches immer des Abends, wenn die Sterne schon anfangen sichtbar zu werden, gefeiert wird, ist man in allen Hütten mit Zubereitung der Festlampen beschäftigt. Die Lampen werden aus Teig gemacht, und mit Fett angefüllt. Von einer Pflanze, welche die Botaniker stipa capillata nennen, werden Stengelstücke mit Baumwolle umwickelt, hineingestellt. Jede Kalmükenfamilie hat eine gemeinschaftliche Lampe, die sie mit eben so viel Stengelstücken anfüllt, als die sämtlichen Mitglieder der Familien Jahre zählen. Die Lampen werden übrigens einzeln oder mehrere zusammen aufgestellt.

Für die angesehensten Hütten, selten für die geringen, wird eine Art von Altar (Dändär) aufgerichtet. Gewöhnlich sieht man diese Altäre neben den Churullen. Sie sind meistens mannshoch, drey bis vier Schritt lang, und halb so breit. Sie bestehen aus zusammengeflochtenen Zweigen, ruhen

auf abgehauenen Holzstücken, und sind oben mit Rasen bedeckt.

Als die Nacht allmählig näher kam, versammelten sich die Geistlichen um die Dändären ihrer Churulle. Es loderte Feuer neben den Dändären, die Geistlichen standen im Kreise herum, und erwarteten bloß den Augenblick, daß sich die Vornehmsten des Churulls zur Prozession zeigten, um die Lampen auf dem Altare anzuzünden. Bey dem Hofchurull mußte auf die fürstliche Familie gewartet werden. Da ich mich bey dem fürstlichen Dändär befand, so will ich auch bloß von den bey demselben vorgefallenen Feierlichkeiten eine Beschreibung mittheilen. Der Fürst näherte sich, so wie seine Gemahlinn, in großem Gefolge. Das Bild des Sunkuba ward unter voller Musik vorgetragen, während der Fürst und alle andern Anwesenden, ein dreimaliges Niederfallen nach eben so viel Umgängen, dreimal wiederholten. Der Umgang selbst richtete sich nach dem abwechselnden Takt der Musik. Es herrschte die tiefste Finsterniß über dem kumischen Walde, in dessen Mitte diese Feierlichkeit vor sich ging. Der Platz um den Altar bildete hin und wieder Vertiefungen, welche ein anderer mit vieler Vorsicht zu

vermeiden gehabt hätte, aber die Kalmüken, die wie Falken am Tage, wie Eulen des Nachts sehen, wanderten mit sicherm Trift über die Gruben herum, bis die Prozession geendigt war. Nachher wurde auch ein großer Umgang um den Churull angestellt. Alles begab sich darauf zurück, und endigte den Sullutag mit Weintrinken und Kartenspielen.

Ein

Ein und dreißigster Brief.

Den 24. Februar 1803.

Sehr voreilig habe ich in einem meiner vorigen Briefe gar zu geringfügig von dem hiesigen Winter gesprochen. Von dem Anfange des Januars bis in die Mitte des Februars, hat hier eine so heftige Kälte geherrscht, daß Leute, die in dieser Gegend grau geworden sind, sich keines ähnlichen Winters erinnern können. In der obern Steppe soll noch jetzt der Schnee zwischen zwey und drey Arschin hoch liegen. Die südliche Lage des kumischen Waldes setzt uns weniger der Wuth des Winters aus, allein für die kältesten Tage können wir immer eine Kälte von zwanzig Grad annehmen *). Um unsere Hütten lag der Schnee so hoch, daß wir bis über die Knie

*) In Greorgewsk, das zwar 150 Werst südlicher, aber höher als der kumische Wald liegt, soll das Thermometer auf sechs und zwanzig Grad gestanden haben. Aus Sarepta 500 Werst weiter von uns gegen Norden schrieb man mir, daß die Kälte an einem Tage zwischen ein und dreißig und zwey und dreißig Grad betragen hätte.

von einer Hütte zur andern umherwaten mußten. Der Wind, der glücklicher Weise nicht alle Tage tobte, war so unleidlich, daß man Mühe hatte, vorwärts zu kommen. Die meisten Kalmüken waren daher auch mit Husten behaftet. Nächtliche Stürme mit Schneegestöber stellten das Bild eines Meeres mit ungeheuren Schneewellen auf der Steppe dar. Reisen durch die Steppe wären in dieser Jahreszeit mit Lebensgefahr verbunden. Die Kalmüken selbst staunten daher über das Wagstück eines russischen Officiers, welcher, während der kältesten Tage dieses Winters, mit einem Artillerietransport von achtzig Wagen aus Zarizyn, durch die Steppe gedrungen war. Er hatte indessen mit seinen tatarischen Fuhrleuten, die während des Zuges ein unaufhörliches Allahgeschrey erschallen ließen, über vier Wochen in der Steppe zugebracht, und doch nicht das Ende seines Marsches erreicht, indem ihn die Ermüdung der ausgehungerten Pferde genöthigt hatte, seine Fracht 180 Werst von unserm Lager zurückzulassen. Gewiß hätte dieser Officier den beinahe noch einmal so weiten, aber sichern Weg über Astrachan vorgezogen, wenn er mit der Beschaffenheit des kalmükischen Winters bekannt gewesen wäre. Wer einen solchen Steppenwinter erlebt hat, wird es für leichter halten, in zehn Schlach

ten voranzugehen, als sich 500 Werst durch das Schneemeer der Steppe hindurch zu arbeiten, wo man in jeder Hügelkluft wie in einen Abgrund zu versinken glaubt.

Es war Zeit, daß der Winter aufhörte. Das Holzfeuer war kaum mehr hinreichend, uns zu wärmen. Neben der glühenden Asche des Feuerplatzes fror die Tinte zu Eis. Selbst in der Feder verhärtete sich die schwarze Flüssigkeit, daß man sie auf jeder Zeile ein Paarmal aufthauen mußte. Selbst die geschriebenen Buchstaben wurden mit Eisrinde überzogen. Doch kein Wort mehr vom Winter. Die unangenehme Zeit ist vorüber. Die schönen Frühlingstage rücken heran. Das Zagaanfest soll uns jetzt allein beschäftigen.

Das Fest, dessen Namen eigentlich weißes Fest bedeutet, pflegen die Europäer das Frühlingsfest der Kalmüken zu nennen, weil es mit dem ersten kalmükischen Frühlingsmonate anfängt. Diesmal fiel der Anfang des Zägaans auf unsern elften Februar.

Schon eine ganze Woche vor dem Feste, waren die Instrumente des Churulls ohne Unterlaß beschäftigt. Die Kälte, welche zu dieser Zeit mit ununterbrochener Wuth fortdauerte, hatte in den geistlichen

Versammlungshütten einen Heerd nothwendig gemacht, und dies um so mehr, da die Geistlichen nicht bloß ohne Mützen, sondern auch ohne Handschuh umhersaßen. Die Seitenwände der angesehensten Versammlungshütten waren mit seidenen Vorhängen geziert. Auf den Altären standen alle Opfergefäße, die zum Theil mit kleinen Teigfiguren versehen waren. Neben den Schaalen sah man größere Teigaufsätze (Baling, oder Dormo) welchemeistens, von der einen Seite mit Butter besetzte Pyramiden vorstellten. Der Altar selbst war mit den schönsten Decken geziert.

Das Zagaanfest ist eines Sieges wegen gestiftet worden, welchen Dschagdschamuni über sechs Irrlehrer erfocht. Er hatte eine Woche mit diesen verstockten Gegnern zu thun, daher die wöchentliche Andacht unter den Lamiten. Während dieser Gebetzeit herrschte eine allgemeine Stille in den kalmükischen Hütten. Die frommen Lamiten begaben sich in den Churull, um ihre Andacht zu verrichten. Der Vicechan so wie dessen Gemahlinn beobachteten diese Sitte ebenfalls.

Die Nacht des letzten Bettags, welche zugleich die letzte Nacht des dritten Wintermonats ist, wurde von den Geistlichen feierlich in Gesang und Spiel

zugebracht. Am Morgen des Fests wurde vor jeder Churullabtheilung auf einem freien Platz drey bis vier Schritte weit der Schnee weggeschaufelt. Eine Bildrolle des Dschagdschamuni wurde unter einem Sonnenschirme emporgehalten, daß die aufgehende Sonne die Rückenseite des Burchans beleuchten konnte. Zu beiden Seiten des Bildes stellten sich die Instrumententräger, ebenfalls den Rücken nach Osten gewandt. Vor dem Bilde standen mit Opferschaalen und kleinen Baling besetzte Tische, und vor diesen stand in einem Becken ein großer Baling, dessen Butterstreifen man dem Bilde zugekehrt hatte. Mit Aufgang der Sonne setzten sich die drey angesehensten Priester des Churulls vor dem Bild auf Filzdecken nieder, während andere stehend und sitzend einen Halbkreis herum bildeten. Die vornehmsten Geistlichen hatten Klangteller in der Hand. Auf dem Schooße der Geistlichen lagen tangutische Blätter. Unter dem Gesange näherten sich Schaaren von andächtigen Kalmüken, welche vor dem Bilde niederfielen, dann um die Versammlungshütten von der Rechten zur Linken wallfahrteten, und zuletzt in den Kreis gemischt den heiligen Gebräuchen zusahen. Die Kälte, durch die frühe Tageszeit vermehrt, war äußerst empfindlich. Die administrirenden Geistli-

chen saßen indessen mit entblößtem, zum Theil kürzlich beschorenem Kopfe, ohne auch nur im geringsten zu verrathen, daß die Kälte auf sie Eindruck machte.

Nach geendigtem Gebete begaben sich die Geistlichen, und ein großer Theil von den Laien in die größte Versammlungshütte. Das Bild des Dschagdschamuni, die Balingfiguren, und die Opferschaalen wurden hineingetragen. Die Geistlichen stimmten in der Hütte ein kurzes Gebet an, erhoben sich dann plötzlich von ihren Sitzen, und jeder eilte rechts oder links nach der Seitenwand, um seinen Kopf an irgend ein heiliges Bild anzudrücken. Das eingedrungene Volk folgte diesem Beispiele, und trat darauf mit den Geistlichen von dem Bilde zurück, in den mittlern Kreis, um wechselseitig mit dem Ausruf Mändu einander anzufassen. Der Taumel war so groß, daß mehrere Freudenstöße erhielten. Ich hielt es daher für's rathsamste, außerhalb der Hütte dem Schauspiele zuzusehen, und arbeitete mich mit Mühe hinaus. Am Eingange stand ein andrer Haufen versammelt, von welchem ich erst eine Menge Zagaangrüße annehmen mußte, ehe ich einen Blick auf das fortdauernde Gewühl in der Hütte werfen konnte. Nachdem das Händedrücken und Mändurufen mehrere Minuten gewährt hatte, setzten sich

die Geistlichen auf ausgebreitete Filzdecken, und ließen Thee und Branntwein umhertragen. Einer von den angesehensten Geistlichen (Dschujånåh) bemerkte mich am Eingange, und forderte mich auf, hereinzutreten. Wider meinen Willen mußte ich mich in den Kreis der Zecher mischen, und von dem dargebrachten Getränke annehmen. Zugleich wurden gefrorene Fleischstücke in der Versammlung ausgetheilt. Nach dem heiligen Frühstücke gingen alle aus einander.

Aus der Versammlungshütte ging ich in die Wohnung des Vicechans, welcher mit seiner Gemahlinn auf dem Polstersitze um den Feuerheerd saß, und die Zagaangrüße der Eintretenden empfing, und beantwortete. Diese Zagaanaudienz beschäftigte den Fürsten und die Fürstinn über eine Stunde.

Man trägt an diesem Feste Kuchen, Zucker, Rosinen, Feigen und andere getrocknete Früchte in einem Tuche am Gürtel, und macht sich damit gegenseitige Geschenke, indem von der einen Seite mit Måndu gefragt, von der andern mit Måndu geantwortet wird. Selbst vornehme Kalmüken lassen sich einen Bündel von solchen Festgeschenken nachtragen, welche sie gegen ähnliche Geschenke umwechseln.

Der Vicechan begab sich erst mit der Vicechaninn in die Hütte seiner Mutter, die er von seiner

Seite mit dem Zagaan begrüßte, und darauf zum Lama. Als der Fürst zurückgekehrt war, ging auch der Lama in die fürstliche Hütte, wo ihm der Fürst den Ehrenplatz einräumte, indem er sich selbst neben dem Eingange niedersetzte. Branntwein und tatarischer Wein ging indessen in vollen Schaalen unter den Versammelten umher. Geistliche allein konnten sich damit begnügen, daß sie bloß den Finger in die dargereichte Schaale tauchten und ableckten. Doch es waren wenige, welche diese Erlaubniß benutzten, indem die andern und selbst die angesehenste Baktschi sich für die zu anderer Zeit aufgelegten Abstinenz durch große Schaalen schadlos zu halten suchten.

Der Pristaw und andere angesehene Russen in der Horde, versammelten sich zum Mittagsessen bey dem Vicechan. Reis und Fleisch wurde gefroren, weil die Menge der Anwesenden und die anhaltende Kälte das Aufwärmen verhinderte, umhergesandt. Die Getränke verminderten die Kälte. Wenige von uns kehrten ohne Begeisterung nach Hause zurück.

Indem sich alles in den Hütten der Freude überließ, wurde in den Churullen eine religiöse Feierlichkeit besorgt, welche die Teigfiguren anging. Diese aus Honig und Mehl bereiteten Aufsätze werden von den Kalmüken für so heilig gehalten, daß man sich

ihnen nicht ohne Ehrerbietung nahen darf. Sie mit bloßen Händen unnöthiger Weise anzufassen, oder auch nur mit einem Hauche zu berühren, wird für frevelhaft angesehen. Sie werden bloß zu großen Festen verfertigt, und wenn sie während der Bettage auf den Altären geprangt haben, den Wellen übergeben. Es geschah auch diesmal mit den Zagaanbalingen, welche in großer Procession am Abend des Festes von den Geistlichen in die Kuma gestürzt wurden.

Priester und Laien, selbst Weiber und Mädchen nicht ausgenommen, brachten das Zagaanfest in Trunkenheit hin. Die fürstlichen Wächter mußten daher alle funfzig neben der chanischen Wohnung des Nachts über Wache halten.

Weil das Zagaanfest von dem ersten bis zum achten des Frühlingsmonats fortgesetzt, und der erste Tag feierlicher als die übrigen begangen wird, so nennt man diesen den großen Zagaantag. Der zweite Zagaan wurde bey dem ältesten Sohne des Fürsten gefeiert. Die übrigen feierte man in den Churullen. Die Trunkenheit äußerte sich in den geistlichen Versammlungen nicht bloß durch lärmende Reden, sondern auch durch Tanzen und Singen. Der Tanz so wie der weltliche Gesang ist der Geistlichkeit zwar

untersagt, aber während des Zagaanfestes zeichnen sich darin selbst die angesehensten Baktschi aus, da ihr Alter sie der Trunkenheit leichter aussetzt. In der Hütte des Fürsten wurde mehr als in den geistlichen Hütten getanzt, aber dafür in den letzten mehr gesungen. Bey mehreren Priestern war die Trunkenheit mit Religiosität verbunden, indem sie den einen oder andern Burchan von dem Altare zu sich tragen ließen, um die Stirn daran zu drücken. Fürst und Fürstinn waren, so wie ihre ganze Familie, bey diesen geistlichen Gelagen zugegen, ob sie gleich insgesammt mäßiger als die übrigen Gäste tranken.

Der letzte Zagaan sollte bey dem Lama gefeiert werden, allein aus haushälterischer Denkungsart oder Frömmigkeit, setzte er sich dagegen. Was die Menge des ausgetrunkenen Getränks anbetrifft, so ist es genug, wenn ich Ihnen sage, daß jeder Churull gegen ein Faß Branntwein, und mehr als ein Faß Wein zu seinem Ehrenfeste einkaufte.

Zwey und dreißigster Brief.

Am Manetsch, den 20. März 1803.

Schon hatten die Landleute an der Kuma seit acht Tagen ihre Felder bestellt, als die ersten Abtheilungen der Horde mit der fürstlichen Familie, in der Mitte dieses Monats die Winterquartiere verließen, um ihre neuen Wanderungen anzufangen. Man hätte besser gethan, noch länger in der holzreichen Gegend der südlichen Steppe zu bleiben. Der Unterschied des Klimas zeigte sich mit jeder Stunde, die wir mehr nach Norden hinaufrückten. Die Schneehaufen wurden immer häufiger, die Märzkälte wurde immer empfindlicher. Kurz, wir schienen vor dem Frühlinge zu fliehen. Hier auf unserm neuen Lagerplatze finden wir um so mehr Ursache, uns nach dem kumischen Walde zurückzusehnen, da unser einziges Heizmittel in feuchten Mistkohlen besteht, die mehr Rauch als Wärme geben.

Bey den Kalmüken ist der Aufbruch aus den Winterquartieren immer eine Art von Freudenfest. Die Gefahr ist verschwunden, welche die Heerden

dieser Nomaden aufzureiben drohte. Die neugeschmückten Graswiesen berechtigen sie zu der Hoffnung, ihre erschöpften Thiere wieder aufleben zu sehen. Der Kalmük findet in seiner Wintersteppe die Hölle, in seiner Sommersteppe den Himmel — wie kann er anders als mit angenehmer Empfindung den traurigen Zustand gegen den angenehmen vertauschen.

Ehe die Horde aufbrach, wurde von dem Fürsten, entweder dem ganzen Chor der Burchane, oder dem Flußburchan der Kuma besonders, für den genossenen Schutz, ein feierliches Opfer dargebracht. Der Fürst, von seiner Familie und einer Anzahl Priester begleitet, nahte sich der Kuma, und warf einige kleine Silbermünzen unter Anrufungen um künftigen Seegen hinein. Während des gehaltenen Gebets waren die Hütten abgebrochen, die Kameele beladen, und die Pferde gesattelt, um die andächtige Schaar von der Kuma zum Manetsch fortzuschaffen.

Was im Aufbrechen für andere Völker ein Hinderniß gewesen wäre, dies war ein Antrieb für die Kalmüken. Die Mutter des Wiechans war nämlich, nachdem sie den ganzen Winter über gekränkelt hatte, kurz vor dem Zuge so krank geworden, daß niemand an ihrem Tode gezweifelt hatte. Sie hatte

so arg phantasirt, daß eine Nacht der Lama geholt werden mußte, um ein kostspieliges Gebet unter Pauken, Schalmeien und andern Instrumenten in der Krankenhütte anzustimmen. Vielleicht bewirkte dies Gebet, weil es von dem Glauben unterstützt war, die Besserung der Kranken, oder die Macht der Krankheit wurde in dieser Nacht gebrochen; genug die alte Fürstinn kam wieder zu sich. Allein bey der bekümmerten Familie machte der äußere Anschein sehr wenig Eindruck. Weil nach kalmükischen Gebräuchen, Leichname an dem Orte bleiben, wo der Tod sie überfällt, so wünschte man, die Leichenceremonien mit der alten Fürstinn in einer entlegenen Gegend zu besorgen, und karrte die Todtkranke zwey Tage nach einander bis zum Manetsch hin. Ohne Zweifel wäre auch am dritten Tage der Zug verfolgt worden, wenn der angeschwollene Manetsch kein Hinderniß gemacht hätte. Wir haben hier schon vier Tage zugebracht, und brechen nicht eher auf, bis die Furten seicht genug werden, daß der niedrige Filzkarren der Fürstinn ohne Wasser einzulassen herübergezogen werden kann.

Drey und dreißigster Brief.

Am Flusse Chatra Ussum, 150 Werst von der Kuma.
Den 5. April.

Obgleich von unserm Lager am Manetsch die alten Grabmäler bloß funfzehn Werst entfernt waren; so blieb doch mein Verlangen, das Innere derselben kennen zu lernen, unerfüllt, weil ich mich noch immer in einer zu eingeschränkten Lage befinde, um Wünsche dieser Art ins Werk zu richten. Nachdem wir nach zehntägigem Warten einen Uebergang über den Manetsch unternommen hatten, dachten wir, in ununterbrochenen Tagesreisen immer weiter fortzurücken, als der Vicechan und dessen Gemahlinn von verschiedenen Krankheiten auf eine Art befallen wurden, die ihnen das Reiten unmöglich machten. Dieser Zufall nöthigte uns, in einer Gegend der Steppe, wo der Mangel an Wasser, Gras und Mistkohlen gleich groß war, mehrere verdrüßliche Tage zuzubringen. Das Uebel nahm bey dem Fürsten zu, bey der Fürstinn ab. Die Nothwendigkeit zur Veränderung des Lagerplatzes ward zuletzt so dringend,

daß sich der Fürst mit seiner Gemählinn in dem einspännigen Fuhrwerk der alten Fürstinn fortschaffen ließen. Die Alte, der man vorsätzlich ein Geheimniß aus der Krankheit ihres Sohnes machte, mußte so lange mit einer Hälfte der Horde zurück bleiben, bis der Filzkarren zurückkehrte.

Da die Kalmüken das Leben mehr lieb haben als andere Menschen: so können Sie leicht denken, daß bey der Krankheit des Vicechans, (denn die Krankheit der Fürstinn hat als ein altes Uebel weniger zu bedeuten,) alle leibliche und geistliche Mittel in Bewegung gesetzt wurden, um seine Genesung zu bewerkstelligen. Die Aerzte und Geistlichen fanden hierbey so gut ihre Rechnung, daß ihre jährliche Praxis ihnen schwerlich mehr einbringen kann, als die Krankheit ihres Oberhaupts.

Zwey Aerzte haben bisher die Krankheit des Fürsten behandelt, allein noch ein dritter Arzt ist aus der Ferne geholt worden, weil man zu dessen Erfahrungen mehr Zutrauen hat, als zu der Charlatanerie seiner Kollegen. Der Eifer dieser kalmükischen Aeskulape geht hier über alle Beschreibung. Sie verlassen beinahe die Krankenhütte nicht. — Der Puls des Kranken wird mit der ängstlichsten Sorgfalt an beiden Händen befühlt. Der Urin

wird besehen, und berochen, geklopft und gekostet. Die darüber gefällten Urtheile sind in große Phrasen gehüllt. Die Diät wird so sorgfältig bestimmt, daß nichts darüber geht: die Aerzte sind selbst bey Zubereitung der Krankenspeisen zugegen, zeigen die Fleischstücke, welche zum Kochen der Brühe genommen werden sollen, selber an, und lassen bald einen Bissen abschneiden, bald zulegen. Bey einer solchen Behandlung muß natürlich ein guter Körperbau, und das Zutrauen auf die medizinische Weisheit alles thun. Die Arzneimittel selbst können weder schaden noch nützen, weil sie meistens leichte Opferspeisen enthalten, welche man auf den Altären den Burchanen vorgelegt hatte.

Während die Aerzte ihre Wissenschaft erschöpfen, wird nicht bloß in den fürstlichen Wohnhütten, sondern auch in den Churullen alles Mögliche gethan, um mit Singen, und Beten und Bücherlesen, die Burchane aufzufordern, dem Kranken ihre Hülfe nicht zu entziehen. Der Vicechan selbst raffte sich gestern von seinem Krankenlager auf, um in eigener Person, in den geistlichen Hütten sein Flehen den Göttern darzubringen. Der Glaube, welcher wohl

auch

auch bey den Kalmüken Wunder wirken kann, schaffte dem Kranken einige Erleichterung. Zur Dankbarkeit ließ dafür der Fürst heute zwey Rinder, und mehrere Schaafe schlachten, ein Gastmahl davon anrichten, und bey sich die Geistlichkeit bewirthen. Alle Mitglieder des Churulls, einige wenige abgerechnet, die als Wächter zurückgelassen waren, drängten sich zu dem großen Gastmahle. Die Wohnhütte wurde mit den vornehmsten Priestern angefüllt, die übrigen, Gäzzulln und Mandschi, setzten sich in zwey langen Reihen außerhalb des Eingangs. Fürstliche Diener trugen große Geschirre mit zerschnittenem Fleisch durch den Gang, und füllten rechts und links die Schaalen der lüsternen Gäste. Eine Menge zerlumpter Mandschi bildeten eigene Gruppen für sich, und, um nicht in den unangenehmen Fall zu kommen, die erhaltenen Portionen mit andern zu theilen, stopften sie das Fleisch handvollweis in den Mund. Die Brühe wurde wie gewöhnlich nach aufgezehrtem Fleisch, getrunken. Auch Thee war nicht vergessen. Gebete wurden übrigens vor und nach der Mahlzeit gehalten. Sehen wir auf den Appetit der kalmükischen Geistlichen, die außer den Festtagen an solchen Mahlzeiten äußerst selten Theil nehmen dürfen, so ist es uns beinahe erlaubt, bey diesen Gebeten ihre

Andacht in Zweifel zu ziehen. Die Krankheiten der Reichen sättigen sie, die Gesundheit der Reichen läßt sie fasten. Wie sollen sie etwas wünschen, das ihnen nicht bloß keinen Vortheil, sondern selbst Nachtheil bringt?

Um die Wirksamkeit der Andacht nicht zu stören, sind alle Nichtlamiten während der Krankheit des Vicechans, von dessen Angesicht ausgeschlossen. Ich genoß noch einige Zeit nachher, als schon alle Ausländer verbannt waren, die Auszeichnung, in der Krankenhütte an dem Theefrühstück Theil zu nehmen. Erst gestern wurde mir indessen auf eine ganz artige Weise zu erkennen gegeben, daß der Fürst es gern sehen würde, wenn ich bis zu seiner Besserung in der Nebenhütte frühstükte.

Vier und dreißigster Brief.

Sarepta, den 21. April.

Eben lange ich nach zurückgelegten 250 Werst von Charra Ussum in dieser Colonieſtadt an. Meine kalmükkischen Papiere, die sich den Winter über zu einem ansehnlichen Stoß angehäuft haben, veranlassen mich zu einem fünf bis sechswöchentlichen Aufenthalt an diesem Orte, um das Unleserliche leserlich zu machen. Die Reise war in dreimal vier und zwanzig Stunden geendigt. Meine Reisegesellschaft bestand aus drey Personen, (einem Armenier, einem Malorussianer, und einem Kalmüken). Die Reitpferde trugen unser leichtes Gepäck. Getrocknetes Komißbrodt, das man zum Essen erst in Wasser weichen mußte, war unser einziger Proviant. Weil auf dem ganzen Wege keine Hütten zu sehen waren, so legten wir uns unter freiem Himmel schlafen. Der Kalmük brauchte jedesmal die Vorsicht, auf unserm dunkeln Schlafplatze mit der Peitsche umher zu schlagen, damit die Schlangen, die sich allenfalls dort

gelagert haben konnten, verscheucht würden. Die nächtliche Kälte hinderte uns nicht an einem ruhigen Schlafe.

Wir kamen durch die schönsten Gegenden der Steppe, längs den drey Seen und den Selmaquellen vorbey, indem wir die lange Hügelkette immer zur linken Hand ließen. Am Tage war das Wetter so angenehm, wie man es nur immer in dieser Steppengegend wünschen kann, eben so wenig heiß als kalt.

Hin und wieder sahen wir auf unserm Wege Heerden kalmükischer Schaafe und Rinder, welche von Viehkäufern nach russischen Städten getrieben wurden. Alle klagten über den jetzigen Preis des Schlachtviehes. Für eine Kuh hatten sie siebzehn, für ein Schaaf fünf Rubel bezahlen müssen. Da der strenge Winter unter dieser Gattung von Hausthieren am stärksten aufgeräumt hatte, so mußte hieraus natürlicher Weise der hohe Preis entstehen, über welchen die Aufkäufer solche Klagen führten.

Auf einem Ruheplatze zu Mittage fand sich ein Gällung bey uns ein, welcher den Weg nahm, den wir zurückgelegt hatten. Er warf sich, nachdem er von dem Kalmüken erfahren hatte, wer ich wäre, und wohin ich wollte, ohne Umstände zu mir ins

Gras und fragte: „Du Deutscher, kennst du wohl den Sachsen Schimid (Schmid)?" Weil mir diese Anrede nicht recht behagen wollte, so drehte ich mich plötzlich um, und wandte dem artigen Gällung eben so artig den Rücken zu. Dieser aber wurde durch mein Betragen so beleidigt, daß er sogleich aufsprang, und in lauten Ausdrücken seinen Unwillen gegen den Kalmüken ausströmen ließ. Es dauerte aber nicht lange, so kam er mit etwas mehr Bescheidenheit, bloß mit Beibehaltung des verächtlichen Du zurück, und ersuchte mich, ein Billet nach Sarepta mitzunehmen. Ich versprach dies, aber der Brief war noch nicht geschrieben, und der Gällung wollte von mir Papier dazu haben. Weil er keines von mir bekommen konnte, so zog er sein eigenes hervor, und schrieb mit Röthel ein Paar Zeilen, die ungefähr folgende Worte enthielten: „Tschürimmu Gällung wünscht seinem Freunde Schimid Ruhe und Wohlergehen. Er wird im Herbst den verlangten Gäffärchan mitbringen." Der Brief hatte, statt der Unterschrift, eine heilige Padmablume.

In Zaza, einer russischen Colonie, dreißig Werst von Sarepta, dachten wir uns für den ausgestandenen Mangel zu pflegen; aber bekamen nichts als Eier von wilden Gänsen. Mein armeni-

scher Reisegefährte erkundigte sich nach dem Preise, und man sagte ihm zehn Stück für zwey Kopejken. Mein Gefährte fand dies zwar wohlfeil genug, aber wünschte, es noch wohlfeiler zu haben, indem er anderthalb Kopejken bot. Zaza wurde vor ungefähr vierzig Jahren zwischen den beiden Flüssen Sarpa und Tunguit angelegt. Die Einwohner nähren sich von Bewirthung der Reisenden, von leichten Manufakturarbeiten, vom Viehhandel, vom Heuverkauf, kurz von allen Dingen, nur nicht vom Landbau. Der Ort ist meistens mit Malorussianern besetzt. Wegen des Mangels an Holz entschädigt man man sich hier durch die reichen Schilfwälder, welche die Ufer der Sarpa einfassen.

Gleich bey Zaza sahen wir die sareptische hohe Bergnase (Moho Chamar), wie die Kalmüken die Hügelerhöhung neben Sarepta nennen. Die blaue Wolke löste sich zuletzt in einen weißen Sandgipfel auf — die Häuser von Sarepta — die benachbarten Gärten entfalteten sich immer deutlicher — in kurzer Zeit waren wir in Sarepta. Ich stieg in dem Gasthause ab; und ungeachtet der kühlen Luft draußen, ungeachtet der Reinlichkeit, die in diesem, so wie in den übrigen sareptischen Gebäuden herrschte, war mir, als wenn ich in einen Kerker versetzt

würde. Die nämliche Erfahrung machen alle diejenigen, welche mehrere Monate in der freien Steppe gelebt haben, und auf einmal in das Stadtleben zurückkehren. Wer wird sich also noch wundern, daß die Kalmüken das eingeschlossene Häuserleben unerträglich finden?

Fünf und dreißigster Brief.

Sarepta, den 5. May.

Der Christenthumseifer eines Sareptaners veranlaßt mich, Ihnen die Kalmüken diesmal in einer religiösen Beziehung darzustellen. Der eben erwähnte Sareptaner beschäftigt sich nämlich während der Muße, die ihm das Nachtwächteramt übrig läßt, die Söhne von den hiesigen Knechten im Lesen und Schreiben, und vorzüglich im Christenthume zu unterrichten. Damit aber auch die armen Kalmükenknaben, deren Eltern um Sarepta herum als Tagelöhner leben, nicht ohne Unterricht bleiben, so hat der Ehrenmann überdem noch die Sonntage und Festtage dazu bestimmt, den jungen Lamiten ebenfalls christliche Grundsätze beizubringen. Die Neugierde reizte mich, daß ich zuweilen bey solchen Lectionen zugegen war.

Es saßen fünf bis sechs zerlumpte Knaben in dem Zimmer des Nachtwächters auf Bänken. Der Lehrer hatte vor ihnen Platz genommen. Ein junger eilfjähriger Kalmük, welcher seit mehreren Jah-

ren in Sarepta gelebt, und seine Nationalgrundsätze so ganz abgelegt hätte, daß er die kalmükischen Götter für Trugbilder erklärte, und den Stifter des Christenthums nicht anders als den lieben Heiland nannte — dieser war der Dollmetscher des Proselytenmachers. Die Lebhaftigkeit der Lehrlinge, welche in beständiger Bewegung auf ihren Bänken waren, und nicht selten den Vortrag durch nicht dahin gehörige Reden unterbrachen, contrastirte ganz auffallend, mit dem Ernst und Glaubenseifer des Lehrmeisters, der die Hände über der aufgeschlagenen Bibel gefaltet hatte.

Das erstemal trug der Lehrer die Leidensgeschichte, das zweitemal den Sündenfall vor. Man mußte dem Redner Gerechtigkeit wiederfahren lassen; daß die Art seines Vortrags sehr zweckmäßig fur seinen Hörsaal eingerichtet war. Die historischen Gegenstände, die er behandelte, mußten mehr Interesse erregen als die dogmatischen, und dies um so mehr, da er sich aller fremden Ausdrücke enthielt, und durch erläuternde Vergleichungen so viel als möglich für Deutlichkeit besorgt war. Einige von den jungen Leuten schienen mit Theilnahme zuzuhören, und zeigten dies durch verschiedene Nachfragen über Dinge, die ihnen dunkel zu seyn schienen. Niemand schien

zu zweifeln, daß der Heiland ein Burchan sey, aber ob einer von ihnen davon überzeugt war, daß der christliche Burchan mehr sey als einer von den lamischen, dies wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Als der Lehrer lebhaft die Quaalen des Gekreuzigten geschildert hatte, rief einer von den gegenwärtigen Lamiten aus: „O der Arme!" ein anderer: „Surban Aerdäni!" Bisweilen blickte in der Antwort dieser Natursöhne ein Scharfsinn hervor, den die Verächter des kalmückischen Namens nicht erwarten durften. Bey einer Stelle fragte der Nachtwächter seine Schüler: wo sie lieber seyn möchten im Himmel oder in der Hölle? „Könnte der Hund reden" sprach einer von den Schülern, „so würde er sagen: lieber im Himmel!"

Der Lehrer läßt für seine Schüler bisweilen Fleisch und Zugemüse kochen, und bey manchen von den letzten, möchte dies allerdings ein größerer Sporn als Neugierde, oder Streben nach dem Gnadenlichte seyn. Wenn ihr Gaumen keine Belohnung für die Aufmerksamkeit findet, so bleiben die wenigsten so lange als der Lehrer es haben will, indem sie sich bald mit nöthigen Arbeiten, bald mit andern Ausflüchten entschuldigen. Zuweilen heißt es denn auch:

„Abah, (ein Ausrufungswort), ist denn nichts zu essen da?"

Einer von den kleinen Kalmüken hatte durch eine bewunderungswürdige Gedächtnißfähigkeit, ohne selbst Deutsch zu verstehen, ein Paar Dutzend Verse durch Vorbeten auswendig gelernt, die er, so wie der Lehrer die ersten Worte aussprach, ganz hersagte. Freilich hörte man, daß ein Fremder sprach, aber auch so kauderwälsch wie die Worte an einander gereiht wurden, war das Gedächtniß des Knaben bewunderungswürdig.

Sechs und dreißigster Brief.

Kalmükisches Hoflager am Chartra Chal, 130 Werst von Sarepta.

Den 1. Junius.

Noch vor meiner Abreise erscholl in Sarepta die unangenehme Nachricht, daß der Vicechan Tschutschei gestorben wäre. Tschutschei hatte einige Tage vorher an einen sareptischen Freund geschrieben, daß er den Göttern für seine Genesung danke, und plötzlich erfolgt, was niemand für diesmal wenigstens befürchtete — der brave Tschutschei stirbt! Gern hätte ich, da ich ihn einmal nicht mehr im Leben sehen konnte, doch seine Bestattung angesehen; aber eine Entfernung von drittehalbhundert Werst, und die Eilfertigkeit, mit welcher die Kalmüken ihre Todten von den Lebendigen trennen, verhinderte mich an meinem Wunsche. Was ich indessen über seine Krankheit, seinen Tod, seine Verbrennung gehört habe, sollen sie sogleich ebenfalls erfahren.

Tschutscheis Krankheit war das hitzige Fieber. Als er den Brief nach Sarepta schrieb, war er wirklich außer Gefahr — er aß mit Appetit — schlief

sehr gut — ritt aus — saß im Gericht: da fiel es unglücklicher Weise den elenden Aerzten ein, dem Wicechan den Rath zu geben, seinen ausgehungerten Magen mit entwöhnten Speisen von mancherley Art anzufüllen, um schneller wieder zu Kräften zu kommen. Tschutschei that dies, und die Folge war ein stärkerer Anfall des Fiebers, das von einem phantasirenden Wahnsinn sechs Tage lang begleitet wurde. In den letzten Stunden kam der Kranke wieder zu sich, fragte ob sich nichts zugetragen hätte, und erfuhr, daß der Oberpristaw angekommen wäre. Er ließ ihn unverzüglich zu sich einladen. Nachdem man ihn mit vieler Mühe sitzend aufgerichtet hatte, sagte er zu Strachow: „Hier ist mein Testament! verlaßt meine Kinder nicht:" Die Todesstunde näherte sich um Mitternacht. Der Lama mit einigen von den angesehensten Geistlichen saßen betend neben dem Krankenbette. Weil nach den lamischen Gebräuchen sehr viel auf die eigentliche Todesstunde ankömmt, indem sich hiernach das Verfahren mit der Leiche zu richten hat, so wurde zu dem Armenier Ambrußow, einem Freunde des Verstorbenen gesandt, um dessen Uhr zu holen. Einen Augenblick darauf wurde die Uhr wieder zurückgebracht, mit dem Zusatze, daß sie jetzt nicht mehr nöthig wäre.

Die Leiche wurde drey Tage aufbewahrt, und am vierten den Flammen übergeben. Der Lama fand sich zu dem Ende mit den angesehensten Geistlichen, mit dem Oberpristaw und dessen Gemahlinn in der Todtenhütte ein. Der Lama hielt eine Anrede, nach welcher Strachow unnützer Weise eine Rede in kalmükischer Sprache ablesen ließ. Eine ganze Schaar von gemeinen Geistlichen saß indessen um die Todtenhütte herum: weiter standen mehrere Hunderte vom Pöbel. Die Leiche wurde in sitzender Stellung, umwickelt mit harziger Leinwand, einen Kranz mit hinten herabhängendem schwarzen Flor auf dem Kopfe, durch ein aufgebundenes Gitterstück der Hütte getragen. Den Lama trug man in einem Baldachin voraus. Alle Geistliche gingen mit entblößtem Haupte. Die Instrumente ertönten vor dem Lama. Der Schwarm des Churulls schloß den Zug. Die Brennstätte war etwa hundert Schritt von der Leichenhütte. Statt des künstlichen Ofens, welcher bey Lamaverbrennungen gewöhnlich ist, war bloß die Erde ungefähr zwey Arschin tief, geräumig genug, um den ganzen Körper zu fassen, ausgehölt. Nach allen vier Seiten gingen von oben nach unten Zuglöcher, die mit Brennmaterialien angefüllt waren. Unten stand ein Kessel auf einem Dreifuß.

Ueber den Kessel waren einige Hölzer gelegt. Die Leiche wurde sitzend auf diese Hölzer gesetzt und durch ein dazu eingerichtetes Holzstück um den Hals an die Wand befestigt. Das Holz wurde von dem Lama selbst angezündet. Der Lama entfernte sich gleich darauf mit den Instrumenten, aber die Nachgebliebenen sorgten dafür, daß Harz und Fett von oben zugeworfen wurde. Das Feuer loderte mehrere Stunden, die Asche wurde gesammelt und zu Reliquien aufbewahrt. Zum Andenken des Verstorbenen wird auf demselben Platze, wo im vorigen Jahre die kaiserliche Ukase vorgelesen wurde, ein Denkmal von Leimerde und Strauchwerk zusammengeflochten.

Sieben und dreißigster Brief.

Am Charra Ssal, den 2. Junius.

Der Tod des Vicechans hat natürlicher Weise in der fürstlichen Familie viel Eindruck gemacht. Das Bild des Schmerzes ist auf jedes Gesicht gemahlt. Die Fürstinn ist um zehn Jahr älter geworden. Die jüngsten Kinder des Verstorbenen sind ohne Lebhaftigkeit. Die Lustbarkeiten, welche während dieses Festmonats sonst angestellet werden, unterbleiben jetzt. In den fürstlichen Hütten wird der größte Theil des Tages mit Singen und Beten, und andern Andachtsübungen zugebracht, wozu sich jedesmal eine Anzahl Priester einfindet. Daß die Priester außer Thee und Milch, die ihnen während den Versammlungsstunden gereicht werden, noch andere Vortheile ziehen, versteht sich von selbst. Die Bescheidenheit verstattet es nicht, bey der trauernden Familie nachzufragen, was wohl die Verbrennung, die Krankengebete und Seelenmessen der Geistlichkeit eingebracht

haben,

haben, allein die hiesigen Russen schätzen diese Summe auf viele tausend Rubel. Von ihrer Seite haben die Priester das Ihrige treu und redlich gethan, um den Sterbenden ins Leben zurück zu führen. Einer der angesehensten Aerzte hat sich noch in den letzten Tagen der Krankheit, auf den Bauch des Kranken gesetzt, sich dreimal umhergedreht, und die eben mit Harn angefüllte Schaale bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken. Will sonst nichts mehr helfen, so nehmen die kalmükischen Aerzte zu diesem schweren Mittel, aber nur bey vornehmen Leuten ihre Zuflucht. Noch haben die Geistlichen des Vicechans selbst zauberische Mittel versucht. Durch verbrannte Schaafsschulterblätter haben sie die Ursache zu der Krankheit des Fürsten in den unglücklichen Sternen der Schwiegertochter gelesen. Ob die Väter des Churulls solches wirklich in den Schulterblättern bemerkt, oder bloß durch Vermuthungen, wie der Aberglaube nur zu leicht zur Welt bringt, herausgebracht haben, das überlaß ich Ihnen. Wäre ich kurz vor dem Tode des Vicechans in der Horde gewesen, so steh ich dafür, daß man mich für die Ursache seines Todes gehalten hätte. Den kalmükischen Wahnbegriffen gemäß, konnte man die Veranlassung, daß alle Kinder des Fürsten den ganzen Winter über krän-

telt haben, daß die alte Fürstinn auf dem Tode gelegen, daß der Fürst gar sein Leben verloren hat, in der Erbitterung der Götter auf einen Fremden finden, welcher mit frevelnden Bemühungen die Mysterien des Lamaismus ans Licht zu ziehen sucht. Doch ich war gerade in Sarepta. Die Veranlassung fiel auf einen nicht weniger unschuldigen Gegenstand, auf die Gemahlinn des ältesten Sohnes von Tschutschei. Eine Woche vor Tschutscheis Tod ward ihr angekündigt, zu ihren Eltern zurückzureisen. Sie verließ die Hütte ihres Gemahls. Jetzt, da die Götter dies Opfer verschmäht haben, ladet man sie von neuem ein, aber der Stolz der jungen Person ist empört worden — sie weigert sich zu kommen.

Niemand, welcher den biedern Tschutschei gekannt hat, wird ihm eine Stelle in seinem Herzen versagen können. Seine größten Feinde müssen eingestehen, daß er als rechtschaffener Mann lebte und starb. Aus einem fürstlichen Nebenzweig der Dörbäten allmählig hervorgezogen; zuletzt von Pawl Petrowitsch zum Oberhaupte aller Kalmüken eingesetzt, blieb er unangesteckt von den Gesinnungen, welche ein großer Glückswechsel gewöhnlich nach sich zu ziehen pflegt. Tschutschei war als Vicechan, was er als Herr über siebzig Kalmükenhütten ge-

wesen war. Die Verachtung, die er von den übrigen Fürsten in seinem vorigen Stande erlitt, ließ keinen Groll in seinem Gemüthe zurück. Der Neid, welcher sich um seine letzten Lebensjahre lagerte, veranlaßte keinen Selbstdünkel von seiner Größe. Seine Wohlthäter gingen ihm über alles. Das Glück seiner Freunde schien ihm sein eigenes zu seyn. Die Trauer seiner Kinder, seiner Gattinn schildern uns den Vater und Ehemann von der liebenswürdigsten Seite. Aberglauben und zu große Güte waren seine einzigen Mängel. Seine abergläubige Denkungsart bewies er durch eine sklavische Anhänglichkeit an die Phantome des Lamismus, durch seine Freigebigkeit gegen die Priester, durch die Angst, welche ihn bey der bloßen Erwähnung des Todes befiel, durch eine übertriebene Furcht gegen die schreckenden Phänomene der Natur. Seine Güte machte ihn zum Spielwerk ränkevoller Bösewichter (lamischer und christlicher), die seine Ruhe untergruben, und seinen frühzeitigen Tod beschleunigten. Armer Tschutschei!

Inhalt.